

Bedrohtes Europa. Studien zum Europagedanken bei Alfons Paquet, André Suarès und Romain Rolland in der Periode zwischen 1890 und 1914

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung des Doktorgrades
der Philosophie des Fachbereiches 05
der Justus-Liebig-Universität Gießen

vorgelegt von

Monika Grucza

aus Stegna (Polen)

2008

Dekan/in: Prof. Dr. Monika Wingender
1. Berichterstatter: Prof. Dr. Gerhard Kurz
2. Berichterstatter: Prof. Dr. Winfried Speitkamp
Tag der Disputation: 16. Juli 2009

1. Einleitung	6
2. Die europäische Begegnung mit dem Fremden um 1900 und die Entstehung von Bedrohungsgefühlen bei den Zeitgenossen	35
3. Das europäische Bedrohungsbewusstsein von 1890 bis 1914.....	46
3.1 Amerika als Bedrohungsfaktor für die europäische Machtposition	46
3.1.1 Das europäische Amerika-Bild um 1900	47
3.1.2 „Amerikanisierung“, „Amerikanismus“, „amerikanische Gefahr“. Amerika-Begriffe in der zeitgenössischen Amerika-Debatte	54
3.2 Japan und China im europäischen Bedrohungsbewusstsein	63
3.2.1 Das europäische Asien-Bild um 1900	63
3.2.2 Entstehungsgeschichte und Bedeutungspotential des Schlagworts von der „Gelben Gefahr“	71
3.3 Die „Schwarze Gefahr“ als Bedrohungsfaktor für die europäische Zukunft	79
3.4 Das Bewusstwerden eines drohenden Krieges in Europa am Beispiel der Debatte über Elsaß-Lothringen	82
3.4.1 Die elsässisch-lothringische Frage als eine europäische Angelegenheit	85
3.4.2 Die französische Öffentlichkeit und die revanchistische Idee	87
3.4.3 Vorschläge für eine friedliche Lösung der elsässisch-lothringischen Frage	90
4. Zur Spezifik des europäischen Integrationsgedankens um 1900	96
4.1 Entwicklung und Zielsetzung des europäischen Integrationsgedankens von 1890 bis 1914	96
4.2 Die verschiedenen Ansätze zur Realisierung eines europäischen Zusammenschlusses	103
4.3 Die Verbreitung der europäischen Integrationsidee und das Phänomen einer „realen“ Einigung des europäischen Kontinents	108
4.4 Integrative Organisationsmodelle von den „Vereinigten Staaten von Europa“ bis zur „Union Mondiale“	117
4.5 Die Grenzen Europas im Spannungsfeld von Geographie und Politik	124
4.6 Die „Amerikanische Gefahr“ als Triebkraft des europäischen Einigungsgedankens	131
4.7 Die „Gelbe Gefahr“ und europäischer Integrationsgedanke	136
4.8 Impulse der elsässisch-lothringischen Debatte für den europäischen Integrationsgedanken	139
5. „Schwarze Gefahr“ und europäischer Imperialismus bei Alfons Paquet	145
5.1 Europa-Idee und Europa-Begriff von Alfons Paquet	145
5.2 Europäisches Selbstverständnis und Fremderfahrung Paquets	150
5.2.1 Alfons Paquet als Reiseschriftsteller und Reisetheoretiker	151
5.2.2 Zur Reisetätigkeit Paquets	155
5.2.3 Paquets Beitrag zur europäischen Asien-Debatte um 1900	158
5.4 Europäischer Imperialismus um 1900 und die Idee einer politischen Einigung Europas bei Paquet	164
6. André Suarès als Vertreter europäischer Bedrohungsängste gegenüber einer „amerikanischen“, „Gelben“ und „deutschen“ Gefahr	174
6.1 Europa-Idee und europäisches Selbstverständnis bei André Suarès	174
6.2 Das Europa-Bild von Suarès	182
6.2.1 Suarès als Zeitzeuge und Kritiker seiner Epoche	182

6.2.2 Die Haltung Suarès' gegenüber den europäischen Modernisierungsprozessen	187
6.3 Suarès und das europäische Bedrohungssyndrom	191
6.3.1 Suarès' Beitrag in der europäischen Debatte über die „Gelbe Gefahr“	192
6.3.2 Zum Hinweis von Suarès auf eine amerikanische Bedrohung Europas	195
6.3.3 Das Wilhelminische Kaiserreich als Bedrohung der europäischen Zukunft	197
7. Romain Rolland und das Bewusstsein eines Europa drohenden Krieges zwischen 1890 und 1914	205
7.1 Beziehungen zwischen der Europa-Idee Rollands und seinem Kunstverständnis .	205
7.2 Romain Rolland als Franzose, Europäer und Weltbürger	212
7.3 Das Europa-Bild von Romain Rolland	220
7.4 Die politischen Auffassungen Rollands	226
7.5 Die Haltung Rollands gegenüber den europäischen Bedrohungsängsten vor einer „amerikanischen“ und „Gelben Gefahr“	228
7.6 Romain Rolland und die Ängste vor einem drohenden Krieg in Europa	232
7.6.1 Rollands Deutschlandbild	233
7.6.2 Die Sicht Rollands auf die elsässische Streitfrage	237
7.6.3 Zum Bewusstsein einer drohenden Kriegsgefahr in Europa bei Rolland	238
7.6.4 Romain Rolland in den ersten Monaten nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Ein Ausblick.	242
8. Zusammenfassung	246
9. Siglenverzeichnis	270
10. Quellen- und Literaturverzeichnis	270
10.1 Archivalien	270
10.2 Primärquellen zu den europäischen Bedrohungsängsten vor der „amerikanischen“, „Gelben“ und „Schwarzen Gefahr“	274
10.3 Primärquellen zum Bewusstsein einer Kriegsbedrohung in Europa	276
10.4 Primärquellen zur Geschichte der Idee einer Einigung Europas im Zeitraum von 1890 bis 1914	278
10.5 Zeitgenössische Darstellungen	280
10.6 Sekundärliteratur zur Geschichte der Europa-Idee und des europäischen Integrationsgedankens um 1900	284
10.7 Primärliteratur von Alfons Paquet, André Suarès und Romain Rolland	294
10.8 Sekundärliteratur zu Alfons Paquet, André Suarès und Romain Rolland	298

Danksagung

Mein Dank für die hilfreiche Unterstützung bei der Erstellung meiner Doktorarbeit gilt vor allem meinem Doktorvater Prof. Dr. Gerhard Kurz. Bedanken möchte ich mich auch bei Prof. Dr. Winfried Speitkamp, der das Zweitgutachten übernommen hat, sowie bei den Mitarbeitern des Fonds Romain Rolland in Paris und der STUB Frankfurt am Main, wo ich die archivalischen Quellen untersucht habe.

Ein besonderer Dank geht darüber hinaus an meine Familie.

1. Einleitung

Die Untersuchung der Europa-Idee im Zeitraum zwischen 1890 und 1914 ist, aus der gegenwärtigen Perspektive betrachtet, aus mehrfachen Gründen besonders lohnend. Aufgrund gesellschaftlicher und kultureller Emanzipationsprozesse in Europa, der raschen Industrialisierung auf dem Kontinent, des Wandels der Lebensart und der Entstehung der europäischen Metropolen weist Europa um 1900 bereits moderne Züge auf. Der neue Charakter der Europa-Idee in dieser Zeit kommt zudem in der Kritik der intellektuellen und kulturellen Eliten Europas an der Amerikanisierung der europäischen Kultur und in der europäischen Angst vor einer insbesondere wirtschaftlichen Konkurrenz der USA und fernöstlichen Völker Japans und Chinas zum Ausdruck. Alle diese Phänomene setzten um 1900 ein und sind seit Jahrzehnten, wenn auch in stark variabler Form, zu festen Bestandteilen der Europa-Idee geworden.

In der europäischen Geschichtsschreibung wird die Periode von 1890 bis 1914 traditionell als Epoche der europäischen Suprematie in der Welt dargestellt. Den wichtigsten Grund hierfür liefert die Entwicklung Europas zu einer kolonialen Weltmacht in dieser Zeit. „Europa stand auf dem Gipfel seiner Macht. In ihren Kolonialreichen teilten sich die Europäer die Erde. Ihre Zivilisation war überall maßgeblich. Das 19. Jahrhundert hatte materiellen Wohlstand und kulturellen Fortschritt gebracht. Die Erkenntnisse der Wissenschaft verlängerten das Leben, die Technik erleichterte es [...] Nie war es den Völkern Europas so gut gegangen wie um 1900“¹, so der Historiker Dietrich Schwanitz. Dieses Bild von einer unerschütterten globalen Machtposition Europas an der Wende zum 20. Jahrhundert verkennt jedoch die Gefährdung der europäischen Lage infolge der zeitgenössischen Modernisierungsprozesse in der Welt. Dieser einsetzende Machtverlust gehört zu den besonders wichtigen Eigenarten der europäischen Geschichte um 1900, die die moderne Europa-Idee beeinflussten. Seine Untersuchung wird in der vorliegenden Arbeit die zentrale Position annehmen.

Für die Infragestellung der europäischen Machtposition an der Schwelle zum 20. Jahrhundert gab es sowohl interne als auch externe Gründe. Europainterne Motive wurden zeitgenössisch häufig in der Debatte über einen drohenden Kriegsausbruch angeführt. Es handelte sich dabei um den nationalen Chauvinismus und die hohen Rüstungsausgaben der

¹ Dietrich Schwanitz, Die Geschichte Europas, Frankfurt a. M. 2000, S. 207.

europäischen Mächte, welche sich auf die ökonomische Prosperität Europas negativ auswirkten. Die europäische Debatte über das Bewusstsein einer Kriegsgefahr auf dem europäischen Kontinent wird von mir exemplarisch anhand der elsässisch-lothringischen Debatte untersucht. Dabei ist hervorzuheben, dass die „elsässisch-lothringische“ Frage vom politischen Standpunkt behandelt wird. In den Mittelpunkt rücken hier solche Fragestellungen wie vor allem die Betrachtung des deutsch-französischen Konflikts als eine gesamteuropäische Angelegenheit, die Stellungnahmen der französischen Öffentlichkeit gegenüber der revanchistischen Idee sowie öffentliche Debatten über pazifistische Lösungen der deutsch-französischen Streitfrage.

Europaexterne Gründe für die Prognostizierung eines europäischen Niederganges ergaben sich primär aus der Beobachtung des raschen ökonomischen Aufschwungs der USA und des militärischen und politischen Aufstiegs Japans. Schon zu Ende des 19. Jahrhunderts führten dieser wirtschaftliche Aufschwung sowie die imperialistische Politik der Vereinigten Staaten von Amerika dazu, dass man in Europa vor einer „amerikanischen Gefahr“ warnte. An der Wende zum 20. Jahrhundert verbreitete sich auf dem europäischen Kontinent außerdem das Schlagwort von der „Gelben Gefahr“. Der Versuch einer Analyse des Zusammenhangs zwischen der europäischen Wahrnehmung der Modernisierung der USA sowie Japans mit dem Aufkommen eines zunehmenden Bedrohungsbewusstseins bei den Europäern wie die Untersuchung des sich ausprägenden Bewusstseins einer Bedrohung Europas durch den Ausbruch eines Krieges zwischen seinen Mächten bilden den Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit. Symptomatisch für die zeitgenössischen europäischen Bedrohungsgefühle ist auch die Befürchtung eines, wenn auch nur sehr geringen, Teils der europäischen Zeitgenossen vor einem kolonialen Befreiungskrieg. Eine derartige Bedrohung Europas wurde mit dem Begriff „Schwarze Gefahr“ bezeichnet. Anders als im Fall der „amerikanischen“ und der „Gelben Gefahr“ ist nicht die Wirkungsbreite, sondern der besondere zeitspezifische Charakter der „Schwarzen Gefahr“ für ihre Untersuchung in der vorliegenden Arbeit entscheidend. Im Zentrum meiner Interessen befinden sich dabei solche Fragestellungen wie vor allem das Aufkommen der Begriffe von der „amerikanischen“, der „Gelben“ und der „Schwarzen Gefahr“ in Europa, ihre Bedeutungspotentiale sowie ihre Verbreitung. Der Untersuchung dieser Aspekte wird eine Auseinandersetzung mit den Vorstellungen europäischer Zeitgenossen über Amerika, Asien und Afrika vorangestellt, da diese in besonders engem Zusammenhang mit dem Aufkommen und der Verbreitung der Bedrohungsängste standen.

Der Erforschung der Verbreitung von Ängsten vor einer „amerikanischen“, „Gelben“ und „Schwarzen Gefahr“ in Europa um 1900 wird eine systematische Analyse der zeitgenössischen europäischen Begegnung mit dem Fremden vorangestellt. Die Bedeutung dieses Kapitels für das Gesamtkonzept der vorliegenden Arbeit besteht primär in der Beantwortung der Fragen nach der Wahrnehmung und Deutung der einsetzenden Verschiebung der Machtverhältnisse in der Welt zwischen 1890 und 1914 durch die Europäer sowie des Bewusstseins gesamteuropäischer Interessen bei den Zeitgenossen. Beide Aspekte sind nämlich für die Untersuchung des Aufkommens von Bedrohungsängsten in Europa von zentraler Bedeutung.

Neben der Darstellung der Genesis der Bedeutungspotentiale und sowie der Verbreitung der europäischen Bedrohungsgefühle um 1900 leistet die vorliegende Arbeit auch einen Beitrag zur Erforschung der daraus hervorgehenden Folgen. Dieser Aspekt wird am Beispiel der zeitgenössischen Debatte über eine europäische Integration einer Analyse unterzogen. Die Wahrnehmung der Gefährdungen der europäischen Machtposition in der Welt und die Furcht vor dem Ausbruch eines europäischen Bruderkrieges bildeten damals die zwei wichtigsten Ursachen für die zunehmende Aufmerksamkeit für den europäischen Einigungsgedanken. Die Geschichte der europäischen Einigungsidee um 1900 wird von mir anhand der Untersuchung dieser beiden Aspekte verfolgt. Andere Ursachen, die das zeitgenössische Interesse an der Idee eines Zusammenschlusses der europäischen Staaten erklären, sind eine gewisse Rolle hierbei spielte die Auseinandersetzung mit der integrierenden Kraft des Sozialismus sowie eine reale Annäherung zwischen den Ländern, die sich infolge der technischen, aber auch sozialen und kulturellen Modernisierungsprozesse vollzog. Auch der Militarismus und der imperiale und nationalistische Geist Europas, die heutzutage als Hindernisse auf dem Integrationsweg gedeutet werden, lieferten den Zeitgenossen gerade oftmals eine negative Begründungslinie für die Notwendigkeit der Errichtung einer „Europäischen Union“. Gefördert wurde dieser Gedanke ebenfalls durch das Aufleben des Pazifismus und dessen Institutionalisierung sowie durch die wachsende Bedeutung der Idee der „*pacification juridique*“ (Revon), einer internationalen Arbitrage.²

Das Hauptziel der Europa-Pläne um 1900 war die Aufrechterhaltung der weltumspannenden Vorrangsposition des europäischen Kontinents. Die Tatsache, dass alle

² Zur Bedeutung dieser Aspekte für den europäischen Einigungsgedanken nach 1890 siehe Kapitel 4 dieser Arbeit.

Projekte und Visionen einer politischen Integration Europas in besagter Periode keine realen Chancen auf Verwirklichung hatten, unterliegt keinem Zweifel. Dennoch kann man in Bezug auf die Wende zum 20. Jahrhundert von einer wachsenden Hinwendung der Zeitgenossen zur Idee einer europäischen Einigung sprechen. Die Verbreitung der Integrationsidee in Europa um 1900 bildet nur einen der Aspekte des europäischen Integrationsgedankens die im Rahmen der vorliegenden Arbeit untersucht werden. Hinzu zählen auch die Gründe für die Entwicklung von Einigungsplänen, die Zielsetzung dieser Pläne, die Realisierungswege, die von den Zeitgenossen für die Gründung einer Union europäischer Staaten aufgezeichnet wurden, die Organisationsmodelle, die für einen Zusammenschluss europäischer Staaten vorgeschlagen wurden, und die wichtigsten Aspekte der Debatte über die geographischen Grenzen eines geeinten Europa.

Ein weiteres Anliegen der vorliegenden Arbeit besteht in der Untersuchung der Spezifik und gleichzeitig der Aktualität des europäischen Integrationsgedankens. Hierzu sind solche Aspekte wie der Kampf um die Bewährung der politischen und ökonomischen Stellung Europas gegenüber Amerika und Asien, die Besorgnisse vor einer kulturellen Amerikanisierung Europas, die Betonung der Bedeutung einer deutsch-französischen Zusammenarbeit für die Errichtung einer „Europäischen Union“, die ökonomische Zielsetzung als Priorität des Einigungsprozesses, die Debatte über einen Beitritt der Türkei zu einem europäischen Staatenbund sowie der Mangel an emotionsbeladenen Symbolen einer europäischen Integration von besonderer Relevanz. Hinterfragt werden zudem eventuelle Gemeinsamkeiten in der Zielsetzung der Einigungspläne für Europa aus dem frühen 20. und dem beginnenden 21. Jahrhundert, wie etwa das Streben nach der Aufrechterhaltung der ökonomischen und politischen Position Europas gegenüber den USA und dem Fernen Osten und der Sicherung des Friedens in Europa und der Welt.

Den empirischen Schwerpunkt meiner Untersuchung bildete die Erforschung der europäischen Bedrohungsängste im Zeitraum von 1890 bis 1914 im Hinblick auf interne und externe Fremdbilder. Aufgrund von Faktoren wie etwa den technischen Fortschritt und den Kolonialismus hat sich im ausgehenden 19. Jahrhundert die Begegnung der Europäer mit dem Fremden intensiviert. Jahrhunderte hindurch hatten vorwiegend religiöse Gründe über die Auffassung des Fremden als Feind entschieden. In Europa an der Schwelle zum 20. Jahrhundert wurde diese religiös determinierte Denkweise von ökonomischen und politischen Interessen überholt. Es ist mit Nachdruck zu betonen, dass der Fremde nicht mit einem außereuropäischen Fremden gleichgesetzt wurde. Als Fremder kann sowohl der Vertreter einer

anderen sozialen Schicht als auch einer anderen Nation wahrgenommen werden. In der vorliegenden Arbeit wird der Begriff des Fremden hauptsächlich jedoch im Sinne eines Nicht-Europäers verwendet, oder eines Menschen, der eine andere nationale Zugehörigkeit besitzt als das betrachtende Subjekt.

In meinen Analysen schließe ich mich der Definition des Fremden von Dietrich Krusche an. Für den Literaturwissenschaftler ist das Fremde „ein *Verhältnis* (Hervorhebung der Verfasserin), in dem ein Subjekt zu dem Gegenstand seiner Erfahrung und Erkenntnis steht“.³ Ausschlaggebend für diese Bezeichnung ist es, dass der Blick auf das Andere immer auch auf das Selbstbild des Betrachters zurückwirkt. Die Definition des Fremden als ein „Verhältnis“ zwischen Subjekt und Objekt der Betrachtung ist hinsichtlich der Rolle des Fremden für die Entwicklung eines europäischen Bedrohungsbewusstseins um 1900 maßgeblich geworden, da es nicht (zentral) um die Bilder über den Fremden geht, sondern um die Erfahrung des Fremden und ihre Auswirkung auf die Entstehung eines europäischen Selbstverständnisses, die Ausprägung europäischer Bedrohungsängste und auf die Entwicklung von Europa-Plänen in dieser Zeit. Die Begrenzung der Untersuchung europäischer Fremderfahrung auf die Periode zwischen 1890 und 1914, bezogen insbesondere auf die Vereinigten Staaten von Amerika und die fernöstlichen Völker Japan und China, ist darauf zurückzuführen, dass der damalige ökonomische Aufschwung in den USA sowie der militärisch-politische Aufstieg Japans, als, wie bereits an anderer Stelle hervorgehoben, ein besonders wichtiger Katalysator für die Entstehung von Bedrohungsängsten bei den Europäern gelten können. Zugleich stellten in dieser Epoche die USA, Japan und China die wichtigsten Referenzgesellschaften für Europa dar.

Die im Titel vorgenommene zeitliche Einschränkung für meine Untersuchungen hängt mit der Existenz einiger Phänomene zusammen, die sich als besonders einflussreich für das Aufkommen der Bedrohungsängste bei den Europäern an der Wende zum 20. Jahrhundert erwiesen haben. Hierzu zählt vor allem in den 1890er-Jahren die sich intensivierende Wahrnehmung der Gefährdung der europäischen Machtposition infolge des raschen wirtschaftlichen Aufstiegs der USA und Japans. Von besonderer politischer Bedeutung waren an dieser Stelle der chinesisch-japanische Krieg von 1895/96 sowie die einsetzende imperialistische Politik der USA, die in der Erweiterung ihrer politischen Einflussphäre deutlich wird. Eine lebhaftere Rezeption erlebte in Europa vor allem der 1898 ausgebrochene

³ Krusche, *Utopie und Allotopie*, S. 13.

spanisch-amerikanische Krieg um Kuba. Als Endpunkt wurde der Ausbruch des Ersten Weltkrieges festgelegt, da dieser eine andere Fragestellung für die Untersuchung der Europa-Debatte nötig macht. Die Beschränkung auf die deutschen und französischen Schriftsteller, Alfons Paquet, André Suarès und Romain Rolland, ergibt sich aus der damals bedeutenden Relevanz und Popularität der Idee einer deutsch-französischen Zusammenarbeit für das Wohlergehen Europas. Sie wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts als eine Garantie für die Wahrung sowohl der internen als auch der externen Interessen Europas verstanden. Dieser deutsch-französische Akzent gehört auch zu den Konstanten hinsichtlich der Idee einer Einigung Europas in der Zeit danach. Das Auswahlkriterium für die Autoren, deren Beitrag zur Europa-Debatte in der vorliegenden Arbeit untersucht wird, bildet jedoch nicht ihre deutsche bzw. französische Nationalität, sondern die Wirkung ihrer Ideen in Deutschland und Frankreich. Demzufolge findet man in den ersten vier Kapiteln dieser Arbeit, deren Gegenstand vor allem die Untersuchung der europäischen Bedrohungsängste und des europäischen Integrationsgedankens um 1900 ist, zahlreiche Hinweise auf Beiträge zur Europa-Debatte, die von Vertretern verschiedener europäischer Nationen verfasst wurden, die in Deutschland und in Frankreich publizierten. Hierzu zählen u. a. der russische Soziologe Novicow, der schwedische Autor Anton Nyström, die österreichische Schriftstellerin Bertha von Suttner, der schweizerische Publizist Edouard Tallichet sowie der Vertreter der literarischen Intelligenz Norwegens, Björnstjerne Björnson. Hinzu kommen deutsch- bzw. französischsprachige Autoren, die in Deutschland und Frankreich rezipiert wurden. Der Vergleich deutscher und französischer Beiträge zur Europa-Debatte hat allerdings für meine Fragestellung keine zentrale Bedeutung. Eine ausschlaggebende Rolle für das Projekt spielt hingegen der transdisziplinäre Charakter meiner Forschungen, der sich schon in der Verknüpfung literaturwissenschaftlicher Ansätze mit der Untersuchung der Europa-Debatte manifestiert.

Die Quellengrundlage für die Untersuchung der europäischen Bedrohungsängste und der Idee einer europäischen Einigung in der Periode von 1890 bis 1914 umfasst Texte aus politisch-kulturellen Rundschauzeitschriften, pazifistischen Presseorganen sowie zeitgenössischen Studien über Amerika, Asien, Afrika und die elsässisch-lothringische Frage. Für die Erforschung der Auswirkung der „amerikanischen“ und „Gelben Gefahr“ auf die Entstehung von Europa-Plänen an der Wende zum 20. Jahrhundert wurden zudem einige ökonomische Zeitschriften hinzugezogen. Diese breite und differenzierte Quellenbasis ist primär in der Absicht zu herangezogen worden, die Verbreitung des Bedrohungsbewusstseins

bei den Europäern um 1900 sowie des zeitgenössischen europäischen Integrationsgedankens zu dokumentieren.

Eine weitere Zielsetzung der vorliegenden Arbeit besteht auch darin, die Bedeutung von Schriftstellern als scharfsinnigen Zeitkritikern ihrer Epoche und herausragenden Europadenkern zu untersuchen. Diesem Ziel dient vorrangig die Untersuchung der Beiträge von Alfons Paquet, André Suarès und Romain Rolland zur Europa-Debatte. Auch in den beiden Kapiteln der vorliegenden Arbeit, in denen die Untersuchung der europäischen Bedrohungsgefühle und der Spezifik des europäischen Einigungsgedankens den Schwerpunkt bildet, werden Beispiele aus der literarischen Europa-Debatte angeführt. Ein europäisch ausgerichteter Blick der Schriftsteller ist keine Domäne der Nachkriegsgeschichte. Ein reges Interesse von Autoren an Europa lässt sich auch in der Zwischenkriegszeit konstatieren. Wichtige Vertreter der deutschen und französischen Europa-Debatte waren damals die Gebrüder Mann, Klaus Mann, Rudolf Pannwitz, Kurt Hiller, René Schickele, Paul Valéry, Romain Rolland und André Gide. Ihr Beitrag zur zeitgenössischen Europa-Debatte erfreut sich unter den Forschern immer noch eines lebhaften Interesses.⁴ Dagegen droht die Auseinandersetzung mit Europagedanken der Schriftsteller in den letzten Jahrzehnten vor 1914 in Vergessenheit zu geraten.

Als der größte Europa-Vordenker unter den Schriftstellern wird im Hinblick auf die Zeit vor 1914 der französische Autor Victor Hugo gefeiert.⁵ Unter den deutschen Dichtern dieser Periode findet man keinen Autor, der an die visionäre Kraft und Resonanz des Europagedankens bei Hugo heranreichen würde. Einer vergleichbaren Popularität unter den Europa-Forschern erfreut sich jedoch der romantische Dichter Friedrich von Hardenberg, der unter seinem literarischen Namen Novalis bekannt ist. Novalis wird in der Forschung für den ersten deutschen Europa-Essayisten unter den Schriftstellern gehalten. Symptomatisch für den deutschen Dichter ist seine kulturelle Definition Europas. Hugo geht einen Schritt weiter: Seine engagierten Europa-Reden enthalten einen explizit formulierten Wunsch nach einer politischen Integration. Der visionäre Charakter seines Plädoyers für eine Einigung Europas,

⁴ Von besonderem Wert für die Untersuchung des Europagedankens deutscher und französischer Schriftsteller zwischen 1918 und 1939 ist Pascal Dethurens „De l’Europe en littérature“. Lohnenswert ist auch die Lektüre Lützelers „Die Schriftsteller und Europa“. Siehe Paul Dethurens, *De l’Europe en littérature 1918–1939*, Genève 2002; Paul Michael Lützeler, *Die Schriftsteller und Europa*, Baden-Baden 1998 (2. Auflage), S. 272–365.

⁵ Einige Beiträge zum Europadenken von Victor Hugo findet man in: Henri Pena-Ruiz/Jean Paul Scot, *Un poète en politique. Les combats de Victor Hugo*, Paris 2002, S. 184–209; Wilhelm Frank, *Victor Hugo et l’idée des États-Unis d’Europe*, Luxemburg 2000; Danièle Chavin, *Sous le signe de Victor Hugo*, in: ders., *Imaginer l’Europe*, Paris 1998, S. 5 ff.; Rosemarie Kieffer, *L’idéal européen de Victor Hugo*, in: *Francophonie vivante*, März 1994, Nr. 1, S. 29–34.

verbunden mit einem zeitpolitischen und ideengeschichtlichen Bezug, ist exemplarisch für die Europa-Reflexion deutscher und französischer Dichter in der Zeit vor 1914. Es handelt sich hierbei um keine genuin politischen oder wirtschaftlichen Europa-Pläne, sondern vielmehr um eine umfassende geistig-kulturelle Reflexion mit politischem Gegenwartsbezug. Mit der fortschreitenden Politisierung der Schriftsteller ist der visionäre Zug ihres Europagedankens schrittweise verloren gegangen. Die Übergangsphase zu dieser neuen Ära in der Geschichte der literarischen Europa-Debatte wird in der vorliegenden Arbeit mit dem Beitrag der Schriftsteller zur Europa-Debatte an der Wende zum 20. Jahrhundert dokumentiert.

Von dem nationalen Chauvinismus um 1900 haben sich u. a. solche Autoren wie Richard Dehmel, Ludwig Fulda, Alfons Paquet, Jean-Richard Bloch, Georges Duhamel, Romain Rolland und Jules Romains ferngehalten. Den deutschen und französischen Schriftstellern, die sich um eine Annäherung zwischen ihren Heimatländern bemühten, wurde von einigen politisch-kulturellen Zeitschriften wie etwa „Der März“, „Die Gesellschaft“, „La revue franco-allemande/Deutsch-französische Rundschau“, „L’Européen“ oder „L’Occident“ ein Diskussionsforum angeboten.⁶ Ein besonders wichtiges Paradigma für eine literarische Zeitschrift, die sich programmatisch für die Versöhnung der europäischen Nationen einsetzte, liefert die von dem französischen Schriftsteller aus der jungen Generation, Jean-Richard Bloch, herausgegebene Literaturzeitschrift „L’Effort“⁷. In ihren Spalten publizierten u. a. die französischen Schriftsteller Félix Bertaux, J. Meier-Graefe und Romain Rolland, der deutsche Übersetzer Otto Grautoff und sein französischer Kollege Léon Bazalgette, der italienische Schriftsteller und Herausgeber der literarischen Zeitschrift „Voce“ Giovanni Papini sowie die österreichische Schriftstellerin Bertha von Suttner. Zu den zentralen Zielsetzungen dieser Zeitschrift zählte die Förderung der gegenseitigen kulturellen Kenntnisse bei den Deutschen und den Franzosen. Hierzu nahmen eine Reihe von Artikeln Stellung, in denen renommierte deutsche und französische Autoren über die Rezeption ihrer Kultur im Nachbarland berichteten.⁸ Von identitätsstiftender Bedeutung für die Dichter als Europäer, und zwar sowohl um 1900 als auch heute, sind nach meiner Überzeugung insbesondere ihre umfassende Bildung und die Verbundenheit mit den Geistesgrößen aus verschiedenen europäischen

⁶ Zum Europa-Diskurs in den deutschen Zeitschriften in der Periode zwischen dem deutsch-französischen Krieg und dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges siehe in: Michel Gruenewald (Hrsg.), *Le discours européen dans les revues allemandes (1871–1914)/Der Europa-Diskurs in den deutschen Zeitschriften (1871–1914)*“, Bern 1996.

⁷ Die Zeitschrift erschien in den Jahren 1910–1914 (ab 1912 „Effort Libre“).

⁸ Einige Beispiele hierfür liefern: G. Hirtz, *L’année littéraire en Allemagne*, in: *L’Effort*, 25. 2. 1911, Nr. 16, S. 62–62; J. Meier-Graefe, *L’Allemagne en face de la culture française*, in: *L’Effort*, 1. 4. 1911, Nr. 19, S. 73; Félix Bertaux, *La nouvelle Allemagne et la culture française*, in: *L’Effort*, 20. 4. 1911, Nr. 24/25, S. 97–98; Grautoff Otto, *La librairie en France et en Allemagne*, in: *L’Effort Libre*, Juli/September 1912, Nr. 19/20, S. 620–625.

Nationen. In Bezug auf die Wende zum 20. Jahrhundert kann zudem dem Leben in den kulturellen Metropolen Europas, wie vor allem in Paris und Wien, eine identitätsschaffende Bedeutung zugewiesen werden.⁹

Die Wahl Alfons Paquets, André Suarès' und Romain Rollands für die Untersuchung des Europagedankens im Zeitraum zwischen 1890 und 1914 unter besonderer Berücksichtigung der Herausbildungsprozesse eines europäischen Bedrohungsbewusstseins ergibt sich aus folgenden Gründen: Die Untersuchung der Schriften dieser drei Autoren ermöglicht die Ausarbeitung eines markanten Zeugnisses für die repräsentativen Aspekte der europäischen Bedrohungsängste um 1900, die im Mittelpunkt dieser Arbeit stehen, nämlich der Angst vor den Auswirkungen der Modernisierung der USA und Japans auf Europa, der Befürchtung vor dem Ausbruch eines antikolonialen Befreiungskrieges und der Bedrohungsgefühle, die außerdem durch einen drohenden europäischen Bruderkrieg hervorgerufen wurden. Die besondere Bedeutung des Beitrags von Alfons Paquet zur Europa-Debatte vor 1914 besteht in den Besorgnissen des Autors vor einer „Schwarzen Gefahr“ für Europa, was mit seinem ausgeprägten Interesse für den zeitgenössischen europäischen Imperialismus im Zusammenhang stand. Zugleich ist Paquet stellvertretend für den Teil der europäischen Zeitgenossen, die in einem politischen Zusammenschluss des europäischen Kontinents das erfolgversprechendste Mittel für die Festigung der künftigen Machtlage Europas sahen. Der Europagedanke von Suarès hingegen liefert ein Musterbeispiel für die weit verbreiteten Bedrohungsgefühle, die mit der Modernisierung der USA und der fernöstlichen Völker, insbesondere Chinas, im Zusammenhang standen, ebenso wie für das Bewusstsein der Gefährdung der Machtposition Europas an der Schwelle zum 20. Jahrhundert. Wortführend für die zeitgenössische französische Debatte über die dem europäischen Kontinent drohenden Gefahren ist Suarès durch seine scharfe Kritik an der politischen und kulturellen Entwicklung im Wilhelminischen Deutschland und seinen Hinweis auf die von ihr ausgehenden Gefahren für die Zukunft Europas. Die Wahl Romain Rollands für die Untersuchung der europäischen Bedrohungsgefühle um 1900 ergibt sich aus dem repräsentativen Charakter des Schriftstellers in der Wahrnehmung einer Kriegsbedrohung in Europa. Dies betrifft vor allem das Plädoyer des Autors für eine deutsch-

⁹ Aussagekräftig hierfür ist die Äußerung des französischen Literaturwissenschaftlers Jean Mondot über den in Paris lebenden deutschen Dichter Franz Hessel: „La vocation cosmopolite de Paris, cette patrie, ce foyer des étrangères („Heimat der Fremden“) reunissant toutes les nations européennes l'avait fait rêver, lui et ses compagnons, d'une Europe unie, d'un nouvel Occident“, in: Jean Mondot, *Le Paris perdu de Franz Hessel*, in: Michel Grunewald/Helga Abret (Hrsg.), *Visions allemandes de la France (1871–1914)/Frankreich aus deutscher Sicht (1871–1914)*, Frankfurt a. M./New York 1995, S. 324.

französische Annäherung. Bei der Untersuchung des Europagedankens bei Alfons Paquet und André Suarès zeigte sich die Einwirkung der Bedrohungsängste auf das Streben der Zeitgenossen, die Vorrangstellung Europas in der Welt zu sichern. Romain Rolland hingegen steht in der vorliegenden Arbeit stellvertretend für jene europäischen Autoren, die in der Sicherung des Friedens in Europa die prinzipielle gemeinsame Aufgabe der Europäer sahen. Der Untersuchung des Bewusstseins einer Bedrohung Europas bei Alfons Paquet, André Suarès und Romain Rolland ist die Analyse solcher Aspekte wie des globalen Weltbewusstseins der Schriftsteller und der Koexistenz ihres nationalen Empfindens mit einem supranationalen Selbstverständnis vorangestellt, sowie ihre Stellungnahme gegenüber den Modernisierungsprozessen in Europa. Neben ihrem supranationalen Selbstverständnis werden also auch die Europa-Idee und das Europa-Bild der Autoren zum Gegenstand der Untersuchung werden. Zum inhaltlichen Schwerpunkt der Kapitel zu Paquet, Suarès und Rolland wird die Begegnung aller drei Autoren mit dem inner- und außereuropäischen Fremden sein, und deren identitätsstiftende Auswirkung. Mit Rolland, Suarès und Paquet lassen sich zudem auch die divergierenden Reaktionen der Zeitgenossen auf die Modernisierungsprozesse besonders gut dokumentieren. Insbesondere die beiden französischen Autoren gehörten nämlich zu der langen Reihe europäischer Kulturpessimisten, die den gewaltigen Wandlungen in der Welt an der Schwelle zum 20. Jahrhundert mit einer Mischung aus Faszination und Angst gegenüber standen.

Für die Erforschung des Europagedankens von Alfons Paquet, André Suarès und Romain Rolland bildet die nichtfiktionale Prosa dieser Autoren die Quellenbasis. Die drei von mir untersuchten Autoren bezeugen nicht zuletzt die Pluralität der literarischen Medien, die von Schriftstellern für Reflexionen über Europa gewählt wurden. Seit der Zwischenkriegszeit ist die essayistische Form zum wichtigsten literarischen Medium der Europa-Debatte geworden. Vor 1914 spielte der Europa-Essay hingegen als Ausdrucksmittel für die Schriftsteller eine geringere Rolle als in den Jahrzehnten danach. Auf die Europa-Idee der Schriftsteller im Zeitraum von 1890 bis 1914 lässt sich vor allem aus der Reiseliteratur schließen. Die zentrale Bedeutung dieser literarischen Gattung für die Erforschung des Europagedankens um 1900 wird in der vorliegenden Arbeit am Beispiel Alfons Paquets verdeutlicht. Die essayistische Form wiederum lag André Suarès am nächsten, während Romain Rolland in seiner Privatkorrespondenz ein relevantes Zeugnis für sein Selbstverständnis als Europäer und seine Europa-Idee hinterlassen hat.

In den letzten Jahrzehnten ist auf dem europäischen Buchmarkt eine enorme Anzahl von Publikationen zur Geschichte der Europa-Idee und des europäischen Einigungsgedankens erschienen. Studien zur Europa-Problematik veröffentlichen sowohl Politologen (Hans-Dieter Klingemann und Herfried Münkler) als auch Soziologen (Edgar Morin, Robert Münch, Heinrich August Winkler), Historiker (Ute Frevert, Hartmut Kaelble, Louise Passerini, Wolfgang Schmale, Hagen Schulze), Literaturwissenschaftler (Pascal Dethurens, Andrien Finck, Michel Gruenewald, Paul Michael Lützeler), Philosophen (Jacques Derrida, Werner Schneiders, Peter Sloterdijk) und Kunsthistoriker (Dieter Ronte). In der Europa-Forschung werden im Hinblick auf die Wende zum 20. Jahrhundert vor allem das Bewusstsein gemeinsamer europäischer Interessen sowie die Auswirkung der Modernisierungsprozesse auf den europäischen Einigungsgedanken hervorgehoben.¹⁰ Eine andere Gruppe von Forschern weist auf eine kulturelle Einheit Europas vor 1914 hin. Krzysztof Pomian etwa betonte „la communauté européenne de mythes et de thèmes“¹¹ in der Literatur. Auf Gemeinsamkeiten „sozialer, wissenschaftlicher, geistiger und künstlerischer“ Art hat Katiana Orluc aufmerksam gemacht.¹² Im Hinblick auf die zeitgenössische Europa-Debatte werden vor allem kulturphilosophische Diagnosen und Prognosen Nietzsches und Burckhardts in Bezug auf einen europäischen Untergang untersucht.¹³ Wichtige Beiträge zum Verhältnis zwischen nationalem und einem europäischen Selbstverständnis in der Periode zwischen 1890 und 1914 liefert insbesondere der Sozialhistoriker Hartmut Kaelble.¹⁴ Das Vorhandensein eines europäischen Selbstbewusstseins neben dem nationalen Selbstverständnis bei den Zeitgenossen haben neben Kaelble auch Eberhard Straub und Christopher Charle unterstrichen.¹⁵ Kaelble selbst betont darüber hinaus den Einfluss der Bedrohungen Europas

¹⁰ Siehe Wolfgang Schmale, *Die Geschichte Europas*, Wien 2000 S. 107; Wolfgang Schulhoff, *Europa auf dem Weg zur Selbstfindung*, Baden-Baden 1997, S. 15; Bernard Voyenne, *Histoire de l'idée européenne*, Paris 1964, S. 145. Die Verbindung zwischen den fortschreitenden Modernisierungsprozessen und einer realen Integration der europäischen Staaten war schon den Zeitgenossen bewusst. Aufschlussreich hierfür: Walther Schücking, *Die Organisation der Welt*, Leipzig 1909, S. 61; Anatole Leroy-Beaulieu, *Les États-Unis d'Europe : congrès des sciences politiques de 1900*, Paris 1901, S. 5.

¹¹ Krzysztof Pomian, *L'Europe et ses nations*, Paris 1990, S. 207.

¹² Katiana Orluc, *Decline or Renaissance: The Transformation of European consciousness after the First World War*, in: Bo Stråth (Hrsg.), *Europe and the other, Europe as the other*, Brüssel 2000, S. 125.

¹³ Zahlreiche bibliographische Hinweise zu Burckhardt und Nietzsche, bezogen auf ihre Europa-Idee, finden sich in: Jean Nardin, *L'idée d'Europe dans l'époque bismarckienne*, Frankfurt a. M. 1980, S. 643. u. 645–647. Neuere Beiträge zum Thema liefern: Almos Csongár, *Der gute Europäer Friedrich Nietzsche*, Cuxhaven 2003; Lützeler, *Die Schriftsteller und Europa*, S. 190–204; Camille Dumoulié, *Nietzsche et l'esprit européen*, in: Colette Astier (Hrsg.), *L'Europe. Reflets littéraires*, Paris 1993, S. 103–107.

¹⁴ Hartmut Kaelble, *Europäer über Europa, Die Entstehung des europäischen Selbstverständnisses im 19. und 20. Jh.*, Frankfurt a. M. 1999, S. 9–26; ders., *Das europäische Selbstverständnis und die europäische Öffentlichkeit im 19. und 20. Jahrhundert*, in: Hartmut Kaelble/Martin Kirsch/Alexander Schmidt-Gernig (Hrsg.), *Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert*, Frankfurt a. M./New York 2002, S. 85–111.

¹⁵ Siehe Kaelble, *Europäer über Europa*, S. 14; Eberhard Straub, „Abendland“ gegen „One-World-Ideologie“, in: Reinhard C. Meier-Walser (Hrsg.), *Der europäische Gedanke. Hintergrund und Finalität*, Grünwald 2000, S. 127; Christopher Charle, *Vordenker der Moderne. Die Intellektuellen im 19. Jh.*, Frankfurt a. M. 1997, S. 123.

auf die Entstehung von europäischen Einigungsplänen.¹⁶ Für die Erforschung der Europa-Idee im späten 19. Jahrhundert ist die Studie von Bernard Voyenne von Bedeutung.¹⁷

Bei der Herausbildung eines Selbstverständnisses als Europäer hat die Erfahrung des Fremden eine zentrale Rolle gespielt. Bereits seit Jahrhunderten vergewisserten sich die Europäer in der Begegnung mit dem Anderen ihrer eigenen Identität. Das wissenschaftliche Interesse für die Rolle des Fremden im Verlauf des Bildungsprozesses eines europäischen Selbstverständnisses intensivierte sich seit den späten 1980er-Jahren. Es ist hervorzuheben, dass keine Europa-Studien aus der Zeit nach 1990 existieren, in denen nicht die identitätsstiftende Rolle der europäischen Fremderfahrung problematisiert wurde. Zu den wichtigeren Arbeiten hierbei zähle ich Rémi Bragues „Europe. Une identité excentrique“ (1993), Alexander Schmidt-Gernigs „Die Reise in die Moderne“ (1997), Hartmut Kaelbles „Europäer über Europa“ (1999) sowie den breit rezipierten Sammelband von Bo Stråth „Europe and the other. Europe as the other“ (2000). Die besondere Bedeutung des Anderen in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Europa manifestiert sich u. a. in dem Verweis auf die wachsende Bedeutung vergleichender Imagologie für die Europaforschung durch den Aachener Imagologen, Manfred S. Fischer.¹⁸ Seit etwa zwei Jahrzehnten beschäftigen sich nicht nur Ethnologen, sondern zunehmend auch Vertreter anderer wissenschaftlicher Disziplinen wie Geschichte, Soziologie, Philosophie oder der Literaturwissenschaft mit der europäischen Begegnung mit dem Fremden. In der Literaturwissenschaft wurde diese Begegnung u. a. in Arbeiten von Doris Bachmann-Medick, Christiane Günther, Dietrich Krusche, Uwe Paßmann, Kerstin Schlieker und Carina Welly behandelt.¹⁹ Dabei sind es nicht die Fremdkulturen selbst, sondern vielmehr die *Fremderfahrung* und ihre Wirkung auf das

¹⁶ Kaelble, *Europäer über Europa*, S. 101.

¹⁷ Bernard Voyenne, *Histoire de l'idée européenne*, Paris 1964, S. 144–161.

¹⁸ Manfred S. Fischer, *Die europäische Dimension nationaler Identitätsproblematik. Deutschland-Frankreich und Europa*, in: Michel Grunewald/Jochen Schlobach (Hrsg.), *Méditations. Aspects des relations franco-allemandes du XVIIe siècle à nos jours/Vermittlungen. Aspekte der deutsch-französischen Beziehungen vom 17. Jh. bis zur Gegenwart*, Bern 1992, S. 35–46.

¹⁹ Carina Welly, *Literarische Begegnungen mit dem Fremden. Intranationale und internationale Vermittlung kultureller Alterität am Beispiel des Erzählwerks Miguel Ángel Asturias*, Würzburg 2004; Kerstin Schlieker, *Frauenreisen in den Orient zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Weibliche Strategien der Erfahrung und textueller Vermittlung kultureller Fremde*, Berlin 2003; Doris Bachmann-Medick (Hrsg.), *Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft*, Frankfurt a. M. 1996; Dietrich Krusche, *Utopie und Allotopie. Zur Geschichte des Motivs der außereuropäischen Fremde in der Literatur*, in: Krusche, *Literatur und Fremde: zur Hermeneutik kulturräumlicher Distanz*, München 1993, S. 5 ff.; Uwe Paßmann, *Orte fern, das Leben*, Würzburg 1989; Christiane C. Günther, *Der Aufbruch nach Asien. Kulturelle Fremde in der deutschen Literatur um 1900*, München 1988. Aufschlussreich als Einstiegslektüre über theoretische Konzepte der Fremderfahrung: Herbert Grabes, *Einführung in die Literatur und Kunst der Moderne und Postmoderne. Die Ästhetik des Fremden*, Tübingen u. Basel 2004; Bernd Lenz/Hans-Jürgen Lüsebrink (Hrsg.), *Fremdheitserfahrung und Fremdheitsdarstellung in okzidentalischen Kulturen: Theorieansätze, Medien/Textsorten, Diskursformen.*, Passau 1999; Alois Wierlacher (Hrsg.), *Das Fremde und das Eigene. Prolegomena zu einer interkulturellen Germanistik*, München 1985.

Selbstbild des Betrachtenden, die gegenwärtig verstärkt in den Mittelpunkt der Forschung treten.

Mit der Debatte über die Entwicklung der USA in den letzten Jahrzehnten vor 1914 unter Berücksichtigung der identitätsstiftenden Rolle der europäischen Amerika-Erfahrung haben sich Hartmut Kaelble und Alexander Schmidt-Gernig befasst.²⁰ Für die Untersuchung der Amerika-Debatte in Deutschland und Frankreich im frühen 20. Jahrhundert ist zudem die Studie von Egbert Klautke „Unbegrenzte Möglichkeiten. ‚Amerikanisierung‘ in Deutschland und Frankreich (1900–1933)“ von besonderem Wert.²¹ Die politische Bedeutung der USA für Deutschland zwischen 1890 und 1917 wurde schon in den 1980er-Jahren von Reiner Pommerin erforscht.²² „Aspekten der deutsch-amerikanischen Beziehungen“ zwischen 1900 und 1918 widmet sich ein 1998 erschienener historischer Sammelband „Zwei Wege in die Moderne“, der von Ragnhild Fiebig von Hase und Jürgen Heideking herausgegeben wurde.²³ Mit der „Amerikanisierung in Deutschland seit 1900“ beschäftigt sich der 2006 veröffentlichte Sammelband von Frank Becker und Elke Reinhardt Becker.²⁴ Dem europäischen Amerika-Bild des 20. Jahrhunderts am Beispiel deutscher Reiseberichte galt die Aufmerksamkeit Ulrich Otts.²⁵ Einer lebhaften Aufmerksamkeit unter den Forschern des deutschen Amerika-Bildes erfreut sich der Essay Dan Diners „Verkehrte Welten“²⁶. Der französische Blick auf die USA in den letzten Jahrzehnten vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde von Jacques Portes untersucht.²⁷ Einige Hinweise auf den Beitrag deutscher Schriftsteller zur europäischen Amerika-Debatte um 1900 hinsichtlich der Bewertung der technischen Modernisierungsprozesse enthält der Katalog zur Ausstellung des

²⁰ Kaelble, *Europäer über Europa*, S. 69–127; Alexander Schmidt, *Reisen in die Moderne. Der Amerika-Diskurs des deutschen Bürgertums vor dem Ersten Weltkrieg im europäischen Vergleich*, Berlin 1997, S. 267–287; ders., *Amerika erfahren – Europa entdecken: Erkundungen europäischer Identität im 20. Jh.*, Berlin 1998, S. 9 ff. (Dieser Band ist eine Anthologie von 18 Amerika-Studien europäischer Intellektueller, die zwischen 1903 und 1992 verfasst wurden.); ders., *Europa und die amerikanische Herausforderung. Der Vergleich der Kontinente im deutschen und französischen Amerika-Diskurs vor 1914*, in: Etienne François (Hrsg.), *Marianne-Germania. Deutsch-französischer Kulturtransfer im europäischen Kontext 1789–1914*, Leipzig 1998, S. 555–575.

²¹ Egbert Klautke, *Unbegrenzte Möglichkeiten. „Amerikanisierung“ in Deutschland und Frankreich (1900–1933)*, Stuttgart 2003, S. 8 ff.

²² Reiner Pommerin, *Der Kaiser und Amerika. Die USA in der Politik der Reichsleitung 1890–1917*, Köln/Wien 1986.

²³ Ragnhild Fiebig von Hase/Jürgen Heideking (Hrsg.), *Zwei Wege in die Moderne. Aspekte der deutsch-amerikanischen Beziehungen 1900–1918*, Trier 1998. Siehe insbesondere S. 27–129 u. 161–177.

²⁴ Frank Becker/Elke Reinhardt Becker (Hrsg.), *Amerikanisierung in Deutschland seit 1900*, Frankfurt a. M./New York 2006. Der Sammelband beinhaltet einen einleitenden Artikel Frank Beckers über das deutsche Amerika-Bild im 20. Jahrhundert.

²⁵ Ulrich Ott, *Amerika ist anders. Studien zum Amerika-Bild in deutschen Reiseberichten des 20. Jahrhunderts*, Frankfurt a. M. 1991. In Bezug auf das europäische Amerika-Bild um 1900 siehe Seiten 88–93.

²⁶ Dan Diner, *Verkehrte Welten. Antiamerikanismus in Deutschland. Ein historischer Essay*, Frankfurt a. M. 1988. 2002 erschien, unter dem Titel „Feindbild Amerika“, eine überarbeitete Neuauflage dieses Essays. Sie wurde von Diner um ein Kapitel über die Folgen des 11. September für das deutsche Amerikabild ergänzt.

²⁷ Jacques Portes, *Une fascination réticente. Les Etats-Unis dans l’opinion française 1870–1914*, Nancy 1990, S. 28–384.

Deutschen Literaturarchivs in Marbach am Neckar über „Literatur im Industriezeitalter“²⁸. Dem Amerika-Bild französischer Schriftsteller, vorrangig in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, widmete 1972 Kornel Huvos eine Studie.²⁹ Wichtige Beiträge zur Untersuchung des Schlagworts von der „amerikanischen Gefahr“ um 1900 liefern die bereits erwähnten Autoren Alexander Schmidt-Gernig, Egbert Klautke und Rainer Pommerin.³⁰ Dass die Ängste der Europäer vor der „amerikanischen Gefahr“ auf den europäischen Einigungsgedanken um 1900 nicht ohne Einfluss blieb, bemerkte der Sozialhistoriker Alexander Schmidt-Gernig in seinen Publikationen. Gleichzeitig maß der Autor jedoch der Auswirkung dieser Bedrohungsgefühle und der europäischen Amerika-Rezeption allgemein in Bezug auf den europäischen Integrationsgedanken um 1900 keine große Bedeutung zu.³¹

Die Entwicklung des europäischen Amerika-Bildes im Zeitraum zwischen 1890 und 1914 wurde bislang intensiver untersucht als der Blick der europäischen Zeitgenossen auf den Fernen Osten. Von besonderem Wert für die Beschäftigung mit der europäischen Debatte über die „Gelbe Gefahr“ ist heute noch die Monographie Heinz Gollwitzers, „Die Gelbe Gefahr. Die Geschichte eines Schlagworts“, die in den 1960er-Jahren erschien.³² Aufschlussreich für die politische Resonanz dieses Schlagworts in Deutschland ist Ute Mehnerts „Deutschland, Amerika und die ‚Gelbe Gefahr‘“.³³ Einen interessanten Beitrag zur Erforschung der Wirkung des Schlagworts von der „Gelben Gefahr“ in Europa am Beispiel europäischer Kriegspostkarten lieferte 2005 Sepp Linhardt.³⁴ Eine besonders wichtige Studie für die Untersuchung des Asien-Bildes deutscher Dichter um 1900 stellt Christiane Günthers „Der Aufbruch nach Asien“ dar.³⁵ Zudem beschäftigten sich Gerhard Schepers, Ingrid Schuster und Wolfgang Reif mit dem europäischen Asien-Bild in der deutschen Literatur an der Wende zum 20. Jahrhundert.³⁶ Der Stellungnahme europäischer Schriftsteller zum Phänomen der „Gelben

²⁸ Peter-Paul Schneider (Hrsg.), *Literatur im Industriezeitalter. Eine Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs im Schiller-Nationalmuseum Marbach am Neckar*, Bd. 1 u. 2, Marbach am Neckar 1987.

²⁹ Kornel Huvos, *Cinq mirages américains. Les Etats-Unis dans l'oeuvre de Georges Duhamel, Jules Romains, André Maurois, Jacques Maritain et Simone de Beauvoir*, Paris 1982.

³⁰ Siehe Schmidt, *Reisen in die Moderne*, S. 275–279; Klautke, *Unbegrenzte Möglichkeiten*, S. 93 ff.; Ott, *Amerika ist anders*, S. 101–103; Pommerin, *Der Kaiser und Amerika*, S. 21–34.

³¹ Schmidt-Gernig, *Europa und die amerikanische Herausforderung*, S. 570.

³² Heinz Gollwitzer, *Die „Gelbe Gefahr“. Geschichte eines Schlagworts*, Göttingen 1962.

³³ Ute Mehnert, *Deutschland, Amerika und die ‚Gelbe Gefahr‘. Zur Karriere eines Schlagworts in der Großen Politik, 1905–1917*, Stuttgart 1995. Hierzu vgl. ders., *Amerika und die ‚Gelbe Gefahr‘. Karriere eines Schlagworts in der deutschen Diplomatie*, in: *Zwei Wege in die Moderne*, S. 161–177.

³⁴ Sepp Linhardt, *„Niedliche Japaner“ oder Gelbe Gefahr? Westliche Kriegspostkarten 1900–1945*, Wien 2005.

³⁵ Christiane C. Günther, *Der Aufbruch nach Asien. Kulturelle Fremde in der deutschen Literatur um 1900*, München 1988, S. 19 ff.

³⁶ Gerhard Schepers, *Exoticism in German literature on Japan*, in: Christian W. Spang/Rolf-Harald Wippich (Hrsg.), *Japanese-German Relations, 1895–1945, War, diplomacy and public opinion*, London/New York 2006, S. 98–

Gefahr“ wurde bislang keine monographische Untersuchung gewidmet. Einige Hinweise in Bezug darauf enthält jedoch die 1927 erschienene Studie von William Leonard Schwartz „The imaginative interpretation of the Far East in modern French Literature 1800–1925“.³⁷ Besonders unterschätzt durch die Forscher sind im Weiteren die Geschichte und das Bedeutungspotential der „Schwarzen Gefahr“ und ihre Bedeutung als Bedrohungsfaktor für Europa. Einen Hinweis auf ihre Existenz enthält allerdings ein Artikel Heinz Duchhardts.³⁸

Die europäischen Bedrohungsängste lösten eine verstärkte Aufmerksamkeit der Zeitgenossen auf die Idee eines Zusammenschlusses der europäischen Staaten aus. Hingegen ist sich die überwiegende Mehrzahl der Europaforscher in der Annahme einig, dass das Interesse an der Entwicklung europäischer Integrationspläne in der Periode zwischen 1890 und 1914 abnahm.³⁹ Eine Ursache hierfür ist die Bewertung des ausgehenden 19. Jahrhunderts als eine Zeit des wachsenden nationalen Chauvinismus und Imperialismus. Zum anderen wird das Fehlen eines politischen Entscheidungszentrums in Europa dafür verantwortlich gemacht. Ein weiterer Punkt in der Argumentation ist die seit der „Ära Napoleon“ anwachsende Furcht der Europäer vor der Etablierung einer hegemonialen Macht und der „Erbfeindschaft“ zwischen den beiden im Herzen Europas liegenden Staaten Deutschland und Frankreich. Deren friedliche Zusammenarbeit wurde gemeinhin als unerlässliche Bedingung für eine europäische Integration betrachtet. Eine Folge der negativen Einschätzung der Chancen einer europäischen Einigungsidee um 1900 war, dass eine intensive Quellenforschung zur Ausprägung europäischer Integrationspläne in besagter Periode bislang noch aussteht. Untersuchungsbedürftig sind aus meiner Sicht vor allem jene Europa-Pläne, die im Zusammenhang mit den Debatten über die elsässisch-lothringische Frage und die „Schwarze Gefahr“ entstanden.

Die Fachliteratur über den europäischen Einigungsgedanken in den letzten Jahrzehnten vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges stützt sich meist auf einen Kanon von Plänen für eine Integration Europas, die zwischen 1850 und 1890 verfasst wurden und das Aufleben des

117; Ingrid Schuster, *China und Japan in der deutschen Literatur 1890–1925*, Bern 1977; Wolfgang Reif, *Der exotische Roman im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart 1975.

³⁷ William Leonard Schwartz, *The imaginative interpretation of the Far East in modern French Literature 1800–1925*, Paris 1927, S. 151 ff.

³⁸ Siehe Heinz Duchhardt, *Die deutsche Europa-Publizistik des wilhelminischen Zeitalters vor der Herausforderung (Ost-)Asiens*, in: *Option Europa. Deutsche, polnische und ungarische Europapläne des 19. und 20. Jahrhunderts*, Bd. 1, Göttingen 2005 S. 205.

³⁹ Stellvertretend hierfür: Rolf Hellmut Foerster, *Europa. Geschichte einer politischen Idee*, München 1967, S. 180; Kaelble, *Europäer über Europa*, S. 56 f. u. 128; Schmale, *Die Geschichte Europas*, S. 105; Derek Heater, *Europäische Einheit – Biographie einer Idee*, Bochum 2005, S. 179.

europäischen Interesses für die föderative Idee in dieser Zeit dokumentieren. Es handelt sich bei den Verfassern um Autoren wie Johann Caspar Bluntschli, Constantin Frantz, Julius Fröbel, Josef Edmund Jörg und Pierre-Joseph Proudhon.⁴⁰ Zahlreiche Informationen zur Geschichte der europäischen Einigungsidee im deutschen Sprachraum in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts lieferte 1980 Jean Nurdin.⁴¹ Zu den wenigen Forschern, die sich mit dem Gedanken eines Zusammenschlusses der europäischen Staaten um 1900 auseinandersetzten, zählen die Historiker Heinz Gollwitzer, Wolfgang Schmale, Elisabeth Réau und Heinz Duchhardt. Die Bedeutung Schmales für die Untersuchung des zeitgenössischen europäischen Einigungsgedankens beschränkt sich auf die Feststellung des Autors, dass „weder der Völkerbund von 1919/20 noch die Europabewegung der Zwischenkriegszeit aus dem Nichts entstanden“⁴² waren, sowie seinen Hinweis auf die besondere Bedeutung der pazifistischen Bewegung, „die schon im 19. Jahrhundert die europäische Flagge hochgehalten hatte“⁴³, für die politische Europa-Idee. Dennoch wird die Zeit von 1890 bis 1914 in dem viel gelesenen Werk Schmales „Die Geschichte Europas“ ganz am Rande behandelt. Mehr Interesse hat die französische Historikerin Elisabeth Réau dem Gedanken eines europäischen Zusammenschlusses an der Wende zum 20. Jahrhundert entgegengebracht. Réau widmet sich der Untersuchung dieses Aspekts in ihrer 1996 erschienenen Studie „L’idée d’Europe au XXe siècle. Des mythes aux réalités“.⁴⁴ Das zentrale Interesse der Forscherin gilt darin der Verbindung zwischen dem Aufleben des pazifistischen Gedankens mit der Idee einer Schiedsgerichtsbarkeit in Europa und der Entwicklung von Plänen für eine Einigung des europäischen Kontinents.

Die Auswirkung des europäischen Bedrohungsbewusstseins auf die Entstehung von Projekten einer Integration Europas hat schon in den 1960er-Jahren der ausgewiesene Kenner der Europa-Idee im 19. und 20. Jahrhundert, Heinz Gollwitzer, thematisiert.⁴⁵ Der Bedeutung der „Gelben Gefahr“ für die europäische Integrationsidee in der Zeit um 1900 widmete der Mainzer Historiker Heinz Duchhardt einen Artikel. Duchhardt schreibt sogar von einer „anschwellenden Flut von Europaprojekten“⁴⁶ in dieser Periode. Eine besonders umfangreiche Quellengrundlage für die Erforschung der Idee einer Einigung Europas an der Wende zum 20.

⁴⁰ Zahlreiche bibliographische Hinweise hierzu enthält: Jean Nurdin, *L’idée d’Europe dans l’époque bismarckienne*, Frankfurt a. M. 1980 S. 626, 629 f. u. 632.

⁴¹ Nurdin, *L’idée d’Europe*, S. 129–170, 262–266, 283–330, 359–376, 511–522.

⁴² Schmale, *Die Geschichte Europas*, S. 105.

⁴³ Ebenda.

⁴⁴ Elisabeth du Réau, *L’idée d’Europe au XXe siècle. Des mythes aux réalités*, Bruxelles 1996, S. 62–69.

⁴⁵ Gollwitzer, *Die „Gelbe Gefahr“*, S. 152.

⁴⁶ Heinz Duchhardt, *Im Vorfeld der ersten europäischen Katastrophe. Zur deutschen Europapublizistik vor dem Ersten Weltkrieg*, in: Heinz Duchhardt/Małgorzata Morawiec (Hrsg.), *Vision Europa. Deutsche und polnische Föderationspläne des 19. und frühen 20. Jahrhunderts*, Mainz 2003, S. 55.

Jahrhundert bietet Hermann von Grauert's „Zur Geschichte des Weltfriedens, des Völkerrechts und der Idee einer Liga der Nationen“ von 1920.⁴⁷ Zahlreiche Hinweise auf Europa-Pläne aus dieser Zeit enthält zudem ein 1941 in der Friedenszeitschrift „Die Friedens-Warte“ erscheinender Artikel „Die Idee der Vereinigten Staaten von Europa in den letzten hundert Jahren“ von Hans Wehberg.⁴⁸ Die Bedeutung des Artikels von Wehberg für die Erforschung der Idee einer Einigung Europas in den letzten Jahrzehnten vor 1914 allerdings durch die Einseitigkeit seiner Untersuchungsperspektive relativiert. Der Autor verschweigt die Auswirkung der europäischen Bedrohungsängste gegenüber einer externen Gefahr auf die Entstehung von Europa-Plänen. Seine Hervorhebung des Friedensgedankens und der Idee der Schiedsgerichtsbarkeit als die einzigen Auslöser für die Beschäftigung der Zeitgenossen mit dem Gedanken einer europäischen Integration widerspricht jedoch den Tatsachen. In der Fachliteratur verweist man außerdem auf den französischen Juristen Gaston Isambert, den französischen Historiker Anatole Leroy-Beaulieu sowie die deutschen Autoren Robert Stein und Franz Heinrich Ploetzer als zeitgenössische Befürworter der Idee einer Einigung Europas.⁴⁹ Einige Forscher weisen ferner auf solche Protagonisten der europäischen Einigungsdebatte um 1900 wie den Soziologen Ludwig Stein und den großen Friedenspropagandisten Edouard von Loewenthal hin.⁵⁰ Dank der Studie „Baron d'Estournelles de Constant (1852–1924), Das Wirken eines Friedensnobelpreisträgers für die deutsch-französische Verständigung und europäische Einigung“ ist auch der Beitrag des französischen Nobelpreisträgers und Diplomaten zur Debatte über eine europäische Einigung bekannt geworden.⁵¹

Der Beitrag von Schriftstellern zur Europa-Debatte wurde insbesondere seit dem Anfang der 1990er-Jahre von Literaturwissenschaftlern hervorgehoben. Die Mehrzahl der entsprechenden Fachliteratur zu dieser Thematik sind biographische Einzelstudien. Daher besteht ein großer Bedarf sowohl an weiterer Quellenforschung als auch an komparatistischen

⁴⁷ Hermann von Grauert, Zur Geschichte des Weltfriedens, des Völkerrechts und der Idee einer Liga der Nationen, München 1920, S. 70–99.

⁴⁸ Hans Wehberg, Die Idee der Vereinigten Staaten von Europa in den letzten hundert Jahren, in: Die Friedens-Warte, Nr. 2/3, 1941, S. 49–101.

⁴⁹ Einen Hinweis auf das Europa-Projekt von Isambert und das Interesse Anatole Leroy-Beaulieus an der Idee einer Einigung Europas beinhaltet die Studie von Réau: Réau, L'idée d'Europe, S. 68 f. Zu deutschen Autoren von Europa-Plänen um 1900 Siehe Heinz Duchhardt, Der deutsche Europa-Diskurs, in: Option Europa. Deutsche, polnische und ungarische Europa-pläne des 19. und 20. Jahrhunderts, Bd. 1, Göttingen 2005, S. 29–31; ders., Die deutsche Europa-Publizistik, S. 205–215.

⁵⁰ Nurdin, L'idée d'Europe, S. 419 ff. u. 345 ff.; Heinz Gollwitzer, Europabild und Europagedanke. Beiträge zur deutschen Geistesgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts, München 1951, S. 334.

⁵¹ Adolf Wild, Baron d'Estournelles de Constant (1852–1924), Das Wirken eines Friedensnobelpreisträgers für die deutsch-französische Verständigung und europäische Einigung, Hamburg 1973. Siehe insbesondere S. 112–146.

Arbeiten. Das supranationale Selbstverständnis bei Schriftstellern wird in der Literaturforschung häufig im Hinblick auf die Verdienste der Autoren als Träger der Idee des Weltbürgertums untersucht. Dem Phänomen des Weltbürgertums „in der deutschen Literatur von Herder bis Nietzsche“ widmete schon im Jahre 1908 der Germanist Kuno Francke eine Monographie.⁵² In der neueren Forschung setzte sich ein Sammelband von Suzanne Kirkbright mit dem weltbürgerlichen Gedanken bei deutschen Schriftstellern auseinander.⁵³ Eine Studie zum kosmopolitischen Denken der Schriftsteller im Frankreich der Dritten Republik lieferte im Jahre 2000 Tom Genrich.⁵⁴ Besonders intensiv untersucht wurde im Hinblick auf die Europa-Idee unter den zeitgenössischen Schriftstellern der Europagedanke René Schickeles. Eine Untersuchung der Schickeleschen Vision vom Elsass als supranationales Gebilde wurde von Stefan Woltersdorff mit seiner im Jahre 2000 veröffentlichten Dissertation über „Elsassmodelle in den Prosatexten von René Schickele“ geliefert.⁵⁵ Mit diesem Aspekt befassten sich auch der Schickele-Forscher Adrien Flinck sowie Dieter Schiller.⁵⁶ Zeitgenössische Stellungnahmen verschiedener Schriftsteller zu Europa im Zeitraum von 1890 bis 1914 beinhalten einige Anthologien. Neben zwei anthologischen Studien von Paul Michael Lützeler⁵⁷ gibt es einige Veröffentlichungen, in denen Schriftsteller zwar präsent, jedoch nicht dominant sind. Hierzu zählt vor allem „Europes, de l’antiquité au XX siècle“⁵⁸. In einer anthologischen Studie aus den 1960er-Jahren, Denis de Rougements „Vingt-huit siècles de l’Europe“, werden Nietzsche, Jules Romains, Georges Sorel und Romain Rolland zitiert.⁵⁹ Eine Auswahl literarischer Stellungnahmen zum Thema Europa liefert Bernard Lorraines in „Une Europe de poètes“.⁶⁰

⁵² Kuno Francke, *Weltbürgertum in der deutschen Literatur von Herder bis Nietzsche*, in: Drs, *Die Kulturwerte der deutschen Literatur*, Bd. 3, Berlin 1928 (1. Ausgabe 1908).

⁵³ Suzanne Kirkbright, *Cosmopolitans in the Modern World. Studies on a Thema in German and Austrian Literary Culture*, München 2000, S.

⁵⁴ Tom Genrich, *Authentic Fictions. Cosmopolitan Writing of Troisième République 1908–1949*, Bern 2004. Die Periode vor 1914 wird bei Genrich durch Valéry Larbaud vertreten.

⁵⁵ Stefan Woltersdorff, *Chronik einer Traumlandschaft. Elsassmodelle in den Prosatexten von René Schickele 1899–1932*, Berlin 2000.

⁵⁶ Adrien Flinck, *Europa im Leben und Werk von René Schickele*, in: ders. (Hrsg.), *René Schickele. Beiträge zur deutsch-französischen Kultur*, Hildesheim 1991, S. 7–23; Dieter Schiller, *Vermittlung und Alternative. René Schickeles Frankreichbild für deutsche Leser*, in: Michel Grunewald/Jochen Schlobach (Hrsg.), *Aspects des relations franco-allemandes du XVII siècle à nos jours/Aspekte der deutsch-französischen Beziehungen vom 17. Jh. bis zur Gegenwart*, Bern 1992, S. 565–575.

⁵⁷ Paul Michael Lützeler, *Plädoyers für Europa. Stellungnahmen deutschsprachiger Schriftsteller 1915–1949*, Frankfurt a. M. 1987; ders., *Hoffnung Europa. Deutsche Essays von Novalis bis Enzensberger*, Frankfurt a. M. 1994.

⁵⁸ Yves Hersant/Fabienne Durant-Bogaert (Hrsg.), *Europes, de l’antiquité au XX siècle*, anthologie critique et commentée, Paris 2000.

⁵⁹ Denis de Rougemont, *Vingt-huit siècles de l’Europe*, Paris 1961, S. 299–309.

⁶⁰ Bernard Lorraine, *Une Europe de poètes*, Paris 1991. Siehe insbesondere Seiten 12–14. Dieses Buch richtet sich an ein jugendliches Publikum.

Die Periode zwischen 1890 und 1914 wird hier von Emile Verhaeren und Valéry Larbaud repräsentiert.

Die einzige deutsche Monographie zur Europa-Idee unter den Schriftstellern seit der Romantik bis in das späte 20. Jahrhundert, Paul Michael Lützelers „Die Schriftsteller und Europa“, erschien 1992.⁶¹ Schon mehrere Jahre zuvor bemühte sich Lützeler wie kein anderer deutscher Literaturwissenschaftler um die Aufhellung des Beitrags von Schriftstellern zur Europa-Debatte. Seine erste wichtige Initiative war die Herausgabe einer Studie zur Europa-Idee der romantischen Autoren.⁶² Einige Jahre danach veröffentlichte er unter dem Titel „Plädoyers für Europa“ eine Anthologie deutschsprachiger Europa-Essays aus der Zeit zwischen 1915 und 1949.⁶³ Als eine Art Ergänzung dieses Unternehmens kann seine bereits angeführte Essaysammlung „Hoffnung Europa“ betrachtet werden.⁶⁴ In der Folge hat Lützeler die relevantesten seiner Artikel und Essays zur Erforschung der Europa-Thematik bei Schriftstellern, welche zuvor in Kultur- und Literaturzeitschriften erschienen waren, unter dem Titel „Europäische Identität und Multikultur“ zusammengefasst.⁶⁵ Einen weiteren Beitrag hierzu lieferte Paul Michael Lützeler ebenso mit einem separat veröffentlichten Essay, „Der Schriftsteller als Politiker. Zur Europa-Essayistik in Vergangenheit und Zukunft“ und der im Jahre 2007 erschienenen Essaysammlung „Die Kontinentalisierung: Das Europa der Schriftsteller“.⁶⁶ Doch auch bei Lützeler kommen die europäischen Einigungsvisionen aus den letzten Jahrzehnten vor 1914 viel zu kurz. In seiner Monographie „Die Schriftsteller und Europa“ dominiert in der Untersuchung des Zeitraums zwischen 1890 und 1914 in der Darstellung des Europagedankens bei Friedrich Nietzsche. Daneben findet man bei Lützeler Hinweise auf Rollands Romanzyklus „Jean-Christoph“ und jeweils einen Essay von Ernst von Wildenbruch und Alfons Paquet.

Ein weiterer Forscher, der sich um die Untersuchung des Verhältnisses der Schriftsteller zur Europa-Idee besonders verdient gemacht hat, ist der französische Literaturwissenschaftler Pascal Dethurens. Während sich Lützeler hauptsächlich einer diachronen Erforschung dieser Problematik seit der Romantik zuwandte, untersucht

⁶¹ Paul Michael Lützeler, *Die Schriftsteller und Europa*, München 1992.

⁶² Paul Michael Lützeler, *Europa. Analysen und Visionen der Romantiker*, Frankfurt a. M. 1982.

⁶³ Paul Michael Lützeler, *Plädoyers für Europa. Stellungnahmen deutschsprachiger Schriftsteller 1915–1949*, Frankfurt a. M. 1987.

⁶⁴ Paul Michael Lützeler, *Hoffnung Europa. Deutsche Essays von Novalis bis Enzensberger*, Frankfurt a. M. 1994.

⁶⁵ Paul Michael Lützeler, *Europäische Identität und Multikultur*, Tübingen 1997. Die diachrone Spannweite des Sammelbandes schlägt einen Bogen von Novalis bis Magnus von Enzensberger.

⁶⁶ Paul Michael Lützeler, *Der Schriftsteller als Politiker. Zur Europa-Essayistik in der Vergangenheit und Gegenwart*, Stuttgart 1997; ders., *Kontinentalisierung: Das Europa der Schriftsteller*, Bielefeld 2007.

Dethurens erst das Zeitalter nach 1918.⁶⁷ Einige Thesen des französischen Forschers aus seinen Studien zur Behandlung des Komplexes „Europa“ durch Schriftsteller in der Zwischenkriegszeit können mit Erfolg auch auf die Periode zwischen 1890 und 1914 angewandt werden. Hierzu gehören die Betonung der Intensivierung des kulturellen Austauschs unter der geistigen Elite Europas, die zunehmende Korrespondenz zwischen Schriftstellern aus verschiedenen europäischen Ländern, die „Erfindung“ der Rolle der Schriftsteller als Vermittler zwischen den Kulturen und der Aufschwung literarischer Übersetzungen. Ein geeignetes Beispiel für die ersten drei Aspekte liefert Romain Rolland. Das steigende Interesse für literarische Übersetzungsarbeit lässt sich unter anderem an Léon Bazalgette, Valéry Larbaud, Ludwig Fulda und Stefan Zweig zeigen. Die von Dethurens postulierte maßgebliche Rolle des Ersten Weltkrieges für das Aufkommen eines verstärkten Interesses für Europa bei den Schriftstellern sowie die Bedeutung dieses Krieges für die Verunsicherung des europäischen Selbstverständnisses lassen sich nicht bestreiten. Sowohl die überlieferten Schriften von Alfons Paquet als auch der Nachlass von Romain Rolland und André Suarès liefern jedoch prägnante Beweise für eine berechtigte Relativierung der These Pascal Dethurens von einer „innocence de l’oeuvre européenne“⁶⁸ um 1900.

Unter den drei von mir untersuchten Schriftstellern ist der Name Romain Rollands den Europäern heute wohl am ehesten bekannt. Der französische Autor ist namentlich durch sein pazifistisches Engagement zur Zeit des Ersten Weltkrieges berühmt geworden, was dazu führte, dass sich die Rolland-Forscher vorwiegend diesem Zeitraum zuwandten. Die Schaffensphase Rollands vor 1914 wurde hingegen deutlich vernachlässigt. Das Forschungsinteresse in Bezug auf den Zeitraum zwischen 1890 und 1914 gilt in erster Linie dem Rollandschen Romanzyklus „Jean-Christoph“.⁶⁹ Der Roman wurde von den Zeitgenossen

⁶⁷ Zu den wichtigsten Studien von Dethurens zum Europa-Bild in der Literatur gehören: Pascal Dethurens, *Écriture et culture, Écrivains et philosophes face à Europe 1918–1950*, Paris 1997; ders., *De l’Europe en littérature 1918–1939*, Genève 2002; ders., *Thomas Mann et le crepuscule du sens*, Genève 2003; ders., *Claudiel et l’avènement de la modernité: création littéraire et culture européenne dans l’oeuvre théâtrale de Claudel*, Paris 2006. Im November 2005 wurde von Dethurens an der Universität Straßburg eine internationale Tagung zum Thema „Paul Claudel. Une conscience européenne“ veranstaltet.

⁶⁸ Dethurens, *De l’Europe en littérature*, S. 27.

⁶⁹ Das zehnbändige Werk entstand in den Jahren 1903–1913 und wurde in der von Charles Péguy herausgegebenen Zeitschrift „Cahiers de la Quinzaine“ veröffentlicht. Einige wichtige Studien über den Roman liefern: Paul Michael Lützel, *Europäischer Pazifismus um 1900. Romain Rollands „Jean-Christoph“*, in: ders., *Kontinentalisierung*, S. 162–185; Bernard Duchatelet, *Romain Rolland. La Pensée et l’Action*, Paris 1997, S. 43–131; ders., *Les débuts de Jean-Christophe (1886–1906)*, Lille 1975; Zbigniew Naliwajek, *Autour des pages supprimées dans „Jean-Christoph“*, in: *Permanence et Pluralité de Romain Rolland. Actes du colloque tenu à Clamency 22–24 septembre 1994*, Nevers 1995, S. 117–124; Richard A. Francis, *Les oeuvres musicales de „Jean-Christoph“*, in: ebenda, S. 125–135; Gerhard Schewe, *La modernité de „Jean-Christoph“*, in: ebenda, S. 135–140; Maria Hüde-Keeding, *Romain Rolland. Eine Analyse seines Romans „Jean-Christoph“*. Strukturfragen und geistig-künstlerische Probleme, Tübingen 1973.

als das „europäischste“⁷⁰ Werk der literarischen Tradition der Dritten Republik gefeiert. Auch die Resonanz auf ihn hat aus ihm ein europäisches literarisches Ereignis gemacht. Belegen lässt sich diese These mit universitären und außeruniversitären Veranstaltungen in England, Belgien, Deutschland und Italien sowie einer Reihe von Rezensionen, Artikeln und Sonderheften literarischer Zeitschriften aus der Zeit vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges, die dem Autor und seinem Werk gewidmet waren.⁷¹ Von Bedeutung für meine Fragestellung ist auch, dass sich „Jean-Christoph“ in der Periode vor 1914 im Ausland eines größeren Ansehens erfreute als in der Heimat des Schriftstellers. Auch die erste biographische Studie über Rolland entstand im Ausland.⁷²

Ein besonders verdienter Rolland-Forscher ist Bernard Duchatelet. Duchatelet hat dem Schriftsteller insgesamt über sechzig Artikel gewidmet sowie einige monographische Studien.⁷³ Die wichtigsten Anlässe für die Erforschung der Europa-Idee Romain Rollands liefern, wie bereits betont, sein pazifistisches Engagement zwischen 1914 und 1918 sowie das Eintreten des Autors in der Zwischenkriegszeit für eine deutsch-französische Versöhnung. Mit diesen Aspekten beschäftigten sich, neben Duchatelet, Joseph Kvapil, David James Fisher, Pierre Sipriot und Roger Dadoun.⁷⁴ Der Europagedanke von Rolland im Hinblick auf seine Idee einer deutsch-französischen Versöhnung wurde von Chantal Edet-Ghomari untersucht.⁷⁵ Seine Arbeit ist auch aus einem anderen Anlass für mein Untersuchungsfeld von Bedeutung. Ohne eine zeitliche Einschränkung im Titel vorgenommen zu haben, beginnt nämlich der Autor seine Untersuchungen mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Die Periode vor 1914 hingegen wird von Edet-Ghomari, abgesehen von einem Exkurs über den Roman „Jean-Christoph“, nicht berücksichtigt. Diese Herangehensweise ist für die Arbeiten über die Europa-Idee Romain Rollands, wie bereits hervorgehoben, nahezu symptomatisch. Einige

⁷⁰ Ernst Stadler, Romain Rolland: Jean-Christoph, in: Die Weißen Blätter, Nr. 1, 1913/1914, S. 172.

⁷¹ Hierzu gehören: Ombres et Formes, Enquête über Romain Rolland, Dezember 1912/Januar 1913, S. 1 ff.; La Flamberge. Numéro special consacré à Romain Rolland, März 1913, Nr. 11, S. 481–543. Die Veröffentlichung einer Rolland-Ausgabe der „Effort libre“ von Jean-Richard Bloch ist nie zustande gekommen. Materialien zu dieser Sondernummer können im Fonds Jean-Richard Bloch an der französischen Nationalbibliothek in Paris konsultiert werden. Eine von Rolland selbst zusammengestellte Liste von über zwanzig Rezensionen und Artikeln über „Jean-Christoph“ findet man in einem unveröffentlichten Brief des Schriftstellers an Otto Grautoff vom 23. November 1912. Siehe Rolland an Otto Grautoff, 23. November 1912, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance dactylographiée, Go-Gu.

⁷² Paul Seippel, Romain Rolland, l'homme et l'oeuvre, Paris 1913.

⁷³ Bernard Duchatelet (Hrsg.), Eine Auflistung der Artikel von Duchatelet über Rolland befindet sich in: Romain Rolland. La Pensée et l'Action, Paris 1997, S. 11–20.

⁷⁴ Siehe Joseph Kvapil, Romain Rolland et les Amis d'Europe, Praha 1971, S. 50 ff.; David James Fisher, Romain Rolland and the politics of intellectual engagement, Berkeley/Los Angeles 1988, S. 38–48; Pierre Sipriot, Guerre et paix autour Romain Rolland, Paris 1997, S. 105 ff.; Roger Dadoun, Contre la haine. L'amitié Hermann Hesse-Romain Rolland, Marseille 2002.

⁷⁵ Chantal Edet-Ghomari, Le rapprochement franco-allemand et l'idée d'Europe unie dans la vie et l'oeuvre de Romain Rolland, Rouen 1998, Siehe insbesondere Seiten 177–183.

aufschlussreiche Informationen zur Europa-Idee Rollands lieferte in den 1960er-Jahren auch René Cheval mit seiner aussagekräftigen Monographie über das Deutschlandbild des französischen Schriftstellers.⁷⁶ Pascal Dethurens verweist auf die geistige Verwandtschaft einiger grundlegender Aspekte der paneuropäischen Idee von Coudenhove-Kalergi mit dem Europagedanken von Rolland, wie das Bestreiten der Existenz „de race vraiment pure“ in Europa und infolge dessen die Beschwörung einer biologischen Verwandtschaft der europäischen Völker.⁷⁷ Aufschlussreich für die Verbindung zwischen „Mystique et politique“ im Werk und Leben Romain Rollands ist vor allem ein 1997 erschienener Artikel von Bernard Duchatelet.⁷⁸ Der politische Gedanke und sein Gehalt bei Rolland wurden zudem von David James Fisher untersucht.⁷⁹ Der Untersuchung der Haltung des Schriftstellers zur Zeit des Ersten Weltkrieges widmeten sich neben Fisher vor allem René Cheval und Pierre Sipriot.⁸⁰ In allen diesen Veröffentlichungen wird Romain Rolland vorrangig als großer Humanist dargestellt. Einer der wichtigsten Beiträge zur Erforschung der Europa-Idee von Rolland, die zu seiner Lebenszeit erschienen, ist die 1920 veröffentlichte Biographie „Romain Rolland und sein Werk“ von Stefan Zweig.⁸¹ Der Popularisierung Rollands als eines großen Humanisten widmet sich seit 1999 die „Association Romain Rolland. Mémoire et rencontres autour d’un grand Européen“. Ein wichtiges Unternehmen dieser Gesellschaft ist die Herausgabe von „Etudes rollandiennes“. Als ergiebig für die Untersuchung der Europa-Idee in der nichtfiktionalen Literatur von Romain Rolland aus der Zeit vor 1914 hat sich namentlich seine Korrespondenz erwiesen. Von besonderer Bedeutung hierbei ist sein Briefwechsel mit André Suarès, Jean-Richard Bloch, Sofia Bertolini, Malwida von Meysenbug, Louise Cruppi und Colette Padoux.⁸² Lohnenswert in diesem Kontext ist auch die Lektüre aller Ordner der „Correspondance dactylographiée“, die im Fonds Rolland in Paris zur Verfügung stehen.

Zu den bedeutenden Europadenkern unter den Schriftstellern kann auch André Suarès gezählt werden. Suarès machte sich unter den Europa-Essayisten einen Namen mit der Herausgabe seines Essays „Les vues sur l’Europe“ im Jahre 1936. Von einem europäisch

⁷⁶ René Cheval, *Romain Rolland, l’Allemagne et la guerre*, Paris 1963, S. 92 ff., 198 f. u. 220 f. Zum Deutschlandbild Rollands vgl. Marcelle Kempf, *Romain Rolland et l’Allemagne*, Paris 1962.

⁷⁷ Dethurens, *De l’Europe*, S. 58.

⁷⁸ Bernard Duchatelet, *Mystique et politique: Romain Rolland entre la pensée et l’action*, in: ders., *Romain Rolland. La Pensée et l’Action*, S. 315–332.

⁷⁹ Fisher, *Romain Rolland*, S. 38–302.

⁸⁰ Cheval, *Romain Rolland*, S. 231–699; Pierre Sipriot, *Guerre et paix autour Romain Rolland*, Paris 1997, S. 105 ff.

⁸¹ Stefan Zweig, *Romain Rolland und sein Werk*, Frankfurt a. M. 1921, S. 8–10.

⁸² Eine Auswahl der Korrespondenz Rollands mit André Suarès, Malwida von Meysenbug und Sofia Bertolini erschien in „Cahiers Romain Rolland“ (C 5, C 1, C 10, C 11.) Die Korrespondenz mit Louise Cruppi ist unveröffentlicht und wird im Fonds Romain Rolland an der französischen Nationalbibliothek aufbewahrt.

ausgerichteten Interesse zeugen auch seine 1932 erschienene Studie „Goethe, le grand Européen“ sowie einige Artikel, vorwiegend aus den 1920er-Jahren. Obwohl der Autor schon zu seinen Lebenszeiten als ein brillanter Wortmeister gefeiert wurde, hat er in der europäischen Literaturwissenschaft keinen bedeutenden Platz erlangt. Sowohl zu seinen Lebzeiten als auch in der Zeit nach seinem Tode im Jahre 1948 blieb Suarès einem breiten Leserpublikum verschlossen.⁸³ Von einem Gefühl verkannt zu werden, zeugen insbesondere seine Korrespondenz und der kritische Nachlass aus diesem Zeitraum.⁸⁴ Um 1900 wurde das literarische Schaffen von Suarès von einigen prominenten Zeitgenossen, wie etwa den Literaten Anatole France, Paul Claudel, Romain Rolland⁸⁵, Charles Péguy und Stefan Zweig sowie den Künstlern Jean de Boschère und Auguste Rodin hoch geschätzt. Der Anklang, den Suarès in dieser Periode fand, wurde von seinem Zeitgenossen, Paul Souday, wie folgt dargestellt:

„Il faut avouer que M. André Suarès n'est pas précisément populaire; [...] C'est, dans toute la force du terme, un solitaire. Il cache sa vie et montre à peine sa pensée. La plupart de ses ouvrages ont été imprimés à tirage restreint: plusieurs sont épuisés. À l'exemple de Stendhal, il se flatte sans doute de n'écrire que pour cent lecteurs. Mais ce petit nombre d'élus compense par un zèle magnifique l'indifférence de foules.“⁸⁶

Den ersten wichtigen Beitrag über André Suarès lieferte am Vorabend des Ersten Weltkrieges der französische Literatur- und Kulturkritiker Daniel Halévy.⁸⁷ Ein markantes Porträt widmete Suarès vier Jahre später zudem der deutsche Romanist Ernst Robert Curtius in seiner Studie

⁸³ Die Verknennung von Suarès als Künstler äußert sich unter anderem darin, dass die erste biographische Studie über den Autor erst in den 1960er-Jahren erschien, während beispielsweise die erste Biographie über Romain Rolland noch vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges veröffentlicht wurde. Die erste Suarès-Biographie wurde von Marcel Dietschy verfasst. Siehe Marcel Dietschy, *Le Cas André Suarès*, Neuchâtel 1967.

⁸⁴ Hierzu Siehe Suarès an Paul Claudel, 27. Juli 1907, 27. September 1908 u. 27. Dezember 1910, in: André Suarès et Paul Claudel, *Correspondance 1904–1938*, Paris 1951, S. 107. u. 155. Die Reaktion von Suarès auf den geringen Anklang seiner Werke lässt sich aus seiner Autorezension über „Le Bouclier du zodiaque“ und den ersten Band von „Voici l'homme“ ablesen: „Quelques personnes d'une haute vertu aiment les oeuvres de Suarès. D'autres, en plus grand nombre, les haïssent, la plupart sans les avoir lues. Presque tout le monde les ignore. Parmi ceux qui les pratiquent, plusieurs sont rebutes: certains avouent n'y rien comprendre et confessent qu'ils se sont laissé séduire. Il ne reste donc à ce poète qu'une poignée d'amis, gens de l'esprit le plus rare, et dans le nombre les deux ou trois grands artistes de ce temps.“ Zit. nach: Paul Souday, *Les Livres du Temps*, Paris 1913, S. 288. Mehr Verständnis für sein Schaffen erhoffte sich der Autor von den künftigen Generationen: „Toutes mes oeuvres tombent dans l'abîme; on me lira en 1969 ou en l'an 2000; on m'aimera, ou se pressera autour de moi, qui ne serai plus là.“, in: Suarès an Maurice Pottecher, 24. September 1910, in: André Suarès, *Idées et visions et autres écrits*, S. 2.

⁸⁵ Romain Rolland hat 1911 in seiner Korrespondenz mit dem Schriftsteller Jean-Richard Bloch Suarès als „le plus grand *écrivain* français d'aujourd'hui“ bezeichnet. Siehe Rolland an Jean-Richard Bloch, 5. Februar 1911, in: Rolland, *Deux hommes se rencontrent. Correspondances entre Romain Rolland et Jean-Richard Bloch (1910–1918)*, Paris 1964 (C 15), S. 41.

⁸⁶ Souday, *Les Livres*, S. 288.

⁸⁷ Halévy, *Quelques nouveaux*, S. 41–63. Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung von „Quelques nouveaux maîtres“ hat der 48-jährige Suarès schon mehrere Dramen, Poeme, Reiseberichte sowie essayistische und kritische Studien veröffentlicht. Eine bibliographische Übersicht über seine Werke findet sich in: André Suarès, *Idées et visions et autres écrits polémiques, philosophiques et critiques 1897–1923*, hrsg. von Robert Parienté, Paris 2002, S. 987–995.

über „Die literarischen Wegbereiter des neuen Frankreichs“.⁸⁸ Der Hinweis auf die ausbleibende Würdigung Suarès' als großen Dichter und Zeitkritiker der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts findet sich in nahezu allen wissenschaftlichen Studien, die ihm posthum gewidmet wurden. Besonders aussagekräftig ist das Urteil von Marcel Dietschy, dem Autor der ersten Biographie über André Suarès: „Il est des génies aussi méconnus que Suarès, non plus inconnus.“⁸⁹ Louis Barjon betonte bezüglich der Resonanz auf das Werk von Suarès: „Du silence fait sur son oeuvre, digne à tous égards d'un meilleur destin.“⁹⁰ Mitte der 1970er-Jahre hat Jean Astier in seiner Monographie über „La passion musicale d'André Suarès“ den Dichter sogar als „le plus méconnu des grands écrivains du vingtième siècle“⁹¹ bezeichnet. „Le plus méconnu des auteurs de sa génération“⁹² nannte Suarès, fast drei Jahrzehnte später, Robert Kopp. Symptomatisch für das mangelnde Interesse am Werk von Suarès ist auch der Titel der Tagung „Colloque André Suarès: un grand écrivain méconnu“, die dem Autor zum 50. Todesjahr gewidmet wurde.⁹³

Die gattungsliterarische Vielfalt und das breite Spektrum an Themen im Werk von André Suarès bewirkten eine große Pluralität von Interpretationen der Spezifik und Bedeutung von Suarès als Intellektueller und Künstler. Ernst Robert Curtius und die französische Suarès-Forscherin Gabrielle Savet sahen in ihm vor allem einen großen Kritiker⁹⁴, Romain Rolland und Yves-Alain Favre einen Dichter⁹⁵, Sidney D. Braun einen Moralisten⁹⁶, Elisabeth Rechniewski einen Vordenker des literarischen Existenzialismus in Europa⁹⁷, Christian Liger einen politischen Denker⁹⁸, Thomas Doherthy und Jean Astier

⁸⁸ Ernst Robert Curtius, *Die literarischen Wegbereiter des neuen Frankreichs*, Potsdam 1918. Die Studie entstand auf Basis von Vorträgen zur französischen Literatur, die Curtius im Sommersemester 1914 an der Universität in Bonn hielt. Die Studie von Curtius hat Suarès in Deutschland bekannt gemacht. Zur Rezeption des Autors in Deutschland Siehe Bruno Helmke, *André Suarès als Denker und Künstler*, Jena 1933, S. 6 f.

⁸⁹ Dietschy, *Le cas André Suarès*, S. 11.

⁹⁰ Louis Barjon, *Suarès. Le monde de la vertu*, in: ders., *Mondes d'écrivains-Destinées d'hommes*, Paris 1960, S. 65.

⁹¹ Jean Astier, *La passion musicales d'André Suarès*, Privas 1975, S. 12. Hierzu vgl. auch: Gabrielle Savet, *André Suarès. Critique*, Paris 1959, S. 9.

⁹² André Suarès, *Idées et visions et autres écrits polémiques, philosophiques et critiques 1897–1923*, hrsg. von Robert Parienté, Paris 2002. Siehe die Note Kopp auf der Obvolute.

⁹³ *Colloque André Suarès: un grand écrivain méconnu*, Malagar 1999, *Cahiers de Malagar*, XIV, 2001.

⁹⁴ Ernst Robert Curtius, *Die literarischen Wegbereiter des neuen Frankreichs*, in: *Französischer Geist im zwanzigsten Jahrhundert*, Bern/München 1960 (2. Auflage), S. 167 ff.; Gabrielle Savet, *André Suarès, critique*, Paris 1959, S. 71–183.

⁹⁵ Siehe Rolland an Suarès, 14. September 1904, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance Romain Rolland à André Suarès, Nr. 701; Favre, *Rêverie et grandeur dans la poésie de Suarès*, in: *Archives de lettres modernes*, H. 10, Nr. 142, 1972, S. 3 ff. Eine derartige Interpretation stand dem Selbstverständnis von Suarès besonders nah.

⁹⁶ Sidney D. Braun, *André Suarès. Moraliste*, New York 1955, S. 7–294.

⁹⁷ Elisabeth Rechniewski, *Suarès, Malraux, Sartre. Antécédents littéraires de l'existentialisme*, Paris 1996, S. 41–73.

⁹⁸ Christian Liger, *Suarès politique*, in: *Cahiers du 20e siècle*, H. 8, 1977, S. 13–35.

schließlich betonten die musikalische Leidenschaft des Dichters⁹⁹. Man kann in Suarès mit Recht auch einen Europadenker sehen. Dieser Aspekt seines Gedankenguts ist in Bezug auf die Periode vor 1914 noch nicht näher untersucht worden.¹⁰⁰

Eine nicht zu unterschätzende Rolle für die Würdigung und Analyse des Suarèsschen Werks sowie seiner Lebensgeschichte fällt Robert Parienté zu, der seinen größten Erfolg im Jahre 2002 mit der Herausgabe einer zweibändigen Ausgabe ausgewählter „polemischer, philosophischer und kritischer“ Schriften von André Suarès erlangte.¹⁰¹ 1990 erschien seine populärwissenschaftliche Biographie über den französischen Schriftsteller.¹⁰² Besonders verdient um die Popularisierung des Suarèsschen Werks hat sich auch Yves-Alain Favre gemacht. Der Literaturwissenschaftler beschäftigte sich hauptsächlich mit der „recherche de la grandeur“ im dichterischen Werk von Suarès.¹⁰³ In den 1980er-Jahren lieferte Favre einen Beitrag zur Erforschung der Haltung Suarès’ gegenüber der Dreyfus-Affäre sowie seines epistolographischen Nachlasses.¹⁰⁴ Dem französischen Dichter als einem Wegbereiter des Existentialismus in der Literatur widmete auch Elisabeth Rechniewski eine Studie.¹⁰⁵ Untersucht wurden auch solche Aspekte im Leben und Werk von Suarès wie sein Bezug zur Musik¹⁰⁶, seine Religiosität¹⁰⁷, sein ästhetisches Konzept¹⁰⁸, das politische Denken des

⁹⁹ Siehe Thomas Doherthy, Suarès et deux musiciens de son temps: Wagner et Debussy, in: Yves-Alain Favre (Hrsg.), André Suarès et le Symbolisme, Paris 1973 (La Revue des Lettres Modernes, André Suarès 1), S. 105–125; ders., André Suarès et la musique, Middlebury 1959, S. 9 ff.; Jean Astier, La passion musicale d’André Suarès, Privas 1975, S. 26–57.

¹⁰⁰ Einige Hinweise auf den Europagedanken bei Suarès enthält Paul Michael Lützelers „Die Schriftsteller und Europa“. Es ist kennzeichnend für die Verkennung der Bedeutung von Suarès als wichtigem Europadenker vor 1914, dass selbst Lützeler ausschließlich auf die Periode nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges eingeht. Siehe Lützeler, Die Schriftsteller und Europa, S. 342 u. 363. Aufschlussreich für die Untersuchung des Europagedankens bei Suarès sind auch Studien von Liger und Drouin. Auch hier wurde jedoch ausschließlich die Zeit nach 1914 zum Gegenstand der Untersuchung. Siehe Christian Liger, Suarès politique, in: Cahiers du 20e siècle, H. 8, 1977, S. 13–35; Michel Drouin, André Suarès ou l’esprit prophétique, in: Cahiers du 20e siècle, H. 8, 1977, S. 105–143.

¹⁰¹ Idées et vision et autres écrits polémiques, philosophiques et critiques 1897–1923, hrsg. von Robert Parienté, Paris 2002; Valeurs et autres écrits historiques, politiques et critiques, 1923–48, hrsg. von Robert Parienté, Paris 2002.

¹⁰² Robert Parienté, André Suarès. L’Insurgé, Paris 1990 (2. Ausgabe 1999).

¹⁰³ Favre, Réverie et grandeur dans la poésie de Suarès, in: Archives de lettres modernes, H. 10, Nr. 142, 1972, S. 3ff; ders., Recherche de la grandeur dans l’oeuvre de Suarès, Paris 1978; ders., Suarès et la création poétique, in: Cahiers du 20e siècle, H. 8, 1977, S. 35–49.

¹⁰⁴ Yves-Alain Favre, Suarès et son combat dans l’Affaire, in: Géraldi Leroy (Hrsg.), Les Écrivains et l’Affaire Dreyfus, colloque organisé par l’université d’Orléans et le Centre Péguy, 29–31 octobre 1981, Paris 1983, 207–215; Yves-Alain Favre (Hrsg.), L’art et la vie. Lettres inédites de Suarès, Rolland, Jammes, Unamuno, Bergson, Paris 1984. Einen wichtigen Beitrag zur Untersuchung der Stellungnahme französischer Schriftsteller gegenüber der Dreyfus-Affäre lieferte schon 1932 Cécile Delhorbe. Siehe Cécile Delhorbe, L’Affaire Dreyfus et les écrivains français, Paris 1932. Die Studie enthält jedoch keinen Hinweis auf Suarès.

¹⁰⁵ Rechniewski, Suarès, Malraux, Sartre, S. 41–73.

¹⁰⁶ Jean Astier, La passion musicale d’André Suarès, Privas 1975; Thomas Doherthy, André Suarès et la musique, Middlebury 1959. Einige Versuche widmeten dem musikalischen Interesse von Suarès: Gabrielle Savet, André Suarès, critique, Paris 1959, S. 173–182; Marcel Dietschy, Le cas André Suarès, Neuchâtel 1967 S. 241–265;

Dichters¹⁰⁹ und sein „prophetischer Geist“¹¹⁰. Seit den 1990er-Jahren hat sich die wissenschaftliche Aufmerksamkeit gegenüber dem Autor intensiviert.¹¹¹ Sie scheint jedoch eher mit dem annähernden Jubiläum des 50. Todesjahres von Suarès im Zusammenhang zu stehen als mit einer andauernden Würdigung seines Werkes. Der Großteil des Nachlasses von André Suarès gehört zu den Beständen der Bibliothèque Jacques Doucet in Paris, ein anderer Teil befindet sich in privaten Händen.

Wie André Suarès gehört auch Alfons Paquet zu den weniger bekannten europäischen Autoren aus der Zeit um 1900. In der Fachliteratur zur Europa-Idee von Alfons Paquet wird nahezu ohne Ausnahme die Periode nach dem Ersten Weltkrieg untersucht.¹¹² Es ist mir keine Studie bekannt, in deren Rahmen man sich grundsätzlich dem Europagedanken des Dichters vor 1914 widmet.¹¹³ Dieser Tatbestand verwundert umso mehr, als sowohl das politische Interesse des Autors als auch seine Verbundenheit mit Europa „im übernationalen Sinn“¹¹⁴ seitens der Forscher wiederholt betont werden. Interessante Beiträge über den Europagedanken von Alfons Paquet liefern die Sammelbände von Sabine Brenner¹¹⁵ und Oliver Piecha¹¹⁶. In beiden Werken bildet jedoch die Epoche nach dem Ersten Weltkrieg den Hauptgegenstand der Untersuchung. In der Fachliteratur wird vor allem auf den universalen Charakter der Interessen Paquets hingewiesen. Der Autor wird in verschiedenen Kontexten zum einen als Journalist, Reiseschriftsteller und Wissenschaftler, zum anderen als Lyriker, Dramaturg und Romancier dargestellt. Zu den Forschern, die die Pluralität der Betätigungsfelder von Paquet hervorgehoben haben, zählt unter anderem Thomas Schumann. Der Germanist liefert folgende Charakterisierung des Autors: „Publizist, Dichter und Wissenschaftler, war ein äußerst vielseitiger, kritischer und wie man heute sagen würde

Thomas Doherty, Suarès et deux musiciens de son temps: Wagner et Debussy, in: Yves-Alain Favre (Hrsg.), André Suarès et le Symbolisme, Paris 1973 (La Revue des Lettres Modernes, André Suarès 1), S. 105–125.

¹⁰⁷ William J. McGough, Le Religieux chez André Suarès, Ottawa 1975; Christian Mavet, Suarès et le problème religieux, in: Cahiers du 20e siècle, H. 8, 1977, S. 49–63.

¹⁰⁸ Frédéric Busi, L'Esthétique d'André Suarès, Wetteren 1969.

¹⁰⁹ Liger, Suarès politique, S. 13–35.

¹¹⁰ Drouin, André Suarès, S. 105–143.

¹¹¹ Einige Nachweise hierfür liefern: Colloque André Suarès: un grand écrivain méconnu, in: Cahiers de Malagar, XIV, 2001; Robert Parienté, Bonjour Suarès, Marseille 1998; ders., André Suarès. L'insurgé Paris 1990; Elisabeth Rechniewski, Suarès, Malraux, Sartre: antécédents littéraire de l'existentialisme, Paris 1996; Monique Fol (Hrsg.), Le temps de la confiance. Jean Boschère et André Suarès (1910–1912), New York 1990.

¹¹² Besonders wichtige Beiträge zur Erforschung der Europa-Idee von Paquet in der Zeit nach dem Ausgang des Ersten Weltkrieges enthalten die Sammelbände „Ich liebe nichts so sehr wie die Städte“ (2001) und „In der ganzen Welt zu Hause“. Tagungsband Alfons Paquet“ (2003).

¹¹³ Eine Ausnahme hiervon bildet lediglich der Exkurs Paul Michael Lützelers über das Europadenken von Paquet: Lützeler, Die Schriftsteller und Europa, S. 219–224.

¹¹⁴ Koßmann, Führung durch die Ausstellung, S. 19.

¹¹⁵ Sabine Brenner (Hrsg.), „Ich liebe nichts so sehr wie die Städte“. Alfred Paquet als Schriftsteller, Europäer und Weltreisender, Frankfurt a. M. 2001.

¹¹⁶ Oliver M. Piecha (Hrsg.), In der ganzen Welt zu Hause, Düsseldorf 2003.

engagierter Kopf, der von Hermann Hesse, Albert Schweitzer und Theodor Heuss selbst, enthusiastisch verehrt wurde.¹¹⁷ Paquets „weitgespannte Interessen, die sich nicht wie bei so vielen jungen Dichtern auf Germanistik oder Sprach- und Geisteswissenschaften beschränken, sondern auf ein Weltergreifen“¹¹⁸, betonte Hanns Martin Elster, der Herausgeber der „Gesammelten Werke“ von Alfons Paquet und ein guter Bekannter des Autors. Der universale Charakter der Interessen von Paquet wurde zudem im Begleitheft zur Ausstellung der Stadt- und Universitätsbibliothek in Frankfurt am Main, die zum 100. Geburtstag Paquets veranstaltet wurde, zum Ausdruck gebracht:

„Paquet war – betrachtet man sein ganzes Werk – ein universal gebildeter Schriftsteller, allem Kulturellen, Historischen, allen politischen, religiösen und wirtschaftlichen Fragen aufgeschlossen, und mit den Mitteln des Journalisten und Künstlers aktiv tätig für ein besseres und friedlicheres Zusammenleben der Menschen – im kleineren kommunalen Bereich wie auch in der Politik der Staaten.“¹¹⁹

- so Dietrich Kreidt.

Die fachübergreifenden Interessen Paquets erschweren es, ihn in eine bestimmte Fachdisziplin einzuordnen.¹²⁰ Schon zu seiner Lebzeit war Paquet als ein erlesener Kenner der asiatischen Angelegenheiten hoch geschätzt. Der besondere Anklang, den er als Reiseschriftsteller und Journalist fand, wurde in der Forschung durch Paul Michael Lützeler unterstrichen:

„Paquet lernte fast alle europäischen Staaten kennen und unternahm zudem ausgedehnte Fahrten durch Russland inklusive Sibirien, Asien, den vorderen Orient und Amerika. Bald gehörten seine Berichte über nahe und fremde Länder zur beliebten Lektüre des deutschen Bürgertums.“¹²¹

Die große Popularität Paquetscher Berichte kann zum Teil als Folge der zunehmenden Aufgeschlossenheit der Zeitgenossen gegenüber dem Fernen Osten betrachtet werden. Seinen guten Ruf als Reiseschriftsteller erarbeitete sich Paquet insbesondere durch den hohen informativen und wissenschaftlichen Wert seiner Berichte, der den Wandel der Reiseberichte

¹¹⁷ Thomas B. Schumann, Plädoyers gegen das Vergessen. Porträts und Aufsätze über vergessene Autoren des 20. Jahrhunderts, Berlin 1979, S. 47.

¹¹⁸ Hanns Martin Elster, Alfons Paquet, Leben und Werk, in: Alfons Paquet, Gesammelte Werke, Bd. 1, Stuttgart 1970, S. 12. Von dem umfassenden Interesse Paquets zeugt allein, wie Elster feststellen konnte, das breite Spektrum an Veranstaltungen, an denen der Autor in seiner Studienzeit teilnahm. Hierzu gehörten Seminare und Vorlesungen in solchen Fachgebieten wie Geographie, Volkswirtschaft, Rechtswissenschaft, Philosophie und Kunstgeschichte.

¹¹⁹ Bernhard Koßmann (Hrsg.), Alfons Paquet (1881–1944), Begleitheft zur Ausstellung der Stadt- und Universalsbibliothek Frankfurt a. M., 10. September–7. Oktober 1981, Frankfurt a. M. 1981, S. 5. Die Ausstellung wurde erneut vom 7. April – 7. Mai 1994 anlässlich des 50. Todesjahres Paquets gezeigt.

¹²⁰ „Wenn man ihn überhaupt in eine Tradition stellen kann, dann ist es die der Enzyklopädisten der französischen Aufklärung, in die Tradition eines Diderot oder Mercier, die sich die Schuhsohlen abwetzten, um herauszufinden, was in den Manufakturbetrieben, in den Häusern und Straßen von Paris wirklich geschah, und die darin keinen Widerspruch zu ihrer Tätigkeit als Philosoph oder Dichter sahen.“, in: Dietrich Kreidt, Augenzeuge von Beruf. Ein Porträt des Schriftstellers Alfons Paquet, Deutschlandfunk 1986, Sendemanuskript, S. 6. Diese Publikation ist die schriftliche Fassung eines Interviews, das Kreidt am 17. August 1986 im Deutschlandfunk gegeben hat.

¹²¹ Lützeler, Die Schriftsteller und Europa, S. 219.

um 1900 dokumentiert. Der sachkundige Wert seiner Reiseliteratur wird in der Fachliteratur häufig hervorgehoben. „Paquets eigentliche Stärke [...] liegt auf dem Gebiet der Reiseliteratur. Seine ausgedehnten [...] Reisen gaben Anstoß zu nach wie vor lesenswerten Schilderungen und Analysen“¹²², so Thomas Schumann. Christiane Günther betonte den wissenschaftlichen Anspruch der Reiseberichte von Paquet mit dem Hinweis auf seinen „journalistischen Eifer“, „an der objektivern und informativen Erfassung und Darstellung des Gesehen und Erlebten“¹²³ zu arbeiten. An anderer Stelle machte die Forscherin auf das Bestreben des Dichters aufmerksam, „genau, objektiv, nüchtern und umfassend“¹²⁴ zu berichten. Die Autorinnen des Sammelbandes „Ich liebe nichts so sehr wie die Städte“ wiesen auf „konkrete Herausforderungen, authentische Reisen und tatsächlichen kulturellen Kontakt“¹²⁵ als wichtige Konstanten der Reisen von Paquet hin. Herbert Heckmann verwies auf eine Objektivität des Dichters und seinen Pragmatismus.¹²⁶ Das „Gefühl gesellschaftlicher Mitverantwortung“¹²⁷ bei Paquet hob Gertrude Cepl-Kaufmann hervor. Die Autorin unterstrich dabei insbesondere sein Bewusstsein der Mitverantwortung „für die Gestaltung einer den Bedürfnissen einer Industriegesellschaft und Massengesellschaft angemessenen Zukunft“¹²⁸.

Am Anfang des literarischen Wegs von Paquet stand seine dichterische Tätigkeit. Als Lyriker wird er seitens der Literaturwissenschaft besonders häufig mit Walt Whitman, Emerson, Rimbaud und Rainer Maria Rilke verglichen. Argumentiert wird dabei zum einen mit der „Weltfrömmigkeit“ des Autors, zum anderen mit dem „episierenden“¹²⁹ Charakter seiner Lyrik, die man als „lyrische Texte „zwischen hymnischer Prosa und freien Rhythmen“¹³⁰ oder „freirhythmisch-hymnische Langzeilen“¹³¹ bezeichnet. Gertrude Cepl-

¹²² Schumann, Plädoyers gegen das Vergessen, S. 47.

¹²³ Günther, Der Aufbruch nach Asien, S. 29.

¹²⁴ Ebenda, S. 257.

¹²⁵ „Ich liebe nichts so sehr wie die Städte“, S. 129.

¹²⁶ „Er sah die Welt nicht durch die Brille des Vorurteils: er lernte aus Erfahrungen. Auch huldigte er nicht der Exotik ferner Länder, die Max Dauthenday zu einem verträumten Weltenbummler gemacht hatte. Die Fremde war ihm stets eine konkrete Herausforderung. Er besaß die für einen Deutschen seltene Begabung des Pragmatismus.“, in: Herbert Heckmann, Alfons Paquet – ein Frankfurter Weltbürger, in: Begleitheft zur Ausstellung der Stadt- und Universalbibliothek Frankfurt a. M., S. 10.

¹²⁷ Gertrude Cepl-Kaufmann, Rheinländer und Europäer. Alfons Paquet (1881–1944), in: Neues Rheinland, Oktober 1996, Jg. 39, Nr. 10, S. 44.

¹²⁸ Ebenda.

¹²⁹ „Ich liebe nichts so sehr wie die Städte“, S. 17. Wie die Autorinnen dieses Sammelbandes nachweisen konnten, hängt der episierende Stil der Lyrik von Paquet mit der „Art und Weise seiner Weltbegegnung“ und der zugleich „schwärmerischen und analytischen Seite seines Wesens“ zusammen, nicht jedoch mit einer bewussten Nachahmung der ästhetischen Ausdrucksform Whitmans. Hierzu Siehe ebenda.

¹³⁰ Karl Korn, Rheinische Profile. Stefan George, Alfons Paquet, Elisabeth Langgässer, Pfullingen 1988, S. 113.

¹³¹ Schumann, Plädoyers gegen, S. 47. Der Text von Schumann geht auf seine Rezension der „Gesammelten Werke“ von Alfons Paquet zurück und wurde ursprünglich am 18. Februar 1972 in „Die Hilfe“ veröffentlicht. Zum

Kaufmann hat in ihren Studien über Paquet zudem die Verwandtschaft des Autors mit der „Neuen Sachlichkeit“ nachgewiesen.¹³² Der bereits erwähnte Germanist Thomas B. Schumann betont die Ähnlichkeiten zwischen der Erzählkunst Paquets und dem Prosawerk von Robert Musil.¹³³ Karl Korn berichtete über den Erfolg des Autors als Dichter, Prosaist und Journalist: „Er galt als ein überaus sensibler Reisender im Mittleren und Fernen Osten, als Erzähler und Lyriker sogar und als ein Mensch von einer ebenso duldsamen wie tief innerlichen, christlichen Religiosität, als ein weltoffener Mensch, der sich am alten Europa nicht hatte genügen lassen.“¹³⁴ Die frühe Popularität Paquets als Dichter und Journalist hat Korn zudem durch den Hinweis hervorgehoben, dass man Alfons Paquet zu Beginn des 20. Jahrhunderts „als einen begabten Schriftsteller kannte und las“.¹³⁵ In der neueren Fachliteratur wird auf Alfons Paquet als einen wichtigen Zeitzeugen seiner Epoche hingewiesen. So etwa in dem Sammelband „Ich liebe nichts so sehr wie die Städte“, in dem die Autorinnen Sabine Brenner, Gertrude Cepl-Kaufmann und Martina Thöne den Dichter als „eine Persönlichkeit“ präsentieren, die „in ganz besonderer Weise als Schriftsteller, Europäer und Weltreisender zum Zeugen der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts geworden war.“¹³⁶ Eine intensive Quellenforschung zum Europagedanken Paquets aus der Epoche vor 1914 bleibt bislang noch aus. In der viel gelesenen Studie Paul Michael Lützelers „Die Schriftsteller und Europa“ findet sich jedoch ein Exkurs über Paquets Europa-Essay „Der Kaisergedanke“.¹³⁷ Der Nachlass Paquets befindet sich im literarischen Archiv der Stadt- und Universitätsbibliothek in Frankfurt am Main. Ein Teil seiner Korrespondenz wird im Archiv der Akademie der Künste in Berlin aufbewahrt.

Vergleich zwischen Paquet und Whitman vgl. auch: Koßmann, Führung durch die Ausstellung, in: Alfons Paquet. Begleitheft zur Ausstellung, S. 29. Die Zeitgenossen des Dichters verwiesen auf die Verwandtschaft der Lyrik Paquets mit dem dichterischen Werk von Whitman und Verhaeren. Alle drei Autoren, so Heinrich Gessert, schilderten das „neue Weltgefühl“ der Epoche. Siehe Gesserts Einleitung zu: Paquet, Der Sendling. Erzählungen und Schilderungen, Hamburg 1914, S. 12. Auf die Verwandtschaft der Lyrik Paquets mit dem „whitman-verhaerenschen Zivilisationspathos“ hat vor 1914 Paul Friedrich hingewiesen. Siehe Paul Friedrich, Das neue Pathos, in: Das literarische Echo, 1. 1. 1913, Jg. 15, H. 7, S. 462.

¹³² Cepl-Kaufmann, Alfons Paquet und die Lebensreform, in: ‚In der ganzen Welt zu Hause‘. Tagungsband Alfons Paquet, Düsseldorf 2003, S. 21–31. Hierzu vgl. „Ich liebe nichts so sehr wie die Städte“, S. 30–39.

¹³³ Schumann, Plädoyers gegen, S. 18.

¹³⁴ Korn, Rheinische Profile, S. 127.

¹³⁵ Ebenda.

¹³⁶ Ich liebe nichts so sehr wie die Städte, S. 7.

¹³⁷ Lützeler, Die Schriftsteller und Europa, S. 219–224.

2. Die europäische Begegnung mit dem Fremden um 1900 und die Entstehung von Bedrohungsgefühlen bei den Zeitgenossen

Die Aufmerksamkeit, die die Europäer dem Anderen in der Geschichte widmeten, kann als ein Charakteristikum ihres Kontinents betrachtet werden. Das europäische Verhältnis zum Fremden trägt einen dichotomischen Zug. Einerseits kann in Bezug auf die europäische Fremderfahrung von einer Begeisterung für das Fremde, sogar von Fremdmoden, die Rede sein. Zum anderen führte die Begegnung mit dem Fremden jedoch nicht selten zu xenophoben Reaktionen. Christine Günther hat in ihrer Studie zum Asien-Bild deutscher Schriftsteller in der Periode um 1900 zwischen vier Arten der Fremdwahrnehmung unterschieden: „Die Begegnung mit dem Fremden kann sich als vorurteilsbeladene Haltung des Ethnozentrismus vollziehen, als angstvolle Verschließung dem Fremden gegenüber, als naive Projektion des Eigenen in das Fremde hinein oder als Idealisierung desselben zur ‚schönen Fremde‘“¹³⁸. Der letztgenannte Typus hat in der europäischen Modernisierungskritik¹³⁹ eine tiefe Spur hinterlassen. Die europäische Fremderfahrung im Zeitraum zwischen 1890 und 1914 trug jedoch in der Regel einen „ethnozentristischen“ Zug, was als Folge der europäischen Suprematiegefühle in dieser Zeit zu betrachten ist. Die Überzeugung der Europäer von der eigenen zivilisatorischen und kulturellen Vorrangstellung in der Welt hat um 1900 aber auch ein intensives Interesse für außereuropäische Zivilisationen hervorgebracht. Durch den Vergleich mit außereuropäischen Gesellschaften versicherten sich nämlich die Europäer der eigenen Überlegenheit. Einen zweiten Grund für das verstärkte europäische Interesse an dem Fremden an der Wende zum 20. Jahrhundert lieferte die Kritik der Zeitgenossen am Fortschrittsglauben und an der Entstehung einer modernen Lebensart¹⁴⁰. Die zunehmende Aufmerksamkeit der Europäer für den Fremden stand zudem mit der einsetzenden Verschiebung der globalen Machtverhältnisse, insbesondere auf ökonomischer Ebene im Zusammenhang. Als ein weiterer wichtiger Faktor, durch den sich um 1900 die Beschäftigung der Europäer mit dem Fremden intensivierte, kann das wachsende Interesse für das Reisen gelten. Die lebhaftere Aufmerksamkeit, die die europäischen Zeitgenossen dem außereuropäischen Fremden widmeten, hat das europäische Selbstverständnis somit auf mehrfache Art geprägt.

¹³⁸ Günther, Der Aufbruch nach Asien, S. 17. Der Begriff der „schönen Fremde“ geht auf Ernst Bloch zurück.

¹³⁹ Wichtige Komponenten der europäischen Modernisierungskritik um 1900 waren die Ablehnung des irreversiblen Fortschritts- und Evolutionsglaubens, die Kritik an der modernen Lebensart und dem Verfall der Hochkultur, die Abneigung gegen die entstehende Massengesellschaft und einen moralischen Niedergang in Europa.

¹⁴⁰ Wichtige Bestandteile der zeitgenössischen Kritik an der Entstehung der modernen Lebensart waren kritische Auseinandersetzungen mit dem Verlust gemeinschaftlicher Bindungen in der Gesellschaft, dem Materialismus als Grundlage moderner Lebensphilosophie und der Hektik des Lebens in einer modernen Metropole.

Von zentraler Bedeutung für die identitätsstiftende Rolle des Fremden für das Selbstverständnis als Europäer waren an der Schwelle zum 20. Jahrhundert sowohl die soziale Herkunft des Betrachters als auch seine Bildung und die Geschlechtszugehörigkeit. Wenn die Begegnung mit dem Fremden außerhalb von Europa zustande kam, betrachte ich, ähnlich wie Catrina Schlieker, auch die Reisemotivation und das Erkenntnisinteresse des/der Reisenden als wichtige „Konstituenten des Eigenen“, die sich auf den Charakter der Fremderfahrung auswirkten.¹⁴¹ Angesichts der politisch-sozialen und kulturellen Wandlungen in der Welt in der Zeit zwischen 1890 und 1914 blieb auch der Zeitpunkt der jeweiligen Reise nicht ohne Einfluss auf das Fremdbild.¹⁴² In dieser Zeit prägte sich ein europäisches Bewusstsein häufig erst durch einen unmittelbaren Kontakt mit dem außereuropäischen Fremden außerhalb Europas aus. Kennzeichnend hierfür ist das folgende Fragment aus einem Reisebericht des französischen Publizisten Jules Huret von seiner Reise in die USA:

„Un Français en Allemagne ou en Angleterre, ou inversement un Allemand ou un Anglais en France, se sentent relativement dépaysés et sont heureux de rencontrer un compatriote en qui ils peuvent épancher leur nostalgie. Mais faites rencontrer le Français l'Allemand et l'Anglais de passage à New York, à Pittsburg ou à Denver, et vous les verrez s'amalgamer comme des gouttes de mercure.“¹⁴³

Von maßgebender Bedeutung für die Entwicklung eines supranationalen Selbstverständnisses bei den Europäern waren ihre Reisen in die USA sowie in den Orient. Innerhalb des europäischen Kontinentes nahm der Europäer vor allem die Unterschiede zwischen den jeweiligen europäischen Nationen wahr. Die Betonung dieser Unterschiede hat in Europa an der Wende zum 20. Jahrhundert überall dominiert. Sobald man jedoch den Blick auf die außereuropäischen Anderen richtete, wurden dem Betrachtenden die europäischen Gemeinsamkeiten bewusst.¹⁴⁴ Eine besonders wichtige Rolle spielt in diesem Prozess die Selbstverortung gegenüber dem Anderen. Eine identitätsstiftende Bedeutung kann, wie der Sozialhistoriker Alexander Schmidt-Gernig betonte, auch die Begegnung mit der „vertrauten Fremde“ spielen. Gerade die Vertrautheit mit dem Fremden lenkte nämlich die Aufmerksamkeit der Europäer auf die europäischen Eigenarten. Auf diesem Weg, so Schmidt-Gernig in Bezug auf die europäische Amerika-Erfahrung, „führt die *Erfahrung* Amerikas denjenigen, der sich darauf einlässt, auf mehr oder minder direkten Wegen zu einer *Entdeckung* Europas im Sinne der Wahrnehmung europäischer Eigenarten und zum

¹⁴¹ Schlieker, Frauenreisen, S. 14.

¹⁴² Dies scheint mir vor allem für die Reisen in den Fernen Osten zutreffend zu sein. Innerhalb der Amerika-Debatte um 1900 sind mir keine Ereignisse bekannt, die an die Bedeutung des chinesisch-japanischen Krieges von 1894/95, des Boxeraufstandes und des russisch-japanischen Krieges von 1905 für die europäische Fremdwahrnehmung heranreichen würden. Eine vergleichbare Rolle spielte der spanisch-amerikanische Krieg von 1898.

¹⁴³ Jules Huret, En Amérique, Bd. 2, Paris 1905, S. 209.

¹⁴⁴ Ähnliches trifft auf die Wahrnehmung Europas durch die Bewohner anderer Kontinente zu. Siehe Fleury, Y a-t-il des intérêts, S. 49.

Nachdenken über die Bedeutung dieser Besonderheiten für die eigene Biographie und persönliche Identität¹⁴⁵. Als Erfahrung des „vertrauten Fremden“ kann um 1900 vor allem die Begegnung der Europäer mit der nordamerikanischen Gesellschaft gelten. Daneben wurde auch Japan zu Beginn des 20. Jahrhunderts vor allem durch deutsche Dichter als „etwas irgendwie vertraut Verwandtes“¹⁴⁶ wahrgenommen, wie der Zeitgenosse Franz Pfemfert in seiner Rezension von Bernhard Kellermanns „Ein Spaziergang in Japan“ feststellte. Diese Annäherung ergab sich aus dem lebhaften Interesse der Europäer für die asiatischen Kulturen und Religionen.

In meinen Ausführungen über die europäische Fremderfahrung an der Schwelle zum 20. Jahrhundert wurde der Fremde bislang grundsätzlich als ein Nicht-Europäer aufgefasst. Die Bezugnahme auf den Fremden kann jedoch, wie z. B. Robert Münch nachgewiesen hat, als ein zentraler Bestandteil jeder Art von Identitätsbildung auf kollektiver Basis verstanden werden.¹⁴⁷ Diese These ist sowohl in Bezug auf die Entstehung eines europäischen Selbstverständnisses als auch auf die Entwicklung eines nationalen Bewusstseins relevant. Die Bedeutung des Anderen für die Herausbildung einer nationalen Identität wurde am Beispiel Deutschlands und Frankreichs in dem Sammelband „Marianne-Germania. Deutsch-französischer Kulturtransfer in europäischem Kontext 1789–1914“ hervorgehoben:

„Für das nationale Selbstverständnis wie für die Fremdwahrnehmung ist der Nachbar am Rhein häufig der erste Adressat gewesen, der ebenso vertraut wie fremdartig erschien. Das kulturelle Gedächtnis beider Völker ist ohne diesen Bezug auf den ‚vertrauten Anderen‘ nicht vorstellbar.“¹⁴⁸

Die Wahrnehmung des Fremden wird, wie bereits an anderer Stelle betont, durch verschiedene Faktoren, wie etwa die soziale Herkunft des Betrachters oder seinen Bildungstand, beeinflusst. Jedoch auch der geographische Aspekt kann sich, wie E. François, R. Meyer-Kalkus und M. Werner gezeigt haben, auf die Art der Begegnung mit dem Fremden auswirken. Wenn der Andere denselben Kontinent bewohnt, wird, so die Autoren, nicht nur „ein bestimmtes Land“¹⁴⁹ zum Bezugsobjekt für das betrachtende Subjekt, sondern in einem verstärkten Ausmaß auch die „Beziehung zwischen dem Betrachtenden und dem

¹⁴⁵ Schmidt-Gernig, Amerika erfahren-Europa entdecken, S. 9. Zur Spezifik des deutschen und des französischen Amerika-Diskurses vor 1914 siehe ders., Europa und die amerikanische Herausforderung, S. 570 f.

¹⁴⁶ Zitat nach: Günther, Der Aufbruch nach Asien, S. 31.

¹⁴⁷ Robert Münch, Das Projekt Europa. Zwischen Nationalstaat, regionaler Autonomie und Weltgesellschaft, Frankfurt a. M. 1993, S. 16.

¹⁴⁸ E. François/M. C. Hoock-Demarle/R. Meyer-Kalkus/M. Werner, Marianne-Germania. Deutsch-französischer Kulturtransfer in europäischem Kontext 1789–1914“, Leipzig 1998 (Deutsch-französische Kulturbibliothek, Bd. 10), S. 13.

¹⁴⁹ Marianne-Germania, S. 26.

Betrachteten“¹⁵⁰. Diese These kann am deutsch-französischen Beispiel besonders deutlich nachgewiesen werden. Der Zeitraum von 1890 bis 1914 gehört zu den Perioden in der europäischen Geschichte, in denen die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich einen besonders starken Einfluss auf das Bild der jeweils anderen Nation ausübten. Dieser Tatbestand spiegelte sich u. a. in der gegenseitigen Bezeichnung der Deutschen und Franzosen als „Erbfeinde“ wider.

Die Gründung des modernen Nationalstaats, die Entstehung ihrer Nationalbewegung wie auch die Konstituierung eines nationalen Selbstverständnisses entwickelten sich in beiden Ländern unter einer sichtbaren Bezugnahme auf den Nachbarn.¹⁵¹ Die identitätsstiftende Funktion des Anderen wird am Beispiel seiner Bedeutung für die Konsolidierungsprozesse der deutschen Nation nach der Gründung des deutschen Einheitsstaates sehr gut deutlich. In diesem Fall kann von einem negativen Identitätsbild gesprochen werden. Kennzeichnend hierfür ist die Stilisierung des Fremden zum Feind. Als interne Feinde des deutschen Einheitsstaates wurden, zu verschiedenen Zeitpunkten, die Katholiken, die Sozialisten, die Polen und die elsässischen Bewohner des Reichslandes dargestellt. Die Rolle des externen Feindbildes wurde im Zeitraum nach 1890 und 1914 vor allem den Franzosen zugeschrieben. Die Verschlechterung der deutsch-französischen Beziehungen aufgrund der Annexion Elsaß-Lothringens, ebenso wie die sich daraus ergebenden französischen Ansprüche auf die Rückgewinnung der verlorenen Gebiete, ließen bei den Zeitgenossen das Bewusstsein eines drohenden Krieges entstehen. Die Angst vor dem Ausbruch eines europäischen Bruderkrieges führte aber auch zur Entwicklung von Plänen für eine Integration des europäischen Kontinents. Beide Aspekte, nämlich das sich bildende Bewusstsein einer Kriegsgefahr in Europa und seine Auswirkung auf den europäischen Integrationsgedanken um 1900, werden in der vorliegenden Arbeit mit besonderer Berücksichtigung der Debatte über die elsässisch-lothringische Frage untersucht. Dabei ist einschränkend zu bemerken, dass die elsässisch-lothringische Frage allein unter dem politischen Aspekt betrachtet wird.

Zu den wichtigsten identitätsstiftenden Auswirkungen der europäischen Begegnung mit dem Fremden an der Wende zum 20. Jahrhundert zählen die Wahrnehmung der eigenen Andersartigkeit sowie die Stärkung des Bewusstseins einer zivilisatorischen und kulturellen Überlegenheit Europas. Die Europa-Idee vor 1914 wurde auf besondere Art von der

¹⁵⁰ Ebenda.

¹⁵¹ Hierzu siehe Otto Dann, Der Durchbruch der modernen Nation. Deutschland und Frankreich im Vergleich, in: Méditations, Bd. 1, S. 47–53.

Überzeugung der europäischen Zeitgenossen von der eigenen kulturellen und zivilisatorischen Überlegenheit in der Welt geprägt. In den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts haben sich die europäischen Suprematiegefühle infolge des Aufschwungs der Rassenideologie auf dem europäischen Kontinent besonders rasch verbreiten können. Die ersten Vorläufer der Theorie von der rassistischen Überlegenheit Europas findet man schon im späten 18. Jahrhundert.¹⁵² In dieser Zeit lebten auch frühe Vertreter der These von einer zivilisatorischen Überlegenheit des europäischen Kontinents. Signifikant für die Verbindung zwischen der ideologischen Untermauerung des Europa-Begriffs in den letzten Jahrzehnten vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges und dem Verständnis von Europa als zivilisatorischer Größe ist das Faktum, dass sich die europäischen Suprematiegefühle zu einem Zeitpunkt verstärkt zu bilden begannen, als sich in Europa der Übergang vom „Sonderbewusstsein“ zur „Sendungsideologie“ vollzog:

„Ein zivilisationstheoretisch aufgerüstetes europäisches Überlegenheitsgefühl führte nun zu neuen Begründungen imperialer Expansion. Aus Sonderbewusstsein wurde Sendungsideologie, aus Zivilisationstheorie die Überzeugung von einer mission civilisatrice“¹⁵³

- so Jürgen Osterhammel.

Die Existenz von Überlegenheitsgefühlen im Europa vor 1914 lässt sich durch eine unzählige Menge von Quellen nachweisen. Eine besonders ausgeprägte Form nahmen die Suprematiegefühle bei Ludwig Stern an, der noch am Vortag des Ersten Weltkrieges in einer „Weltherrschaft“ des europäischen „Kultursystems“ den „offenkundigen Sinn der Geschichte“¹⁵⁴ erkennen wollte. In einem ähnlichen Sinn äußerte sich etwa 15 Jahre davor auch der Kultursoziologe Ludwig Stein, der jedoch nicht Europa allein, sondern die gesamte weiße Rasse als privilegiert für die Aufgabe der Weltherrschaft betrachtete:

„Unsere Politik hat einen Flug ins Große und Universelle genommen. Sie erschöpft sich nicht mehr, wie ehemals, in der kleinstaatlichen Misere, in dynastischen Eifersüchteleien und läppischen Zettlungen der Hofkamarilla. Aus einer intriganten Politik von Duodezfürsten ist im 19. Jh. unversehens eine Weltpolitik hervorgewachsen, welcher allmählich das Verständnis dafür aufzudämmern scheint, daß der Conatus der Geschichte, die offensichtliche Tendenz der Menschheitsentwicklung dahin geht, dem westeuropäisch-amerikanischen Kultursystem, der weißen Rasse also, die Weltherrschaft zu gewährleisten.“¹⁵⁵

Eng verbunden mit der Überzeugung von der eigenen militärischen, ökonomischen, kulturellen und zivilisatorischen Überlegenheit war die expansionistische Politik der europäischen Mächte.

¹⁵² Stellvertretend hierfür: Christoph Meiners, Grundriß der Geschichte der Menschheit, Lemgo 1793 (2. Auflage), S. 29.

¹⁵³ Jürgen Osterhammel, Die Entzauberung Asiens. Europa und die asiatischen Reiche im 18. Jahrhundert, München 1998, S. 400.

¹⁵⁴ Zit. nach: Kaelble, Europäer über Europa, S. 63.

¹⁵⁵ Stein, An der Wende, S. 378.

Auch wenn die europäischen Suprematiegefühle an der Wende zum 20. Jh. Besonders stark waren, hat die Wahrnehmung der Modernisierungsprozesse auf anderen Kontinenten, wie bereits an anderer Stelle betont, zur Entstehung von Bedrohungsgefühlen geführt. Für seine Ausprägung war Jahrhunderte hindurch die Bedrohung Europas durch das Osmanische Reich verantwortlich gewesen. Der Wegfall der türkischen Gefahr bewirkte seit der Neuzeit eine Umwandlung des europäischen Zusammengehörigkeitsgefühls. Schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts fühlten sich jedoch die Europäer wiederum von außen bedroht. Die Rolle des neuen Bedrohungs faktors übernahmen seitdem für die folgenden Jahrzehnte die USA und Russland.¹⁵⁶ An der Wende zum 20. Jahrhundert kam zudem den fernöstlichen Staaten, Japan und China, eine ähnliche Bedeutung zu. Wenn sich auch die Kolonialkriege auf die Machtpositionen Europas in der Welt positiv auswirkten, haben der wirtschaftliche Aufschwung in den USA und die zunehmende militärische und politische Bedeutung Japans zu Ende des 19. Jahrhunderts den Europäern den einsetzenden Verlust der eigenen globalen Vormachtposition mehr und mehr bewusst gemacht.¹⁵⁷ Die Wahrnehmung dieser Prozesse verursachte bei den europäischen Zeitgenossen, wie noch an anderer Stelle nachgewiesen wird, eine verstärkte Hinwendung zur Idee einer Einigung des europäischen Kontinents als Mittel der Aufrechterhaltung seiner Suprematiestellung. Das Streben nach der Bewahrung der europäischen Vorrangstellung angesichts globaler politischer und ökonomischer Wandlungsprozesse wurde seit 1890 als das wichtigste gemeinsame Interesse des europäischen Kontinents aufgefasst. Daneben betrachtete man auch die Sicherung des Friedens in Europa als eine prinzipielle, gemeinsame Aufgabe der Europäer. Auch der letztgenannte Aspekt wurde häufig in einem globalen Kontext diskutiert. Der Ausbruch eines neuen Krieges auf dem europäischen Kontinent musste nämlich, worauf schon die Zeitgenossen hingewiesen hatten, die Machtlage Europas in der Welt deutlich schwächen. Die europäischen Ängste vor dem Verlust der eigenen globalen Machtposition resultierten, neben den bereits angeführten Aspekten, auch aus der Wahrnehmung der Wiederbelebung föderalistischer Bestrebungen in verschiedenen Teilen der Welt zum Schutz ihrer politischen und insbesondere ökonomischen Interessen. So befürchtete man in Europa um 1900 etwa einen Zusammenschluss der englischsprachigen Kolonien¹⁵⁸ bzw. die Errichtung einer

¹⁵⁶ Vgl. Geoffrey Barraclough, Europa, Amerika und Russland in Vorstellung und Denken des 19. Jahrhunderts, in: HZ, 1966, Bd. 203, S. 280–315.

¹⁵⁷ Zum zeitgenössischen Bewusstsein der Gefährdung der europäischen Machtposition siehe Kaelble, Die Europäer über Europa, S. 62–76.

¹⁵⁸ Leroy-Beaulieu, Les États-Unis d'Europe, S. 19; Lefébure, Y a-t-il lieu de modifier la situation actuelle?, in: Les États-Unis d'Europe : congrès des sciences politiques de 1900, Paris 1901, S. 131; Louis Le Fur, État fédéral et confédération d'État, Paris 2000 (1. Ausgabe 1896), S. 293 ff. Die Monographie von Le Fur, die auf sein

Föderation, die Großbritannien mit seinen Kolonialgebieten zusammenschließen würde.¹⁵⁹ Mit Argwohn verfolgte man auch die Entstehung der panamerikanischen Union.¹⁶⁰ Die panamerikanische Idee wurde Ende des 19. Jahrhunderts neu belebt. Die Initiative ging von den USA selbst. 1889 wurde die erste panamerikanische Konferenz nach Washington einberufen. Die Zusammenarbeit der amerikanischen Staaten beschränkte sich zunächst auf Handels-, Verkehrs- und Rechtsfragen. Zu wichtigen Aufgaben zählte die Beilegung und Schlichtung interamerikanischer Streitigkeiten. Mitglieder der „Union der Amerikanischen Republiken“ waren die USA und 20 lateinamerikanische Republiken. Die Teilnahme Kubas und Panamas erfolgte erst 1906, nachdem diese zu Beginn des 20. Jahrhunderts ihre Unabhängigkeit erlangten. Kennzeichnend für die Betrachtung der panamerikanischen Bewegung als Bedrohungsfaktor für Europa war die Intensivierung der Debatten über eine wirtschaftliche Einigung des europäischen Kontinents in der Zeit nach dem panamerikanischen Kongress in Washington (1889).¹⁶¹ Besonders aufschlussreich für die befürchtete Auswirkung dieser panamerikanischen Bewegung auf die Machtstellung Europas ist das folgende Fragment aus Alfred Frieds Studie „Pan-Amerika“ von 1910:

„Ich glaube nicht zu übertreiben, wenn ich behaupte, daß Europa einem durch Organisation gefestigten Amerika gegenüber keine größere Bedeutung haben wird, als etwa heute die Balkanländer dem englischen Weltreich gegenüber.“¹⁶²

Als wichtige Bedrohungsfaktoren für den europäischen Kontinent betrachteten die Zeitgenossen weiterhin die imperiale Politik Großbritanniens, den preußischen Militarismus, die industrielle Revolution in Russland sowie sein rasches demographisches Wachstum. Die sog. „russische Gefahr“ war darüber hinaus auch ein Ausdruck für die europäischen Besorgnisse angesichts des Panslawismus. In der Publizistik um 1900 stößt man zugleich, worauf noch an anderer Stelle eingegangen wird, auf die Entwicklung von Zukunftsentwürfen, die das Heraufkommen einer „Schwarzen Gefahr“ prognostizierten. Diese Prognosen liefern ein Zeugnis von den Ängsten der Europäer vor einem drohenden Befreiungskrieg kolonial unterdrückter Völker.

Dissertationsprojekt zurückgeht, liefert eine sehr wichtige Quelle für die Untersuchung des föderativen Gedankens im späten 19. Jahrhundert. Die Studie enthält zahlreiche Hinweise auf den deutschen Föderalismus dieser Zeit und seine wissenschaftliche Erfassung.

¹⁵⁹ Zu diesem Aspekt siehe Le Fur, *État fédéral*, S. 293 ff.

¹⁶⁰ Zur Geschichte der panamerikanischen Bewegung und ihrer Auswirkung auf die zeitgenössische Europa-Debatte siehe Alfred Fried, *Pan-Amerika. Entwicklung, Umfang und Bedeutung der pan-amerikanischen Bewegung (1810–1910)*, Berlin 1910, S. 46–300; Louis Bosc, *Zollallianzen und Zollunionen*, Berlin 1907, S. 271; Sartorius von Waltershausen, *Deutschland und die Handelspolitik der Vereinigten Staaten von Amerika*, Berlin 1898, S. 56–67.

¹⁶¹ Zum Einfluss des panamerikanischen Kongresses auf die Idee der Gründung eines europäischen Zollbundes siehe Amédée Prince, *Le Congrès des Trois Amériques: 1889–1890*, Paris 1891, S. 46–64.

¹⁶² Fried, *Pan-Amerika*, S. 296.

Auf das Ausmaß der europäischen Bedrohungsgefühle zu Beginn des 20. Jahrhunderts deutet die breite Verwendung des Begriffs „Gefahr“ in der zeitgenössischen Publizistik und in populärwissenschaftlichen Studien hin, was auf seinen schlagwortartigen Charakter schließen lässt. Auf die weite Verbreitung dieser Bedrohungssängste in Europa in dieser Epoche haben schon die Zeitgenossen hingewiesen. Kennzeichnend hierfür ist die Äußerung des deutschen Historikers und Publizisten Albrecht Wirth:

„Früher war es der Franzose, der unser Blut in Wallung brachte, neuerdings ist es bald die amerikanische Gefahr, vor der wir zittern, bald die rote, bald die goldene Internationale, bald der slawische Bär, der uns zu verspeisen, bald die englische Riesenschlange, die uns zu umstricken trachte. Seit dem Hererokriege ist die schwarze oder braune Gefahr in Mode gekommen. Nun regt sich der gelbe Drache ungeheuer auf und scheint wie ein gewaltiger Komet den Himmel zu verfinstern.“¹⁶³

Diverse Gefahren, die dem europäischen Kontinent drohten und gleichzeitig die Notwendigkeit einer europäischen Zusammenarbeit zur Aufrechterhaltung der Machtposition Europas in der Welt veranschaulichten, wurden 1904 von dem deutschen Reichstagsabgeordneten Blumenthal hervorgehoben:

„Le développement politique et économique des trente dernières années, l'éveil des peuples asiatiques, les efforts coloniaux des états européens et la forte concurrence de l'Amérique sur le marché du monde, ont fait les nations continentales conscientes des dangers nouveaux qui, aujourd'hui s'ajoutent aux anciens, nés de conflits dont l'importance diminue. Ces dangers les menacent toutes, et moins elles résisteront les unes aux autres, moins elles chercheront à se nuire, moins les périls grandiront.“¹⁶⁴

Die Infragestellung der dominanten Position Europas auf der Weltbühne bewirkte auch, dass Vertreter verschiedener Disziplinen, wie etwa Literaten, Juristen, Wissenschaftler und Vertreter der Wirtschaft, Europa erneut als Interessengemeinschaft zu konzipieren begannen.¹⁶⁵ Auch der Hinweis von Blumenthal auf die zwingende Notwendigkeit der Zusammenarbeit zwischen den europäischen Staaten bringt diese Sicht auf Europa als Interessengemeinschaft im frühen 20. Jahrhundert zum Vorschein. Die besondere Relevanz des Bewusstseins gemeinsamer Interessen für ein supranationales Selbstverständnis der Einwohner Europas sowie die Idee der Integration hat schon um 1900 der Soziologe und Kulturphilosoph Ludwig Stein unterstrichen: „Die Stammes- und Sprachgemeinschaft mag ja ein sehr wesentliches Agens des Zusammengehens sein – die *Interessengemeinschaft* ist und

¹⁶³ Albrecht Wirth, *Die gelbe und slawische Gefahr*, Berlin 1905, S. 1. Wirth selbst stand den Bedrohungsgefühlen skeptisch gegenüber.

¹⁶⁴ Zit. nach: *La question d'Alsace-Lorraine*, in: *L'Européen*, 31. 12. 1904, Jg. 4, Nr. 161, S. 8.

¹⁶⁵ Breit diskutiert wurde die Existenz gemeinsamer Interessen in Europa auf dem Kongress „Les Etats Unis d'Europe“. Einige Beiträge widmeten diesem Phänomen die Juristen André Fleury, René Dollot und Paul Lefébure sowie der Historiker Anatole Leroy-Beaulieu: André Fleury, *Y a-t-il des intérêts spéciaux à l'Europe?*, in: *Les Etats-Unis d'Europe*, S. 45–59; René Dollot, *Comment les intérêts spéciaux à l'Europe ont-ils été jusqu'à présent sauvegardés?*, in: ebenda, S. 63–116; Lefébure, *Y a-t-il lieu de modifier la situation actuelle?*, S. 128 ff.; Anatole Leroy-Beaulieu, *Les Etats-Unis Europe*, S. 5–24.

bleibt doch immer das wesentlichste.¹⁶⁶ Von dem Bewusstsein einer kausalen Verbindung zwischen der Existenz gemeinsamer Interessen in Europa und dem Gedanken einer Einigung des europäischen Kontinents zeugt auf besondere Art auch der Kongress „Les Etats-Unis Europa“, der im Juni 1900 in Paris gehalten wurde. ein Referat, das während des Kongresses „Les Etats-Unis d’Europe“ in Paris im Jahre 1900 gehalten wurde. „Y a-t-il des intérêts communs à l’Europe? Telle est la première question de ce vaste sujet intitulé ‚les Etats-Unis d’Europe‘“¹⁶⁷, so einer der Referenten dieses Kongresses, der französische Jurist André Fleury. Auch ein anderer Kongressteilnehmer, der Publizist Paul Lefébure, hat auf den engen Zusammenhang zwischen dem Streben nach einem Zusammenschluss der europäischen Staaten und der Definition Europas als Interessengemeinschaft hingewiesen: „Il s’ensuit qu’à nos yeux il n’y a qu’une seule entente possible entre les Etats européens: celle qui repose sur des motifs purement intéressés.“¹⁶⁸ Besonders aussagekräftig ist auch die folgende Bemerkung von Lefébure:

„Comme on le voit, l’entente future, si elle a jamais lieu, n’aura pas le caractère d’un accord entre gouvernements sages, renonçant tout à coup à leurs rivalités pour le plus grand bien de l’humanité : elle aura au contraire le caractère d’une coalition contre un péril extrême.“¹⁶⁹

Der Protokollant dieses Kongresses, der französische Historiker Anatole Leroy-Beaulieu, äußerte auch noch einige Jahre später die Überzeugung, dass sich ein europäischer Einigungsprozess „sous la pression des intérêts communs à l’Europe continentale“¹⁷⁰ vollziehen würde. 1902 hat darüber hinaus der unter dem bezeichnenden Pseudonym „Européen“ publizierende Autor die „nécessité d’union de tous les Européens pour la défense d’intérêts communs“¹⁷¹ veranschaulichen wollen.

Das sich immer intensiver ausprägende Bewusstsein, dass Europa in seiner bisher absolut dominierenden politischen und wirtschaftlichen Position von den sog. „neuen Staaten“, wie Japan, den USA, Russland und dem Britischen Empire bedroht war, wurde an der Wende zum 20. Jahrhundert in Europa von einem zunehmenden Interesse der Zeitgenossen für außereuropäische Gesellschaften begleitet. Im Zusammenhang damit, dass man um 1900 immer häufiger in den außereuropäischen Angelegenheiten auch vitale Interessen des Alten Kontinents erblickte, betonte 1902 der französische Autor René Henry: „Pour la plupart des grandes puissances, les intérêts purement européens restent, sans doute,

¹⁶⁶ Stein, An der Wende, S. 387.

¹⁶⁷ Fleury, Y a-t-il des intérêts, S. 45.

¹⁶⁸ Lefébure, Y a-t-il lieu, S. 129.

¹⁶⁹ Ebenda.

¹⁷⁰ La question d’Alsace-Lorraine, in: L’Européen, 30. 7. 1904, Jg. 4, Nr. 139, S. 5.

¹⁷¹ Européen, Les Etats-Unis d’Europe, S. 46.

prépondérants, mais doivent être combinés avec les intérêts extra-européens et leur sont parfois subordonnés.¹⁷² Henry selbst verwies auf drei Problemfelder, die „se posent d’année en année plus impérieusement: fédéralisme anglo-saxon, panamericanisme, question d’Extrême-Orient.“¹⁷³ Durch die verstärkte Aufmerksamkeit, die die Europäer vor 1914 besonders den USA sowie den fernöstlichen Gesellschaften widmeten und infolge der Bedeutung dieser Gesellschaften für den Wandel des europäischen Selbstverständnisses in dieser Epoche kann in Bezug auf die Wende zum 20. Jahrhundert von der Entstehung einer spezifischen Art des globalen Weltbewusstseins bei den europäischen Zeitgenossen gesprochen werden. Das Aufkommen globalen Denkens bei den Europäern geht bereits auf die Entdeckung Amerikas in der frühen Neuzeit zurück. Dieser Prozess entwickelte sich mit der Erweiterung des geographischen Horizonts der Europäer zusammen. Die Spezifik der europäischen Fremdwahrnehmung an der Schwelle zum 20. Jahrhundert besteht hingegen in der Betrachtung der außereuropäischen Anderen als Konkurrenten auf dem Gebiet der Wirtschaft bzw. der Politik. Symptomatisch für die sich anbahnende Änderung der Machtverhältnisse in der Welt um 1900 ist auch ein Fragment aus dem bereits zitierten Artikel von René Henry über „Influence de l’expansion asiatique sur les politiques russe et allemande“:

„Dans la sphère diplomatique élargie, la préoccupation de l’équilibre mondial se substitue progressivement à celle du classique équilibre européen. De grands Etats, – Etats-Unis, Japon, sans parler de colonies quasi autonomes comme le Canada ou l’Australie, – se sont fait leur place dans le concert jadis fermé des grandes puissances du vieux monde.“¹⁷⁴

Von gravierender Bedeutung für das hostile Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich war die Annexion Elsaß-Lothringens durch das deutsche Kaiserreich. Diese Streitfrage hat den europäischen Frieden gefährdet und zur Annäherung Frankreichs an Russland geführt.¹⁷⁵

Zusammenfassend muss im Hinblick auf das Aufkommen von Bedrohungsängsten bei den Europäern im Zeitraum von 1890 bis 1914 Folgendes festgehalten werden: Die Entwicklung eines Bewusstseins gemeinsamer europäischer Interessen an der Wende zum 20. Jahrhundert stand primär mit der Wahrnehmung der raschen Modernisierung in den USA und Japan im Zusammenhang. Eine wichtige Rolle spielten hierbei auch die imperialistische Politik Großbritanniens, der aufkommende Panlawismus und die industrielle Revolution in

¹⁷² René Henry, L’influence asiatique sur les politique russe et allemande, in: Revue Bleue, 24. 5. 1902, Bd. 17, Nr. 21, S. 656. Hierzu vgl. Eduard Loewenthal, Ein Welt-Staatenbund als sicherstes Mittel zur Beseitigung des Krieges, Berlin 1896, S. 8.

¹⁷³ Henry, Influence de l’expansion, S. 656.

¹⁷⁴ Ebenda.

¹⁷⁵ Zum Bewusstsein eines Europa drohenden Krieges bei den Zeitgenossen und dessen Auswirkung auf die Entstehung von Europa-Plänen siehe Kapitel 4.8 dieser Arbeit.

Russland. Kennzeichnend für die damals dominierende Europa-Idee ist vor allem auch das Aufkommen eines globalen Weltbewusstseins. Ein wesentliches Merkmal dieses Weltbewusstseins war die Sicht auf den Anderen als Konkurrenten auf den Gebieten der Politik und insbesondere der Wirtschaft. Symptomatisch für die Wahrnehmung des modernen Wandels der Welt durch die Europäer in besagter Periode ist die Bezeichnung der USA, Japans, Chinas, Großbritanniens und Russlands als „neue Staaten“. Vom Bewusstsein des Wandels in Europa selbst zeugt die Verwendung des Begriffs „neues Europa“ in der zeitgenössischen Publizistik und in zeitgeschichtlichen Quellen. Des Begriffs „der Alte Kontinent“ als europäische Selbstbeschreibung bediente man sich vorwiegend im Rahmen der Amerika-Debatte zur Hervorhebung der reichen historischen und kulturellen Traditionen des europäischen Kontinents. Eine europäische Besonderheit um 1900, die in gleicher Weise eine Begleiterscheinung bei den Herausbildungsprozessen der europäischen Bedrohungsängste war, manifestiert sich darüber hinaus in der Bewertung außereuropäischer Angelegenheiten in ihren möglichen negativen Auswirkungen auf Europa.

3. Das europäische Bedrohungsbewusstsein von 1890 bis 1914

Charakteristisch für die Periode zwischen 1890 und 1914 ist die Verbreitung von Bedrohungsgefühlen bei Europäern. Das Aufkommen des Bedrohungssyndroms ist als Reaktion auf die Modernisierung der nichteuropäischen Gesellschaften zu betrachten. Das europäische Bedrohungsbewusstsein an der Wende zum 20. Jahrhundert kommt primär in der Debatte über die „amerikanische“ und „Gelbe Gefahr“ zum Ausdruck. Die Präsenz derartiger Bedrohungsängste in der zeitgenössischen öffentlichen Debatte in Deutschland und Frankreich wird im Folgenden untersucht. Anschließend werden die Bedeutung der „Schwarzen Gefahr“ für das Europadenken an der Wende zum 20. Jahrhundert und die Auswirkung der elsässisch-lothringischen Debatte auf das Bewusstsein einer Kriegsbedrohung in Europa behandelt.

3.1 Amerika als Bedrohungsfaktor für die europäische Machtposition

Die Positionierung des Alten Kontinents gegenüber dem Anderen konzentrierte sich um 1900 verstärkt, wie bereits an anderer Stelle betont, auf die sich rasch modernisierenden Gesellschaften, vor allem die amerikanische und die japanische.¹⁷⁶ Zu einer besonders wichtigen Referenzgesellschaft für Europa entwickelten sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts die Vereinigten Staaten von Amerika. In den letzten drei Jahrzehnten vor 1914 spielte der Bezug auf Amerika zweifelsohne eine gravierende Rolle im Prozess der Herausbildung eines europäischen Selbstverständnisses. Von maßgeblicher Bedeutung für die Entwicklung der europäischen Bedrohungsängste in dieser Zeit war zunächst die Funktion Amerikas als politische und vor allem wirtschaftliche Konkurrenzmacht. Schon die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts liefert eine Fülle von Zukunftsvisionen, in denen sich ein europäischer Machtverlust auf der Weltbühne ankündigte. Eine Welt, die zwischen Amerika und Rußland aufgeteilt sein wird, hatte schon in „De la démocratie en Amérique“ Alexis de Tocqueville vorausgesagt.¹⁷⁷ Eine weitsichtige Studie über den Wandel der Beziehungen zwischen Amerika und Europa lieferte in den 1850er-Jahren auch der deutsche Publizist Julius Fröbel mit seinem Buch über „Amerika, Europa und die politischen Gesichtspunkte der Gegenwart“. Auch Fröbel hat die Zwischenlage Europas als Glied in einer großen politischen „Dreiheit“

¹⁷⁶ Vgl. Kaelble, Die Europäer und Europa, S. 62.

¹⁷⁷ Alexis de Tocqueville, De la démocratie en Amérique, Paris 1850, S. 504 f.

erkannt, die sich aus Amerika, Europa und Russland zusammensetzte.¹⁷⁸ Die Warnungen europäischer Autoren vor dem Verlust der Machtposition Europas zugunsten der USA wurden bis ins späte 19. Jahrhundert jedoch ausschließlich von einem geringen Teil der gebildeten europäischen Gesellschaftsschicht geteilt. Im öffentlichen Bewusstsein galt Amerika erst zu Ende dieses Jahrhunderts als eine politische und insbesondere wirtschaftliche Größe, die die bisherige unerschütterte Vorrangstellung Europas in der Welt zu verunsichern drohte.

Die Verbreitung europäischer Bedrohungsgefühle im Hinblick auf die wirtschaftliche Entwicklung der USA und ihre imperialistische Politik stehen mit dem europäischen Amerika-Bild um 1900 in engem Zusammenhang. Die Untersuchung der Bedeutung Amerikas als Bedrohungsfaktor für die europäische Position auf der Weltbühne beginne ich demzufolge damit, die wichtigsten Tendenzen im zeitgenössischen europäischen Amerika-Bild zu schildern. Nur vor diesem Hintergrund lässt sich die Frage beantworten, wie sich die europäische Wahrnehmung der amerikanischen Modernisierung auf die Bildung eines Bedrohungsbewusstseins bei den europäischen Zeitgenossen und auf die Ausarbeitung von Europa-Plänen, die sich von diesen Angstgefühlen nährten, auswirkte.

3.1.1 Das europäische Amerika-Bild um 1900

Symptomatisch für die europäische Amerika-Wahrnehmung ist zunächst, wie bereits an anderer Stelle betont, der verwandte Charakter der amerikanischen und europäischen Zivilisation. Diese zivilisatorische Verwandtschaft bestimmte den fundamentalen Unterschied zwischen der europäischen Begegnung mit Amerika und der mit anderen außereuropäischen Kulturen in der Zeit vor 1914. Im Laufe des 19. Jahrhunderts waren die Vorstellungen der Europäer über die USA vorwiegend durch das Interesse an der geographischen Eigenart dieses Landes und seinem politischen System geprägt. Erst seit den 1880er-Jahren widmeten die Europäer den technischen und wirtschaftlichen Modernisierungsprozessen in Amerika eine intensive Aufmerksamkeit.¹⁷⁹ Zu wichtigen Konstanten der zeitgenössischen europäischen Amerika-Debatte gehörten darüber hinaus das Interesse der Zeitgenossen für die

¹⁷⁸ Julius Fröbel, *Amerika, Europa und die politischen Gesichtspunkte der Gegenwart*, Berlin 1859, S. 4 f. u. 62. Zum Europagedanken von Fröbel siehe Gollwitzer, *Das Europabild und der Europagedanke*, S. 305–313; Nurdin, *L'idée d'Europe*, S. 145–172; Lützel, *Die Schriftsteller und Europa*, S. 181–189.

¹⁷⁹ Aufschlussreiche Beiträge zum europäischen Amerika-Bild um 1900 liefern: Schmidt, *Reisen in die Moderne*, S. 81–288; ders., *Europa und die amerikanische Herausforderung*, S. 555–575; Klautke, *Unbegrenzte Möglichkeiten*, S. 8 ff.; Ott, *Amerika ist anders*, S. 88–93.

gesellschaftliche Emanzipation und den Städtebau, die Mentalität der Amerikaner, ihre materialistische Lebenseinstellung sowie der kulturelle Aspekt. Die Spezifik der Wahrnehmung der USA in Europa wurde an der Wende zum 20. Jahrhundert auch durch Entwicklungen auf dem europäischen Kontinent stark beeinflusst. Autoren, die den Entwicklungsprozessen in den USA ablehnend gegenüber standen, gehörten häufig auch zum Kreis der europäischen Kulturpessimisten und Modernisierungskritiker. Die damals geführte europäische Amerika-Debatte bezeugt demnach wesentlich das Unbehagen der europäischen Zeitgenossen an den Veränderungen der modernen Gesellschaft. Besonders intensiv beteiligten sich an diesem Amerika-Diskurs Wortführer des europäischen Bürgertums. Insofern spiegelt dieser Diskurs nicht nur das europäische Amerika-Bild, sondern auch die Kultur der bürgerlichen Gesellschaft in Europa.¹⁸⁰ Wie der Sozialhistoriker Alexander Schmidt-Gernig feststellte, findet man in der europäischen Amerika-Debatte um 1900 alle wichtigsten Aspekte und argumentative Deutungsmuster aus der zeitgenössischen gesellschaftlichen Modernisierungskritik.¹⁸¹

„Seit der ‚Entdeckung‘ des amerikanischen Kontinents durch die Europäer nahm ‚Amerika‘ einen wichtigen Platz in der Vorstellungswelt der Europäer ein und diente als Projektionsfläche für gesellschaftliche Utopien, Zukunftsentwürfe und politisch-gesellschaftliche Debatten“¹⁸², so Egbert Klautke, womit der lebhafte Charakter der europäischen Amerika-Debatte zwischen 1890 und 1914 eine zutreffende Erklärung erfährt. Um 1900 bildeten die USA eine beliebte Projektionsfläche nicht nur für fortschrittsoptimistische Zukunftsentwürfe, sondern auch für europäische Bedrohungsgefühle, als Reaktion auf die wirtschaftlichen Modernisierungsprozesse in den USA. Symptomatisch für den europäischen Amerika-Diskurs an der Wende zum 20. Jahrhundert ist die Tatsache, dass zeitgenössische Amerika-Forscher insbesondere die Auswirkung des Wandels in den USA auf Europa in den Mittelpunkt ihrer Überlegungen rückten, nicht jedoch diesen Wandel selbst.¹⁸³

Zu einem der zentralen Topoi des deutschen und französischen Amerika-Bildes¹⁸⁴ an der Schwelle zum 20. Jahrhundert wurde die Vorstellung von Amerika als Inbegriff der

¹⁸⁰ Hierzu vgl. auch: Schmidt-Gernig, Europa und die amerikanische Herausforderung, S. 559.

¹⁸¹ Schmidt, Reisen in die Moderne, S. 91.

¹⁸² Vgl. Klautke, Unbegrenzte Möglichkeiten, S. 15.

¹⁸³ Vgl. Kampfhausen, Die Erfindung Amerikas, S. 21; Franck Becker, Amerika-Bild und „Amerikanisierung“ im Deutschland des 20. Jahrhunderts – Ein Überblick, in: Franck Becker/Elke Reinhardt-Becker (Hrsg.), Mythos USA. „Amerikanisierung“ in Deutschland seit 1900, Frankfurt a. M./New York 2006, S. 20.

¹⁸⁴ Zu den folgenden Untersuchungen vgl. Schmidt-Gernig, Reisen in die moderne, S. 267-288.

Modernität, als das „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“¹⁸⁵ und einer „gigantischen Stärke“ (Goldberger). In Zusammenhang mit dieser Vorstellung stand die zeitgenössische Darstellung der USA als „das Land der Zukunft“¹⁸⁶ und der Amerikaner als „Le peuple du XXe siècle“¹⁸⁷. Beide Topoi nahmen allerdings erst im späten 19. Jahrhundert einen festen Platz im europäischen Amerika-Bild ein. Gerade in Bezug auf seine wirtschaftliche und soziale Dimension galt Amerika um 1900 als Vorwegnahme der europäischen Entwicklung. Im Hinblick darauf bezeichnete der sozialistisch gesinnte Autor Arthur Holitscher Amerika als „das Schicksal und die Erfüllung des Menschengeschlechts“¹⁸⁸. Als „das Land der Zukunft“ wurden die USA von den europäischen Zeitgenossen unter verschiedenen Aspekten betrachtet. Hierzu zählte auch der Verweis auf Amerikas Besonderheit als „das Land ohne Vergangenheit“¹⁸⁹. Gerade ihr vermeintlicher Mangel an Geschichtsbewusstsein, so die Autoren, prädestinierte die Amerikaner für die Aufgabe, das Volk der Zukunft zu sein. Auch die dynamische gesellschaftliche Emanzipation der USA galt als wichtiges Zukunftspotential. Die Sichtweise Amerikas als Projektionsfläche für europäische zukunftsorientierte Vorstellungen von der Weltentwicklung wurde zudem durch den technisch-industriellen Aufschwung angeregt, der das ökonomische Potential der USA enorm stärkte. Zahlreiche Autoren verwiesen gleichzeitig auf den noch unvollendeten und damit vorausweisenden Charakter der Modernisierungsprozesse in den USA. Das Verständnis Amerikas als Inbegriff der Modernität spiegelte sich auch darin wider, dass die Begriffe der Modernisierung und der Amerikanisierung von europäischen Zeitgenossen häufig synonym verwendet wurden.

Ein weiterer Topos, der für die Untersuchung des zeitgenössischen europäischen Amerika-Bildes eine ausschlaggebende Bedeutung hat, manifestiert sich in der dichotomischen Gegenüberstellung des europäischen „Alters“ und der „Jugend“ Amerikas. Ein wichtiger Aspekt der Europa-Diskurse in der Periode von 1890 bis 1914 zeigt sich in der häufigen Verwendung der dichotomischen Begriffspaare „alt“ versus „neu“, „Vergangenheit“ versus „Zukunft“. Geläufig waren vor allem solche Ausdrücke wie „neue Ära“, „neue Welt“,

¹⁸⁵ Die Formel geht auf die einflussreiche Studie von Ludwig Max Goldbergers „Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ (1903) zurück. Der Industrielle bediente sich dieser Formel primär für die Benennung des wirtschaftlichen Potentials der USA.

¹⁸⁶ Wilhelm Polenz, *Das Land der Zukunft*, Berlin 1903. Der Reisebericht von Polenz erlebte allein im Jahr seiner Erscheinung drei Auflagen. Ein breites Echo fand dieses Buch unter den Kritikern. Hierzu siehe eine bibliographische Auflistung zur Rezeption auf Polenz' Studie: Miklós Salyámosy, *Wilhelm von Polenz – Prosawerke eines Naturalisten*, Budapest 1985, S. 129.

¹⁸⁷ Urbain Gohier, *Le peuple du XXe siècle*, Paris 1903.

¹⁸⁸ Arthur Holitscher, *Amerika heute und morgen*, Berlin 1913 (6. Auflage), S. 428 f. Der Reisebericht von Holitscher gehört zu den besonders populären Reiseberichten aus Amerika, die zwischen 1890 und 1914 entstanden.

¹⁸⁹ Emil von Wolzogen, *Der Dichter in Dollarica. Blumen-, Frucht- und Dornenstücke aus dem Märchenlande der unbedingten Gegenwart*, Berlin 1912, S. XIV.

„neue Staaten“ und „neues Europa“. Besonders oft kommen in den Zeitdiagnosen die Bezeichnungen „neue Welt“ und „neue Ära“ vor. Beide Begriffe implizierten primär die rasche Modernisierung der Welt an der Wende zum 20. Jahrhundert und zeugen von der Entstehung eines globalen Weltbewusstseins bei den Zeitgenossen. Als Inbegriff der Modernität bezeichnete man um 1900 die Vereinigten Staaten von Amerika.¹⁹⁰ Als wichtiges Symptom der globalen Modernisierungsprozesse betrachteten die Zeitgenossen die Entwicklung in den USA, Japan, China und Russland, die man als „neue Staaten“ bezeichnete. Im Bezug auf sein koloniales Imperium wurde darüber hinaus das britische Reich zu den „neuen Staaten“ gezählt.

Im Hinblick auf die rasche Modernisierung des europäischen Kontinents um 1900 findet man in der zeitgenössischen Publizistik und in zeitgeschichtlichen Studien den Begriff „neues Europa“.¹⁹¹ Diese Bezeichnung implizierte ein breites Bedeutungspotential. Zum einen handelte es sich hier um die Betonung der sozialen, wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Modernisierung Europas. Zum anderen verwies man mit diesem Begriff auf den Wandel der europäischen Position auf der Weltbühne infolge des Kolonialismus. Nicht zuletzt beabsichtigte man auch, mit dem Begriff „neues Europa“ die Notwendigkeit einer neuen Positionierung des europäischen Kontinents in der globalen Welt hervorzuheben. Man bediente sich also des Ausdrucks „neues Europa“ für die Beschreibung von drei besonders wichtigen Prozessen, die sich in Europa zwischen 1890 und 1914 vollzogen haben, nämlich für die Betonung der umfangreichen Modernisierung des europäischen Kontinents, der Auswirkungen des europäischen Imperialismus auf die politische Bedeutung Europas und der einsetzenden Infragestellung der europäischen Machtposition, insbesondere auf der ökonomischen Ebene. Dabei ist es auffallend, dass in nahezu allen Texten, in denen der europäische Kontinent mit den USA in Vergleich gebracht wurde, zwischen Europa als dem „Alten“ und Amerika als dem „Neuen“ Kontinent unterschieden wurde.

Die Bezeichnung Amerikas als „Neuer Kontinent“ hat in Europa eine jahrhundertealte Geschichte. An der Wende zum 20. Jahrhundert gewann sie jedoch einen neuen Charakter. Amerika wurde seither nicht primär aufgrund seiner, aus der europäischen Perspektive betrachtet, kurzen Geschichte, sondern wegen seiner Vorreiterrolle in sozialen und technischen Modernisierungsprozessen der „Neue Kontinent“ genannt. Der dynamische

¹⁹⁰ Zu diesem Aspekt siehe Kapitel 3.2.1 dieser Arbeit.

¹⁹¹ Ein wichtiges Denkmodell aus der Europa-Debatte um 1900 war daneben die Differenzierung zwischen Amerika als „neue Welt“ und Europa als „alter Kontinent“. Dieser Aspekt wird von mir im folgenden Kapitel etwas näher erörtert.

Aufschwung in den USA ließ zudem die Vorstellung von dem jugendlichen Charakter der Amerikaner entstehen: „Ist das amerikanische Volk nicht frischer, energischer, neuerungsfroher wie irgend ein anderes Volk der Welt“¹⁹², fragte der Nationalökonom Johann Plenge. Exemplarisch hierfür ist darüber hinaus auch der Hinweis des Friedenspublizisten Alfred Fried auf „den wirtschaftlichen Aufschwung der jugendkräftiger transatlantischer Republik“¹⁹³. Die ‚Jugendlichkeit‘ Amerikas hat sich nach dem Urteil europäischer Zeitgenossen vor allem auf die ökonomische Stärke des Landes förderlich ausgewirkt. Hinsichtlich ihrer kulturellen Dimension wurde sie im europäisch-amerikanischen Vergleich hingegen als Nachteil aufgefasst.

Eine wichtige negative Konstante des europäischen Amerika-Bildes stellt die Betonung der kulturellen Überlegenheit des „Alten Kontinents“ gegenüber der „Neuen Welt“ dar. In der Europa-Debatte um 1900 finden sich zahlreiche Beispiele der Kritik an einer homogenen, ‚öden‘ Kultur der USA¹⁹⁴. Dieser kulturellen Monotonie wurde der kulturelle Reichtum Europas entgegen gehalten. Der Verweis auf die kulturelle Suprematie des „Alten Kontinents“ gegenüber Amerika ist in dieser Zeit gerade für die gebildete Schicht der europäischen Gesellschaft symptomatisch. Vor allem Vertreter der literarischen Intelligenz betonten kontinuierlich die besondere Mission des europäischen Kontinents als „Schutzherr der Hochkultur“ und die Verantwortung seiner Bewohner für die „Zukunft der Bildung und des Geistes in der Welt“¹⁹⁵. Die kulturelle Unterlegenheit der USA wurde aus Sicht der Europäer daraus abgeleitet, dass die Vereinigten Staaten „ein Land ohne Vergangenheit“ im Sinne eines Kultur- und Geschichtsbewusstseins seien, dem es an kultureller Vielfalt mangle, das keine kulturelle gesellschaftliche Elite vorzuweisen habe, und in dem der Materialismus als Lebensphilosophie und eine utilitaristische Grundeinstellung vorherrscht. Negativ auf die Kultur und Kunst in den USA hätten sich, nach Überzeugung der Zeitgenossen, auch wirtschaftliche Einflüsse ausgewirkt. Kennzeichnend für diese Aspekte des europäischen Amerika-Diskurses aus der Zeit um 1900, und insbesondere für die Betonung des mangelnden Geschichtsbewusstseins der Amerikaner, ist das folgende Fragment aus dem Reisebericht des deutschen Schriftstellers Emil von Wolzogen „Der Dichter in Dollarica“:

„Wir wurzeln eben mit unserer ganzen Seele in der Vergangenheit. In den schweren Kämpfen einer langen, langsamen Entwicklung sind unsere Kräfte gewachsen; an den Steinen, die uns in den Weg geworfen wurden, haben wir die Waffen unseres Geistes geschärft; unseren Göttern haben wir Wohnungen gebaut aus den

¹⁹² Johann Plenge, *Die Zukunft in Amerika*, Berlin 1912, S. 69.

¹⁹³ Alfred Fried, *Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten*, in: *Die Friedens-Warte*, Februar 1904, Jg. 6, Nr. 2, S. 21.

¹⁹⁴ Symptomatisch hierfür ist etwa der Reisebericht des deutschen Schriftstellers Emil von Wolzogen „Der Dichter in Dollarica“ (1912).

¹⁹⁵ Wolzogen, *Der Dichter in Dollarica*, S. XIV.

aufgetürmten Leichnamen unserer Märtyrer; den holden Rausch unseres Frühlings haben wir uns verdient in eiskalten Winterstürmen, aus Schutt und Brand die Ideale unserer Schönheit gerettet – aller stolz auf unsere Gegenwart, all unsere Sehnsucht in die Zukunft sind arm und klein, an der heiligen Liebe zu unserer Vergangenheit gemessen. Ein Mensch der Alten Welt, der keine Romantik im Leibe hat, ist eine Mißgeburt. Und wenn die Kinder der absoluten Gegenwart zu uns herüberkommen, so wandeln sie wie in einem Museum einher: alles, was für uns lauter lebendige Quellen ewiger Werte bedeutet, sind für sie ausgestopfte Kuriositäten, patinierte Schildereien, bleiche Spirituskonserven – sie gehen staunend oder lächelnd vorbei und fragen hie und da: „Wieviel kostet das?“¹⁹⁶

Bei der Untersuchung der europäischen Vorstellungen von der kulturellen Spezifik Amerikas muss, worauf schon Alexander Schmidt-Gernig hingewiesen hat, zwischen verschiedenen Bedeutungspotentialen des Begriffs „Kultur“ unterschieden werden. Eine eingehende Analyse des europäischen Amerika-Bildes lässt nämlich erkennen, dass die Art der Äußerungen europäischer Autoren über die amerikanische Kultur in engem Zusammenhang mit ihrer Definition von Kultur steht. So fiel in den Augen der Europäer das Bild Amerikas etwas positiver aus, wenn der Begriff der Kultur auch Bildung umfasste.¹⁹⁷

Besonders wichtige Studien für die Erforschung der europäischen Amerika-Diskurse zu Beginn des 20. Jahrhunderts stellen die Berichte nach Amerika reisender Europäer dar.¹⁹⁸ Einige interessante Beispiele hierfür liefern die Werke von Ludwig Fulda, Ernst von Wolzogen, Wilhelm Polenz, Urbain Gohier und Alfons Paquet. Dieses intensiviertere Interesse der Schriftsteller für Amerika in den letzten Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg reflektiert sich aber auch, wie an anderer Stelle gezeigt wird, an den Nachlässen von Autoren, die den amerikanischen Boden vor 1914 nicht betreten haben, wie etwa André Suarès oder Romain Rolland.¹⁹⁹ Die Reaktion der Schriftsteller auf den dem modernen Wandel der USA war sehr differenziert. Kritisch betrachteten sie vor allem die kulturelle Entwicklung in diesem Land. Anhand des Nachlasses von Charles Péguy, Romain Rolland, André Suarès und Emil von Wolzogen lässt sich exemplarisch deren Betonung einer „Verflachung“ der amerikanischen Kultur nachweisen. Weniger einheitlich waren die Stellungnahmen europäischer Schriftsteller

¹⁹⁶ Ebenda, S. 277.

¹⁹⁷ Vgl. Schmidt-Gernig, Reisen in die Moderne.

¹⁹⁸ Charakteristisch für die europäischen Amerika-Studien, die in der Zeit von 1890 bis 1914 entstanden, ist der Versuch, die Eigentümlichkeit der USA in einer griffigen Formel zu fassen. Kennzeichnend hierfür sind vor allem solche Titel wie „Das Land der Zukunft“ von dem deutschen Schriftsteller Wilhelm Polenz, Max Goldbergers „Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten“, „Amerika, das Land des unbehinderten Erwerbes“ von Karl Machalla, „Aus dem Lande der krassen Utilität“ von H. West und Emil von Wolzogens „Der Dichter in Dollarica. Aus dem Märchenland der absoluten Gegenwart“. Siehe Wilhelm von Polenz, Das Land der Zukunft, Berlin 1903; Max Goldberger, Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, Berlin 1903; Emil von Wolzogen, Der Dichter in Dollarica. Blumen-, Frucht- und Dornenstücke aus dem Märchenlande der unbedingten Gegenwart, Berlin 1912; J.H. West: Hi Europa! Hi Amerika! Aus dem Lande der krassen Utilität, Berlin 1904; Karl Machalla, Amerika, das Land des unbehinderten Erwerbes, Wien 1905. Die Titel der Studien von Polenz und Goldberger wurden zu geflügelten Worten der europäischen Amerika-Debatte um 1900. Hierzu vgl. Schmidt, Die Reisen in die Moderne, S. 77.

¹⁹⁹ Informationen zum Amerika-Bild von Alfons Paquet, André Suarès und Romain Rolland finden sich in den jeweiligen Kapiteln, die diesen Autoren im Rahmen der vorliegenden Arbeit gewidmet wurden.

zu den sozialen Emanzipationsprozessen in den USA. Zu den Enthusiasten des gesellschaftlichen Wandels in den USA zählen unter anderem Romain Rolland und Ludwig Fulda. André Suarès und Emil von Wolzogen sahen hingegen diese Entwicklungen mit Skepsis.

Einer scharfen Kritik wurde von europäischen Dichtern die Hektik der us-amerikanischen Lebensart unterzogen. Aufschlussreich hierfür ist der Reisebericht von Wolzogen, in dem der amerikanische „Kultus der Schnelligkeit“²⁰⁰ an den Pranger gestellt wird. Als wesensbestimmend für die amerikanische Lebensweise hat zudem Bernhard Kellermann die „Schnelligkeit“ kritisiert.²⁰¹ Auch im Hinblick auf den Topos von Amerika als „das Land der Zukunft“ erweisen sich gerade Schriftsteller als wichtige Zeitzeugen der Periode zwischen 1890 und 1914.²⁰² Ein markantes Zeugnis hierfür liefert der bereits zitierte Reisebericht von Wilhelm Polenz mit dem programmatischen Titel „Das Land der Zukunft“. Ludwig Fulda etwa betonte in Bezug auf die zeitgenössische europäische Amerika-Rezeption: „hier gilt es nicht aus der Vergangenheit die Gegenwart, sondern aus der Gegenwart die Zukunft zu erfassen“²⁰³. Die schicksalhafte Beziehung zwischen dem amerikanischen und dem europäischen Kontinent wurde von Fulda an anderer Stelle folgendermaßen aufgefasst:

„Denn einerlei, ob wir den mächtigen Rivalen auf dem Weltmarkte als Gegner befürchten oder in der Weltkultur als Bundesgenossen willkommen heißen, wir haben in alle Zukunft mit ihm zu rechnen, und jedes falsche Urteil könnte uns daher verhängnisvoll werden.“²⁰⁴

Von einer zukunftssträchtigen Bedeutung der USA für Europa war zudem auch Ernst von Wolzogen überzeugt:

„Es ist für uns Europäer von größter Wichtigkeit, uns klare Vorstellungen von diesem Lande ohne Vergangenheit zu verschaffen, das für uns einen Spiegel unserer eigenen Zukunft darstellt. Nach den Vereinigten Staaten zu reisen bedeutet für den wißbegierigen Europäer soviel, wie es für die Unschuld vom Lande bedeutet, zur Kartenschlägerin zu gehen, nur mit dem Unterschiede, daß das, was wir drüben über unsere Zukunft erfahren, kein plumper Schwindel, sondern unentrinnbare Wahrheit ist.“²⁰⁵

²⁰⁰ Ebenda, S. 251.

²⁰¹ Bernhard Kellermann, Das neue San Francisco, in: Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung, 22. 10. 1909 (Abendausgabe), Jg. 38, Nr. 538, S. 1.

²⁰² Hierzu vgl. Dieter Heimböckel, Zivilisation auf dem Treibriemen: Die USA im Urteil der deutschen Literatur um und nach 1900, in: Mythos USA, S. 49–69.

²⁰³ Fulda, Amerikanische Eindrücke, S. 12 f. Fulda war im Jahre 1906 als Gast der „Germanistischen Gesellschaft von Amerika“, die bereits Ende 1904 in New York gegründet wurde, zu einer Vortragsreihe in die USA eingeladen. Der Schriftsteller hat innerhalb von zehn Wochen vierundzwanzig Vorträge in über zwanzig verschiedenen Städten im zentralen und nördlichen Teil der USA gehalten. Vorgetragen hat Fulda u. a. an der Columbia-Universität in New York, der Pennsylvania-Universität in Philadelphia, der Harvard-Universität in Cambridge, der Yale-Universität in Newhaven, der Washington-Universität in St. Louis, der Universität von Chicago sowie an den Staatsuniversitäten von Ohio, Wisconsin und Minnesota in Columbus, Madison und Minneapolis. Auf seiner Amerika-Reise wurde der Dichter u. a. von dem regierenden Präsidenten Amerikas Roosevelt empfangen.

²⁰⁴ Ebenda, S. 11.

²⁰⁵ Wolzogen, Der Dichter in Dollarica, S. XIV. Ähnlich Fulda wurde auch Wolzogen als Gast der „Germanistischen Gesellschaft in Amerika“ zu einer Reihe von Vorlesungen und Vorträgen eingeladen. Der

Eine Entwicklung der Welt nach amerikanischem Muster stand die Mehrzahl der Schriftsteller ablehnend gegenüber: „Grenzenlose Bewunderung ist gerade Amerika gegenüber durchaus nicht am Platze. Den ‚unbegrenzten Möglichkeiten‘ möchte ich das deutsche Wahrwort entgegensetzen ‚Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen‘“²⁰⁶, so Wilhelm Polenz. In einem ähnlichen Grundton äußerte sich auch sein literarischer Kollege Emil von Wolzogen.²⁰⁷ Es ist kein einziger Vertreter der europäischen literarischen Intelligenz feststellbar, der sich mit einhelliger Bewunderung über die moderne Entwicklung der USA geäußert hätte. Selbst diejenigen unter den Schriftstellern, die – wie etwa Alfons Paquet – als große Fortschrittsoptimisten und Enthusiasten der Modernisierung gelten können, betrachteten den Wandel Amerikas mit gewisser Distanz. Symptomatisch für derartige Haltung ist ein Fragment aus Paquets Rezension der einflussreichen Studie Arthur Holitschers „Amerika heute und morgen“:

„Es gibt Europäer, – und der Schreiber dieser Zeilen gehört zu ihnen, – die drüben in Amerika, mitten hineingefügt in seine Arbeit, seine Probleme und seine Zukunftserwartungen, für dieses Land ein unauslöschliches Gefühl der Liebe und der Verehrung empfinden und doch, als die Stunde der Heimkehr geschlagen hatte, den Boden dieses Landes mit einem tiefen Aufatmen und ohne Bedauern verließen.“²⁰⁸

3.1.2 „Amerikanisierung“, „Amerikanismus“, „amerikanische Gefahr“.

Amerika-Begriffe in der zeitgenössischen Amerika-Debatte

Die rasanten Modernisierungsprozesse in den USA an der Wende zum 20. Jahrhundert haben in der europäischen Öffentlichkeit, wie bereits nachgewiesen, unterschiedliche Reaktionen hervorgerufen.²⁰⁹ Von europäischen Ängsten vor den Auswirkungen der Modernisierung Amerikas auf den „Alten Kontinent“ zeugt insbesondere das Bedeutungspotential und die große Verbreitung der Begriffe Amerikanisierung, Amerikanismus und „amerikanische Gefahr“ in der europäischen Publizistik und den Amerika-Studien zwischen 1890 und 1914.

Dichter hielt sich von Anfang November 1910 bis Mitte Februar des kommenden Jahres in den östlichen, nördlichen und mittelwestlichen Gebieten der USA auf.

²⁰⁶ „Das Land der absoluten Gegenwart ist für alle Kulturvölker ein Spiegel, in dem sie deutlich ihre Zukunft sehen können. (...) Ein wirklich gebildeter Mensch mit historisch und philosophisch geschultem Denken, mit ästhetischem Bewusstsein und einer idealistischen Weltanschauung ausgerüstet, wird, mit offenen Augen in jenen Spiegel hineinschauend, nur sagen können: Gott bewahre uns vor dieser Zukunft!“ Polenz, Das Land der Zukunft, S. 2.

²⁰⁷ Wolzogen, Der Dichter in Dollarica, S. 250.

²⁰⁸ Alfons Paquet, Arthur Holitscher. Amerika heute und morgen, in: Der Panther, 31. 12. 1912, Jg. 1, S. 386.

²⁰⁹ Vgl. Ott, Amerika ist anders, S. 101.

Die verschiedenen Bedeutungen dieser Begriffe werden im Folgenden Gegenstand der Untersuchung sein. Alle drei Begriffe sind demnach von mir nicht als analytische Begriffe verwendet worden.

Diachron betrachtet, ist das Schlagwort „amerikanische Gefahr“ den Schlagworten Amerikanisierung und Amerikanismus vorangegangen. Die letztgenannten Begriffe sind erst seit der Jahrhundertwende in die europäische Amerika-Debatte eingegangen. 1907 hat der Nationalökonom und Jurist Louis Bosc darauf hingewiesen, dass der Begriff von der „amerikanischen Gefahr“ „den Vorrang an einen neueren Ausdruck“ abgetreten hat, „der gewissermaßen die gleiche Idee in einer noch zugespitzten Fassung brachte: ‚Die Amerikanisierung der Welt‘“.²¹⁰ Bosc knüpfte hiermit an die 1902 erschienene einflussreiche Studie „The Americanization of the World or the Trend of the Twentieth Century“ des englischen Journalisten und Herausgebers der Zeitschrift „The Review of Reviews“, William Stead, an.²¹¹ In der Forschung wird der Begriff der Amerikanisierung nach wie vor vorrangig benutzt, um den vor allem sozialen und kulturellen Wandel Europas nach amerikanischem Muster zu bezeichnen. Der Soziologe Georg Kampffhausen wies darauf hin, dass sich hinter dem Schlagwort der Amerikanisierung auch existentielle Ängste der Zeitgenossen verbargen. Diese ergaben sich, so Kampffhausen, hauptsächlich aus drei zusammenhängenden Gründen: der Wahrnehmung der vollständigen Emanzipation Amerikas von Europa durch die Europäer, der Einsicht in den eigentümlichen Charakter der USA und den bedrohlichen Folgen einer Amerikanisierung Europas.²¹² Es steht jedoch außer Zweifel, dass dieses Schlagwort in der Zeit um 1900 ebenso zur Benennung der Prozesse verwendet wurde, die mit der zeitgenössischen wirtschaftlichen und politischen Entwicklung der USA verbunden waren. Der französische Autor Edouard Reyer etwa definierte diesen Begriff als „la conquête politique, économique et sociale de l’univers“²¹³ durch die Vereinigten Staaten von Amerika. Ein besonders breites Spektrum an Aspekten, die man zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit dem Begriff der Amerikanisierung bezeichnete, liefert die bereits erwähnte Studie Steads „The Americanization of the World“. Hierzu gehören solche Faktoren wie der amerikanische Einfluss auf die Gebiete der Kultur, der Wirtschaft, der Politik und des Soziallebens.

²¹⁰ Bosc, Zollunionen, S. 167.

²¹¹ William Stead, *The Americanization of the World or The Trend of the Twentieth Century*, London 1902. Von der Resonanz dieser Studie zeugt ihre sehr zeitnahe Übersetzung in die deutsche Sprache: ders., *Die Amerikanisierung der Welt*, Berlin 1902.

²¹² Kampffhausen, *Die Erfindung Amerikas*, S. 29.

²¹³ Edouard Reyer, *L’Américanisation de l’Europe*, in: *Revue bleue. Revue politique et littéraire*, 19. 4. 1902, Jg. 39, Bd. 17, Nr. 16, S. 484.

Eine andere Bedeutung, als die bereits genannten, hat dem Begriff der Amerikanisierung der deutsche Dichter Emil von Wolzogen zugewiesen. Für Wolzogen war der Prozess einer Amerikanisierung Europas mit dem Verlust der identitätsstiftenden Funktion der Nation sowie der Entstehung von „kulturlosen“ Gesellschaften auf dem europäischen Kontinent, die der Autor ein „rassenloses Weltbürgertum“ nannte, identisch:

„Vielleicht wird es im Jahre 3000 eine nordamerikanische Rasse geben – denkbar aber auch, daß bei der sich immer steigenden Leichtigkeit des internationalen Verkehrs und der Interessenassimilation der großen Kulturwelt überhaupt eine Rassenbildung nicht mehr möglich ist, und die ganze Änderung darin bestehen wird, daß die alten Rassen ihre charakteristischen Eigenschaften verlieren und höchstens noch, als pikante Erinnerung an die einstige schöne Verschiedenartigkeit, Farbennuancen übrig bleiben. Sollte dieser Zustand in ein- bis zweitausend Jahren wirklich schon eingetreten sein, dann könnte man davon sprechen, daß Amerika uns verschlungen habe, insofern als das Wesen des heutigen Amerikas bereits allerlei Wirkungen jener Rassen zerstörenden Tendenz bemerken läßt.“²¹⁴

Als eine Begleiterscheinung dieses Prozesses befürchtete Wolzogen einen fortschreitenden Verlust an Geschichtsbewusstsein bei den Europäern. Im Einklang mit der stark verbreiteten zeitgenössischen Definition der Amerikanisierung als Modernisierung wies er zudem auf den engen Zusammenhang zwischen diesen beiden Phänomenen hin.²¹⁵

Nicht weniger umfangreich als das Bedeutungspotential des Begriffs der Amerikanisierung war an der Wende zum 20. Jahrhundert das Bedeutungspotential des Begriffs des Amerikanismus. Den etwas diffusen Charakter beider Schlagworte hat der Historiker Egbert Klautke unterstrichen:

„Diese Begriffe waren dabei gleichzeitig eindeutig und unscharf: Sie wiesen in einem allgemeinen Sinne auf ‚moderne‘ Entwicklungen und Probleme. Darüber hinaus ließen sie Raum für individuelle Interpretationen, und waren ebenso suggestiv wie dehnbar. Gerade diese semantische Offenheit trug zum Erfolg dieser Schlagworte bei: Sie erlaubten es, unterschiedliche gesellschaftliche Entwicklungen, die gleichzeitig abliefen, aber nicht kausal miteinander verbunden waren, zusammenfassend als ‚Amerikanisierung‘ und ‚Amerikanismus‘ zeitgenössisch als Äquivalente für den Begriff ‚Modernisierung‘, der erst seit den fünfziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts zu einem Leitbegriff gegenwartsbezogener Gesellschaftsdiagnosen wurde.“²¹⁶

Wie der Begriff der Amerikanisierung wurde auch der Begriff des Amerikanismus in Europa grundsätzlich in einem negativen Sinn verwendet. Eine „regelrecht feindliche Färbung“²¹⁷ dieses Begriffs lässt sich, wie schon Ulrich Ott nachgewiesen hat, am Beispiel der Studie William Steads über „The Americanization of the World“ eindrucksvoll belegen. Der englische Publizist, so Ott, verstand Amerikanismus „als Sammelbegriff für die industrielle und kommerzielle Moderne, die wiederum aufs engste verknüpft ist mit dem Schreckbild

²¹⁴ Wolzogen, Der Dichter in Dollarica, S. 258.

²¹⁵ „Je mehr wir mit unserer Vergangenheit aufräumen, je rückhaltloser wir uns von dem reißenden Strome der modernen Entwicklung mit forttragen lassen, desto sicherer werden sich unsere Zustände und unser Charakter amerikanisieren.“ Ebenda, S. XIV.

²¹⁶ Klautke, Unbegrenzte Möglichkeiten, S. 8 f.

²¹⁷ Ott, Amerika ist anders, S. 101.

einer Massengesellschaft, welche beherrscht ist von einer unmenschlichen Rationalisierung einerseits und einer jegliche Individualität zerstörenden trivialen Massenkultur andererseits.“²¹⁸

Im Hinblick auf den eigentümlichen Charakter des Amerikanismus ist auf das im Jahre 1906 erschienene „Historische Schlagwörterbuch“ von Otto Ladendorff hinzuweisen. Die Relevanz dieser Wortmeldung zeigt sich u. a. darin, dass es sich hier nicht um eine persönliche Meinung handelt, sondern vielmehr um den Versuch einer Wiedergabe der Bedeutungspotentiale des Begriffs „Amerikanismus“, die in den öffentlichen Amerika-Debatten präsent waren. Ladendorff definierte die Bedeutung des Amerikanismus als „Stichwort zur Charakterisierung einer von materiellen Erwägungen beherrschten und offen zur Schau getragenen Sinnesrichtung“²¹⁹. Auch in den USA selbst, so der Autor, verwendete man den Begriff des Amerikanismus als „Inbegriff von Materialismus und lächerlichen Überschwenglichkeiten“²²⁰. Eine weitere, in der Fachliteratur wenig verbreitete Bedeutung des Amerikanismus, kann im Zusammenhang mit der in der katholischen Kirche in Frankreich geführten Debatte über die Trennung von Staat und Kirche nachgewiesen werden. Im Rahmen dieser Debatte wurden die USA als Vorbild für eine gelungene Trennung der Kompetenzen der staatlichen und kirchlichen Macht gesehen.²²¹

Das Schlagwort vom Amerikanismus wurde nach 1890 in der Publizistik und in Amerika-Studien häufig verwendet. Einige der Autoren, wie etwa Albert Houtin und C. Braun, haben sogar mit diesem Begriff ihre Studien betitelt.²²² Hingegen ist der Begriff des „Antiamerikanismus“ in dieser Epoche kaum nachweisbar. Dennoch könnte dieser Zeitraum, wie Egbert Klautke feststellte, „als Inkubationszeit des modernen Antiamerikanismus“²²³ gelten. „Sollte an der Wende zum 20. Jahrhundert der Antiamerikanismus in der europäischen Amerika-Debatte präsent sein“, betont der Historiker, „so im Sinne eines Sündenbocks, dem die Schuld für die verschiedensten Fehlentwicklungen der modernen Gesellschaft gegeben wurde.“²²⁴

²¹⁸ Ebenda.

²¹⁹ Otto Ladendorff, *Historisches Wörterbuch*, Hildesheim 1968 (1. Ausgabe 1906), S. 5.

²²⁰ Ebenda.

²²¹ Vgl. Jacques Portes, *Une fascination réticente. Les Etats-Unis dans l'opinion française 1870–1914*, Nancy 1990, S. 258 ff. Besonders aufschlussreiche zeitgenössische Quellen für ein solches Verständnis des Begriffs des Amerikanismus liefern: Albert Houtin, *L'Américanisme*, Paris 1904, S. 1–154; C. Braun, *Amerikanismus, Fortschritt, Reform. Ihr Zusammenhang, Zweck und Verlauf in Amerika, Frankreich, England und Deutschland*, Würzburg 1904, S. 29.

²²² Houtin, *L'Américanisme*; Braun, *Amerikanismus*.

²²³ Klautke, *Unbegrenzte Möglichkeiten*, S. 95.

²²⁴ Ebenda.

Eine Pluralität an Bedeutungen umfasste um 1900 auch der Begriff von der „amerikanischen Gefahr“. Das Schlagwort implizierte sowohl kulturelle, soziale und geistige Aspekte, als auch ökonomische und politische. Traditionell implizierte das Schlagwort von der „amerikanischen Gefahr“ die ökonomische Bedrohung Europas. Schon ein halbes Jahrhundert vor dem Auftauchen des Begriffs in der europäischen Publizistik machte der dänische Diplomat Schmidt-Phiseldeck auf die rasche ökonomische Entwicklung der USA aufmerksam und leitete daraus eine drohende Gefahr für den europäischen Kontinent ab. In diesem Grundton äußerten sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts auch Franz List, Henri Richelot, Julius Fröbel und Henri Martin.²²⁵ Seit 1890 verwiesen europäische Autoren auf den österreichischen Nationalökonom Alexander von Peez als den ersten Zeitgenossen, der die ökonomische Bedrohung des europäischen Kontinents durch die Vereinigten Staaten von Europa erkannte. Schon 1881 bezeichnete Peez in seiner Studie „Die amerikanische Konkurrenz“ die Wandlungen in Amerika als „das größte wirtschaftliche Ereignis der Gegenwart“²²⁶. Wenige Jahre später hat sich in der europäischen Publizistik dann der Ausdruck „amerikanische Gefahr“ zur Bezeichnung des wirtschaftlichen Aufschwungs in den USA und seine Auswirkungen auf Europa durchgesetzt. Es war auch die Rede von einer „amerikanischen Invasion“ und einem „amerikanischen Gespenst“.²²⁷ Die Besorgnisse der Europäer vor einer wirtschaftlichen Bedrohung Europas durch den amerikanischen Kontinent lassen sich durch unzählige Quellen nachweisen. Einige Beispiele hierfür werden von mir im Folgenden angeführt.

1890 wurde in der Pariser Zeitschrift „La Paix“ vor den Gefahren einer wirtschaftlichen Konkurrenz für Europa durch die USA gewarnt:

„Die Vereinigten Staaten Nordamericas sind es, welche Europa auf volkswirtschaftlichem Gebiet zu Boden werfen werden. [...] Die americanische Union hat einen Plan [...] sie verschliesst vorerst den americanischen Markt, und wenn sie mit ihren riesigen Reichtümern ihre Industrie genügend entwickelt haben wird, um allen Bedürfnissen zu genügen, dann wird sie den gesamten Weltmarkt nehmen. [...] Das ist das Programm! Wenn Europa nicht ganz verrückt ist, muss es sich für gewarnt ansehen und Massregeln treffen. Es ist hohe Zeit!“²²⁸

²²⁵ Der Beitrag dieser Autoren zur europäischen Amerika-Debatte wird von mir im Unterkapitel über die Auswirkung der Bedrohungsängste vor einer „amerikanischen Gefahr“ auf den Gedanken einer europäischen Integration etwas näher erörtert.

²²⁶ Alexander von Peez, Die Amerikanische Konkurrenz, Wien 1881, S. 118. Zu den frühen Schriften über die „amerikanische Konkurrenz“ auf wirtschaftlichem Gebiet gehört auch Meyers „Die Ursache der amerikanischen Konkurrenz“ (1883). Siehe Rudolf Meyer, Die Ursachen der amerikanischen Konkurrenz, Berlin 1883.

²²⁷ Beide Zitate aus: Max Pranger, Die amerikanische Gefahr, Berlin 1902, S. 8. Diese Studie ist eine schriftliche Fassung des Vortrags, der von Pranger am 16. Januar 1902 in der Münchener „Volkswirtschaftlichen Gesellschaft“ gehalten wurde. Zu den Faktoren, die sich auf die wirtschaftliche Entwicklung der USA besonders positiv ausgewirkt haben, zählten die europäischen Zeitgenossen den amerikanischen Reichtum an Rohstoffen, landwirtschaftlichen Nutzflächen und den großen Flüssen an natürlichen Verkehrswegen sowie die Ausdehnung des amerikanischen Binnenmarktes.

²²⁸ Richard Calwer, Die Meistbegünstigung der vereinigten Staaten von Nordamerica, Berlin 1902, S. 9.

Die Berechtigung europäischer Bedrohungsgefühle vor der wirtschaftlichen Konkurrenz der USA unterstrich ein deutscher Nationalökonom, Richard Calwer. 1902 betonte der Autor:

„Seit Ende der achtziger Jahre erkannten weitblickende Wirtschaftspolitiker die zunehmende Gefahr, die aus der industriellen Entfaltung der neuen Welt den europäischen Ländern erwachsen mussten [...] Man ist über diese Stimmen zur Tagesordnung übergegangen, wird aber heute zugestehen müssen, dass die Ende der achtziger und Anfang der neunziger Jahre aufgestellten Prognosen über die amerikanische Gefahr, wenn auch übertrieben, doch nicht unberechtigt waren.“²²⁹

„Die besten Gründe, den amerikanischen Imperialismus und die Konkurrenz der Vereinigten Staaten auf den grossen Weltmärkten zu fürchten“²³⁰, hatten die Europäer nach Überzeugung des schwedischen Autors Anton Nyström. In einem ähnlichen Grundton äußerte sich auch der deutsche Abgeordnete Blumenthal.²³¹ Der Jurist und Nationalökonom Louis Bosc konstatierte in Bezug auf die Verschiebungen der Machtverhältnisse in der Welt zugunsten der USA: „Tatsächlich gibt es eine amerikanische Gefahr“²³². An anderer Stelle betonte Bosc „eine namhafte Gefahr und Bedrohung des alten Europas“²³³. Auf den Wandel der ökonomischen Beziehungen zwischen Amerika und Europa an der Wende zum 20. Jahrhundert verwies auch der Chefredakteur der „Revue des Revues“, Jean Finot: „l’Amérique du Nord, après s’être emancipée de l’industrie européenne, menace de l’engloutir à son tour“²³⁴. Noch in demselben Jahr wurde in der „Revue des Revues“ erneut auf die Gefahren für Europa, die vom amerikanischen Kontinent ausgingen, hingewiesen. Ein französischer Abgeordneter aus dem Departement de la Seine schilderte in dieser Zeitschrift die Auswirkungen der ökonomischen Konkurrenz der USA für den europäischen Kontinent wie folgt:

„En face de la jeune Amérique, l’Europe apparaît dans la situation d’une vieille maison de commerce, chargée d’une lourde dette, supportant des frais généraux énormes, encombrée d’un innombrable personnel de surveillance et d’administration inutile et à demi oisif, se trouvant en lutte avec des maisons concurrentes, puissantes, modernes, et jeunes, qui ont su réduire leurs frais généraux au minimum, qui ne sont grevées ni de dettes ni d’hypothèques, et dont l’outillage est porté au plus haut point de perfection.“²³⁵

Vor „le péril américain s’avançant sur l’Europe avec l’inexorable tranquillité du rouleau à écraser le macadam“²³⁶ warnte der französische Diplomat und Friedensnobelpreisträger Paul d’Estournelles de Constant. Von einer ökonomischen Bedrohung Europas seitens der USA war auch der unter dem Pseudonym „Européen“ publizierende Autor überzeugt. Bei ihm findet man zudem Hinweise auf eine Reihe gleich gesinnter europäischer Autoren, wie Paul

²²⁹ Calwer, Die Meistbegünstigung, S. 7.

²³⁰ Anton Nyström, Elsass-Lothringen und die Möglichkeit einer deutsch-französischen Allianz, Berlin 1904, S. 71.

²³¹ Zit. nach: La question d’Alsace-Lorraine: un article de M. Robert Stein, S. 8.

²³² Bosc, Zollunionen, S. 167.

²³³ Ebenda.

²³⁴ Jean Finot, Français et Anglais devant l’anarchie européenne, in: Revue des Revues, 1. 9. 1903, Bd. XLVI, Jg. XIV, S. 493–515.

²³⁵ Messimy, La Paix Armée, in: Revue des Revues, 15. 6. 1903, Bd. XLV, Jg. XIV, S. 639.

²³⁶ Ebenda.

de Leusse, Auguste Lalance, Ernst Lavisse, Jean Heimweh und Stoffel.²³⁷ An der Verbreitung europäischer Ängste vor einer ökonomischen Gefahr aus den USA hat vor allem auch der deutsche Großindustrielle Ludwig Max Goldberger mitgewirkt.²³⁸ Seine Studie „Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ erzielte unmittelbar nach ihrer Erscheinung eine beachtliche Wirkungsbreite. Der Titel dieser Studie gewann in der zeitgenössischen europäischen Amerika-Debatte einen vergleichbaren schlagwortartigen Charakter wie „Das Land der Zukunft“ von Wilhelm Polenz.

Eine weitere Komponente der europäischen Debatte über die „amerikanische Gefahr“ bildete um 1900 der politische Aspekt.²³⁹ Nach dem Zeugnis des Zeitgenossen Thomas Lenschau wurde dieser Begriff zunächst nicht im wirtschaftlichen, sondern vorwiegend im politischen Sinn verwendet. Dieser Hinweis geht auf den österreichischen Außenminister Goluchowski zurück, der während des spanisch-amerikanischen Krieges von 1898 auf eine Bedrohung Europas seitens der USA aufmerksam gemacht hatte.²⁴⁰ Dieser Krieg nimmt in der europäischen Amerikaerfahrung vor 1914 eine besondere Position ein.²⁴¹ Er löste ein aktives Auftreten der Vereinigten Staaten von Amerika auf der politischen Weltbühne aus und bildete die Grundlage für die Bildung eines amerikanischen Kolonialreiches.²⁴² Der Krieg um Kuba war für den zeitgenössischen europäischen Amerika-Diskurs vor allem in seiner Funktion als Auslöser für Ängste vor den imperialistischen Ambitionen der USA von Bedeutung. Die imperialistische Politik der Vereinigten Staaten kann als maßgebliche Ursache für die Bildung eines intensivierten Bewusstseins gemeinsamer europäischer Interessen gelten: „insbesondere seit 1899 entwickelte sich in Europa ‚ein Solidaritätsgefühl gegen diesen Emporkömmling (Amerika; M. G.), welcher der Meinung war, sich gegenüber dem alten Kontinent alles erlauben zu dürfen“²⁴³, so ein Zeitgenosse. Dass die neue weltpolitische Stellung der USA an

²³⁷ Européens, Les Etats-Unis d'Europe, S. II.

²³⁸ Aussagekräftig hierfür ist insbesondere die Studie Goldbergers „Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ von 1903. Jedoch schon zwei Jahre später hat sich Goldberger von seinen Ängsten vor einer amerikanischen wirtschaftlichen Konkurrenz für Europa zunehmend distanziert. Einen Nachweis für diesen Wandel liefert: Goldberger, Die amerikanische Gefahr, in: Preußische Jahrbücher, 1905, Bd. 120, S. 1–33.

²³⁹ Schon in den 1860er-Jahren hat der österreichische Kanzler Gortschakow Amerika für „ein für das politische (Hervorhebung der Verfasserin) Gleichgewicht der Welt wesentliches Element“ erklärt. Zitat nach: Barraclough, Europa, Amerika und Russland, S. 291.

²⁴⁰ Lenschau, Die amerikanische Gefahr, S. 1. Zur Bedeutung des spanisch-amerikanischen Krieges von 1898 für die Verbreitung der europäischen Ängste vor einer „amerikanischen Gefahr“ vgl. Jérôme Auboeuf, Français et Allemands, Paris 1901, S. 85.

²⁴¹ Einen zeitgenössischen Nachweis hierfür liefert: Auboeuf, Français et Allemands, S. 84 f.

²⁴² Infolge des spanisch-amerikanischen Krieges von 1898 hat Spanien seine letzten überseeischen Kolonien Kuba, Puerto Rico und die Philippinen an die USA abgetreten.

²⁴³ Zit. nach: Bosc, Zollunionen, S. 313. Hierzu vgl. F.-E. Johanet, Le Monde aux Américains, in: Le Correspondant, 10. 8. 1898, Jg. 70, Bd. 192, S. 497–526; W. E. H. Lecky, L'Alliance anglo-américaine, in: Revue des Revues, 1. 9. 1903, Bd. XLV, S. 558–563.

der Wende zum 20. Jahrhundert Europa bedrohen könnte, stellte auch der bereits angeführte Nationalökonom Henri Hauser fest.²⁴⁴ Hauser erkannte weitsichtig die enge Verknüpfung zwischen Weltpolitik und Weltwirtschaft. Typisch für den Autor ist seine Bewertung des amerikanischen Imperialismus als erstrangig wirtschaftliches Problem. Nach seiner Überzeugung ging die koloniale Politik der USA nicht primär aus den politischen Ambitionen Amerikas als Weltmacht hervor, sondern vor allem aus der Notwendigkeit des Erwerbs neuer Absatzmärkte infolge ihres wirtschaftlichen Aufschwungs. Kennzeichnend für die Kritik europäischer Autoren an den imperialistischen Ambitionen der USA war ihr Hinweis auf genuin wirtschaftliche Interessen als Triebkraft der amerikanischen Kolonialpolitik. Demgegenüber wurden die kolonialen Ansprüche europäischer Staaten aufgrund ihrer vermeintlich zivilisatorischen und moralischen Zielsetzung für berechtigt erklärt.²⁴⁵

Von der „amerikanischen Gefahr“ kann auch im Sinne einer Übertragung der Kultur-Zivilisation Antithese auf das Verhältnis zwischen Amerika und Europa gesprochen werden. Amerika verkörperte in dieser Sicht die Zivilisation. Dem „Alten Kontinent“ hingegen wurde die Rolle des „Schutzherrn der kulturellen Werte“ zugewiesen, dessen Aufgabe in der Behauptung der Kultur im Kampf gegen die Zivilisation bestand. Als besonders aufschlussreich für eine derartige Position erweist sich das Urteil des deutschen Ingenieurs, Franz Erich Junge:

„Für die Nationen Europas besteht weniger Gefahr einer wirtschaftlichen Unterjochung durch die Vereinigten Staaten [...] als die Gefahr des Übergreifens der Routine materieller Quantitäten auf die staatsethischen Prinzipien der alten Kulturvölker; des Verdrängens der völkisch-staatlichen Ideale der letzteren durch den ungezügelden Individualismus, Opportunismus und Kommerzialisismus des ersteren: des Überwucherns der europäischen Kultur durch die amerikanische Zivilisation.“²⁴⁶

Auch dem Altphilologen und Gymnasiallehrer Gustav Friedrich, der unter dem Pseudonym „Germanus“ publizierte, schien die „amerikanische Gefahr“ vielmehr geistiger und kultureller als wirtschaftlicher Natur zu sein.²⁴⁷ Eine andere Bedeutung des Begriffs „amerikanische Gefahr“ an der Wende zum 20. Jahrhundert liegt in seiner Verwendung zur Beschreibung von Ängsten vor einem sozialdarwinistischen Vernichtungskampf der Nationen.²⁴⁸

²⁴⁴ Henri Hauser, *L'impérialisme américain* (Etudes sur la politique extérieure des états, No. 2), Paris 1905, S. 242 ff.

²⁴⁵ Charakteristisch hierfür: Octave Noël, *Le péril américain*, in: *Le Correspondant*, 25. 3. 1899, Jg. 71, Bd. 194, S. 1083–1104; ders., *Le péril américain*, in: *Le Correspondant*, 10. 4. 1899, Jg. 71, Bd. 195, S. 116–144.

²⁴⁶ Franz Erich Junge, *Amerikanische Wirtschaftspolitik*, Berlin 1910, S. 286. Vgl. Klautke, *Unbegrenzte Möglichkeiten*, S. 97.

²⁴⁷ Germanus, *Die amerikanische Gefahr*, keine wirtschaftliche, sondern eine geistige, Altenburg 1905.

²⁴⁸ Besonders aussagekräftig hierfür: Emil Schalk, *Wettkampf der Völker, mit besonderer Bezugnahme auf Deutschland und die Vereinigten Staaten von Amerika*, Jena 1905, S. 53–113.

Der Begriff von der „amerikanischen Gefahr“ gewann bereits um 1900 einen schlagwortartigen Charakter. Auf seine schlagwortartige Verwendung und seine rasche Verbreitung in der Publizistik und in populärwissenschaftlichen Veröffentlichungen seit 1890 haben schon Zeitgenossen hingewiesen. 1904 betonte der Nationalökonom Bosc: „Das Wort hat übrigens Flügel bekommen; man findet es im Munde aller Nationalökonomien, es bot Titel für Journalartikel und zahlreiche Broschüren.“²⁴⁹ Nicht nur den Vertretern der Wirtschaft war die bedeutend gestärkte ökonomische Position der USA gegenüber Europa ins Bewusstsein gerückt. Wie das Beispiel von Ludwig Fulda, Wilhelm Polenz, André Suarès und Emil von Wolzogen zeigt, haben sich Schriftsteller auch in dieser Hinsicht erneut als wichtige Zeitkritiker und Zeugen ihrer Epoche erwiesen. Dass die wachsende ökonomische und politische Macht der USA ein Bedrohungsbewusstsein bei einem gewichtigen Teil europäischer Zeitgenossen entstehen ließ, zeigt sich besonders aufschlussreich im folgenden Fragment aus dem Reisebericht Ludwigs Fuldas:

„Ja, daß die Vereinigten Staaten auf keinem Gebiete mehr als quantité négligeable betrachtet werden dürfen ; daß in ihnen nicht nur unseren einzelnen Ländern, sondern unserem gesamten Weltteil ein gefährlicher Mitbewerber um aller realen und idealen Güter erwachsen ist, diese Wahrheit kann man heute auf jeder Gasse hören.“²⁵⁰

Von der weiten Verbreitung des Schlagworts von der „amerikanischen Gefahr“ unter der intellektuellen Elite Europas kündigt u. a. der Nachlass des Friedenspublizisten Alfred Fried. 1905 verwies er in der pazifistischen Monatszeitschrift „Die Friedens-Warte“ auf die negativen wirtschaftlichen Folgen des „bewaffneten Friedens“²⁵¹ für Europa, bei gleichzeitiger Betonung der zunehmenden ökonomischen Bedrohung des europäischen Kontinents durch die panamerikanische Union. Auch Fried war das Schlagwort „amerikanische Gefahr“ geläufig. In dem mit diesem Begriff überschriebenen Kapitel seines Werks „Handbuch der Friedensbewegung“ prognostizierte er, dass sich der Verlust der ökonomischen Vorrangstellung Europas in der Welt zwangsläufig auch auf die politische Position der Europäer negativ auswirken werde:

„Die *wirtschaftliche Gefahr für Europa*, die ihre Grundwurzel in der Ohnmacht hat, zu der der bewaffnete Friede und die herrschende Anarchie die Staaten Europas verdammen, wächst mit jedem Tage. Mit zwingender Gewalt treiben die Verhältnisse die europäischen Staaten dazu, ihre Gegenmassregeln zu ergreifen, wenn sie

²⁴⁹ Bosc, Zollunionen, S. 167. Von der Verbreitung des Schlagworts „amerikanische Gefahr“ als Titel für Studien, in denen man sich mit einer Bedrohung Europas durch die USA auseinandersetzt, zeugen: Octave Noel, *Le Péril américain*, in: *Correspondant*, 25. 3. 1899, Jg. 71, Bd. 194, S. 1083–1104; ders., *Le Péril américain*, in: *Correspondant*, 10. 4. 1899, Jg. 71, Bd. 195, S. 116–144; Max Pranger, *Die amerikanische Gefahr*, Berlin 1902; Thomas Lenschau, *Die amerikanische Gefahr*, Berlin 1902; Paul See, *Le Péril américain*, Lille 1903; Knebel-Doberitz, *Besteht für Deutschland eine amerikanische Gefahr?*, Berlin 1904; Ludwig Max Goldberger, *Die amerikanische Gefahr*, in: *Preußische Jahrbücher*, 1905, Bd. 120, S. 1–33; Max Vosberg-Rekow, *Die amerikanische Gefahr*, in: *Die Zukunft*, 15. 4. 1905, Bd. 51, S. 105–110; Germanus, *Die amerikanische Gefahr, keine wirtschaftliche, sondern eine geistige*, Altenburg 1905.

²⁵⁰ Fulda, *Amerikanische Eindrücke*, S. 10 f.

²⁵¹ Fried, *Handbuch der Friedensbewegung*, S. 66.

nicht auf der ganzen Linie zurückgedrängt und schliesslich zu einer wirtschaftlichen Satrapie der Union und des werdenden amerikanischen Staatenverbandes herabgedrückt werden sollen. Mit dem Verluste der wirtschaftlichen Suprematie hängt aber auch der Verlust der Führung in der Weltpolitik aufs innigste zusammen.²⁵²

3.2 Japan und China im europäischen Bedrohungsbewusstsein

Eine wichtige Konstante der europäischen Fremderfahrung an der Wende zum 20. Jahrhundert war auch die Sicht Asiens als Bedrohungsfaktor für die Zukunft Europas. Die Wahrnehmung einer derartigen Bedrohung kam namentlich in der Debatte über die „Gelbe Gefahr“ zum Ausdruck. Die Besonderheit des zeitgenössischen europäischen Asien-Bildes und seine Bedeutung für die Herausbildung eines Bedrohungsbewusstseins bei den Europäern sollen im Folgenden untersucht werden. In der Studie „Europa auf dem Weg zur Selbstfindung“ betonte der Historiker Wolfgang Schulhoff, dass „gerade Asien immer der stärkste Bezugspunkt (war), an dem sich der europäische Abgrenzung- und Selbstfindungswille konkretisierte und schließlich auch manifestierte.“²⁵³ Aus meiner Sicht hat sich um 1900 die besondere Position Asiens für die Bildungsprozesse eines europäischen Selbstverständnisses zugunsten Amerikas relativiert. Es steht jedoch außer Zweifel, dass der Blick der Europäer auf Asien auch in dieser Periode weiterhin als ein zentraler Bestandteil der europäischen Begegnung mit dem Fremden angesehen werden muss.

3.2.1 Das europäische Asien-Bild um 1900

Bis in die frühe Neuzeit hinein wurden die asiatischen Zivilisationen von den Europäern meist als ebenbürtig gewertet. Zu einer grundlegenden Wandlung der europäischen Diskurse über Asien kam es dann zur Zeit der Aufklärung. Seitdem definierte man Europa zunehmend als Kontinent des zivilisatorischen Fortschritts. Diese kritische Tendenz im europäischen Diskurs über Asien lässt sich, wie Heinz Gollwitzer feststellte, seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts beobachten:

„Je mehr in der öffentlichen Meinung die Kritik der bürokratisch-autoritären Praxis des aufgeklärten Absolutismus einsetzte und das Prinzip der freien Betätigung und Verantwortlichkeit, der höchstmöglichen individuellen Entfaltung, verkündet wurde, um so öfter hörte man von orientalischem Despotismus, der Starrheit,

²⁵² Ebenda.

²⁵³ Schulhoff, Europa auf dem Weg zur Selbstfindung, S. 15.

der ertötenden Uniformität und der Unfreiheit Chinas reden. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts scholl der Chor skeptischer Stimmen an.²⁵⁴

Die politisch-gesellschaftliche Modernisierung auf dem europäischen Kontinent in den hundert Jahren vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges führte dazu, dass man die technische, wirtschaftliche, politische und soziale Rückständigkeit asiatischer Gesellschaften im Vergleich zu Europa immer häufiger betonte.²⁵⁵ Ein geeignetes analytisches Werkzeug für die Untersuchung des modernen europäischen Asien-Diskurses liefert der Asien-Forscher Jürgen Osterhammel mit seiner Unterscheidung zwischen einer „exklusiven“ und „inklusive Europazentrik“.²⁵⁶ Die Überzeugung der Europäer von der eigenen zivilisatorischen und kulturellen Überlegenheit gegenüber den nichteuropäischen Gesellschaften lässt sich seit der Aufklärung mit einer wachsenden Anzahl von Veröffentlichungen belegen. Diese Überzeugung schloss dennoch Bewunderung gegenüber anderen Zivilisationen nicht aus. Osterhammel bezeichnet diese Form des Eurozentrismus als „inklusive Europazentrik“. Erst im 19. Jahrhundert wandelte sich dieser inklusive Eurozentrismus zu einem exklusiven Eurozentrismus, in dessen Rahmen die europäische Zivilisation als der alleinige Maßstab einer zivilisatorischen Entwicklung aufgefasst wurde. Sollten die Europäer an der Wende zum 20. Jahrhundert in Asien noch eine Inspiration gesucht haben, so galt dies, wie noch nachgewiesen werden wird, fast ausschließlich für den geistigen und kulturellen Bereich.

Charakteristisch für europäische Asien-Debatten um 1900 ist das zunehmende wissenschaftliche Interesse an dieser Thematik. Das europäische Wissen über Asien wurde erst seit den 1890er-Jahren in der Hauptsache durch Experten bestimmt. Bis dahin war der europäische Asien-Diskurs in der Regel fast ausschließlich durch Reisende, Missionare, Diplomaten und Kolonialbeamte geprägt.²⁵⁷ Das europäische Interesse am Fernen Osten wurde seit den 1890-er Jahren wesentlich durch politische Ereignisse beeinflusst. Besonders intensiv war die Aufmerksamkeit der Europäer gegenüber den fernöstlichen Staaten in der Periode zwischen dem chinesisch-japanischen Krieg von 1894/95²⁵⁸ und dem russisch-

²⁵⁴ Gollwitzer, Die „Gelbe Gefahr“, S. 33. (Gollwitzer verweist auf Rousseaus „Nouvelle Héloïse“ und Volneys „Ruinen“ als wichtige Paradigma für eine kritische Auseinandersetzung mit den Zuständen im Fernen Osten im 18. Jh.) Hierzu vgl. H. Samson-Himmelstjerna, Die Gelbe Gefahr als Moralproblem, Berlin 1902, S. 270. Die Studie von Samson-Himmelstjerna hat einen wissenschaftlichen Anspruch und enthält eine bibliographische Auflistung von rund 100 Publikationen aus dem Zeitraum zwischen 1701 und 1896 über China und Japan.

²⁵⁵ Vgl. Kaelble, Europäer über Europa, S. 52 ff.

²⁵⁶ Osterhammel, Die Entzauberung Asiens, S. 63.

²⁵⁷ Vgl. Jürgen Osterhammel/Niels P. Petersson, Ostasiens Jahrhundertwende, in: Ute Frevert (Hrsg.), Das neue Jahrhundert. Europäische Zeitdiagnosen und Zukunftsentwürfe um 1900, Göttingen 2000, S. 293.

²⁵⁸ Der chinesisch-japanische Krieg von 1894/95 war eine Folge der Interessengegensätze zwischen China und Japan auf der koreanischen Halbinsel und in der Mandschurei. Im Frieden von Shimonoseki (1895), der den Krieg beendete, musste China die Unabhängigkeit Koreas erkennen sowie Taiwan und die Inselgruppe der Pescadore an Japan abtreten.

japanischen Krieg von 1904/05²⁵⁹. Kennzeichnend für deutsche Reaktionen auf den japanischen Sieg über China war eine Welle der Begeisterung für die erfolgreiche Modernisierung Japans und den Patriotismus seiner Bürger.²⁶⁰ Etwa ein Jahr nach dem Ausgang des chinesisch-japanischen Krieges wurde Japan von dem deutschen Sozialisten August Bebel „das Preußen Asiens“ genannt:

„When war broke out between China and Japan, nobody would deny that the sympathies of the press and those of the entire public opinion were with Japan. Enthusiasm for Japan increased proportionately to this small country's ability to eliminate big China, to win one battle after another. Several German newspapers even liked then to apply the allegory by saying : Japan is East Asia's Prussia.“²⁶¹

Die europaweite Bewunderung der Modernisierungsfortschritte in Japan schlug jedoch bald in Ängste vor einer „Gelben Gefahr“ um. Für die Neubewertung der politischen Zustände im Fernen Osten durch die Europäer war der chinesisch-japanische Krieg von 1894/95 von ausschlaggebender Bedeutung. Im Hinblick auf das europäische Asien-Bild verhalf dieser Krieg Japan, wie bereits Jürgen Osterhammel feststellte, zu einer gesonderten Identität. Sein Sieg wies die Europäer daneben aber auch auf die imperialistischen Ambitionen der Japaner hin. Eine wichtige Konsequenz der Niederlage Chinas war der Wettbewerb unter den europäischen Machtstaaten „um Märkte, Investitionsgelegenheiten und Territorien“²⁶², welcher den „politisch-territorialen Status quo in der gesamten Region in Frage“²⁶³ stellte. Die fernöstliche kriegerische Auseinandersetzung wurde zudem in Europa und anderen Weltteilen zum großen medialen Ereignis erhoben.²⁶⁴ Einen besonders wichtigen Impuls für die Umorientierung der europäischen politischen Reflexion über Ostasien lieferte auch der chinesische Boxeraufstand²⁶⁵, ebenso wie der Sieg der Japaner über Russland im Jahre 1905.

²⁵⁹ Der russisch-japanische Krieg begann im Februar 1904 mit einem japanischen Angriff auf die russische Flotte in Port Arthur. Im Friedensvertrag von Portsmouth musste sich Russland zur Räumung der Mandschurei verpflichten. Zudem tritt Russland Südsachalin an Japan ab und erkannte die japanische Hegemonie in Korea an.

²⁶⁰ Der Enthusiasmus, mit dem man in Deutschland den militärischen Erfolg Japans begrüßte, wurde von Rolf-Harald Wippichs untersucht. Der Forscher ist zu folgendem Ergebnis gelangt: „It seemed as if the recent participation in the Tripartite Intervention against Japan would only provide new proof of Germany's political zigzag course under Wilhelm II. Throughout the war everybody in government circles in Berlin, beginning with the Emperor himself, had ostentatiously been on Japan's side, 'celebrating Japanese victories almost like German ones.'“, in: Rolf-Harald Wippich, Japan-enthusiasm in Wilhelmine Germany, in: ders./Christian W. Spang (Hrsg.), Japanese-German Relations, 1895–1945, War, diplomacy and public opinion, London/New York 2006, S. 66.

²⁶¹ Zit. nach: ebenda.

²⁶² Osterhammel/Petersson, Ostasiens Jahrhundertwende, S. 280.

²⁶³ Ebenda. Symptomatisch hierfür ist ein Artikel von René Pinon: René Pinon, Qui exploitera la Chine?, in: Revue des Deux Mondes, 15. 9. 1897, Bd. 143, Jg. LXVII, S. 331–366.

²⁶⁴ „The Sino-Japanese War was a seminal event in world history. It affected international diplomacy and stimulated public attention in the West to the East Asian hemisphere. Besides, it was a media event of the first order. The popular press in Europe and America reported on the war between China and Japan regularly and in great detail. The use of the telegraph made it possible to quickly transmit newspaper stories from remote battle locations to Western editorial offices.“, in: Wippich, Japan-enthusiasm in Wilhelmine Germany, S. 68. Zum medialen Erfolg dieses Krieges vgl. auch: Osterhammel/Petersson, Ostasiens Jahrhundertwende, S. 280 f.

²⁶⁵ Zur Geschichte und Wirkung des Boxeraufstandes siehe Henrietta Harrison, Village Politics and National Politics: The Boxer Movement in Central Shanxi, in: Robert Bickers (Hrsg.), The Boxers, China and the World,

Diese drei Ereignisse, der chinesisch-japanische Krieg von 1894/95, der Boxeraufstand von 1900 und der russisch-japanische Krieg von 1904/05, ließen in Europa die Erkenntnis wachsen, dass der Ferne Osten nicht ausschließlich als Objekt der imperialistischen Politik Europas betrachtet werden konnte. Diese Überzeugung vertrat allerdings nur ein geringer Teil der europäischen Öffentlichkeit.

In der europäischen Asien-Debatte um 1900 stößt man auf zwei grundlegende Vorstellungen von Asien. Ein Teil der europäischen Zeitgenossen folgte der vereinfachenden Differenzierung zwischen den fortschrittlichen europäischen Nationen und den passiven asiatischen. Schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts findet man in den Asien-Studien, wie Osterhammel und Petersson nachgewiesen haben, eine dichotomische Gegenüberstellung „orientalischer“ und „europäischer“ Gesellschaften als Symbole für Stagnation (Asien) und Fortschritt (Europa): „Nicht erst seit Edward Said wird die pauschalisierende Zusammenfassung asiatischer und nahöstlicher Gesellschaften unter dem Sammelbegriff des ‚Orient‘ angeprangert“, so die Forscher, „Der britische Diplomat und Gelehrte Sir Charles Eliot bemerkte bereits im Jahre 1906: ‚The enormous strides which were being made by Japan were long not appreciated at their true value, because she was an oriental country, and as such unable to overstep the limits which European ideas thought probable for oriental progress.‘“²⁶⁶ Ein anderer Teil der Europäer betonte hingegen den raschen Wandel, dem der Ferne Osten um 1900 unterlag. Innerhalb dieser Gruppe von Autoren wurde in der Regel auch eine klare Trennungslinie zwischen der Entwicklung des japanischen und des chinesischen Staats gezogen. Japan wurde grundsätzlich zu den modernen dynamischen Gesellschaften gezählt. China betrachtete man hingegen, insbesondere bis zum Ausbruch des Boxeraufstandes im Jahre 1900, als eine passive, stagnierende Gesellschaft. Aufschlussreich für das zeitgenössische europäische China-Bild ist etwa die folgende Äußerung des französischen Dichters und Diplomaten Paul Claudel aus seiner epistolographischen Überlieferung: „La Chine, [...] c’est un cadavre prêt à être dépecé et qui s’offre de lui-même au couteau“²⁶⁷. Ein

Lanham 2007, S. 1–17; The Boxer Rebellion, China 1900. The Artists Perspective, Peter Harrington/Frederic Alan Sharf, London 2000, S. 6–17; Preston, Diana, Rebellion in Peking. Die Geschichte des Boxeraufstandes, Stuttgart/München 1999.

²⁶⁶ Osterhammel/Petersson, Ostasiens Jahrhundertwende ..., S. 281. Das angeführte Zitat von Eliot stammt aus: C. Eliot, Letters from the Far East, London 1907, S. 2. Hierzu vgl. eine weitere zeitgenössische Studie: Bosc, Zollunionen ..., S. 234.

²⁶⁷ Paul Claudel an Hanotaux, 19. November 1897. Zit. nach: Osterhammel/Petersson, Ostasiens Jahrhundertwende ..., S. 281.

stark verbreitetes Motiv des europäischen China-Bildes um 1900 ist seine Bezeichnung als „colosse endormi“²⁶⁸.

Die außenpolitische politische Schwäche Chinas wurde, wie bereits dargestellt, im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts mehr als deutlich. Auch die innere Situation im chinesischen Kaiserreich stellte ein negatives Bild dar. Pejorativ fiel das Bild von der zeitgenössischen wirtschaftlichen Kondition Chinas aus. Der Historiker Bernhard Trefz schilderte die wirtschaftlich-politische Lage Chinas zu Ende des 19. Jahrhunderts wie folgt:

„Zum Ende des 19. Jahrhunderts lag China schließlich als ‚Leichnam auf internationalem Seziertisch‘, da nun in den bedeutendsten Regionen des Landes ausländische Mächte den Handel beherrschten und die wichtigsten Bergwerkskonzessionen besaßen. Zur Absicherung der wirtschaftlichen Einflusszonen befanden sich um 1900 neben den westeuropäischen Nationen Großbritannien, Frankreich, Italien, Deutschland und Österreich-Ungarn auch Russland, Japan und die USA mit Truppen in China.“²⁶⁹

Die Schwäche Chinas löste imperialistische Aggressionen und damit den wachsenden Einfluss fremder Mächte auf und in China aus. Es wurde an der Schwelle zum 20. Jahrhundert zur Projektionsfläche imperialistischer Machtkämpfe. Ein besonders intensives Interesse zeigte man in Europa an den Perspektiven einer Aufteilung Chinas in den 1890er-Jahren. Nach dem Boxeraufstand betrachteten die Europäer China als ein Land, welches zur Erneuerung aus eigener Kraft nicht fähig wäre. Unter den politischen Voraussetzungen des Hochimperialismus, der die besagte Periode bestimmte, gehörte nicht nur China, sondern ganz Asien, mit Ausnahme Japans, zu den „Modernisierungsverlierern“:

„Die politische Macht Asiens schien zu jener Zeit endgültig gebrochen, sein kulturelles Prestige verblasst zu sein. Um die letzte Jahrhundertwende, die Zeit des Hochimperialismus, war der größte Teil Asiens einer europäischen Kolonialherrschaft unterworfen, deren Ende nur die kühnsten Propheten vorauszusagen wagten. Halbkoloniale Staaten wie China, Siam (das spätere Thailand) oder das Osmanische Reich, die in ihrem territorialen Kern intakt geblieben waren, sahen ihre politische Handlungsfähigkeit drastisch beschnitten. Nur Japan hatte sich in einem kollektiven Kraftakt ohnegleichen und unter beispiellos günstigen äußeren Bedingungen vom Opfer zum Juniorpartner der europäischen Mächte und der USA empormodernisiert. Überall sonst in Asien triumphierten die Wirtschaftsformen des europäischen Kapitalismus, vorwiegend unter ausländischen Ägide; erst spurenweise wurden sie von einheimischen Kräften unternommen. Ganz Asien schien die historische Initiative verloren zu haben, schien zu einem Kontinent der Modernisierungsverlierer hinabgesunken zu sein.“²⁷⁰

Ein wichtiges Charakteristikum der europäischen Asien-Debatte um 1900 bildete das lebhaftes Interesse europäischer Intellektueller und Künstler an der kulturellen Wirklichkeit

²⁶⁸ Lefébure, Y a-t-il lieu ..., S. 130. Zu zeitgenössischen Chinabildern vgl. Raymond Dawson, *The Chinese Chameleon: An Analysis of European Conceptions of Chinese Civilization*, London 1967, S. 155–175; C. Mackerras, *Western Images of China*, Hongkong 1989 S. 48–63; Hans C. Jacobs, *Reisen und Bürgertum. Eine Analyse deutscher Reiseberichte aus China im 19. Jahrhundert*, in: *Die Fremde als Spiegel der Heimat*, Berlin 1995 S. 83–210. Aufschlussreich für das europäische Japan-Bild der Wende zum 20. Jahrhundert ist: J.-P. Lehmann, *The Image of Japan: From Feudal Isolation to World Power, 1850–1905*, London 1978, S. 143–180.

²⁶⁹ Bernhard Trefz, *Historischer Hintergrund des „Boxeraufstandes“*, in: Bernhard Trefz (Hrsg.), *Der „Boxeraufstand in China“*. Das Tagebuch des Gottlieb Brosi und andere Zeitzeugnisse, Backnang 2004, S. 9.

²⁷⁰ Osterhammel, *Die Entzauberung Asiens*, S. 16.

Asiens.²⁷¹ Es galt für sie als Zufluchtsort vor moderner Lebensart und als eine kulturelle Alternative. Auch Schriftsteller haben sich an der Asien-Debatte der Jahrhundertwende intensiv beteiligt. Hierzu gehören solche deutsche und französische Autoren wie etwa Otto Julius Bierbaum, Franz Blei, Waldemar Bonsels, Alphonse Daudet, Max Dauthenday, Paul Ernst, Gustav Flaubert, Edmond und Jules de Goncourt, Hermann Hesse, Hugo von Hofmannstahl, Arno Holz, Elisabeth von Heyking, Rudolf Kassner, Pierre Loti und Alfons Paquet.²⁷² „Das Ungenügen am Eigenen lässt – als anthropologische Konstante – gerade das Andere umso eher als verehrungswürdig dastehen“²⁷³, so Christane Günther. Diese Erkenntnis lässt sich am Beispiel der „literarischen Asientouristen“ (Lützeler) seit 1890 besonders gut verfolgen. Kennzeichnend für das Interesse europäischer Literaten an Asien ist ihre kontrastive Verfahrensweise. Mehrheitlich bemühten sie sich kaum um ein ausgeglichenes Urteil. Das moderne Europa stand bei diesen Autoren, wie bereits Paul Michael Lützeler nachweisen konnte, für moralische Dekadenz, materialistische Lebenseinstellung, Schnelligkeit und Hektik der Lebensart, geistige Armut und Oberflächlichkeit, Kult der Macht und des Militarismus. Asien hingegen wurde als das Land der inneren Weisheit, der harmonischen, naturbezogenen Lebensart und der kulturellen Vollkommenheit stilisiert.²⁷⁴ Auf ihren Reisen nach Asien begaben sie sich auf die Suche nach einem Kontinent, der von der Zivilisation offensichtlich unberührt geblieben war. Das Interesse europäischer Repräsentanten im Bereich von Kunst und Literatur an Asien zu Beginn des 20. Jahrhunderts war mit einer europakritischen Stimmung verbunden.²⁷⁵ Literarische Vertreter der europäischen Asien-Debatte gehörten häufig auch zu den zeitgenössischen Modernisierungskritikern und Kulturpessimisten. Die Gründe für diese ausgeprägte Aufmerksamkeit im Kreis der Künstler und Schriftsteller gegenüber Asien um 1900 ergaben sich aus dem raschen modernen Fortschritt Europas und spiegelten ein soziales Phänomen wider, nämlich das Bedürfnis der Menschen in technisch hochentwickelten Gesellschaften

²⁷¹ Christiane Günther behauptet sogar, dass diese „Wendung nach Osten (...) in ihrer existentiellen Dringlichkeit kein Pendant in der Vergangenheit aufzuweisen hat“. Siehe Günther, *Der Aufbruch nach Asien*, S. 12.

²⁷² Zur Aufmerksamkeit europäischer Literaten für die Kultur der fernöstlichen Völker siehe William Leonard Schwartz, *The imaginative interpretation of the Far East in modern French Literature 1800–1925*, Paris 1927; Wolfgang Reif, *Zivilisationsflucht und literarische Wunschträume. Der exotische Roman im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart 1975; Ingrid Schuster, *China und Japan in der deutschen Literatur 1890–1925*, Bern 1977; Christiane Günther, *Der Aufbruch nach Asien. Kulturelle Fremde in der deutschen Literatur um 1900*, München 1988; Lützeler, *Die Schriftsteller und Europa*, S. 206–209; Schepers, *Exoticism in German literature on Japan*, S. 98–117.

²⁷³ Günther, *Der Aufbruch nach Asien*, S. 76.

²⁷⁴ Vgl. Lützeler, *Die Schriftsteller und Europa*, S. 206 ff.

²⁷⁵ Einige Informationen zum Thema enthält Kapitel 5.2.3 der vorliegenden Arbeit.

nach einem Leben in der Harmonie mit der Natur bzw. in einer vorindustriellen Gesellschaft.²⁷⁶

Die wirtschaftlichen und politisch-militärischen Modernisierungsprozesse der fernöstlichen Völker haben unter europäischen Literaten und Künstlern kein großes Interesse erregen können. Ihre Aufmerksamkeit gegenüber Asien galt fast ausschließlich Vorgängen im Bereich von Kultur, Kunst und Religion. Das ästhetische Interesse der Europäer für Ostasien an der Schwelle zum 20. Jahrhundert war demzufolge von gesellschaftlichen Entwicklungsprozessen nur wenig beeinflusst. Eine große Aufmerksamkeit fanden in Europa insbesondere japanische Farbholzschnitte. Die chinesische Kunst nahm auf Europa im Vergleich dazu einen geringeren Einfluss.²⁷⁷ „Das Zierliche, Spielerische, gravitatisch Elegante und vornehm Bunte“²⁷⁸ bewegte die Imaginationskraft europäischer, und vor allem französischer, Künstler: „Manet, Monet, Degas und Whistler verarbeiteten als erste die ihnen von dem japanischen Holzschnitt zuteil gewordenen Anregungen. In kurzen Zeitabständen folgten Toulouse-Lautrec, Van Gogh, Beardsley, Eckmann, Obrist und viele andere“²⁷⁹, betonte Alfons Paquet in seinem 1943 verfassten Artikel „Japans Einfluss auf die europäische Kunst“ zurückblickend. Die europäische Reaktion auf die Ästhetik japanischer Farbholzschnitte vollzog sich auf verschiedenen Gebieten: „Die Wirkung dieser Entdeckung war ungeheuer und ließ in den folgenden Jahrzehnten in Europa kaum eine Richtung von Kunst, Kunsthandwerk und industriellem Design unberührt“²⁸⁰, so Osterhammel und Petersson. Der kulturelle Einfluss Ostasiens auf Europa um 1900 umfasste indes auch andere Bereiche als die bildende und angewandte Kunst. Die Forscherin Ingrid Schuster betont diesbezüglich:

„Anfangs der neunziger Jahre begann die naturalistische Seh- und Darstellungsweise an künstlerischer Kraft zu verlieren. Die Adaptation japanischer Vorbilder in Malerei und Graphik, die Übernahme von Stoffen und Techniken aus der chinesischen und japanischen Literatur boten neue Entwicklungsmöglichkeiten auf dem

²⁷⁶ Vgl. Pollig, *Exotische Welten: Europäische Phantasien*, in: ders. (Hrsg.), *Exotische Welten. Europäische Phantasien* (Ausstellungskatalog), Stuttgart 2003, S. 16.

²⁷⁷ Vgl. Warren I. Cohen, *East Asian art and American cultur*, New York 1992, S. 35; Osterhammel/Petersson, a.a. O. S. 298.

²⁷⁸ Alfons Paquet, *Japans Einfluß auf die europäische Kunst*, 1943, S. 6. Der Ort der Veröffentlichung dieses Artikels ist unbekannt. Das Original exemplar, versehen mit handschriftlichen Bemerkungen und Korrekturen des Autors, befindet sich im literarischen Archiv der Stadt- und Universitätsbibliothek in Frankfurt a. M.: Alfons Paquet, *Japans Einfluß auf die europäische Kunst*, 1943, Typoskript, STUB Frankfurt a. M., Nachlass Alfons Paquet, A4.

²⁷⁹ Ebenda.

²⁸⁰ Osterhammel/Petersson, *Ostasiens Jahrhundertwende*, S. 299. Zum Einfluss Japans auf die europäische Kunst an der Wende zum 20. Jahrhundert siehe Klaus Berger, *Japonismus in der westlichen Malerei 1860–1920*, München 1980, S. 178–185; Siegfried Wichmann, *Japonismus-Ostasien-Europa. Begegnungen in der Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts*, Herrsching 1980, S. 8–11.

Gebiet der darstellenden Kunst, aber auch in Lyrik und Prosa. Auch das Theater empfing zahlreiche Anregungen von Ostasien.²⁸¹

Wie Peter Gradenwitz nachweisen konnte, machte sich der Einfluss des Fernen Ostens an der Jahrhundertwende auch in der europäischen Musik bemerkbar.²⁸²

Die Beschäftigung mit dem Fremden bedeutet zugleich immer auch, wie bereits an anderer Stelle nachgewiesen, die Auseinandersetzung mit dem Eigenen. Das Eigene kann sich jedoch ausschließlich in der Abgrenzung gegenüber dem Anderen profilieren. Auf diese Reziprozität in der Beziehung zwischen dem Eigenen und dem Anderen wird in der Forschung seit Jahrzehnten hingewiesen. Überlegungen über die Bedeutung des betrachtenden Subjekts für den Erkenntnisgrad des Anderen waren auch den literarischen Vertretern der europäischen Asien-Debatte um 1900 nicht fremd. Diejenigen unter ihnen, die infolge ihrer Reisen Asien unmittelbar erlebt hatten, widmeten sich insbesondere den erkenntnistheoretischen Schwierigkeiten des Wahrnehmungsprozesses selbst.²⁸³ Der Zusammenhang zwischen dem sozialen, politischen, kulturellen und religiösen Standpunkt des Individuums und den Ergebnissen seiner Betrachtungen wurde jedoch nur wenigen dieser Autoren bewusst.²⁸⁴ Zu ihnen gehörte namentlich Alfons Paquet. So betonte Paquet etwa die negative Auswirkung der „sinnlos hohen Überhebung“²⁸⁵ der Europäer in Hinsicht auf ihr Asien-Bild.

Die Begeisterung europäischer Künstler, Literaten und Intellektueller für die asiatische Kultur bildete nur *eine* Komponente zeitgenössischer europäischer Asienerfahrung, und kann daher über das gesamte facettenreiche Asien-Bild der Wende zum 20. Jahrhundert keinen Aufschluss geben. Abgesehen von diesem kulturellen Aspekt waren die europäischen Anschauungen von Asien und die in Europa geführte Asien-Debatte, wie bereits an anderer Stelle hervorgehoben, wesentlich von der Politik geprägt. Ein wichtiger Bestandteil der europäischen Asienwahrnehmung im Zeitraum von 1890 bis 1914 war das Aufkommen eines Bedrohungsbewusstseins, das mit den Entwicklungsprozessen, welche sich im Fernen Osten vollzogen, in Verbindung stand. Die Verbreitung europäischer Bedrohungsängste vor einer

²⁸¹ Schuster, *China und Japan*, S. 5.

²⁸² Peter Gradenwitz, *Musik zwischen Orient und Okzident. Eine Kulturgeschichte der Wechselbeziehungen*, Wilhelmshaven 1977, S. 319–350.

²⁸³ Vgl. Günther, *Der Aufbruch nach Asien*, S. 87.

²⁸⁴ Hierzu vgl. Susan Heuer, *Schilderungen mit Wahrheitsanspruch. Zum Chinabild um die Jahrhundertwende am Beispiel der Reisebeschreibung Ernst von Hesse-Warteggs*, in: *Mein Bild in deinem Auge*, S. 119–165.

²⁸⁵ Paquet, *Chinesische Schriftsteller*, in: *Der März*, 1911, Jg. 5, Bd. 3, S. 470.

„Gelben Gefahr“ sowie die vielschichtige Bedeutung dieses Schlagworts werden im Folgenden näher erörtert.

3.2.2 Entstehungsgeschichte und Bedeutungspotential des Schlagworts von der „Gelben Gefahr“

Der Historiker und Europa-Forscher Heinz Gollwitzer definierte die „Gelbe Gefahr“ in seiner Studie über die Geschichte dieses Schlagworts als „eine Drohung, die von Chinesen oder Japanern oder beiden zusammen gegen die weißen Völker ausgehen sollte.“²⁸⁶ Eine in ihrem Grundton ähnliche Definition des Schlagworts von der „Gelben Gefahr“ lieferte der Asien-Forscher Sepp Linhardt: „Schlagwort zur Kennzeichnung der Bedrohung, die dem westlichen Imperialismus aus dem Erstarken Ostasiens zu erwachsen schien“.²⁸⁷ Diese Definitionen haben einen sehr allgemeinen Charakter. Das Schlagwort „Gelbe Gefahr“ implizierte jedoch um 1900 tatsächlich ein sehr breites Bedeutungspotential. Gollwitzer selbst hat auf folgende Gefahrenarten für Europa hingewiesen, auf welche das Schlagwort zurückgegriffen hat: Unterbietung der Konkurrenz durch billige Arbeitskräfte, rasche Industrialisierung Japans, Befürchtung einer politischen Emanzipation des japanischen Reiches, die in einem Drang zur asiatischen Weltherrschaft zu münden drohte, „Unterwanderung“ europäischer Territorien durch Chinesen aus den überbevölkerten Gebieten Chinas, eine militärische Modernisierung des chinesischen Reichs und seine Instrumentalisierung durch Russland oder die Japaner für die Verfolgung eigener Machtinteressen in Europa.²⁸⁸ Mit den Bedeutungspotenzialen des Schlagworts von der „Gelben Gefahr“ hat sich auch die Historikerin Ute Mehnert auseinandergesetzt. Mehnert unterteilt die Bedeutung der „Gelben Gefahr“ in fünf Kategorien: die politisch-militärische, die wirtschaftliche, die soziale, die „Gelbe Gefahr“ als weltpolitisches Problem und die „Gelbe Gefahr“ als „japanische Gefahr“.²⁸⁹

Das Schlagwort von der „Gelben Gefahr“ verbreitete sich in Europa erst nach der Etablierung des Schlagwortes von der „amerikanischen Gefahr“. Schon in den 1870er-Jahren vertrat jedoch der deutsche Geograph und Chinaexperte, Ferdinand von Richthofen, ähnlich einer kleinen Gruppe von weitsichtigen Zeitgenossen, die Auffassung, dass „die Hebung von China in materieller, intellectuellem und industrieller Hinsicht den Interessen Europas direct

²⁸⁶ Gollwitzer, Die „Gelbe Gefahr“, S. 20.

²⁸⁷ Linhardt, „Niedliche Japaner“, S. 36.

²⁸⁸ Gollwitzer, Die „Gelbe Gefahr“, S. 20 f.

²⁸⁹ Ute Mehnert, Deutschland, Amerika und die ‚Gelbe Gefahr‘. Zur Karriere eines Schlagworts in der Großen Politik, 1905–1917, Stuttgart 1995. Siehe insbesondere S. 35–60.

zuwiderlaufend²⁹⁰ sei. Eine neue Tendenz im europäischen Asien-Diskurs zeigte sich nach dem chinesisch-japanischen Krieg von 1894/95.²⁹¹ Sowohl dieser Krieg als auch der Boxeraufstand²⁹² haben an der Wende zum 20. Jahrhundert den europäischen Blick auf den Fernen Osten entscheidend verändert. Der Sieg der Japaner über China löste bei den Europäern Ängste vor der Entstehung einer panasiatischen Bewegung unter der Ägide Japans aus. Diese Ängste verstärkten sich nach dem militärischen Sieg der Japaner über Russland im Jahre 1905.²⁹³ Von der Wirkung des Schlagworts der „Gelben Gefahr“ in der europäischen öffentlichen Debatte über Asien zeugt seine Verbreitung in der zeitgenössischen Publizistik und europäischen Asien-Studien.²⁹⁴ Die europäischen Bedrohungsgefühle, die durch den Aufschwung der fernöstlichen Völker hervorgerufen wurden, nährten sich zum Teil aus dem historischen Bewusstsein der Europäer. „Pessimistische Zukunftspropheten, die mit historischen Analogieschlüssen arbeiten, konnten leicht in Versuchung geraten, die Überlieferung fernöstlicher Einbrüche zu aktualisieren“²⁹⁵, so Heinz Gollwitzer. Die Asien-Forscher Jürgen Osterhammel und Niels P. Petersson sehen die Grundlage für die Entstehung und die Resonanz des Schlagworts von der „Gelben Gefahr“ zudem in den „biologistischen und deterministischen Konzeptionen von Gesellschaft und Geschichte“²⁹⁶, die ein wichtiges

²⁹⁰ Zit. nach: Osterhammel/Petersson, Ostasiens Jahrhundertwende, S. 282. Infolge seiner Befürchtungen wehrte sich Richthofen, so Osterhammel und Petersson, gegen die Zulassung chinesischer Studenten in anwendungsbezogene Fachgebiete an den europäischen Universitäten. Siehe ebenda, S. 283. Die Befürchtung einer „Gelben Gefahr“ war auch für amerikanische Zeitgenossen symptomatisch. In den USA hat man schon in den 1860er-Jahren auf eine Bedrohung seitens der fernöstlichen Völker hingewiesen. Hier spielte aber die Einwanderungsproblematik eine wichtige Rolle. Hierzu siehe Gollwitzer, Die „Gelbe Gefahr“, S. 68–94.

²⁹¹ Zur Bedeutung des chinesisch-japanischen Krieges von 1894/95 für die Entstehung von europäischen Ängsten vor einer „Gelben Gefahr“ siehe Jérôme Aubeuf, Français et Allemands, Paris 1901, S. 85.

²⁹² Linhart, „Niedliche Japaner“, S. 2.

²⁹³ Vgl. Osterhammel/Petersson, Ostasiens Jahrhundertwende, S. 285; Heinz Duchhardt, Im Vorfeld der ersten europäischen Katastrophe. Zur deutschen Europapublizistik vor dem Ersten Weltkrieg, in: Heinz Duchhardt/Małgorzata Morawiec (Hrsg.), Vision Europa. Deutsche und polnische Föderationspläne des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, Mainz 2003, S. 62.

²⁹⁴ Einige Beispiele hierzu liefern: A. Allard, Le Péril jaune, in: Revue Générale, Januar/Juni 1896, S. 505–524; Louis Vignon, Le Péril jaune, in: Revue politique et parlementaire, 1897, Jg. IV, Bd. XIV, S. 560–592; G. d’Azambuja, Le péril jaune. A propos d’un livre recent, in: La science sociale, Juni 1900, Jg. 15, Bd. XXIX, S. 485–500; Edmond Théry, Le Péril jaune, Paris 1901; Dumolard, Le Japon politique, économique et social, Paris 1903 (Siehe insbesondere Kapitel VII: „L’Evolution commerciale et industrielle du Japon et le prétendu péril jaune“); Le Péril jaune, in: L’Européen, 19. 11. 1904, Jg. 4, Nr. 155, S. 3; Albrecht Wirth, Die gelbe und slawische Gefahr, Berlin 1905; Friedrich Freiherr von der Goltz, Die gelbe Gefahr im Licht der Geschichte, Leipzig 1907.

²⁹⁵ Gollwitzer, Die „Gelbe Gefahr“, S. 34. Hierzu vgl. die zeitgenössische Studie von Goltz: Freiherr von der Goltz, Die gelbe Gefahr, S. III.

²⁹⁶ „Seine Grundlage (die des Schlagworts „Gelbe Gefahr“) sind die für das 19. Jh. so charakteristischen deterministischen und biologistischen Konzeptionen von Geschichte und Gesellschaft. Eine ‚Gelbe Gefahr‘ entstand für die Vertreter dieser Idee dadurch, dass das politische und wirtschaftliche Leben der Chinesen und Japaner durch deren historische Prägung oder biologische Veranlagung angeblich anderen Gesetzmäßigkeiten folgte als denjenigen, die für die europäischen Völker galten. Bei den ‚gelben‘ Völkern mit ihrer naturgegebenen Bedürfnislosigkeit, ihrem handwerklichen Geschick, ihrem Fleiß würde anders als in Europa eine erhöhte Produktion nicht mit erhöhten Konsumbedürfnissen einhergehen; ihre starken Familien- und ethnischen Bande schlossen normale, interessengeleitete Austauschbeziehungen zwischen ‚Gelben‘ und ‚Weißen‘ aus; in dem Kampf ums Dasein, der aus diesem Grunde die einzig mögliche Form der Beziehungen zwischen Europäern und

Charakteristikum der europäischen Geschichtsschreibung an der Wende zum 20. Jahrhundert waren. Die Anwendung des Schlagwortes von der „Gelben Gefahr“ eignete sich besonders als Rechtfertigung des europäischen Imperialismus dieser Epoche. Als führendes Konzept der europäischen Politik hat sich jedoch das Schlagwort von der „Gelben Gefahr“ nicht durchsetzen können.

Eine wichtige Konstante der europäischen Debatte über die „Gelbe Gefahr“ bildeten um 1900 ökonomische Aspekte. Die Verbreitung europäischer Ängste vor einer ökonomischen Gefahr aus dem Fernen Osten wurde, am französischen Beispiel, von dem ausgewiesenen Kenner der Geschichte des Schlagwortes von der „Gelben Gefahr“, dem Historiker Heinz Gollwitzer, hervorgehoben: „In Dutzenden französischer Zeitungen und Zeitschriften lässt sich der Fortgang der ökonomischen Diskussion zur Frage der „Gelben Gefahr“ verfolgen“²⁹⁷. Die Öffnung des asiatischen Marktes durch europäische Waren zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde in Europa von zwei diversen Standpunkten aus betrachtet: Ein Teil der Zeitgenossen begrüßte diese Entwicklung als erfolgversprechende ökonomische Zukunftsperspektive für den europäischen Kontinent. Diese Gruppe erhoffte sich einen Gewinn neuer Absatzmärkte, was insbesondere in Bezug auf China eine verlockende Perspektive darstellte. Eine andere Gruppe befürchtete jedoch die Auswirkungen der technischen Modernisierung ostasiatischer Völker.²⁹⁸ Umstritten war unter anderem der Ausbau des Schienennetzes in China, der nach dem Urteil einiger Zeitgenossen die Überflutung Europas mit asiatischen Produkten nach sich ziehen könnte. Vor einer Invasion asiatischer Produkte in Europa hat der französische Diplomat und Nobelpreisträger Paul Constant d’Estournelles gewarnt.²⁹⁹ Trotz der weit verbreiteten Ängste vor den Folgen der

Asiaten sei, ließen sich letztere durch ihre Unterwürfigkeit gegenüber Staat und Familie zum gemeinsamen Kampf gegen die untereinander zerstrittenen Europäer mobilisieren. So werde zunächst der ostasiatische Markt und später der Weltmarkt mit fernöstlichen Billigprodukten überschwemmt, ohne dass zum Ausgleich in Ostasien eine Nachfrage nach europäischen Waren entstehe; gleichzeitig würden sich die ‚gelben Massen‘, einem Ameisenheer gleich, willig und ohne Rücksicht auf persönliche und nationalspezifische Interessen gegen das ‚Europäertum‘ führen lassen.“, in: Osterhammel/Petersson, *Ostasiens Jahrhundertwende*, S. 283. Zur Entstehungsgeschichte und Verbreitung des Schlagwortes siehe auch: Gollwitzer, *Die ‚Gelbe Gefahr‘*, S. 20–32; Mehnert, *Amerika und die ‚Gelbe Gefahr‘*, S. 21–35; Osterhammel/Petersson, *Ostasiens Jahrhundertwende*, S. 279–286; Akira, Iikura, *The „Yellow Peril“ and its influence on Japanese-German relations*, in: Christian W. Spang/Rolf-Harald Wippich (Hrsg.), *Japanese-German Relations, 1895–1945. War, diplomacy and public opinion*, London/New York 2006, S. 80–97.

²⁹⁷ Gollwitzer, *Die „Gelbe Gefahr“*, S. 135.

²⁹⁸ Hierzu siehe ebenda, S. 267.

²⁹⁹ Aufschlussreich für die Haltung von d’Estournelles de Constant gegenüber einer Bedrohung Europas aus dem Fernen Osten sind seine folgenden Artikel: d’Estournelles de Constant, ders., *Le Péril prochain. L’Europe et ses rivaux*, in: *Revue des Deux Mondes*, 1. 4. 1896, Jg. LXVI, Bd. 134, S. 651–686; ders., *Concurrence et chômage. Nos rivaux, nos charges, notre routine*, in: *Revue des Deux Mondes*, 15. 7. 1897, Jg. LXVII, Bd. 142, S. 407–446; ders., *Le problème chinois*, in: *Revue Politique et Parlementaire*, 10. 11. 1900, Bd. XXVI, S. 217–241. Zu den Bedrohungsängsten von d’Estournelles de Constant im Hinblick auf eine „asiatische“ und „amerikanische“

wirtschaftlichen Konkurrenz aus Asien für den europäischen Kontinent wurde diese jedoch in Europa häufig anders als im Falle der „amerikanischen Gefahr“, als „keine unmittelbar drohende“³⁰⁰ betrachtet.

Eine weitere Komponente europäischer Bedrohungsgefühle gegenüber der „Gelben Gefahr“ bildet der militärische Aspekt. Dieser äußerte sich vor allem in Befürchtungen gegenüber einer Instrumentalisierung der Chinesen durch Japan im Kampf gegen Europa und einer militärischen Modernisierung Chinas selbst. Eine Warnung vor der letztgenannten Gefahr findet man in dem zeitgenössischen ethnographischen Werk „Jaunes et Blancs en Chine – Les Jaunes“ von einem französischen Kolonialbeamten, Jocelyn Pène-Siefert:

„(F)alls die Chinesen darauf verfielen, das primitive und leichte Handwerk der Vernichtung von Menschen und Material zu erlernen, [...] dann könnten sie über Millionen und aber Millionen von Soldaten verfügen, um die Welt zu verwüsten.“³⁰¹

Die militärische Modernisierung Chinas empfand auch der französische General Henri Nicolas Frey, welcher am Chinafeldzug von 1900 teilgenommen hatte, als Bedrohung des europäischen Kontinents.³⁰² Der französische Rassetheoretiker Georges Vacher de Lapouge sah 1899 sogar eine militärische Gefahr aus dem Fernen Osten entstehen:

„Ce que je crains au point de vue militaire, c'est l'emploi contre les races blanches de puissantes armées jaunes, fait par les nations européennes maltresses de la Chine. Je crains les garnisons jaunes ou noires installées dans les villes de France ou d'Allemagne, pour y maintenir l'ordre, c'est-à-dire l'oppression des peuples d'Occident par les gouvernements occidentaux, avec l'appui des armées noires ou jaunes. Je crains encore plus qu'au jour de la grande lutte, l'écrasement de l'Occident ne soit l'oeuvre des millions de soldats chinois que le Tsar russe pourrait encadrer dans ses troupes.“³⁰³

Die Besorgnisse vor einer Instrumentalisierung der Chinesen durch Japan im Falle einer kriegerischen Auseinandersetzung zwischen Europa und Asien hing mit europäischen Ängsten vor dem Aufkommen eines Panasiatismus unter der Führung Japans zusammen. Sie kamen verstärkt im Anschluss an den russisch-japanischen Krieg von 1904/05 auf.³⁰⁴ Auch noch am Vorabend des Ersten Weltkrieges findet man Hinweise auf „große Herrschgelüste“ Japans: „Wenn die gegenwärtige Lage noch lange dauert“, prognostizierte August Lalance in

Gefahr für Europa siehe Adolf Wild, Baron d'Estournelles de Constant (1852–1924), Das Wirken eines Friedensnobelpreisträgers für die deutsch-französische Verständigung und europäische Einigung, Hamburg 1973, S. 44–50; 107–112.

³⁰⁰ Bosc, Zollunionen, S. 235. Hierzu vgl. Pluto, Japan auf dem Markt, in: Die Zukunft, 15. 4. 1905. Bd. 51, S. 111–115.

³⁰¹ Jocelyn Pène-Siefert, Jaunes et Blancs en Chine – Les Jaunes, Paris/Lyon 1902, S. XI f. Zitat nach: Gollwitzer, Die „Gelbe Gefahr“, S. 129 f. Zum militärischen Aspekt des Schlagworts von der „Gelben Gefahr“ vgl. in: Bosc, Zollunionen, S. 234.

³⁰² Henri Nicolas Frey, L'armée chinoise ancienne, moderne et dans l'avenir, Paris 1904, 2 ff.

³⁰³ Georges Vacher de Lapouge, L'Aryen, son rôle social. Cours libre de science politique professé à l'Université de Montpellier (1889–1890), Paris 1899, S. 484.

³⁰⁴ Besonders aufschlussreich hierfür ist ein anonymes Brief eines deutschen Lesers an den Herausgeber der Zeitschrift „Zukunft“, Maximilian Harden. Siehe Die Zukunft, 5. 3. 1904, Bd. 46, S. 392–393.

seinem im Frühling 1914 veröffentlichten Memoirenbuch, „wird der Einfluss Europas, ganz Europas, immer mehr abnehmen und schließlich gleich Null sein.“³⁰⁵ Zu den Konstanten der europäischen Debatte über militärische Gefahren aus dem Fernen Osten gehörte darüber hinaus die Kritik europäischer Autoren an der Rolle Europas selbst für die Modernisierungsprozesse in Ostasien. Kennzeichnend hierfür ist die folgende Äußerung des norwegischen Autors, Björnsterne Björnson: „Wir können die Thorheit nicht wieder gut machen, die darin bestand, dass wir mit Raubthiergelüsten in die gelbe Rasse eingedrungen sind und ihr unsere Industrie und unsere Kriegskunst zugänglich gemacht haben.“³⁰⁶ Im Hinblick auf eine militärische Bedrohung Europas seitens der fernöstlichen Völker äusserte sich zu Beginn des russisch-japanischen Krieges von 1904/05 ein anonymes Leser in der von Maximilian Harden herausgegebenen Rundschauzeitschrift „Die Zukunft“: „Wir haben der Welt gezeigt, wie man Rassenkriege führt, und würden im Lande der Gelben gelehrige Schüler finden.“³⁰⁷

Kontrovers diskutiert wurde durch die europäischen Zeitgenossen die kulturelle und moralische Gefährdung Europas aus dem Fernen Osten.³⁰⁸ Aussagekräftig hierfür ist die Studie „Die Gelbe Gefahr als Moralproblem“ von dem deutsch-baltischen Schriftsteller, Hans-Otto von Samson-Himmelstjerna.³⁰⁹ Samson-Himmelstjerna hat die moralische und kulturelle Bedrohung Europas sogar als „die weitaus bedrohlichste und besorglichste“³¹⁰ Konstituente der „Gelben Gefahr“ angesehen. Diese Haltung ergab sich paradoxerweise aus seiner Überzeugung von einer kulturellen und moralischen Suprematiestellung der fernöstlichen Völker gegenüber Europa. Demzufolge erweckte das intensive europäische Interesse an der asiatischen Kultur und alternativen Lebensformen aus dem Fernen Osten bei Hans-Otto von Samson-Himmelstjerna Befürchtungen um die Behauptung der europäischen Kultur in der

³⁰⁵ Auguste Lalance, *Meine Erinnerungen 1830–1914*, Paris 1914, S. 58. Das Buch wurde wenige Monate vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges veröffentlicht. Hierzu vgl. auch: Appelt, *Ein europäischer Staaten-Bund?*, S. 3. u. 7.

³⁰⁶ Björnsterne Björnson, *Zukunftsbilder*, in: *Die Friedens-Warte*, 15. 2. 1896, Bd. 14, S. 315; Vgl. Wirth, *Die gelbe und slawische Gefahr*, S. 27.

³⁰⁷ Brief an Maximilian Harden (anonym), in: *Die Zukunft*, 5. 3. 1904, Bd. 46, S. 393.

³⁰⁸ Dieser Aspekt der „Gelben Gefahr“ wird in der Forschung weitgehend unterschätzt. Kennzeichnend hierfür ist es, dass die Existenz von Bedrohungsgefühlen, die eine kulturelle bzw. moralische Grundlage hatten, sowohl von Gollwitzer als auch von Mehnert kaum thematisiert wurde.

³⁰⁹ Hans-Otto von Samson-Himmelstjerna, *Die Gelbe Gefahr als Moralproblem*, Berlin 1902, S. 2.

³¹⁰ Ebenda.

Zukunft.³¹¹ Auf Ängste vor einer religiösen Gefahr aus dem Fernen Osten in Europa hat Albrecht Wirth hingewiesen.³¹²

Ein wichtiges Charakteristikum der europäischen Ängste vor der „Gelben Gefahr“ ist das breite Spektrum an Gefahren, die unter Verwendung dieses Schlagworts beschrieben wurden. Auf die Pluralität der verschiedenen Bedeutungspotentiale des Schlagworts von der „Gelben Gefahr“ wurde schon von Zeitgenossen hingewiesen. Der französische Autor L. Vignon hob in dem Artikel „Le Péril jaune“ drei Aspekte der „Gelben Gefahr“ hervor: „il n’y a pas un ‚péril‘ il y en a trois: l’invasion armée, – l’invasion ouvrière, – l’invasion industrielle. De ces trois périls c’est le dernier, que, à l’heure présente, on redoute le plus, celui qui semble immédiat.“³¹³ Eine wirtschaftliche, militärische und kommerzielle Gefahr aus dem Fernen Osten sah der preußische General Viktor von Lignitz für Europa im Entstehen begriffen.³¹⁴ Auf die Existenz von Ängsten vor einer militärischen Übermacht Asiens und einer übermächtigen Konkurrenz durch billige Arbeitskräfte aus China unter den europäischen Zeitgenossen hat der französische Nationalökonom und Chefredakteur der Zeitschrift „La science sociale“, D’Azambuja, hingewiesen.³¹⁵

Besonders viele Bedrohungssyndrome, die das Schlagwort von der „Gelben Gefahr“ implizierte, hat 1907 in seiner Studie „Die gelbe Gefahr im Lichte der Geschichte“ Freiherr Friedrich von Goltz dokumentiert. Insofern kann seine Auffassung in vielerlei Hinsicht als repräsentativ für die zeitgenössische europäische Debatte über die Bedrohung aus dem Fernen Osten gelten. Als den zentralen Aspekt der „Gelben Gefahr“ schilderte Goltz den bedrohlichen Charakter einer militärischen Modernisierung Chinas und seiner Instrumentalisierung durch die Japaner. In diesem Kontext schrieb Goltz über das frühe 20. Jh. als „an einem Wendepunkt der Geschichte.“³¹⁶ Symptomatisch für den europäischen Asien-Diskurs aus der Periode um 1900 ist die Studie von Goltz auch aufgrund ihrer

³¹¹ „Und doch wird man sich auf die Länge der Überzeugung nicht verschließen können, dass unser Abendland vom fernen Osten noch gar Manches aufzunehmen habe, bevor es sich mit ihm wird messen können, und dass diese Seite der ‚Gelben Gefahr‘ – die Probe auf die weitere Entwicklungsfähigkeit unserer spezifisch abendländischen Kultur – von allen die weitaus bedrohlichste und besorglichste ist.“, in: ebenda.

³¹² Wirth, Die gelbe und slawische Gefahr, S. 23.

³¹³ Vignon, Le Péril jaune, S. 560.

³¹⁴ Besonders aufschlussreich hierfür ist die folgende Studie von Lignitz: Viktor von Lignitz, Deutschlands Interessen in Ostasien und die gelbe Gefahr, Berlin 1907, S. 107–139.

³¹⁵ „Pour les uns, la masse chinoise est une pépinière éventuelle d’envahisseurs armés, invincibles par leur nombre, (...) pour les autres, la même masse constitue une fourmilière de travailleurs trop peu exigeants, qui, une fois dispersés à la surface du globe, accepteront partout de faibles salaires et ruineront ainsi, par leur concurrence, les ouvriers de l’Occident.“ d’Azambuja, Le péril jaune, S. 487.

³¹⁶ Goltz, Die Gelbe Gefahr, S. III f.

Betonung der zentralen Bedeutung des chinesisch-japanischen Krieges als Geburtsstunde der modernen „Gelben Gefahr“ sowie durch den Hinweis auf die Bedrohung Europas durch die ökonomische Konkurrenz fernöstlicher Völker, eine Unterwanderung europäischer Territorien infolge des demographischen Zuwachses in China und die Entstehung einer panasiatischen Bewegung. Ein wichtiges Charakteristikum der europäischen Debatte über die „Gelbe Gefahr“ ist auch der Hinweis von Goltz auf das globale Ausmaß dieser Gefahr:

„Überall dürfte das jetzt schon hier und dort hervortretende asiatische Einheitsgefühl, das „Asien den Asiaten“ vorbehalten wissen will, den europäischen Kolonialmächten schwere Stunden bereiten. Aber nicht nur nach Westen, sondern auch über das Meer nach Süden und Osten könnte ein neu erstehendes mongolisches Weltreich seine Arme strecken. Bekannt sind die Besorgnisse der Nordamerikaner für die Philippinen sowie die stetigen Reibungen, welche die gelbe Einwanderung in Kalifornien verursacht. Sie sind vielleicht die Schatten, die ein kommender Krieg vorauswirft. Besorgt sehen auch die Staatsmänner Australiens nach Norden und bemühen sich, den gelben Arbeiter von ihrem Erdteil fernzuhalten. Bedrohter aber als sie alle, erscheinen die militärisch schwachen Republiken Südamerikas mit ihren ausgedehnten Länderflächen und ihrer dünnen Bevölkerung.“³¹⁷

Als Beispiel für den Stellenwert des europäischen Geschichtsbewusstseins in der europäischen Debatte über die „Gelbe Gefahr“ sei hier der Hinweis von Goltz auf vergangene Epochen in der Geschichte, in denen „Europa vor den Horden jener mongolischen Welteroberer“³¹⁸ zitterte, angeführt.

Bei der Untersuchung der Bedeutungspotentiale des Schlagworts von der „Gelben Gefahr“ fällt auf, dass es nicht nur eine Pluralität von Gefahren beinhaltete, sondern auch, dass sich zwischen den vermeintlichen Gefahren, die dem europäischen Kontinent aus Japan und China drohten, meist eine klare Linie ziehen lässt. Die Gefahren, die Europa nach Überzeugung der Zeitgenossen aus Japan bedrohten, standen insbesondere mit der militärischen und politischen Modernisierung dieses Landes in Zusammenhang. Von den Europäern wurden insbesondere die Entstehung des Panasiatismus unter japanischer Ägide und militärisches Vorgehen der Ostasiaten unter der Führung Japans gegen Europa als möglich angesehen. Symptomatisch für die europäische Debatte über die „Gelbe Gefahr“ ist außerdem, dass gerade den Japanern eine aktive, führende Rolle in einer Initiative gegen den europäischen Kontinent zugewiesen wurde.³¹⁹

³¹⁷ Ebenda, S. 115.

³¹⁸ Ebenda, S. III.

³¹⁹ Gleichzeitig ist jedoch aus den zeitgenössischen Stellungnahmen zu den Gefahren, die Europa aus dem Fernen Osten drohten, häufig eine Art von Bewunderung für die „gelehrigen Schüler“ aus Japan herauszulesen. Charakteristisch hierfür: Brief an Maximilian Harden (anonym), in: Die Zukunft, 5. 3. 1904, Bd. 46, S. 393.

Dagegen fällt das Bild von einer chinesischen Gefahr für den europäischen Kontinent ganz anders aus. Das wichtigste Symptom dieser Art von Gefahr ist ihr quantitativer Aspekt. Dieser kommt sowohl in den Debatten um eine militärische als auch eine wirtschaftliche und soziale Bedrohung des europäischen Kontinents durch die „gelben Völker“ zum Ausdruck. Insbesondere bei den europäischen Ängsten vor einer militärischen Bedrohung durch Asien spielt der quantitative Aspekt eine ausschlaggebende Rolle. Diese Bedrohungsängste resultierten aus der möglichen Gründung einer Koalition ostasiatischer Völker unter der Führung Japans. China wurde in diesem Zusammenhang aufgrund seiner enormen Bevölkerungszahl eine besondere Rolle zuerkannt. „Wie ein Heuschreckenschwarm würden sie über uns herfallen, dreimal, viermal vielleicht zurückgeschlagen werden, endlich aber durch ‚sheer number‘ jeden Widerstand erdrücken“³²⁰, so ein anonymes Zeitgenosse. Die Analyse zeitgenössischer Studien über die „Gelbe Gefahr“ lässt erkennen, dass in Europa nicht in erster Linie die militärische Modernisierung der Japaner selbst, sondern eine Instrumentalisierung der Chinesen durch Japan im Kampf gegen Europa befürchtet wurde. Die europäischen Bewertungen einer chinesischen Gefahr für Europa hingen also, ähnlich wie im Fall Japans, mit den Vorstellungen über das jeweilige Land eng zusammen. Wie bereits an anderer Stelle betont, wurde dem chinesischen Reich an der Wende zum 20. Jahrhundert in der Regel keine aktive Rolle in der Weltpolitik zuerkannt. Doch die Befürchtung einer Instrumentalisierung Chinas durch Japan für eine kriegerische Auseinandersetzung mit den Europäern bzw. eine militärische Modernisierung Chinas lieferte geeigneten Stoff für die Entwicklung apokalyptischer Zukunftsvisionen, in denen die „Millionen und aber Millionen von Soldaten“³²¹ aus China, bzw. „la masse chinoise“³²², die als „une pépinière éventuelle d’envahisseurs armés, invincibles par leur nombre“³²³, als Schreckgespenst, dargestellt wurden. Der omnipräsente quantitative Aspekt einer chinesischen Gefahr spiegelte sich auch vor der Konkurrenz durch „une fourmilière de travailleurs“³²⁴ aus China und im Topos Chinas als ein „colosse endormi“³²⁵ wider.

Die Furcht vor einer „Gelben Gefahr“ wurde auch zum Gegenstand der schöngestigen Literatur erhoben. Heinz Gollwitzer erwähnt in diesem Zusammenhang Anatole Frances „Sur la Pierre Blanche“ (1904), Iwan Gilkins „Jonas“ (1900) und Gobineau’s dichterisches Werk

³²⁰ Ebenda.

³²¹ Zit. nach: Gollwitzer, Die Gelbe Gefahr, S. 129 f. Das Zitat bezieht sich auf die Studie „Jaunes et Blancs en Chine – Les Jaunes“ (1902) von Jocelyn Pène-Siefert.

³²² d’Azambuja, Le péril jaune, S. 487.

³²³ Ebenda.

³²⁴ Ebenda.

³²⁵ Lefébure, Y a-t-il lieu, S. 130.

„Amadis“ (1887). Zudem verwies er auf eine Welle von antiasiatischen Romanen von Pierre Milles, Leo Byrams und Capitaine Danrits, die in Frankreich im Anschluss an den russisch-japanischen Krieg erschienen.³²⁶ Von der weiten Verbreitung der Ängste vor einer „Gelben Gefahr“ für Europa zeugt auch der Nachlass von André Suarès. Wirtschaftliche Gefahren aus dem Fernen Osten sah auch der norwegische Literat Björnstjerne Björnson heraufziehen.³²⁷ Romain Rolland berichtete zudem in seinem Briefwechsel mit Sofia Bertolini von den Ängsten des dänischen Autors Georg Brandes vor einer asiatischen Gefahr für Europa.³²⁸

3.3 Die „Schwarze Gefahr“ als Bedrohungsfaktor für die europäische Zukunft

Amerika und Asien wurden um 1900 als die wichtigsten Referenzgesellschaften für Europa angesehen. Wie bereits an anderer Stelle hervorgehoben, wurden namentlich die USA häufig als eine ökonomische und soziale Herausforderung für den europäischen Kontinent gesehen. Gleichzeitig betonte man die kulturelle Unterlegenheit des amerikanischen Kontinents im Vergleich zu Europa. Der Ferne Osten wiederum wurde um 1900 von dem Gros europäischer Intellektueller und Künstler als kulturelle und moralische Alternative zum europäischen Kontinent stilisiert. Hingegen wurde Afrika in der besagten Periode, nahezu ohne Ausnahme, als dem europäischen Kontinent gegenüber sowohl kulturell als auch politisch und wirtschaftlich rückständig charakterisiert.

Die europäischen Zeitgenossen haben Afrika keine aktive Rolle in der Weltpolitik zuerkannt. Und dennoch findet man in der europäischen Afrika-Debatte seit 1890 Hinweise auch auf eine bedrohliche Rolle des „dunklen Kontinents“ für die europäische Zukunft. Es handelt sich hierbei u. a. um Ängste vor einem Befreiungskrieg der Kolonien mit seinen Auswirkungen auf die Machtpositionen Europas in der Welt. Diese Art von Gefahr wurde um 1900 mit dem Begriff „Schwarze Gefahr“ umschrieben. Er implizierte jedoch ein breiteres Bedeutungspotential und wurde im Weiteren als Ausdruck für Besorgnisse vor einer künftigen Überflutung des europäischen Kontinents durch die Bevölkerung des „schwarzen Kontinents“ verwendet. Eine andere Gefährdung, die aus dem „dunklen

³²⁶ Zur literarischen Rezeption der „Gelben Gefahr“ siehe Gollwitzer, *Die Gelbe Gefahr*, S. 160 f.; William Leonard Schwartz, *The imaginative interpretation of the Far East in modern French Literature 1800–1925*, Paris 1927, S. 151 ff.

³²⁷ Björnstjerne Björnson, *Zukunftsbilder*, in: *Die Friedens-Warte*, 15. 2. 1896, Bd. 14, S. 315.

³²⁸ Rolland an Sofia Bertolini, 17. Dezember 1912, in: *Chère Sofia. Choix de lettres de Romain Rolland à Sofia Bertolini Guerrieri-Gonzaga, 1908–1932*, Paris 1960 (C 11), S. 165.

Kontinent“ hervorgehen sollte, sahen die Zeitgenossen in einem konföderativen Zusammenschluss Südafrikas.

Im Gegensatz zu den Schlagwörtern von der „Gelben“ und der „amerikanischen“ Gefahr wurde die Geschichte des Schlagworts von der „Schwarzen Gefahr“ bislang nicht näher untersucht. Stellvertretend für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Bedeutung Afrikas als Bedrohungsfaktor für Europa ist die These des Mainzer Historikers Heinz Duchhardt, wonach „Afrika als ‚passiver Kontinent‘ [...] als Bedrohungspotential und Sicherheitsrisiko nie eine exponierte Rolle spielte (und auch nie dazu stilisiert wurde)“³²⁹. Eine intensive Beschäftigung mit dem Phänomen des europäischen Bedrohungsbewusstseins in der Zeit um 1900 erlaubt indes eine Relativierung dieser These. Mit Sicherheit wurde der Bedrohungsgrad des europäischen Kontinents durch Afrika nicht so hoch eingeschätzt wie im Fall der „amerikanischen“ oder der „Gelben Gefahr“. Dennoch ist die Existenz der Angst vor einer „Schwarzen Gefahr“ in Europa zwischen 1890 und 1914 nachweisbar.

Von besonderer Bedeutung für die Entstehung europäischer Bedrohungsängste vor einer „Schwarzen Gefahr“ war der rassistische Gedanke. An der Wende zum 20. Jahrhundert entstand eine ganze Reihe kulturpessimistischer Studien, deren Gegenstand die Auseinandersetzung zwischen weißen, gelben und schwarzen Bevölkerungen bildete. 1894 warnte etwa der französische Anthropologe Alfred Fouillée vor einem künftigen Kampf der Rassen: „La vraie lutte des races que verront les siècles à venir, peut-être même le prochain siècle, c’est, prétend-on aujourd’hui, celle des noirs et des jaunes avec les blancs“.³³⁰ Symptomatisch für die damalige europäische Debatte über die „Schwarze Gefahr“ ist weiterhin der Hinweis auf die zeitliche Aufeinanderfolge der „Gelben“ und der „Schwarzen Gefahr“. Erstere und insbesondere die „amerikanische Gefahr“ wurden als unmittelbar drohende Gefahren für Europa dargestellt. Eine reelle Gefährdung europäischer Machtpositionen durch die Afrikaner war hingegen nach Einschätzung der Zeitgenossen zeitlich noch weit entfernt:

„De sorte que dans un ou deux siècles, l’Europe sera jaune, en attendant qu’elle soit noire. Un nouveau moyen âge commencera, plus étrange que le premier. Ce sont les savants et les philosophes qui le disent.“³³¹

³²⁹ Duchhardt, Die deutsche Europa-Publizistik, S. 205.

³³⁰ Alfred Fouillée, Le caractère des races humaines et l’avenir de la race blanche, in: Revue des Deux Mondes, 1. 7. 1894, Jg. LXIV, Bd. 124, S. 76.

³³¹ Rolland an Malwida von Meysenbug, Ende Juli 1895 (Eine genauere Angabe zur Datierung fehlt), in: Choix de Lettres à Malwida von Meysenbug, Paris 1948 (C 1), S. 145 f.

- so Romain Rolland in einem Brief an Malwida von Meysenbug. Der Brief Rollands beinhaltet keinen konkreten Verweis auf die Urheber derartiger Zukunftsszenarien. Es steht dennoch außer Zweifel, dass Rolland direkt auf den breit rezipierten Artikel „Le Prochain Moyen Âge“ des französischen Literaturkritikers Emile Faguet rekurrierte. Aussagekräftig hierfür ist vor allem, dass Rolland an den Begriff „Le Prochain Moyen Âge“ anknüpfte, mit dem Faguet seinen Artikel überschrieb.

Dieser Artikel von Faguet verdient in Bezug auf die europäische Debatte über die „Schwarze Gefahr“ besondere Aufmerksamkeit. Der Text hat schon zu Lebzeiten des Autors ein lebhaftes Interesse hervorgerufen. Den Ausgangspunkt für den Artikel Faguets bildete die Auseinandersetzung mit den Zukunftsprognosen des französischen Anthropologen Alfred Fouillée. Fouilléés und Faguets Ansichten sind aus mehrfachen Gründen charakteristisch für die europäische Debatte über die „Schwarze Gefahr“. Beide Autoren gehörten zu den Kulturpessimisten, die an der Wende zum 20. Jahrhundert den europäischen Niedergang prophezeiten. Sie betonten zudem, dass der bevorstehende Wandel der Welt, der sich ihrer Einschätzung nach zugunsten der „farbigen Erdbevölkerung“ vollziehen würde, zumindest hundert Jahre in Anspruch nehmen werde. Faguet beschrieb diese Bedrohung Europas durch eine „Schwarze Gefahr“ folgendermaßen:

„(C)’est en Europe que la race blanche est menacée. Non pas d’une invasion brusque et torrentielle, mais d’une invasion lente, insensible, progressivement pénétrante et inévitable. Pourquoi? Parce que jaunes et noirs, qui ont ou auront demain les armes artificielles de la race blanche, ont déjà des armes naturelles supérieures aux nôtres: la sobriété, la prolificité. Partout où l’ouvrier chinois ou même nègre est en concurrence avec l’ouvrier blanc, celui-ci est vaincu.“³³²

Als ersten Schritt auf dem Weg zur Vernichtung der „weißen Zivilisation“ sah der Literaturwissenschaftler den Ausbruch von Aufständen in den europäischen Kolonien in Afrika. Als erfolgversprechendstes Mittel der Rettung Europas betrachtete er die Gründung von „Les Etats-Unis de la défense européenne“³³³. Jedoch selbst diese könnten nach Überzeugung Faguets die Zukunft der weißen Rasse auf Dauer nicht mehr retten: „Et la fin des fins? Eh bien, sans doute la victoire finale du jaune sur le blanc, en attendant la victoire du noir sur le jaune“³³⁴.

Nicht ohne Bedeutung für die Entstehung pessimistischer Zukunftsprognosen für den europäischen Kontinent, die zusammen mit dem Aufkommen der europäischen

³³² Emile Faguet, *Le Prochain Moyen Âge*, in: *Le Journal des Débats*, 25. 7. 1895, Jg. 107, S. 1.

³³³ Ebenda.

³³⁴ Ebenda.

Bedrohungsängste vor einer „Schwarzen Gefahr“ entstanden, waren die Herero-Kriege³³⁵ namentlich in Deutschland.³³⁶ Schon jedoch in der Zeit vor dem Ausbruch dieser Kriege findet man in der Publizistik und in zeitgeschichtlichen Studien Warnungen vor der „Schwarzen Gefahr“. Etwa ein Jahr vor der Veröffentlichung des Artikels von Faguet hat G. Saint-Aubin in einem Artikel mit dem bezeichnenden Titel „L’Avenir de la race blanche“ auf eine Bedrohung Europas durch den afrikanischen Kontinent hingewiesen und zugleich zum europäischen Zusammenschluss als Rettungsanker vor einer derartigen Gefahr aufgerufen: „Il faut espérer [...] que nous aurons un jour l’alliance de toutes les puissances européennes contre les menaces des jaunes et des noirs“³³⁷, so der Autor. Europäische Gefährdungen, die aus dem „dunklen Kontinent“ hervorgingen, wurden auch während des im Juni 1900 in Paris abgehaltenen Kongresses „Les Etats-Unis d’Europe“ zur Debatte gestellt. Als bedrohlich für den europäischen Kontinent wurde auf dem Kongress von dem Juristen Paul Lefébure ein föderativer Zusammenschluss Südafrikas dargestellt. Ähnlich Faguet und Saint-Aubin hat auch Lefébure in einer Union der europäischen Staaten die erfolversprechendste Lösung für die Aufrechterhaltung der Machtposition Europas gesehen. In Bezug auf die Verbreitung der Idee des Föderalismus in der Welt um 1900 schrieb er:

„Si l’on songe que le même phénomène est en train de se reproduire dans les colonies anglaises de l’Australie, bientôt réunies en confédération, et que tôt ou tard, en dépit de la guerre actuelle, les Etats de l’Afrique du Sud suivront la même voie, alors on devine qu’il y aura dans le monde, et contre l’Europe, bien des forces nouvelles, et que le besoin d’union se fera sentir impérieusement pour notre petit continent, s’il veut conserver encore quelque parcelle d’influence sur les destinées de l’univers“.³³⁸

3.4 Das Bewusstwerden eines drohenden Krieges in Europa

am Beispiel der Debatte über Elsaß-Lothringen

Die Annexion Elsaß-Lothringens nach dem deutsch-französischen Krieg von 1870/71 hat die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich in den folgenden Jahrzehnten maßgeblich belastet.³³⁹ Besorgnisse, dass die elsässisch-lothringische Frage als Haupthindernis für die

³³⁵ Den unmittelbaren Anlass für den Ausbruch der sogenannten Herero-Kriege bildete die Tötung von etwa 100 Deutschen in der Kolonie Deutsch-Südwestafrika. Dem Krieg sind auch andere afrikanische Stämme beigetreten, vor allem die Nama. Bis zur Aufhebung des Kriegszustandes am 31. März 1907 waren etwa 75–80 % der Gesamtbevölkerung der Herero und etwa 35–50 % der Nama ums Leben gekommen. Angaben nach: Der Große Ploetz, Freiburg 1998, S. 1169. Zur Historiographie des Herero-Krieges siehe Andreas E. Eckl, S’ist ein übles Land: zur Historiographie eines umstrittenen Kolonialkrieges, Köln 2005, S. 13–59.

³³⁶ Wirth, Die gelbe und slawische Gefahr, S. 1.

³³⁷ G. Saint-Aubin, L’Avenir de la race blanche, in: Revue des Revues, 15. 7. 1894, Bd. 10. Jg. V, S. 156 f.

³³⁸ Lefébure, Y a-t-il lieu, S. 130.

³³⁹ Heimweh, L’Alsace-Lorraine et la Paix, S. 6. Jean Heimweh gehört zu den publikationsfreudigsten zeitgenössischen Autoren, die sich an der Elsass-Debatte beteiligten.

Sicherung des Friedens in Europa anzusehen sei, waren insbesondere im Zeitraum zwischen 1871 und 1905 stark verbreitet. In Berücksichtigung dessen wurde der zeitliche Rahmen für die folgenden Untersuchungen gewählt. Die Wahrnehmung der elsässisch-lothringischen Debatte als eine besonders wichtige Angelegenheit für die Gestaltung der deutsch-französischen Beziehungen lässt sich anhand unzähliger Quellen nachweisen. Einige Beispiele werden im Folgenden angeführt.

„La seule cause d’hostilité qui existe entre la République française et l’Empire allemand est la situation faite à l’Alsace et à la Lorraine par les articles 1, 2 et 3 du traité signé à Francfort le 10 mai 1871 entre l’Allemagne et la France“³⁴⁰, heißt es im Protokoll aus einer Sitzung der „Ligue Internationale de la Paix et de la Liberté“ im Jahre 1884. Zehn Jahre später betonte Fernand de Dartein, der unter dem Pseudonym Jean Heimweh publizierte: „Sauf l’Alsace-Lorraine il n’existe entre Français et Allemands points de sujet de division.“³⁴¹ Noch im Jahre 1905 wurde die elsässisch-lothringische Frage von dem französischen Autor Léon Bollack als „le seul obstacle à l’avènement de l’ère nouvelle attendue fièvreusement par la civilisation assoiffée de justice“³⁴² bezeichnet. Eine Folge der angespannten Beziehungen zwischen dem deutschen Kaiserreich und der französischen Republik waren weit verbreitete Befürchtungen vor dem Ausbruch eines europäischen Krieges, die sich sogar häufig als Gewissheit äußerten.

Auf die Existenz des Bewusstseins einer drohenden Kriegsgefahr zwischen 1890 und 1914 deutet die Verbreitung der Bezeichnung „paix armée“ hin, die zur Beschreibung des internen Zustands Europas verwendet wurde. Man sprach von einem „bewaffneten Frieden“ und sogar einem „schusslosen Krieg“.³⁴³ Ein pointiertes und scharfes Urteil über die Gefährdungen des europäischen Friedenszustandes an der Wende zum 20. Jahrhundert lieferte in der Studie „L’Alsace-Lorraine et la paix“ der Elsässer Jean Heimweh. Für seine Zustandsanalyse bediente sich Heimweh der Ausdrücke „paix armée“, „paix scérélate“, „paix

³⁴⁰ La neutralité de l’Alsace-Lorraine. Compte rendu de l’Assemblée générale des membres de la Ligue Internationale de la Paix et de la Liberté, Bâle 1884, S. 40.

³⁴¹ Heimweh, L’Alsace-Lorraine et la Paix, S. 6. Besonders viel Interesse widmete Heimweh der elsässischen Streitfrage in den 1890er-Jahren. Einen Nachweis hierfür liefern seine Studien aus dieser Zeit: Jean Heimweh, Le régime des passeports en Alsace-Lorraine, Paris 1890; ders., Pensons-y et parlons-en, Paris 1891; ders., La Triple Alliance et Alsace-Lorraine, Paris 1892; ders., L’Alsace-Lorraine et la Paix: La Dépêche d’Ems, Paris 1894; ders., Lösung der Elsässisch-Lothringischen Frage, Paris 1895; ders., Questions du temps présent. Droit de conquête et plébiscite, Paris 1896.

³⁴² Léon Bollack, Comment et pourquoi la France doit renoncer à l’Alsace-Lorraine, Paris 1905, S. 38.

³⁴³ Beide Zitate nach: Alfred Fried, Elsass-Lothringen und der Krieg. Ein Friedenswort/ L’Alsace-Lorraine et la guerre. Une parole de paix, Leipzig/Paris 1895, S. 82.

absurde“, „paix menaçante et dangereuse“.³⁴⁴ Besonders aufschlussreich für die Gewissheit des Ausbruchs eines europäischen Krieges ist die Äußerung des französischen Historikers und Professors an der Sorbonne, Ernst Lavis: „l’attente de la guerre est un des phénomènes principaux de la civilisation contemporaine“³⁴⁵. Der permanenten Gefahr eines Kriegsausbruchs entsprach um 1900 eine zunehmende Popularität des Friedensgedankens.³⁴⁶ Dieser Prozess wurde begleitet durch die Institutionalisierung des Pazifismus sowie einen Aufschwung der Literatur „für und wider den Frieden“:

„Die Broschüren für und wider den Frieden haben bei der fast grenzenlosen Mannigfaltigkeit der Behandlungsweise im wesentlichen nur ein Gemeinsames: die Konfusion. Fixe Ideen bei dem einem, Ideenfluß bei dem anderen, pathetische Deklamation fast bei allen, logische Zucht bei den wenigsten“³⁴⁷

- so 1899 der Soziologe und Kulturphilosoph Ludwig Stein, auf die Diskrepanz zwischen Quantität und Qualität dieses Schrifttums hinweisend. Die europäische Friedensbewegung vor 1914 entwickelte sich parallel zum Aufschwung des Militarismus und wurde begleitet von einem öffentlichen Interesse an militärischen Fragen. Konkrete Paradigmen hierfür liefern das Aufleben der Kriegvereine in Deutschland³⁴⁸ sowie das Aufblühen von fiktiver Zukunftskriegsliteratur.³⁴⁹ Kennzeichnend für die Situation um 1900 ist das Urteil des Historikers Dirk Schumann über den „brüchigen Frieden“ dieser Zeit: „Um 1900 herrschte Frieden zwischen den großen europäischen Nationen, doch der Krieg war allgegenwärtig“³⁵⁰.

³⁴⁴ Heimweh, *L’Alsace-Lorraine et la Paix*, S. 68.

³⁴⁵ Ernest Lavis, *Vue générale de l’histoire politique de l’Europe*, Paris 1890, S. 232.

³⁴⁶ Zur Verbreitung der Friedensidee um 1900 und der Institutionalisierung der Pazifistenbewegung in dieser Zeit siehe Ch. Mauch, *Pazifismus und politische Kultur. Die organisierte Friedensbewegung in den USA und Deutschland in vergleichender Perspektive, 1900–1917*, in: *Zwei Wege in die Moderne*, S. 261–292; Dieter Riesenberger, *Geschichte der Friedensbewegung in Deutschland bis 1933*, Göttingen 1985, S. 37–98.; *Zeitgenössische Beiträge zum Thema liefern*: A. Rieffel, *Le mouvement pacifique*, in: *Le Figaro*, 2. 11. 1892, Jg. 38, Bd. 307, S. 3; Fried, *Handbuch der Friedensbewegung*, S. 215–445; Frédéric Passy, *Le Mouvement de la Paix en Europe*, in: *Revue des Revues*, 1. 3. 1896, Jg. VII, Bd. 16, S. 397–405; ders., *Le Mouvement de la Paix dans le Monde*, in: *Revue des Revues*, 15. 12. 1897, Bd. XXIII, Jg. VIII, S. 493–503; Eduard Loewenthal, *Geschichte der Friedensbewegung*, Berlin 1903, S. 62–99.

³⁴⁷ Stein, *An der Wende*, S. 351.

³⁴⁸ Vgl. Thomas Rohkrämer, *Der Militarismus der „kleinen Leute“*. Die Kriegvereine im deutschen Kaiserreich 1871–1914, München 1990.

³⁴⁹ Eines besonderen Interesses erfreute sich dieses Genre in Großbritannien. Einen großen Leserkreis hatten auf der britischen Insel insbesondere Geschichten, die einen Eingriff der Kontinentaleuropäer auf England zum Thema hatten. Fiktive Kriegsromane verfassten in Deutschland August Niemann und Ferdinand Grauto ff. Grautoffs „1906. Der Zusammenbruch der alten Welt“ von 1905 gehörte neben Bertha von Suttners Antikriegsroman „Die Waffen nieder!“ und Detlev Liliencrons „Kriegsnovellen“ zu den auflagestärksten Werken deutscher Sprache aus der Zeit vor 1914. In Frankreich veröffentlichte der Schriftsteller Emile Driant fiktive Zukunftskriegsromane. Angaben nach: Dirk Schumann, *Der brüchige Frieden. Kriegerinnerungen, Kriegsszenarien und Kriegsbereitschaft*, in: Ute Frevert (Hrsg.), *Das neue Jahrhundert. Europäische Zeitdiagnosen und Zukunftsentwürfe um 1900*, Göttingen 2000, S. 113–146. Zur Geschichte des deutschen Zukunftsromans am Vorabend des Ersten Weltkrieges siehe Henning Franke, *Der politisch-militärische Zukunftsroman in Deutschland 1904–14*, Frankfurt a. M. 1985. Siehe insbesondere S. 209–309.

³⁵⁰ Schumann, *Der brüchige Frieden*, S. 113.

3.4.1 Die elsässisch-lothringische Frage als eine europäische Angelegenheit

Zwischen 1890 und 1914 wurde die deutsch-französische Streitfrage um Elsass- Lothringen von europäischen Autoren häufig vom supranationalen Standpunkt aus betrachtet. Einsichtige Zeitgenossen sahen in der Lösung dieser Streitfrage „une question d'équilibre internationale“³⁵¹ und demzufolge eine gesamteuropäische Angelegenheit. Die Bedeutung der elsässisch-lothringischen Frage für die Lage in Europa wurde 1904 von dem Friedenspublizisten Alfred Fried hervorgehoben. Von besonderem Interesse ist Fried zudem durch seinen Vorschlag zur Lösung der deutsch-französischen Streitfrage in Form einer Einigung Europas:

„Europa hat kein Interesse an der Lösung dieser Einzelfrage, es hat lediglich Interesse an einem Allheilmittel, das alle Völker befreit, ohne durch ihre Befreiung die Interessen eines andern zu verletzen, und diese Methode ist nur erreichbar durch die Föderation. Ihr müssen wir zustreben.“³⁵²

Einige europäische Autoren maßen um 1900 der Streitfrage um Elsass-Lothringen sogar Auswirkungen für die gesamte zivilisierte Welt zu. Exemplarisch lässt sich diese These durch den Beitrag des bereits zitierten Léon Bollack zur Elsass-Debatte belegen. Für Bollack war die elsässisch-lothringische Frage nicht nur das wichtigste Hindernis bei der Entmilitarisierung der europäischen Staaten und die Sicherung des europäischen Friedens, sondern sogar für einen Zusammenschluss der „zivilisierten Welt“ und die Gründung einer „Fédération des civilisés“³⁵³. „Une question d'humanité“³⁵⁴ sah in der deutsch-französischen Streitfrage der französische Historiker Ernst Lavisse. Kennzeichnend für die Betrachtung der elsässisch-lothringischen Frage als Problem, dessen Bedeutung über eine genuin europäische Perspektive weit hinausging, ist zudem der Bericht des 14. Internationalen Friedenskongresses: „jeder Gegensatz zwischen Deutschland und Frankreich“, so der Verfasser dieses Berichts, sei „sowohl für die Friedenssache, wie auch für jeden Fortschritt der materiellen und moralischen Interessen von grösstem Nachteil für die ganze zivilisierte Welt“³⁵⁵. Dass die bisher angeführten Zitate fast ausschließlich von französischen bzw. elsässischen Autoren stammen, ist kein Zufall. Deutsche Autoren haben in der Regel die Existenz einer elsässisch-lothringischen Frage bestritten. Das Vorgehen der Deutschen in Elsaß-Lothringen war dennoch, wie Klaus Wilsberg in seiner Monographie zu den deutsch-französischen Beziehungen im Zeitraum zwischen 1911 und 1914 aufgezeigt hat, kein

³⁵¹ L'Alsace-Lorraine devant la France, l'Allemagne et le monde civilisé (anonym), Paris 1891, S. 1.

³⁵² Alfred Fried, Die Deklaration von Nimes, in: Die Friedens-Warte, Mai 1904, Jg. 6, H. 5, S. 89.

³⁵³ Bollack, Comment et pourquoi, S. 39.

³⁵⁴ Ernst Lavisse, La question d'Alsace dans une âme d'Alsacien, Paris 1891, S. V.

³⁵⁵ Siehe Nachdruck des Berichts in: Die Friedens-Warte, Oktober 1905, Nr. 10, Jg. 7, S. 197.

ausschließlich innerpolitisches Problem des Kaiserreichs. Ausschlaggebend hierfür sind, nach Wilsberg, folgende Gründe:

„weil die Reichslande aus einer gewaltsamen Annexion nach dem deutsch-französischen Krieg hervorgegangen waren, weil aus diesem Grund die deutsche Politik in den Reichslanden in Frankreich stets mit besonderem Interesse wahrgenommen wurde, weil die öffentliche Meinung beider Länder empfindlich auf Ereignisse und Veränderungen in Elsaß-Lothringen reagierte und das Ansehen der deutschen Politik bei den westlichen Demokratien auch von ihrem Vorgehen in den Reichslanden abhing“³⁵⁶.

Europäische Zeitgenossen, die sich mit der Lösung der elsässisch-lothringischen Frage auseinander setzten, haben besonders häufig ihre zentrale Bedeutung für die Sicherung des Friedens in Europa hervorgehoben. Nicht selten wurde darüber hinaus auf die negative Auswirkung des deutsch-französischen Konflikts auf die Machtpositionen des europäischen Kontinents auf der Weltbühne hingewiesen. In Bezug auf die gefährdete Machtposition Europas argumentierte man vor allem mit dem großen finanziellen Aufwand der europäischen Staaten für die Rüstungsprozesse, welcher die wirtschaftliche Position des Alten Kontinents gegenüber der Neuen Welt schwächen musste. Der Aufschwung der Aufrüstung im späten 19. Jahrhundert gehörte zu den wichtigsten Folgen der angespannten Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich. Das Interesse der Zeitgenossen für den Militarismus wurde allerdings auch von einem Aufleben der pazifistischen Idee in Europa begleitet. Eine derartige Verbindung zwischen den Folgen des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 und dem Aufleben des Friedensgedankens in Europa hat der Friedenspublizist Alfred Fried sehen wollen. Fried erhoffte zudem von der Wirkung der elsässisch-lothringischen Annexion, dass sie die verheerenden Folgen eines neuen Krieges in Europa veranschaulichen würde und demzufolge eine kriegerische Auseinandersetzung auf dem europäischen Kontinent unmöglich machen könnte:

„Elsass-Lothringen war unter Umständen ein Glück für die europäische Entwicklung, wie wir es nicht hoch genug schätzen können. Die Annexion von Elsaß-Lothringen zeitigte in Europa den Friedensgedanken. Die Annexion Elsaß-Lothringens hat es durch die beharrliche Opposition, die sie hervorrief, durch die Stagnation, die sie im europäischen Völkerverkehre zeitigte, zustande gebracht, den Wahn des Krieges zu erlassen und hat klargelegt, dass die Früchte des Krieges, in Europa wenigstens nicht mehr gepflückt werden können.“³⁵⁷

Es ist symptomatisch für die supranationale Dimension der elsässisch-lothringischen Frage, dass sich nicht nur französische und elsässische Autoren mit der Lösung dieser Streitfrage beschäftigten. Auch andere europäische Persönlichkeiten, wie etwa der russische Soziologe Jakov Novicow, der schwedische Autor Anton Nyström, der belgische Aristokrat Agénor de Gasparin, der englische Politiker Ballay, der schweizerische Journalist und Herausgeber der

³⁵⁶ Klaus Wilsberg, *Terrible ami-aimable ennemi. Kooperation und Konflikt in den deutsch-französischen Beziehungen 1911–1914*, Bonn 1998, S. 307.

³⁵⁷ Fried, *Elsaß-Lothringen und der Krieg*, S. 75 f.

einflussreichen Zeitschrift „Revue Suisse“ Jean Finot, der spanische Politiker Emilio Castelar und die österreichische Friedenspropagandistin Schriftstellerin Bertha von Suttner widmeten den Möglichkeiten einer Lösung der elsässisch-lothringischen Frage große Aufmerksamkeit. Kennzeichnend für die europäische Debatte über die elsässisch-lothringische Frage ist es zudem, dass sie den Rahmen einer genuin politischen Auseinandersetzung sprengte. Zu den Teilnehmern an dieser Debatte gehörten nämlich neben den Politikern, wie teilweise schon aus den bereits angeführten Wortmeldungen zu ersehen ist, auch Vertreter der Rechts- und Geschichtswissenschaft, der Soziologie, der Wirtschaft, der Kunst und der Literatur.

3.4.2 Die französische Öffentlichkeit und die revanchistische Idee

Die elsässisch-lothringische Frage hat schon in der Zeit unmittelbar nach der Unterzeichnung des Frankfurter Friedens für Spannungen gesorgt. Besonderes Interesse erweckte sie abermals in der zweiten Hälfte der 1880er-Jahre. Von entscheidender Bedeutung hierfür war die revanchistische Boulongismus-Bewegung³⁵⁸ in Frankreich sowie die Einführung einer Neuregelung der Einreisebestimmungen für Elsass-Lothringen und die Aufenthalte von Franzosen auf dem Gebiet der Reichslande.³⁵⁹ Der revanchistische Gedanke war insbesondere in den führenden politischen Kreisen der französischen Republik vorherrschend. Andererseits wurde in der öffentlichen Debatte, diachron betrachtet, der Gedanke einer gewaltsamen Lösung der elsässischen-lothringischen Streitfrage zunehmend durch Vorschläge für eine pazifistische Lösung ersetzt. Es ist dabei notwendig zu betonen, dass diese Projekte keinesfalls mit einem Verzicht der Franzosen auf den Rückgewinn Lothringens und des Elsass gleichzusetzen wären. Trotz des sinkenden Interesses in der öffentlichen Meinung Frankreichs an einer gewaltsamen Lösung der elsässisch-lothringischen Frage wurde der Rückgewinn des Elsass und Lothringens weiterhin als eine wichtige nationale Angelegenheit betrachtet. Als stellvertretend für die Befürworter einer Lösung der elsässisch-lothringischen Frage auf dem Friedensweg kann die Haltung des Generalsekretärs der ständigen Delegation der französischen Friedensgesellschaften, Edouard Spalikowsky, gelten:

³⁵⁸ Der Begriff „Boulongismus-Bewegung“ wurde von dem Namen ihres Wortführers, George Boulanger, abgeleitet. Der General bekleidete in Frankreich in den Jahren 1886–1887 das Amt des Kriegsministers. Boulanger war ein Anhänger des republikanischen Nationalismus und Anhänger des Revanchismus.

³⁵⁹ Die Einführung der Reisepässe hatte in ganz Europa eine Protestwelle zur Folge. Hiervon zeugen die Wortmeldungen in Spanien (Emilio Castelar), Großbritannien (Stanhope, Morton, Pilke) und Italien (Cavallotti, Imbriani, Bovio, Canzio, Barzilai, Pantano, Terrari). Hierzu siehe Jean Heimweh, *Le régime des passeports en Alsace-Lorraine*, Paris 1890, S. 3 ff.

„Es wäre mir sicherlich nichts lieber, als dass Elsass-Lothringen französisch werde, aber ich wünsche mir nur, dass es ohne Hervorrufung neuer Kriege, sogar ohne die Anschauungen und Freiheiten seiner Bewohner zu verletzen, in den Kreis unserer Grenzen eintrete.“³⁶⁰

Die Notwendigkeit einer friedlichen Lösung der deutsch-französischen Streitfrage um die Gebiete des Elsass und Lothringens hat neben Spalikowsky auch Maurice Charnay hervorgehoben: „Reconnaître ce qui est et préparer par les voies pacifiques le retour de l'Alsace-Lorraine à la France“³⁶¹, so Charnay etwa zwanzig Jahre nach der Unterzeichnung des Frankfurter Friedens. Auf das zunehmende Interesse der Franzosen an einer gewaltfreien Lösung der elsässisch-lothringischen Frage wurde von europäischen Autoren insbesondere seit den 1890er-Jahren hingewiesen. 1892 beispielsweise konstatierte ein anonymes Autor, der in der „La France veut-elle la guerre?“ betitelten Studie die Bereitschaft der französischen Bürger für einen Krieg mit Deutschland untersuchte: „manifestations chauvines semblent s'apaiser“³⁶². Das verstärkte Interesse in der französischen Öffentlichkeit an einer friedlichen Regelung der deutsch-französischen Beziehungen hat wenige Jahre später der elsässische Autor Jean Heimweh unterstrichen: „Schließlich ist man also heute viel mehr zum Frieden geneigt.“³⁶³ In einem ähnlichen Grundton wie der Elsässer äußerten sich auch zahlreiche Kommentatoren aus anderen europäischen Staaten. Aufschlussreich hierfür ist eine Äußerung des schwedischen Autors Anton Nyström aus dem Jahre 1904: „Jedenfalls ist es indessen ganz sicher, dass die öffentliche Meinung in Frankreich seit langem geneigt ist, Frieden mit Deutschland zu halten und sich jedem Revanchekrieg, um Elsass-Lothringen zurück zu erobern, widersetzt.“³⁶⁴

Auf das intensiviertere Interesse der französischen Öffentlichkeit an einer pazifistischen Lösung der elsässisch-lothringischen Frage lassen auf besondere Art die Ergebnisse von drei Umfragen zu den deutsch-französischen Angelegenheiten schließen, die in den Jahren 1895, 1897 und 1904 von der Zeitschrift „Mercure de France“ durchgeführt worden waren. Von maßgebender Bedeutung für die Untersuchung der Stimmung der deutschen und französischen Zeitgenossen im Hinblick auf die elsässisch-lothringische Frage ist insbesondere die 1897 veröffentlichte Befragung über „L'Alsace-Lorraine et l'état actuel des esprits“. Als ein wichtiges Ergebnis dieser Umfrage kann die Auswirkung des Generationswechsels auf die französische Haltung gegenüber der Annexion des elsässischen

³⁶⁰ Edouard Spalikowsky, Ein Franzose über die elsass-lothringische Frage, in: Die Friedens-Warte, August 1905, H. 8, S. 150.

³⁶¹ Maurice Charnay, L'Alsace-Lorraine vingt ans après, Paris 1892, S. 54.

³⁶² La France veut-elle la guerre?, Paris 1892, S. 26. Die Studie erschien anonym.

³⁶³ Heimweh, Lösung der Elsässisch-Lothringischen Frage, S. VII.

³⁶⁴ Nyström, Elsass-Lothringen, S. 17.

und lothringischen Gebiets gelten. Als weitere Schlussfolgerung dieser Befragung ergibt sich, dass sich vor allem junge Literaten für eine friedliche Lösung der elsässisch-lothringischen Frage ausgesprochen haben. Auf den letztgenannten Aspekt wurde schon in der Dezember-Ausgabe der „Revue des Revues“ aus dem Jahre 1897 hingewiesen, in der die Ergebnisse dieser Umfrage nachgedruckt wurden: „Les hommes de lettres de la jeune génération sont presque tous enclins à considérer la guerre de 1870 comme un évènement purement historique.“³⁶⁵ Das sinkende Interesse der französischen Öffentlichkeit an einem Revanchekrieg mit Deutschland lässt sich mit mehreren Beispielen dieser Befragung belegen. G. Montorgueil betonte etwa: „La guerre pour la reprise de l’Alsace et de la Lorraine, quelques fous peuvent la souhaiter, de plus nombreux hypocrites la demander: le peuple n’en veut pas.“³⁶⁶ Einige Teilnehmer an der Befragung haben die besondere Rolle der französischen Presse bei der Förderung des revanchistischen Gedankens hervorgehoben.³⁶⁷

Die verstärkt wahrnehmbare Abwendung von einer revanchistischen Lösung der elsässisch-lothringischen Frage in der französischen Öffentlichkeit ist vornehmlich als Folge zweier Faktoren anzusehen: Zum einen hat sich der bereits erwähnte Zeitfaktor zugunsten der Deutschen ausgewirkt. Im Verlauf der Zeit wurde die elsässisch-lothringische Frage, insbesondere von jungen französischen Bürgern, als eine historische Angelegenheit betrachtet. Zum anderen ist dieses Faktum als Folge der Rezeption des verstärkten deutschen Einflusses in den annektierten Gebieten zu verstehen. Der letztgenannte Aspekt lässt sich exemplarisch durch den Beitrag des französischen Rassetheoretikers Georges Vacher de Lapouge zur Elsass-Debatte nachweisen: „Il y a beaucoup trop d’immigrants et d’intérêts allemands en Alsace-Lorraine et même à Metz pour que l’on puisse maintenant songer à rattacher à la France une partie des territoires annexés.“³⁶⁸ Auch das Interesse der elsässischen und lothringischen Bevölkerung an einer Rückgabe des Reichslands an Frankreich, diachron betrachtet, verminderte sich ständig. Der elsässische Dichter Otto Flake schilderte diesen Prozess wie folgt:

„Das Jahrzehnt von 1890 und 1900 brachte eine verhältnismäßige Ruhe. Die Macht der Zeit und der Verhältnisse begann zu wirken. Die Generation, die selbst nicht mehr an den Schlachten teilgenommen hatte, wuchs heran, bereits in deutschen Schulen erzogen und im täglichen Leben mit deutschen Einrichtungen vertraut.“³⁶⁹

³⁶⁵ La France et l’Alsace-Lorraine, in: *Revue des Revues*, 15. 12. 1897, Bd. XXIII, Jg. 8, S. 536–542.

³⁶⁶ Ebenda, S. 539. Gegen die Verbreitung des Revanchismus spricht auch die Stellungnahme des französischen Schriftstellers aus der jungen Generation, François Jammes: ebenda.

³⁶⁷ Hierzu siehe die Äusserungen von François Jammes und Rémy de Gourmont, in: ebenda, S. 540.

³⁶⁸ La question d’Alsace-Lorraine: un article de M. Robert Stein, S. 6.

³⁶⁹ Otto Flake, *Rund um die elsässische Frage*, Karlsruhe/Leipzig 1911, S. 66.

Besonders zutreffend beschreibt der deutsche Botschafter in Paris, Wilhelm Eduard von Schoen, in seinem Brief an Bethmann Hollweg vom 5. Januar 1911 das sinkende Interesse in der französischen Öffentlichkeit an einer gewaltsamen Lösung der elsässisch-lothringischen Frage:

„Freilich, Elsaß-Lothringen spielt immer eine bedeutende Rolle im Gefühlsleben der Franzosen, die Wunde von 1870/71 ist nicht vernarbt, aber an Wiedergewinnung der provinces perdues mit Blut und Eisen denken nur noch wenige.“³⁷⁰

3.4.3 Vorschläge für eine friedliche Lösung der elsässisch-lothringischen Frage

Die Furcht vor dem Ausbruch eines neuen Krieges in Europa löste ein lebhaftes Interesse für Möglichkeiten einer gewaltfreien Lösung der elsässisch-lothringischen Streitfrage aus. Die Mehrheit der Vorschläge für eine friedliche Lösung der elsässisch-lothringischen Frage beinhaltete Projekte für eine Umbildung der annektierten Gebiete in eine autonome, neutrale Republik, bzw. einen Tausch der annektierten Gebiete gegen eine französische Kolonie. Einige Autoren, die sich an der Elsass-Debatte beteiligten, plädierten zudem für die Durchführung eines Plebiszits unter der Bevölkerung der annektierten Gebiete. Zu den Befürwortern der letztgenannten Lösung zählten u. a. E. Rouard de Card und der bereits an mehreren Stellen angeführte elsässische Publizist Jean Heimweh.³⁷¹ Kennzeichnend für die Vorschläge zur Durchführung einer Volksbefragung unter den Elsässern und Lothringern war der Hinweis auf die Notwendigkeit einer Entschädigung Deutschlands für den Fall, dass sich die Bevölkerung der annektierten Gebiete für einen Anschluss an die französische Republik entscheiden sollte. Genannt wurden in diesem Kontext Holland und das Herzogtum Luxemburg.³⁷² Ein anderes Projekt für die Lösung der elsässisch-lothringischen Frage beinhaltete den Gedanken einer Aufteilung des elsässisch-lothringischen Gebiets unter den europäischen neutralen Staaten (Belgien, Luxemburg, der Schweiz).³⁷³ Zu Beginn der 1890er-Jahre fand daneben auch die Idee der Rückgabe Elsass-Lothringens gegen Entgelt Einzug in die öffentliche Elsass-Debatte Gehör.³⁷⁴ Im Einklang mit dem Zeitgeist standen auch die

³⁷⁰ Zit. nach: Wilsberg, *Terrible ami*, S. 308. Theobald Theodor Friedrich Alfred von Bethmann Hollweg (1856–1921), deutscher Politiker, Reichskanzler zwischen 1909–1917.

³⁷¹ E. Rouard de Card, *L’Alsace-Lorraine et le projet de neutralisation*, Paris 1895, S. 18; Heimweh, *Questions du temps present*, S. 1–28.

³⁷² Hierzu siehe *Alliance franco-allemande. Conditions possibles pour la restitution de l’Alsace-Lorraine à la France*, Rouen 1899 (anonym), S. 6–8.

³⁷³ Die Neutralität der Schweiz wurde 1815 auf dem Wiener Kongreß und die Neutralität des belgischen Staates 1831, nach der Unabhängigkeitserklärung Belgiens 1830, auf der Londoner Konferenz der fünf Großmächte garantiert. Luxemburg wurde 1867 im Londoner Vertrag neutralisiert.

³⁷⁴ Hierzu siehe Edouard Waldteufel, *Mémoire pour la rétrocession de l’Alsace-Lorraine*, Paris 1893, S. 4 ff.

Pläne für eine Lösung der deutsch-französischen Streitfrage auf dem Weg der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit.³⁷⁵ Die zwei wichtigsten Vorschläge für ihre Lösung waren, wie bereits betont, die Idee einer Umbildung Elsass-Lothringens bzw. eines Teils seines Gebiets in eine neutrale Zone und der Gedanke eines Austauschs des Reichslands gegen eine französische Kolonie. Diese Aspekte der Elsass-Debatte werden von mir im Folgenden eingehend untersucht.

Die Idee einer Neutralisierung des Elsass wurde bereits in der Zeit des deutsch-französischen Krieges von dem belgischen Aristokraten Agénor de Gasparin entwickelt. In seiner 1870 erschienenen Studie „La République neutre d’Alsace“ verwies er auf die Errichtung eines neutralen elsässischen Staates als beste Garantie für den Erhalt des europäischen Friedens. Die Umbildung des Elsass in eine neutrale Zone ging nach Einschätzung des Autors zudem mit den zeitgenössischen Tendenzen in der europäischen Politik einher: „L’Europe actuelle a précisément une tendance marquée à chercher dans les neutralités la solution des complications qui la troublent, et les garanties de l’avenir“³⁷⁶. Diese Umbildung in eine neutrale Zone bedeutete für Gasparin dennoch nur eine Notlösung, um die Annexion des elsässischen Gebiets durch die Deutschen unmöglich zu machen. Diese Absicht lässt sich danach in seiner 1883 erschienenen Studie „Trois paroles de paix“ ablesen. Die zentrale Fragestellung dieses Werks hängt mit der Suche nach den Möglichkeiten für eine dauerhafte Lösung der deutsch-französischen Auseinandersetzung um das Elsass zusammen. Die Zielsetzung seiner Neutralisierung wurde von Gasparin hier wie folgt formuliert: „On voit quel est le caractère de ce projet: ne pouvant laisser l’Alsace à la France, éviter de la donner à l’Allemagne: la donner à l’Europe, à la paix publique et avant tout à elle-même.“³⁷⁷ Diese Idee der Errichtung einer neutralen elsässischen Republik erfreute sich vor allem in Frankreich lebhafter Aufmerksamkeit. Ein maßgeblicher Vertreter dieser Idee war u. a. auch Romain Rolland.³⁷⁸ Diachron betrachtet, verlor die Idee einer Neutralisierung des Elsass dann aber doch an Popularität.³⁷⁹ Das Interesse der Elsässer selbst für eine derartige Lösung wurde sowohl von deutschen als auch von anderen europäischen Autoren bezweifelt.³⁸⁰ Der schwedische Autor Anton Nyström vertrat darüber hinaus die Ansicht, dass die

³⁷⁵ Stellvertretend für derartige Lösungen: Eduard Loewenthal, Ein französisch-deutscher Ausgleich, Berlin 1891, S. 6.

³⁷⁶ Agénor Gasparin, La République neutre d’Alsace, Genève 1870, S. 72.

³⁷⁷ Agénor Gasparin, Trois paroles de paix, Paris 1883, S. 54.

³⁷⁸ Die Haltung Rollands zur Idee einer Neutralisierung des Elsass wird im Kapitel 7.6.2 dieser Arbeit behandelt.

³⁷⁹ Hierzu siehe Nyström, Elsaß-Lothringen, S. 53.

³⁸⁰ Siehe Molenaar, La question d’Alsace-Lorraine, in: L’Européen, 19. 11. 1904, Nr. 155, Jg. 4, S. 12 und La France veut-elle la guerre, S. 4.

Neutralisierung Elsass-Lothringens von ökonomischem Nachteil für seine Bevölkerung wäre.³⁸¹ Die Komplikationen wirtschaftlicher Natur, die sich aus der Gründung einer neutralen Republik auf elsässischem Boden ergeben müssten, und gleichzeitig das geringe Interesse der Elsässer selbst an dieser Idee hat in gleicher Weise der Elsässer Jean Heimweh betont.³⁸² Weiterhin haben Kritiker an der Neutralisierung Elsass-Lothringens neben dem wirtschaftlichen Aspekt auch auf die Tatsache hingewiesen, dass beide Gebiete noch nie ein politisch selbständiges Ganzes gebildet hatten. Vorrangig in den ersten zwei Jahrzehnten nach 1871 verwies man darüber hinaus auf die profranzösische Orientierung der Bevölkerung in den annektierten Gebieten als ein Hindernis für die Realisierung derartiger Projekte.

Auch Vorschläge für einen Tausch Elsass-Lothringens mit einer französischen Kolonie tauchten in den 1890er-Jahren in der Publizistik auf. Sie wurden zum ersten Mal von dem Herausgeber der Zeitschrift „Bibliothèque universelle et la Revue Suisse“ Edouard Tallichet formuliert:

„Il va sans dire qu’il ne saurait être question de demander à l’Allemagne de se dessaisir de l’Alsace-Lorraine sans compensation et sans garanties. La France est en mesure de donner en échange une de ses colonies, le Tonkin par exemple, qui est d’un grand avenir, ou son protectorat de Madagascar. L’Allemagne pourrait aussi mettre pour condition le démantèlement des forteresses et l’engagement de n’en point établir de nouvelles.“³⁸³

Derartige Projekte wurden vor allem in der französischen Presse diskutiert. Ihre Befürworter haben als Ausgleich für Deutschland vier Gebiete vorgeschlagen, die zur französischen Einflussphäre gehörten. Hierzu zählten: Kongo, Madagaskar, Marokko und Tonkin. Die Wahl des Territoriums, das im Falle einer Rückkehr Elsass-Lothringens nach Frankreich an das Wilhelminische Kaiserreich abzutreten wäre, hat in der Presse heftige Diskussionen ausgelöst. Diese Debatten liefern zugleich einen wichtigen Beleg für das imperialistische Denken in Frankreich an der Wende des 20. Jahrhunderts, wie etwa die Zukunftserwartungen, die mit der Kolonialpolitik verbunden waren. Besonders aufschlussreich hierfür sind die Beiträge des französischen Abgeordneten Jules Simon und des Historikers Anatole Leroy-Beaulieu. Simon hat die zukunftssträchtige Bedeutung von Tonkins für Frankreich hervorgehoben. Demzufolge richtete sich der Autor gegen den Vorschlag Tallichets für einen Tausch des Reichslands gegen die chinesische Provinz:

³⁸¹ „Elass-Lothringen, als neutraler Staat, würde sich durch die Zollgesetze zugleich von Frankreich und von Deutschland isoliert befinden, und diese Zollgrenzen würden für dasselbe von grösstem Nachteil sein. Die erhebliche industrielle Bedeutung des Elsass erfordert einen grossen Markt und es muss aus diesem Gesichtspunkt einem grossen Staate angehören, entweder zu Deutschland oder zu Frankreich.“ Nyström, Elsaß-Lothringen, S. 54.

³⁸² Siehe Heimweh, L’Alsace-Lorraine & la Paix, S. 74.

³⁸³ Tallichet, La Paix en Europe, in: Bibliothèque Universelle et Revue Suisse, Januar 1892, Nr. 157, S. 149.

„Je suis cependant opposé à l'échange proposé par M. Tallichet [...] Songez quel empire d'Extrême-Orient l'Allemagne fonderait au Tonkin, surtout alors qu'elle serait débarrassée de la nécessité de soutenir l'armement formidable qui la ruine aujourd'hui! [...] J'ai la conviction que le Tonkin deviendrait pour la France ce que les Indes sont pour l'Angleterre.“³⁸⁴

Anatole Leroy-Beaulieu hob hingegen die zentrale Bedeutung Kongos für die französische Zukunft hervor:

„Notre patriotisme serait bien aveugle s'il se prait à une pareille combinaison. L'Afrique est pour nous la terre de l'avenir. Nous espérons bien, à travers le Sahara, atteindre un jour par le Transsaharien, la région du lac Tchad et mettre notre „Soudan“ à quelques journées de Paris. [...] Un pareil sacrifice ne serait pas trop payé de la retrocession de toute l'Alsace-Lorraine. Au point de vue de la puissance politique et économique, je suis convaincu, quant à moi, que les Allemand, en pareil échange, seraient encore les bons marchands. [...] Avec le Congo français et avec le Congo belge, réunis tous deux par le Tchad et par un Transsaharien à l'Algerie, nous pouvons espérer étendre la langue française sur toute l'Afrique septentrionale et centrale. Un siècle y peut suffir. Il serait coupable de notre part de renoncer à ce légitime espoir pour reconquerir une ville d'Europe, nous fut-elle aussi chère que Metz. [...] Ce serait trop clairement un marche de dupe.“³⁸⁵

Die umstrittenen Projekte für einen Umtausch Elsass-Lothringens gegen eine französische Kolonie werden deutlich veranschaulicht, wenn man die Haltung A. Leroy-Beaulieus mit der Einstellung seines Landsmanns Yves Guyot vergleicht. Guyot machte den Vorschlag, das Gebiet Kongos für die lothringische Stadt Metz abzutreten. Der Autor hatte damit nicht nur eine besondere Bedeutung Kongos für die französische Zukunft in Frage gestellt, sondern bezweifelte sogar ein deutsches Interesse an einer derartigen Transaktion. Die zu erwartende Reaktion der öffentlichen Meinung Deutschlands auf einen derartigen Vorschlag wurde von Guyot folgendermaßen formuliert: „Metz est un des grands trophées de 1870; pourquoi donc le rendre? et en échange de quoi? de territoires dans le Congo, où les troupes, décimées par les fièvres, n'ont pas d'autre rôle que de maintenir une certaine forme d'esclavage.“³⁸⁶ Die Realisierungschancen der Projekte für einen Austausch des elsässisch-lothringischen Gebiets gegen eine französische Kolonie wurden oftmals in Zweifel gezogen, und zwar bereits im Hinblick auf die Schwierigkeiten bei der Auswahl der Kolonie, welche im Austausch abgetreten werden sollte. Das französische Interesse an einem Tausch der „provinces perdues“ mit einer Kolonie hat im Verlauf der Zeit deutlich abgenommen. Der größten Aufmerksamkeit erfreute sich diese Idee lediglich im ersten Jahrzehnt nach ihrem Aufkommen in der Öffentlichkeit. Jedoch bereits im Jahr 1904 konstatierte der französische Anthropologe Vacher de Lapouge: „Il est trop tard pour parler de retrocession ou d'échanges de territoire. Il faut laisser le temps et l'oubli faire leur oeuvre.“³⁸⁷ 1913 wurde die Idee eines

³⁸⁴ Zit. nach: Tallichet, La guerre en Europe, S. 517 f.

³⁸⁵ La question d'Alsace-Lorraine: un article de M. Robert Stein, S. 5.

³⁸⁶ Ebenda, S. 4.

³⁸⁷ Ebenda, S. 6.

Tauschs Elsass-Lothringens gegen eine französische Kolonie dem französischen Historiker Charles Sancerme nur noch als eine „Utopie“³⁸⁸ bewertet.

Die Lösung der elsässisch-lothringischen Streitfrage hat vorrangig französische Autoren beschäftigt. Im Wilhelminischen Deutschland wurde ihre Existenz, abgesehen von einigen wenigen pazifistisch gesinnten Autoren, grundsätzlich bestritten. Unter den zahlreichen Vorschlägen für eine Lösung dieser Streitfrage stößt man ausschließlich auf einen einzigen Plan, der von deutscher Seite kam. Es handelt sich hier um die Entwicklung des Projekts einer Aufteilung der annektierten Gebiete entlang der Sprachgrenze. Diesem Plan zufolge würde das elsässische Gebiet weiterhin einen Teil des deutschen Staatsgebiets bilden, Lothringen müsste dagegen an Frankreich abgetreten werden. Zu den Befürwortern einer Aufteilung des elsässisch-lothringischen Gebiets entlang der Sprachgrenze gehörten u. a. der Generalsekretär der Deutsch-französischen Liga Henri Molenaar und ein amerikanischer Autor deutscher Herkunft namens Robert Stein.³⁸⁹ Derartigen Plänen lag das ethnisch-linguistische Verständnis der Nation zugrunde, das für deutsche Auffassungen typisch war. In der französischen Elsass-Debatte stößt man dafür auf zahlreiche Paradigmen für die kritische Ablehnung einer solchen Definition der Nation. Demzufolge lassen sich mit der Elsass-Debatte die Unterschiede in der deutschen und französischen Auffassung des Begriffs der Nation sehr gut dokumentieren. Für die Franzosen war die Nation wesentlich kein ethnischer, sondern ein territorial-politischer Begriff. Von besonderer Bedeutung für das französische Verständnis der Nation war ferner die freie Entscheidung des Individuums. „Pour nous Français, nous ne saurions confondre la nationalité avec la langue, nous la plaçons dans le Coeur et dans la conscience du peuple. Pour nous, Genève et Lausanne, quoique de langue française ne sont pas françaises; pour nous Metz n’est pas seulement française parce que Metz parle français, mais parce que le Coeur et le sentiment de ses habitants étaient et restent encore français.“³⁹⁰ - so der bereits oftmals zitierte zeitgenössische Historiker Anatole Leroy-Beaulieu. Das ethnisch-linguistische Verständnis der Nation wurde im Rahmen der Elsass-Debatte auch von einem anderen französischen Autor, Alfred Naquet, hinterfragt:

„Je n’attribue pas une action prépondérante à la langue dans la formation des nationalités [...] J’estime en consequence que l’Allemagne n’aurait pas à rendre Metz ou Sarrebourg à la France parce qu’on y parle français, si ces villes voulaient demeurer allemandes“³⁹¹.

³⁸⁸ Charles Sancerme, *Vers l’Entente*, Paris 1913, S. 8.

³⁸⁹ Siehe Molenaar, *La question d’Alsace-Lorraine*, S. 11.; *La question d’Alsace-Lorraine: un article de M. Robert Stein*, S. 4.

³⁹⁰ *La question d’Alsace-Lorraine: un article de M. Robert Stein*, S. 5.

³⁹¹ Ebenda.

Die Bedeutung der Sprache als entscheidenden Faktor für die Bestimmung der nationalen Zugehörigkeit eines Individuums stellte zudem Yves Guyot in Frage.³⁹²

³⁹² Ebenda.

4. Zur Spezifik des europäischen Integrationsgedankens um 1900

Das europäische Bedrohungsbewusstsein lieferte für viele Zeitgenossen die einzig denkbare Voraussetzung für die Errichtung eines europäischen Staatenbundes.³⁹³ Im Hinblick auf die sich vertiefende Gefährdung der europäischen Position in der Welt an der Schwelle zum 20. Jahrhundert infolge der Modernisierung in den USA und Japan sowie einer bestehenden Kriegsgefahr in Europa selbst haben selbst einige Skeptiker auf die Möglichkeit der Erschaffung zumindest eines zeitweiligen europäischen Bündnisses hingewiesen.

4.1 Entwicklung und Zielsetzung des europäischen Integrationsgedankens von 1890 bis 1914

Einigungspläne für den europäischen Kontinent entwickelten um 1900 insbesondere Intellektuelle, Juristen und Vertreter der Wirtschaft. Die meisten unter ihnen waren Repräsentanten des gebildeten Bürgertums und bekannten sich zum national geprägten Liberalismus. In der Mehrzahl waren sie zudem überzeugte Pazifisten. Aus diesem Milieu stammte die Masse der Europa-Denker, deren Überlegungen zu Chancen, Zielen und Motiven einer Einigung Europas an der Wende zum 20. Jahrhundert im Folgenden untersucht werden sollen.

Eine wirtschaftliche oder politische Integration der europäischen Staaten hätte sogar nach Überzeugung zahlreicher Europäer das einzig erfolgversprechende Mittel gegen den Verlust der Vorrangstellung Europas in der Welt liefern können. Anhänger einer wirtschaftlichen bzw. politischen Einigung Europas findet man um 1900 sowohl in Deutschland als auch in Frankreich. Als „le seul moyen de défendre son ancienne prépondérance dans le monde“³⁹⁴ betrachtete der französische Historiker Anatole Leroy-Beaulieu eine solche Union europäischer Staaten. Einen besonders großen Vorteil für die Sicherung der europäischen Hegemonie versprach sich von einer Einigung Europas auch der französische Jurist Gaston Isambert: „L’Europe confédérée“, prognostizierte Isambert, „serait si puissante que, sans former à elle seule l’univers politique, elle pourrait imposer sa médiation et ses décisions sur tous les points du globe“³⁹⁵. In ähnlicher Weise äußerte sich auch ein anderer Befürworter dieser Idee, der deutsch-englische Kaufmann Max Waechter:

³⁹³ Charakteristisch hierfür: Lefébure, *Y a-t-il lieu*, S. 129; Leroy-Beaulieu, *Etats-Unis d’Europe*, S. 19.

³⁹⁴ *L’avenir de la Pologne*, in: *La science sociale*, Jg. 15, Bd. XXIX, S. 193.

³⁹⁵ Isambert, *Projet d’organisation politique*, S. 142.

„Die Macht und der Einfluss Europas würden herrschend sein in der Welt, und Europa könnte für manche Jahrhunderte jeden fremden Angriff abwehren, sei derselbe wirtschaftlicher, sei er kriegerischer Art.“³⁹⁶

Der Erhalt der politischen Vorrangstellung Europas in der Welt und die Sicherung seiner Position als Wirtschaftsmacht gehörten zweifellos zu den wichtigsten Zielen einer Integration des europäischen Kontinents. Auf eine weitere Zielsetzung des europäischen Integrationsgedankens an der Wende zum 20. Jahrhundert stößt man im Rahmen der Debatte über die Bedrohung durch einen Kriegsausbruch in Europa. Es ist kennzeichnend für den Entwicklungsprozess von europäischen Einigungsprojekten, dass sie sehr häufig unmittelbar nach der Beendigung europäischer Kriege verfasst wurden: „Zur gleichen Zeit wie die Nationalstaaten entsteht bei einigen Vordenkern die Idee einer europäischen Föderation und taucht nun bei jedem Krieg und jedem Friedensvertrag wieder auf“³⁹⁷, so der französische Soziologe Edgar Morin. Symptomatisch für die Entwicklung der Idee einer Einigung Europas ist zudem, dass sich die Verfasser von Plänen für einen Zusammenschluss der europäischen Staaten damit immer auch die Sicherung des Friedens in Europa zum Ziel setzten. Das trifft auf die Europa-Pläne von Sully und Saint-Pierre über Max Waechter, Nikolaus von Coudenhove-Kalergi bis hin zu Robert Schumann zu.³⁹⁸ Besonders aufschlussreich für die Verbindung zwischen dem Streben nach einer dauerhaften Sicherung des Friedens auf dem europäischen Kontinent und der Entstehung von Europa-Plänen ist das Aufleben des europäischen Einigungsgedankens in der Zeit unmittelbar nach dem Ausgang des Ersten und Zweiten Weltkrieges. Auch die zwischen 1890 und 1914 entstandenen Europa-Pläne setzten sich die Sicherung des Friedens in Europa zum Ziel. Eine besondere Bedrohung für den europäischen Integrationsgedanken sahen die Autoren dieser Pläne insbesondere in dem hostilem Verhältnis zwischen Frankreich und Deutschland nach der Annexion des Elsasses durch die Deutschen im Jahre 1871.

Von gewisser Bedeutung für die Verbindung zwischen dem Wunsch nach einer dauerhaften Sicherung des Friedens in Europa und dem europäischen Einigungsgedanken war seit dem 19. Jh. die Bezugnahme europäischer Pazifisten auf die Kantsche Idee des „Ewigen Friedens“, die zugleich eine wichtige Konstante der europäischen Einigungsidee bildete. Ein aussagekräftiges Zeitzeugnis für die Popularität dieses Konzepts in Europa um 1900 liefert

³⁹⁶ Waechter, Der Europäische Bund, S. 203.

³⁹⁷ Morin, Europa denken, S. 48.

³⁹⁸ Zu den Europa-Plänen von Sully, Saint-Pierre, Coudenhove-Kalergi und Richard Schumann siehe Derek Heater, Europäische Einheit – Biographie einer Idee, Bochum 2005.

insbesondere Ludwig Steins „Das Ideal des ‚ewigen Friedens‘ und die soziale Frage“.³⁹⁹ Die Studie beinhaltet eine prophetische Aussage über das künftige Schicksal der europäischen Einigungsidee:

„Leider vermag sich der alle Faktoren überschauende Soziologe der Befürchtung nicht zu entziehen, daß der kriegerische Typus Europas noch in einer letzten Entscheidungsschlacht sein unheimlich in die Ohren gellendes Abschiedslied singen wird, bevor er endgültig dem industriellen Typus den Vorrang einräumt. Und so wie das geeinte Italien erst durch die muthigen Schaaren Garibaldi's ermöglicht wurde, und das geeinte Deutschland erst auf den Schlachtfeldern die Bluttaufe erhielt, um in Versailles aus der Taufe geboren zu werden, so wird vermuthlich das geeinte Europa erst in einem künftigen Versailles geboren werden.“⁴⁰⁰

Dass die Integration Europas aus einem europäischen Bruderkrieg hervorgehen würde, hat auch der Schriftsteller Ludwig Fulda antizipiert. Seine Prognose beinhaltet zudem eine hellseherische Äußerung über die Zukunft der Verhältnisse zwischen Europa und den USA:

„Nach jedem großen europäischen Kriege der Zukunft werden auch die Sieger die Besiegten Amerikas sein. Aber sogar in einem andauernden Frieden, zumal in einem derart waffenbeladenen, werden die einzelnen Nationalstaaten für sich allein mit dem höher und höher emporwachsenden Riesen überm Ozean nicht gleichen Schritt halten können. Dazu sind sie zu klein. Um die Vorherrschaft werden einst Stadt mit Stadt, dann Gau mit Gau, dann Land mit Land, künftig nur noch Kontinent mit Kontinent zu ringen haben, und ein zerstückelter muß einem ungetheilten unterliegen. Soll die alte Welt von der Neuen nicht in den Schatten gestellt, nicht von ihrer Übermacht dermaleinst auch ohne feindlichen Zusammenstoß erdrückt werden, so hat sie nur ein einziges Rettungsmittel. Die Hoffnung aber, daß es rechtzeitig angewendet werden wird, scheint heute utopischer als je. Es heißt: Die Vereinigten Staaten von Europa.“⁴⁰¹

Die Aufrechterhaltung der europäischen Position in der Welt sowie die Sicherung des Friedens in Europa bildeten, wie bereits hervorgehoben, die wichtigsten zwei Zielsetzungen der Europa-Pläne an der Wende zum 20. Jahrhundert. Die Mehrheit der Autoren von Europa-Plänen haben beide Zielsetzungen gleichzeitig verfolgt. Ein wichtiges Beispiel liefert in Bezug darauf der deutsche Schriftsteller Ludwig Fulda, Max Waechter, ein Großkaufmann deutscher Herkunft, und der bereits zitierte Kultursoziologe Ludwig Stein. Der Hauptunterschied zwischen den drei Autoren besteht in der unterschiedlichen Bewertung, die sie einem europäischen Krieg für die Idee einer Integration Europas zugewiesen haben. Stein und Fulda betrachteten eine gewaltsame Auseinandersetzung zwischen den europäischen Staaten als unausweichlich. Die Bildung einer Union europäischer Staaten wurde von ihnen erst als Folge eines europäischen Krieges angenommen. Waechter hingegen sah in der Gründung eines „Europäischen Bundes“ ein Mittel, den Ausbruch einer solchen gewaltsamen Auseinandersetzung in Europa unmöglich zu machen. Alle drei Autoren waren sich dennoch darin einig, dass ein neuer Krieg in Europa der Epoche der Suprematie des europäischen

³⁹⁹ Ludwig Stein, Das Ideal des „ewigen Friedens“ und die soziale Frage, Berlin 1896. Siehe insbesondere S. 26–44. Die Studie erschien zum hundertsten Jubiläum der Veröffentlichung der Schrift Immanuelns Kants „Der ewige Frieden“. Eine zeitgenössische Quelle zur Untersuchung der Idee des „ewigen Friedens“ liefert auch eine Studie von Kückelhaus: Theodor Kückelhaus, Der Ursprung des Planes vom ewigen Frieden in den Memoiren des Herzogs von Sully, Berlin 1892.

⁴⁰⁰ Stein, Das Ideal des „Ewigen Friedens“, S. 54.

⁴⁰¹ Ludwig Fulda, Amerikanische Eindrücke, Stuttgart u. Berlin 1906, S. 215 f.

Kontinents in der Welt ein Ende setzen würde. Zudem sahen sowohl Stein und Fulda als auch Waechter in der Bildung einer Union der europäischen Staaten das optimale Mittel, dem Verlust der europäischen Vorrangstellung in der Welt vorzubeugen. Besonders aussagekräftig für den Zusammenhang zwischen dem drohenden Ausbruch eines europäischen Bruderkrieges und der Gefährdung der europäischen Machtposition ist das folgende Fragment aus Waechters „Der Europäische Bund“:

„Solch ein Krieg würde den Besiegten völlig zerschmettern, den Sieger derart erschöpft zurücklassen, dass jede fremde Macht leicht dem gesamten Europa ihren Willen aufzwingen könnte. [...] Ich behaupte, es gibt nur ein einziges Mittel, welches geeignet ist, bei dieser verwickelten Lage Hilfe zu bringen und für die Dauer Sicherheit zu bieten. Das ist ein ‚Europäischer Bund‘.“⁴⁰²

Die verheerenden Folgen, die der Ausbruch eines neuen Krieges in Europa für den Kontinent haben müsste, hat zudem ein weiterer Befürworter der Idee einer Integration Europas hervorgehoben, der unter dem bezeichnenden Pseudonym „Européen“ publizierte. Bei allen vier Autoren, Stein, Fulda, Waechter und „Européen“, handelte es sich primär um die Befürchtungen vor einer kriegerischen Auseinandersetzung zwischen Deutschland und Frankreich. In Bezug auf eine derartige Gefahr und ihre künftigen Folgen für den europäischen Kontinent betonte der „Europäer“: „Dans l’hypothèse d’une nouvelle guerre entre l’Allemagne et la France, il est plus que probable [...] que la lutte amenerait une conflagration européenne“⁴⁰³.

Unter Bezugnahme auf die Beiträge von Stein, Fulda, Waechter und „Européen“ zur Debatte über eine europäische Einigung lässt sich die These aufstellen, dass einige scharfsinnige Zeitkritiker schon um 1900 die Kausalität zwischen dem Ausbruch eines neuen Krieges in Europa und dem Verlust der globalen Vorrangstellung dieses Kontinents erkannten. Der Hinweis auf negative Auswirkungen eines europäischen Krieges auf die Machtposition Europas bildete ein wichtiges Charakteristikum der europäischen Debatte über eine Integration des Kontinents in den letzten Jahrzehnten vor 1914. Dieser Aspekt liefert zudem ein markantes Zeugnis für das Aufkommen von zwei besonders wichtigen Phänomenen der europäischen Geschichte an der Wende zum 20. Jahrhundert: Zum einen handelt es sich hier um die Entwicklung eines globalen Weltbewusstseins bei den Europäern. Dieser Prozess stand mit der Notwendigkeit einer neuen Positionierung Europas gegenüber den anderen Kontinenten, besonders des amerikanischen, im Zusammenhang. Zum anderen spielt hier das Bewusstsein des einsetzenden Niederganges der europäischen Hegemonialposition in der Welt bei den Zeitgenossen eine wichtige Rolle. Im Hinblick auf

⁴⁰² Max Waechter, Der Europäische Bund, in: Die Friedens-Warte, November 1907, H. 11, Jg. 9, S. 202.

⁴⁰³ Européen, Les Etats-Unis d’Europe, S. 65.

den Gedanken einer Kriegsbedrohung lässt sich zudem festhalten, dass der Ausbruch eines Krieges zwischen den europäischen Nationen jetzt intensiver als bisher als eine internationale Angelegenheit, nicht mehr jedoch als eine nationale bzw. binationale betrachtet wurde.

Von Bedeutung für die Entwicklung der Idee einer Einigung des europäischen Kontinents waren auch die Friedens- und die Weltfriedenskongresse. In der Europa-Forschung wird in diesem Kontext vor allem auf den Verdienst des ersten Friedenskongresses hingewiesen, der im Jahre 1849 in Paris stattfand. Dies hängt mit der berühmten Rede des französischen Schriftstellers Victor Hugo zugunsten der Bildung von „Vereinigten Staaten von Europa“ zusammen, die auf diesem Kongress gehalten wurde. Hingegen wird der Beitrag, den die zwischen 1890 und 1914 veranstalteten Weltfriedenskongresse zum europäischen Integrationsgedanken lieferten, von der Forschung stark vernachlässigt. Die „kapitale Frage eines föderativen Paktes zwischen allen Staaten Europas“⁴⁰⁴ wurde schon während des I. Weltfriedenskongresses von 1889 zum Gegenstand der Diskussion. Eine gewisse Einwirkung im Hinblick auf die Idee einer Einigung des europäischen Kontinents kommt zudem, wie schon die französische Historikerin Elisabeth Réau nachgewiesen hat, dem im Jahre 1891 in Rom veranstalteten III. Weltfriedenskongress zu:

„C'est dans le cadre du troisième Congrès internationale de la Paix reuni à Rome en 1891 que plusieurs théoriciens du fédéralisme européen tentaient de relancer le thème des Etats-Unis d'Europe. Les débats s'inspiraient de certains travaux récents, notamment les études du professeur Lorimer, universitaire d'Edimbourg, et ceux de Bluntschli, auteur d'une étude en allemand sur l'organisation de l'Union européenne.“⁴⁰⁵

Auf ihm hatten der Italiener Ernesto Teodoro Moneta, die österreichische Friedenspropagandistin Baronin Bertha von Suttner und der Engländer S. J. Capper den Antrag gestellt, der den Gedanken eines europäischen Zusammenschlusses implizit formulierte. Der Antrag ist jedoch unter den Kongressteilnehmern auf keine große Zustimmung gestoßen. Hiervon zeugt, dass seine Erörterung auf den IV. Weltfriedenskongress in Bern vertagt wurde.⁴⁰⁶ Die Diskussionen um die Idee einer Integration Europas, die 1892 auf dem Weltfriedenskongress in Bern geführt wurden, lassen sich anhand des „Bulletin Officiel du IVe Congrès Universel de la Paix“ gut verfolgen. Als die wichtigsten Ziele eines europäischen Einigungsprozesses nannten seine Teilnehmer die Sicherung des Friedens in Europa und die Förderung der „Geltung der Moral in der

⁴⁰⁴ Bulletin du Ier Congrès Universel de la Paix Paris 1889, Bern 1901, S. 24 ff., Zit. nach: Wehberg, Die Idee der Vereinigten Staaten von Europa, S. 84.

⁴⁰⁵ Réau, L'idée d'Europe, S. 66.

⁴⁰⁶ Die Information geht auf den Artikel von Wehberg zurück: Hans Wehberg, Die Idee der Vereinigten Staaten von Europa in den letzten 100 Jahren, in: Die Friedens-Warte, Nr. 2/3, 1941, S. 84.

Politik“⁴⁰⁷. Hervorgehoben wurde daneben auch der wirtschaftliche Nutzen einer Integration des europäischen Kontinents. Im Hinblick auf das Organisationsmodell eines geeinten Europa ist in der Resolution des Berner Weltfriedenskongresses von einem „auf dem Recht beruhenden europäischen Staate“ die Rede, der „in keiner Weise die Unabhängigkeit der einzelnen Nationen inbezug auf ihre inneren Angelegenheiten, insbesondere inbezug auf die Regierungsform“⁴⁰⁸ verletzen sollte. Zu betonen ist zudem der propagandistische Wert dieses Kongresses für die Förderung des Gedankens einer Integration Europas.⁴⁰⁹

Die Sicherung der europäischen Vorrangstellung in der Welt sowie des europäischen Friedens liefern die zwei wichtigsten Gründe für die Entwicklung von europäischen Integrationsplänen im Zeitraum zwischen 1890 und 1914. Die Debatte über eine Einigung der europäischen Staaten erschien den Zeitgenossen jedoch auch aus einigen anderen Gründen als erforderlich. Der französische Historiker Anatole Leroy-Beaulieu hat 1900 auf dem Kongress „Les Etats-Unis d’Europe“ auf sechs Faktoren hingewiesen, die aus der Wahrnehmung der tiefgreifenden Wandlung Europas an der Schwelle zum 20. Jahrhundert resultierten und die Notwendigkeit einer weitergeführten Diskussion über die Integration Europas sichtbar machen würden. Bei diesen sechs Faktoren handelt es sich um die technischen Modernisierungsprozesse, die fortschreitende Verbreitung der demokratischen Idee, „bedrohliche“ Ansprüche der Arbeiterbewegung, die Beschränktheit des europäischen Marktes, die Vergrößerung der politischen Einflussphäre Europas durch die Kolonialpolitik sowie um den Aufschwung des Militarismus auf dem europäischen Kontinent.⁴¹⁰ Weitere Beweggründe für die Entwicklung von europäischen Einigungsprojekten lassen sich dem Beitrag des Soziologen und Kulturphilosophen Ludwig Stein zur Europa-Debatte entnehmen. Nach seiner Einschätzung würde eine politische Einigung des europäischen Kontinents sowohl eine dauerhafte Lösung der „orientalischen Frage“ bewirken als auch das Problem des demographischen Zuwachses in Europa „vernünftiger“ regeln können:

„Ein europäischer Staatenbund würde die Türkei, einschließlich Egyptens, in einer Weise aufteilen, dass es keine orientalische Frage mehr gäbe, und zudem würden fruchtbare Länderstriche urbar gemacht und der Kultur erschlossen, so dass Europa nicht nötig hätte, mit seinem Menschenüberschuß Amerika zu bevölkern und sich dort einen gewaltigen Konkurrenten auf dem Weltmarkt groß zu ziehen, oder gar in tropische Zonen zu wandern, deren mörderischem Klima der Europäer nur selten gewachsen ist.“⁴¹¹

⁴⁰⁷ Das Zitat geht auf die bei Wehberg abgedruckte Fassung der Fragmente aus der Resolution des Berner Weltfriedenskongresses von 1892 zurück. Siehe Wehberg, Die Idee der Vereinigten Staaten von Europa, S. 85.

⁴⁰⁸ Ebenda.

⁴⁰⁹ Ebenda.

⁴¹⁰ Leroy-Beaulieu, Les Etats-Unis d’Europe, S. 5.

⁴¹¹ Stein, Das Ideal des „ewigen Friedens“, S. 54.

Eine „europäische Zollunion“ würde nach seinem Urteil auch „die brennende Agrarfrage“ mit Erfolg lösen können.⁴¹² „Die Vortheile eines europäischen Staatenbundes [...] springen so sehr in die Augen“, resümierte Stein, „daß dieser sich auf die Dauer unbedingt wird durchsetzen müssen. Er ist die nothwendige Resultante aus den augenblicklich gegebenen soziologischen Prämissen.“⁴¹³ Zahlreiche Vorteile, wie etwa die Sicherung des Friedens in Europa und die Stärkung seiner ökonomischen Position, versprach sich von einer Einigung Europas auch der bereits angeführte Großkaufmann Max Waechter:

„Ein europäischer Krieg würde tatsächlich unmöglich sein [...] Europa würde jährlich 200 000 000 £ an Rüstungen sparen, [...] diese ungeheuren Ersparnisse [...] würden eine gehobene Lebensführung hervorrufen, neue Bedürfnisse und Ansprüche schaffen, welche wiederum die Produktion und Industrie heben und vereint mit Freihandel und freiem Verkehr eine unerhörte Prosperität herbeiführen würden [...] Die Arbeitsgelegenheit würde in hohem Masse vermehrt werden [...] Die Auswanderung würde aufhören oder könnte wenigstens, wenn sie nicht gänzlich beseitigt würde, in die europäischen Kolonien geleitet werden, [...] die Umsturzideen würden allmählich verschwinden, Rassenvorurteile würden aufhören, [...] wirtschaftlich würde Europa allmählich zu gleicher Höhe emporsteigen wie Amerika und würde mit letzterem zu annähernd gleichen Bedingungen in fremden Ländern wetteifern.“⁴¹⁴

Als den erfolgversprechendsten Weg zur Sicherung des europäischen Friedens sowie zur Beschleunigung der Prosperität der europäischen Staaten und demzufolge des Wohlstands der Bevölkerung hat auch der Friedenspublizist Alfred Fried die politische Einigung des Kontinents betrachtet.⁴¹⁵ Die Etablierung einer Union europäischer Staaten sollte einen Abbau des Rüstungswettlaufes bewirken, so der Autor, und dadurch eine Verminderung staatlicher Verschuldung. Der französische Anthropologe Georges Vacher de Lapouge sah mit einer Einigung Europas auch noch eine andere Gelegenheit gegeben, nämlich „échapper [...] à la russification de l'Europe entière“⁴¹⁶. Betont wurde im Rahmen der Einigungsdebatte auch die Bedeutung einer europäischen Union als Garant nationaler Unabhängigkeit für alle europäischen Staaten, darunter besonders für die „christlichen Kleinstaaten“, die aus dem Zerfall des türkischen Reiches hervorgingen.⁴¹⁷ Auch die „elsässische Frage“ und das Streben der Polen nach Wiedererlangung ihrer nationalen Unabhängigkeit hätten durch die Gründung eines europäischen Staatenbundes eine dauerhafte Lösung finden können.⁴¹⁸ Von einer Einigung erhoffte man sich zudem einen Abbau der sozialen Unterschiede, eine Angleichung des Lebensstandards in den europäischen Ländern und eine Hebung der allgemeinen Moral

⁴¹² Ebenda.

⁴¹³ Ebenda, S. 55.

⁴¹⁴ Waechter, Der Europäische Bund, S. 203. Unter „Umsturzideen“ verstand Waechter den Sozialismus und den Internationalismus.

⁴¹⁵ Fried, Handbuch der Friedensbewegung, S. 90.

⁴¹⁶ La question d'Alsace-Lorraine: un article de M. Robert Stein, S. 6.

⁴¹⁷ Leroy-Beaulieu, Les Etats-Unis d'Europe, S. 13.

⁴¹⁸ Ebenda, S. 7; L'avenir de la Pologne, in: La science sociale, Jg. 15, Bd. XXIX, S. 193. Zur Auswirkung der elsässisch-lothringischen Debatte auf den europäischen Einigungsgedanken siehe Kapitel 4.8 dieser Arbeit.

zur Bekämpfung des nationalen Chauvinismus.⁴¹⁹ In diesem Sinn bedeutete eine Einigung des europäischen Kontinents für den zeitgenössischen französischen Historiker Anatole Leroy-Beaulieu „un avantage pour l'Europe, un bien pour l'humanité, un progrès pour la civilisation“⁴²⁰.

4.2 Die verschiedenen Ansätze zur Realisierung eines europäischen Zusammenschlusses

An der Schwelle zum 20. Jahrhundert haben europäische Denker verschiedene Wege für die Schaffung einer Union europäischer Staaten vorgezeichnet. Einige unter ihnen gaben der Verständigungsarbeit zwischen den Regierungen den Vorzug vor einer öffentlichen Europabewegung. Für andere war die Errichtung eines europäischen Staatenbundes primär vom Willen der europäischen Nationen und ihrer intellektuellen Eliten abhängig. Eine wichtige Rolle im Einigungsprozess hat man auch der Diplomatie zuerkannt, sowie internationalen Kongressen und Konferenzen, Handelsabkommen und der Schiedsgerichtsbarkeit. Die „Einberufung eines Kongresses, dessen Aufgabe es sein würde, aus den vielen Allianzen, Ententen und Bündnissen den Europäischen Bund zu gestalten“⁴²¹ erstrebte etwa der zeitgenössische Friedenspublizist Alfred Fried. Die Mehrheit der Verfasser von Europa-Plänen verwies auf einen Zusammenschluss der europäischen Großmächte als den erfolgversprechendsten Integrationsweg. Diesem Schritt sollte der Beitritt der kleineren europäischen Staaten folgen, denen in der Regel die Rolle passiver Akteure zugewiesen wurde. Zu den Anhängern dieser Idee gehörten vor 1914 beispielsweise der künftige italienische Premierminister Francesco Crispi, der österreichische Außenminister Graf von Goluchowski, der russische Soziologe Novicow, der französische Historiker Anatole Leroy-Beaulieu und der deutsche Autor O. Appelt.⁴²² Da sich die Interessen der Großmächte von denen der Kleinstaaten in der Regel nicht nur unterscheiden, sondern sogar oft ausschließen, hat der Historiker Charles Sancerme auf die Möglichkeit eines potentiellen Zusammenschlusses der kleinen europäischen Staaten zum Schutz ihrer eigenen Interessen

⁴¹⁹ Den moralischen Aspekt des europäischen Integrationsprozesses betonten insbesondere der französische Jurist André Fleury sowie der Direktor der Pariser Hochschule für Politische Bildung, Emile Boutmy. Siehe *Les Etats-Unis-d'Europe. Congrès*, S. 57.

⁴²⁰ Leroy-Beaulieu, *Les Etats-Unis d'Europe*, S. 24.

⁴²¹ Alfred Fried, *Wohin geht Deutschland?*, in: *Die Friedens-Warte*, Juni 1908, Nr. 6, Jg. 10, S. 105.

⁴²² Siehe O. Appelt, *Ein europäischer Staaten-Bund? Zeitgemäße Betrachtung und Erörterung*, Leipzig 1913, S. 6 ff.; Leroy-Beaulieu, *Les Etats-Unis d'Europe*, S. 20; Novicow, *L'Alsace-Lorraine et la Paix*, in: *Revue des Revues*, 15. 5. 1903, Bd. XVI, S. 415. Auszüge aus dem Artikel von Novicow wurden in „L'Européen“ nachgedruckt: *L'Alsace-Lorraine et la Paix*, in: *L'Européen*, 23. 5. 1903, Jg. 3, Nr. 77, S. 6–8. Zur Goluchowskis Einstellung gegenüber dem Gedanken der politischen Integration Europas siehe Hermann von Grauert, *Zur Geschichte des Weltfriedens, des Völkerrechts und der Idee einer Liga der Nationen*, München 1920, S. 89 f.

hingewiesen.⁴²³ Der von den Autoren der Europa-Pläne aufgezeichnete Weg für eine Einigung des europäischen Kontinents war abhängig von ihren jeweiligen Vorstellungen über ein Organisationsmodell für ein geeintes Europa. Symptomatisch hierfür ist etwa die Haltung von Max Waechter, der die Idee der Gründung einer gesamteuropäischen Monarchie befürwortete. Waechter plädierte für die Unterbreitung des Einigungsgedankens unter den regierenden Souveränen der europäischen Großmächte. Diesem Schritt sollte die Einberufung einer Konferenz durch die mächtigsten europäischen Staaten folgen, auf welcher man die Einzelheiten des Gründungsprozesses eines „Europäischen Bundes“ diskutieren sollte. Nur eine derartige Herangehensweise hätte, nach seiner Einschätzung, das Überleben des monarchischen Prinzips in Europa ermöglicht.

Die Mehrzahl der Europa-Pläne an der Wende zum 20. Jahrhundert beinhaltet den Gedanken einer deutsch-französischen Aussöhnung als notwendige Vorbedingung für die Umwandlung Europas nach föderativem Modell. Diese besondere Aufgabe Deutschlands und Frankreichs für den europäischen Integrationsprozess haben u. a. Alfred Fried, August Lalance und Eugen Schlieff hervorgehoben. In diesem Grundton äußerte sich auch der französische Historiker Anatole Leroy-Beaulieu.⁴²⁴ Unter den Anhängern der Idee eines geeinten Europa befinden sich auch solche, die von der Gründung einer politischen Union zwischen Deutschland und Frankreich ausgingen. Diese Autoren haben den Zielen der Europa-Pläne mehr Aufmerksamkeit gewidmet als ihren Realisierungschancen. Unter ihren Projekten stößt man sogar auf so realitätsferne Vorschläge, wie etwa die Gründung von „une France-Allemagne à la façon de l’Autriche-Hongrie“⁴²⁵. Dieser Vorschlag verwundert umso mehr als er aus der Feder eines Franzosen, des bereits an mehreren Stellen zitierten Anthropologen und Rassetheoretikers Georges Vacher de Lapouge, stammt. Vacher de Lapouge gehört, neben einigen anderen europäischen Zeitgenossen wie etwa Max Waechter oder Alfons Paquet, zu den Befürwortern der Idee der Gründung einer gesamteuropäischen Monarchie. Darin gründet sich auch seine Betonung der besonderen Mission Deutschlands für den Einigungsprozess Europas:

„Quant au principe même de l’union avec l’Allemagne, j’en suis partisan déclaré. L’Allemagne seule peut être le noyau de l’Empire d’Occident, et la formation de l’Empire d’Occident est le seul moyen d’échapper, peut-être même pas pour toujours, à la russification de l’Europe entière. Le sort de la civilisation occidentale dépend du

⁴²³ Diskutiert wurde vor allem die Errichtung einer Balkan-Konföderation. Hierzu siehe Charles Sancerme, *Vers l’Entente*, Paris 1913, S. 8; ders., *La Question d’Orient populaire*, Paris 1897, S. 114 ff.; Leroy-Beaulieu, *Les Etats-Unis d’Europe*, S. 13.

⁴²⁴ *La question d’Alsace-Lorraine: un article de M. Robert Stein*, S. 5.

⁴²⁵ *Ebenda*, S. 6.

rapprochement de la France avec l'Allemagne, menacés par la pression de l'Asie. Ce que je voudrais pour commencer, c'est une France-Allemagne à la façon de l'Autriche-Hongrie.⁴²⁶

Selbst die Chancen einer Wahl Wilhelm II. zum Oberhaupt eines geeinten Europa schienen Lapouge nicht „si paradoxal que l'idée paraisse“ :

„(S)i paradoxal que l'idée paraisse, elle n'est peut-être pas si loin d'être réalisable. La République n'a pas donné à la France ce qu'elle en attendait. Elle se maintient surtout par l'impuissance des parties monarchiques, et par le peu d'estime que l'on a pour les représentants des diverses dynasties déchues. Le jour où, pour une raison quelconque, la nation, décidément lassée de la République, retournerait vers l'idée monarchique, je crois que l'on accepterait encore plus volontiers Guillaume pour empereur qu'un d'Orléans sans prestige ou un Bonaparte inconnu.⁴²⁷

Nach Einschätzung des Juristen Eugen Schlieff war „ein *direkter* Zusammenschluss Deutschlands und Frankreichs zu einem Staatensystem ausgeschlossen; aber ein *indirekter* nicht unmöglich, sondern sogar unausbleiblich“⁴²⁸. Charakteristisch für Schlieff war seine Überzeugung, dass eine Einigung Europas unausweichlich sei. Wie die meisten Zeitgenossen, die dem Gedanken einer europäischen Integration ihre Aufmerksamkeit widmeten, hatte jedoch Schlieff eine sehr diffuse Vorstellung davon, auf welchem Weg sich diese Einigung vollziehen sollte.⁴²⁹ „Es hat also gar keinen Zweck, jetzt eine grundsätzliche Aussöhnung gerade zwischen Deutschland und Frankreich zu verlangen“⁴³⁰, fuhr Schlieff fort, „Man schaffe nur zunächst einmal *irgend* eine Föderation, welche dem Begriffe eines Staatensystems halbwegs entspricht – und alles andere wird sich ganz von selbst finden“⁴³¹.

Unter den Europa-Plänen, die nach 1890 entstanden, findet man auch einige, die von der Gründung einer Union „rassisch“ verwandter Völker ausgingen. Das lässt sich exemplarisch am Projekt der Bildung einer „Union latine“ nachweisen, das 1902 in der französischen pazifistischen Zeitschrift „L'Européen“ entwickelt wurde:

„L'union latine nous ferait faire sans doute un grand pas vers la fédération européenne qui pourrait être formée par trois groupements: le groupement germanique, [...] le groupement slave, et le groupement latine.“⁴³²

Der norwegische Schriftsteller Bjørnstjerne Björnson hat hingegen die Gründung einer „pangermanischen Union“ vorgeschlagen. Sie sollte keine genuin europäische Gründung werden, denn als ihre Mitgliedstaaten wollte Björnson neben Deutschland, Österreich,

⁴²⁶ Ebenda.

⁴²⁷ Ebenda.

⁴²⁸ Zur deutsch-französischen Angelegenheit. Zwei Briefe von Dr. E. Schlieff, in: Die Friedens-Warte, Juli 1904, Jg. 6, Nr. 7, S. 128. Das Zitat geht auf einen Brief Schlieffs vom 12. Juni 1904 an den Herausgeber der „Friedens-Warte“ Alfred Fried zurück.

⁴²⁹ Ebenda.

⁴³⁰ Ebenda.

⁴³¹ Ebenda.

⁴³² Raqueni, Union Latine, in: L'Européen, 29. 8. 1903, Jg. 3, Nr. 91, S. 7.

England, der Schweiz, den Niederlanden, dem Herzogtum Luxemburg und Skandinavien auch die USA sehen.⁴³³ In der Regel zeichneten sich die um 1900 ausgearbeiteten Pläne für eine wirtschaftliche oder politische Einigung des europäischen Kontinents durch ihre „wenig konkrete Art“⁴³⁴ hinsichtlich der Umsetzung der jeweiligen Projekte aus. Auf diese Eigenschaft zeitgenössischer Europa-Pläne wies schon 1907 Louis Bosc hin:

„Uebrigens begnügten sich die Nationalökonomien und Publizisten das Prinzip aufzustellen, hüteten sich aber sehr wohl, die Details der Frage ins Auge zu fassen und Angaben über die Art und Weise zu machen, wie diese großartigen Pläne zur Durchführung gelangen könnten.“⁴³⁵

Symptomatisch für den Europagedanken an der Wende zum 20. Jahrhundert ist weiter die starke Akzentuierung der Rolle der eigenen Nation für die zeitgenössische Europa-Idee sowie bei einer Einigung des europäischen Kontinents. Ein gutes Beispiel hierfür ist das Plädoyer des französischen Pazifisten Mieille für die Bildung einer europäischen Staatenunion:

„L’internalisation de l’Europe est en train de se faire; le siècle qui va commencer en verra peut être l’achèvement. Il s’agit de savoir [...] si cette internationalisation se fera par nous ou contre nous. Elle se fera par nous et à notre profit, si notre patriotisme est suffisamment éclairé pour comprendre que notre pays, par sa situation géographique, par son climat, par sa langue et sa littérature, par le caractère et les moeurs sociales de ses habitants, et enfin, par toutes ses traditions, est tout désigné pour mener à bien cette grande oeuvre de conciliation et d’union.“⁴³⁶

Derartige Visionen eines europäischen Zusammenschlusses sind sichtbar ideologischen Charakters. Das wird an der Zumessung eines besonderen Vorteils für die eigene Nation im Zuge der Integration Europas deutlich. Auch dieser Aspekt lässt sich erneut am Beispiel der Europa-Idee von Mieille nachweisen. Die Betonung der besonderen Rolle Frankreichs für die Einigung des europäischen Kontinents zu Beginn des 20. Jahrhunderts ergab sich für ihn nämlich aus seinen Ängsten um die französische Zukunft. Seine Bedrohungsängste wurzelten primär im Vergleich der demographischen Entwicklung Frankreichs mit den anderen europäischen Großmächten.⁴³⁷

Die Voranstellung der eigenen Nation im europäischen Einigungsprozess durch die Autoren lässt sich auch mit Beispielen aus der deutschen Europa-Debatte belegen. Der Journalist Alfred Fried etwa betonte programmatisch:

⁴³³ Siehe Björnstjerne Björnson, Pangermanismus, in: Berliner Tageblatt, 8. 4. 1908 (Morgenausgabe), Jg. XXXII, Nr. 179, S. 1. Zur Debatte, die das Projekt von Björnson hervorgerufen hat, siehe Bjoernstjerne Bjoernson et le pangermanisme, in: L’Européen, 18. 4. 1903, Nr. 72, Jg. 3, S. 11; Bjoernstjerne Bjoernson, L’union des peuples germaniques, in: L’Européen, 25. 4. 1903, Nr. 73, Jg. 3, S. 6.

⁴³⁴ Bosc, Zollunionen, S. 315.

⁴³⁵ Ebenda.

⁴³⁶ Paul Mieille, Patriotisme et internationalisme, in: Revue des Revues, 15. 6. 1900, Jg. IX, Bd. XXXIII, S. 567 f.

⁴³⁷ Ebenda, S. 568.

„Für Deutschland gibt es nur zwei Auswege: den Krieg [...] oder die Führerschaft bei der Errichtung eines europäischen Staatensystems. Will es sich von Vernunft beraten lassen. Dann kann das Reich nur eines: Einberufung eines Kongresses, dessen Aufgabe es sein würde, aus den vielen Allianzen, Ententen und Bündnissen den Europäischen Bund zu gestalten.“⁴³⁸

Dokumentieren lässt sich diese Denkweise zudem an der Haltung des Reichstagsmitglieds und Rechtsanwalts aus Jena, Ernst Harmening. In seiner 1891 veröffentlichten Schrift „Das Recht der Völker auf Frieden“ findet sich der Hinweis, dass die deutsche Hauptstadt am ehesten prädestiniert sei, der Sitz eines europäischen Bundesrates zu werden, welcher einen europäischen Zusammenschluss beschließen würde.⁴³⁹

Hindernisse auf dem Weg zur Einigung des europäischen Kontinents bereitete zu Beginn des 20. Jahrhunderts insbesondere der Nationalismus. Sein äußeres Zeichen erkannten die Zeitgenossen sowohl im angespannten Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich als auch im britischen Imperialismus, den Nationalitätenkonflikten in Österreich-Ungarn und auf dem Balkan. Die Gefährdungen einer europäischen Integration erwachsen darüber hinaus aus der Betrachtungsweise kosmopolitischer und internationalistischer Anschauungen als Verrat an der Idee des Patriotismus. Im Rahmen der zeitgenössischen Europa-Debatte wurde zudem unterstrichen, dass eine integrative Idee nicht aus der Stärke, sondern aus dem Gefühl der Schwäche geboren wird, zu welchem sich die Mehrheit der Europäer nicht bekennen wollte. Zugleich bezweifelte man die Möglichkeit des reziproken Vertrauens zwischen den künftigen Mitgliedern einer europäischen Union. Für den Juristen Léon Abrami etwa bedeutete die Errichtung einer Konföderation europäischer Staaten vielmehr eine Verschiebung der Konflikte von der internationalen auf eine interkontinentale Ebene. Nach Einschätzung des Autors würde eine Integration Europas nicht die erwünschte Einführung eines dauerhaften Friedenszustandes bewirken, sondern eine Umbildung der globalen Zustände in ein „système d’antagoniste latent“⁴⁴⁰. Auch ein anderer Kritiker der Idee einer Einigung Europas, Karl von Stengel, betonte im Hinblick auf die Idee der Gründung einer europäischen Föderation, dass ihre Verwirklichung das globale politische Gleichgewicht in Frage stellen würde:

„Sollte es aber doch gelingen, eine solche Föderation zu schaffen, so wäre damit im Sinne der Friedensfreunde nur wenig gewonnen, da dann die ‚Vereinigten Staaten von Europa‘ mit ihren besonderen Interessen der übrigen Welt gegenüberständen und die Gefahr, dass dieser Interessengegensatz zu kriegerischen Konflikten führen würde, mindestens ebenso groß wäre wie jetzt.“⁴⁴¹

⁴³⁸ Fried, *Wohin geht Deutschland?*, S. 105.

⁴³⁹ Ernst Harmening, *Das Recht der Völker auf Frieden*, 1891, S. 69 ff.

⁴⁴⁰ *Les Etats-Unis d’Europe*, S. 30.

⁴⁴¹ Karl von Stengel, *Weltstaat und Friedensproblem*, Berlin 1909, S. 38.

Diverse Schwierigkeiten des Einigungsprozesses haben die Ergebnisse der Friedenskonferenz in La Haye von 1899 deutlich gemacht. Sie veranschaulichte vor allem, dass die Errichtung einer obligatorischen Arbitrage in Europa, die den Grundpfeiler einer europäischen Konstitution bilden müsste, keine realen Chancen auf Verwirklichung hatte. Im Gegensatz zum Nationalismus ist es dem Europäismus der Jahrhundertwende nicht gelungen, emotionsbeladene Identitätssymbole zu erzeugen. Da einer Einigung Europas zu viele Hindernisse im Wege standen, konnte im Europa des beginnenden 20. Jahrhunderts höchstens von „Les Etats-Unis en Europe“⁴⁴² (Hervorhebung der Verfasserin) die Rede sein, so der zeitgenössische Jurist Léon Abrami.

4.3 Die Verbreitung der europäischen Integrationsidee

und das Phänomen einer „realen“ Einigung des europäischen Kontinents

Die Geschichte der Idee einer Einigung Europas an der Wende zum 20. Jahrhundert hat unter den Europa-Forschern nur geringe Aufmerksamkeit ausgelöst. Hingegen liefert gerade dieser Zeitabschnitt eine große Menge an Quellen, in denen sich der Wunsch nach einer Einigung des europäischen Kontinents reflektiert. Zahlreiche Hinweise auf die große Verbreitung der Idee einer Integration Europas um 1900 finden sich, wie noch zu zeigen sein wird, in der zeitgenössischen Publizistik und in zeitgeschichtlichen Studien. Zweifelsohne hatten die Pläne einer Einigung des europäischen Kontinents zwischen 1890 und 1914 keine Chancen auf Verwirklichung. Dennoch scheint die in der Forschung überwiegende Einschätzung, die Zeitgenossen hätten nur ein geringes Interesse an der Idee eines europäischen Zusammenschlusses gehabt, der Realität nicht zu entsprechen. Einige Belege, die die weite Verbreitung dieser Idee in besagter Periode dokumentieren, werden im Folgenden angeführt.

„Wie vor einem halben Jahrhundert die Nationalidee, so liegt heute die Idee des europäischen Staatenbundes förmlich in der Luft. Es kann daher nur die Frage eines absehbar kurzen Zeitabschnittes sein, wann dieser Kulturbund zustandekommen wird“⁴⁴³, so 1896 der Soziologe Ludwig Stein. 1903 hob Marius-Ary Leblond im Hinblick auf die Verbreitung des europäischen Einigungsgedankens hervor: „D’année en année, la notion de solidarité européenne se précise, les publics des différentes nations se familiarisent à l’idée et à l’idéal

⁴⁴² Les Etats-Unis d’Europe. Congrès, S. 33.

⁴⁴³ Stein, Das Ideal des „ewigen Friedens“, S. 55.

d'Etats-Unis de l'Europe⁴⁴⁴. Der Gedanke eines politischen bzw. wirtschaftlichen Zusammenschlusses Europas fand um 1900 zahlreichen Anhänger sowohl unter europäischen Intellektuellen als auch Nationalökonomern, die eine Bedrohung des europäischen Kontinents insbesondere seitens der USA existent sahen. In demselben Jahr wie Leblond äußerte sich der Chefredakteur der Zeitschrift „Revue Suisse“ Jean Finot in einem ähnlichen Grundton: „il n'y a pas dix ans, cette nouvelle conception de la vie politique de demain s'acclimate de plus en plus dans la pensée du public intellectuel“⁴⁴⁵. Breit diskutiert wurde die Popularität der Idee eines europäischen Zusammenschlusses auch während des Kongresses „Les Etats-unis d'Europe“ von 1900. Im Generalprotokoll aus dem Kongress betonte der Historiker Anatole Leroy-Beaulieu:

„Ce n'est pas seulement alors les rêveurs ou les philosophes, les hommes épris d'un idéal peut-être surhumain de paix et de justice qui songent à réaliser cette vieille utopie d'une Union européenne, ce sont aussi les esprits positifs, soucieux avant tout des intérêts matériels ou des avantages politiques et préoccupés du dommage que peuvent causer à la vieille Europe, dans le monde élargi des peuples contemporains, ses haines et ses divisions intestines.“⁴⁴⁶

Dass der Gedanke eines Zusammenschlusses der europäischen Staaten an der Wende zum 20. Jahrhundert nicht nur bei Dichtern und Philosophen auf Interesse stieß, sondern auch von Repräsentanten der Wirtschaft und der Politik mit verstärkter Aufmerksamkeit verfolgt wurde, hat auch der französische Pazifist Chauvelon unterstrichen:

„Jadis, les philosophes et les poètes osaient seuls parler des Etats-Unis de l'Europe. Un Immanuel Kant, un Victor Hugo pouvaient seuls se permettre cette phantasie sans paraître ridicules. Aujourd'hui les souverains les plus réalistes et les économistes les plus orthodoxes s'appliquent à définir et à fixer les conditions politiques ou économiques de cette confédération.“⁴⁴⁷

Auf die starke Akzeptanz des europäischen Integrationsgedankens unter den Repräsentanten der Wirtschaft zu Beginn des 20. Jahrhunderts hat darüber hinaus Louis Bosc hingewiesen. Der Nationalökonom und Jurist schrieb von einer „sehr bedeutenden“ Zahl der Anhänger der europäischen Einigungsidee unter den Zeitgenossen.⁴⁴⁸ Das Bekenntnis zum europäischen Einigungsgedanken unter den zeitgenössischen Intellektuellen wurde schon 1900 in der Studie „Les Etats-Unis d'Europe et la question d'Alsace-Lorraine“ zum Ausdruck gebracht.⁴⁴⁹

Von der Verbreitung und Kontinuität der Idee einer Einigung Europas nach 1890 zeugt weiterhin das Interesse europäischer Politiker an ihr. Die Errichtung einer politischen Union europäischer Staaten hatte an der Schwelle zum 20. Jahrhundert, wie bereits

⁴⁴⁴ Marius-Ary Leblond, L'Afrique devant l'Europe, in: L'Européen, 8. 8. 1903, Nr. 88, Jg. 3, S. 7. Zur Popularität der Integrationsidee in Europa um 1900 siehe Waechter, Der Europäische Bund, S. 203.

⁴⁴⁵ Zit. nach: Adolphe Retté, Français et Anglais, in: L'Européen, 11. 4. 1903, Nr. 71, Jg. 3, S. 5.

⁴⁴⁶ Leroy-Beaulieu, Les Etats-Unis d'Europe, S. 6 f.

⁴⁴⁷ Woldeck von Arneburg (Hrsg.), L'Alsace-Lorraine et le pacifisme, Straßburg 1907, S. 10.

⁴⁴⁸ Bosc, Zollunionen, S. 315.

⁴⁴⁹ Européen, Les Etats-Unis d'Europe, S. 47.

hervorgehoben, keine Chancen auf Verwirklichung. Die zur Debatte gestellten Vorschläge für eine Integration des europäischen Kontinents wurden von den führenden Staatsmännern Europas sicherlich nicht ernsthaft in Erwägung gezogen. Und dennoch findet man in ihren Reden vielfach Hinwendungen an den Gedanken eines europäischen Zusammenschlusses. Die wichtigsten Gründe für dieses Interesse an der Idee einer Einigung Europas lassen sich auf vier Faktoren zurückführen: auf die großen Rüstungslasten, auf das Gespenst eines drohenden europäischen Krieges, auf die Furcht vor dem Verlust der europäischen Suprematie in der Welt infolge der raschen Modernisierungsprozesse insbesondere in den USA und auf den zeitgenössischen Aufschwung der Idee der Schiedsgerichtsbarkeit. Zum Gedanken eines europäischen Zusammenschlusses äußerten sich um 1900 solche Politiker wie etwa der italienische Ministerpräsident Francesco Crispi, die britischen Premierminister William E. Gladstone und Robert Cecil Salisbury, der deutsche Reichskanzler Graf von Caprivi, der österreichische Außenminister Graf von Goluchowski, der deutsche Kaiser Wilhelm II. und der französische Diplomat und Friedensnobelpreisträger Paul d'Estournelles de Constant. Das Interesse des italienischen Premierministers Crispi am Gedanken einer Einigung Europas lässt sich anhand seiner Korrespondenz mit dem französischen Rechtsanwalt, E. Desmarest, besonders gut erkennen. In dem Brief Crispis vom 5. Oktober 1888 heißt es:

„Sie glauben, dass ich durch meine Vergangenheit, das heisst mein revolutionäres Vorleben, mehr als andere dazu geneigt sei, das Werk der Gründung der Vereinigten Staaten Europas zu beginnen. Ausgezeichnet! Wenn der Wille eines einzelnen dazu hinreichend wäre, würde ich alle meine Kräfte daransetzen, ein Projekt zu realisieren, dessen Sieg den Völkern des alten Kontinents für immer den Frieden sichern würde.“⁴⁵⁰

Der britische Premierminister Gladstone begrüßte hingegen die Idee der Gründung eines politischen Instruments in Form „eines europäischen Zentraltribunals, eines Rates der Grossmächte“⁴⁵¹. Salisbury andererseits wies auf den Nutzen eines europäischen Zusammenschlusses für die Sicherung des Friedens in Europa hin: „Man möge im Auge behalten“, führte er am 9. November 1897 aus, „dass die Föderation Europas ein Embryo sei und zugleich das einzige Gebilde, das die Zivilisation vor der Verwüstung des Krieges bewahren könne“.⁴⁵² Der österreichische Außenminister Goluchowski hätte in der Sitzung der Delegationen vom 20. November 1897 sogar auf die Notwendigkeit einer Einigung des europäischen Kontinents hinweisen sollen, indem er forderte, „dass sich im 20. Jahrhundert die europäischen Völker zusammenfinden müssen“.⁴⁵³ Ein breites Echo in den Europa-Studien des frühen 20. Jahrhunderts fand die Reichstagsrede des deutschen Reichskanzlers

⁴⁵⁰ Zit. nach: Wehberg, Die Idee der Vereinigten Staaten von Europa, S. 87.

⁴⁵¹ Zit. nach: ebenda, S. 88. Hierzu vgl. Grauert, Zur Geschichte des Weltfriedens, S. 70.

⁴⁵² Zit. nach: Wehberg, Die Idee der Vereinigten Staaten von Europa, S. 89.

⁴⁵³ Grauert, Zur Geschichte des Weltfriedens, S. 92.

von Caprivi vom 27. Februar 1894, in der er auf die Möglichkeit eines europäischen „Zusammenschlusses [...] im Interesse europäischer Wirtschaftspolitik“⁴⁵⁴ hingewiesen hat.

Auch Kaiser Wilhelm II. soll, wie vermutet wurde, der Idee einer Integration des europäischen Kontinents Aufmerksamkeit geschenkt haben. Als Beleg hierfür wurde in der Juli-Ausgabe der Zeitschrift „Die Friedens-Warte“ aus dem Jahre 1908 eine Erinnerung des Präsidenten der internationalen Vereinigung für Mutualismus, Mabileau, an ein Gespräch mit Wilhelm II. abgedruckt. Mabileau behauptete in dem deutschen Kaiser nicht nur einen großen Friedensfreund gefunden zu haben, sondern sogar einen Befürworter der Idee einer europäischen Einigung.⁴⁵⁵ Für das Interesse Wilhelms II. an dem Gedanken einer politischen Integration Europas wurde vor 1914 daneben noch mit seiner Unterredung mit dem französischen Minister des Amtes für auswärtige Angelegenheiten Pichon argumentiert. Ähnlich Mabileau sah auch Pichot das vermeintliche Interesse Wilhelm II. an einem Zusammenschluss europäischer Staaten in dem Bestreben begründet, den Frieden in Europa dauerhaft zu sichern.⁴⁵⁶ Im Einklang mit Mabileau und Pichot stehen darüber hinaus die Äußerungen des französischen Diplomats und großen Befürworters einer wirtschaftlichen und sogar politischen Integration Europas, Paul d’Estournelles de Constant, über die Stellungnahme des deutschen Kaisers gegenüber der Idee einer Integration des europäischen Kontinents.⁴⁵⁷

Die Idee eines Zusammenschlusses der europäischen Staaten war auch in den Kreisen der europäischen Parlamentarier nachweisbar. Hiervon kunden die Diskussionen, die während der Sitzungen der Interparlamentarischen Kongresse geführt wurden. Exemplarisch lässt sich

⁴⁵⁴ Zit. nach: Wehberg, Die Idee der Vereinigten Staaten von Europa, S. 88. Wehberg erwähnt die folgenden Studien, in denen die Rede Caprivis angeführt wurde: K. P. Arnoldson, Pax Mundi, Stuttgart 1896, S. 183; A. Fried, Handbuch der Friedensbewegung, S. 125; Hermann von Grauert, Zur Geschichte des Weltfriedens, des Völkerrechts und der Idee einer Liga der Nationen, München 1920, S. 91 f.; Veit Valentin, Geschichte des Völkerbundsgedankens in Deutschland, Berlin/München 1919, S. 91. Diese Reihe von Veröffentlichungen kann durch Eduard von Loewenthals „Die Geschichte der Friedensbewegung“ erweitert werden: Loewenthal, Die Geschichte der Friedensbewegung, S. 69.

⁴⁵⁵ Zit. nach: Kaiser Wilhelm und die Vereinigten Staaten von Europa, in: Die Friedens-Warte, Juli 1908, Nr. 7, Jg. 10, S. 133. Zur zeitgenössischen Überzeugung, dass sich der deutsche Kaiser für die Idee eines europäischen Zusammenschlusses interessieren sollte, vgl. auch: Reyer, L’Américanisation de l’Europe ..., S. 484; Grauert, Die Geschichte des Weltfriedens, S. 98 f.

⁴⁵⁶ Das Zitat geht auf die deutsche Übersetzung der Fragmente aus dem Bericht Pichons über sein Gespräch mit Wilhelm II. zurück. Der Bericht erschien im Jahre 1910 in der französischen Tageszeitung „Matin“. Das von mir angeführte Fragment wurde in der „Friedens-Warte“ abgedruckt. Siehe „Kaiser Wilhelm über den Zusammenschluß der europäischen Staaten“, in: Die Friedens-Warte, Juni 1910, H. 6, Jg. 12, S. 113. Das Gespräch soll am 20. Mai 1910 in London stattgefunden haben. Hierzu vgl. Grauert, Zur Geschichte des Weltfriedens, S. 98 f.

⁴⁵⁷ Paul d’Estournelles de Constant, Das Mittel gegen den bewaffneten Frieden, in: Die Friedens-Warte, März 1911, H. 3, S. 67.

diese These anhand der IV. Interparlamentarischer Versammlung nachweisen. Eine besondere Rolle kommt an dieser Stelle dem italienischen Deputierten Pandolfi zu, der sich während dieser Versammlung der europäischen Abgeordneten um eine Debatte über die Gründung einer Union europäischer Staaten bemühte.⁴⁵⁸ Der Italiener hat, wie Hans Wehberg nachweisen konnte, folgenden Antrag auf die vorläufige Tagesordnung der Konferenz setzen wollen:

„In Erwägung der Tatsache, dass der Friede in Europa eine unbedingte Notwendigkeit der Zivilisation darstellt, dass er jedoch aber ohne die Gerechtigkeit und folglich ohne die Union nicht denkbar ist, spricht die IV. Interparlamentarische Konferenz den Wunsch aus, dass die Idee eines Staatenbundes zum Zwecke der Feststellung des internationalen Rechts und der Förderung der Brüderlichkeit unter den Völkern eine möglichst starke Sympathie und Anhängerschaft findet.“⁴⁵⁹

Pandolfi „hatte mit dieser Anregung in der Interparlamentarischen Union keinen Erfolg“⁴⁶⁰. In der endgültigen Fassung seines Antrags gab er die Idee einer europäischen Einigung wieder preis.⁴⁶¹ Mit der Idee einer Einigung Europas waren auch deutsche Parlamentarier vertraut. Der bereits an mehreren Stellen zitierte Nationalökonom und Jurist Louis Bosc berichtete hierzu in seiner Studie „Zollallianzen und Zollunionen“:

„Im Reichstage wurde bei mehreren Gelegenheiten auf die ‚Vereinigten Staaten von Europa‘ angespielt. Gelegentlich der hervorragenden Debatten über die Handelsverträge von 1892 sprach der sozialdemokratische Abgeordnete Singer von der Notwendigkeit, mittels Verträgen ‚die Vereinigten Staaten von Europa‘ zu errichten. Auch im Jahre 1894 erklärte Dr. Lieber im Namen des Zentrums gelegentlich der Debatten über den russisch-deutschen Handelsvertrag, er erblicke in diesem Verträge einen Schritt vorwärts zur ‚Errichtung der Vereinigten Staaten von Europa.‘“⁴⁶²

Es waren insbesondere die Befürworter der Idee einer europäischen Einigung selbst, die das wachsende Interesse ihrer Zeitgenossen an dieser Idee betonten. Demzufolge sind ihre Aussagen häufig durch einen ideologischen Zug gekennzeichnet. Dabei muss man jedoch hervorheben, dass selbst die Autoren, die dem Gedanken einer Umbildung Europas in ein föderatives Gebilde jegliche Chance auf Verwirklichung abgesprochen hatten, an der Schwelle zum 20. Jahrhundert dennoch auf das steigende Interesse an föderativen Organisationsmodellen und internationaler Schiedsgerichtsbarkeit bei den Europäern hinwiesen. Von zentraler Bedeutung für die Entwicklung eines Föderalismusmodells in

⁴⁵⁸ Zu diesem Aspekt siehe Wehberg, Die Idee der Vereinigten Staaten von Europa, S. 86.

⁴⁵⁹ Ebenda, S. 85.

⁴⁶⁰ Ebenda.

⁴⁶¹ Dem Vorschlag für eine politische Einigung Europas widmete Pandolfi seine Studie „Die Föderation und der Friede“ von 1893. Die Studie erschien in demselben Jahr in der deutschsprachigen Zeitschrift „Die Waffen nieder!“. Angaben nach: Wehberg, Die Idee der Vereinigten Staaten von Europa, S. 86.

⁴⁶² Bosc, Zollunionen, S. 321.

Europa vor 1914 war neben ökonomischen Interessen, wie bereits hervorgehoben, auch die Bewertung einer föderalistischen Organisationsform als Garant des Friedens.⁴⁶³

Eine Spezifik der Wendezeit um 1900 bestand im gleichzeitigen Auftreten eines chauvinistischen Nationalismus neben den Vorstellungen einer „realen“ Einigung des europäischen Kontinents. Tatsächlich hat Europa niemals die politische oder wirtschaftliche Einheit aller geographisch ihm angehörigen Staaten erreicht. Eine gewisse Einheit bildet jedoch der Kontinent seit Jahrhunderten als kulturelle und insbesondere zivilisatorische Größe sowie als eine Wertegemeinschaft. Das trifft auch, wenn auch nicht ohne Einschränkungen, auf die Wende zum 20. Jahrhundert zu. In der heutigen Europa-Forschung hat Katiana Orluc auf das Phänomen einer damals erreichten Vereinheitlichung Europas auf diversen Gebieten hingewiesen:

„Before the war the Occident thought its peoples had things in common. There was cosmopolis, the realm of the good European [...] There was the proud republic of spirits in science and art. There was international law. There was humanity. There was International of work, of trade, of money, of thought, of taste, tradition and mood. There were ends, there were goals, common to all peoples of the Occident. They thought they had a common means to reach these ends: human reason.“⁴⁶⁴

Einen weiteren Aspekt der Annäherung in Europa vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges hat in den 1990er-Jahren Eberhard Straub hervorgehoben, indem er auf den lebhaften Gedankenaustausch und die intensiven Kontakte innerhalb des europäischen „Adels der Herkunft und des Geistes“⁴⁶⁵ verwiesen hat. Auf das Zusammenwachsen des europäischen Kontinents auf dem Gebiet der Kultur an der Schwelle zu 20. Jahrhundert weist kontinuierlich der polnische Philosoph und Kulturhistoriker Krzysztof Pomian. Bei Pomian findet man den Verweis auf „la communauté européenne de mythes et de thèmes“⁴⁶⁶. Hierzu zählten nach u. a. solche literarische Leitfiguren wie etwa Sancho Pansa und Don Quichotte als Verkörperung der ewig existenten Spannung zwischen Illusion und Realität, Gegenwartsbezogenheit und Vergangenheitskult, das Faust-Thema als Inbegriff eines inhumanen Wissenschaftsdrangs als Selbstzweck und Don Juan als Verkörperung der moralischen Niederlage der Europäer. Schon in der Zwischenkriegszeit hatte der französische Forscher, Jean Cristu, „une continue et

⁴⁶³ Hierzu siehe Jean Heimweh, *L'Alsace-Lorraine et la Paix: La Dépêche d'Ems*, Paris 1894, S. 7; *L'Alsace-Lorraine et la paix européenne*, Paris 1904 (anonym), S. 18. Zum wachsenden Interesse der Zeitgenossen an der Idee des Föderalismus siehe Heimweh, *L'Alsace-Lorraine et la Paix*, S. 21. u. 13; Le Fur, *État fédéral*, S. II.; Michel Revon, *L'arbitrage internationale*, Paris 1892, S. 376.

⁴⁶⁴ Katiana Orluc, *Decline or Renaissance: The Transformation of European consciousness after the First World War*, in: Bo Stråth (Hrsg.), *Europe and the other, Europe as the other*, Brüssel 2000, S. 125. Zu den Europa-Forschern, die den Prozess eines realen Zusammenwachsens des europäischen Kontinents infolge der Modernisierungsprozesse vor 1914 unterstrichen, zählen Bernard Voyenne, Wolfgang Schulhoff und Wolfgang Schmale. Siehe Voyenne, *Histoire de l'idée*, S. 145; Schulhoff, *Europa auf dem Weg zur Selbstfindung*, S. 15; Schmale, *Die Geschichte Europas*, S. 107.

⁴⁶⁵ Straub, „Abendland“ gegen, S. 128.

⁴⁶⁶ Pomian, *L'Europe et ses nations*, S. 207.

croissante solidarité [...] d'intérêt économique, solidarité des idées morales, des aspirations idéales⁴⁶⁷ in Europa vor 1914 betont.

Aufschlussreiche Zeitzeugnisse für das Bewusstsein eines realen Zusammenwachsens des europäischen Kontinents in der Periode um 1900 liefern der Pariser Kongress „Les États-Unis d'Europe“ und das von dem einflussreichen Pazifisten um 1900, Edouard von Loewenthal, herausgegebene „Saeculum-Album“.⁴⁶⁸ Auch Schriftsteller haben hierzu Stellung genommen. 1909 berichtete der deutsche Dichter Ernst Wildenbruch:

„Wer die Witterung für neue, allmählich sich gestaltende Welt-Konstellationen in sich trägt, dem kann es nicht entgehen, dass in unserer, nicht mehr nach binnenländischen, sondern nach ozeanischen Maßstäben rechnenden Zeit eine neue, große Gestaltung Europas, die man als ‚die Vereinigten Kontinentalstaaten von Europa‘ bezeichnen kann [...] im langsamen aber unabweislichen Werden ist.“⁴⁶⁹

Besonders aussagekräftige Belege für meine These liefern zudem Heinrich Mann und Stefan Zweig. Beide äußerten sich jedoch erst retrospektiv über die Zeit vor 1914 als der einer realen Einigung des europäischen Kontinents.⁴⁷⁰ In dem Essay Manns „Der deutsche Europäer“ von 1941 findet sich die folgende Stelle, die Aufschluss über das Bewusstsein einer realen Zusammenführung Europas bei dem Autor gibt:

„Vor 1914 reiste man ohne Paß von der atlantischen Küste bis an das Schwarze Meer, von Skandinavien nach Sizilien [...]. Überall war man etwas mehr als ein Zugelassener; sich in ein Volk zu mischen, stand jedem frei, und den jeweiligen Staat konnte man übersehen. Eine Vorbedingung des geeinten Europas war erfüllt, unsere private Unabhängigkeit von Landesgrenzen.“⁴⁷¹

Stefan Zweig betonte seinerseits in dem Memoirenbuch „Die Welt von gestern“ in Bezug auf die letzten Jahrzehnte vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges:

„(A)us Stolz auf die sich stündlich überjagenden Triumphe unserer Technik, unserer Wissenschaft war zum erstenmal ein europäisches Gemeinschaftsgefühl, ein europäisches Nationalbewußtsein im Werden.“⁴⁷²

Von besonderer Tragweite für die Möglichkeit eines Zusammenwachsens Europas an der Wende zum 20. Jahrhundert waren technische Modernisierungsprozesse. Der Glaube an einen irreversiblen technischen Fortschritt lieferte den Europäern am Vorabend des Ersten

⁴⁶⁷ Jean Cristu, *L'Union douanière européenne. Ses conditions et ses difficultés*, Paris 1928, S. 10 f.

⁴⁶⁸ Siehe *Les États-Unis d'Europe. Congrès*, S. 5; Edouard Loewenthal (Hrsg.), *Internationales Secular-Album als Gruss der Dichter und Denker des XIX. an die des XX. Jahrhunderts*, Berlin 1892, S. 15 u. 18. Das „Secular-Album“ bildet ein interessantes Zeitzeugnis für die Europa-Idee der Jahrhundertwende. Der 1892 erschienene Band beinhaltet eine Auswahl von 137 Stimmen europäischer Intellektueller aus dem deutschen Sprachraum. Es ist offensichtlich, dass die Wahl der Texte durch Loewenthal auf eine friedliche Grundstimmung der Anthologie zielte. Kennzeichnend ist auch der konservative Charakter des Werks in Kunstfragen.

⁴⁶⁹ Ernst Wildenbruch, *Deutschland und Frankreich. Historisch-politische Meditation*, in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 16, Berlin 1924, S. 321.

⁴⁷⁰ Einige Hinweise auf die Idealisierung der Wende zum 20. Jahrhundert als der Zeit eines realen Zusammenwachsens Europas durch die Schriftsteller enthält: Philippe Chardin, *Sentiment européen et nostalgie de l'Europe d'avant 1914*, in: Colette Astier (Hrsg.), *L'Europe. Reflets littéraires*, Paris 1993, S. 135–141.

⁴⁷¹ Heinrich Mann, *Der deutsche Europäer*, in: ders., *Essays*, Bd. 3, Berlin 1962, S. 546 f.

⁴⁷² Stefan Zweig, *Die Welt von gestern*, Frankfurt a. M. 1947, S. 229.

Weltkrieges ein relevantes Identifizierungsmuster.⁴⁷³ Die Bedeutung der Technik für eine Annäherung der europäischen Völker wurde schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erkannt. An der Schwelle zum 20. Jahrhundert hat unter anderem der französische Historiker Anatole Leroy-Beaulieu auf die Reziprozität zwischen technischem Fortschritt und integrativer Praxis in Europa hingewiesen.⁴⁷⁴ Neben der Vereinfachung der grenzüberschreitenden Kommunikation zwischen den Völkern infolge der technischen Modernisierungsprozesse wurde die Idee eines realen Zusammenschlusses Europas auch durch Faktoren wie die zunehmende Popularität des Friedensgedankens, die Wahrnehmung einer Gefährdung der europäischen Stellung in der Welt und der Aufstieg der Sozialistenbewegung und des Internationalismus gefördert, sowie durch die Entstehung von internationalen Institutionen und Vereinen, die Bildung von europäischen neutralen Zonen und die Wechselbedingtheit der europäischen Märkte.

Der Aufschwung des Sozialismus zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde im Hinblick auf ein reales Zusammenwachsen Europas von zwei unterschiedlichen Standpunkten aus betrachtet. Zum einen befürchtete man von der Entwicklung der sozialistischen Idee eine kulturelle „Gleichschaltung“, die der jahrhundertelangen kulturellen Tradition Europas zuwiderlaufen würde.⁴⁷⁵ Die Einigung des europäischen Kontinents wurde also in dieser Hinsicht als Rettung vor dem geistig-kulturellen Niedergang verstanden. Zum anderen verwies man auf den internationalen Charakter der sozialistischen Bewegung, der eine Annäherung zwischen den Völkern unterstützte.⁴⁷⁶ Eine positive Auswirkung der sozialistischen Bewegung auf den politischen Einigungsgedanken hat um 1900 Jean Heimweh hervorgehoben. Der Beitrag der Sozialisten für die europäische Einigungsidee bestand nach seinem Urteil insbesondere in der Einberufung internationaler Kongresse, „le premier essai de fédération européenne“⁴⁷⁷.

⁴⁷³ Vgl. Hartmut Berghoff, „Dem Ziele der Menschheit entgegen“. Die Verheißungen der Technik an der Wende zum 20. Jahrhundert, in: *Das neue Jahrhundert*, S. 47–79. Neben einer Faszination für den technischen Fortschrittsgedanken hatte die Wahrnehmung der Modernisierungsprozesse auch apokalyptische Zukunftsvisionen hervorgebracht. Einen aussagekräftigen Nachweis hierfür liefert: Paul von Leusse, *Der Frieden mittels des deutsch-französischen Zollvereins*, Straßburg 1888, S. 15. Zeitgenössische Untergangsvisionen resultierten oft aus einer Reflexion über sittlich-moralische und gesellschaftliche Folgen der Modernisierung. Negative Auswirkungen der Modernisierungsprozesse auf das soziale Leben behauptete man in „gesellschaftlicher Atomisierung“ (Gernig) feststellen zu können, nämlich in einem fortschreitenden Abbau gemeinschaftlicher Integration der Menschen. Hierzu vgl. Schmidt-Gernig, *Zukunftsmodell Amerika? Das europäische Bürgertum und die europäische Herausforderung um 1900*, in: *Das neue Jahrhundert*, S. 79–112.

⁴⁷⁴ Leroy-Beaulieu, *Les Etats-Unis d'Europe*, S. 5. Hierzu vgl. Alfons Paquet, *Asiatische Perspektive. Eine Rezension*, in: *Die Hilfe*, 27. 11. 1913, Nr. 48, S. 763.

⁴⁷⁵ Leroy-Beaulieu, *Les Etats-Unis d'Europe*, S. 9.

⁴⁷⁶ Heimweh, *L'Alsace-Lorraine & la Paix*, S. 13.

⁴⁷⁷ Ebenda.

Das Gefühl realer Integrationsprozesse in Europa bei den Zeitgenossen ergab sich nicht zuletzt aus der Wahrnehmung der rasch wachsenden Anzahl internationaler Einrichtungen.⁴⁷⁸ Ein Paradigma aus dem politischen Bereich liefert hierfür die Einberufung der ersten interparlamentarischen Konferenz im Jahre 1888. Diese Initiative wurde in den folgenden Jahren fortgesetzt. Von ihrer Popularität in Europa zeugt die rasch zunehmende Anzahl von beteiligten Nationen, die allein zwischen 1889 und 1891 um etwa 70 % gestiegen war. Schon im Jahre 1891 haben sich an der internationalen Konferenz zum ersten Mal auch die Vereinigten Staaten von Amerika beteiligt. „(L)e régime de l’association devienne sans cesse dominant dans l’organisme moderne“⁴⁷⁹, so 1900 der französische Jurist André Fleury. Wenige Jahre später betonte der Herausgeber der „Friedens-Warte“ Alfred Fried: „Kongresse, Konferenzen, Verträge, Kommissionen, Schiedsgerichte, ja sogar Heere wirken heute schon international zusammen, bereiten das kommende Grosse vor“⁴⁸⁰. Signifikant für die rasche Entstehung von internationalen Institutionen im Zeitraum zwischen 1890 und 1914 ist schon die Anzahl der Institutionen, die auf dem 1910 in Brüssel organisierten ersten „Kongreß internationaler Institutionen“ vertreten waren.⁴⁸¹ Seine Zeitgenossen haben dem Kongress eine wichtige Funktion für die Zusammenführung der Staaten zugewiesen:

„Der Brüsseler Kongress der internationalen Assoziationen [...] bedeutet einen weiteren Schritt zum Zusammenschluss der Kulturwelt. Er bildete den ersten Versuch, bei den einzelnen internationalen Vereinigungen, bei den gouvernementalen sowohl wie bei den privaten, das Zusammengehörigkeitsgefühl zu erwecken.“⁴⁸²

Diese Aufgabe des Kongresses, so der Autor dieser Worte, ist „außerordentlich gelungen“⁴⁸³. Die Tendenz zur Einberufung von internationalen Organisationen um 1900 betraf insbesondere die Industrie und den Handel und war derart auffallend, dass man sogar von einem „régime de l’association“⁴⁸⁴ geschrieben hat.

Ein weiterer Faktor, der das allmähliche Zusammenwachsen Europas an der Wende zum 20. Jahrhundert förderte, war die Ausbreitung des Kosmopolitismus. „Si l’époque

⁴⁷⁸ Angaben nach: A. Rieffel, *Le mouvement pacifique*, in: *Le Figaro*, 2. 11. 1892, Jg. 38, Bd. 307, S. 3.

⁴⁷⁹ Fleury, *Y a-t-il des intérêts*, S. 45.

⁴⁸⁰ Fried, *Handbuch der Friedensbewegung*, S. 89.

⁴⁸¹ Auf dem Kongress waren 143 Organisationen vertreten. Diese Zahl sollte nach Angaben Heinz Gollwitzers etwa die Hälfte aller zeitgenössischer internationaler Vereine und Gesellschaften bilden. Die Angaben nach: Gollwitzer, *Europabild und Europagedanke*, S. 335.

⁴⁸² Das angeführte Fragment geht auf eine anonyme Notiz über den Kongress zurück, die in der „Friedens-Warte“ veröffentlicht wurde: *Der Brüsseler Kongreß der internationalen Assoziationen*, in: *Die Friedens-Warte*, Juni 1910, H. 6, Jg. 12, S. 113.

⁴⁸³ Ebenda.

⁴⁸⁴ Fleury, *Y a-t-il des intérêts*, S. 45.

contemporaine est celle des nationalités, elle n'en a pas moins du cosmopolitisme⁴⁸⁵, urteilte darüber der belgische Forscher Bernard Voyenne. Kosmopolitische Wertvorstellungen durchdrangen vor allem intellektuelle und künstlerische Kreise. Er wirkte sich nicht zuletzt, was exemplarisch am Selbstverständnis von Romain Rolland deutlich wird, auf das Verhältnis zwischen nationalem Empfinden und europäischem Selbstverständnis aus. Ein Schritt in die Richtung des Zusammenwachsens war auch das Entstehen von europäischen Kulturzentren, vor allem in Paris und Wien. Auf den sich anbahnenden Prozess eines Zusammenwachsens Europas wies nach Einschätzung der Zeitgenossen, wie bereits betont, auch die Bildung von europäischen Neutralzonen hin.⁴⁸⁶ Dieser Überzeugung zufolge bewies die Errichtung von neutralen Gebieten auf dem europäischen Kontinent die Existenz gemeinsamer europäischer Interessen, die in Extremfällen Vorrang vor nationalem Ehrgeiz hatten. Im Kontext der Anerkennung gemeinsamer Interessen in Europa wurde vorwiegend auf eine Art „solidarité continentale“ verwiesen, die aus der zunehmenden gegenseitigen wirtschaftlichen Abhängigkeit zwischen den Staaten resultierte.⁴⁸⁷

4.4 Integrative Organisationsmodelle von den „Vereinigten Staaten von Europa“

bis zur „Union Mondiale“

Zu den Konstanten der Debatte über eine Einigung des europäischen Kontinents gehörte die Frage nach den Organisationsmodellen beim Zusammenschluss europäischer Staaten. In einer 1892 erschienenen Studie über „L'arbitrage internationale“ nannte der Autor Michel Revon vier Modelle staatlicher Organisation: Föderation, Konföderation, Weltstaatenbund und eine universelle Monarchie.⁴⁸⁸ Die Idee der Gründung einer gesamteuropäischen Monarchie gewann um 1900 nur eine geringe Anzahl von Anhängern. Das ergab sich sowohl aus dem Aufschwung der demokratischen Idee in Europa wie auch aus der Befürchtung, dass die Schaffung einer europäischen Universalmonarchie letztlich die Hegemonie eines europäischen Staates zur Folge haben würde. Die Errichtung einer hegemonialen Macht auf dem europäischen Kontinent bedeutete den Zerfall des Gleichgewichtsprinzips, das schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts als eine der wichtigsten Errungenschaften der

⁴⁸⁵ Voyenne, Histoire de l'idée, S. 145.

⁴⁸⁶ Siehe Fleury, Y a-t-il des intérêts, S. 47 f.; Dollot, Comment les intérêts, S. 76. Zu den europäischen Neutralgebieten zählten im 19. Jahrhundert die Schweiz (seit 1815), Belgien (seit 1831) und Luxemburg (seit 1867). Nach 1890 wurde auch die Neutralisierung des elsässischen Territoriums intensiv diskutiert. Dieser Aspekt wird von mir im Kapitel 3.4.3 etwas näher erörtert.

⁴⁸⁷ Fleury, Y a-t-il des intérêts, S. 54.

⁴⁸⁸ Michel Revon, Arbitrage internationale, Paris 1892, S. 344.

postnapoleonischen Zeit betrachtet wurde. Von der Umgestaltung Europas in eine universelle Monarchie träumten in der Geschichte unter anderem der neuzeitliche Philosoph Leibniz, der französische Kaiser Napoleon I. sowie die Dichter Dante und Novalis. Wie unterschiedlich die Vorstellungen von der Schaffung einer gesamteuropäischen Monarchie waren, untersuchte am Beispiel von Novalis und Napoleon der Germanist Paul Michael Lützeler.⁴⁸⁹ An der Wende zum 20. Jahrhundert wurde eine europäische Universalmonarchie u. a. von Alfons Paquet, seinem Landsmann Max Waechter und dem französischen Rassetheoretiker Georges Vacher de Lapouge ersehnt.⁴⁹⁰ In der Regel wurde jedoch der Gedanke einer Umbildung Europas nach dem monarchischen Prinzip in besagter Periode als völlig realitätsfern kritisiert: „La création d’un empire d’Europe est donc un contre-sens qui n’a pu prendre naissance que dans l’imagination d’un romancier“⁴⁹¹, betonte etwa der Jurist Gaston Isambert auf dem Kongress „Les Etats-Unis d’Europe“ bezogen auf den britischen Roman „Marmaduke, emperor of Europa“ von Fawkes.⁴⁹² Isambert, der der republikanischen Regierungsform einen modellhaften Charakter für ein geeintes Europa zuerkannte, wandte sich gegen die Gründung einer gesamteuropäischen Monarchie nicht zuletzt aufgrund der Schwierigkeiten bei der Wahl des Herrschers, der dieses Staatswesen zu repräsentieren hätte.⁴⁹³

Für die Entwicklung europäischer Einigungspläne wurden vornehmlich das föderative und das konföderative Modell gewählt. Das gilt auch für die Zeit nach 1890. Im Einklang mit dem Zeitgeist lagen vorrangig die Pläne für eine konföderative Organisation Europas. In diesem Modell sahen die Zeitgenossen die optimale Lösung für die Vereinbarung eines supranationalen Selbstverständnisses mit nationalem Empfinden. Zu den wichtigsten Aufgaben dieser Konföderation europäischer Staaten zählte man, darunter insbesondere Intellektuelle und Literaten, die Bewahrung des kulturellen Reichtums, der als einer der zentralen Unterschiede zwischen Europa und den anderen Kontinenten aufgefasst wurde.

⁴⁸⁹ Für den Germanisten steht Napoleon I. für ein pragmatisches Konzept europäischer Einigung, während Novalis ein idealistisches Konzept repräsentiert: „Novalis oder Napoleon, eine schier unüberbrückliche Kluft tut sich auf: Einigt man den Kontinent von der Religion her oder von der Politik, vom Mythos her oder vom Kommerz, vom Humanismus her oder von der Börse, von der Idee her oder von der Bürokratie, vom Glauben her oder vom Kalkül, vom Pazifismus her oder von der Rüstung, von der Brüderlichkeit her oder vom Parteienapparat, vom Geist her oder vom Geld?“, in: Lützeler, Novalis oder Napoleon? Zu Grundpositionen der Europa-Essayistik, in: Europäische Identität und Multikultur, S. 38.

⁴⁹⁰ Paquet, Der Kaisergedanke, S. 58 f.; Waechter, Ein europäischer Staaten-Bund, S. 202; La question d’Alsace-Lorraine: un article de M. Robert Stein, S. 5 f.

⁴⁹¹ Isambert, Projet d’organisation, S. 147.

⁴⁹² Frank A. Fawkes, Marmaduke, Emperor of Europe, 1895. Der Roman wurde Ende des 19. Jahrhunderts von der österreichischen Schriftstellerin und Befürworterin einer Einigung Europas, Bertha von Suttner, ins Deutsche übersetzt.

⁴⁹³ Siehe Isambert, Projet d’organisation, S. 147.

Unabdingbar für den europäischen Einigungsprozess war die Sicherung der kulturellen Vielfalt Europas etwa für den französischen Historiker Anatole Leroy-Beaulieu:

„S’il peut s’établir ou s’ébaucher, à brève échéance, au cours du XX siècle, par exemple, sous une forme ou sous autre, une sorte d’union entre les peuples et les Etats européens, il faut que cette union respecte l’individualité nationale de chacun et qu’elle puisse, chez tous, se concilier avec le noble et légitime sentiment du patriotisme. Il faut que, au lieu de condamner chaque nation à sacrifier sa nationalité et son individualité historique, l’union future puisse apparaître, à chacun, comme une garantie des droits et des intérêts de sa nationalité. Il faut que, dans l’Europe enfin réconciliée, chaque peuple, petit ou grand, [...] puisse garder tout ce qui fait le juste orgueil de sa patrie.“⁴⁹⁴

Auch für den Soziologen Ludwig Stein war die Bewahrung der Kulturvielfalt Europas besonders relevant. Dies ergab sich aus der Zielsetzung von Steins Europa-Projekt, das auf die Gründung eines „Kulturstaatenbundes“ zielte.⁴⁹⁵ Welche Bedeutung der deutsche Schriftsteller Emil von Wolzogen der Sicherstellung des Pluralismus in der europäischen Kulturlandschaft beimaß, zeigt exemplarisch seine Amerika-Studie „Der Dichter in Dollarica“.⁴⁹⁶ Die Mehrzahl der zeitgenössischen Befürworter einer Integration des europäischen Kontinents plädierte für seine republikanische Organisationsform. Besonders engagierte Vertreter dieser Idee waren in Frankreich anzutreffen. Exemplarisch hierfür ist der Beitrag des französischen Autors Mielle zur europäischen Einigungsdebatte: „(D)ans une Europe divisée et desunié, la France ne peut garder son rang, que travaillons à fonder cette République des Etats-Unis d’Europe, dont notre chère patrie pourrait être l’âme et le pivot“⁴⁹⁷. In ähnlichen Grundton äußerte sich auch der französische Abgeordnete Alfred Naquet.⁴⁹⁸

Ein zeitspezifischer Begriff des 19. Jahrhunderts für die Benennung eines konföderativen Zusammenschlusses der europäischen Staaten lautete „Vereinigte Staaten von Europa“. Schon während der Revolutionen von 1848 befand er sich im publizistischen Umlauf. Ihren bedeutendsten Vertreter fand die Idee der Errichtung der Vereinigten Staaten von Europa in dem französischen Schriftsteller Victor Hugo. In Italien wurde diese Idee um die Mitte des 19. Jahrhunderts von Carlo Cattaneo⁴⁹⁹ und Giuseppe Mazzini popularisiert, auf den britischen Inseln vom schottischen Dichter Charles Mackay.⁵⁰⁰ Auch noch ein halbes

⁴⁹⁴ Leroy-Beaulieu, Les Etats-Unis d’Europe, S. 9.

⁴⁹⁵ Stein, An der Wende, S. 392.

⁴⁹⁶ Wolzogen, Der Dichter in Dollarica. Siehe insbesondere S. 271.

⁴⁹⁷ Mielle, Patriotisme et internationalisme, S. 568.

⁴⁹⁸ La question d’Alsace-Lorraine: un article de M. Robert Stein, S. 5 f.

⁴⁹⁹ Voyeren, Histoire de l’idée, S. 145.

⁵⁰⁰ Ein Dokument von grundlegender Bedeutung für die Untersuchung der Geschichte des Begriffs „Vereinigte Staaten von Europa“ liefert der 1932 erschienene Artikel von Anton Ernstberger „Charles Mackay und die Idee der Vereinigten Staaten von Europa“. Ernstberger bekämpft die in der Wissenschaft bis heute verbreitete Indiz auf Victor Hugo als den Erfinder des Begriffs „Vereinigte Staaten von Europa“. Seine These belegt er mit Charles Mackays Veröffentlichungen aus der Zeit vor der berühmten Rede Hugos auf dem Pazifistenkongress im Jahre 1849, in der er sich des Begriffs „VSE“ bediente. Auf die Eigenarten der beiden Konzepte rekurrierend betonte Ernstberger: „Dass Mackays Programm realistischer gesehen, praktischer angefasst, bei allem Höhenflug

Jahrhundert später vermittelte das Ideal der „VSE“ den Europäern ein relevantes Identifizierungsmuster. Dies betraf sowohl die künstlerischen und literarischen Milieus als auch die liberalen Kreise des gebildeten Bürgertums. Es ist an dieser Stelle zu betonen, dass das Aufkommen der Idee der „VSE“ mit der Formierung einer öffentlichen Meinung in Europa zusammenfiel. Auf diesen Aspekt hat Mitte der 1990er-Jahre der Historiker Hagen Schulze hingewiesen, indem er betonte:

„Im heraufkommenden Zeitalter der öffentlichen Meinung und der politischen Teilhabe immer breiterer Bevölkerungsschichten konnte keine Macht bestehen, die sich nicht durch die Ideen und Propaganda rechtfertigte. Ein neues Europa entstand, das des bürgerlichen Liberalismus, und es entband eine große Idee, die umso feierlicher war, als sie nicht die geringste Chance der Verwirklichung besaß: Die Idee von den Vereinigten Staaten von Europa.“⁵⁰¹

Auf die starke Verbreitung des Begriffs „Vereinigte Staaten von Europa“ zu Beginn des 20. Jahrhunderts weist seine häufige Verwendung in der zeitgenössischen Europa-Debatte hin. Eins der eindrucksvollsten Beispiele hierfür bildet der Kongress „Les Etats-Unis d’Europe“, der im Juni 1900 in Paris veranstaltet wurde. In einigen Fällen diente dieser Begriff als Titel für Zeitschriften und zeitgeschichtliche Studien. „Les Etats-Unis d’Europe“ hieß etwa eine im September 1870 in Paris herausgegebene Zeitung, in der Frankreich im Namen der europäischen Zusammengehörigkeit und gemeinsamer europäischer Interessen bei den europäischen Völkern um eine Unterstützung gegen die deutsche Bedrohung warb. In den 1880er-Jahren hat man dem Presseorgan der „Ligue de la Paix et de la Liberté“ den Titel „Les Etats-Unis d’Europe“ gegeben. Wichtige Hinweise auf die Popularität des Begriffs „VSE“ liefern zudem zeitgenössische Studien wie etwa die 1903 unter dem Decknamen „Européen“ veröffentlichte Monographie „Les Etats-Unis d’Europe et la question d’Alsace-Lorraine“, William Steads „The United States of Europe“, Robert Steins „Die Vereinigten Staaten von Europa“, „Die Vereinigten Staaten von Europa – Bestrebungen für die Verbrüderung der europäischen Nationen“ von Ploetzer und „Die Schöpfung der Vereinigten Staaten von Europa – Eine Phantasie von 1910 und eine Betrachtung von 1914“.⁵⁰²

des Gedankens doch noch realpolitischer verankert war, Viktor Hugos Idee aber sensationeller aufgemacht, bestrickender entwickelt und mit unwiderstehlicher Geste dargelegt wurde, das gerade war dort das spezifisch Englische daran, wie hier das spezifisch Französische.“, in: Anton Ernstberger, Charles Mackay und die Idee der Vereinigten Staaten von Europa, in: Historische Zeitschrift, 1932, Bd. 146, S. 292.

⁵⁰¹ Schulze, Europäische Identität, S. 29.

⁵⁰² Européen, Die Vereinigten Staaten von Europa et la question d’Alsace-Lorraine, Straßburg 1903 ; William T. Stead, The United States of Europe, London 1899; Robert Stein, Die Vereinigten Staaten von Europa, Berlin 1908; Franz Heinrich Plötzer, Die Vereinigten Staaten von Europa – Bestrebungen für die Verbrüderung der europäischen Nationen, Darmstadt 1912; Die Schöpfung der Vereinigten Staaten von Europa – Eine Phantasie von 1910 und eine Betrachtung von 1914, Berlin 1914 (anonym).

Unter den Vorschlägen für die politische Integration der europäischen Staaten sind auch solche anzutreffen, die die Einberufung einer europäischen Konföderation als eine Übergangsphase betrachteten, der die Umbildung Europas in eine Föderation folgen sollte. Der Wunsch nach der Etablierung eines konföderativen Europas war wesentlich durch die Sicht auf Europa als historische Traditionsgemeinschaft geprägt. Das Streben der Zeitgenossen nach einer europäischen Föderation war auch durch den Aufschwung des internationalen Gedankens auf dem europäischen Kontinent und die Hochschätzung des amerikanischen Staatsmodells bedingt. Einige Stimmen, von der zivilisatorischen und kulturellen Verwandtschaft zwischen Europa und den USA überzeugt, plädierten für die Schaffung einer „Föderation der europäischen Kulturwelt“⁵⁰³. Der Friedenspublizist Alfred Fried zielte sogar auf einen politischen Zusammenschluss zwischen den USA und den europäischen Staaten. „Diese Föderation“, so der Autor, wäre ein „solcher Machtkomplex [...], dass es keinen andern auf Erden geben wird, der in einer gewaltsamen Auseinandersetzung mit den föderierten Staaten seine Rechnung zu finden hoffen könnte.“⁵⁰⁴

Nicht wenige Verfasser von Europa-Plänen gingen in ihren Integrationsvorschlägen sogar bis zur Gründung eines Weltbundes.⁵⁰⁵ Der Zusammenschluss der europäischen Staaten wurde dabei als der erste Schritt auf dem Weg zur Gründung eines Weltstaatenbundes aufgefasst. Der Stuttgarter Pfarrer Otto Umfried etwa betonte 1913 in seiner Studie mit dem programmatischen Titel „Europa den Europäern“: „Zuerst muss Europa unter sich eins werden; dann mag das System auf die ganze Erde ausgedehnt werden.“⁵⁰⁶ Auf die Vorrangstellung der „Etats-Unis du monde“ gegenüber einer genuin europäischen Lösung wies 1900 auch Gaston Brunet hin.⁵⁰⁷ Als Befürworter der Begründung eines Weltstaatenbundes zeigte sich darüber hinaus der französische Autor Léon Bollack. Sein Ziel war die Gründung einer „Fédération des Etats d’Europe et d’Amérique avec leurs colonies d’Afrique et d’Asie“⁵⁰⁸. „La constitution de la Fédération mondiale sera l’oeuvre du XXIe siècle“, resümierte Bollack, „par suite de l’Accession volontaire des races jaunes à la

⁵⁰³ Fried, Handbuch der Friedensbewegung, S. 86.

⁵⁰⁴ Ebenda, S. 90. Hierzu vgl. ebenda, S. 56.

⁵⁰⁵ Hierzu vgl. Karl von Stengel, Weltstaat und Friedensproblem, Berlin 1909, S. 37; Ein Buch über die Weltorganisation, in: Die Friedens-Warte, Juni 1908, Nr. 6, Jg. 10, S. 106–107. Mit der Problematik des geschichtlichen Ursprungs des „Weltbundgedankens“ sowie der Idee eines „Weltfriedens“ setzte sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts der Soziologe und Kulturphilosoph Ludwig Stein auseinander. Siehe Stein, „Das Ideal des „ewigen Friedens“, S. 4 ff. Vom politischen Standpunkt aus betrachtet, geht Stein von dem Hinweis auf das „Weltreich“ Alexander des Großen aus. In der Philosophie wurde der Weltbund- und Friedensgedanke nach seinem Urteil zuerst durch die Stoiker repräsentiert.

⁵⁰⁶ Otto Umfried, Europa den Europäern, Esslingen 1913, S. 71.

⁵⁰⁷ Les Etats-Unis d’Europe. Congrès, S. 41.

⁵⁰⁸ Bollack, Comment et pourquoi, S. 38.

Fédération blanche“.⁵⁰⁹ In einer globalen Lösung sahen europäische Zeitgenossen auch die Chance, die weltumspannende Machtposition Europas zu sichern. Zudem verdeutlicht die Entwicklung von Plänen für die Errichtung eines Weltstaatenbundes die ideelle Sehnsucht nach der Menschheitsverbrüderung, wie sie etwa bei Romain Rolland zu beobachten ist.⁵¹⁰ Bei dem Streben nach Gründung eines Weltbundes dominierte der Wunsch nach der dauerhaften Sicherung des Friedens in der Welt. In diesem Sinne äußerte sich etwa der Friedenspropagandist Eduard Loewenthal, für den „ein Welt-Staatenbund“ das „sicherste Mittel zur Beseitigung des Krieges“ darstellte.⁵¹¹ Nach Überzeugung Alfred Frieds war eine „Weltorganisation“ bereits an der Wende zum 20. Jahrhundert im Entstehen begriffen:

„Ein Prozess gewaltiger Natur vollzieht sich in Europa, in der ganzen Welt. Wer sein Auge geschärft hat und ihn seit Jahrzehnten verfolgt, weiss, wohin er führt; weiss, was daraus werden muss. *Weltorganisation* ist das Ziel, das Ergebnis all dieser Kämpfe, dieser fieberhaften Erregungen in der politischen Welt. Der glückliche Mensch, der einst in abgeklärter Ruhe die Zuckungen unseres Zeitalters übersehen, eine Geschichte schreiben wird, er wird ein herrliches Bild erfassen, denn er wird alle Zusammenhänge erkennen und Farben sehen, wo unsere Zeitgenossen nur Ungeordnetes, nur einzelne Punkte wahrnehmen. Er wird sicherlich unser Zeitalter das grosse Zeitalter nennen, er wird von der grossen Umwälzung zu Beginn des 20. Jahrhunderts sprechen und eine neue Epoche der Geschichte datieren, die mit unseren Tagen einsetzt.“⁵¹²

Schwer zu überwindende Hindernisse für die Errichtung eines Weltbundes sahen zeitgenössische Stimmen in seiner Ausdehnung, die seine Macht schwächen müsste sowie in der isolationistischen Politik der USA, die schon lange in der Monroe-Doktrin ihren Ausdruck gefunden hatte.

Als historische Vorbilder für erfolgreich vollzogene europäische Integrationen erwähnte man im Zeitraum von 1890 bis 1914 in chronologischer Ordnung das Römische Reich, die Helvetische Konföderation aus der Zeit vor 1848 und den Deutschen Bund. Ein besonders eindrucksvolles Beispiel für einen gelungenen Einigungsprozess in Europa sah man an der Jahrhundertwende auch in der Gründung des Deutschen Zollvereins.⁵¹³ Sein Verdienst

⁵⁰⁹ Ebenda.

⁵¹⁰ Zu diesem Aspekt siehe Kapitel 7.2 dieser Arbeit.

⁵¹¹ Eduard von Loewenthal, Ein Welt-Staatenbund als sicherstes Mittel zur Beseitigung des Krieges, Berlin 1896.

⁵¹² Fried, Wohin geht Deutschland?, S. 104.

⁵¹³ Ein aussagekräftiges Zeitzeugnis hierüber lieferte der Pariser Kongress „Les Etats-Unis d'Europe“. Zur Wirkung des Deutschen Zollvereins als Vorbild für eine ökonomische Integration Europas siehe Rolf H. Dumke, Der Zollverein als Modell ökonomischer Integration, in: Helmut Berding (Hrsg.), Wirtschaftliche und politische Einigung, Göttingen 1988 (Geschichte und Gesellschaft: Sonderheft 10), S. 71–102. Kennzeichnend für die Popularität des Deutschen Zollvereins als Modell für eine ökonomische Einigung Europas ist die Verbreitung des Ausdrucks „Zollverein européen“ in der zeitgenössischen französischen Literatur über europäische Integration. Hierzu siehe L'Alsace-Lorraine et la paix, Paris 1904, S. 19. (Die Studie erschien anonym); Jules Domergue, La Question du Zollverein européen, in: La réforme économique, 15. 3. 1903, Jg. 12, Nr. 11, S. 359–361; Jules Méline, Un projet de Zollverein européen, in: La réforme économique, 17. 5. 1903, Jg. 12, Nr. 20, S. 683–685; Edmond Théry, Histoire économique de l'Angleterre, de l'Allemagne, des Etats-Unis et de la France, Paris 1902, S. 13; Novicow, L'Alsace-Lorraine et la Paix, S. 415. Zahlreiche Belege hierfür enthält auch der bereits an mehreren Stellen zitierte Konferenzband „Les Etats-Unis d'Europe“ (1900).

bestand nach dieser Auffassung einmal darin, die Integration eines großen Teils von Zentraleuropa zu ermöglichen, eine intensivere Annäherung zwischen den Staaten, als dies im Falle eines genuin politischen Bündnisses möglich wäre erreicht zu haben und zugleich ein Beispiel für den gelungenen Integrationsweg von einer ökonomischen Union zur politischen Einheit zu liefern. Zugleich bedeutete seine Gründung die Vorbereitung auf die Absorbierung der kleinen Staaten durch die größeren. Die Bildung einer Zollunion in Europa wurde von vielen Anhängern der Europa-Pläne als der erste und „praktischste“⁵¹⁴ Schritt auf dem Weg zu einer politischen Einigung des Kontinents interpretiert. Hierzu gehörten Anatole Leroy-Beaulieu, Paul von Leusse, Guillaume de Molinari, Alexander von Peez, Albert Schäffle und Ludwig Stein.⁵¹⁵ Am lebhaftesten wurde das Problem der wirtschaftlichen Integration Europas an der Wende zum 20. Jahrhundert in Deutschland diskutiert.⁵¹⁶ Der Nationalökonom und Jurist Louis Bosc wollte insbesondere drei Aspekte als verantwortlich für diesen Tatbestand sehen: 1. „weil es (Deutschland; M. G.) innerhalb seines Gebiets jenes merkwürdige zollpolitische Gebilde hat entstehen sehen, das gewissermaßen den Ausgangspunkt seiner nationalen Einheit bildete“, 2. weil in Deutschland „die wirtschaftspolitischen Fragen von den deutschen Nationalökonomern und Staatsmännern mit mehr Gründlichkeit und Gelehrsamkeit als sonst überall untersucht werden“, 3. weil „Deutschland in einem mitteleuropäischen Zollverein dank seiner geographischen Lage eine hervorragende Rolle ersten Ranges spielen würde“ und wie ehemals Preußen einen bestimmenden Einfluss auf den Zollverein ausübte.⁵¹⁷ Die Pläne für die Bildung einer Zollunion der europäischen Staaten fußten um 1900 besonders häufig auf der sog. „Theorie von den Weltreichen“ auf.⁵¹⁸ Dieses Konzept beruhte auf der Annahme, dass sich der britische, amerikanische und russische Markt zukünftig zwangsläufig verschließen würden und sich drei große Machtblöcke in der Welt bilden würden. Durch die Gründung einer europäischen Wirtschaftsunion beabsichtigten ihre Wortführer dem Entstehen dieser ökonomischen Machtzentren entgegenzuwirken.

⁵¹⁴ Leroy-Beaulieu, *Les Etats-Unis d'Europe*, S. 22.

⁵¹⁵ Guillaume de Molinari, *Union douanière de l'Europe Centrale*, in: *Journal des Economistes*, Februar 1879, Bd. V, S. 309–318; Paul von Leusse, *Der Frieden mittels des deutsch-französischen Zollvereins*, Straßburg 1888 S. 17–33; Alexander von Peez, *Mittel-Europa und die drei Weltreiche Grössi-Britannien, die Vereinigten Staaten und Rußland*, in: ders., *Zur neuesten Handelspolitik. Sieben Abhandlungen*, Wien 1895, S. 20; Ludwig Stein, *Das Ideal des „ewigen Friedens“ und die soziale Frage*, Berlin 1896, S. 54 f.; Albert Schäffle, *Die Handelspolitik der Zukunft*, in: *Die Zukunft*, 16. 10. 1897, Bd. 21, S. 122–140; Leroy-Beaulieu, *Les Etats-Unis d'Europe*, S. 22.

⁵¹⁶ Vgl. Bosc, *Zollunionen*, S. 252.

⁵¹⁷ Alle Zitate nach: ebenda.

⁵¹⁸ Eine kritische Auseinandersetzung mit diesem Konzept liefert: Heinrich Dietzel, *Die Theorie von den drei Weltreichen*, Berlin 1900. Hierzu vgl. die Rezension dieser Studie von N.E. Weill: N.E. Weill, *Drei Weltreiche*, in: *Die Zukunft*, 2. 2. 1901, Bd. 34, S. 219–224.

4.5 Die Grenzen Europas im Spannungsfeld von Geographie und Politik

In der Europa-Forschung wird namentlich in den letzten beiden Jahrzehnten der konstruktive Charakter des Europa-Begriffs stark hervorgehoben. Europa wird als „Idee“, „Projektionsfläche“, „gedankliches Konstrukt“ oder „imaginärer Entwurf“ diskutiert. Eine wirkliche Karriere in der Europa-Forschung macht seit mehreren Jahren der viel gelesene Europa-Essay „Penser l’Europe“ aus der Feder des französischen Soziologen Edgar Morin.⁵¹⁹ Verbreitet ist aktuell auch der Hinweis auf Europas „innere Vielfalt und Widersprüchlichkeit“, seine „Brüche und Dissonanzen“.⁵²⁰ In der Vergangenheit wurde Europa in diversen Kontexten bisweilen als kulturelles Ganzes oder aber als politisches Unifikationsproblem aufgefasst, eine Gemeinschaft auf ökonomischer Basis oder einfach nur als geographische Größe.

In den letzten Jahrzehnten vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde der Europa-Begriff, vor allem in Frankreich, häufig durch die Bezeichnung „Okzident“ ersetzt, der den westlichen Teil Europas implizit privilegiert. Hierzu zählten die Zeitgenossen in der Regel Deutschland, Frankreich, Italien und England. Dieser Begriff wurde an der Schwelle zum 20. Jahrhundert zudem als Synonym für das „westeuropäisch-amerikanische Kultursystem“⁵²¹ verwendet. Im Zeitalter des Hochimperialismus unterlag der Europa-Begriff dann einem grundlegenden Wandel. Das betrifft auch seine geographische Bedeutung. Europa wurde seit 1890, vor allem im zivilisatorischen Sinn, zu einer Weltgröße. Symptomatisch für diesen Prozess ist die Verwendung des politischen Europa-Begriffs durch die Zeitgenossen in der Pluralform. Man schrieb von „mehreren, politisch verschiedenen Europas“⁵²² bzw. von „Neu-Europas“⁵²³, die bereits auf anderen Kontinenten entstanden. Besonders charakteristisch für den zeitgenössischen Europa-Begriff ist seine ideologische Aufladung. Vom politischen Standpunkt betrachtet, verkam Europa im späten 19. Jahrhundert häufig zur Parteiparole. Diesen Tatbestand erkannte frühzeitig Bismarck: „Ich habe das Wort ‚Europa‘ immer im Munde derjenigen Politiker gefunden, die von anderen Mächten etwas verlangten, was sie im eigenen Namen nicht zu fordern wagten.“⁵²⁴

⁵¹⁹ Edgar Morin, *Penser l’Europe*, Paris 1985.

⁵²⁰ Hagen Schulze, *Europäische Identität aus historischer Sicht*, in: Wilhelm Henrichsmeyer (Hrsg.), *Auf der Suche nach europäischer Identität*, Bonn 1995, S. 34.

⁵²¹ Ludwig Stein, *An der Wende des Jahrhunderts. Versuch einer Kulturphilosophie*, Bern 1899, S. 378.

⁵²² Alfred Fried, *Handbuch der Friedensbewegung*, Wien/Leipzig 1905, S. 87.

⁵²³ Albrecht Wirth, *Orient und Occident*, in: *Die Zukunft*, 9. 3. 1901, Bd. 34, S. 427.

⁵²⁴ Zit. nach: Josef Isensee, *Europa – die politische Erfindung seines Erdteils*, in: ders. (Hrsg.), *Europa als politische Idee und als rechtliche Form*, Berlin 1993, S. 117 f.

Ähnlich wie die Begriffe „Asien“ oder „Orient“ ist auch der Europa-Begriff ein Konstrukt, das die „besonderen europäischen Ordnungs- und Abgrenzungsbedürfnisse“⁵²⁵ zum Ausdruck bringt. In der Geschichte der Europa-Idee wurden die politischen und historischen Grenzen Europas kontinuierlich weit intensiver diskutiert als etwa seine geographischen Grenzen. „Europa wurde nur deswegen zu einem geographischen Begriff, weil es vorher zu einem historischen Begriff geworden war“⁵²⁶, so der französische Soziologe Edgar Morin. Für die Bezeichnung eines geographischen Raums bediente man sich des Europa-Begriffs schon seit der ionischen Kartographie. Ein bemerkenswertes antikes Zeugnis für die Wahrnehmung Europas als geographische Größe liefert die „Geschichte der persischen Kriege“ von Herodot.⁵²⁷ Nach seiner Überzeugung umfasste Europa einen viel größeren geographischen Raum als die beiden anderen ihm bekannten Kontinente Asien und Libyen (Afrika).⁵²⁸ Die Vorstellung von Europa als geographische Größe hat sich erst in der Neuzeit stärker ausgeprägt. Man kann von mehreren Ursachen dieser „Geographisierung des europäischen Bewusstseins“⁵²⁹ ausgehen, wie die Vertreibung der Araber aus Spanien, die Entdeckung Amerikas und das Vordringen der Türken in Südosteuropa. Bis in die späte Neuzeit wurde der Europa-Begriff als Bezeichnung für den westlichen, römisch-christlichen Teil des Kontinents verwendet. Zu einer geographischen Erweiterung des Europa-Begriffs kam es dann im 18. Jahrhundert, als sich das durch Byzanz christianisierte Russland zu europäisieren begann. Seit dem 19. Jahrhundert umfasste Europa nunmehr auch andere Länder, die zumindest teilweise dem Einflussbereich der orthodoxen Kirche angehörten. Gemeint sind hier Staaten wie Griechenland, Rumänien, Serbien, Bulgarien und Montenegro, die alle infolge des Zerfalls des Osmanischen Reiches ihre Unabhängigkeit erlangten.

Auf Probleme bei der Definition Europas als geographische Größe hat in der 1994 erschienenen Studie „Das alte Europa und die Welt der Moderne“ der französische Mediävist und Europa-Forscher Jacques Le Goff hingewiesen. Die Schwierigkeiten bei der Bestimmung der östlichen Grenze Europas führten bei ihm zu der These, dass Europa „nur die Spitze des

⁵²⁵ Osterhammel, Die Entzauberung Asiens, S. 35.

⁵²⁶ Morin, *Pense l'Europe*, S. 60.

⁵²⁷ Zu Herodots Europavorstellungen siehe Wido Sieberer, *Das Bild Europas in den Historien. Studien zu Herodots Geographie und Ethnographie Europas und seiner Schilderung der persischen Feldzüge*, Innsbruck 1994.

⁵²⁸ Der Europa-Forscher Derek Heater schilderte die Vorstellungen von Europa als geographischer Raum aus dem 5. Jahrhundert v. Ch. wie folgt: „Zu dieser Zeit erstreckte sich der allgemeinen Überzeugung nach Europa von den Säulen des Herkules im Westen bis zu den Flüssen Phasis oder Tanais im Osten; in moderner topographischer Benennung von der Straße Gibraltars bis zu dem Fluss Rion in Georgien oder dem Fluss Don, der in das Asowsche Meer mündet.“, in: Heater, *Europäische Einheit*, S. 15.

⁵²⁹ Hierzu vgl. Georg Kamphausen, *Die Erfindung Amerikas in der Kulturkritik der Generation von 1890*, Weilerswist 2002, S. 34 f.

unermesslichen asiatischen Kontinents“ bilde, und dass man es „deshalb Eurasien nennen muß“. ⁵³⁰ Schon die europäischen Vordenker Le Goffs haben auf Probleme bei der Festlegung der geographischen Grenze zwischen Europa und Asien hingewiesen. Als Ursache hierfür nannten sie die physikalischen und klimatischen Gemeinsamkeiten des Grenzgebiets zwischen diesen beiden Kontinenten. Als „un petit cap du continent asiatique“ ⁵³¹ hat Europa der französische Dichter Paul Valéry in seinem 1919 erschienenen Essay „La crise de l’esprit“ genannt. Der Rückgriff auf Valéry ist in der Europa-Forschung stark verbreitet. ⁵³² Jedoch schon um 1900 findet man auch die Anhänger der These, wonach Europa aufgrund seiner geographischen Eigenheiten nicht als ein selbstständiger Kontinent bezeichnet werden könne, sondern lediglich als ein europäischer Teil des asiatischen Kontinents in Betracht komme. Aussagekräftig hierfür ist beispielsweise das folgende Fragment aus dem Nachlass Alfons Paquets:

„Im Grunde empfinden wir es immer deutlicher, dass wir in Europa eigentlich nur eine verhältnismäßig kleine, stark gegliederte, von der Gunst eines verhältnismäßig kühlen Klimas beeinflusste Halbinsel der gemeinsamen großen Heimat, der großen asiatischen Landscholle, bewohnen.“ ⁵³³

Diese Argument Paquets richtete sich gegen den nach 1890 stark verbreiteten exklusiven Eurozentrismus. Demzufolge lassen sich in besagter Periode nur wenige Autoren nachweisen, die die Auffassung Paquets teilten. Dabei ist hervorzuheben, dass „eine solche Vorstellung“, wie der Kenner des europäischen Asien-Diskurses Jürgen Osterhammel nachgewiesen hat, „indessen im 17. und 18. Jahrhundert [...] eine Selbstverständlichkeit“ ⁵³⁴ war. Besonders kennzeichnend für die Debatte über Europa als geographischen Raum war an der Wende zum 20. Jahrhundert vor allem die Überzeugung, „dass sich der Begriff der europäischen Kulturwelt nicht mit dem geographischen Begriff ‚Europa‘ deckt“ ⁵³⁵. Auch der Unterschied zwischen dem geographischen und dem politischen Europa-Begriff war den Zeitgenossen bewusst. Symptomatisch hierfür ist die häufig anzutreffende Hervorhebung der Zugehörigkeit Englands zum geographischen Europa bei Verneinung der Partizipation des Landes am politischen Europa. ⁵³⁶

⁵³⁰ Le Goff, *Das alte Europa und die Welt der Moderne*, München 1994, S. 7.

⁵³¹ Paul Valéry, *La crise de l’esprit*, in: ders., *Oeuvres*, hrsg. von J. Hytier, Bd. 1, Paris 1957, S. 995.

⁵³² Einige Belege hierfür liefern: Osterhammel, *Die Entzauberung Asiens*, S. 52; Volker Steinkamp, *Die Europa-Debatte deutscher und französischer Intellektueller nach dem Ersten Weltkrieg*, Bonn 1999, S. 5.

⁵³³ Paquet, *Asiatische Perspektive*, S. 763. Hierzu vgl. ders., *Tagebuchnotiz*, 23. XII. 1905, in: *Tagebuch*, STUB Frankfurt a. M., Nachlass Alfons Paquet, A 7.

⁵³⁴ Osterhammel, *Die Entzauberung Asiens*, S. 52.

⁵³⁵ Fried, *Handbuch der Friedensbewegung*, S. 87.

⁵³⁶ Einen besonders aussagekräftigen Nachweis für diese These liefert: *Européens, Les Etats-Unis d’Europe*, S. 7–13.

In den Plänen für die Integration Europas, die vor 1914 entstanden, hat man den geographischen Aspekt sehr häufig nur am Rande behandelt.⁵³⁷ Dies trifft u. a. auf den Friedenspublizisten Alfons Paquet zu. Fried wandte sich dabei gegen die Stimmen, die unter der Einigung des europäischen Kontinents eine Integration aller zum geographischen Europa gehörigen Länder verstanden und darin eine unüberwindbare Hürde im europäischen Einigungsprozess sahen. Nach seiner Überzeugung handelte es sich zunächst darum, dass sich „gewisse Teile des geographischen Europas wirtschaftlich oder politisch einigten, um anderen Teilen ein wirksames Gegengewicht bieten zu können.“⁵³⁸

Außer Zweifel stand für die Anhänger der Europa-Pläne die Mitgliedschaft des germanisch-lateinischen Kerns Europas mitsamt seiner Kolonien. Kontrovers diskutiert wurde hingegen die Beteiligung des Britischen Imperiums, Russlands und der Türkei an einer zukünftigen europäischen Union. Für den bereits zitierten Isambert erwies sich auch die Mitgliedschaft des Vatikans im europäischen Staatenbund als konfliktogen, da die Streitpunkte politischer, ökonomischer und militärischer Art nicht mit der moralischen Autorität des Papstes in Einklang ständen.⁵³⁹ Ein eventueller Beitritt Englands zu einem europäischen Staatenbund wurde vorrangig von zwei unterschiedlichen Standpunkten aus betrachtet, nämlich einem kulturellen und einem ökonomisch-politischen. An der Zugehörigkeit dieses Landes zu Europa als historische Einheit sowie geistige Wertegemeinschaft und zugleich an seiner Partizipation an demselben Zivilisationskreis bestand nach zeitgenössischer Ansicht kein Zweifel. Problematisch erschienen dagegen einander ausschließende politische und ökonomische Interessen des britischen Empires und Kontinentaleuropas, die imperiale Politik Großbritanniens sowie seine territoriale Ausdehnung. Die imperiale Politik des Britischen Imperiums sowie seine Ausdehnung haben dazu geführt, dass man es um die Jahrhundertwende häufig als „Weltreich“ auffasste. Anzutreffen ist auch seine Bezeichnung als „Weltbritannien“.⁵⁴⁰ Der britische Imperialismus sowie die Größe des Staates haben bewirkt, dass man die Teilnahme Großbritanniens an einem politisch integrierten Europa von seinem Verzicht auf einen Teil seines Kolonialgebiets abhängig machte.⁵⁴¹ Ein wichtiges Hemmnis für eine Mitgliedschaft des britischen Empire in einer europäischen Union sah man auch in ihm als Gefahr für Europa. Für den französischen

⁵³⁷ Siehe Fried, Handbuch der Friedensbewegung, S. 89.

⁵³⁸ Ebenda, S. 87.

⁵³⁹ Isambert, *Projet d'organisation*, S. 146.

⁵⁴⁰ Repräsentativ hierfür: Albert Schaeffle, *Mitteleuropa und Weltbritannien*, in: *Die Zukunft*, 12. 5. 1894, Bd. 7, S. 252–263.

⁵⁴¹ Eine ähnliche Lösung befürwortete in der Europa-Debatte der Zwischenkriegszeit der Begründer der Pan-Europa-Bewegung Graf Richard Nikolaus von Coudenhove-Kalergi.

Historiker Anatole Leroy-Beaulieu hatte sich die Begründung einer Union der europäischen Staaten deshalb auch gegen die imperialen Ambitionen Großbritanniens zu richten.⁵⁴² Wenn auch Leroy-Beaulieu 1904 in der pazifistischen Zeitschrift „L'Européen“ die Gründung „d'une sorte d'union européenne qui englobera tous les peuples de notre Europe“⁵⁴³ als sein Ziel formulierte, so besteht kein Zweifel, dass er unter „notre Europe“ allein Kontinentaleuropa verstand. „(D)ass eine europäische Föderation *ohne* England, das mit seinen Kolonien eine Welt für sich bildet, [...] vor sich gehen würde“⁵⁴⁴, hat auch der Friedensjournalist und Herausgeber der pazifistischen Zeitschrift „Die Friedens-Warte“, Alfred Fried, für möglich gehalten. In einem ähnlichen Grundton äußerte sich auch der unter dem bezeichnenden Pseudonym „Européen“ veröffentlichende Autor.⁵⁴⁵

Kontrovers erschien den Zeitgenossen ebenfalls die Beteiligung des russischen Staates an einem europäischen Staatenbund. Die Einstellung der westeuropäischen Autoren gegenüber Russland hatte im Laufe des 19. Jahrhunderts eine Wandlung erfahren. Von besonderer Relevanz für die Veränderung des Verhältnisses zwischen Westeuropa und dem russischen Reich war die Thronbesteigung des Zaren Nikolaus I. im Jahre 1825. Seine reaktionäre Politik sowie der Aufschwung nationalistischen Denkens im russischen Staat lösten im okzidentalen Teil Europas die Rückkehr zu den Vorstellungen von Russland als einem barbarischen Reich aus. Eine wichtige Rolle spielten für die Antwort auf die Frage nach der Zugehörigkeit Russlands zu einem geeinten Europa auch der Aufschwung des Panslawismus an der Jahrhundertwende, die angemäße Rolle der Russen als Führer der slawischen und orthodoxen Welt sowie die Erkenntnis, dass das russische Reich seine Interessen traditionell im asiatischen Osten verfolgte. Als problematisch erwiesen sich ferner die geographische Lage Russlands und die Größe seines Territoriums, wie auch seine politisch-gesellschaftlichen und kulturellen Traditionen. Gegen die Teilnahme Russlands an einer Union europäischer Staaten sprachen nach allgemeinem Urteil nicht zuletzt auch seine eigenständige geistige und historische Tradition sowie die in ihm vorherrschende Ablehnung der okzidentalen Kultur und Zivilisation. All diese Hindernisse in Bezug auf eine Bekenntnis zum okzidentalen Kulturerbe im Weg und verhinderte somit die Entwicklung eines europäischen Selbstverständnisses bei den Russen. Auf diese Hindernisse in Bezug auf eine Mitgliedschaft Russlands in einem geeinten Europa hat an der Jahrhundertwende der bereits oftmals zitierte französische Historiker, Anatole Leroy-Beaulieu, hingewiesen:

⁵⁴² Leroy-Beaulieu, Les Etats-Unis d'Europe, S. 19.

⁵⁴³ La question d'Alsace-Lorraine: un article de M. Robert Stein, S. 5.

⁵⁴⁴ Fried, Handbuch der Friedensbewegung, S. 87.

⁵⁴⁵ Ebenda, S. 13. Eine derartige Haltung war auch in der Europa-Debatte der Zwischenkriegszeit stark verbreitet.

„Au rebours de l'Angleterre, la Russie ne fait pas une partie de la vieille Europe historique. Ses traditions, ses institutions populaires sa constitution politique, si ce n'est son génie national, la nature elle-même, pourrait-on dire, et avec elle l'histoire comme la géographie, mettent la Russie en opposition avec l'Europe occidentale, avec l'Europe proprement dite. Le sentiment de la solidarité européenne ne saurait exister chez elle, ou s'y développer, avec la même force que chez les peuples germaniques ou néo-latins. Alors même qu'il se regarde comme européen, en face de l'Asie, le Russe se considère comme appartenant à une autre Europe que la notre; il attribue à sa vaste Patrie un autre génie, une autre mission, si ce n'est une autre civilisation que celle des États de l'Europe occidentale qu'il considère volontiers comme vieille, sinon comme décrépite.“⁵⁴⁶

Einige der Autoren, die sich an der Wende zum 20. Jahrhundert gegen eine Mitgliedschaft des russischen Reichs in einer Union der europäischen Staaten wandten, verneinten zugleich auch die Zugehörigkeit Russlands zum geographischen Europa. Aufschlussreich dafür ist wiederum der Beitrag des unter dem Pseudonym „Européen“ publizierenden Autors zur Europa-Debatte. Nach seiner Überzeugung gehörte Russland „au point de vue de la géographie rationnelle, c'est-à-dire en tenant compte de la configuration et du relief du sol, de la constitution géologique, du climat et de toutes les données naturelles“⁵⁴⁷ dem asiatischen Kontinent an. „(L)'Europe proprement dite ou géographiquement n'est autre que l'Europe conventionnelle, moins la Russie“⁵⁴⁸, resümierte er. Gegen den Beitritt Russlands zu einer europäischen Union äußerten sich auch Stimmen, die, wie etwa der Franzose Georges Vacher de Lapouge, in Russland einen Bedrohungsfaktor für Europa sehen wollten.⁵⁴⁹

Trotz politischer und ideologischer Einwände waren einige europäische Denker bereit, einen Beitritt Russlands zu einem europäischen Staatenbund aus pragmatischen Gründen zu tolerieren. Diese Teilnahme hat u. a. Gaston Isambert befürwortet.⁵⁵⁰ Für eine bedingte und zeitlich begrenzte Mitgliedschaft des russischen Staates in einer „Europäischen Union“ plädierte auch Anatole Leroy-Beaulieu.⁵⁵¹ Hervorgehoben wurden von ihm in diesem Kontext vorrangig die gemeinsamen Interessen Russlands und Westeuropas, wie etwa der Schutz der Meeresgrenzen gegenüber einer potentiellen britischen Bedrohung.⁵⁵² Darüber hinaus prognostizierte Beaulieu, dass eine fortgesetzte territoriale Expansion Russlands künftig einen Mangel an „Ressourcen und Kapital“ verursachen werde, so dass sich der russische Staat im eigenen wirtschaftlich-ökonomischen Interesse an Europa wenden müssen.⁵⁵³ Von einer Annäherung zwischen dem russischen Reich und dem okzidentalen Teil Europas versprachen sich manche, was auch am Beispiel des Beitrags Leroy-Beaulieus zur

⁵⁴⁶ Leroy-Beaulieu, *Les Etats-Unis d'Europe*, S. 12.

⁵⁴⁷ *Européen*, *Les Etats-Unis d'Europe*, S. 8.

⁵⁴⁸ Ebenda, S. 11.

⁵⁴⁹ *La question d'Alsace-Lorraine: un article de M. Robert Stein*, S. 6.

⁵⁵⁰ Isambert, *Projet d'organisation*, S. 144.

⁵⁵¹ Leroy-Beaulieu, *Les Etats-Unis d'Europe*, S. 17.

⁵⁵² Ebenda, S. 18.

⁵⁵³ Ebenda. Fremdes Kapital wurde etwa für den Bau der transsibirischen Bahn zur Verfügung gestellt.

europäischen Einigungsdebatte sichtbar wurde, eine Stärkung der Position Kontinentaleuropas gegenüber den USA.⁵⁵⁴

Wichtige Wandlungsprozesse in Bezug auf die Europa-Idee des frühen 20. Jahrhunderts hing mit der Ausdehnung des geographischen Europa-Begriffs um einige südeuropäische Staaten – nämlich Griechenland, Serbien, Rumänien, Bulgarien und Montenegro – zusammen, die im Prozess des Zerfalls des Osmanischen Reichs ihre Unabhängigkeit erkämpft hatten. Die Mitgliedschaft dieser Kleinstaaten in einer „Europäischen Union“ wurde von den Verfassern der Europa-Pläne nach 1890 in der Regel befürwortet. Umstritten war hingegen in vielen Wortmeldungen die Teilnahme der Türkei an einem derartigen Bündnis. Die Sicht in Europa auf das Osmanische Reich lässt im historischen Längsschnitt deutliche Veränderungen erkennen. Jahrhunderte hindurch sah man in der Abwehr der Türken vom christlichen Europa die bedeutendste gemeinsame Mission des europäischen Kontinents. Vom politisch-militärischen Standpunkt aus betrachtet, bildete die Türkei indes für Europa um 1900 keine reelle Gefahr mehr. Seine Bedrohung glaubte man jedoch jetzt im territorialen Zerfall des Osmanischen Reiches zu erkennen. Nach allgemeinem Urteil stellte dieser Zerfall für Europa keine geringere Gefahr dar als die ehemalige expansionistische Politik der Türkei. Gerade aus diesem Grund gab es Plädoyers für die Aufnahme der Türkei in eine „Europäische Union“. Diese Zugehörigkeit sollte nicht nur ermöglichen, die Lage in der Türkei zu entspannen, so Leroy-Beaulieu, sondern auch die Verhältnisse zwischen Europa und dem Orient weitgehend regeln.⁵⁵⁵ Man hat im Kontext der in Betracht gezogenen Regelungen für eine Mitgliedschaft der Türkei in einer europäischen Union auf diverse Lösungen hingewiesen. Neben der gleichberechtigten Stellung des türkischen Staates gehörte hierzu auch die Umbildung des türkischen Territoriums in eine europäische Domäne⁵⁵⁶. Hindernisse für die Beteiligung der Türkei an einem europäischen Staatenbund ergaben sich, kritisch betrachtet, sowohl aus den gesellschaftlichen als auch aus den kulturellen und religiösen Besonderheiten des Landes: „(L)a Turquie, Etat musulman, formé par une race asiatique d’origine mongole, ayant une civilisation différente de la nôtre [...] ne doit pas pouvoir participer à l’organisation européenne“⁵⁵⁷, betonte etwa Gaston Isambert. Abgelehnt wurden in Europa auch die autokratischen Züge im Osmanischen Imperium: „Introduire la Turquie dans la Confédération européenne“, so Isambert, „ce serait renoncer définitivement à obtenir l’émancipation des ‚rayas‘ courbes sous le sabre ottoman,

⁵⁵⁴ Ebenda.

⁵⁵⁵ Ebenda, S. 12 f.

⁵⁵⁶ Stein, Das Ideal des „ewigen Friedens“, S. 54 f.

⁵⁵⁷ Isambert, Projet d’organisation, S. 144.

ce serait se rendre complice des massacres accomplis à l'époque actuelle soit en Arménie, soit dans tout autre patrie de cet empire.⁵⁵⁸

Eine wesentliche zeitspezifische Komponente im Verlauf der Debatte über die Grenzen einer Union der europäischen Staaten war die Frage nach der Rolle der europäischen Kolonien in einem geeinten Europa. Doch diesem Problem wurde insgesamt überraschend wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Zu den Wenigen, die diesem Aspekt Beachtung schenkten, gehörten vor allem französische Autoren. Hierfür lässt sich etwa der Beitrag Gaston Isamberts zur Debatte über die geographischen Grenzen eines geeinten Europas anführen. Isambert konzentrierte sich auf die Beantwortung der Frage, welcher Einfluss den Vertretern der Kolonien in den Machtorganen eines europäischen Staatenbundes einzuräumen sein werde.⁵⁵⁹ Der Jurist vertrat darüber hinaus die Meinung, dass die Mitgliedstaaten einer europäischen Konföderation neben der Zugehörigkeit zum gleichen Zivilisationskreis auch ihre Religion auf identischer idealistischer und altruistischer Basis sowie eine verwandte ethnische Herkunft verbinden sollte.⁵⁶⁰

4.6 Die „Amerikanische Gefahr“ als Triebkraft des europäischen Einigungsgedankens

„Ein explizites Europabewusstsein im Hinblick auf konkrete ökonomische oder politische Pläne tauchte trotz aller historischer Vergleiche im Amerika-Diskurs erwartungsgemäß nur in marginaler Form auf“⁵⁶¹, so der Sozialhistoriker Alexander Schmidt-Gernig in Bezug auf die Rolle der europäischen Amerikaerfahrung hinsichtlich der Entwicklung der Idee eines europäischen Zusammenschlusses um 1900. Diese These müsste aus meiner Sicht in dem Sinn ergänzt werden, dass ein beachtlicher Teil der „konkreten“ Europa-Pläne aus dieser Epoche dennoch einen Hinweis auf eine politische oder vor allem ökonomische Bedrohung durch die USA als Ausgangsposition beinhaltet. Von der Verbreitung der Idee einer Einigung des europäischen Kontinents zum Schutz der europäischen Interessen gegenüber der raschen ökonomischen Entwicklung in den Vereinigten Staaten von Amerika zu Beginn des 20. Jahrhunderts zeugt auf besondere Art die Monographie „Zollunionen und Zollallianzen“

⁵⁵⁸ Ebenda, S. 145.

⁵⁵⁹ Hierzu siehe Leroy-Beaulieu, *Les Etats-Unis d'Europe*, S. 11 f.; Isambert, *Projet d'organisation*, S. 146.

⁵⁶⁰ Isambert, *Projet d'organisation*, S. 144.

⁵⁶¹ Schmidt-Gernig, *Europa und die amerikanische Herausforderung*, S. 570.

von Louis Bosc. In ihr wird ein lebhaftes Interesse an der Idee einer wirtschaftlichen Integration Europas deutlich:

„Sehr zahlreich sind endlich die Nationalökonomien und Schriftsteller, die Untersuchungen darüber anstellen, in welchem Masse man die amerikanische Gefahr mit Hilfe eines europäischen Zollvereins begegnen könnte. In dieser Beziehung vollständige Angaben zu geben, ist durchaus unmöglich.“⁵⁶²

Auch eine andere Stimme, die des Nationalökonom Thomas Lenschau, betonte die Notwendigkeit des wirtschaftlichen Zusammenschlusses der europäischen Staaten aufgrund der Gefährdung der europäischen Position in der Welt infolge des amerikanischen Aufschwungs. In seiner Studie „Die amerikanische Gefahr“ unterstrich der Autor diesbezüglich: „Unzweifelhaft hat dieser Gedanke in den letzten Jahren ganz bedeutende Fortschritte gemacht, so dass man selbst in den Vereinigten Staaten mit ihm zu rechnen beginnt.“⁵⁶³

Die Wahrnehmung einer zunehmenden Bedrohung europäischer Machtpositionen durch die Vereinigten Staaten von Amerika hat in Europa insbesondere seit den 1850er-Jahren ein verstärktes Interesse für eine politische und insbesondere ökonomische Einigung des europäischen Kontinents ausgelöst. Das weist darauf hin, dass Europa-Pläne nahezu ohne Ausnahme in Abgrenzung von anderen Kulturen bzw. von konkurrierenden Mächten entwickelt wurden.⁵⁶⁴ Schon zu Beginn der 1840er-Jahre hat der deutsche Nationalökonom Friedrich List zur Gründung eines europäischen Zollvereins aufgerufen, der Europa vor einem wirtschaftlichen Suprematieverlust zugunsten Amerikas bewahren sollte.⁵⁶⁵ Auf die Notwendigkeit einer zollpolitischen Fusion der europäischen Staaten gegenüber den verstärkten Positionen der USA, Russlands und Englands auf den Weltmärkten hat zudem wenige Jahre später der französische Übersetzer der Werke von List, Henri Richelot, hingewiesen. Richelot wollte als „Hauptstützen“ dieser „Fusion“ europäischer Staaten Deutschland und Frankreich sehen.

„Tout présage à l'Amérique du Nord et à la Russie des destinées en rapport avec les proportions gigantesques de leurs territoires; et déjà, sous nos yeux, l'Angleterre s'est élevée à une puissance industrielle et commerciale extraordinaire, à laquelle il serait téméraire d'assigner une limite de durée et même de développement. En face de tels colosses, nos associations européennes seraient chétives sans doute, quelque vie intérieure qui les animât; car la grandeur a des conditions matérielles. Pour l'équilibre, il ne faudrait rien moins que leur fusion en une seule, don't la France et l'Allemagne seraient les deux pôles.“⁵⁶⁶

⁵⁶² Bosc, Zollunionen, S. 323.

⁵⁶³ Lenschau, Die amerikanische Gefahr, S. 47.

⁵⁶⁴ Vgl. Schulze, Europäische Identität aus historischer Sicht, S. 27. (Schulze verweist in diesem Kontext auf: Geoffrey Barraclough, European Unity in Thought and Action, Oxford 1963, S. 50.); Gollwitzer, Die „Gelbe Gefahr“, S. 150.

⁵⁶⁵ Friedrich List, Das nationale System der politischen Oekonomie, Stuttgart 1844, S. 568–572. Exemplarisch für die List-Rezeption um 1900: Alexander von Peez, Die Bedeutung von Friedrich List für die Gegenwart, Wien 1906.

⁵⁶⁶ Henri Richelot, Des Associations douanières, in: Journal des Economistes, 1845, Jg. 4, Bd. 11, S. 157.

Um 1850 plädierte sodann der Publizist und politisch interessierte Autor Julius Fröbel mit Blick auf die amerikanische Konkurrenz für eine Einigung Europas.⁵⁶⁷ Neben Fröbel, der in der Einberufung eines europäischen Staatenbundes ein erfolgreiches Mittel zur Verhinderung eines Machtverlustes sah, hat in den 1860er-Jahren der französische Historiker Henri Martin auf die Notwendigkeit einer Integration Europas zur Stärkung seiner Positionen gegenüber Amerika und Russland aufmerksam gemacht. Im Unterlassungsfall drohte Europa, nach seiner Überzeugung, eine finstere Zukunft. „(D)er Welttheil sinkt unter das Joch des asiatischen Despotismus; England, zwischen Rußland und Amerika erstickt, verschwindet, und nur zwei Mächte bleiben auf der Welt, welche sie zwischen Licht und Finsternis theilen werden.“⁵⁶⁸ – so die Prognose des Autors. 1879 unterstrich der französische Autor Girardin die Notwendigkeit einer Integration des europäischen Kontinents als Voraussetzung für die Sicherung der europäischen Vorrangstellung in der Welt: „Man müsste aller politischen Voraussicht beraubt sein“, so Girardin, „um sich nicht davon Rechenschaft zu geben, dass die Vereinigten Staaten von Amerika binnen weniger Jahre die nicht geeinten Staaten Europas gebieterisch unter Strafe der Konkurrenz-Unmöglichkeit, des industriellen Ruins und der sozialen Revolution nötigen werden.“⁵⁶⁹

Das europäische Interesse am Gedanken einer wirtschaftlichen Einigung Europas ist insbesondere in den 1880er-Jahren gestiegen, als die wirtschaftliche Macht Amerikas den Europäern bewusst wurde. Damals wurde die Notwendigkeit der Bildung eines europäischen Zollbundes u. a. von Paul Leusse, Guillaume de Molinari und Albert Schäffle unterstrichen.⁵⁷⁰ Die Gründung eines europäischen Wirtschaftsbundes stellten hingegen Autoren wie der Straßburger Gelehrte Sartorius von Waltershausen und der Nationalökonom Richard Calwer zur Debatte.⁵⁷¹ Dass sich das kontinentale Europa zur Stärkung seiner Stellung in der Welt in Hinsicht auf die von den USA (und Großbritannien) ausgehenden politischen und wirtschaftlichen Gefahr einigen sollte, betonte zu Beginn des 20. Jahrhundert auch der österreichische Nationalökonom Alexander von Peez. Die Zuwendung des Autors dem

⁵⁶⁷ Fröbel, Amerika, S. 127 ff.

⁵⁶⁸ Henri Martin, Russland und Europa, Hannover 1869, S. 341.

⁵⁶⁹ Zit. nach: Bosc, Zollunionen, S. 314.

⁵⁷⁰ Paul von Leusse, Der Frieden mittels des deutsch-französischen Zollvereins, Straßburg 1888, S. 17–33; Guillaume de Molinari, Union douanière de l'Europe Centrale, in: Journal des économistes, Februar 1879, Bd. V, S. 309–318; Albert Schäffle, Die Handelspolitik der Zukunft, in: Die Zukunft, 16. 10. 1897, Bd. 21, S. 122–140.

⁵⁷¹ Siehe Sartorius von Waltershausen, Deutschland und die Handelspolitik der Vereinigten Staaten von Amerika, Berlin 1898, S. 56–67; Richard Calwer, Die Meistbegünstigung der vereinigten Staaten von Nordamerika, Berlin 1902, S. 7 ff.

europäischen Integrationsgedanken kommt beispielsweise in seiner 1884 erschienenen Studie „Weltwirtschaft und Weltpolitik“ zum Ausdruck.⁵⁷² Einige Jahre später wies Peez im Hinblick auf die panamerikanische Bewegung auf den unerlässlichen Charakter der Entstehung eines „All-Europa [...] zum Schutze nothwendiger gemeinsamer Interessen“⁵⁷³ hin. Während er die Notwendigkeit einer Einigung Europas betonte, äußerte der Friedenspublizist Alfred Fried sogar die Überzeugung, dass die wirtschaftliche Entwicklung in den USA „zu einer wirtschaftlichen und unmittelbar auch zu einer politischen Einigung der Europastaaten beitragen“ werde:

„Die Entwicklung der Vereinigten Staaten von Nordamerika steht schon längst im Mittelpunkt des Interesses der europäischen Pacifisten. Man ist sich in ihren Kreisen schon lange darüber klar, dass der wirtschaftliche Aufschwung der jugendkräftigen transatlantischen Republik einen umwälzenden Einfluss auf die in ihrem Antagonismus verharrenden alten Kulturstaaten Europas nehmen muss. Mit Unrecht bezeichnen wir das, was uns von jener Seite droht, als die ‚amerikanische Gefahr‘, wir müssten den Einfluss, den die Vereinigten Staaten auf die europäische Wirtschaft, auf die europäische Kultur nehmen, eher als Hoffnung bezeichnen, denn die Massnahmen, zu denen uns dieser Einfluss führen wird, werden die Verwirklichung des von den Friedensfreunden erstrebten Ideals nur beschleunigen, werden zu einer wirtschaftlichen und unmittelbar auch zu einer politischen Einigung der Europastaaten beitragen.“⁵⁷⁴

Das erfolgversprechendste Mittel im Kampf mit der amerikanischen wirtschaftlichen Konkurrenz sah auch Henri Renou in einer Einigung des europäischen Kontinents. „L'idée d'une Fédération européenne“, so der Autor, „n'est pas un rêve aussi chimérique que d'aucuns se plaisent à le croire“.⁵⁷⁵ Zu den Befürwortern dieses wirtschaftlichen Zusammenschlusses gehörte um 1900 ebenso der Chefredakteur der „Revue Suisse“, Edouard Tallichet. Wie viele andere sah auch er in dem wirtschaftlichen Aufschwung in den USA eine große Herausforderung für die Zukunft Europas. Ähnlich der überwiegenden Mehrheit der Befürworter einer wirtschaftlichen oder politischen Einigung Europas hat auch Tallichet die besondere Funktion Deutschlands und Frankreichs für den integrationsprozess hervorgehoben.⁵⁷⁶ Für die Gründung einer politischen Union der europäischen Staaten als Mittel zur Sicherung der europäischen Vorrangstellung in der Welt trat beispielsweise ein unter dem Pseudonym „L'Européen“ publizierende Autor ein. Ähnlich wie Tallichet unterstrich er nicht nur die Existenz einer aus den USA drohenden wirtschaftlichen Gefahr für Europa, sondern auch eine Gefahr auf dem Agrarsektor. Exemplarisch für sein Europadenken ist ferner, dass er bereits die verlorene Position des europäischen Kontinents im

⁵⁷² Alexander von Peez, *Weltwirtschaft und Weltpolitik*, München 1884, S. 14. Hierzu vgl. ders., *Mittel-Europa und die drei Weltreiche Grösser-Britannien, die Vereinigten Staaten und Rußland*, in: ders., *Zur neuesten Handelspolitik. Sieben Abhandlungen*, Wien 1895, S. 7ff;

⁵⁷³ Peez, *Handelspolitik*, S. 63.

⁵⁷⁴ Alfred Fried, *Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten*, in: *Die Friedens-Warte*, Februar 1904, Jg. 6, Nr. 2, S. 21.

⁵⁷⁵ Henri Renou, *L'Expansion américaine*, in: *L'Européen*, 10.10.1903, Jg. 3, Nr. 97, S. 10.

⁵⁷⁶ Edouard Tallichet, *La guerre en Europe*, in: *Bibliothèque Universelle et Revue Suisse*, März 1892, Nr. 159, S. 521.

wirtschaftlichen Konkurrenzkampf mit Amerika bestehen sah.⁵⁷⁷ Ein markantes Zeugnis für das Interesse in der europäischen Öffentlichkeit an der Idee einer politischen Integration im Hinblick auf die aus der Entwicklung der USA zur ökonomischen und politischen Weltmacht drohenden Gefahren lieferte darüber hinaus der französische Publizist Paul Lefébure. Eine „Gelbe Gefahr“ in der Gestalt einer Union der ostasiatischen Völker unter der Ägide Japans schien Lefébure „très incertaine“⁵⁷⁸. Der Aufstieg der USA stellte nach seinem Urteil jedoch eine reelle Bedrohung Europas dar.⁵⁷⁹ Lefébure gehörte zu den Autoren, die neben einer ökonomischen auch eine politische Gefahr, die Europa aus den USA drohte, entstehen sah. Er bestritt die Auffassung von Peez, dass der Bedrohungsgrad der europäischen Machtposition in der Welt erst von der Entstehung einer panamerikanischen Union abhängen würde. Nach seiner Einschätzung waren schon die USA allein imstande, eine tiefgreifende Transformation der politischen Machtverhältnisse in der Welt zu bewirken:

„(M)ais il n'est pas besoin de l'accession des Etats de l'Amérique centrale ou du Sud pour que les Etats-Unis fassent échec à l'Europe. Si l'on songe qu'ils essaient maintenant de se lancer à la conquête économique du vieux monde, que leur influence dans le Pacifique va grandissant chaque jour, que l'acquisition des Hawaï et des Philippines leur fournit d'excellentes bases d'opération en l'Extrême-Orient, qu'ils sont prêts à s'entendre avec le Japon pour s'ériger en garants de l'intégrité chinoise exiger de l'Europe le système de la porte ouverte dans le Céleste Empire, qu'ils sont de plus en plus disposés à intervenir dans les affaires européennes aux Antilles, qu'ils entendent être les seuls maîtres du canal qui reliera les deux océans, qu'ils sont hardis, entreprenants et savent organiser leur puissance militaire en même temps que s'accroissent leurs prétentions, on comprend qu'il se forme de l'autre côté de l'Océan un monde bien distinct du nôtre et dont les besoins, les intérêts et le droit même seront souvent opposés aux nôtres.“⁵⁸⁰

Kennzeichnend für das Ausmaß des Bedrohungsbewusstseins bei Paul Lefébure ist seine Feststellung, dass selbst die Integration der europäischen Staaten nur noch „quelques parcelles d'influence sur les destinées de l'univers“⁵⁸¹ sichern könnte.

Vom Ausmaß der Verbreitung der Idee einer politischen und wirtschaftlichen Einigung des europäischen Kontinents nach 1890 künden auch solche Autoren wie etwa der Historiker Anatole-Leroy-Beaulieu, der französische Autor Edouard Reyer und der Wiener Jurist Max Kolben. Charakteristisch für Leroy-Beaulieu ist die Konsequenz mit der er für die Gründung „d'une sorte d'union européenne qui englobera tous les peuples de notre Europe en face de l'Europe britannique et des Etats-Unis d'Amérique“⁵⁸² eintrat. Ähnlich seinem Landsmann Edouard Reyer, der zur Schaffung einer „coalition européenne contre les Etats-

⁵⁷⁷ Européen, Les Etats-Unis d'Europe, S. III.

⁵⁷⁸ Lefébure, Y a-t-il lieu, S. 130.

⁵⁷⁹ Ebenda.

⁵⁸⁰ Ebenda, S. 131.

⁵⁸¹ Ebenda.

⁵⁸² La question d'Alsace-Lorraine: un article de M. Robert Stein, S. 5.

Unis⁵⁸³ aufgerufen hatte, hinterließ jedoch Leroy-Beaulieu keine konkreten Vorschläge, wie eine Integration Europas realisiert werden könnte. Kennzeichnend für die Art und Weise mit der der Wiener Jurist Dr. Max Kolben auf die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses der europäischen Nationen im Hinblick auf eine amerikanische Konkurrenz auf wirtschaftlichem Gebiet hinwies, ist seine Relativierung der Bedeutung einer deutsch-französischen Verständigung als Voraussetzung für die Verwirklichung einer europäischen Einigung.⁵⁸⁴

Die ökonomische Entwicklung in den USA hatte bewirkt, dass auch europäische Schriftsteller intensiver über eine Einigung des europäischen Kontinents nachzudenken begannen. Symptomatisch hierfür waren Äußerungen Ludwig Fuldas und Emil von Wolzogens.⁵⁸⁵ Insbesondere Wolzogen fasste eine Integration des europäischen Kontinents nicht als bloßen Wunsch, sondern als Notwendigkeit auf, womit er einer weit verbreiteten Überzeugung Ausdruck gab.

4.7 Die „Gelbe Gefahr“ und europäischer Integrationsgedanke

Das Ausmaß der Bedrohungsängste gegenüber einer „Gelben Gefahr“ auf den europäischen Einigungsgedanken an der Wende zum 20. Jahrhundert ist bisher wenig thematisiert worden. Zu den wenigen Wissenschaftlern, die sich der Untersuchung dieses Aspekts der europäischen Geschichte widmeten, gehören die Historiker Heinz Gollwitzer und Heinz Duchhardt. Beide sehen einen engen Zusammenhang zwischen dem Entstehen eines Bedrohungsgefühls gegenüber einer „Gelben Gefahr“ und der Entwicklung von Plänen für einen europäischen Zusammenschluss. Bei Gollwitzer wurde diese Überzeugung folgendermaßen formuliert:

„Zwischen einem Höhepunkt um zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts und seiner Wiederbelebung nach dem Ersten Weltkrieg ist der Europagedanke zwar von den nationalistischen, imperialistischen und weltpolitischen Konzeptionen stark zurückgetreten, aber ganz ist er nie untergegangen. Eine seiner Quellen war in dieser Zwischenepoche seiner Geschichte die Vorstellung einer „Gelben Gefahr“. Europäischer Zusammenschluss zunächst gegen eine wirtschaftliche „Amerikanische Gefahr“, später gegen ökonomische und politische Bedrohung aus dem Fernen Osten – wie häufig begegnet uns dergleichen im Rahmen dieser Studien!“⁵⁸⁶

Heinz Duchhardt unterstrich die große Verbreitung der Einigungsidee in Deutschland „vor und seit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert“⁵⁸⁷ im Hinblick auf eine asiatische

⁵⁸³ Reyer, L'Américanisation de l'Europe, S. 484.

⁵⁸⁴ Zur deutsch-französischen Angelegenheit, in: Die Friedens-Warte, Juli 1904, Jg. 6, Nr. 7, S. 132. Das Zitat stammt aus einem in der „Friedens-Warte“ abgedruckten Brief Kolbens an den Herausgeber dieser Zeitschrift, Alfred Fried.

⁵⁸⁵ Fulda, Amerikanische Eindrücke, S. 215 f.; Wolzogen, Der Dichter in Dollarica, S. 271.

⁵⁸⁶ Gollwitzer, Die „Gelbe Gefahr“, S. 150.

⁵⁸⁷ Duchhardt, Die deutsche Europa-Publizistik, S. 207.

Bedrohung Europas. Auf die Wirkung der sich verbreitenden Bedrohungsangst vor einer „Gelben Gefahr“ auf Pläne für die Errichtung eines europäischen Staatenbundes hat schon 1904 Louis Bosc hingewiesen.⁵⁸⁸

Die Auseinandersetzung mit der „Gelben Gefahr“ hatte Auswirkungen, ähnlich der Debatte über die „amerikanische Gefahr“, auf die Ausprägung des Bewusstseins von der Notwendigkeit einer europäischen Einigung. Die Integration Europas wurde hier als das erfolgversprechendste Mittel der Behauptung der europäischen Vormachtstellung in der Welt dargestellt wie auch unerlässlich zur Selbstbehauptung Europas. Symptomatisch hierfür ist beispielsweise der 1895 erschienene Artikel des französischen Literaturhistorikers Emile Faguet, in dem die drohenden Auswirkungen der Wandlungen im Fernen Osten für Europa aufgegriffen wurde.⁵⁸⁹ Lebhaftere Aufmerksamkeit schenkte dem Gedanken von der Notwendigkeit einer europäischen Einigung zur Abwehr der „Gelben Gefahr“ auch der deutsche Diplomat Maximilian Brandt.⁵⁹⁰ Für ihn handelte es sich bei einer Integration des europäischen Kontinents auch um eine Art von „Vereinigten Staaten zur Verteidigung Europas“.⁵⁹¹ Von ausschlaggebender Bedeutung für den Einigungsgedanken war, wie bereits an anderer Stelle nachgewiesen, der chinesisch-japanische Krieg von 1894/95. Begründen lässt sich diese These, neben dem Europagedanken von Faguet und Brandt, auch mit dem Streben eines französischen Autors G. Saint-Aubin nach einer Einigung Europas „contre les menaces des jaunes et des noirs“⁵⁹². Der Zusammenschluss der europäischen Staaten bot zudem nach Überzeugung des französischen Publizisten Paul Lefébure die beste Verteidigungsmaßnahme gegen eine asiatische Bedrohung: „A l’union des puissances jaunes et peut-être de l’Inde devenue libre, l’Europe ne pourra évidemment résister qu’en oubliant ses divisions.“⁵⁹³ Auf die notwendige Einigung des europäischen Kontinents im Hinblick auf den drohenden Verlust der europäischen Vormachtposition infolge der politischen Emanzipationsprozesse in Japan hat

⁵⁸⁸ Bosc, Zollunionen, S. 234.

⁵⁸⁹ Siehe Emil Faguet, *Le Prochain Moyen Âge*, in: *Le Journal des Débats*, 25. 7. 1895, Jg. 107, S. 2.

⁵⁹⁰ Braun ist der „geistige Vater“ des berühmten allegorischen Bildes „Völker Europas wahrt eure heiligsten Güter“, welches auf Antrag Wilhelms II. von einem deutschen Künstler namens Knackfuß gemalt wurde. Zur Entstehungsgeschichte des Bildes sowie der Haltung Wilhelms II. zum Problem der „Gelben Gefahr“ vgl. Gollwitzer, *Die „Gelbe Gefahr“*, S. 210 ff. Aufschlussreich für den letztgenannten Aspekt sind zudem: Ikura Akira, *The „Yellow Peril“ and its influence on Japanese-German relations*, in: Spang/ Wippich (Hrsg.), *Japanese-German Relations, 1895–1945. War, diplomacy and public opinion*, London/New York 2006, S. 80–97; Rolf-Harald Wippich, *The Yellow Peril: Strategic and ideological implications of Germany’s East Asian policy before World War I: The case of William II*, in: *Sophia International Review*, 1996, 18, S. 57–65; Ute Mehnert, *Deutschland, Amerika und die „Gelbe Gefahr“*. Zur Karriere, S. 169 ff.; J.-P. Lehmann, *The Image of Japan: From Feudal Isolation to World Power 1850–1905*, London 1978, S. 149 f.

⁵⁹¹ Maximilian Brandt, *Die Zukunft Ostasiens*, Stuttgart 1895, S. 80.

⁵⁹² G. Saint-Aubin, *L’Avenir de la race blanche*, in: *Revue des Revues*, 15. 7. 1894, Bd. 10, Jg. V, S. 157.

⁵⁹³ Lefébure, *Y a-t-il lieu*, S. 130.

1908 ein deutscher Autor, Robert Stein, hingewiesen.⁵⁹⁴ Ein wortgewaltiger Vertreter der Idee eines Zusammenschlusses der europäischen Staaten als erfolgversprechendste Maßnahme im Schutz vor der wirtschaftlichen Konkurrenz der Ostasiaten war der französische Friedensnobelpreisträger Constant d'Estournelles. Er verteidigte diese Idee insbesondere in seinen Artikeln, die im Zeitraum zwischen 1896 und 1902 erschienen.⁵⁹⁵ Auch Paul Mieille setzte sich um 1900 für eine Einigung des europäischen Kontinents als Schutzmaßnahme gegen die „amerikanische“ und „Gelbe Gefahr“ ein. Mieille muss zu den Kulturpessimisten dieser Epoche gezählt werden. Ein Ausdruck seiner Zukunftsängste ist seine Zukunftsvision von Europa, die 1900 in der Juni-Ausgabe der Zeitschrift „Revue des Revues“ veröffentlicht wurde. Hier ging Mieille auf die Vorschläge für einen Zusammenschluss Europas ein, die von dem britischen Publizisten William T. Stead und dem französischen Historiker Anatole Leroy-Beaulieu formuliert worden waren. Sowohl Stead als auch Leroy-Beaulieu gehörten zu den Propagandisten einer Einigung Europas als Barriere gegen die wirtschaftliche Bedrohung seitens der USA. Mieille selbst betrachtete außerdem auch den wirtschaftlichen Aufschwung Japans als einen bedeutenden Bedrohungsfaktor für die europäische Zukunft. Seine Auffassung ist aus mehreren Gründen repräsentativ für den europäischen Einigungsgedanken nach 1890. Neben der Betonung einer „amerikanischen“ und „Gelben Gefahr“ weist der Autor auf die verderbliche Rolle des Militarismus für das künftige Schicksal Europas hin. In seinem Artikel „Patriotisme et internationalisme“ findet sich die folgende Begründung für die Notwendigkeit einer Einigung des europäischen Kontinents:

„L'Europe divisée et hérissée de barrières de douanes est incapable de lutter, non seulement avec les jeunes Amériques, supérieurement outillées et douées d'un génie de commerce et d'invention extraordinaire, mais encore avec les Asiatiques du Japon qui se montrent déjà nos rivaux sur tous les marchés. Encore cinquante années de cette ruineuse paix armée et l'Europe entière ne sera plus qu'une dépendance commerciale et le débouché industriel de l'Amérique et du Japon.“⁵⁹⁶

Die Idee einer Einigung des europäischen Kontinents, hervorgerufen durch Bedrohungsgefühle gegenüber der „Gelben Gefahr“, fand im Jahrzehnt zwischen dem chinesisch-japanischen Krieg von 1894/95 und der Zeit unmittelbar nach dem Ausgang des Krieges zwischen Japan und Russland von 1904/1905 ihre weiteste Verbreitung. Jedoch stößt

⁵⁹⁴ Robert Stein, Die Vereinigten Staaten von Europa, Berlin 1908, S. 3 ff. Zum Europa-Plan von Stein siehe Duchhardt, Die deutsche Europa-Publizistik, S. 207 f.

⁵⁹⁵ Siehe d'Estournelles de Constant, Le Péril prochain. L'Europe et ses rivaux, in: Revue des Deux Mondes, 1. 4. 1896, Jg. LXVI, Bd. 134, S. 651–686; ders., Concurrence et chômage. Nos rivaux, nos charges, notre routine, in: Revue des Deux Mondes, 15. 7. 1897, Jg. LXVII, Bd. 142, S. 407–446; ders., Le problème chinois, in: Revue Politique et Parlementaire, 10. 11. 1900, Bd. XXVI, S. 217–241; E. Théry, Le Péril jaune, Paris 1901 (Die Studie enthält ein Vorwort von Constant d'Estournelles); ders., Vers la fédération européenne, in: Le Temps, 14. 12. 1902, Jg. 42, Nr. 15158, S. 5.

⁵⁹⁶ Mieille, Patriotisme et internationalisme, S. 567.

man auch noch am Vorabend des Ersten Weltkrieges auf europäische Einigungspläne, die den Zusammenschluss der europäischen Staaten als Schutzmaßnahme vor der asiatischen Bedrohung verlangten. Besonders aufschlussreiche Beispiele hierfür lieferten die deutschen Autoren Franz Heinrich Ploetzer und O. Appelt. Für Ploetzer stellten der Panasiatismus und die möglicherweise bevorstehende Einigung der asiatischen Völker die zentrale Gefahr dar.⁵⁹⁷ Seine Überlegungen wurden von dem Historiker Heinz Duchhardt wie folgt zusammengefasst:

„Die gelbe Rasse sei in einem ‚gewaltigen Kulturfortschritt‘ begriffen. Wenn im Augenblick auch eine gelbe Gefahr noch nicht absehbar sei, könne sie sich doch schnell einstellen, sofern es nicht zu einer Völkerverbrüderung der Europäer komme. Denn werden die Asiaten nicht ihrerseits zu einer Völkerverbrüderung ihres Erdteils gelangen? Dies sei die eigentliche Gefahr. Die Vereinigten Staaten von Asien besäßen gegenüber den europäischen Einzelstaaten eine immense Überlegenheit. Nur die Vereinigten Staaten von Europa könnten ihnen Paroli bieten. Wer sich zuerst verbrüdere, der sei der Stärkere. Die Zersplitterung Europas werde die Asiaten geradezu ermuntern, sich zu verbrüdern und dann vielleicht sogar im Vollgefühl ihrer Kraft unter der Führung Japans Besitz von europäischen Ländern ergreifen.“⁵⁹⁸

O. Appel hat die Begründung für die Notwendigkeit einer europäischen Einigung in der schnellen Modernisierung des japanischen Reiches und im Aufstieg des Panasiatismus gesehen.⁵⁹⁹

4.8 Impulse der elsässisch-lothringischen Debatte für den europäischen Integrationsgedanken

Die Vorschläge für eine friedliche Lösung der elsässisch-lothringischen Frage waren durch eine große Diversität gekennzeichnet. Viele Anhänger einer europäischen Integrationsidee erhofften sich vor allem von der Umbildung Elsass-Lothringens in eine neutrale Zone neue Impulse für den Einigungsprozess Europas. Schon 1870 betonte der belgische Aristokrat Agénor de Gasparin, dass ein neutrales Elsass als Vermittler zwischen Deutschland und Frankreich die Rolle einer „europäischen Institution“⁶⁰⁰ spielen könnte. Die offene elsässisch-lothringische Frage wurde von Befürwortern einer politischen oder wirtschaftlichen Integration Europas häufig als das wichtigste Hindernis auf dem Weg zur Realisierung ihres Ziels betrachtet. Auch der Stärkung der wirtschaftlichen Konkurrenzfähigkeit des europäischen Kontinents gegenüber den USA fügte die elsässisch-lothringische Streitfrage

⁵⁹⁷ Franz Heinrich Ploetzer, *Die Vereinigten Staaten von Europa – Bestrebungen für die Verbrüderung der europäischen Nationen*, Darmstadt 1912, S. 39. Umfangreiche Informationen über diesen Europa-Plan finden sich in: Duchhardt, *Im Vorfeld der ersten*, S. 55–63.

⁵⁹⁸ Ebenda, S. 59.

⁵⁹⁹ O. Appelt, *Ein europäischer Staaten-Bund? Zeitgemäße Betrachtung und Erörterung*, Leipzig 1913, S. 3 f.

⁶⁰⁰ Gasparin, *La République neutre d’Alsace*, S. 32. Der Verweis auf eine Vermittlungsrolle der Elsässer zwischen Deutschland und Frankreich gehörte zu den zentralen Konstanten der kulturellen Elsass-Debatte.

nach dem Urteil dieser Autoren einen großen Schaden zu. Aufschlussreich für beide Aspekte ist etwa die Haltung des Herausgebers der „Revue Suisse“, Edouard Tallichet.⁶⁰¹

Die Europa-Pläne, die im Rahmen der Elsass-Debatte entstanden, lassen sich in zwei Kategorien einteilen. Zu der ersten Gruppe gehörten die Projekte einer europäischen Integration, die Lösung der elsässisch-lothringischen Frage als unerlässliche Vorbedingung für die Integration des europäischen Kontinents ansahen. Die zweite Gruppe umfasste die Vorschläge, in denen dagegen die dauerhafte Lösung dieser deutsch-französischen Streitfrage erst von einer erfolgreichen Einigung Europas abhängig gemacht wurde. Zu ersten Gruppe gehörten solche Autoren wie der Elsässer Jean Heimweh, der Sekretär der Deutsch-französischen Liga Henri Molenaar, die anonymen Verfasser der Studien „L’Alsace-Lorraine et la paix européenne“ und „L’Alliance Franco-Allemande. Conditions possibles pour la restitution de l’Alsace-Lorraine à la France“, der unter dem Pseudonym „Européen“ publizierende Verfasser von „Les Etats-Unis d’Europe et la question d’Alsace-Lorraine“ sowie der anonyme Autor des Artikels „Les grands rêves“. Die andere Gruppe wird von den Franzosen Anatole Leroy-Beaulieu und Alfred Naquet sowie dem russischen Soziologen Jakov Novicow und dem Herausgeber der „Friedens-Warte“ Alfred Fried vertreten.

Unter den Plänen bzw. Visionen für einen europäischen Zusammenschluss findet man auch solche Projekte, die von elsässischen Autoren verfasst wurden. Zu ihnen zählt der bereits mehrmals zitierte Autor, der unter dem Pseudonym Jean Heimweh veröffentlichte. Seinem Plan lag der Gedanke einer Umbildung Straßburgs in eine freie Stadt zugrunde. Daneben beinhaltete seine Studie „Lösung der Elsässisch-Lothringischen Frage“ den Entwurf für die Errichtung einer Straßburger „gemischten, halb deutschen, halb französischen Universität, wo sich die Gelehrten und Studenten beider Nationen zum besten der allgemeinen Bildung und des Einverständnisses zwischen den Völkern zusammen finden könnten“⁶⁰². „Am Tag, wo dergleichen Ereignisse in Erfüllung gehen würden, wären die die europäischen vereinigten Staaten im Prinzip konstruiert“⁶⁰³, so der Autor. Die Notwendigkeit einer europäischen Integration hatte Heimweh schon 1894 in seiner Broschüre „L’Alsace-Lorraine et la Paix“

⁶⁰¹ „Pour tenir tête à l’Amérique, dont la production industrielle et agricole menace de déborder l’ancien monde, ce ne serait pas trop d’une ligue de tous les peuples européens. Seul, un ‘Zollverein’ où figuraient la France et l’Allemagne pourrait nous permettre de contrebalancer la force économique, l’attraction des Etats-Unis. Mais, tant que la question d’Alsace-Lorraine n’aura pas été réglée, une entente commerciale est impossible.“ Tallichet, *La guerre en Europe*, S. 521.

⁶⁰² Heimweh, *Lösung der Elsässisch-Lothringischen Frage*, Basel 1895, S. 27.

⁶⁰³ Ebenda.

gefordert.⁶⁰⁴ Mit ihr liefert er einen markanten Beitrag in Bezug auf die Geschichte der Idee einer europäischen Einigung.⁶⁰⁵ Im Hinblick auf den zeitgenössischen europäischen Einigungsgedanken wurde von Heimweh die Bedeutung des „Positivismus“ und des Sozialismus für die europäische Integrationsidee besonders positiv eingeschätzt. Das Verdienst der „Positivisten“ daran sah Heimweh in ihrem Bemühen um internationale Zusammenarbeit. Der Beitrag der Sozialisten zum europäischen Einigungsprozess bestünde nach seinem Urteil primär in der Organisation internationaler Kongresse, „le premier essai de fédération européenne“⁶⁰⁶. Die Errichtung eines europäischen Staatenbundes wurde von Jean Heimweh konsequent an die Sicherung des europäischen Friedens gebunden. Vorteile für die Sicherung des Friedenszustands in Europa versprach er sich, neben der Gründung einer Union europäischer Staaten, auch von der Entwicklung einer internationalen „Schiedsgerichtsbarkeit“ und dem Engagement der bestehenden politischen und gesellschaftlichen Institutionen für die Verbreitung des Friedensgedankens.

Einen Zusammenschluss der europäischen Staaten sah auch der anonyme Verfasser der Studie „L'Alsace-Lorraine et la paix européenne“, der auf die Errichtung eines europäischen Zollvereins zielte, als Notwendigkeit.⁶⁰⁷ Auch ein weiterer anonym Autor, der Verfasser der 1899 erschienenen Studie „L'Alliance Franco-Allemande. Conditions possibles pour la restitution de l'Alsace-Lorraine à la France“ hat auf diese Notwendigkeit hingewiesen.⁶⁰⁸ Von beiden Autoren wurde die Versöhnung zwischen Deutschland und Frankreich als unerlässliche Vorbedingung für eine Einigung des Kontinents aufgefasst. Im Abschluss eines politischen Bündnisses zwischen Deutschland und Frankreich sahen die Mitglieder der 1903 in München gegründeten Deutsch-französischen Liga den erfolgversprechendsten Weg für die Einigung Europas. Es würde nach ihrem Urteil den Tausch des elsässischen Gebiets gegen eine französische Kolonie ermöglichen.⁶⁰⁹ Die Chancen für eine deutsch-französische Versöhnung als unerlässliche Voraussetzung für den Zusammenschluss der europäischen Staaten wurde 1895 von einem anonymen amerikanischen Autor deutscher Herkunft, der in der „Revue des Revues“ einen Artikel mit dem bezeichnenden Titel „Les grands rêves“

⁶⁰⁴ Heimweh, *L'Alsace-Lorraine et la Paix*, S. 7 f.

⁶⁰⁵ Eine besondere Rolle für die Entwicklung des Einigungsgedankens in Europa hat Heimweh Immanuel Kant zugewiesen. Zu den Vordenkern der europäischen Integrationsidee zählte Heimweh neben Kant auch von Sully, Henri IV, Emeric Cruce, Leibniz, l'abbé de Saint-Pierre, Jean-Jacques Rousseau, Saint-Simon, Napoleon, Lilienfels, Bentham, Gondon d'Assone, Adler, Lorimer, Bluntschli und Kamarovsky. Siehe ebenda, S. 8–21.

⁶⁰⁶ Ebenda, S. 13.

⁶⁰⁷ *L'Alsace-Lorraine et la paix européenne*, S. 19.

⁶⁰⁸ *L'Alliance Franco-Allemande. Conditions possibles pour la restitution de l'Alsace-Lorraine à la France*, Rouen 1899, S. 17 f.

⁶⁰⁹ Hierzu siehe Adolphe Aderer, *Vers la fin d'une haine*, Paris 1907, S. 25.

veröffentlichte, untersucht. Seinen Vorschlägen für die Lösung der elsässisch-lothringischen Frage lag ein ethnisch-linguistisches Verständnis der Nation zugrunde. Demzufolge sah er in der Aufteilung des Elsass entlang der Sprachgrenze und der Rückgabe Lothringens an die Franzosen die optimale Lösung der deutsch-französischen Streitfrage. Als erster Schritt zur Gründung der Vereinigten Staaten von Europa wurde von ihm die Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich aufgefasst.⁶¹⁰

Das Verhältnis zwischen der elsässisch-lothringischen Frage und dem europäischen Einigungsgedanken wurde namentlich auf dem 1900 in Paris tagenden Kongress „Vereinigte Staaten von Europa“ zur Sprache gebracht. Im Generalprotokoll der ersten Sitzung des Kongresses hat Anatole Leroy-Beaulieu die Gründung einer europäischen Konföderation sogar als die einzige Lösungsmöglichkeit der elsässischen Frage bezeichnet, die einen endgültigen Charakter besäße.⁶¹¹ Elsässische Bezüge finden sich auch in den Europagedanken des französischen Juristen Gaston Isambert, der auf dem Kongress sein Projekt einer politischen Integration Europas vorstellte. Isambert machte den Vorschlag, den Sitz der Machtorgane eines geeinten Europa in Straßburg zu errichten.⁶¹² Die Einigung Europas als französische Chance für den Rückgewinn des elsässischen und lothringischen Territoriums schwebte dem russischen Soziologen Novicow⁶¹³ vor. Er gehörte, ähnlich dem österreichischen Außenminister Goluchowski oder dem deutschen Autor O. Appelt, zu den Befürwortern einer politischen Einigung des europäischen Kontinents auf diplomatischem Weg. Novicow wollte den politischen Zusammenschluss Europas auf eine Union zwischen dem Drei- und Zweibund begründen. Das Bündnis der fünf mächtigsten europäischen Staaten könnte, so der Soziologe, die Lösung der elsässisch-lothringischen Frage ermöglichen, indem Plebiszit unter der Bevölkerung der annektierten Gebiete organisiert würde.⁶¹⁴ Die Gründung der Vereinigten Staaten von Europa als erfolgversprechendste Lösung der deutsch-französischen Streitfrage wurde auch von Alfred Naquet propagiert, welcher im Kontext der Debatte über den Tausch Lothringens gegen ein französisches Kolonialgebiet bereits zitiert

⁶¹⁰ Les grands rêves: I. La Réconciliation de l'Allemagne et de la France, in: *Revue des Revues*, 15. 1. 1895, Bd. XII, Jg. 6, S. 116.

⁶¹¹ „(I)l est, dans l'Europe contemporaine, entre les Vosges et le Rhin, par exemple, de douloureuses question qui ne sauraient guère trouver de solution définitive que dans une Fédération européenne.“, in: Leroy-Beaulieu, *Les Etats-Unis d'Europe*, S. 7.

⁶¹² Isambert, *Projet d'organisation*, S. 153.

⁶¹³ Der in Frankreich lebende russische Soziologe Nowicow gehörte zu den Herausgebern der französischen Zeitschrift „L'Européen“. Besonders bekannt war Novicow vor 1914 als Verfasser der Studie „Die Föderation Europas“ (1900).

⁶¹⁴ Novicow, *L'Alsace-Lorraine et la Paix*, S. 421 f.

wurde.⁶¹⁵ Den erfolgversprechenden Weg für eine dauerhafte Lösung der elsässisch-lothringischen Frage sah auch der Friedenspropagandist Alfred Fried in der Föderation Europas:

„Frankreich behauptet, Elsass-Lothringen nicht durch die Gewalt französisch machen zu wollen, aber elsässisch-lothringisch will es es machen, im Namen des Rechtes. Elsass-Lothringisch werden die beiden Provinzen sein, wenn das Recht herrschen wird in einem föderierten Europa. Die Föderation Europas ist deshalb herzustellen, nicht die Loslösung Elsass-Lothringens zu verlangen“⁶¹⁶.

Neben Vorschlägen für eine Einigung des gesamten europäischen Kontinents stößt man innerhalb der elsässisch-lothringischen Debatte auch auf Pläne, Elsass-Lothringen und die europäischen neutralen Staaten in ein föderatives bzw. konföderatives Gebilde umzubilden. Auf die Gründung einer „Confédération du Rhin“ als Lösung der elsässisch-lothringischen Frage wies 1913 der Historiker Charles Sancerme hin.⁶¹⁷ Den Zusammenschluss Elsass-Lothringens mit den europäischen neutralen Staaten favorisierte auch der unter dem Pseudonym „Européen“ publizierende Autor. Für ihn sollte die Entstehung einer derartigen Konföderation den ersten Schritt bei einer Einigung des gesamten europäischen Kontinents abgeben. Die von „Européen“ veröffentlichte Studie „Les Etats-Unis d’Europe et la question d’Alsace-Lorraine“ lieferte eine aussagestarke Quelle für die Verknüpfung der Elsass-Debatte mit dem europäischen Integrationsgedanken.⁶¹⁸ Ihr Verfasser ging von der Feststellung aus, dass die europäische Machtposition in der Welt bedroht sei. Die Ursachen hierfür sah er in den feindlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich sowie in dem raschen Aufschwung der „außereuropäischen Mächte“, zu denen er die USA, Großbritannien, Japan und Russland zählte. Sein Plan beruhte auf der Errichtung einer „Liga neutraler Staaten“ unter dem Namen „Lothringische Friedenskonföderation“ (Confédération lotharingienne de la paix) entlang der deutsch-französischen Grenze. Dieses Staatenbündnis sollte neben Lothringen und dem Elsass auch die neutralen europäischen

⁶¹⁵ „Je jugerais alors indispensable de travailler à la constitution de la fédération des peuples civilisés; et, si l’Angleterre et les Etats-Unis qui semblent devoir être les plus rétifs se refusaient à y entrer, d’y préluder du moins par la Constitution de la Confédération européenne. (...) Dès l’instant où la France et l’Allemagne seront résorbées dans l’Europe, et où l’Alsace-Lorraine formera l’un des cantons de cette grande patrie, cette question aura disparu. A mes yeux ce n’est donc, ni par l’idée de revanche, ni par des combinaisons diplomatiques que nous devons poursuivre le redressement de l’injustice commise en 1870; c’est en faisant converger tous nos efforts vers la constitution des Etats-Unis d’Europe“ La question d’Alsace-Lorraine: un article de M. Robert Stein, S. 5.

⁶¹⁶ Alfred Fried, Die Deklaration von Nimes, in: Die Friedens-Warte, Mai 1904, Nr. 5, S. 89. In dem angeführten Artikel bezieht sich Fried auf den II. nationalen französischen Friedenskongress zu Nimes.

⁶¹⁷ Siehe Charles Sancerme, Vers l’Entente, Paris 1913, S. 52 ff.

⁶¹⁸ Européen, Les Etats-Unis d’Europe et la question d’Alsace-Lorraine, Straßburg 1903. Siehe insbesondere S. 47–58.

Staaten umfassen: Holland, Belgien, Luxemburg und die Schweiz.⁶¹⁹ Von der Errichtung dieser Liga versprach sich der Autor eine Reduzierung der Rüstungskosten für Militärzwecke⁶²⁰ und infolgedessen eine Verbesserung der ökonomischen Lage der europäischen Staaten, womit die Voraussetzung für die Konkurrenzfähigkeit des Alten Kontinents auf der Weltbühne geschaffen werden sollte. Zum anderen erwartete der „Europäer“, dass damit eine Hebung des intellektuellen und moralischen Niveaus der Europäer verbunden sei. Die Entspannung in den Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich im Ergebnis der Neutralisierung des elsässisch-lothringischen Gebiets musste nach dem Urteil des „Europäers“ eine Intensivierung der gegenseitigen Kontakte im wirtschaftlichen und gewerblichen Bereich zur Folge haben, der als Vorstufe für die Gründung einer Zollunion zwischen den beiden Staaten. Sie wurde nach seiner Einschätzung auf andere Staaten eine ähnliche Anziehungskraft ausüben wie ehemals der deutsche Zollverein auf die anderen deutschen Staaten. Dem gleichen deutschen Beispiel zufolge sollte sich auch die neue ökonomische Union eines Tages in einen politischen Staatenverein verwandeln. Die Errichtung einer neutralen Zone auf dem Gebiet Elsass-Lothringens stellte also für „Européen“ den ersten Schritt auf dem Weg zum Erreichen seines endgültigen Ziels, der Einberufung der Vereinigten Staaten von Europa, dar.

⁶¹⁹ Nach der Berechnung von „Européen“ würde das Gebiet der „Confédération lotharingienne“ insgesamt etwa 130.000 Km² umfassen. Seine Bevölkerung sollte aus fast 16 Millionen Bewohnern bestehen. Siehe Européen, Les Etats-Unis d'Europe, S. 72.

⁶²⁰ Im breiteren Kontext sah der „Européen“ die Aufrüstungsprozesse in Europa als Folge für das Fehlen natürlicher Grenzen zwischen den europäischen Staaten. Als Gegenbeispiel nannte der Autor Großbritannien, Japan und die USA, die dank der geographischen Isolation, in geringerem Ausmaß einer unmittelbaren Bedrohung ihrer Territorien ausgesetzt wären.

5. „Schwarze Gefahr“ und europäischer Imperialismus bei Alfons Paquet

5.1 Europa-Idee und Europa-Begriff von Alfons Paquet

Europa bildete für Alfons Paquet sowohl ein geistiges und kulturelles Ganzes als auch eine konkrete politische und wirtschaftliche Größe. Ähnlich der Mehrzahl der zeitgenössischen Anhänger einer politischen Integration Europas, wie etwa der Friedenspublizist Alfred Fried, der Jurist Gaston Isambert, der Historiker Anatole Leroy-Beaulieu, der Kultursoziologe Ludwig Stein und der Großkaufmann Max Waechter, sah auch Paquet in Europa eine Interessengemeinschaft.⁶²¹ Für ein besonders wichtiges gesamteuropäisches Interesse hielt er die Sicherung europäischer Machtpositionen in der Welt, darunter den Erhalt der europäischen Kolonien. Im Einklang mit der allgemeinen Richtung in der Europa-Debatte seit 1890 wurde die Frage nach den geographischen Grenzen Europas von Paquet, ähnlich wie im Falle André Suarès‘ und Romain Rollands, nur am Rande behandelt. Ein wichtiges Kriterium der Zugehörigkeit zu Europa bildete für Paquet Kultur und Religion. Demzufolge betonte er kontinuierlich den europäischen Charakter Englands, während er die Zugehörigkeit der Türkei zu Europa bestritt. Er benutzte den Europa-Begriff in Bezug auf ein ausgedehntes geographisches Gebiet, das sich von Portugal und Spanien bis zu den balkanischen Kleinstaaten erstreckte. Im Gegensatz zu anderen Autoren, darunter Romain Rolland und André Suarès, verwandte Paquet die Begriffe „Europa“ und „Okzident“ nicht synonym. Ähnlich deutschen Stimmen, die die „slawische Gefahr“ existent sahen, vertrat Paquet die Auffassung, dass die Slawen schon jetzt eine große zukunftssträchtige Bedeutung für Europa besäßen und es zukünftig dominieren würden.⁶²²

Zu wichtigen Zügen der Europa-Idee Paquets zählt sein Verweis auf den asiatischen Ursprung Europas. Für diese These argumentierte er mit der Hervorhebung der besonderen Bedeutung Asiens als gleichzeitig europäisches und asiatisches „Riesenmutterland“⁶²³ während er Europa als „Erbe des Ostens“⁶²⁴ sah. „Wir müssen Asien entdecken, wie Amerika

⁶²¹ Zum Verständnis von Europa als Interessengemeinschaft an der Wende zum 20. Jahrhunderts siehe Kapitel 2 dieser Arbeit.

⁶²² Siehe insbesondere Paquets Tagebuchnotizen aus Russland: Paquet, *Tagebücher*, 1909, unveröffentlicht, Nachlass Alfons Paquet, STUB Frankfurt a. M., A7, Heft 18, S. 13 (eine genauere Angabe zur Datierung fehlt).

⁶²³ Paquet, *Asiatische Reibungen*, S. V.

⁶²⁴ Paquet, Arthur Holitscher, S. 387.

begonnen hat, Europa zu entdecken⁶²⁵, postulierte er. Der Hinweis auf den asiatischen Ursprung Europas diene Paquet zur Bekräftigung seiner These, dass Europa als eine Halbinsel des eurasischen Kontinents aufzufassen sei. „Im Grunde empfinden wir es immer deutlicher“, so Paquet, „dass wir in Europa eigentlich nur eine verhältnismäßig kleine, stark gegliederte, von der Gunst eines verhältnismäßig kühlen Klimas beeinflusste Halbinsel der gemeinsamen großen Heimat, der großen asiatischen Landscholle, bewohnen.“⁶²⁶ Aufschlussreich für den genannten Aspekt ist zudem ein Fragment aus seinem Tagebuch, in dem Paquet die Europäer als „einen weißen Stamm“ der Eurasier bezeichnet.⁶²⁷

Die Sicht auf Europa als Teil des asiatischen Kontinents durch Paquet findet in der Fachliteratur keine Erwähnung. Dabei lässt sich gerade hiermit seiner Charakterisierung als Vertreter des europäischen Chauvinismus, wie etwa bei Paul Michael Lützeler⁶²⁸ entgegentreten. Nicht ohne Recht nennt jedoch Lützeler das Plädoyer Paquets für die wirtschaftliche Durchdringung Chinas und damit seine Kolonisierung durch europäische Mächte. Der Hinweis Paquets auf „die asiatische Landscholle“ als die „gemeinsame große Heimat“ der Europäer und der Asiaten⁶²⁹ und seine Überzeugung von ihrer kulturellen Ebenbürtigkeit hinderten ihn andererseits nicht daran, koloniale Interessen der europäischen Mächte in Asien zu befürworten. In diesem Zwiespalt äußert sich die Widersprüchlichkeit der Haltung Paquets gegenüber dem „asiatischen Gesamtproblem“⁶³⁰.

Kennzeichnend für die Zeitdiagnosen Paquets um 1900 ist sein globaler Denkhorizont. Besonders viel Interesse schenkte der Schriftsteller dem imperialem Impetus der Epoche und den rasanten Modernisierungsprozessen auf dem Gebiet der Technik. Beide Aspekte wurden von Paquet insbesondere im Rahmen seiner Tätigkeit als Journalist und Reiseberichterstatter reflektiert und schriftlich verarbeitet. Dass der Schriftsteller in globalen Zusammenhängen dachte, wird insbesondere anhand seiner Aufmerksamkeit gegenüber der Entwicklung im Nahen und Fernen Osten sichtbar, wie der Bedeutung, die er denen für den Wandel der Machtverhältnisse in der Welt zuerkannt hat. Auch die Analyse seiner Ansichten über den europäischen Imperialismus und seine kolonialen Interessen erweist sich, wie an anderer Stelle gezeigt wird, für die Untersuchung der globalen Überlegungen Paquets ergebnisreich. Exemplarisch für sein lebhaftes Interesse für technische Modernisierungsprozesse ist seine

⁶²⁵ Paquet, *Asiatische Reibungen*, S. VI.

⁶²⁶ Alfons Paquet, *Asiatische Perspektive*, in: *Die Hilfe*, 27. 11. 1913, Nr. 48, S. 763.

⁶²⁷ Paquet, *Tagebücher*, 23. XII. 1905, unveröffentlicht, Nachlass Alfons Paquet STUB Frankfurt a. M., A7.

⁶²⁸ Siehe Lützeler, *Die Schriftsteller und Europa*, S. 221.

⁶²⁹ Beide Zitate aus: Paquet, *Asiatische Perspektive*, S. 763.

⁶³⁰ Alfons Paquet, *Asiatische Perspektive. Eine Rezension.*, in: *Die Hilfe*, 27. 11. 1913, Nr. 48, S. 763.

Faszination angesichts des modernen Verkehrswesens. Symptomatisch hierfür ist die Zielsetzung seiner ersten Reise nach Asien, nämlich der Ehrgeiz Paquets, als einer der ersten Europäer über die transsibirische Bahn zu berichten.⁶³¹ Das ausgeprägte Interesse des Schriftstellers für technische Neuerungen manifestiert sich auch in der Aufmerksamkeit, die er der technischen Infrastruktur in den modernen Metropolen entgegen brachte⁶³². Sein Selbstverständnis war überhaupt das eines modernen Stadtmenschen.⁶³³ Über sein besonderes Interesse an den Städten berichtete er retrospektiv in seiner „Skizze zu einem Selbstbild“:

„Alle Städte wollen irgendwie das Unmögliche. Sie sind tragisch. Deshalb lieb ich sie. Ich lernte Städte durchschauen wie Personen. Aus einem Trieb zum Geselligen, der durchaus nicht eine Neigung zur Geselligkeit ist, finde ich das Wesen der Städte am meisten mir gemäß.“⁶³⁴

Die Aufenthalte Paquets in europäischen und außereuropäischen Großstädten haben sein Weltbild wesentlich geprägt. Diese Großstadterlebnisse bekräftigten sein ausgesprochenes Interesse für den modernen Wandel in der Welt. Darüber hinaus liefern sie ein aussagekräftiges Zeugnis von seiner distanzierten Haltung gegenüber der Zivilisationsmüdigkeit der Jahrhundertwende, welche für Literaten und Künstler sonst weitgehend kennzeichnend war.

Die Einwirkungen der modernen technischen Entwicklung auf die Europa-Idee um 1900 lassen sich exemplarisch an der damals verbreiteten Popularität des Ausstellungswesens verdeutlichen. Hierfür kann man auch mit Alfons Paquet argumentieren, wie das folgende Fragment aus seinem publizistischen Spätwerk erkennen lässt:

„Isolierte Ausstellungen, Ausstellungen als Selbstzweck ohne Anschluss an tiefere Strömungen der Zeit verbrauchen die Aufmerksamkeit der Besucher zu rasch; erst die experimentelle Idee, die in die Zukunft weisende Linie bringt ihnen den Zulauf den sie brauchen“⁶³⁵.

Nach seiner Überzeugung sollten die Weltausstellungen nicht nur die technologische Entwicklung in der Welt fördern sondern auch zu einem besseren Verständnis zwischen den Völkern beitragen. Zielstellung auch eine völkerverbindende Funktion übernehmen. Dagegen

⁶³¹ Die erste Asien-Reise Paquets erfolgte im Jahre 1903, als die sog. „Chinesische Osteisenbahn“, die durch die Mandchurei nach Wladiwostok führte, fertiggestellt wurde.

⁶³² Die technisch hochmoderne Infrastruktur einer europäischen Metropole hat Paquet erstmalig im Alter von 15 Jahren hautnah erleben können, als er aus Anlass seiner Ausbildung als Kaufmann mehrere Monate in London verbrachte.

⁶³³ Ein wichtiges Dokument für die Untersuchung der Faszination Paquets für die moderne Stadt liefert: Alfons Paquet, Städte, Landschaften und ewige Bewegungen, Hamburg 1927. Dieses Werk enthält unter anderem einige frühe Aufsätze des Autors, die in dem Band „Li oder im Neuen Osten“ (1912) veröffentlicht wurden.

⁶³⁴ Bibliographie Alfons Paquet, S. 10. Hanns Martin Elster will das besondere Interesse Paquets für die moderne Stadt nicht zuletzt auch mit seiner Familiengeschichte begründen: „Er gehörte mit all seinen Vorfahren, die väterlicherseits Bäckerwirte, Schmiede, Schulmeister in Landstädten, Gerber, Advokaten, Soldaten gewesen waren, zu dem Menschenschlag, dem Städte bleibender, wichtiger als Staaten sind. Von den Eltern her prägte sich sein Städtertum, das bestimmend für sein Leben und Schaffen wurde.“, in: Elster, Alfons Paquet, S. 6.

⁶³⁵ Alfons Paquet, Wandlungen und Entwicklungen im Ausstellungswesen, in: Ausstellung und Messe in Recht und Wirtschaft der Zeit. Veröffentlichungen des Deutschen Ausstellungs- und Messe-Amtes, 1930, H. 6, S. 69.

hat Paquet die Absicht, die Ausstellungen um des „äußeren Effekts“ willen zu veranstalten, wie schon durch Brenner, Cepl-Kaufmann und Thöne nachgewiesen wurde, sein Leben lang scharf kritisiert.⁶³⁶ Den ersten Einblick in die moderne Ausstellungspraxis gewann Paquet im Jahre 1902 als Redakteur des Ausstellungs-Tageblattes der Düsseldorfer Industrie- und Gewerbeausstellung⁶³⁷, was ihm ermöglichte, als Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ zu den Weltausstellungen in Saint Louis und Lüttich entsandt zu werden. Von seinen Kenntnissen auf dem Gebiet der Weltausstellungen und seinem ausgesprochenen Interesse für diese Problematik zeugt neben seiner journalistischen Tätigkeit auch das Thema seiner Doktorarbeit: „Das Ausstellungsproblem in der Volkswirtschaft“.⁶³⁸ Doch ein Verbleiben in der Forschung entsprach nicht seinem Charakter als tatkräftiger Mensch.⁶³⁹

Ein lebhaftes Interesse widmete Paquet auch dem modernen Verkehrswesen. Für sein Renommee als Spezialist auf den beiden Gebieten, nämlich der Ausstellungsproblematik und des modernen Verkehrswesens, spricht die Tatsache, dass ihm am Vorabend des Ersten Weltkrieges die Aufgabe der Planung einer großen Ausstellung über „Weltwirtschaft und Verkehr“ aufgetragen wurde, die in Frankfurt a. M. veranstaltet werden sollte. Das hätte Paquet die empirische Umsetzung seiner theoretischen Überlegungen über das Ausstellungswesen ermöglicht, die er in seiner Dissertation präsentiert hatte. Die Veranstaltung der Frankfurter Ausstellung wurde jedoch durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges verhindert.⁶⁴⁰ Die zentrale Aufgabe der Frankfurter Ausstellung sah Paquet in

⁶³⁶ „Ich liebe nichts so sehr wie die Städte“, S. 111. Zur Funktion der Weltausstellungen in der Auffassung Paquets siehe Paquet, *Das Ausstellungsproblem in der Volkswirtschaft*, Jena 1908, S. 241.

⁶³⁷ Zur Geschichte der Düsseldorfer Ausstellung siehe Kretschmer, *Geschichte der Weltausstellungen*, Frankfurt a. M. 1999, S. 159. Eine zeitgenössische Studie zum Thema liefert: Conrad Sutter, *Die Ausstellung der Darmstädter Künstler-Kolonie im Sommer 1904*, in: *Frankfurter Zeitung*, 16. 7. 1904, Jg. 48, Nr. 196, S. 1.

⁶³⁸ Paquet, *Das Ausstellungsproblem in der Volkswirtschaft*, Jena 1908 (Abhandlungen des staatswissenschaftlichen Seminars zu Jena 5.2.).

⁶³⁹ Aufschlussreich hierfür ist folgendes Fragment aus seiner „Skizze zu einem Selbstbildnis“:

„Es war ein eigentümlicher Reiz und eine eigentümliche Angst in der entsagungsvollen Klausur jener Universitätsjahre; der Reiz, einem Phänomen des Sichtbaren einmal bis in seine letzten Absichten und Verästelungen zu folgen und ein Entdecker vorher noch nicht gesehener Zusammenhänge zu sein, und die Angst, dass diese Gefangenschaft in der ordnenden reinen Verstandesarbeit länger dauern könnte, als mir zuträglich war. Als ich fertig war, brach ich alle Fortsetzungsmöglichkeiten ab.“ Paquet, *Skizze zu einem Selbstbildnis* (1925), in: *Bibliographie Alfons Paquet*, Bearb. von Marie-Henriette Paquet, Henriette Klingmüller, Sebastian Paquet, Wilhelmine Woeller-Paquet, Frankfurt a. M. 1958, S. 16.

⁶⁴⁰ Paquet wollte auf der Frankfurter Ausstellung in erster Linie den pazifistischen und übernationalen Ansatz hervorheben. Ihr Grundsatz sollte also nach Ansicht des Autors ein Ineinandergreifen von wissenschaftlichen, praxisorientierten und humanen Zielsetzungen sein. Hierzu siehe „Ich liebe nichts so sehr wie die Städte“ ..., S. 111 f. Nach dem Ausgang des Ersten Weltkrieges setzte Paquet sein Engagement für das moderne Ausstellungswesen, wenn auch nur auf theoretischer Basis, unermüdlich fort. Aussagekräftige Beiträge hierfür liefern: Paquet, *Ausstellungen*, *Frankfurter Zeitung*, 9. 3. 1937, Jg. 81, Nr. 124/125, S. 2.; Paquet, *Die Stadt als Schaufenster*, in: *Technik und Betrieb. Blätter der Frankfurter Zeitung*, 5. 5. 1937, Jg. XIX, Nr. 13, S. 4; ders., *Weltausstellungen*, in: *Technik und Betrieb. Blätter der Frankfurter Zeitung*, 5. 5. 1937, Jg. XIX, Nr. 13, S. 24. Der letztgenannte Artikel erschien unter dem Pseudonym Sebastian Glauburg.

ihrer völkerverbindenden Funktion. Prägnant für sein Konzept war ein Ineinandergreifen von Wissenschaft, Praxis und humanen Zielsetzungen.

Es ist kennzeichnend für Paquets Europagedanken, dass er sich weit intensiver mit den auswärtigen Angelegenheiten Europas beschäftigte als mit seinen internen Zuständen. Seine Aufmerksamkeit galt dabei immer besonders intensiv den Teilen der Welt, die vom politischen und vor allem wirtschaftlichen Standpunkt aus betrachtet für Europa von zukunftssträchtiger Bedeutung waren. Hierzu zählte Paquet vor allem China, Japan, Russland und Vorderasien. Dabei wies er Ostasien eine weit wichtigere Rolle für die europäische Zukunft zu als den USA. Vor 1914 befürchtete er noch keine ernsthafte ökonomische Bedrohung Europas seitens der USA und auch die Furcht vor einer politischen Gefahr aus den USA, die im Zusammenhang mit dem spanisch-amerikanischen Krieg von 1898 auftrat, war nach seiner Überzeugung unberechtigt. „Amerika, die Karikatur Europas, nur auf ein größeres, größeres Relief gezeichnet, liegt beiseite, da Asien warm wird“⁶⁴¹, meinte er 1909 nach seiner zweiten Asien-Reise. Durch „das Hereintreten der slawischen und orientalischen Welt“⁶⁴², so Paquet, stand Europa zu Beginn des 20. Jahrhunderts „erst wieder am Anfang eines neuen geistigen Wachstums, von dem Amerika einstweilen nichts ahnen und nichts haben kann“⁶⁴³. Gerade Amerika hat jedoch nach seinem Selbstzeugnis für die Entstehung seines Selbstverständnisses als Europäer eine zentrale Rolle gespielt:

„In Sibirien sah ich, was Fremde ist,
In China wurde ich Christ,
In Amerika Europäer“⁶⁴⁴

- so Paquet retrospektiv in seinem Poem „Kurze Biographie“. Mit Paquet lässt sich also für die These des Sozialhistorikers Alexander Schmidt-Gernig argumentieren, dass die Begegnung mit der „vertrauten Fremde“ für das betrachtende Individuum von besonderer identitätsschaffender Wirkung wäre.⁶⁴⁵

Paquet kann durch seinen Enthusiasmus für die technischen Modernisierungsprozesse sowie seinen globalen Denkhorizont zu wichtigen Zeitzeugen des modernen Wandels in Europa gelten. Von nicht geringer Bedeutung für sein globales Weltbewusstsein ist nicht

⁶⁴¹ Alfons Paquet, *Asiatische Reibungen*. Politische Studien, München/Leipzig 1909, S. V.

⁶⁴² Alfons Paquet, Arthur Holitscher. *Amerika heute und morgen*. Eine Rezension, in: *Panther*, 31. 12. 1912, S. 386.

⁶⁴³ Ebenda.

⁶⁴⁴ Alfons Paquet, *Kurze Biographie*, in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 1, S. 37.

⁶⁴⁵ Zum Konzept Schmidt-Gernigs siehe Kapitel 3.1 dieser Arbeit.

zuletzt sein Selbstverständnis als Europäer. Davon ausgehend wird im Folgenden die wechselseitige Beziehung zwischen Paquets europäischem Selbstverständnis und seiner Fremderfahrung zum Gegenstand der Untersuchung gewählt.

5.2 Europäisches Selbstverständnis und Fremderfahrung Paquets

Die Wahrnehmung des Fremden wird von „Konstituenten des Eigenen“ (Schlieker), wie etwa die soziale und nationale Herkunft, Bildung, Geschlechterzugehörigkeit und die individuelle Persönlichkeit des Betrachters bestimmt. Auch die europäische Prägung des wahrnehmenden Individuums spielt für die Rezeptionsart fremdkultureller Wirklichkeit und die Ergebnisse dieser Wahrnehmung eine maßgebliche Rolle. Dieser Voraussetzungskomplex wird im Folgenden am Beispiel der Begegnung Paquets mit dem Fremden analysiert. Von gravierender Bedeutung für seine Fremderfahrung waren seine ausgedehnten Reisen. Der Erläuterung der Motive dieser Reisen dient das folgende Unterkapitel, dem die Schilderung der Reisetätigkeit des Autors folgen soll. Das Interesse Paquets am Fremden manifestiert sich vor allem, wie bereits an anderer Stelle hervorgehoben, in seiner Aufmerksamkeit, die er den Entwicklungsprozessen Ostasiens entgegenbrachte. In Verbindung damit wird von mir sein Beitrag zur Asien-Debatte untersucht. Die Bedeutung eines europäischen Selbstverständnisses bei Paquet für seine Reflexionen über den Zustand der Beziehungen zwischen Europa und dem Fernen Osten zu Beginn des 20. Jahrhunderts kam schon in der Aufmerksamkeit zum Ausdruck, die er dem modernen Einfluss der europäischen Zivilisation auf dem asiatischen Kontinent schenkte. Auch mit der Fremderfahrung Paquets lässt sich für die These argumentieren, dass ein Blick auf das Fremde immer auch ein Blick auf das Eigene ist. Insofern lässt sich mit der Begegnung Paquets mit dem Fremden exemplarisch für dessen Definition als Verhältnis zwischen Objekt und Subjekt der Betrachtung argumentieren, welche Definition meinen Untersuchungen zugrunde liegt. Die folgende Einschränkung der Untersuchung auf das Japan- und China-Bild ergab sich aus der zentralen Bedeutung dieser Staaten für die Fragestellung der vorliegenden Arbeit.

5.2.1 Alfons Paquet als Reiseschriftsteller und Reisetheoretiker

Die umfassenden Fachkenntnisse von Alfons Paquet auf zahlreichen Gebieten bewirkten, dass er schnell zu einem gefragten Journalist wurde. Auf seine interdisziplinär ausgerichteten

Interessen und seine ausgewiesene Kompetenz auf diversen Gebieten haben schon seine Zeitgenossen hingewiesen. In den „Dresdner Nachrichten“ vom 7. September 1913, wo Paquet einen Bericht über die internen Verhältnisse in der Türkei veröffentlichte, nannte man ihn einen „vielseitig begabten Dichter, Nationalökonom, Historiker und Forscher“⁶⁴⁶. Heinrich Gessert bezeichnete Paquet als „Volkswirtschaftler und Dichter“⁶⁴⁷. Ein anderer Zeitgenosse Paquets, Otto Doderer, charakterisierte ihn folgendermaßen: „Paquet ist Held Namenlos, der Rastlose, der Weltgierige, der Schaffens- und Erlebnishungrige, ein Gegenwartsmensch, kenntnisreich und erfahren in volkswirtschaftlichen Fragen, in der ganzen Welt zu Hause [...] nüchtern beobachtend mit dem Blick für das Wesentliche“⁶⁴⁸. Paquet wurde an der Jahrhundertwende vor allem als Reiseschriftsteller rezipiert. Auch er selbst verstand sich zu dieser Zeit primär als Reisender und Reiseberichterstatter.⁶⁴⁹ Paquets hierbei erworbener Ruf als Reiseberichterstatter und Journalist lässt sich besonders anschaulich daran sichtbar machen, dass seine in Zeitschriften veröffentlichten Reiseberichte oftmals als Aufmacher erschienen. Für die Hochschätzung des informativen Werts seiner Reiseliteratur spricht auch die Tatsache, dass sein Sammelband „Asiatische Reibungen“ auf der 1911 in Berlin abgehaltenen „Internationalen Ausstellung für Reise und Verkehr“ mit dem Ehrendiplom ausgezeichnet wurde.

Die Äußerungen des Schriftstellers über die Bedeutung des Reisens für seine eigene Biographie und über den Wandel von Reiseart und Reisebeschreibung in Europa zu Beginn des 20. Jahrhunderts haben sein publizistisches und autobiographisches Werk nachhaltig geprägt. In einer seiner autobiographischen Studien verwies Paquet etwa retrospektiv auf die Bedeutung seiner Reisen als Abenteuer, das jedoch nicht mit der Entdeckung exotischer Orte verbunden war, sondern mit dem „Ausbruch aus dem Alltäglichen und Aufbruch in neue Kulturen und unbekannte Regionen.“⁶⁵⁰ Eine ähnliche Aussage enthält die Definition des Reisens, die er ein Jahr später in seiner Studie „Autobiographisches Zwischenspiel“ lieferte: „Das Reisen kommt natürlich von Reißen. Das Reisen ist die Kunst auszureißen oder sich aus

⁶⁴⁶ Paquet, Die innere Lage der Türkei, in: Dresdner Nachrichten, 7. 9. 1913, S. 1–2.

⁶⁴⁷ Paquet, Der Sendling. Erzählungen und Schilderungen, Einleitung von Heinrich Gessert, Hamburg 1914, S. 8.

⁶⁴⁸ Otto Doderer, Über Alfons Paquet. Zit. nach: „Ich liebe nichts so sehr wie die Städte“, S. 140. Mit der Benennung des Dichters als „Held Namenlos“ machte Doderer eine Anspielung auf Paquets Gedichtsband, der im Jahre 1912 erschien.

⁶⁴⁹ Vom Selbstverständnis Paquets als Reisender zeugen seine autobiographischen Studien. Aussagekräftig im Hinblick darauf sind vor allem: Paquet, Autobiographische Skizze, in: Das literarische Echo, 1. 10. 1912, Jg. 15, H. 1, S. 35–37; ders., Skizze zu einem Selbstbildnis (1925), in: Bibliographie Alfons Paquet, S. 9–21; ders., Meine Reisen, in: Der Bücherwurm. Eine Monatsschrift für Bücherfreunde, 1924, Jg. 9, H. 4, S. 105–106. Eine Auswahl Paquets autobiographischer Texte findet sich in: Paquet, Gesammelte Werke, Bd. 3, S. 7–25.

⁶⁵⁰ Paquet, Autobiographisches Zwischenspiel, in: ders., Gesammelte Werke, Bd. 3, S. 21.

dem ruhigen Leben des Ortes und der Gewohnheit herausreißen zu lassen.“⁶⁵¹ In „Die Welt des Reisens“ benannte Paquet rückschauend die Motivation seiner Reisetätigkeit:

„Zur Kunst des Reisens gehört nicht immer das Ziel. Nicht einmal die richtige Wahl der Wege, der günstigsten Jahreszeit, die Vorbereitung durch das Studium des Fahrplans, die Aufgeschlossenheit für Menschen und Sprachen, die Fähigkeit widriger Gefühle Herr zu werden, besonders des Heimwehs, des Fremdseins oder der Langeweile und der Ermüdung. Vor allem gehört dazu die Fähigkeit, sich auf das Ungewohnte zu freuen. Das Ungewohnte muss als das eigentliche Element der Reise hingenommen werden können, ohne das wäre sie nur ein Hinundherlaufen.“⁶⁵²

Der Drang nach dem Abenteuer, den Paquet an anderer Stelle als „eine Neugier auf sich selbst“⁶⁵³ bezeichnete, war ein wichtiges Motiv bei seinen Reisen. Das drückte sich auch in seiner abenteuerlichen Reiseart aus⁶⁵⁴, die er als „das wirkliche Reisen“ betrachtete. Die dabei auftretenden Schwierigkeiten wurden von Paquet in der Einleitung zu seiner Studie „Südsibirien und die Nordwestmongolei“⁶⁵⁵ ausgebreitet. Hier beschrieb er die Unterschiede zwischen der Reiseart wissenschaftlicher Expeditionen und der eines einsamen Reisenden, „der einzeln, mit nur wenigen ihm wesensfremden Mietlingen, in schweigender Ausdauer und Überlegenheit draußen mit Sand und Felsenmassen, Sümpfen und wilden Flüssen, Wind und Wetter monatelangen zähen Kampf aufnimmt; der, losgelöst von aller äußeren Beziehung zu der geistigen Masse, der er entstammt, wie in der Luft schwebend, als ein armer Späher, Pilger und Fremdling sein Ziel sucht“⁶⁵⁶. An anderer Stelle berichtete Paquet retrospektiv über die Schwierigkeiten der einsamen Reiseart folgendermaßen: „Das wirkliche Reisen, ohne Hilfe von Daheim, aber mit allen Qualen, die die Trennung auferlegt, ist eine Sache, die man nicht anders lernen kann als das Seiltanzen, man lernt es mit Schweiß auf der Stirn, mit Zähneklappern.“⁶⁵⁷

⁶⁵¹ Ebenda.

⁶⁵² Paquet, *Die Welt des Reisens*, in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 3, S. 9.

⁶⁵³ Ebenda, S. 11.

⁶⁵⁴ Die abenteuerliche Art des Reisens von Alfons Paquet hat in der Forschung Christiane Günther hervorgehoben: „Paquet reiste auf andere Art als die meisten Dichter, nämlich einsamer, abenteuerlicher, ungewöhnlicher.“, in: Günther, *Der Aufbruch nach Asien*, S. 257.

⁶⁵⁵ Wie bereits an anderer Stelle betont, entstand diese Studie 1908 als Bericht von der zweiten Reise Paquets in den Fernen Osten.

⁶⁵⁶ Paquet, *Südsibirien und die Nordwestmongolei*, S. 1 f.

⁶⁵⁷ Paquet, *Meine Reisen*, in: *Der Bücherwurm*, S. 105. Den letzten großen Reisenden sah Paquet in dem Schweden Sven Hedin. Ihm widmete Paquet seinen Essayband „Der Kaisergedanke“ (1915). Zu Hedin als Forschungsreisendem siehe Mechthild Leutner, *Helden ihre Kämpfe und ihre Siege. Sven Hedin und Wilhelm Filchner in China und Zentralasien*, in: Wolfgang Kubin (Hrsg.), *Mein Bild in deinem Auge. Exotismus und Moderne: Deutschland-China im 20. Jahrhundert*, Darmstadt 1995, S. 83–103. Eine zeitgenössische Quelle zum Thema liefert: A. de Lapparent, *Les voyages de M. Sven Hedin*, in: *Le Correspondant*, 1898, Bd. 190, S. 50–67.

Charakteristisch ist im Hinblick darauf der nüchterne, informative Stil der Reiseberichte von Paquets.⁶⁵⁸ Der wissenschaftliche Anspruch seiner Reiseberichte wurde von seinem Bemühen begleitet, in die empirische Wirklichkeit fremder Völker, „in fremde Zustände und Gemeinschaften, in Fabriken und Farmen, in Schiffsmannschaften und Belegschaften von Gruben oder Werkstätten“⁶⁵⁹ einzudringen. Demzufolge finden sich in Paquets Reiseberichten zahlreiche Beschreibungen asiatischer Handelshäfen und Bergwerkstädte.⁶⁶⁰ Wie wichtig Paquet selbst der wissenschaftliche Aspekt seiner Reisen war, bezeugt seine Selbstbeschreibung als „wissenschaftlicher Reisender“⁶⁶¹.

Von maßgeblicher Bedeutung als Antriebsmotor der Reisetätigkeit von Paquet war, neben der Suche nach Abenteuern, der bildende Wert des Reisens.⁶⁶² Ihm verdankte der Mensch, so Paquet, die „in der Breite zunehmende Kenntnis des Lebens. Mag es sich um die Sitten der Liebe handeln, das Sammeln von Schmetterlingen oder um Arbeitsmethoden der Handwerke und Industrie“⁶⁶³.

Neben seinen theoretischen Überlegungen zum Wert des Reisens gab Paquet auch einige Einblicke in den modernen Wandel der schriftlichen Verarbeitung von Reiseerfahrungen. Die entscheidenden Änderungen in den Reisebeschreibungen an der Wende zum 20. Jahrhundert waren nach seiner Einschätzung weniger ästhetischer als inhaltlicher Art. Sie standen mit der bereits einsetzenden Verwissenschaftlichung der Reisedarstellung im Zusammenhang. Dieser Prozess, so Paquet, äußerte sich in der Berücksichtigung von psychologischen, sozialen und politischen Aspekten:

„Das zwanzigste Jahrhundert könnte uns fast langweilen, wenn wir uns durch die enorme Zunahme der Reisebücher täuschen ließen, die zunächst eine Folge der Leichtigkeit ist, mit der heute lange Reisen durch ein bloßes Aneinanderreihen von Fahrplanabschnitten ausgeführt werden. Aber das zwanzigste Jahrhundert bringt in das Reisen, in die Reisebeschreibung ein Neues: die Psychologie, den Sinn für das Typische, den soziologischen Blick, die brennende Nähe des politischen Gedankens, und neben der befreienden Erweiterung des Spezialistentums eine neue Tiefenordnung der Eindrücke“⁶⁶⁴.

⁶⁵⁸ Dieser Aspekt wurde auch durch Dietrich Kreidt hervorgehoben. Kreidt schreibt über die Ausdrucksweise Paquets wie folgt: „eine äußerst schlichte, unromantische auf Gegenwartsfragen bezogene Haltung (...), die ihn vom genussüchtigem Touristen ebenso unterschied wie vom Sensationsreporter oder vom Entdeckungsreisenden alten Typs“, in: Kreidt, Augenzeuge von Beruf, S. 4.

⁶⁵⁹ Paquet, Die Welt des Reisens, S. 16.

⁶⁶⁰ Hierzu gehören insbesondere die Berichte Paquets über Hankau, Dalny, Kyoto und Funschun.

⁶⁶¹ Paquet, Südsibirien und die Nordwestmongolei, S. 1.

⁶⁶² Paquet, Die Welt des Reisens, S. 15.

⁶⁶³ Ebenda.

⁶⁶⁴ Ebenda, S. 14 f. Zur verstärkten Anwendung soziologischer und psychologischer Betrachtungen in den Reiseberichten zu Beginn des 20. Jahrhunderts vgl. Günther, Der Aufbruch nach Asien, S. 244. Die Forschungsergebnisse von Günther bezeugen die Aktualität der Thesen von Paquet.

Paquet war der Ansicht, dass die Reisedarstellung und die Reiseart selbst immer aus ihrer Zeit heraus interpretiert werden müssen.⁶⁶⁵ Diesem Gedankengang folgend legt der Reiseschriftsteller Zeugnis über seine Epoche ab und kann zu ihrem Verständnis beitragen. Auch diese Absicht lässt sich anhand der Reiseberichte von Paquet, die zudem einen besonders hohen informativen Wert hatten, eindrucksvoll nachweisen. Dokumentiert wurde von ihm beispielsweise die Geburtsstunde des Tourismus als „Kommerzialisierung und Kollektivierung des Reisens“⁶⁶⁶. Von besonderem Wert ist an dieser Stelle wie Paquet die Entstehung des Berufs eines modernen Reiseberichterstatters beschrieben hat. „Aus dem Augenzeugen durch Zufall hat sich der Augenzeuge von Beruf gebildet“, so Paquet, „aus dem schlendernden Begleiter die Reiseleitung, die alles in Bahnen lenkt. Die Menge, die so vieles selber sieht, sieht noch nicht genug. Sie braucht geschwinde Menschen, von einer vogeläugigen Art, die in Wort und Bild berichten, Beobachter aus Liebhaberei, aus Leidenschaft, schließlich aus Beruf.“⁶⁶⁷ Die Aufgabe der Reiseberichterstatter wurde von Paquet als „Dienst an der nachfolgenden Generation und am eigenen Volke“⁶⁶⁸ verstanden.

Auch Paquet selbst gehört zu den „Menschen von einer vogeläugigen Art“, zu den „Augenzeugen von Beruf“. Er informierte sowohl über die sozialen Zustände, die Alltagskultur und die Festlichkeiten fremder Völker, als auch über ihre Wirtschaftspolitik und die modernen Infrastrukturen in den fernen Ländern. Kennzeichnend für seine Reiseberichte ist der scharfe Blick für hintergründige Zeittendenzen sowie seine Fähigkeit, sich über eine genuin nationale Sichtweise zu erheben. Sein nationales Empfinden wurde, ähnlich wie bei Romain Rolland, von einem europäischen und weltbürgerlichen Selbstverständnis begleitet. Alle drei Arten von kollektiver Identität bildeten bei Paquet jedoch keinen Widerspruch. Er war ein nationalbewusster Europäer, der von einem ausgeprägten Interesse für das Fremde durchdrungen war. Gerade seine Aufmerksamkeit gegenüber dem Fremden machte aus ihm einen Weltbürger.

Der bildende Wert der Reiseberichte von Paquet stößt bei den Zeitgenossen auf große Anerkennung. Es ist dabei zu betonen, dass mehrere seiner Reisen dank finanzieller Unterstützung von Bildungsinstitutionen ermöglicht wurden. In diesem Kontext kann von Paquet als Vertreter des Typus eines modernen Reiseberichterstatters die Rede sein. Es ist kennzeichnend für die Wende zum 20. Jahrhundert, dass immer mehr Repräsentanten der

⁶⁶⁵ Siehe ebenda.

⁶⁶⁶ Günther, Der Aufbruch nach Asien, S. 17.

⁶⁶⁷ Paquet, Die Welt des Reisens, S. 16.

⁶⁶⁸ Ebenda.

kulturellen und intellektuellen Elite Europas die außereuropäische Welt dank finanzieller Zuschüsse bereisten, die ihnen als Korrespondenten von Verlagen, Zeitschriften oder wissenschaftlichen Instituten gewährt wurden.⁶⁶⁹ Das kann in diesem Ausmaß als eine Novität in der Zeit unmittelbar vor 1914 gelten. 1904 ist der Schriftsteller mit finanzieller Unterstützung des Merton-Instituts und der „Frankfurter Zeitung“ nach Amerika gereist, um über die Weltausstellung in Saint Louis und die Jugendfürsorge in den USA zu berichten.⁶⁷⁰ Seine Reise in den Fernen Osten im Jahre 1908 wurde dank Zuschüssen der „Geographischen Gesellschaft zu Jena“ und eines Vorschusses der „Frankfurter Zeitung“ ermöglicht.⁶⁷¹ Über seine Entscheidung, auf die Karriere eines „akademischen Nationalökonom“ zu verzichten und sich der Tätigkeit eines „wissenschaftlichen Reisenden“⁶⁷² zu widmen, äußerte er sich wie folgt:

„Einen Augenblick stand ich nun wohl vor der Möglichkeit, einen der Wege einzuschlagen, die einem akademischen Nationalökonom in Deutschland offen stehen. Aber der Osten winkte, und ein Vierteljahr später fand ich mich, strahlend vor Glück und Dankbarkeit, in der Mongolei.“⁶⁷³

5.2.2 Zur Reisetätigkeit Paquets

„Es gibt neben Egon Kisch wohl keinen Autor der deutschsprachigen Literatur in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts, der häufiger durch die entlegendsten Gegenden der Welt gereist wäre als Alfons Paquet“⁶⁷⁴, postulierte in den 1980er-Jahren Dietrich Kreidt. Anders als André Suarès, der sich sein Leben lang größtenteils in Frankreich aufhielt, und Romain Rolland, dessen Reisetätigkeit vor 1914 auf den europäischen Raum beschränkt blieb, gehört Paquet zu den echten Globetrottern des frühen 20. Jahrhunderts. Seine ausgedehnten Reisen waren von identitätsstiftender Bedeutung. Sie machten aus ihm einen vorurteilsfreien

⁶⁶⁹ Zu den Autoren, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts den asiatischen Kontinent mit Unterstützung von Verlagen bzw. Forschungsinstituten bereisten, zählte auch Hermann Hesse. Hesse wurde auf seiner Reise nach Indien im Jahre 1911 mit Geldern des S. Fischer-Verlags unterstützt. Von deutschen Verlagen wurden zudem die Orientreisen der Schriftsteller Max Dauthenday und Bernhard Kellermann mitfinanziert.

⁶⁷⁰ Die Ergebnisse seiner Forschungen veröffentlichte Paquet in: Paquet, Die Hauptformen der Jugendfürsorge in den Vereinigten Staaten, in: Jahrbuch der Fürsorge, 1906, Jg. 1, S. 1–22; ders., Die sozialen und Wohlfahrteinrichtungen auf der Weltausstellung in Saint Louis, in: Der Arbeiterfreund, 1904, Jg. 42, H. 3, S. 256–271; ders., Die deutschen und amerikanischen Universitäten auf der Weltausstellung in Saint Louis 1904, in: Akademische Turnzeitung, Akademische Turnzeitung, 1. 12. 1904, Jg. 21, H. 17, S. 390–394. Die ersten Berichte Paquets von der Weltausstellung in Saint Louis erschienen in der „Frankfurter Zeitung“ unter dem Pseudonym L. Aechele. Angaben nach: Elster, Alfons Paquet ..., S. 13. Eine schönliterarische Verarbeitung der Erlebnisse von Alfons Paquet von seiner ersten Reise in die USA enthält sein Gedichtsband „Auf Erden. Ein Zeit- und Reisebuch in fünf Passionen“ (1906). Der Band begründete den Ruf Paquets als Dichter. Hierzu vgl. Elster, Alfons Paquet, S. 13.

⁶⁷¹ Die Ergebnisse dieser Reise veröffentlichte Paquet in: Paquet, Südsibirien und die Nordwestmongolei, Jena 1909.

⁶⁷² Der Ausdruck geht auf eine Selbstbezeichnung Paquets zurück. Siehe Paquet, Südsibirien und die Nordwestmongolei, S. 1.

⁶⁷³ Paquet, Autobiographische Skizze, in: Das literarische Echo, 1. 10. 1912, Jg. 15, H. 1, S. 36.

⁶⁷⁴ Kreidt, Augenzeuge von Beruf, S. 1.

Weltbürger und wirkten sich auf sein politisches Denken positiv aus, indem sie ihn vor voreiligen ideologischen Festlegungen bewahrten und ihm zu einem lebenslang weltoffenen Blick für politische und gesellschaftliche Zusammenhänge verhalfen. Paquet bereiste vor 1914 den westlichen Teil der USA sowie vor allem die entlegendsten Gebiete Russlands, die Mongolei, China, Japan und den Nahen Osten. Seine Aufmerksamkeit galt dabei primär den fernöstlichen Territorien, die sich zu Konkurrenten des europäischen Imperialismus entwickelten. Paquet galt zu seinen Lebzeiten als großer Spezialist im Bereich der politischen und zuallererst wirtschaftlichen Angelegenheiten im Nahen und Fernen Osten. Sein umfangreiches Wissen auf diesem Gebiet steht mit seinen ausgedehnten Reisen in einem unmittelbaren Zusammenhang. Schon im Alter von 22 Jahren hatte er seine erste Reise nach Asien unternommen.⁶⁷⁵ Ihre wichtigsten Stationen waren Sibirien und die Mandschurei. Den unmittelbaren Anlass für diese Reise gab Paquets Anspruch, als einer der ersten Europäer über die „Transbaikaleisenbahn und die Chinesische Ostbahn“ zu berichten, die, wie er weitsichtig bemerkte, „als die jüngsten Glieder der großen russisch-asiatischen Ueberlandbahn sehr bald ihre wichtige Rolle in der Neugestaltung der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse des fernen Ostens spielen sollten.“⁶⁷⁶

Der erste Aufenthalt Paquets in Asien im Jahre 1903 war für ihn, wie Sabine Brenner, Gertrude Cepl-Kaufmann und Martina Thöne nachwiesen, in doppelter Weise von folgenreichen Wirkungen: Zum einen initiierte er das lebenslange Interesse des Autors an der sozial-politischen Entwicklung in Russland und in Asien. Zum anderen verzeichnet er die Geburtsstunde der intensiven Reisetätigkeit Paquets.⁶⁷⁷ Diese Reise hatte Paquet noch aus privatem Interesse unternommen. Das Gros seiner künftigen Reisen erfolgte jedoch schon im Auftrage von Zeitschriften, Forschungsinstituten und in der Zeit nach 1914 auch

⁶⁷⁵ Zu diesem Zeitpunkt studierte Paquet Volkswirtschaft, Geographie und Philosophie an der Universität in Heidelberg.

⁶⁷⁶ Paquet, Südsibirien und die Nordwestmongolei. Politisch-geographische Studie und Reisebericht an die Geographische Gesellschaft zu Jena, Jena 1909, S. 2. Seine Eindrücke aus der ersten Asien-Reise veröffentlichte Paquet in: Paquet, Eine Herbstfahrt durch die Mandschurei und Sibirien, T. I, in: Deutsche Zeitung, 1. 11. 1903, Jg. 8, Nr. 257, S. I. (In der Zeitung wurde die traditionelle Seitennummerierung per Buchstabennummerierung ersetzt.); ders., Eine Herbstfahrt durch die Mandschurei und Sibirien, T. II, in: Deutsche Zeitung, 13. 11. 1903, Jg. 8, Nr. 267, S. E.; ders., Eine Herbstfahrt durch die Mandschurei und Sibirien, T. II, in: Deutsche Zeitung, 14. 11. 1903, Jg. 8, Nr. 268, S. E.; ders., Eine Herbstfahrt durch die Mandschurei und Sibirien, T. III, in: Deutsche Zeitung, 22. 11. 1903, Jg. 8, Nr. 274, S. E.; ders., Eine Herbstfahrt durch die Mandschurei und Sibirien, T. III, in: Deutsche Zeitung, 24. 11. 1903, Jg. 8, Nr. 275, S. E.; ders., Eine Herbstfahrt durch die Mandschurei und Sibirien, T. IV, in: Deutsche Zeitung, 29. 11. 1903, Jg. 8, Nr. 280, S. R–S. Paquet, Eine Herbstfahrt durch die Mandschurei und Sibirien, in: Deutsche Zeitung, 29. 11. 1903 Jg. 8, Nr. 280, S. R–S.; ders., Ein Besuch in der sibirischen Universitätsstadt Tomsk, in: Akademische Turnzeitung, 15. 1. 1904, Jg. 20, H. 19, S. 446–448.

⁶⁷⁷ „Ich liebe nichts so sehr wie die Städte“, S. 127.

diplomatischen Institutionen.⁶⁷⁸ Wenige Monate nach seinem ersten Asien-Aufenthalt unternahm Paquet eine Reise in die USA⁶⁷⁹, die ihn in das westliche Gebiet der USA führte. Den Hauptanlass zu ihr bildete die Weltausstellung in Saint Louis.⁶⁸⁰ Dieser Aufenthalt Paquets in Amerika wurde von der „Frankfurter Zeitung“ und dem Institut Wilhelm Merton mitfinanziert, für das der Autor über die Jugendfürsorge in den USA berichtete. Im Sommer 1905 unterbrach Paquet zum zweiten Mal sein Studium, um sich erneut auf eine ausgedehnte Reise nach dem mittleren Osten zu begeben. Sie führte ihn nach Anatolien und Jerusalem. In Syrien musste er jedoch aufgrund einer Krankheit die Reise unterbrechen und nach Deutschland zurückkehren.⁶⁸¹ Nach erfolgreichem Abschluss der Promotion im Jahre 1908 nahm Paquet den Auftrag der „Geographischen Gesellschaft zu Jena“ für eine sieben Monate dauernde Forschungsreise in den Fernen Osten an. 1910 unternahm der Schriftsteller wiederum eine Reise nach Sibirien und China und besuchte zum ersten Mal Japan. Es war seine letzte Reise in den Fernen Osten.

5.2.3 Paquets Beitrag zur europäischen Asien-Debatte um 1900

Die intensive Reisetätigkeit Alfons Paquets in den Fernen Osten widerspiegelt in einem gewissen Ausmaß ein wichtiges Charakteristikum der Auseinandersetzung deutscher Dichter mit den Problemen Asiens zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Es ist nämlich signifikant für ihr Interesse an den asiatischen Kulturen, dass sie auch bedeutende Schwierigkeiten einer Reise

⁶⁷⁸ 1916 wurde Paquet durch die „Frankfurter Zeitung“ als Auslandskorrespondent ins neutrale Schweden entsandt, wo er an Geheimverhandlungen über einen deutsch-russischen Frieden teilnahm. 1918 war der Autor Mitglied der Kaiserlichen Delegation des Grafen Mirbach. Über die Oktoberrevolution berichtete Paquet aus Russland in folgenden Bänden: Paquet, Im kommunistischen Russland. Briefe aus Moskau, Jena 1919; ders., Der Geist der russischen Revolution, Leipzig 1919.

⁶⁷⁹ Es handelt sich hierbei um die erste Reise Paquets in die USA. Seine zweite Reise in die Vereinigten Staaten von Amerika erfolgte erst im Jahre 1937. Den unmittelbaren Anlass zu dieser Reise gab die Quäker-Weltkonferenz in Philadelphia, an der Paquet teilnahm.

⁶⁸⁰ Die Weltausstellung in Saint Louis hat in Westeuropa eine Reisewelle nach Amerika hervorgerufen. Hierzu vgl. Klautke, Unbegrenzte Möglichkeiten, S. 20 f. Bei Klautke findet man dennoch keinen Hinweis auf Paquets Amerikareise von 1904 und seine Veröffentlichungen über die Weltausstellung. Die Weltausstellung in Saint Louis war ein wichtiger Auslöser für die Entstehung von Amerikaberichten. Exemplarisch hierfür sind folgende Studien: Georges Blondel, Les enseignements de l'exposition de Saint-Louis, Paris 1904; H. E. Knauer, Amerikafahrt und die Weltausstellung in St. Louis 1904, Berlin 1904; J. Kollmann, Die Weltausstellung in St. Louis, in: Frankfurter Zeitung, 17. 7. 1904, Jg. 48, Nr. 197, S. 1; Liborius Gerstenberger, Vom Steinberg zum Felsengebirge. Ein Ausflug in die neue Welt im Jahre der Weltausstellung von Saint-Louis 1904, Würzburg 1905 (2. Auflage). Die Weltausstellung in Saint-Louis wurde von einer wissenschaftlichen Tagung begleitet, an der zahlreiche prominente Persönlichkeiten, wie Karl Lamprecht, Ferdinand Tönnies, Ernst Troelsch, Max Weber und Werner Sombart, teilnahmen. Zum Amerika-Bild dieser Autoren, mit Schwerpunkt auf die Amerika-Rezeption bei Max Weber, siehe Georg Kamphausen, Die Erfindung Amerikas in der Kulturkritik der Generation von 1890, Weilerswist 2002, S. 180–267.

⁶⁸¹ Jerusalem besuchte Paquet erst im Jahre 1913.

nach Asien auf sich nahmen, um die asiatische Fremde selbst erleben zu können. Sowohl die Reiseart Paquets als auch sein Interesse am Fremden und die Motive seiner Reisen waren jedoch aus vielerlei Gründen untypisch im Vergleich mit der Mehrzahl anderer asienreisender Schriftsteller. Während nämlich diese Asien „museal zu konservieren“⁶⁸² und „das moderne sich weiterentwickelnde Asien zu ignorieren oder ganz abzulehnen“⁶⁸³ versuchten, hat Paquet gerade die modernen Entwicklungen in Asien mit großer Aufmerksamkeit zur Kenntnis genommen. Andere Reisende betrachteten die Prozesse der Verwestlichung Asiens mit Skepsis, Paquet hingegen stand allein der kulturellen Europäisierung der Ostasiaten kritisch gegenüber. Eine Ausnahme unter asienreisenden Autoren bildete Paquet auch durch sein kolonialpolitisches und volkswirtschaftliches Interesse. Er hat sich zwar in seinen Reiseberichten zur kulturellen Modernisierung Asiens nach europäischem Modell geäußert, generell hat er sich jedoch mit den wirtschaftlichen Seiten der modernen Entwicklung im Fernen Osten weit intensiver auseinandergesetzt. Dabei hat sich Paquet von den eskapistischen Tendenzen der Asienbegeisterung zu Beginn des 20. Jahrhunderts konsequent distanziert.⁶⁸⁴ Das Asien-Bild der um 1900 in den Fernen Osten reisenden Dichter, so Wolfgang Reif, wurde hauptsächlich durch „klischeehafte, verniedlichende und Wirklichkeitsferne“⁶⁸⁵ Schilderungen verzerrt. Dem gegenüber haben die Reiseberichte von Paquet immer noch einen hohen informativen Wert, der sich bis heute bewährt.

Des unterschiedlichen Verlaufs der Modernisierungsprozesse in der japanischen und chinesischen Gesellschaft an der Wende zum 20. Jahrhundert war sich Paquet immer bewusst.⁶⁸⁶ Er wurde jedoch von dem Schriftsteller nur am Rande analysiert. Sein Hauptinteresse galt der Untersuchung europäischer Einflüsse auf Japan und China. Einer

⁶⁸² Ebenda, S. 154.

⁶⁸³ Ebenda.

⁶⁸⁴ Hierzu vgl. „Ich liebe nichts so sehr wie die Städte“, S. 128.

⁶⁸⁵ Wolfgang Reif, *Exotismus im Reisebericht des frühen 20. Jahrhunderts*, in: Peter Brenner (Hrsg.), *Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*, Frankfurt a. M. 1989, S. 434–462. Hierzu vgl. „Ich liebe nichts so sehr wie die Städte“, S. 128

⁶⁸⁶ Mit den historischen Voraussetzungen der erfolgreichen Modernisierung Japans an der Wende zum 20. Jahrhundert setzte sich in der Forschung Wolfgang Schwentker auseinander. Die beschleunigte Modernisierung Japans im Vergleich mit China wurde, so der Autor, im Hinblick auf die Ausbildung einer Infrastruktur in Transport, Verkehr und Kommunikation durch die geographischen Bedingungen Japans begünstigt. Einen besonders wichtigen Grund für die ungleiche Modernisierung beider Gesellschaften sieht Schwentker zudem in dem gewaltigen Unterschied im demographischen Wachstum in den beiden asiatischen Ländern. So bewirkte das geringe Bevölkerungswachstum im Inselreich eine Hebung des Lebensstandards und die Entstehung von finanziellen Überschüssen, die zunächst in Handwerk, Handel und Geldwirtschaft und seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch in „frühindustrielle Unternehmen“ (Schwentker) investiert wurden. Von positiver Auswirkung auf die Modernisierung Japans war aus der Sicht des Forschers nicht zuletzt das Recht der Primogenitur, welches, auf lange Sicht, Sicherheit hinsichtlich langfristiger Investitionen schuf. Siehe Wolfgang Schwentker, *Die historischen Voraussetzungen „erfolgreicher“ Modernisierung Japans 1600–1900*, in: Sepp Linhart/Susanne Weigelin-Schwidetzki, *Ostasien 1600 bis 1900*, Wien 2004, S. 245–268.

Modernisierung des Fernen Ostens nach europäischem Muster stand Paquet mit einer Mischung aus Faszination und Ablehnung gegenüber. Mit skeptischem Blick beobachtete er vor allem die Europäisierung der asiatischen Alltagskultur. Kritisiert wurde von ihm auch der architektonische Einfluss des Westens auf Japan, insbesondere der Bau von modernen Hochhäusern, der aus der Sicht Paquets den geographischen Besonderheiten der Insel wie etwa den Erdbeben zuwiderlief.⁶⁸⁷ Das Nebeneinander von chinesischen und europäischen Baustilen schilderte er am Beispiel von Peking. In der Beschreibung dieser Stadt, die der Dichter während seiner dritten China-Reise im Jahr 1910 besuchte, berichtete Paquets von „europäischen Fassaden“ und modernen Straßen, die „den Fremden zuliebe“ gebaut worden sind.⁶⁸⁸ Das Interesse Paquets am architektonischen Einfluss Europas auf japanischem Boden um 1900 zeigt sich idealtypisch am folgenden Fragment aus seiner Reiseliteratur:

„Und die großen jungen Städte [...] sind Konzentrationen der Arbeit, der Geschäfte, des Wohnens [...] und die Telegraphenstangen mit den waagerechten regelmäßig geschnittenen Querhölzern geben selbst dem Geflecht der Drähte und der Telephonleitungen den japanischen Stil. Dazwischen ragen die majestätischen Kampferbäume aber auch große Steinwürfel: Hotels, Museen, Verwaltungsgebäude in einer nichtssagenden europäischen Bauart. In Tokio ist es ein Kranz solcher Gebäude um die von Pinien gekrönten mächtigen Umfassungsmauern des kaiserlichen Palastes der auch in seinen neuen Teilen nichts als ein weitläufiges europäisches Bauwerk aus der Periode um 1890 darstellt.“⁶⁸⁹

Mit lebhaftem Interesse verfolgte Paquet die Veränderungen in der asiatischen Lebensart nach europäischem Model, wie etwa die Verbreitung der europäischen Mode.⁶⁹⁰ Zugleich hob Paquet die europäische Einrichtung dieses Schiffes hervor.⁶⁹¹ Die Europäisierung der asiatischen Lebensart ließ sich insbesondere in jenen Landesteilen beobachten, in denen der wirtschaftliche Einfluss Europas am stärksten war. So ist Paquet vor allem in Funchun die Nachahmung europäischer Lebensformen aufgefallen.⁶⁹² Besonders aufschlussreich für sein Urteil über das Ausmaß der Okzidentalisation Japans am Vorabend des Ersten Weltkrieges ist folgende Äußerung des Autors:

„Man sieht fast mit einem grimmen Hohn, wie die Menschen hier am anderen Ende der Welt den Westländern alles nachgeahmt haben, ihre Großstädte mit den Trambahnschienen, die Industrie und das Straßenleben, die Plakate und den Plunder, den Lärm, die Hat, die gefüllten Güterschuppen, das Brüllen der Schiffe, den Schmutz des Bodens und der Luft. [...] Die Züge im Bahnhof folgen einander, wie die Stadtbahnzüge einer europäischen

⁶⁸⁷ Paquet, Japan, in: ders., Gesammelte Werke, Bd. 3, S. 90. Die im Kapitel „Russland-Asien“ der GW (1970) von Paquet erschienene Japan- und Chinaberichte sind Nachdrucke aus: Alfons Paquet, Li oder im Neuen Osten, Frankfurt a. M. 1912.

⁶⁸⁸ Paquet, China, in: ders., Gesammelte Werke, Bd. 3, S. 131.

⁶⁸⁹ Paquet, Japan, S. 90.

⁶⁹⁰ Siehe ebenda. Einige Informationen über die Europäisierung der asiatischen Lebensart, insbesondere in Bezug auf die Übernahme der europäischen Mode, finden sich in: ebenda, S. 90. u. 100 f.

⁶⁹¹ Paquet, Japan, S. 93.

⁶⁹² „Alle Japaner auf diesen gut gepflasterten Straßen gehen in europäischer Kleidung. Man sieht von der Höhe weit über das grüne, kaum gewellte Land mit dem Gegensatz der von Baumkronen überragten chinesischen Gehöfe zu der nach einem durchaus unasiatischen Grundplan gebauten Verwaltungsstadt. Es sind Wohnhäuser im Stil neudeutscher Villen, von Gärten und Häfen umgeben (...) Amerikanisch ist die Einrichtung der Häuser.“ Ebenda, S. 119.

Großstadt, die Automobile in den Straßen haben das Tempo von Amerika und führen von allen Seiten die graugekleideten, brillentragenden, schweigenden, zeitungslisenden Menschen zusammen.“⁶⁹³

Paquet war die Verbreitung von Bedrohungsgefühlen gegenüber einer „Gelben Gefahr“ in den europäischen Gesellschaften um 1900 sehr bewusst. Auch die Ursachen dafür waren ihm nicht fremd. Er selbst sah jedoch aus der Modernisierung ostasiatischer Staaten keine Bedrohung hervorgehen, sondern eher eine Chance für Europa. Gegen wirtschaftliche Bedrohungsängste, die sich unter seinen Landsleuten verbreiteten, argumentierte Paquet folgendermaßen:

„Europa aber sieht am östlichen Horizont immer deutlicher das Gespenst einer unermesslichen Konkurrenz aufsteigen. Den Befürchtungen vor diesem Gespenst mag folgendes entgegengehalten werden. Zunächst scheint alles darauf hinzudeuten, dass der Weltmarkt die Konsumtionsfähigkeit der Erdbevölkerung sich in Zukunft noch in einem so erheblichen Maße erweitern wird, dass es töricht wäre zu befürchten, eine deutsche Industrie in hundert Jahren hätte auf diesem Weltmarkt nichts beizusteuern was andere Länder inzwischen nicht auch bereits hätten zu erzeugen.“⁶⁹⁴

Die industriellen Modernisierungsprozesse auf chinesischem Boden waren nach Einschätzung Paquets unumkehrbar. Als Befürworter der wirtschaftlichen Durchdringung Chinas durch europäische Mächte sah er deren Aufgabe darin, sich auf diesen Wandel derart vorbereiten, um aus ihm möglichst große Profite ziehen zu können:

„Der industrielle Fortschritt Chinas ist durch kein Mittel zu hindern. Es gibt nur Mittel ihn gewaltig zu beschleunigen. Und in je stärkerem Tempo das geschieht, desto besser. Die Industrialisierung Chinas braucht uns gerade dann um so weniger zu schrecken als ein unabweisbares Verhängnis, sondern sie mag eher wie ein vom Arzt gefördertes Fieber zum Beginn eines Krankheitsprozesses eine Handgabe bieten, künftiger Gefahren Herr zu werden.“⁶⁹⁵

Lebhafte Aufmerksamkeit widmete Paquet insbesondere den deutschen Interessen in China. Seine Berichte über das deutsche Vorgehen auf chinesischem Boden haben nicht zuletzt propagandistische Funktionen ausgeübt. Die Zielsetzung des Autors war es, seinen Landsleuten „jeden möglichen moralischen und wirtschaftlichen Gewinn (in China; M. G.) zu sichern“⁶⁹⁶. Deutsche industrielle Einflüsse in China wollte Paquet durch „eine Erziehung des chinesischen Industriehandwerkers nach deutscher Methode“⁶⁹⁷ erreichen. Paquet gehörte auch zu den Befürwortern einer Intensivierung deutscher Bildungsarbeit in Tsingtau⁶⁹⁸, der

⁶⁹³ Ebenda, S. 90.

⁶⁹⁴ Paquet, Deutsche Industriepolitik in China, Magazin für Technik und Industriepolitik, 22. 1. 1914, Bd. IV, S. 599.

⁶⁹⁵ Ebenda.

⁶⁹⁶ Paquet, Asiatische Reibungen, S. 4.

⁶⁹⁷ Paquet, Deutsche Industriepolitik in China, S. 598.

⁶⁹⁸ Die Errichtung deutscher Schulen in Kiautschou wurde im Wilhelminischen Reich seit der Besetzung der Provinz durch die Deutschen im Jahre 1897 kontrovers diskutiert. Die Anhänger dieser Idee betonten den dadurch zu gewinnenden Einfluss auf die Chinesen. Die Gegenpartei wies auf die Gefahr hin, dass das deutsche Wissen künftig gegen die Deutschen selbst angewendet werden könnte. Zu den Befürwortern der Errichtung von deutschen Bildungsanstalten auf chinesischem Gebiet gehörte unter anderem auch der deutsche Diplomat Maximilian von Brandt, der in seiner Studie „Die Zukunft Ostasiens“ auf die Notwendigkeit einer politischen

Hauptstadt von Kiautschou⁶⁹⁹. „Eine weitere Möglichkeit, den deutschen industriellen Einfluß auszuarbeiten und eine Monopolisierung fremder Staaten wenigstens auf dem ostasiatischen Markt zu verhindern“⁷⁰⁰ boten nach seiner Einschätzung die chinesischen Petroleumvorkommen. In seinem kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges veröffentlichten Artikel „Deutsche Industriepolitik in China“ rief Paquet zur „Errichtung von Handwerker-Fachgewerbe- und ähnlichen praktischen Schulen und Instituten, die gleich auf fabrikmäßiger Grundlage durch Ausbildung geeigneter Arbeiter und Werkmeister die Weiterverbreitung von Halbfabrikaten übernehmen, die der deutsche Markt liefern kann“⁷⁰¹ auf. Eine aus der wirtschaftlichen Modernisierung der fernöstlichen Gesellschaften hervorgehende Gefahr sah Paquet jedoch in der Anwendung des europäischen Wissens durch die Ostasiaten und demzufolge einer Optimierung der wirtschaftlichen Konkurrenzfähigkeit des Fernen Ostens. Der Hinweis auf eine derartige Gefahr gehörte zu den Konstanten der europäischen Debatte über die „Gelbe Gefahr“. Diese Bedrohung sah Paquet schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts durch Japan entstehen. Hierzu nahm er 1910 von seiner Asien-Reise aus Stellung:

„Hier (in Japan; M. G.) sieht man im Europäer schon jetzt nur den lästigen Beobachter und Geschäftsfeind, ein Exemplar von jener Rasse, die den schönen Beruf hat der überlegenen Schlauheit der Japaner seine Methode, sein Wissen auszuliefern, um dann durch dieselbe Methode aus dem Felde geschlagen zu werden.“⁷⁰²

Den hohen Grad der technischen Modernisierung Japans am Vorabend des Ersten Weltkrieges hob Paquet etwa am Beispiel der Stadt Funschun hervor. Nach der Besichtigung der Gruben in Funschun notierte er: „Wir besichtigen die Maschinenräume, die Kraftstation, die Werkstätten und Aufbereitungsanlagen, die ebenso gut in Deutschland stehen könnten wie hier.“⁷⁰³

Einen wichtigen Beleg für die intensive Aufmerksamkeit, die Paquet dem europäischen Einfluss im Fernen Osten widmete, liefern seine Berichte über die „Europäerstädte“ in Ostasien. Die präzise Art, mit der er die europäischen Siedlungen auf fernöstlichem Gebiet beschrieb, verdeutlicht sein Interesse für die Verbreitung der europäischen Zivilisation in den ostasiatischen Gesellschaften und liefert einen weiteren

Einigung des europäischen Kontinents angesichts der Entwicklungen im Fernen Osten hingewiesen hatte. Brandt befürwortete auch die Errichtung von deutschen Hochschulen in China. Das ist als Folge seiner Überzeugung anzusehen, dass die Europäer vor den Japanern eine Hochschule auf chinesischem Gebiet gründen sollten. Hierzu vgl. Günther, Der Aufbruch nach Asien, S. 143.

⁶⁹⁹ Kiautschou wurde von Deutschland im Jahre 1897 gepachtet. Den äußeren Anlass hierfür gab die Ermordung von zwei deutschen Missionaren in China. Dieser Vorgang ermöglichte Wilhelm II. ein endgültiges Festsetzen auf chinesischem Boden. Bislang hatte das Deutsche Reich in Hankau und in Tientsin über Niederlassungen verfügt. Beide Gebiete erhielt Deutschland infolge der Unterstützung Chinas im Krieg gegen Japan von 1894/95.

⁷⁰⁰ Paquet, Deutsche Industriepolitik in China, S. 598.

⁷⁰¹ Ebenda.

⁷⁰² Paquet, Li oder im Neuen Osten, S. 100.

⁷⁰³ Ebenda.

Beweis für den hohen informativen und sogar wissenschaftlichen Wert seiner Reiseberichte. Seine Aufmerksamkeit hat auch die europäische Niederlassung bei Hankau erregt. Der Handelsstadt Hankau wurde von Paquet eine ausschlaggebende Bedeutung für die chinesische Zukunft zugewiesen. Diese Stadt war nach seiner Einschätzung „der Mittelpunkt, wo sich einmal die Schicksale des ganzen großen China entscheiden müssen; denn um diese Stadt, mehr als um jede andere, häufen sich die Ansprüche und die Machtmittel jenes Europäertums, das nach dem Osten gegangen ist, um China in ein anderes Indien zu verwandeln“⁷⁰⁴ Die europäische Niederlassung bei Hankau, die mit einer englischen Siedlung aus dem Anfang der 1860er-Jahre ihren Anfang nahm, wurde von Paquet wie folgt beschrieben:

„Der Europäer fühlt sich heimisch in der Niederlassung von Hankau. Die Uferstraße gleicht einer vergrößerten Rheinallee an einem um das Dreifache verbreiterten Rhein. Die Niederlassung von Hankau ist eine kleine, mächtige Enklave der weißen Rasse. Noch nicht tausend Europäer und Amerikaner, von denen viele ihre Frauen und Kinder bei sich haben, bilden diesen Fremdkörper in dem ungeheuren Organismus Chinas. [...] Mitten in einer eingeborenen Bevölkerung von beinahe zwei Millionen erbauten sie, an einem Ufersabschnitt von höchstens vier Kilometer Länge das Viertel [...] Die Häuser und Höfe sind europäisch und kehren sich nicht im geringsten an chinesische Formen. Das Straßennetz ist regelmäßig wie ein Schachbrett. Die Gebäude der Firmen wetteifern mit denen der Konsulate an Stattlichkeit. [...] Im Hintergrund der Europäerstadt liegen die Missionshospitäler und ein von italienischen Nonnen verwaltetes Kloster“⁷⁰⁵

Die Herausbildung eines supranationalen Selbstverständnisses bei den Europäern, die die europäischen Niederlassungen im Fernen Osten bewohnten, muss in Frage gestellt werden. Nach dem Zeugnis Paquets blieben die Abstände zwischen den Nationen in den europäischen Siedlungen weiter bestehen. Die „Europäerstadt“ bei Hankau beispielsweise setzte sich aus fünf Niederlassungen zusammen, die von den Angehörigen der jeweiligen Kolonialstaaten bewohnt wurden. Jede dieser Niederlassungen hat „ihren eigenen Stadtrat, ihr Rathaus, ihre Kirchen und Klubs, ihre eigene Polizei, ihre bewaffneten Freiwilligen, ihre Schulen und Missionen“ gehabt. Steuern und jegliche Abgaben richteten sich in jeder Niederlassung nach anderen Kriterien.⁷⁰⁶ Europäische Niederlassungen entstanden in Japan und China auch in der Umgebung anderer wichtiger Handelsstädte. Eine davon schilderte Paquet etwa am Beispiel der Europäerstadt bei Dalny⁷⁰⁷. Im Unterschied zu der europäischen Niederlassung bei Hankau wurde sie von den Japanern selbst erbaut:

„Die Europäerstadt war für ausländische Kaufleute bestimmt, für Deutsche, Engländer, Amerikaner. Dort sorgte man für Parks, Spielplätze und Anlagen. Man legte den Grundstock zu einem zoologischen Garten, gründete ein Stadtmuseum, errichtete ein Gebäude für die künftige Börse, ein Knaben- und Mädchengymnasium. Am Fluss der Berge ebnete man den Boden für eine Rennbahn.“⁷⁰⁸

⁷⁰⁴ Paquet, China, S. 139.

⁷⁰⁵ Ebenda, S. 141.

⁷⁰⁶ Ebenda.

⁷⁰⁷ Die Handelsstadt Dalny wurde durch die Japaner im Jahre 1905 erobert.

⁷⁰⁸ Paquet, Dalny. Port Arthur. Mandschuland, in: ders., Gesammelte Werke, Bd. 3, S. 98.

Einen hervorhebenswerten Zug des Paquetschen Beitrags an der europäischen Asien-Debatte um 1900 muss man in seinem Hinweis auf den zeitgenössischen Aufschwung der wissenschaftlichen Literatur über den Fernen Osten sehen.⁷⁰⁹ Die dominierenden Tendenzen der asiatischen Entwicklungsprozesse unter Berücksichtigung der europäischen Dimension hat Paquet 1909 wie folgt dargestellt:

„In Asien geschieht wieder wirkliche Geschichte. Es brennen die Herde, die Eisen färben sich rot und weiß. Im Osmanenreich, in Persien, in Indien entzünden sich die Gemüter, bereiten sich Umgänge vor, drängen die Temperaturen von Krise zu Krise. Die Saaten Europas gehen auf, gepanzert wie Jasons Drachmänner, der Osten zahlt dem Westen seine Gierden heim! Und im fernen Osten, mit seinem Riesenherd der Gelben Reiche, hören die feinen Ohren das gefährliche stille Denken, und den Knall der Tat, und den leisen Ruck in den Gliedern des geschmeidigen großen Raubtieres Mensch. Europa schwelgt im Rausch seiner Luftfahrten, schwelgt im Glanz seiner Maschinen, aber es verzagt vor den Problemen seiner sich im Gewimmel verkrampfenden, sich lau lassenden, ellenbogenlahmen Menschenmassen. Der Osten aber handelt frei und menschlich ideenlos unter dem einzigen, alles beherrschenden, zeugungskräftigsten aller Gedanken: dem Machtgedanken des Vaterlandes und der Rasse.“⁷¹⁰

Am Vorabend des Ersten Weltkrieges schlussfolgerte Paquet: „Die Auseinandersetzung zwischen Europa und den Völkern des Ostens steht in ihrem Beginn.“⁷¹¹

Diese Feststellung ist im Zusammenhang mit der rasch zunehmenden Aufgeschlossenheit der Europäer gegenüber dem Fernen Osten zu werten.⁷¹² Die Aufmerksamkeit, die in Europa „dem asiatischen Gesamtproblem“⁷¹³ geschenkt wurde, musste nach Einschätzung Paquets sogar zu den wichtigsten „Änderungen in der inneren Haltung der europäischen Völker“⁷¹⁴ an der Wende zum 20. Jahrhundert gezählt werden.

⁷⁰⁹ Paquet, Asiatische Perspektive, S. 763.

⁷¹⁰ Ebenda, S. V.

⁷¹¹ Paquet, Die Frage nach dem Sinn, in: Der Kaisergedanke, Frankfurt a. M. 1915, S. 107. Die Überzeugung Paquets von der besonderen Bedeutung Ostasiens für die europäische Zukunft begleitete ihn auch noch nach 1918: „Unsere westliche Welt ist abgeschlossener, unwissender, als wir ahnen. Vielleicht wird sich eine Welt, die kommen wird, und die bereits begonnen hat, unsere eigene zu durchdringen, wenig um unsere Gewohnheiten von heute kümmern. Unsere Art des Denkens und Handels braucht mehr Gültigkeit. Mag sein, daß dem Europa der Maschinen und der Konferenzen noch der Entwurf zu einer neuen Welt gelingen wird, der große Experimente fordert. Aber keines dieser Experimente wird gelingen, das nicht den Osten mitbedenkt und ihm Rede steht.“, in: Paquet, Skizze zu einem Selbstbild (1925), in: Bibliographie Alfons Paquet, S. 20. Im Jahre 1925 berichtete Paquet über die Bedeutung der Entwicklungen in Asien für die Zukunft Europas: „Ich bin ein Mensch des Westens, aber ich habe genug vom Osten in mich aufgenommen, um zu wissen, dass im Osten jene Frage schlummert, deren Antwort unser europäisches Schicksal heißt.“, in: ebenda.

⁷¹² Besonders wichtige Ereignisse, die die Aufmerksamkeit der Europäer auf den Fernen Osten gelenkt haben, waren an der Wende zum 20. Jahrhunderts der chinesisch-japanische Krieg von 1894/95, der Boxeraufstand von 1900 und der Sieg Japans im Krieg gegen Russland im Jahre 1905. Einige Informationen zur Bedeutung dieser Ereignisse für die Entwicklung der europäischen Asien-Debatte um 1900 enthält Kapitel 3.2 dieser Arbeit.

⁷¹³ Paquet, Asiatische Perspektive, S. 763.

⁷¹⁴ Ebenda.

5.4 Europäischer Imperialismus um 1900 und die Idee einer politischen Einigung Europas bei Paquet

Alfons Paquet reflektierte schon früh die einsetzende Gefährdung der europäischen Vormachtstellung in der Welt. Dennoch distanzierte er sich sowohl von den Propagandisten der „Gelben“ wie der „amerikanischen Gefahr“. Zu den Vertretern des europäischen Bedrohungsbewusstseins um 1900 zählte er jedoch durch seine Ängste vor einem Befreiungskrieg der Kolonien und den negativen Auswirkungen dort drohender kriegerischer Auseinandersetzungen auf die Machtstellung Europas. Dieses Bedrohungsgefühl wurde in der zeitgenössischen Europa-Debatte mit dem Begriff „Schwarze Gefahr“ in Zusammenhang gebracht. Paquet selbst hat sich dieses Begriffs nicht bedient. Eine Bedrohung durch einen kolonialen Unabhängigkeitskrieg hätte nach Überzeugung des Autors allerdings ein geeintes Europa mit Erfolg abwenden können:

„Selbstständigkeitswünsche der Kolonien sind kleinen Mutterländern gegenüber berechtigter und leichter zu verwirklichen als einem mächtigen Gesamtreich gegenüber, das nicht allein durch sein Geld und seine Waffen, sondern zuerst durch seine Idee die Welt beherrscht.“⁷¹⁵

Die maßgeblichste literarische Gattung für eine Auseinandersetzung Paquets mit seiner Epoche war im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts im Reisebericht gegeben. Nach seiner letzten Reise in den Fernen Osten im Jahre 1910 hat dessen Bedeutung als Ort seiner gesellschaftlichen Reflexion eingebüßt. Diese Stellung in Paquets Werk übernahm am Vorabend des Ersten Weltkrieges der Essay.⁷¹⁶ Von zentraler Bedeutung für die Untersuchung seiner Wendung gegen den europäischen Imperialismus sowie seines Vorschlags für eine politische Einigung des europäischen Kontinents ist sein Essay „Der Kaisergedanke“. Hier verwies Paquet auch auf die Gefahren eines kolonialen Unabhängigkeitskrieges für Europa, bliebe es ungeeint. An der Beurteilung der politischen Position Paquets in diesem Essay scheiden sich die Geister. Der in ihm dargelegte Weg für eine politische Integration Europas wird in der Fachliteratur zum einen als „eine Utopie“⁷¹⁷ dargestellt, zum anderen jedoch als Ausdruck einer politischen Weitsichtigkeit des Autors gewertet.⁷¹⁸ Auch die Zielstellung des Europa-Plans von Paquet wird von den Forschern unterschiedlich eingeschätzt. Während Paul Michael Lützeler den Hauptgrund für das Interesse Paquets an politischen Fragen in seinem Streben nach der Sicherung der europäischen Suprematie in der Welt sehen will, betont etwa Bernhard Koßmann

⁷¹⁵ Paquet, *Der Kaisergedanke*, S. 57.

⁷¹⁶ Vgl. „Ich liebe nichts so sehr wie die Städte“, S. 21.

⁷¹⁷ Kreidt, *Augenzeuge von Beruf*, S. 9.

⁷¹⁸ Siehe Elster, *Alfons Paquet*, S. 19.

demgegenüber die pazifistische Absicht Paquets, nämlich „die Wiederherstellung und den Erhalt des Friedens in Europa und der Welt“⁷¹⁹. Auf den zugleich progressiven und rückwärtsgewandten Charakter der politischen Reflexion von Alfons Paquet hat Dietrich Kreidt verwiesen. Als fortschrittlich etwa bezeichnet Kreidt die „sozialreformerische Vorstellung“⁷²⁰ Paquets. Das Kriterium der Progressivität erfüllt nach meiner Einschätzung auch sein Drängen auf die Gründung eines supranationalen Rechts in Europa und auf die sozialen Aufgaben der Politik, seine Befürwortung der Einführung einer europäischen Schiedsgerichtsbarkeit und die Betonung der Rolle der Bildung.⁷²¹

Als eine große Gefahr für den europäischen Kontinent als Folge der europäischen imperialistischen Machtpolitik betrachtete Paquet die unbegrenzte Erweiterung der europäischen Einflussphären ohne Rückhalt in einer gemeinsamen Idee, was seine Kritik an der imperialistischen Politik europäischer Mächte auslöste. Das kritische Urteil Paquets über den europäischen Imperialismus äußerte sich auch in dessen Bezeichnung als „quantitativer Imperialismus“⁷²², der „in Eifersucht, Misstrauen und Sonderinteressen zerteilte und seiner Glieder nicht mächtige Imperialismus Europas“⁷²³, „ein getreues Abbild der Verwirrung in Europa selbst“⁷²⁴ oder „ungehemmter Imperialismus“⁷²⁵. In seinem Essay „Der Kaisergedanke“ wurden von Paquet mehrere Parallelen zwischen der historischen Vergangenheit Europas und seiner Gegenwart gezogen. Einige Analogien ließen sich, so Paquet, in der Entwicklung der imperialen Praxis des Römischen Reiches und des gegenwärtigen europäischen Imperialismus feststellen. Als lehrreich für die Gegenwart betrachtete Paquet namentlich die Ursachen für den Zerfall des Römischen Reiches. Dessen Zugrundegehen resultierte nach Überzeugung des Dichters primär daraus, „daß die Kunst der Zentralverwaltung (im Römischen Reich; M. G.) mit der Kunst der Kolonisation nicht Schritt hielt.“⁷²⁶ Zudem verwies Paquet auf einen Mangel an „Zucht der Größe“⁷²⁷ und einen „Rausch an der Macht“⁷²⁸ als verantwortlich für den Zerfall des Imperium Romanum. Alle drei Erscheinungen, nämlich die mangelhafte Zentralverwaltung, der „Mangel an Zucht der Größe“ und der „Rausch an der Macht“ waren aus seiner Sicht auch wichtige Charakteristika

⁷¹⁹ Koßmann, Führung durch die Ausstellung, S. 19.

⁷²⁰ Kreidt, Augenzeuge von Beruf, S. 9.

⁷²¹ Paquet, Der Kaisergedanke, S. 57.

⁷²² Ebenda, S. 54.

⁷²³ Ebenda, S. 55.

⁷²⁴ Ebenda.

⁷²⁵ Ebenda, S. 56.

⁷²⁶ Ebenda, S. 48.

⁷²⁷ Ebenda.

⁷²⁸ Ebenda.

des modernen europäischen Imperialismus und der Europa-Idee um 1900. Zudem unterstrich Paquet die Analogie in der Entwicklung des zeitgenössischen europäischen Imperialismus und des „Imperialismus der großen Entdecker und Eroberer“⁷²⁹, eine Formulierung, die der Autor in Bezug auf die geographischen Entdeckungen der Europäer in der Neuzeit verwendete. Die Eroberungen der überseeischen Gebiete stärkten die politische und wirtschaftliche Position der beteiligten europäischen Staaten und spielten eine maßgebende Rolle für den Erfolg der nationalen Idee in Europa und die Konsolidierung der europäischen Nationalstaaten, so Paquet. Die territoriale Erweiterung der europäischen Einflussphäre in der Neuzeit geschah jedoch, wie er unterstrich, ohne Rückhalt in einer gesamteuropäischen Idee, worin der Schriftsteller den Grund für seinen Niedergang sah:

„Während das Reich (das Heilige Römische Reich Deutscher Nation; M. G.) der Selbstzerstörung anheim fiel, segelten die Flotten Venedigs und der Genuesen, der Spanier und Portugiesen, der Holländer, der deutschen Hanse und der Briten über das Weltmeer und erweiterten das europäische Herrschaftsgebiet ins Ungeheure, aber ohne eine starke Rückwirkung auf das europäische Selbstbewusstsein.“⁷³⁰

„Das Imperium zerfiel, der Imperialismus blühte“⁷³¹, resümierte Paquet. Ein derartiger Zustand war nach seiner Überzeugung auch für das Europa zu Beginn des 20. Jahrhunderts zutreffend.

Paquet griff den Impetus des modernen europäischen Imperialismus und die „sinnlos hohe Überhebung“⁷³² der Europäer an, nicht jedoch die koloniale Idee selbst. Es ist mit Nachdruck zu betonen, dass nicht der Kolonialismus an sich, sondern ein „ungehemmter Kolonialismus“⁷³³ ohne eine gesamteuropäische Zentralverwaltung von ihm als eine Gefahr für Europa betrachtet wurde. Besonders bedrohlich war er nach seiner Einschätzung für die „schwächeren“⁷³⁴ europäischen Kolonialstaaten wie etwa Spanien, Portugal und Holland. Um einen Befreiungskrieg der Kolonien zu verhindern, hat Paquet zur Gründung einer „Arbeitsvereinigung des noch jetzt so unglücklich zerteilten europäischen Imperialismus“⁷³⁵ aufgerufen. Allein durch sie und mit ihr konnten nach seiner Überzeugung die europäischen Interessen in Ostasien auf Dauer gesichert werden:

„Es ist am Ende klar, daß nicht einzelne Nationen allein, sondern, wie es teilweise, ja auch heute schon stillschweigend geschieht, die europäischen Nationen nur zusammen ihre Aufgaben in Asien, insbesondere in China lösen können und einander stützen müssen.“⁷³⁶

⁷²⁹ Ebenda, S. 47.

⁷³⁰ Ebenda, S. 47.

⁷³¹ Ebenda.

⁷³² Paquet, Die chinesischen Schriftsteller, S. 470.

⁷³³ Paquet, Der Kaisergedanke, S. 56.

⁷³⁴ Ebenda.

⁷³⁵ Ebenda, S. 54.

⁷³⁶ Paquet, Asiatische Perspektive, S. 764.

An anderer Stelle verwies Paquet auf die Aufgabe „eines politischen Gesamteuropas“⁷³⁷, die durch die Europäer „in Ostasien [...] getrennt geschaffenen Werte vereint zu schützen und anzuwenden.“⁷³⁸ Die Notwendigkeit einer politischen Integration des europäischen Kontinents resultierte für ihn aus der „Gesamtheit der Ziele und Verpflichtungen“⁷³⁹ der europäischen Mächte. Europa muss sich „wenigstens nach außen hin zu einer festeren Einheit zusammenschließen“⁷⁴⁰, so Paquet. Als wichtigste Aufgabe eines geeinten Europa betrachtete Paquet die Aufrechterhaltung der europäischen Suprematie in der Welt.⁷⁴¹ Dieses Bestreben bildete, wie bereits im vorhergehenden Kapitel am Beispiel des Europagedankens von u. a. Gaston Isambert, Anatole Leroy-Beaulieu und Max Waechter nachgewiesen wurde, die Grundorientierung der Europa-Pläne um 1900. „Heute noch wird der größere Teil der Welt von Europa verwaltet, und doch ein weiterer Teil der Welt steht unter der geistigen Herrschaft Europas.“, so Paquet, „Das Bestreben des europäischen Imperialismus muss es sein, diese Führung aufrechtzuerhalten.“⁷⁴²

Auch andere Vorteile, die Paquet aus der Integration Europas hervorgehen sah, standen im Einklang mit dem Bestreben derjenigen, die für die Idee eines politischen Zusammenschlusses Europas eintraten. Ein künftiges Gesamtreich würde, so Paquet, die europäischen Staaten vor „Gewissenlosigkeit“⁷⁴³ in der Außenpolitik schützen, die Gefahr eines Kriegsausbruchs in Europa verringern und Rüstungsprozesse auf dem europäischen Kontinent verhindern. Sollte es zu einem Zusammenschluss zwischen den europäischen Nationen kommen, prognostizierte er, würde „an die Stelle der Rüstungen [...] ein vereinigter Machtaufbau treten.“⁷⁴⁴ Der „europäische Großstaat“ (Paquet) hatte auch im Bereich der Sozialpolitik eine wichtige Aufgabe zu erfüllen. In diesem Sinne hat Paquet auf die Notwendigkeit der Bekämpfung der Armut in Europa hingewiesen. Hierfür schlug er eine effizientere Nutzung der Bodenschätze aus bisher unzugänglichen Gebieten und eine neue Regelung des Arbeitsschutzes vor.

Paquet gehört zu den wenigen Autoren, die sich auf die Suche nach einem Symbol machten, das von identitätsstiftender Bedeutung für die Europäer sein könnte. Diese Funktion hätte nach seiner Einschätzung der kaiserliche Adler übernehmen können, der als „Sinnbild

⁷³⁷ Ebenda.

⁷³⁸ Ebenda.

⁷³⁹ Ebenda.

⁷⁴⁰ Ebenda, S. 764.

⁷⁴¹ Hierzu siehe ebenda, S. 56.

⁷⁴² Ebenda, S. 54.

⁷⁴³ Paquet, Der Kaisergedanke, S. 58.

⁷⁴⁴ Ebenda.

verschwundener, ja vielleicht noch nie verwirklichter Größe⁷⁴⁵ aus dem Wappen des west- und oströmischen Kaisertums in die Wappen zahlreicher Städte, Länder und Staaten und Europas⁷⁴⁶ übergang, wie etwa des 1871 gegründeten Deutschen Reiches, Russlands, Griechenlands, Albaniens, Montenegros, Polens und Serbiens.⁷⁴⁷ „Die Adler des alten Reiches und des neuen Weltreiches, das der Korse erträumte“, so Paquet, „waren das Sinnbild, zu dem Millionen aus den Völkern Europas emporsahen“⁷⁴⁸. Diese einigende Funktion hätte dieses Symbol auch an der Wende zum 20. Jh. spielen können. Auch den Wappen der Vereinigten Staaten von Amerika und Chinas, nämlich dem amerikanischen Sternenbanner und dem chinesischen Drachen, hat Paquet eine identitätsschaffende Funktion zugewiesen.

Ausschlaggebend für den Vorschlag Paquets, Europa einer Einigung entgegenzuführen, ist die Verknüpfung dieses Plans mit dem historischen Vorbild des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Entscheidend bestimmt wurde Paquets Integrationsgedanke durch sein Plädoyer für die Gründung eines gesamteuropäischen Kaisertums mit einem deutschen Herrscher an der Spitze.⁷⁴⁹ Die monarchischen Traditionen Frankreichs oder Österreichs konnten nach Überzeugung Paquets hingegen für ein gesamteuropäisches Kaiserreich nicht als angemessenes Vorbild gelten:

„Seit dem Erlöschen der alten römischen Kaiserwürde im Jahre 1806 gibt es kein wahres Kaisertum mehr in Europa. [...] Bis zum Jahre 1806 gab es einen Träger der ursprünglichen Idee, die späteren Kaiser und Könige aber sind im besten Fall nichts weiter als Prätendenten oder Kämmerer dieser Idee des Kaisertums.“⁷⁵⁰

Den Gedanken des Kaisertums sah Paquet „in seiner Beseeltheit“⁷⁵¹ erst mit Karl dem Großen auf europäischem Gebiet neugeboren. Wichtig für die historische Entwicklung der Idee eines gesamteuropäischen Kaisertums waren nach Paquets Ansicht Otto III. und die Kaiser aus der Dynastie der Staufer, nämlich Heinrich III., Friedrich II. und Karl V. Als Kern der Idee des Kaisertums wertete Paquet die Idee der Weltbeherrschung. Gerade in dem Impetus der Weltherrschaftspläne von Otto III. sah er dessen Bedeutung in der europäischen Geschichte.

⁷⁴⁵ Ebenda, S. 49.

⁷⁴⁶ Ebenda.

⁷⁴⁷ Ebenda, S. 50.

⁷⁴⁸ Ebenda.

⁷⁴⁹ Mit seinem Plädoyer für die Errichtung eines „gesamteuropäischen Kaisertums“ stellt Paquet, neben den bereits genannten Autoren Max Waechter und Georges Vacher de Lapouge, eine der wenigen Ausnahmen unter den Autoren der Europa-Pläne zu Beginn des 20. Jahrhunderts dar. Zu den Europa-Plänen von Waechter und Vacher de Lapouge siehe Kapitel 4 dieser Arbeit. Der Gedanke der Gründung eines europäischen Kaisertums lieferte dem britischen Schriftsteller Fawkes den Stoff für seinen Roman „Marmaduke, Emperor of Europe“ (1895). Der Roman wurde von der österreichischen Schriftstellerin und Befürworterin der europäischen Einigungsidee Bertha von Suttner ins Deutsche übersetzt.

⁷⁵⁰ Paquet, Der Kaisergedanke, S. 46.

⁷⁵¹ Ebenda.

Eine wichtige Rolle für die Genesis der Pläne für eine Weltbeherrschung bei Otto III. spielte nach Überzeugung Paquets seine Herkunft als Erbfolger des weströmischen und Enkel des oströmischen Kaisers⁷⁵². Als „fesselnde“⁷⁵³ Gestalten deutscher Geschichte und Vertreter der Idee eines universellen Weltreiches betrachtete Paquet vornehmlich jedoch die bereits genannten Staufer Heinrich III., Friedrich II. und Karl V. „Das große Wollen der Staufer wird heute als Romantik abgetan“, so Paquet zur Resonanz auf die Idee eines Weltreiches in Europa zu Beginn des 20. Jahrhunderts, „aber der Schimmer ihrer Größe ist in den Gemütern unvergänglich geblieben. Nichts zeugt mehr von der dichterischen Wahrheit ihres Wollens.“⁷⁵⁴ Ausschlaggebend für die Verwirklichung der Idee des Kaisertums in Europa war für Paquet der Konflikt zwischen der geistlichen und der weltlichen Macht. Diese Auseinandersetzung sah Paquet auch im modernen Europa noch nicht „spurlos ausgelöscht.“⁷⁵⁵ Eine besonders negative Rolle hatte in Paquets Sicht die katholische Kirche in der Vergangenheit für die Idee der europäischen Weltbeherrschung gespielt: „Vor allem auf die Politik der Päpste ist es zurückzuführen, daß dieser alte Gedanke der Weltbeherrschung heute in jeder Weise so zersplittert und entstellt, ja, in seiner ursprünglichen Größe in Vergessenheit geraten ist.“⁷⁵⁶ In ihr sah Paquet auch den „stärksten Gegner“⁷⁵⁷ eines erneuerten gesamteuropäischen Kaisertums.

Das von Paquet propagierte Ziel der Gründung eines gesamteuropäischen Kaisertums trägt durchaus auch moderne Züge. Neben seinem Hinweis auf die notwendige Vorrangstellung der weltlichen Macht vor der geistlichen kam der moderne Charakter seiner Idee auch in der Schilderung der Eigenschaften zum Ausdruck, die ein Prätendent für das Kaiseramt erfüllen musste, der über Europa mitsamt seiner Kolonien herrschen sollte. Welche Aspekte aus der Sicht von Paquet bei der Wahl des europäischen Kaisers berücksichtigt werden mussten, wurde von ihm im folgenden Fragment aus „Der Kaisergedanke“ ausgeführt:

„Erst aus einer Synthese zwischen dieser Geburtsaristokratie und jener im ständigen Fluß befindlichen Aristokratie der tatsächlichen Führer des Volkes, die im Geistesleben in den wirtschaftlichen oder den juristischen Regierungen zur Führung aufsteigen, kann jener arbiter mundi hervorgehen, der in dem platonischen Sinne, der zu denken ist, die Eigenschaften des Philosophen und des Staatsmanns in sich vereinigt.“⁷⁵⁸

⁷⁵² Die Mutter Ottos III., Theophano, war die Tochter des byzantinischen Kaisers Johannes Tzimiskes.

⁷⁵³ Ebenda, S. 49.

⁷⁵⁴ Ebenda, S. 49. Die These von einer besonderen Position der Staufer im historischen Bewusstsein der Deutschen untermauerte Paquet mit dem Hinweis auf die Popularität der Volkssagen, in denen der „Glanz“ der Größe der Staufer fortlebe. Hierzu siehe ebenda.

⁷⁵⁵ Ebenda.

⁷⁵⁶ Ebenda, S. 48.

⁷⁵⁷ Ebenda, S. 53.

⁷⁵⁸ Ebenda, S. 58.

Die Notwendigkeit aristokratischer Herkunft eines europäischen Kaisers war bei Paquet die Folge der Überzeugung, dass nur ein Repräsentant des Geburtsadels, „der im sittlichen Sinne seinen Beruf als des geborenen Vertreters zwischen Volk und Beamten betrachtet“⁷⁵⁹, sich über nationale und parteiliche Einzelinteressen erheben könnte.

Als ernstes Hindernis für die Bildung einer europäischen „Arbeitsvereinigung“ betrachtete Paquet den einzelstaatlichen Chauvinismus und den sich aus ihm ergebenden Völkerhass. Seine Einstellung zum Nationalismus selbst war jedoch positiv. Er habe den europäischen Staaten „in ihrer politischen und Wirtschaftsentwicklung Nutzen und Wohlfahrt gebracht“⁷⁶⁰, so Paquet. Gerade das Bewusstsein der Bedeutung des nationalen Gedankens für das Wohlergehen der Staaten hatte sich jedoch nach Einschätzung des Schriftstellers für die europäische Integration negativ ausgewirkt. Von pejorativer Wirkung hierauf schienen Alfons Paquet primär die politischen Folgen der Maßlosigkeit nationaler „Einzigartigkeitsgefühle“, insbesondere bei den kleinen europäischen Völkern⁷⁶¹, zu sein sowie der Drang in vielen Staaten nach Erweiterung eigener Territorien. Beide aber bedrohten für Paquet den europäischen Frieden.⁷⁶²

Neben seinen Hinweisen auf die „nationale Selbstsucht der Mächte“⁷⁶³ und die „heillose Verfilzung der einzelstaatlichen Belange“⁷⁶⁴ in Europa stößt man jedoch bei Paquet auch auf Äußerungen, die von seiner Hoffnung auf eine Versöhnung und Annäherung der europäischen Staaten als Voraussetzung zur Behauptung der europäischen Machtposition in der Welt künden:

„Was Europa anbetrifft so werden ja bereits in den führenden Vertretern seines auswärtigen Handels, in den philosophischen Köpfen, vielleicht auch da und dort schon in den kolonialen Verwaltungen und bei regierenden Staatsmännern die Notwendigkeiten einer gemeinsamen Einstellung des europäischen Imperialismus lebendig.“⁷⁶⁵

Für die Zuversicht Alfons Paquets in Bezug auf die künftige Zusammenarbeit der europäischen Staaten in den kolonialen Angelegenheiten spricht noch Folgendes: Die „Kreuzungen“ innerhalb der Interessen der Einzelstaaten in den europäischen Kolonien waren nach seiner Einschätzung so eindeutig, dass sie kriegerische Auseinandersetzungen zwischen

⁷⁵⁹ Ebenda.

⁷⁶⁰ Ebenda, S. 45.

⁷⁶¹ Aussagekräftig hierfür ist die folgende Stelle aus „Der Kaisergedanke“: „Gerade der Nationalismus der Kleinen und unverantwortlichen trägt in die gegenwärtige politische Entwicklung neue Unruhe und Befürchtung vor Zusammenstoßen.“, in: ebenda, S. 46.

⁷⁶² Ebenda, S. 55.

⁷⁶³ Ebenda.

⁷⁶⁴ Ebenda.

⁷⁶⁵ Ebenda, S. 53.

ihnen infolge „einer kolonialen Zwistigkeit“⁷⁶⁶ verhindern würden. Ein Krieg zur Verteidigung der Kolonialinteressen eines Einzelstaats würde nämlich, so Paquet, da seine Interessen mit denen der anderen Kolonialmächte in einem hohen Ausmaß miteinander verbunden waren, zugleich den eigenen Interessen dieses Staates zuwiderlaufen.

Die führende Rolle bei der Errichtung eines ganz Europa umfassenden Reiches hat Paquet Deutschland zugewiesen. Durch den Hinweis auf die besondere Bedeutung seiner eigenen Heimat für den europäischen Einigungsgedanken und für die historische und zeitgenössische Entwicklung Europas wurde er, ähnlich Romain Rolland und André Suarès, zum repräsentativen Zeitzeugen seiner Epoche. Wie bereits an anderer Stelle gezeigt wurde, kann dieses Phänomen nämlich als Charakteristikum des Europagedankens um 1900 gelten. Die Verbundenheit Paquets mit seiner Heimat kam in seinen Beiträgen zur Europa-Debatte auf mehrfache Weise zum Ausdruck. Sichtbar wird sie bereits in der Hervorhebung der vorbildhaften Funktion des deutschen Reiches für eine europäische Integration. In Verbindung damit betrachtete Paquet auch Preußen als besonders geeignet für die politische Zusammenführung Europas.⁷⁶⁷ Ein anderer Punkt in seiner Argumentation war seine Überzeugung von der besonderen Rolle Deutschlands für das kulturelle und wissenschaftliche Leben in Europa. Diese Befähigung für eine Führungsposition bei der Errichtung eines europäischen Reiches resultierte für Paquet darüber hinaus aus der historischen Rolle der Deutschen als Inhaber der Kaiserwürde im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. Auch ihre vermeintliche „Beziehung aufs Weltganze“ sah er als einen entscheidenden Faktor:

„Deutschland ist in Europa das Land der Mitte, ja, es verdient diesen Namen in einem ganz allgemeinen Sinne. In der Geordnetheit seiner Verwaltung, in der ausschweifenden Gewalt seiner Unternehmungen, in der Aufnahme des Fremden und in der Bewahrung des großen Eigenen, in seiner Gedanklichkeit und Musik erlebt es eine Dichtigkeiten, seine Hemmungen, seine Beziehung aufs Weltganze“⁷⁶⁸.

Die führende Rolle Deutschlands im europäischen Einigungsprozess war, so Paquet, den deutschen Zeitgenossen bewusst. An seiner Berufung, Europa zu einigen, wurde Deutschland jedoch von seinen feindselig gesinnten Nachbarn gehindert, erklärte er weiter. Mit dem Selbstverständnis der Deutschen als künftige Errichter eines gesamteuropäischen Reiches wollte Paquet sogar den enormen Rüstungsaufwand im Wilhelminischen Kaiserreich rechtfertigen: „Wozu seine gewaltige Rüstung, wenn ihre Notwendigkeit nicht durch eine europäische Idee gegeben ist?“⁷⁶⁹, fragte er.

⁷⁶⁶ Ebenda, S. 56.

⁷⁶⁷ Ebenda, S. 60.

⁷⁶⁸ Ebenda, S. 61.

⁷⁶⁹ Ebenda, S. 61.

Kennzeichnend für die Weltsicht Paquets ist auch sein wiederholter Hinweis auf die Bedrohung Deutschlands durch seine Nachbarn. Wie Paul Michael Lützeler nachgewiesen hat, litt Alfons Paquet unter Einkreisungsängsten.⁷⁷⁰ Ähnlich dem Gros seiner Zeitgenossen, darunter Romain Rolland, hat Paquet die Gefahr eines Kriegsausbruchs in Europa infolge der internen Konflikte zwischen den europäischen Staaten frühzeitig zu erkennen geglaubt. Das macht aus ihm einen Vertreter des europäischen Kriegsbedrohungsbewusstseins. Auch wenn dem Schriftsteller die zerstörerische Kraft eines europäischen Bruderkrieges bewusst war, sah er indes aus ihm auch positive Wirkungen für den europäischen Einigungsprozess hervorgehen. Als positive Beispiele für politische Einigungsprozesse, die aus kriegerischen Auseinandersetzungen hervorgingen, nannte Paquet die politische Einigung Italiens, Japans und Deutschlands.⁷⁷¹

Ähnlich Ludwig Fulda und Ludwig Stein vertrat auch Paquet die Ansicht, dass aus einem europäischen Krieg ein politisch geeintes Europa hervorgehen könnte.⁷⁷² Das Bewusstsein für die Gefahr trat daneben auch in seinem Verweis auf die besondere Rolle Frankreichs und Russlands für die europäische Zukunft hervor: „Auch von Frankreich und Russland gehen ja Ansätze aus, die in einer europäischen Idee münden: ihre Vorbedingung ist die Zertrümmerung Deutschlands.“⁷⁷³ An anderer Stelle betonte er, dass „nur durch ein führendes oder ein zertrümmertes Deutschland [...] einmal der europäische Gedanke wahr werden“⁷⁷⁴ könne. Mehr als eine deutsche Niederlage in einem zukünftigen Krieg befürchtete Paquet, dass infolge einer britischen Intervention weder Deutschland noch Frankreich aus dem Krieg als „gänzlich besiegt“⁷⁷⁵ hervorgehen würden, was eine endgültige Lösung der deutsch-französischen Streitfragen verhindern müsste und damit eine dauerhafte Sicherung des Friedens in Europa unmöglich machen würde. Selbst nach der „politischen Vernichtung“ des deutschen Kaiserreiches würden Deutsche jedoch nach Überzeugung Paquets weiterhin im europäischen Geistesleben eine einflussreiche Rolle spielen: „das bittere Opfer einer vollständigen Niederlage und politischer Vernichtung Deutschlands könnte wohl die äußere

⁷⁷⁰ Lützeler, Die Schriftsteller und Europa, S. 222.

⁷⁷¹ Ebenda.

⁷⁷² Zur Bedeutung eines europäischen Krieges für die Integrationsidee Fuldas und Steins siehe Kapitel 4.1 der vorliegenden Arbeit.

⁷⁷³ Paquet, Der Kaisergedanke, S. 60.

⁷⁷⁴ Ebenda, S. 61.

⁷⁷⁵ Ebenda.

Macht, umso weniger aber den entscheidenden Einfluss auf das geistige Leben Europas rauben“⁷⁷⁶

Im Hinblick auf den Beitrag Paquets zur Europa-Debatte vor 1914 lässt sich zusammenfassend Folgendes festhalten: Eine maßgebliche Komponente seines Europagedankens ist seine globale Betrachtungsperspektive. Einen aussagekräftigen Beweis hiervon liefert sein Beitrag zur Asien-Debatte vor 1914. Aufschlussreich für den globalen Denkhorizont Paquets sind einmal seine ausgedehnten Reisen in den Nahen und Fernen Osten sowie in die USA. Zudem kann er als repräsentativ für den technischen Fortschrittsoptimismus gelten. Die Sonderstellung Paquets als Vertreter der europäischen Bedrohungsgefühle lag in seinen Ängsten vor einer „Schwarzen Gefahr“. Diese Bedrohung der europäischen Zukunft ergab sich für Alfons Paquet aus den Folgen eines möglichen Befreiungskrieges der Kolonien und dessen Auswirkungen auf die machtpolitische Stellung Europas. Als Zeitzeuge, sowohl für die zeitgenössische Debatte über externe Gefahren wie für die Bestrebungen nach der Einigung Europas, ist Paquet auch durch sein Eintreten für die Sicherung der europäischen Machtposition in der Welt charakterisiert. Eine wichtige Voraussetzung für die Realisierung dieses Ziels sah der Schriftsteller ähnlich der Mehrzahl der Verfasser von Europa-Plänen im Erhalt des europäischen Kolonialbesitzes.

⁷⁷⁶ Ebenda.

6. André Suarès als Vertreter europäischer Bedrohungsängste gegenüber einer „amerikanischen“, „Gelben“ und „deutschen“ Gefahr

6.1 Europa-Idee und europäisches Selbstverständnis bei André Suarès

„Or, c'est pour l'Europe, moi, que je vis et que je pense“⁷⁷⁷, betonte Suarès 1905 in seiner Korrespondenz mit Romain Rolland. Dieses Bekenntnis verdeutlicht auf besondere Art das europäische Selbstverständnis bei dem Dichter. Seine Verbundenheit mit Europa steht mit seiner umfassenden Bildung im Zusammenhang. Seine Europa-Idee hatte primär eine kulturelle Grundlage. Suarès identifizierte sich mit dem geistig-kulturellen Reichtum des europäischen Kontinents, durch den er die europäische Überlegenheit gegenüber den nichteuropäischen Gesellschaften gegründet sah. Durch seine Überzeugung von der kulturellen und zivilisatorischen Vorrangstellung Europas in der Welt erweist sich Suarès als Vertreter des „exklusiven Eurozentrismus“ (Osterhammel) und europäischen Kulturimperialismus der Wende zum 20. Jahrhundert. Europa bildete für Suarès jedoch auch eine politische Realität und geographische Größe. Der geographische Aspekt war für die Europa-Idee von Suarès allerdings nicht von ausschlaggebender Bedeutung. Die geographischen Grenzen Europas wurden von ihm nur am Rande thematisiert. Besonders auffallend ist auch die privilegierte Stellung des westlichen, und vor allem des romanischen Teils des europäischen Kontinents in seiner Europa-Idee. Er bestimmte auch auf besondere Art den geographischen Europa-Begriff von Suarès. Kennzeichnend hierfür ist, dass man im Europagedanken des Dichters vor 1914 fast ausschließlich auf Bezüge auf die europäischen Großmächte stößt. Sowohl den skandinavischen Ländern als auch den südeuropäischen Kleinstaaten und den osteuropäischen Nationen widmete er wenig Beachtung. Diese Einstellung ist als Folge des Suarèsschen Kultus der „grandeur“ und „force“ zu verstehen.⁷⁷⁸ Aussagekräftig für die Geringschätzung der kleinen europäischen Nationen für Europa als eine politische, zivilisatorische und sogar kulturelle Größe durch Suarès ist sein negatives Urteil über das ungarische Volk, das als Reaktion auf die Beanspruchung eines europäischen Charakters durch die Ungarn entstand:

⁷⁷⁷ Suarès an Romain Rolland, 17. Januar 1905, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance André Suarès à Romain Rolland, Nr. 76.

⁷⁷⁸ Hierzu vgl. *L'art et la vie*, S. 11. Der Untersuchung dieses Aspekts im Werk von Suarès widmete Yves-Alain Favre seine Dissertation: Yves-Alain Favre, *Recherche de la grandeur dans l'oeuvre de Suarès*, Paris 1978. (Université Paris IV, 1975). Die wahrhafte Größe eines Individuums definierte Suarès als Konvergenz zwischen der Stärke des Charakters und des Geistes. Hierzu siehe Suarès an Romain Rolland, 30. April 1899, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance André Suarès à Romain Rolland, Nr. 3.

„Les Hongrois: une nation de vilains, la plus impudente de l'Europe. [...] Ces sortes de Barbares me font toujours penser avec plaisir aux légions de Trajan. [...] peuple de tout mensonge: nulle connaissance de soi.“⁷⁷⁹

Ein besonderes Problem im Hinblick auf die Bestimmung ihrer Zugehörigkeit zu Europa haben den Zeitgenossen, wie bereits an anderer Stelle nachgewiesen, England, die Türkei und Russland bereitet.⁷⁸⁰ Diese Zugehörigkeit wurde um 1900 unter Hinweis auf politische, kulturelle und zivilisatorische Phänomene kontrovers diskutiert. Suarès betonte den europäischen Charakter Englands hinsichtlich seiner kulturellen Tradition. Auch vom politischen Standpunkt aus betrachtet, bildete England aus seiner Sicht einen Bestandteil Europas. Die Frage nach der Zugehörigkeit der Türkei zu Europa wurde von André Suarès nicht explizit gestellt. Aufgrund der besonderen Relevanz des kulturellen und zivilisatorischen Kriteriums für seinen Europa-Begriff sowie unter Berücksichtigung der Unterschiede in der historischen Entwicklung zwischen der Türkei und den westeuropäischen Staaten muss dennoch davon ausgegangen werden, dass er dieses Land am Europa seiner Vorstellung nicht teilhaben lassen wollte. Russland wurde von Suarès als dem politischen Europa-Begriff zugehörig angesehen. Jedoch schon seine kulturelle, zivilisatorische und gesellschaftliche Entwicklung stellte für ihn die Zugehörigkeit Rußlands zu Europa in Frage. Aufgrund seiner Überzeugung von der zivilisatorischen und kulturellen Überlegenheit Europas gegenüber den nichteuropäischen Gesellschaften und des sich daraus ergebenden elitären Selbstverständnisses bei dem Dichter, war die von Paquet vertretene Auffassung von Europa als „asiatischer Halbinsel“ Suarès völlig fremd.

Ein wichtiges Charakteristikum der Europa-Idee um 1900 ist, wie bereits nachgewiesen, die Wertung Europas als Interessengemeinschaft. Ein derartiges Verständnis wurde auch von Suarès geteilt. Ähnlich dem Gros seiner Zeitgenossen, darunter Alfred Fried, Gaston Isambert und Ludwig Stein, hing das Bewusstsein gemeinsamer europäischer Interessen auch bei Suarès mit Besorgnissen vor den Auswirkungen globaler Modernisierungsprozesse auf Europa zusammen. Im Einklang mit diesen Autoren sah Suarès das wichtigste gemeinsame Interesse der Europäer in der Sicherung der machtpolitischen, zivilisatorischen und kulturellen Vorrangstellung des europäischen Kontinents in der Welt. Als zentrale Gefahren für Europa betrachtete er eine asiatische, amerikanische und preußische Bedrohung.

⁷⁷⁹ Suarès, *Voici l'homme*, Bd. 1, Paris 1906, S. 280 f. Die Zitate aus den Erstausgaben der Werke von Suarès gehen auf Fragmente zurück, die in „André Suarès, *Idées et visions et autres écrits polémiques, philosophiques et critiques 1897–1923*“ (2002) nicht aufgenommen worden sind.

⁷⁸⁰ Hierzu siehe Kap. 4 dieser Arbeit.

Ein weiteres bedeutsames Kriterium der Europa-Idee an der Wende zum 20. Jahrhundert, welches sich auch am Europagedanken von Suarès nachweisen lässt, steht damit im Zusammenhang, dass deutsche und französische Europa-Ideologen dem eigenen Land eine privilegierte Stellung sowohl in der Theorie als auch im Falle einer Einigung des europäischen Kontinents zugewiesen haben. Dass Suarès Frankreich die zentrale Position in Europa zuerkannte, lässt sich anhand zahlreicher Fragmente aus seinem Werk nachweisen. In „Voici l’homme“ betonte der Dichter: „En Europe, tout vient de France et tout y va“⁷⁸¹. An anderer Stelle bekannte er: „Il semble que la France tente le destin [...] et qu’elle crée enfin l’Europe.“⁷⁸² Besonders aufschlussreich für seine Vorstellung von der Bedeutung Frankreichs für Europa ist jedoch folgendes Fragment aus seinen „Portraits“: „Il n’y aura point d’Europe, si l’esprit français n’y préside. Ce ne serait pas la peine d’une Europe, si elle ne se constituait en mère et protectrice du genre humain.“⁷⁸³ Die Stellungnahme des Autors gegenüber dem Verhältnis zwischen Frankreich und Europa drückt sich auch in der Verklärung seiner Heimat als „la mère entre les nations“⁷⁸⁴ und „le peuple entre les peuples“⁷⁸⁵ aus. Das besonders enge Verhältnis zwischen Frankreich und Europa sah Suarès wie folgt: „C’est le destin du génie français de ne pas être assez français, s’il n’est aussi européen.“⁷⁸⁶ Diese Verwandtschaft bestünde nach seinem Urteil primär im Ordnungssinn als zentrale Eigenschaft des französischen und europäischen Geistes.⁷⁸⁷ Den entscheidenden Beitrag Frankreichs zur historischen Entwicklung Europas sah Suarès im Anteil seiner Heimat an der Verbreitung des Christentums und der monarchischen Staatsform.⁷⁸⁸ Anders als bei Romain Rolland gab Suarès kein Plädoyer für die historische Bedeutung der Französischen Revolution für Europa ab. Dies steht mit seiner Ablehnung gegenüber politischen Demokratisationsprozessen und sozialen Transformationen in Europa im Zusammenhang. Nach der Darstellung der wichtigsten Inhalte seiner Europa-Idee gehe ich im Folgenden zur Untersuchung seines Selbstverständnisses als Europäer über.

Für die Existenz eines europäischen Selbstverständnisses bei André Suarès sprechen wesentlich drei Faktoren: Zum einen sein Bekenntnis zum kulturellen Reichtum Europas und dem historischen Kulturerbe des Kontinents. Zum anderen findet sich im Nachlass von Suarès

⁷⁸¹ Suarès, *Voici l’homme*, Bd. 1, Paris 1906, S. 279.

⁷⁸² Suarès, *Idées et visions*, in: *Idées et visions et autres écrits*, S. 507.

⁷⁸³ Suarès, *Portraits*, Paris 1913, S. 270.

⁷⁸⁴ Suarès, *Sur la soi-disant Ligue de la Patrie*, in: *Idées et visions et autres écrits*, S. 121.

⁷⁸⁵ Suarès, *Voici l’homme*, S. 283.

⁷⁸⁶ Suarès, *Portraits*, S. 269.

⁷⁸⁷ Ebenda, S. 270.

⁷⁸⁸ Suarès, *Idées et visions*, in: *Idées et visions et autres écrits*, S. 507. Vgl. auch Suarès, *Portraits*, S. 50. Hierzu vgl. *Idées et visions*, in: *Idées et visions et autres écrits*, S. 507.

und in seinem Briefwechsel eine Fülle von Belegen für seine Distanzierung vom Völkerhass um 1900. Seine kritische Haltung zum Nationalismus in seiner Epoche wird u. a. in folgender Äußerung deutlich: „Il faut être d’un peuple et faire comme si l’on était de tous les autres un mois jubilaire par an. Sottise, aveuglement, haine nationale: ici aussi c’est manque d’imagination.“⁷⁸⁹ An anderer Stelle warnte er: „La haine est toujours basse. Elle est sottie même. [...] Il est trop bas de se pencher sur l’ennemi à terre.“⁷⁹⁰ Den dritten und letzten Bezugspunkt, in dem sich das Bekenntnis von Suarès zu Europa besonders nachdrücklich manifestiert, bildet seine Verbundenheit mit europäischen Geistesgrößen.⁷⁹¹ Die Verbundenheit mit der geistigen Aristokratie Europas wurde von Suarès als besonders wichtiges Kriterium für das europäische Selbstverständnis eines Individuums erklärt. In „D’après Stendhal“, einer Studie, die er 1913 im Rahmen des Sammelbandes „Portraits“ veröffentlichte, heißt es:

„Être Européen: être allemand avec Goethe et Wagner; italien avec Dante et Michel Ange; anglais avec Shakespeare; scandinave avec Ibsen; russe avec Dostoievski: prendre à soi toutes ces puissances, et ne point se perdre à force de s’y repandre. Mais d’abord, se rendre maître du trésor, et n’en pas être le gardien asservi; en posséder les magies diverses et contraires, au lieu de s’y éparpiller au hasard: en un mot, y faire l’ordre.“⁷⁹²

In der Bewunderung von Suarès für das wahrhaft Große in der europäischen Geistesgeschichte äußert sich die besondere Art seines Selbstverständnisses als Europäer, die ich einen aristokratischen Eurozentrismus nennen will. Der Begriff scheint mir aus zwei Gründen sein europäisches Selbstverständnis zutreffend wiedergeben zu können. Neben seinem Respekt vor der europäischen Aristokratie des Geistes spielten hierfür auch seine Suprematiegefühle als Europäer eine wichtige Rolle. Seine Überzeugung von der kulturellen Vorrangstellung Europas in der Welt lässt sich gut anhand seiner Aussage über die Bedeutung der europäischen Literatur für das Weltkulturerbe nachweisen: „Cette Littérature Européenne c’est la nôtre – c’est la seule qui mérite le labour d’un homme. Et les seules oeuvres qui vont durer seront européennes, ou ne seront pas.“⁷⁹³

Zu den geistigen Vorbildern André Suarès’ zählten Repräsentanten verschiedener europäischer Nationen, die jedoch mehrheitlich aus dem europäischen Okzident stammten. Seine Verbundenheit mit ausländischen Künstlern manifestierte sich sowohl in der Literatur

⁷⁸⁹ Suarès, *Voici l’homme*, S. 284.

⁷⁹⁰ Suarès, *Idées et visions*, in: *Idées et visions et autres écrits*, S. 517. Schon auf der Welle der Dreyfus-Affäre warnte Suarès: „Tout est perdu si la haine se prend pour le jugement même“, in: Suarès, *Sur la soi-disant Ligue de la Patrie*, in: ders., *Idées et visions et autres écrits*, S. 119.

⁷⁹¹ Suarès, *Portraits*, S. 269.

⁷⁹² Suarès, *Portraits*, S. 270.

⁷⁹³ Suarès an Romain Rolland, 17. Januar 1905, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance André Suarès à Romain Rolland, Nr. 76.

als auch der Musik⁷⁹⁴ und den bildenden Künsten. Ähnlich wie im Fall Romain Rollands war es zuerst die Musik, die Suarès die geistige Verwandtschaft zwischen den europäischen Nationen erkennen ließ.⁷⁹⁵ Schon zur Zeit seiner Kindheit befand er sich unter dem Einfluss der Musik⁷⁹⁶. Als Jugendlicher dachte der Künstler, wie aus seinen autobiographischen Notizen „La musique et moi“ hervorgeht, sogar an eine Karriere als Komponist.⁷⁹⁷ „Plus qu’ami des littératures, je suis celui des musiques“⁷⁹⁸, bekannte er noch im Alter von 22 Jahren. Auch das literarische Interesse des Dichters war schon zur Zeit seiner Schulbildung sehr umfassend. Seine Aufmerksamkeit widmete er in dieser Periode sowohl den griechischen Autoren als auch der italienischen Renaissance.⁷⁹⁹ Beeinflussen ließ er sich ferner durch Shakespeare und den zeitgenössischen russischen Roman.⁸⁰⁰ Durch die Verbindung von musikalischem und dichterischem Interesse kann André Suarès, was ebenso auf Rolland zutrifft, als ein repräsentativer Zeitzeuge seiner Epoche gelten. Wie etwa der Germanist Fritz Paul in seinem Vortrag über „Die Symbiose von Literatur und Kunst der Jahrhundertwende“ betonte, war die „synästhetische Komponente“ der klassischen Moderne ein Charakteristikum des künstlerischen Lebens um 1900. Es ist kennzeichnend für die europäische Ausrichtung der kulturellen Interessen von Suarès, dass sich unter den Vorbildern, die ihn sein Leben lang am stärksten geprägt haben, keine Franzosen finden. Symptomatisch für sein umfassendes künstlerisches Interesse ist es, dass er unter den drei Persönlichkeiten, die auf seine geistige Entwicklung den größten Einfluss nahmen, die Vertreter verschiedener Disziplinen nannte, nämlich der Literatur (Shakespeare), der Musik (Bach) und der bildenden Künste (Rembrandt): „Entre tous les artistes, Shakespeare, Bach et Rembrandt sont les plus intimes.

⁷⁹⁴ Besonders stark kommt der Hang des Dichters zur Musik in „Pensées du temps sans dates“ zum Ausdruck, einem Unterkapitel der Chronik „Sur la vie“: „Une poésie qui n’est point musicale n’est qu’une prose monotone, un langage affecté, une litanie lassante, sans âme et sans personne (...) Le poète est le musiciens des idées.“, in: Suarès, Sur la vie, in: Idées et visions et autres écrits, S. 222. Hierzu vgl. Suarès an Romain Rolland, 30. November 1911, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance André Suarès à Romain Rolland, Nr. 257.

⁷⁹⁵ Das europäisch ausgerichtete musikalische Interesse von Suarès wurde von Jean Astier als ein „internationalisme musicale“ bezeichnet. Siehe Astier, La passion musicale, S. 49.

⁷⁹⁶ „Literatur und Kunst haben sich in vielen Epochen gegenseitig befruchtet. An der Schwelle zum 20. Jahrhundert war ihr Verhältnis besonders innig, es war aber auch zugleich besonders komplex“, in: Fritz Paul, Die Symbiose von Literatur und Kunst der Jahrhundertwende: August Strindberg und Edvard Munch, in: Europäische Jahrhundertwende, S. 66. Die Musik hat zumindest in der frühen Phase der Freundschaft zwischen Rolland und Suarès für das enge Verhältnis zwischen den beiden Autoren eine wichtigere Rolle gespielt als die Literatur.

⁷⁹⁷ Zu diesem Aspekt siehe Astier, La passion musicale, S. 22.

⁷⁹⁸ Suarès an Romain Rolland, 6. Februar 1890, in: Cette âme ardente. Choix de lettres de André Suarès à Romain Rolland (1887–1891), Paris 1954 (C 5), S. 207.

⁷⁹⁹ Den besonderen Hang des jungen Suarès zur Renaissance hat schon Romain Rolland hervorgehoben. Hierzu siehe Rolland an die Mutter, 23. Dezember 1890, in: Retour au Palais Farnèse. Choix de Lettres de Romain Rolland à sa mère (1890–1891) (C 8), Paris 1956, S. 127.

⁸⁰⁰ Eine aufschlussreiche Quelle für die Untersuchung der frühen künstlerischen Interessen von Suarès bildet seine Korrespondenz mit Romain Rolland aus den 1880er- und 1890er-Jahren. Siehe Cette âme ardente. Choix de lettres de André Suarès à Romain Rolland (1887–1891), Paris 1954 (C 5).

J'ai vraiment vécu avec eux. Soyez mon témoin quand je ne serai plus"⁸⁰¹, betonte Suarès in seiner Korrespondenz mit dem jungen Künstler Louis Jou.

Einen privilegierten Platz unter jenen Werken von Suarès, aus denen sich auf sein Selbstverständnis als Europäer schließen lässt, verdient sein literarisches Porträt Stendhals. Hier zeigt er sich nämlich als überzeugter Europäer nicht durch die Trennung vom Fremden, sondern durch ein Bekenntnis zum gemeinsamen europäischen Kulturerbe. In einem höheren Ausmaß als alle anderen Werke von André Suarès beweist „D'après Stendhal“ das europäische Selbstverständnis bei dem Autor, das sich auf die geistige Verwandtschaft der Europäer stützte. Die wahrhaft europäische Prägung eines Individuums, so Suarès, manifestiert sich nicht im Reisen und Erwerb von Fremdsprachen, sondern in einer Geistesfreiheit, die keine nationalen Grenzen kennt:

„Être Européen, ce n'est pas lire et parler cinq langues, put on écrire avec talents dans toutes. Ni passer la vie à errer de pays en pays, être connu à Londres, avoir des amis à Berlin, la gloire à Genève et un lit à Rome. Ni paraître enfin sujet de toutes les nations, plus que citoyen de sa propre patrie. Il s'agit d'être libre citoyen de toutes, en esprit.“⁸⁰²

Dabei ist zu betonen, dass Suarès, im Gegensatz zu Romain Rolland, sehr selten den französischen Boden verließ.

Das europäische Ideal von Suarès bestand, ähnlich wie bei Paquet, in der Vereinbarung nationalen Empfindens mit einem europäischen Selbstverständnis. Am Vorabend des Ersten Weltkrieges hob er hervor: „Il faut désormais porter l'esprit de l'Europe dans l'oeuvre même ou triomphe le génie d'un peuple ou d'une race.“⁸⁰³ Suarès betonte stets die Bedeutung der nationalen Prägung eines Individuums für sein Selbstverständnis: „La passion nationale est la plus légitime de toutes, elle se justifie aussi naïvement que le climat“⁸⁰⁴, so der Autor in „Voici l'homme“. In „Idées et visions“ verwies er auf die nationale Prägung eines Individuums mit folgenden Worten: „On est de son pays comme on est de son sang. On est

⁸⁰¹ Suarès an Louis Jou, 21. April 1935, Zit. nach: Astier, La passion musicale, S. 53.

⁸⁰² Ebenda, S. 269. Im Gegensatz zu Romain Rolland hat Suarès nur selten den französischen Boden verlassen. Von der Abneigung des Dichters gegenüber Reisen zeugt eine Stelle aus „Sur la vie“: „Le voyage ennue. Il fatigue et déçoit. On ne voit rien qui vaille ce qu'on rêvait de voir, et ce qu'on flatte encore d'avoir vu [...] Il n'y a rien de si étrange que le souvenir du voyage. On se appelle les voyages comme les années d'enfance même si l'on y fut malheureux, on ne veut pas le dire (...) Encore le voyage n'a-t-il qu'un temps. Il est fait pour ceux qui s'ennuient et qui n'ont rien à faire. Le voyage est un passe-temps. Ha, je n'ai pas besoin qu'il passe. Qui me donnera un fixe-temps? J'ai mon monde à parcourir, avant de courir le monde. Aux pays qui sont à tous, je préfère celui qui n'est qu'à moi.“, in: Suarès, Sur la vie, Paris 1909, S. 27 f.

⁸⁰³ Suarès, Portraits, S. 269 u. 270.

⁸⁰⁴ Suarès, Voici l'homme, in: Idées et visions et autres écrits, S. 167.

donc nationaliste en naissant.⁸⁰⁵ Von entscheidender Bedeutung für die Ausprägung eines nationalen Selbstverständnisses war nach Suarès die identitätsstiftende Funktion des Fremden. Kennzeichnend für seine Sicht der Dinge ist dabei der Hinweis auf die Bedeutung, die die Abgrenzung gegenüber dem Anderen für das Entstehen des Nationalismus spielt. Damit sowie aufgrund seiner Überzeugung vom naturgegebenen Charakter der Nation kann Suarès als ein repräsentativer Vertreter seiner Epoche und der sog. „alten Nationalismusforschung“ gelten. Symptomatisch für seine Überlegungen ist folgendes Fragment aus „Sur la vie“:

„À la vérité, quel homme en Occident n'est pas nationaliste? Hormis quelques sots et quelques frénétiques, quel homme est assez mal éclairé sur lui-même pour ne pas sentir qu'il tient à la terre qui le porte, et qu'il lui faut être de sa nation même pour dire qu'il n'en est pas? Car il le dit dans la langue de son pays; [...] Être nationaliste, c'est être ce qu'on est, voilà pourquoi le parti est ridicule. Il est trop vain d'abonder en soi, l'infini. Une telle volonté est puérile. [...] le nationalisme ne consiste pas tant en ce qu'il aime qu'en ce qu'il haït et veut haïr. Ce parti repose sur une négation.“⁸⁰⁶

Ein Hindernis bei der Untersuchung des europäischen Selbstverständnisses bei Suarès besteht in der Existenz der verächtlichen Äußerungen des Autors über andere europäische Völker.⁸⁰⁷ Suarès kannte in seinem Hang zu Ironie und Sarkasmus keine Grenzen. Der abchätzige Ton in seinen Charakteristiken anderer Nationen ergab sich nach meiner Einschätzung aus vier Motiven: einem elitären Selbstverständnis des Autors, seinem megalomanen Charakter, der Neigung des Dichters zur Übertreibung und seiner unruhigen Natur, die sich auf seine Schreibart auswirkte. Das elitäre Selbstverständnis von Suarès, das von Ernst Robert Curtius als „aristokratischer Individualismus“⁸⁰⁸ bezeichnet wurde, und der megalomane Zug seiner Persönlichkeit wurden schon durch Zeitgenossen des Autors angemerkt. Curtius verwies auf seinen „Hochmut und Zynismus“ und betonte: „Bei Suarès ist der Ichkultus zur Religion geworden.“⁸⁰⁹ Eine aufschlussreiche Quelle für die Untersuchung dieses elitären Selbstverständnisses bei Suarès liefert der Briefwechsel von Romain Rolland. Rolland, der in seiner Jugendzeit mit Suarès eng befreundet war und noch bis zum Jahre 1907 mit ihm in engem Kontakt stand, hat namentlich in den Briefen an die Mutter seiner Empörung über den „orgueil monstrueux et mesquin“⁸¹⁰ von Suarès Ausdruck verliehen: „Je me demande par moments“, berichtete Rolland an seine Mutter in Bezug auf die Verhaltensart

⁸⁰⁵ Suarès, *Idées et visions*, in: *Idées et visions et autres écrits*, S. 516. Hierzu vgl. Suarès an Romain Rolland, 1895, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance André Suarès à Romain Rolland, Nr. 95 (eine genauere Angabe zur Datierung fehlt).

⁸⁰⁶ André Suarès, *Sur la vie*, Bd. 1, S. 199 f.

⁸⁰⁷ Besonders viele Beschreibungen der europäischen und außereuropäischen Völker durch Suarès enthält „Voici l'homme“. Siehe Suarès, *Voici l'homme*, Bd. 1, Paris 1906, S. 278–289.

⁸⁰⁸ Curtius, *Die literarischen Wegbereiter*, S. 163.

⁸⁰⁹ Ebenda, S. 164.

⁸¹⁰ Rolland an die Mutter, 14. April 1906, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance Romain Rolland à sa mère, Nr. 1621.

seines Freundes, „si c’est du Tartarin, ou s’il n’y a pas là un genre de folie.“⁸¹¹ Auch die Neigung von Suarès zur Übertreibung wurde früh von Romain Rolland erwähnt.⁸¹² Auf die unruhige Natur von Suarès und ihre Auswirkungen auf seine Schreibart haben auch einige Suarès-Forscher hingewiesen. Jean Astier beschrieb den Einfluss der Persönlichkeit von Suarès auf sein literarisches Schaffen mit folgenden Worten: „Nerveux et mégalomane, sa prose et volontiers fulminante et fulgurante.“⁸¹³ Eine ähnliche Aussage enthält auch das Urteil von Daniel Halévy über Suarès: „Suarès est tout inquiet et il inspire l’inquiétude.“⁸¹⁴ Auf Schwierigkeiten bei der Lektüre von Suarès, die sich aus der Eigenart seines Schreibstils ergeben, hat der Romanist Ernst Robert Curtius aufmerksam gemacht:

„Suarès zu lesen ist ein fortwährender Kampf. Man wird gereizt durch Schroffheiten, Anmaßungen, Ablehnungen. Man wird gequält durch das Ringen des Schriftstellers mit sich selbst, durch unfruchtbare Anstrengungen, unzulängliche Ansätze, tobende Ausbrüche. Suarès ist ewig unruhig und ewig beunruhigend.“⁸¹⁵

Im Einklang mit diesen Charakteristika steht eine autobiographische Bemerkung von Suarès aus „Idées et visions“: „C’est le sang et le torrent de la colère qui tournent en paroles sur mes lèvres.“⁸¹⁶ Diese „unruhige“ Ausdrucksform des Dichters tritt insbesondere in seinen Urteilen über seine Epoche hervor.

Entscheidend für die Beantwortung der Frage, ob Suarès aufgrund seiner negativen Urteile über andere europäische Völker nicht eher als ein frankophoner Chauvinist denn als ein überzeugter Europäer zu betrachten wäre, ist jedoch nach meiner Einschätzung die Tatsache, dass sich seine verächtlichen Äußerungen nicht gegen die Völker selbst richteten, sondern gegen den Verfall ihrer geistigen Kultur, gegen das barbarische Element in jedem Volk und in jedem Individuum. Seine Kritik spielt sich nicht auf der Ebene Franzose-Nichtfranzose ab, sondern auf der: geistiger Mensch–Barbar. Mit dem Begriff des Barbaren bei André Suarès hat sich Anfang der 1960er-Jahre Louis Barjon auseinandergesetzt. Die Analyse der betreffenden Aussagen von Suarès führte Barjon zur folgenden Erkenntnis: „Ni le peuple donc, ni l’étranger, mais l’homme sans valeur spirituelle, voilà, pour Suarès le barbar.“⁸¹⁷ Gegen derart definierte Barbaren, nicht jedoch gegen die europäischen Nationen im Ganzen, richtete Suarès sein scharfes Urteil.

⁸¹¹ Ebenda.

⁸¹² In seinem Memoirenbuch „Le cloître de la rue d’Ulm“ betonte er in Bezug auf Suarès: „Il lui est aussi naturel d’exagérer tout ce qu’il sent, veut, et fait, que de respirer.“ Rolland, *Le Cloître de la rue d’Ulm*, Paris 1952 (C 4), S. 231.

⁸¹³ Astier, *La passion musicale*, S. 12.

⁸¹⁴ Halévy, *Quelques nouveaux*, S. 42.

⁸¹⁵ Curtius, *Die literarischen Wegbereiter*, S. 185.

⁸¹⁶ Suarès, *Idées et visions*, in: ders., *Idées et visions et autres écrits*, S. 543 f.

⁸¹⁷ Barjon, *Suarès. Le monde de la vertu*, S. 72.

6.2 Das Europa-Bild von Suarès

Anders als Romain Rolland bezweckte Suarès mit seinem literarischen Schaffen keine sozialen Wirkungen.⁸¹⁸ Dennoch weist sein Werk moralische und erzieherische Werte auf. Dieser Zug seiner literarischen Tätigkeit steht vorrangig mit den Werten im Zusammenhang, denen sich der Autor selbst verschrieben hat, wie etwa moralische Stärke, geistige Größe, Ordnungssinn und Kampfwille. Suarès selbst betrachtete sich primär als Ästhet. Aus seinem ausgesprochen ästhetischen Interesse ergab sich seine stark subjektive Wahrnehmungsperspektive. Auch sein Europa-Bild war von diesem Subjektivismus weitgehend geprägt. Hinter seinen Zeitdiagnosen und vor allem hinter seiner Darstellung der Völker verbarg sich keine wissenschaftliche Strenge des Urteils. Von besonderer Bedeutung für den Charakter der Zeiturteile von André Suarès ist die folgende Äußerung: „Je ne prétends pas dire la vérité sur les gens, les événements ni les oeuvres. Je les peins selon moi, et non selon eux [...] Je ne m’y engage pas en historien, ni en savant, mais en peintre.“⁸¹⁹ Das in dieser Selbstdarstellung vermittelte Bild wirft die Frage nach der Berechtigung meiner These auf, in Suarès einen wichtigen Zeitzeugen und Kritiker seiner Epoche sehen zu können. Sie soll im Folgenden unter Mitberücksichtigung der nationalen, europäischen und globalen Ebene beantwortet werden.

6.2.1 Suarès als Zeitzeuge und Kritiker seiner Epoche

André Suarès hat sich in den Jahren vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges weder politisch noch sozial engagiert. Er kann jedoch als bedeutender Kritiker der sozialen und politischen Wandlungen in Europa gelten. Ähnlich Romain Rolland war Suarès ein „homme d’action par la pensée.“⁸²⁰ Die Gründe für seine Distanzierung von einer politischen und sozialen Tätigkeit sind, ähnlich wie bei Rolland, in dem Streben zu suchen, sich die geistige Freiheit bewahren zu wollen. Welche Bedeutung diese Freiheit für Suarès hatte, zeigt sich in

⁸¹⁸ Ausschlaggebend für sein elitäres Kunstverständnis ist folgende Äußerung aus „Idées et visions“: „L’art n’est fait que pour quelques-uns, et d’abord même pour un seul, l’artiste.“ Suarès, *Idées et visions*, in: *Idées et visions et autres écrits*, S. 538.

⁸¹⁹ Zit. nach: François Chapon (Hrsg.), *Centenaire d’André Suarès*, catalogue de l’exposition au musée Antoine-Bourdelle, Paris 1968, S. 5. Zum historischen Interesse bei Suarès vgl. Savet, *André Suarès*, S. 21; Rolland an Suarès, 14. September 1904, unveröffentlicht, Fonds RR, Nr. 701.

⁸²⁰ Astier, *La passion musicale*, S. 12. Die Zweitrangigkeit der politischen Interessen von Suarès gegenüber den künstlerischen ist auch von den Suarès-Forschern betont worden. Elisabeth Rechniewski etwa berichtete über das politische Interesse des Autors wie folgt: „Mais la côté politique de son oeuvre n’était pas celui auquel Suarès lui-même attachait la plus grande importance. Il se voulait d’abord poète et dramaturge, et concevait de très hautes ambitions littéraires.“, in: Rechniewski, *Suarès*, Malraux, Sartre, S. 6.

ihrer Bezeichnung durch ihn als „la seule voie à notre âme“⁸²¹. Charakteristisch für Suarès ist daneben auch sein großes Misstrauen gegenüber Politikern.⁸²² Dennoch besteht über sein Interesse am politischen Zeitgeschehen kein Zweifel.⁸²³

Suarès' Stellung als Kritiker der zeitgenössischen sozio-politischen und kulturellen Wandlungen in seiner Heimat, im übrigen Teil Europas und schließlich in der außereuropäischen Welt lässt sich mehrfach begründen. Auf nationaler Ebene drückte sich seine Anteilnahme am Zeitgeschehen unter anderem in seiner Kritik an Erscheinungen des nationalen Chauvinismus, dem Antisemitismus und den politischen Parteikämpfen in Frankreich um 1900 sowie an der zeitgenössischen literarischen Entwicklung seiner Heimat aus. Als Europa-Denker erwies er sich durch seinen supranationalen Blick auf die internationalen Bewegungen im kulturellen Bereich und im gesellschaftlichen Leben, wie etwa die Emanzipation der Frauen, die Sozialistenbewegung⁸²⁴, den Antisemitismus und die Entstehung der modernen Massengesellschaft. Zugleich kann er als Teilnehmer an der rassenideologischen Debatte in Europa gelten. Sein supranational ausgerichtetes Interesse wird auch in seinen Überlegungen in Bezug auf die einsetzenden Globalisierungsprozesse besonders deutlich. Die Aufmerksamkeit, die er diesen globalen Wandlungen widmete, kam schon in seiner Wendung gegenüber der fortschreitenden gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklung Europas nach amerikanischem Muster und den Auswirkungen der raschen Modernisierung in den USA und Japan auf die europäische Machtposition in der Welt zum Ausdruck. Durch seinen Hinweis auf das Aufkommen einer „amerikanischen“ und „Gelben Gefahr“ wurde Suarès zum namhaften Zeugen für die europäischen Bedrohungsängste um 1900. Seine Bedeutung als Zeitzeuge seiner Epoche war auch dadurch gegeben, dass sich sein Selbstverständnis als Europäer aus kulturellen und zivilisatorischen Überlegenheitsgefühlen gegenüber nichteuropäischen Kulturen und Zivilisationen nährte.

Eine maßgebende Rolle für das Erwachen seiner Interessen für das sozio-politische Zeitgeschehen spielte die Aufmerksamkeit, die er der Dreyfus-Affäre schenkte.⁸²⁵ Deren

⁸²¹ Suarès an Romain Rolland, 1895, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance André Suarès à Romain Rolland, Nr. 95 (eine genauere Angabe zur Datierung fehlt).

⁸²² Dazu siehe Suarès, Portraits, S. 226; Suarès an Romain Rolland, 30. November 1911, unveröffentlicht, correspondance André Suarès à Romain Rolland, Fonds RR, Nr. 257; Suarès, Voici l'homme, Bd. 1, S. 220

⁸²³ Zum politischen Interesse des Dichters siehe Liger, Suarès politique, S. 13–35.

⁸²⁴ Suarès hat insbesondere die deutsche Sozialistenbewegung kritisiert. Hierzu siehe Suarès à Rolland, 11. Oktober 1905, unveröffentlicht, Fonds RR, Nr. 120.

⁸²⁵ Eine besonders wichtige Quelle für die Untersuchung der Einstellung von André Suarès zur Dreyfus-Krise liefert der öffentliche Brief des Dichters „Sur l'honneur et l'armée.“ (Dieser Brief erschien zum ersten Mal in der Auswahl von Parienté.) Aufschlussreich für die Untersuchung der Einstellung Suarès' zur Dreyfus-Affäre sind

Kernpunkt sah Suarès im Konflikt zwischen der Staatsmacht als politisches Prinzip und der Gerechtigkeit als Grundlage jedes modernen Staatswesens.⁸²⁶ Von besonderer Bedeutung für sein Urteil über die Auswirkung der Dreyfus-Affäre auf die politische Realität in Frankreich war sein Hinweis auf den Verlust der staatlichen Autorität.⁸²⁷ Seine Einstellung gegenüber der Staatskrise wurde, wie Yves-Alain Favre feststellte, nachhaltig durch die Kritik an den Dreyfus-Gegnern geprägt als durch die Verteidigung von Dreyfus selbst.⁸²⁸ Die Dreyfus-Krise schuf für Suarès auch den Anlass, seine Gegnerschaft zum Antisemitismus zu manifestieren.⁸²⁹ Er wandte sich rückhaltlos gegen die pauschale Verurteilung „aller Juden“ für „alle Vergehen“ in der Geschichte, gegen „imputer toute la faute aux Juifs“⁸³⁰, wie es in dem vom Antisemitismus heimgesuchten Europa an der Schwelle zum 20. Jahrhundert üblich wurde. Auf ideeller Ebene galt also seine Kritik der Übertragung der Schuld von individueller auf kollektive Ebene.⁸³¹ In „Sur la soi-disant Ligue de la Patrie“ griff Suarès die These von der historischen Schuld der Juden an:

„Toutes les plaies de la France ne sont pas juives. Les Juifs n’ont pas perdu l’Espagne, où on les a tant brûlés [...] Les Juifs n’ont pas démembré la Pologne. Les Juifs, n’ont pas livré l’Irlande à Cromwell. Ce n’est peut-être pas parce qu’il était Juif, que le Pape a dû abdiquer l’héritage de Rome. Ce n’est pas non plus les Juifs, qui ont mis l’Autriche à l’agonie, puisqu’on les y persécute, et qu’on a désormais l’audace de proposer Vienne en modèle à Paris. Avec une honteuse complaisance, chacun se laisse dire que les Juifs sont coupables, en lui, du péché dont il est lui même innocent : l’idée si fausse, qu’elle est de nature à empoisonner tout un peuple. [...] Quelle pensée plus basse, que de croire toute la France, et quarante millions d’hommes dans la servitude de quelques homes riches? – Je m’en sais libre. Pourquoi ne l’êtes-vous pas?“⁸³²

auch alle Briefe der Reihe „Sur les maux du temps“. Yves-Alain Favre verweist in Bezug auf die Haltung des Autors gegenüber der Staatskrise auf Cahiers 5, 8 u. 13 seiner „Cahiers de Jeunesse“ sowie ein unvollendetes Werk von Suarès, „Anti-Sémites“, das der Dichter zur Zeit der Dreyfus-Affäre zu schreiben begann. An diesem Werk arbeitete Suarès auch noch zur Zeit des Zweiten Weltkrieges. Sowohl die „Cahiers de Jeunesse“ als auch „Anti-Sémites“ befinden sich im Nachlass von Suarès in der Bibliothèque littéraires Jacques Doucet in Paris.

⁸²⁶ Vgl. ebenda, S. 214.

⁸²⁷ Diesem Aspekt widmete sich Suarès insbesondere in „Sur l’honneur et l’armée“, dem vierten Brief der Reihe „Sur les maux du temps“. In „Sur la soi-disant Ligue de la Patrie“ wurde dieser Prozess wie folgt beschrieben: „L’État n’a plus de pouvoir. Le gouvernement a perdu toute autorité. Sa lâcheté fait mépriser le reste. La peur couvre les âmes juste de sa lèpre. Le soupçon est partout (...) La justice est bafouée, en débris.“ in: Suarès, Sur la soi-disant Ligue de la Patrie, in: Suarès, Idées et visions et autres écrites, S. 120.

⁸²⁸ Siehe Favre, Suarès et son combat dans l’affaire, in: Géraldi Leroy (Hrsg.), Les écrivains et l’affaire Dreyfus, Actes du colloque organisé par l’université d’Orléans et le Centre Péguy les 29–31. octobre 1981, Paris 1983, S. 209.

⁸²⁹ Aufschlussreich für die Kritik von Suarès am Antisemitismus ist auch seine Korrespondenz mit dem Schwager, Auguste Lévy. Von besonderer Bedeutung hierfür ist der Brief von Suarès an Lévy vom 14. Juli 1906. Der Brief befindet sich in privaten Händen. Sein Fragment wurde in der Auswahl von Parienté veröffentlicht: Suarès, Idées et visions et autres écrites, S. 99.

⁸³⁰ „Beaucoup de Juifs sont haïssables. Mais la haine de tous les Juifs est le signe d’une mauvaise conscience. (...) Chaque violence, qu’on fait à tous, là ou l’on ne doit punir qu’un seul, ou quelques-uns, est un irréparable crime. Car il est plus fort contre la raison, que consommé contre le sentiment.“ Suarès, Sur la soi-disant Ligue de la Patrie, in: Suarès, Idées et visions et autres écrites, S. 120.

⁸³¹ Suarès, Sur la soi-disant La Ligue de la patrie, Paris 1899, S. 18. Ein Teil des angeführten Fragments ist in die Ausgabe von Parienté aufgenommen worden. Suarès, Sur la soi-disant Ligue de la Patrie, in: Suarès, Idées et visions et autres écrites, S. 118.

⁸³² Ebenda, S. 120 f.

Ein wichtiges Merkmal des Europa-Bildes von André Suarès seit 1890 ist sein Hinweis auf den anarchischen Geist der Epoche. Einen anarchischen Zustand hat der Autor sowohl in der Politik als auch in der Wissenschaft festgestellt.⁸³³ Der Autor betrachtete den anarchischen Zustand in Europa als Beginn einer neuen Ordnung.⁸³⁴ Er hatte also nach Suarès einen positiven Wert. Bedrohlich erschien Suarès jedoch die „anarchie morale“⁸³⁵ in seiner Zeit, die er beispielsweise in der Entstehung einer modernen Vergnügungsgesellschaft wahrzunehmen glaubte. Ein wichtiger Ansatzpunkt seiner Kritik am modernen Europa war der Materialismus als ideelle Grundlage der europäischen Lebensphilosophie an der Schwelle zum 20. Jahrhundert. Angegriffen wurde von ihm auch der nach seinem Urteil weit verbreitete Mangel an starken Persönlichkeiten in der zeitgenössischen Kunst und Politik.⁸³⁶ Als eines der zentralen Phänomene seiner Epoche betrachtete André Suarès die zunehmende Bedeutung der Tageszeitungen für die Bildung der öffentlichen Meinung.⁸³⁷

Suarès' Bedeutung als wichtiger Zeuge seiner Epoche wird nicht zuletzt durch seinen Beitrag zur Entwicklung der europäischen Literaturkritik um 1900 ersichtlich. In den kritischen Studien von Suarès kam seine Bewunderung für starke Persönlichkeiten, große Geister und kraftvolle Tatmenschen nachdrücklich zum Ausdruck. In seinen essayistischen Versuchen aus der Zeit von 1890 bis 1914 äußerte sich der Dichter zu solchen Vertretern insbesondere der literarischen Szene Europas, wie etwa François Villon, Paul Verlaine, Charles Baudelaire, Stendhal, Shakespeare, Henrik Ibsen, Leo Tolstoi und Fiodor Dostoiewski. Auch manchen Musikern⁸³⁸ (Wagner, Beethoven), Philosophen (Pascal, Bergson) und Politikern (Napoléon, Bismarck) widmete er vor 1914 seine Aufmerksamkeit.⁸³⁹ Sein Verdienst als Literatur- und Kulturkritiker wurde in der Forschung

⁸³³ Suarès, *Sur la vie*, in: *Idées et visions et autres écrits*, S. 211.

⁸³⁴ Auf die historische Bedeutung des anarchischen Gedankens hat er in „*Idées et visions*“ hingewiesen, als er betonte: „(L)a manifique anarchie des guerres civiles en France et en Angleterre a exalté l'intelligence humaine. Sans les troubles, on n'aurait pas vu Rabelais, ni Montaigne, ni Pascal sans la Fronde. La liberté souveraine de Shakespeare vient de là. Les grandes âmes sont créatrices; pour elles, l'anarchie est sans danger: elles en profitent pour se délier. L'anarchie leur offer le spectacle le plus riche de la vie humaine. C'est un bon temps pour préparer la scène tragique.“ Suarès, *Idées et visions*, in: *Idées et visions et autres écrits*, S. 524.

⁸³⁵ Ebenda, S. 519.

⁸³⁶ Suarès, *Sur la Vie*, Bd. 1, S. 97. Mit dem Begriff „la Ville“ bezeichnete Suarès die französische Hauptstadt. Zu den wenigen großen Persönlichkeiten seiner Epoche zählte Suarès unter anderem den Dichter Paul Claudel, den Bildhauer Auguste Rodin, den Philosoph Henri Bergson und den Wissenschaftler Pierre Curie.

⁸³⁷ Suarès an Romain Rolland, 17. Juni 1911, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance André Suarès à Romain Rolland, Nr. 245.

⁸³⁸ Eine maßgebliche Rolle für die Verknüpfung zwischen Musikkritik und schöngestiger Literatur in Europa hat Suarès Romain Rolland zugewiesen. Siehe Suarès an Romain Rolland, 7. Mai 1908, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance André Suarès à Romain Rolland, Nr. 207.

⁸³⁹ Eine besonders große Auswahl der Porträts von Suarès enthalten seine Bände „*Portraits*“ (1913) und „*Essais*“ (1913). Zahlreiche Porträts des Autors wurden in die Auswahl seiner „polemischen, philosophischen und kritischen“ Studien aufgenommen, die im Jahre 2002 von Robert Parienté herausgegeben wurde.

insbesondere durch Ernst Robert Curtius hervorgehoben.⁸⁴⁰ Für Curtius dokumentiert der Nachlass von Suarès den großen Wandel im Bereich der Kritik, der sich an der Schwelle zum 20. Jahrhundert vollzogen hat. In Hinsicht auf die Literaturkritik wurde dieser Wandel von ihm wie folgt dargestellt:

„Kritik bedeutet hier nicht mehr ein Beurteilen künstlerischer Werke nach feststehenden Geschmacksregeln, sondern ein Einordnen der Werke, Gestalten, Ereignisse in die eigene Lebensbewegtheit des Betrachtens, eine lebendige Gegenwirkung des Geistes auf seine Gegenstände, eine Nötigung ihren Lebenswert zu klären und festzuhalten.“⁸⁴¹

Die zeitgenössische Kritik wurde von Curtius als Lebenskritik bezeichnet. Sie richtete sich nach ihm gegen „erstarrte Schulformeln“ sowie gegen eine „Oberflächen-Objektivität“ und hatte „keine verständnismäßig festzulegenden Maßstäbe.“⁸⁴² Gerade darin wurzelte, so Curtius, ihr objektiver Charakter. Diese Objektivität der modernen literarischen Lebenskritik ergab sich für ihn auch aus ihrem „tiefsten Subjektivismus“. Curtius erklärte dieses Paradoxon aus der Überzeugung heraus, dass „in dem innersten Lebenskern des Subjekts das Objektive beschlossen ist“.⁸⁴³ Die gegenwärtige Kritik sprengt, so der Romanist, den Rahmen einer genuin literarischen Kritik, sie ist eher die „Betrachtung von Kunst und Leben“, die sich an der „Beurteilung literarischer Werke entwickelt hat“.⁸⁴⁴ „Ein großer Kritiker ist der“, so Curtius, „der eine zugleich starke und zarte Empfindung für alles Schöne, Verlockende, Sprengende und Große hat, und dessen Ordnungswille so tief in seiner innersten Lebensschicht verwurzelt ist, dass seine Wertsetzungen das unmittelbar Überzeugende alles lebendig Gewachsenen haben. [...] In seinen besten Essays verwirklicht Suarès dieses Ideal.“⁸⁴⁵, so Curtius.

Die Bedeutung Suarès' als wichtiger Zeitzeuge und Kritiker seiner Epoche wird auch in der Auseinandersetzung des Autors mit den Modernisierungsprozessen in Europa an der Wende zum 20. Jahrhundert deutlich. Dieser Gesichtspunkt ist zudem für das Europa-Bild des Dichters ausschlaggebend. Dessen Untersuchung wird im Folgenden den inhaltlichen Schwerpunkt bilden.

⁸⁴⁰ Hierzu vgl. die Forschungsergebnisse von Gabrielle Savet. Savet, André Suarès, S. 9-11. Savet betont u. a. die Verdienste von Suarès für die Renaissance dieser literarischen Gattung zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Eine ähnliche Rolle, wenn auch nicht in dem Ausmaß wie Suarès, spielte in der Literaturgeschichte des frühen 20. Jahrhunderts Romain Rolland. Seine wichtigsten Porträts versammelte Rolland in der Buchreihe „Les Hommes Illustre“. Zu seinen wichtigsten Porträts zählen „La Vie de Beethoven“ (1903), „Michel-Ange“ (1905), „Haendel“ (1910) und „La Vie de Tolstoï“ (1911).

⁸⁴¹ Curtius, Die literarischen Wegbereiter, S. 166.

⁸⁴² Ebenda.

⁸⁴³ Ebenda.

⁸⁴⁴ Ebenda.

⁸⁴⁵ Ebenda.

6.2.2 Die Haltung Suarès' gegenüber den europäischen Modernisierungsprozessen

Das Europa-Bild von Suarès vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges trägt einen stark kulturpessimistischen Zug.⁸⁴⁶ Ähnlich Romain Rolland, Georg Simmel und Werner Sombart liefert auch er einen gewichtigen Beitrag zur europäischen Modernisierungskritik seiner Zeit. Den Schwerpunkt seiner negativen Einstellung zu den Wandlungen im zeitgenössischen Europa bildete seine Kritik an der kulturellen Entwicklung auf dem europäischen Kontinent. Angegriffen wurden von Suarès jedoch auch die politischen und noch aktiver die sozialen Modernisierungsprozesse. Eine wichtige Komponente seiner Zeitkritik war seine Zurückweisung der übermäßigen Zuversicht seiner Zeitgenossen in die Entwicklungsmöglichkeiten der Menschheit durch den wissenschaftlichen und technischen Fortschritt. Diese Zuversicht bezeichnete Suarès als eine moderne Religion, „la nouvelle chrétienté“⁸⁴⁷. Von gewisser Bedeutung hierfür war die philosophische Grundeinstellung von André Suarès. Ähnlich Romain Rolland befand er sich unter dem philosophischen Einfluss der Vorsokratiker, insbesondere dem von Heraklit aus Ephesos.⁸⁴⁸ Das zentrale Prinzip der Philosophie von Heraklit ist der Hinweis auf die ewige Bewegung der Dinge und die reziproke Bedingtheit zwischen Untergang und Wiedergeburt in der Welt. In dieser Überzeugung wurzelte der Skeptizismus von Suarès im Widerspruch zum irreversiblen Fortschrittsglauben seiner Epoche und der Zuversicht in eine Vollendung der Menschheit durch den Fortschritt. Suarès schloss die Möglichkeit einer uneingeschränkten Steigerung dieses Fortschritts aus. Die einzige Realität stellte für ihn die ewige Bewegung in der Welt dar.⁸⁴⁹

⁸⁴⁶ Von der Auswirkung des Europa-Bildes von André Suarès auf seine Europa-Idee zeugen vor allem seine essayistischen Werke „Voici l'homme“, „Sur la vie“ und „Idées et visions“ sowie eine Reihe seiner öffentlichen Briefe „sur les maux du temps“. Die Briefreihe „Lettres d'un solitaire sur le maux du temps“ entstand im Frühjahr 1899. Sie umfasste fünf Briefe: „Barrès“, „Jules Lemaître“, „Sur la soi-disant Ligue de la Patrie“, „Sur l'honneur et l'armée“ und „Que la véritable honneur est dans la vérité“. Der Brief „Sur l'honneur et l'armée“ erschien posthum in der Auswahl von Parienté. Siehe Suarès, *Sur l'honneur et l'armée*, in: *Idées et visions et autres écrits* ..., S. 123–128. Die übrigen Briefe erschienen zwischen 1899 und 1900. Fünf Jahre vor der Veröffentlichung seiner Briefe „sur les maux du temps“ veröffentlichte der Dichter unter seinem literarischen Pseudonym André de Séipse einen öffentlichen Brief über den anarchischen Gedanken im zeitgenössischen Frankreich. Siehe *Lettre d'André de Seipse, solitaire, sur les Anarchistes quels ils sont et comme il faut les punir*, Paris 1894.

⁸⁴⁷ Siehe Suarès an Romain Rolland, 27. März 1907, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance André Suarès à Romain Rolland, Nr. 192.

⁸⁴⁸ Die Vertrautheit und Verbundenheit Suarès' mit der Philosophie von Heraklit lassen sich dem folgenden Fragment aus dem kritischen Nachlass des Dichters erschließen: „La destruction est le renouvellement donc inséparables. En tout cas, la destruction est la condition nécessaire du renouvellement. Que cette idée est grande et profonde dans l'homme qui pense : elle vient de la plus lointaine Asie et je l'ai prise dans Héraclite. La fonction use et détruit, en même temps qu'elle provoque la sude qui rénove l'action, dans l'intimité des tissues. Les pertes se réparent à mesure qu'elles se produisent, dit le savant ; et tel est l'équilibre.“, in: Suarès, *Idées et visions*, in: *Idées et visions et autres écrits*, S. 512.

⁸⁴⁹ „Éternel est le changement. On croit saisir la vie à l'origine, la suivre dans son progrès et la voir qui décline. Mais c'est pure apparence: rien n'est certain que le changement.“ Ebenda.

Besonders kritisch äußerte sich Suarès in Hinsicht auf die moderne Lebensart, die Bildungsprozesse in der Massengesellschaft sowie den Verfall der Hochkultur. Die kulturelle Modernisierung Europas aber auch der Entstehungsprozess der modernen Massengesellschaft wurden von ihm schon in den 1890er-Jahren kritisch gewertet.⁸⁵⁰ Der Bildungsprozess von Massengesellschaften wurde von ihm als ein fortgesetzter Verfall von Werten, wie feste moralische Haltung, geistige Größe, Ordnungssinn und Nonkonformismus betrachtet, denen sich Suarès besonders verbunden fühlte. Hervorgehoben wurden von ihm auch der Niedergang der europäischen Hochkultur an der Wende zum 20. Jahrhundert sowie die Transformation der europäischen Gesellschaften in Vergnügungsgesellschaften, für Suarès eine zentrale Folge der Entstehung der Massengesellschaft. Sein kritischer Blick auf die schnellen kulturellen, sozialen und politischen Emanzipationsprozesse in Europa um 1900 stand mit seiner misstrauischen Einstellung gegenüber den Zeitgenossen im Zusammenhang. In seiner Kritik an der modernen Massengesellschaft kam sein „aristokratischer Individualismus“ (Curtius) besonders erkennbar zum Vorschein. Symptomatisch hierfür ist das folgende Fragment aus „Idées et visions“:

„Je crois aux hommes, quand je ne les vois point. J’y crois, comme j’y pense. Mais comment croire aux hommes dans la cage aux singes? Loin d’eux, je perds l’idée de leurs grimaces. Rêvant de ce qu’ils peuvent être, il ne me souvient plus de ce qu’ils sont. Ou aveugle, ou solitaire: il n’est pas d’autre état ou l’on garde de la tendresse pour les hommes.“⁸⁵¹

Sein elitäres Selbstverständnis wird daneben auch in seiner Bezeichnung der Zeitgenossen als „plèbe des coeurs et de l’esprit“⁸⁵² sichtbar.

Obwohl sich Suarès von einem gesellschaftspolitischen Engagement kontinuierlich distanzierte, erweckt sein Interesse an der politischen und sozialen Modernisierung Europas um 1900 jedoch keinen Zweifel. Zu wichtigen Wandlungen auf dem europäischen Kontinent zählte er die hier vor sich gehenden Demokratisierungsprozesse. Das Streben nach einer Demokratisierung des politischen Lebens wurde von Suarès als Ausdruck des machtvollen Freiheitsdrangs in den modernen Gesellschaften aufgefasst. Suarès betrachtete die Freiheit als das höchste Gut eines Menschen, bestritt jedoch das Recht des Individuums auf freie Entfaltung. Nach seiner Überzeugung sollte die Freiheit nur einer auserwählten Gruppe von

⁸⁵⁰ Suarès an Romain Rolland, 1895, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance André Suarès à Romain Rolland, Nr. 95 (eine genauere Angabe zur Datierung fehlt).

⁸⁵¹ Suarès, *Idées et visions*, in: ders., *Idées et visions et autres écrits*, S. 544. Siehe auch ebenda, S. 537. Die Abneigung Suarès’ gegenüber der Menge der Menschen wurde schon von Curtius beobachtet: „Die Masse der Menschen ist verächtlich. Suarès glaubt an sie, solange er sie nicht sieht.“, in: Curtius, *Die literarischen Wegbereiter*, S. 164.

⁸⁵² Suarès an Romain Rolland, 19. Mai 1905, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance André Suarès à Romain Rolland, Nr. 98.

Menschen vorenthalten bleiben: „La Liberté n'est le fait que des grands coeurs. Les autres s'y corrompent et la pourrissent“⁸⁵³. Das verstärkte sozialpolitische Engagement europäischer Bürger hat Suarès in seinem Briefwechsel mit Romain Rolland scharf angegriffen.⁸⁵⁴ Seine Korrespondenz enthält auch eine Kritik an dem Aufschwung der politischen Parteien in Europa und der zunehmenden Beteiligung der Bürger an der politischen Macht. Teilnahme an der Politik sollte nach seiner Auffassung nur einem geringen Kreis von geistreichen und tatkräftigen Staatsmännern zuteil werden. Seine Abneigung vor der fortschreitenden Demokratisierung der Welt wird in der Korrespondenz mit Rolland besonders deutlich.⁸⁵⁵ Auch seine Einstellung zu der Gestaltung der Beziehungen zwischen den politischen Parteien und ihren Wortführern gibt einen Eindruck seiner Geringschätzung demokratischer Regeln in der Politik, die Suarès durch die Macht tatkräftiger Individuen ersetzen wollte.⁸⁵⁶

Eine intensive Aufmerksamkeit widmete André Suarès vor 1914 auch dem sozialen Wandel Europas, wie etwa den Emanzipationsprozessen der Frauen.⁸⁵⁷ Im Gegensatz zu Romain Rolland stand Suarès dem Prozess der Emanzipation der Frauen ablehnend gegenüber.⁸⁵⁸ Den sozialen Aufstieg der Frau auf dem europäischen Kontinent betrachtete er als eins der zentralen Symptome für das Absterben tradierter sozialer Muster⁸⁵⁹ und die Geburtstunde einer neuen Welt. Die Ursachen hierfür sah er in der gesellschaftlichen Modernisierung Europas nach amerikanischem Modell. Hierbei verwies er u. a. auf solche

⁸⁵³ Suarès an Romain Rolland, 1895, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance André Suarès à Romain Rolland, Nr. 211 (eine genauere Angabe zur Datierung fehlt).

⁸⁵⁴ Siehe Suarès an Romain Rolland, 22. September 1905, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance André Suarès à Romain Rolland, Nr. 116.

⁸⁵⁵ Siehe insbesondere: Suarès an Romain Rolland, 22. November 1905, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance André Suarès à Romain Rolland, Nr. 127. Zu diesem Aspekt siehe auch: Suarès an Romain Rolland, 24. August 1911, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance André Suarès à Romain Rolland, Nr. 251.

⁸⁵⁶ Dazu siehe ebenda, S. 184. Der Haltung von Suarès gegenüber Bismarck widmete Yves-Alain Favre eine Studie. Siehe Yves-Alain Favre, *Un inédit de Suarès: „Sur Bismarck“*, in: Yves-Alain Favre (Hrsg.), *Suarès et l'Allemagne*, Paris 1976 (La Revue des Lettres Modernes, André Suarès 2), S. 175–184. In der antidemokratischen Haltung des Dichters kommt die Verwandtschaft seiner Denkart mit Friedrich Nietzsche zum Ausdruck. Die geistige Verwandtschaft zwischen Suarès und dem deutschen Philosophen wurde bislang von Jacques Lecarme und Sydney Braun erforscht. Siehe Sydney Braun, *André Suarès: Hero among Heroes*, Columbia 1978 S. 77–86; Jacques Lecarme, *Suarès et Nietzsche*, in: *Suarès et l'Allemagne*, S. 47–69. Eine gewisse Ähnlichkeit zwischen den beiden Autoren wurde schon von den Zeitgenossen hervorgehoben. Hierzu siehe Souday, *Les Livres du Temps*, S. 296. Aussagekräftig für die Haltung Suarès' gegenüber Nietzsche ist seine Korrespondenz mit Rolland vom 29. August 1900, 15. September 1900 und 10. August 1905. Siehe Suarès an Romain Rolland, 29. August 1900, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance André Suarès à Romain Rolland, Nr. 59; Suarès an Romain Rolland, 15. September 1900, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance André Suarès à Romain Rolland, Nr. 67; Suarès an Romain Rolland, 10. August 1905, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance André Suarès à Romain Rolland, Nr. 108.

⁸⁵⁷ Suarès an Romain Rolland, 1895, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance André Suarès à Romain Rolland, Nr. 211 (eine genauere Angabe zur Datierung fehlt).

⁸⁵⁸ Dieser Aspekt im Denken von Suarès wurde schon 1918 von Ernst Robert Curtius untersucht. Siehe Curtius, *Die literarischen Wegbereiter*, S. 184 ff.

⁸⁵⁹ „Toute société qui se perd et toute société qui se forme donne beaucoup d'importance aux femmes“, in: Suarès, *Idées et visions*, in: *Idées et visions et autres écrits*, S. 510.

Auswirkungen der Wandlung der europäischen Lebensart, wie die Entstehung einer modernen Vergnügungsgesellschaft.⁸⁶⁰ Die emanzipatorischen Forderungen der Frauen richteten sich aus der Sicht von Suarès gegen ihre biologische Veranlagung und zerstörten ihre Weiblichkeit, als deren wichtigste Eigenschaft er die Sorge einer Frau um innere und äußere Schönheit⁸⁶¹ und ihr Streben nach der Liebe der Männer wertete:

„Die neuen Weiber, die ihre Haare abgeschnitten haben, damit ihre Ideen wachsen, verachten die Liebe und kümmern sich nicht um die Schönheit [...] Die Schönheit der Frau, die das größte Gut des Mannes ist, und ihre Liebe, die für ihn der Gegenstand des höchsten Strebens ist, – das hassen die neuen Weiber. Sie sehen darin etwas, was sie herabsetzt. Ich sehe darin alles, was sie erhebt. So sind ihre neuesten Würden, ihre Doktorgrade, ihre papierenen Zeugnisse, der Triumph des Blödsinns.“⁸⁶²

Suarès betrachtete die Frau als dem Mann intellektuell grundsätzlich unterlegen: „Jamais elles (die Frauen; M. G.) ne sont au-dessus de ce qu’elles pensent, tant elles sont peu faites pour la pensée.“⁸⁶³, so der Autor. Wie bereits Sidney D. Braun in ihrer Studie „André Suarès. Moraliste“ nachweisen konnte, ergibt sich seine These von der intellektuellen Unterlegenheit der Frau aus seiner Überzeugung, dass sie die Kraft der Natur verkörperte, während der Mann die Geisteskraft personifizierte. „If such natural discord characterises behavior between man and woman“, so Sidney D. Braun, „it is because Suarès draws a sharp line of demarcation between the fundamental natures of man and woman: man personifies the spiritual force of the race and woman the biological, and the two are destined never to unite in complete harmony. Woman was made, Suarès affirms, ‘pour obéir en tout la nature’ while man was made ‘pour la violer’“.⁸⁶⁴

Suarès’ Urteil über seine Epoche trägt einen ambivalenten Zug: seine Äußerungen über die politische, gesellschaftliche und kulturelle Modernisierung Europas sowie seine moralische Verfassung an der Wende zum 20. Jahrhundert waren, wie bereits nachgewiesen, kulturpessimistisch geprägt. Zugleich war Suarès jedoch, ähnlich dem Gros europäischer Intellektueller, darunter auch Romain Rolland, von den ersten Anzeichen einer einsetzenden Globalisierung fasziniert:

„Pour la première fois le monde est monde. Il existe à présent une sensibilité de la planète; elle a ses nerfs, ses ondes, ses fibres, ses pores, ses sueurs. L’énergie se fait entendre et saisir partout où l’on sait disposer des oreilles pour la recevoir; le fil même deviant inutile. Le monde est un seul être, et nous sommes, chacun à sa mesure, le cerveau de ce monde. Un réseau d’or forme l’épiderme du corps colossal. Les races les plus contraires coïncident à la vie unique et y concourent comme le foie au coeur et les poumons au ventre.“⁸⁶⁵

⁸⁶⁰ Ebenda, S. 509.

⁸⁶¹ Unter innerer Schönheit einer Frau verstand Suarès ihre Sensibilität.

⁸⁶² Zit. nach: Curtius, Die literarischen Wegbereiter, S. 184 f.

⁸⁶³ Suarès à un inconnu, 10. August 1912, in: André Suarès. Ignorées du destinataire, Einleitung von Armand Roumanet, Paris 1955, S. 111.

⁸⁶⁴ Sidney D. Braun, André Suarès. Moraliste, New York 1955, S. 287.

⁸⁶⁵ Suarès, Sur la vie, in: Idées et visions et autres écrits ..., S. 210.

Den raschen Charakter der zeitgenössischen globalen Wandlungen unterstrich Suarès in „Idées et visions“ mit der Feststellung: „En vingt ans le monde a plus changé qu’il n’avait fait en vingt siècles.“⁸⁶⁶

Das Bewusstsein für eine beginnende Globalisierung der Welt bei André Suarès war eine Folge seiner lebhaften Aufmerksamkeit gegenüber den Modernisierungsprozessen in Europa und der außereuropäischen Welt. Diese haben in Europa die einsetzende Gefährdung der eigenen Vorrangstellung in der Welt bewusst werden lassen. Suarès befürchtete vorrangig den Einfluss der Modernisierungsprozesse in den USA, Japan und China auf die Verschiebung der Machtverhältnisse in der Welt. Zum anderen warnte er vor den negativen Auswirkungen der sozialen und kulturellen Emanzipation Amerikas auf die historisch tradierten Muster in Europa. Insofern kann Suarès als wichtiger Vertreter der europäischen Debatte sowohl über die „Gelbe“ als auch die „amerikanische Gefahr“ und die „Amerikanisierung“ gelten. Kennzeichnend für den Dichter ist ferner eine zunehmende Besorgnis vor den Folgen der deutschen Rüstungspolitik sowie der geistig-kulturellen Entwicklung im Wilhelminischen Deutschland für Europa.

6.3 Suarès und das europäische Bedrohungs syndrom

Eine wesentliche identitätsstiftende Bedeutung für das Selbstverständnis eines Individuums hat, wie bereits an anderer Stelle nachgewiesen, die Fremderfahrung. Die Begegnung mit dem Anderen hat auch das europäische Selbstverständnis von Suarès auf mehrfache Weise geprägt. Die Bedeutung des Anderen für sein Selbstverständnis als Europäer äußerte sich primär, wie aus den bevorstehenden Untersuchungen hervorgeht, in seiner Verbundenheit mit historischen und gegenwärtigen Geistesgrößen aus verschiedenen europäischen Ländern. Eine derartige Funktion des Anderen im Bildungsprozess eines supranationalen Selbstverständnisses ist vor allem für Vertreter der Intelligenz und künstlerischer Kreise typisch. Maßgebend für sein europäisches Selbstverständnis war für Suarès das Fremde auch aufgrund seiner Wirkung als Bedrohungsfaktor. Um die Relevanz von Suarès als Vertreter der europäischen Bedrohungsängste zu ermessen, wird im Folgenden sein Beitrag zur europäischen Debatte über die „amerikanische“, „Gelbe“ und preußische Gefahr untersucht.

6.3.1 Suarès’ Beitrag in der europäischen Debatte über die „Gelbe Gefahr“

⁸⁶⁶ Suarès, *Idées et visions*, in: *Idées et visions et autres écrits*, S. 507.

Das Urteil von Suarès über die ostasiatischen Völker fiel sehr pauschalisierend aus. Es fehlte bei dem Autor jegliche Anerkennung der stürmischen Modernisierung der Japaner, wie sie eine große Zahl seiner deutschen Zeitgenossen, wie etwa Alfons Paquet, an den Tag legte.⁸⁶⁷ Dennoch teilt Suarès die für das europäische Asien-Bild an der Wende zum 20. Jahrhundert charakteristische Differenzierung zwischen aktivem Japan und passivem China. Sowohl die Japaner als auch die Chinesen sah er jedoch gleich unfähig zur Entwicklung einer höheren Kultur. Im Einklang mit den politischen Prämissen seiner Zeit vertrat er die Auffassung von einer kulturellen und zivilisatorischen Unterlegenheit nichteuropäischer Gesellschaften. Auch darin erschien der aristokratische, exklusive Eurozentrismus des Dichters. Suarès hat dem europäischen Kontinent, zumindest seinem westlichen Teil, die Rolle des Schutzherrn der Hochkultur zugewiesen.⁸⁶⁸ In Verbindung mit seiner Vorstellung von der privilegierten Position Europas als Schutzherr der Kultur in der Welt steht das für ihn typische Verständnis der „Gelben Gefahr“ als Bedrohung der europäischen Kultur durch asiatische „Barbaren“. Dabei ist erneut hervorzuheben, dass der Begriff eines Barbaren von Suarès vorrangig als Synonym für eine mangelnde geistige Kultur verwendet wurde. Kennzeichnend für sein Asien-Bild ist nicht zuletzt der abwertende Charakter seiner Äußerungen über die Asiaten. Der negative Ton dieser Äußerungen folgte aus dem Suprematiebewusstsein des Dichters als „Weißer“ und vor allem als (West-)Europäer. Der negative Zug seiner Sicht auf China tritt insbesondere in der folgenden Feststellung hervor: „Pour moi, je ne puis voir des hommes dans les Chinois – et, dans les Yankees, à peine. Je parle d’un grand sérieux.“⁸⁶⁹ Abwertende Züge tragen auch solche Bezeichnungen der Chinesen durch Suarès wie etwa „ces demons“⁸⁷⁰, „la chimie fatale“⁸⁷¹, „le type de la fourmilière“⁸⁷² und „êtres hideux“⁸⁷³. Im Unterschied zur Mehrzahl seiner literarischen Zeitgenossen, die in Asien eine Alternative zu den Veränderungsprozessen in Europa, wie etwa seinem unterstellten moralischen Niedergang, dem modernen Lebensstil und dem Materialismus als Grundlage der vorherrschenden Lebensphilosophie suchten, stand Suarès der kulturellen und geistigen Tradition Ostasiens stets kritisch gegenüber.

⁸⁶⁷ Hierzu siehe Kapitel 5 dieser Arbeit.

⁸⁶⁸ Siehe Suarès, *Sur la vie*, in: *Idées et visions et autres écrits*, S. 211.

⁸⁶⁹ Ebenda.

⁸⁷⁰ Suarès an Romain Rolland, 20. Juli 1900, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance André Suarès à Romain Rolland, Nr. 51.

⁸⁷¹ Ebenda.

⁸⁷² Suarès, *Voici l’homme*, S. 289.

⁸⁷³ Suarès an Romain Rolland, 20. Juli 1900, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance André Suarès à Romain Rolland, Nr. 51.

Das Schlagwort von der „Gelben Gefahr“ implizierte, wie an anderer Stelle nachgewiesen, ein weitgefächerteres Bedeutungspotenzial. Einen wichtigen Ausdruck der europäischen Debatte über die Bedrohung Europas durch die „gelben Völker“ bildeten die Warnungen vor einer von ihnen drohenden ökonomischen Gefahr. Von besonderer Bedeutung war ferner die Angst der Europäer vor den Folgen der militärischen und politischen Modernisierung des Fernen Ostens unter der Führung Japans. Suarès sah in der militärischen und machtpolitischen Emanzipation Japans eine größere Gefahr als die Bedrohung durch einen wirtschaftlichen Aufschwung im Fernen Osten. Bedrohliche Auswirkungen für Europa befürchtete er darüber hinaus im Wachstum der chinesischen Bevölkerung und in der Instrumentalisierung des chinesischen Reiches durch Russland bei der Verfolgung seiner eigenen Interessen in Europa. Auch die letzten beiden Gesichtspunkte sind repräsentativ für die damalige europäische Debatte über die „Gelbe Gefahr“. Eine weitere Gefährdung des europäischen Kontinents sah Suarès ebenso wie Teil europäischer Militärs in der Bildung einer Allianz zwischen Russland und China. Kennzeichnend für ihn ist dabei, dass diese mögliche russisch-chinesische Zusammenarbeit in seiner Sicht nicht nur auf den militärischen Bereich beschränkt bleiben würde. Suarès befürchtete in diesem Zusammenhang den Ausbruch einer Revolution, die zur Entstehung einer „Commune générale“ zwischen Russland und China führen musste. Zugleich griff der Dichter die politischen Annäherungsprozesse zwischen England und Russland an:

„La Chine et la Russie lieront partie dans la Révolution: l’une et l’autre mieux faites pour la Commune générale que l’Occident. Face à face, l’Angleterre avec le Japon et la Russie avec la Chine: les insulaires feront la loi et la machine; les *puissances* de la terre et du nombre fourniront les ouvriers de la mécanique universelle. Le monde des automates, qui doit être gris, sera donc accompli cette fois.“⁸⁷⁴

Charakteristisch für Suarès als Anhänger der europäischen Bedrohungsängste an der Wende zum 20. Jahrhundert ist es darüber hinaus, dass er aus einer chinesischen Bedrohung größere Gefahren für Europa hervorgehen sah, als aus einer japanischen Bedrohung. Maßgebend hierfür war, dass seine Bedrohungsgefühle häufig quantitativer Art waren, denn er sah sich in erster Linie durch die Bevölkerungszahl der Chinesen in Unruhe versetzt. Wie bereits in einem der hervorgehenden unter anderem Kapitel am Beispiel von G. d’Azambuja, Jocelyn Pène-Siefert und Albrecht Wirth gezeigt wurde, bildete diese Sicht der Dinge die zentrale Komponente der damaligen europäischen Debatte über eine für Europa drohende chinesische Gefahr.⁸⁷⁵

⁸⁷⁴ Suarès, *Voici l’homme*, S. 289.

⁸⁷⁵ Hierzu siehe Kapitel 3.2 der vorliegenden Arbeit.

Suarès' Beitrag zu dieser Debatte lässt sich besonders ausdrucksvoll anhand seiner essayistischen Schriften und seiner umfangreichen Korrespondenz nachweisen. Aussagekräftig für die Untersuchung der Bedrohungsängste bei Suarès und den aus diesen Bedrohungsgefühlen hervorgehenden Einflussnahmen auf seine Europa-Idee ist insbesondere der Briefwechsel mit Romain Rolland. Hierin betonte Suarès: „Tu sais mieux que personne [...] ma répugnance de tout temps à l'égard de ces démons (Chinesen; M. G.)“⁸⁷⁶ Von der Entstehung eines Bedrohungssyndroms bei Suarès kündigt insbesondere sein Brief an Rolland vom 20. Juli 1900.⁸⁷⁷ In ihm gab er seiner Furcht vor einem Krieg zwischen der weißen und der gelben Rasse Ausdruck: „La guerre des Blancs et des Jaunes ça serait la vraie guerre des mondes.“⁸⁷⁸ Dieser als Reaktion auf den Boxeraufstand entstandene Brief ist für den Nachweis eines Bedrohungsgefühls, das sich auf den Fernen Osten bezog, bei Suarès aus mehrfachen Gründen von ausschlaggebender Bedeutung. Ähnlich wie ein bedeutender Teil der europäischen Öffentlichkeit hat Suarès dem Boxeraufstand eine maßgebliche Rolle bei der Ausprägung eines Bedrohungsbewusstseins zugemessen. Der Dichter selbst hingegen wies 1900 in seiner Korrespondenz mit Rolland darauf hin, dass er bereits seit etwa zehn Jahren vor einer asiatischen Gefahr für den europäischen Kontinent warnte⁸⁷⁹, was sich indes mit seinen Veröffentlichungen aus den 1890er-Jahren nur begrenzt belegen lässt. Selbst dem chinesisch-japanischen Krieg von 1894/95, der für die Verbreitung des Schlagworts von der „Gelben Gefahr“ in Europa von auslösender Kraft war, hatte Suarès noch keine ins Gewicht fallende Wirkung für die europäische Zukunft einräumen wollen. Dabei muss erneut betont werden, dass dieser Krieg sich zu einem globalen Medienereignis entwickelte und für die Wahrnehmung imperialistischer Ambitionen der Japaner in Europa eine ausschlaggebende Rolle spielte.

6.3.2 Zum Hinweis von Suarès auf eine amerikanische Bedrohung Europas

Die repräsentative Stellung von Suarès als Wortführer der europäischen Bedrohungsängste geht auch auf die Aufmerksamkeit zurück, die er einer „amerikanischen Gefahr“ für Europa widmete. Suarès hat sich vor 1914 solcher Begriffe wie Amerikanisierung, Amerikanismus

⁸⁷⁶ Suarès an Romain Rolland, 20. Juli 1900, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance André Suarès à Romain Rolland, Nr. 51.

⁸⁷⁷ Ebenda.

⁸⁷⁸ Ebenda.

⁸⁷⁹ Ebenda.

und „amerikanische Gefahr“ nicht bedient. Dennoch kann er infolge seiner Warnungen insbesondere vor dem drohenden kulturellen und sozialen Einfluss Amerikas auf Europa als Vertreter europäischer Ängste vor einer amerikanischen Bedrohung gelten. Repräsentativ ist Suarès außerdem aufgrund seiner Hinweise auf die Verschiedenartigkeit der Gefahren, die, seiner Meinung nach, dem europäischen Kontinent aus den USA drohten. Hierzu zählten vor allem sein Unbehagen vor einer kulturellen Amerikanisierung Europas, die für ihn u. a. mit dem Verlust der europäischen Hochkultur gleichzusetzen war, Demokratisierungsprozesse in Europa und eine soziale Emanzipation nach amerikanischem Modell. Die politischen Erstrebenungen der USA und ihre Auswirkungen auf die europäische Zukunft wurden von Suarès dagegen nur ganz am Rande thematisiert. Aussagekräftig hierfür ist seine nur marginale Anteilnahme am spanisch-amerikanischen Krieg von 1898 und den imperialistischen Ambitionen der Vereinigten Staaten von Amerika, ein Sachverhalt, der hingegen ein wichtiges Thema in der europäischen Debatte über die „amerikanische Gefahr“ bildete.

Ähnlich wie im Falle der fernöstlichen Völker waren auch die Meinungsäußerungen von Suarès über Amerika und das amerikanische Volk deutlich negativ akzentuiert. Die Gründe hierfür waren vielfältig. Zunächst ist festzustellen, dass Suarès zu maßgeblichen europäischen Modernisierungskritikern zählte. Da die sozialen wie die kulturellen Wandlungen, die sich um 1900 in Europa vollzogen, bei Suarès keinen Beifall fanden, kann seine negative Einstellung zu den USA, welche an der Schwelle zum 20. Jahrhundert als Inbegriff der Modernität angesehen wurden, nicht verwundern. Ein besonders scharfes Urteil fällt Suarès über das intellektuelle und kulturelle Niveau der Amerikaner. Schon anlässlich seiner ersten Begegnung mit ihnen, die während eines Aufenthalts in Bayreuth stattfand, schrieb er: „Je n’attends rien de Bayreuth de les humaniser“⁸⁸⁰. Die Verachtung der Amerikaner nahm bei Suarès in der Zeit vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges kontinuierlich zu. Einige Jahre nach seinem Besuch in Bayreuth äußerte er sich wie folgt über die amerikanische Denkart: „La vanité a trouvé son continent et la mécanique son peuples d’automates [...] La pensée américaine est aussi vaine, aussi bruyante, aussi agitée qu’une mouche.“⁸⁸¹ Wie die Deutschen und die fernöstlichen Völker wurden auch die Amerikaner von Suarès als Barbaren bezeichnet. Ihr barbarischer Charakter äußerte sich seinem Urteil nach, neben einem Mangel

⁸⁸⁰ Suarès, Wagner, Paris 1899, S. 7. Ebenso verächtlich äußerte sich der Dichter über die Sprache der Amerikaner: „Le murmure de ces langues anglaise, qui claquent comme les battements de grenouilles plaintives et nasillardes.“, in: ebenda.

⁸⁸¹ Suarès, Voici l’homme, S. 286.

an der Hochkultur auch in der „Großtuerei“⁸⁸² des amerikanischen Volks und seiner „Brutalität“.⁸⁸³ Suarès verwendete oft den Begriff „Yankees“, den er auf mehrfache Weise variierte. So bediente er sich beispielsweise solcher selbst erfundener Neologismen wie etwa „Yankerie“⁸⁸⁴, die er als Synonym für die Begriffe des Hochmuts und einer übermäßigen Selbstgefälligkeit verwendete und „yankiser“⁸⁸⁵, was Suarès als „singer l’homme, quand on est automat“⁸⁸⁶ definierte. Unter „Yankerie militaire“ fasste Suarès auch den preußischen Militarismus auf.⁸⁸⁷ Seine Verachtung für die Amerikaner kommt ferner in solchen Metaphern wie „la pyramide de vanité“, „la lumière qui n’illumine, ni ne chauffe“, „le miroir sans réflexion“ und „l’inhumaine puissance de la matière sans âme“ zum Ausdruck, deren er sich bei der Charakterisierung der Amerikaner bediente.⁸⁸⁸ Von besonderer Aussagekraft hierfür ist die Bezeichnung Amerikas als „une espèce de grands singes qui n’a presque plus rien d’humain“⁸⁸⁹. Einer scharfen Kritik wurde von Suarès auch die amerikanische Frau unterzogen:

„L’enfer de l’Amérique a mûri son démon: la poupée aux traits cruels qui n’a pas d’âme. Et parce qu’ils sont machines et qu’elles n’ont pas d’âme, se servant des hommes comme d’escabeaux, les femmes se pendront par ennui, en repoussant du pied les cadavres asservis des mâles.“⁸⁹⁰

Die Frontstellung Suarès’ gegen die sozialen und politischen Modernisierungsprozesse in den USA folgt aus seinem Kultus der Größe. Seine Bewunderung galt ausschließlich großen Persönlichkeiten in der Geschichte und Gegenwart, wie etwa Tolstoi, Bismarck oder Napoleon. Überhaupt bildete seine Suche nach der Größe im Menschen das zentrale Element in seinem literarischen Werk. Suarès bestritt nicht nur das Recht jedes Individuums auf freie Entfaltung, sondern er postulierte auch die Auffassung von der intellektuellen Unterlegenheit der Frau. Sein Kultus um starke Persönlichkeiten führte bei Suarès zu einer konsequenten Ablehnung der Massengesellschaft, die von ihm vorrangig als eine amerikanische Eigentümlichkeit angesehen wurde. Ihre Entstehung wurde von dem Dichter als Prozess der Entindividualisierung des Menschen aufgefasst. Im Zusammenhang damit stößt man in seinem Nachlass aus der Zeit vor 1914 häufig auf die Bezeichnung der Amerikaner als „automates“.⁸⁹¹ Als großer Verehrer des europäischen Kulturreichtums trat Suarès gegen eine

⁸⁸² Ebenda, S. 279.

⁸⁸³ Ebenda.

⁸⁸⁴ Suarès, *Sur la Vie*, Bd. 1, S. 103.

⁸⁸⁵ Suarès, *Idées et visions*, in: *Idées et visions et autres écrits*, S. 547.

⁸⁸⁶ Ebenda.

⁸⁸⁷ Suarès, *Sur la Vie*, Bd. 1, S. 103.

⁸⁸⁸ Alle in diesem Satz angeführten Zitate aus: Suarès, *Voici l’homme*, in: *Idées et visions et autres écrits*, S. 152.

⁸⁸⁹ Suarès, *Idées et visions*, in: *Idées et visions et autres écrits*, S. 547.

⁸⁹⁰ Suarès, *Voici l’homme*, S. 287.

⁸⁹¹ Hierzu siehe Suarès, *Idées et visions*, S. 507.

Vermassung in der Kultur auf, die von ihm als Merkmal der amerikanischen Entwicklung auf kulturellem Gebiet betrachtet wurde.

Die Aufmerksamkeit, die Suarès Amerika widmete, ergab sich aus seinem Interesse für den modernen Wandel der Welt. Auch angesichts seines Beitrags zum europäischen Amerika-Diskurs vor 1914 lässt sich die These von Frank Becker bejahen, dass die USA von 1900 als der „geographische Aufhänger für einen Diskurs, der sich um das Pro und Contra der Modernisierung zu drehen begann“⁸⁹², anzusehen sind. Zudem kann Suarès als Wortführer des frühen Antiamerikanismus als „eines Sündenbocks, dem die Schuld für die verschiedensten Fehlentwicklungen der modernen Gesellschaft gegeben wurde“⁸⁹³ gelten. Sein repräsentativer Charakter als Teilnehmer der europäischen Amerika-Debatte vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges ergibt sich darüber hinaus auch daraus, dass sich Suarès fast ausschließlich für die Auswirkungen der Modernisierung Amerikas auf den europäischen Kontinent interessierte, nicht jedoch für den Wandel Amerikas selbst.

6.3.3 Das Wilhelminische Kaiserreich als Bedrohung der europäischen Zukunft

Als größte innere Bedrohung der Zukunft des europäischen Kontinents betrachtete André Suarès das Wilhelminische Deutschland. Seine Kritik am Kaiserreich hat sich namentlich während der ersten Marokko-Krise intensiviert.⁸⁹⁴ „L’Allemand n’est pas même un barbare: il l’est plus, c’est un serf, une brute affranchie, sans mesure et son tact“⁸⁹⁵, so Suarès im Mai 1905. Kurz darauf warnte er in seiner Korrespondenz mit Romain Rolland: „J’ai l’horreur de l’Allemagne. La Prusse va tuer l’Europe.“⁸⁹⁶ Suarès betrachtete das Wilhelminische Deutschland von zwei diversen Standpunkten aus als Gefahr für die europäische Zukunft. Zum einen befürchtete er negative Auswirkungen der geistig-kulturellen Entwicklung in

⁸⁹² Becker, Amerika-Bild und „Amerikanisierung“, S. 20.

⁸⁹³ Klautke, Unbegrenzte Möglichkeiten, S. 95.

⁸⁹⁴ Die erste Marokko Krise (1905/06) zwischen Deutschland und Frankreich entstand als unmittelbare Folge eines französisch-britischen Bündnisses, welches den Einfluss Frankreichs in Marokko absicherte.

⁸⁹⁵ Suarès an Romain Rolland, 20. Juni 1905, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance André Suarès à Romain Rolland, Nr. 103. Während des Ersten Weltkrieges hat sich das negative Urteil von Suarès über Deutschland noch verschärft. Einen Nachweis hierfür liefert insbesondere seine propagandistische Studie „La Nation contre la Race“ (1916).

⁸⁹⁶ Suarès an Romain Rolland, 20. Juni 1905, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance André Suarès à Romain Rolland, Nr. 103. Etwa ein halbes Jahr später betonte der Dichter in der Korrespondenz mit Rolland: „La pauvre France semblait être un peu humaine. Elle est déjà à demi mangée par les singes Allemandes.“, in: Suarès an Romain Rolland, 22. September 1905, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance André Suarès à Romain Rolland, Nr. 116. Hierzu vgl. Suarès an Romain Rolland, 11. Oktober 1905, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance André Suarès à Romain Rolland, Nr. 120; Suarès, Voici l’homme ..., S. 285.

Deutschland an der Wende zum 20. Jahrhunderts auf Europa. Einen zusätzlichen Bedrohungsfaktor sah er im preußischen Militarismus.

Suarès lebte in den groben Bildungstraditionen der französischen Nation bei gleichzeitiger Hochschätzung des historischen Beitrags Deutschlands zum europäischen Kulturerbe, aber voller Abneigung gegenüber den kulturellen und politischen Zuständen in Preußen-Deutschland.⁸⁹⁷ Durch seinen Hinweis auf den dichotomischen Charakter zwischen dem militärisch geprägten Deutschland preußischer Observanz und dem Ideal des sog. „alten Deutschland“, worunter die geistigen Traditionen des ersten deutschen Reiches und vor allem der Weimarer Klassik verstanden wurden, gehört Suarès zu den Vertretern der sog. „théorie des deux images“. Der Grundsatz dieses theoretischen Konzepts, mit dessen Hilfe heute in der Imagologie das französische Deutschlandbild um 1900 untersucht wird, beruht auf der Unterscheidung zwischen der traditionell positiven Beurteilung der kulturellen Traditionen des historischen Deutschland⁸⁹⁸ und dem durchaus negativen Bild der geistigen Elite Frankreichs von der zeitgenössischen Entwicklung dieses Landes nach der Reichseinigung. Dieser Zwiespalt im französischen Deutschlandbild nach 1870/71 wurde schon früh theoretisch verarbeitet. In der französischen wissenschaftlichen Literatur wurde dieses Phänomen mit dem Begriff „les deux Allemagnes“ bezeichnet. Besonders aufschlussreich hierfür ist die 1913 erschienene Studie von Auguste Dupouy „France et Allemagne. Littératures comparées“:

„Les autres observèrent un *distinguo* utile: tout en condamnant avec force l'Allemagne militaire et prussienne [...] ils continuèrent leur admiration à l'Allemagne de la pensée, de la science et des grands génies désintéressés qui avaient fécondé l'esprit humain. [...] Cette distinction entre deux Allemagnes, celle qui pense et celle qui agit, est chez nous une sorte de dogme depuis la guerre.“⁸⁹⁹

An anderer Stelle schrieb Dupouy:

„(N)otre littérature au lendemain de la grande guerre, n'a point de contact appréciable avec la littérature allemande contemporaine. Elle la tient pour médiocre et déchuë, sur la foi des experts, sans vérifier. Elle voit dans cette décadence l'envers du progrès scientifique, la rançon des triomphes militaires, et, si d'aventure elle trouve quelque inspiration, quelque stimulant outre-Rhin, c'est l'Allemagne du passé qui les lui fournit.“⁹⁰⁰

Wichtig für die Untersuchung dieses Phänomens ist die Studie von Dupouy auch aufgrund ihrer Hervorhebung der zunehmenden Aufmerksamkeit der literarischen Elite Frankreichs um

⁸⁹⁷ Suarès an Romain Rolland, 22. September 1905, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance André Suarès à Romain Rolland, Nr. 116; ders., *Sur la vie*, Bd. 1, S. 103.

⁸⁹⁸ Grundlegend hierfür ist die einflussreiche Studie von de Staël: Anne Louise Germaine de Staël-Holstein, *De l'Allemagne*, Genève 1813. Zur Rezeption auf das Deutschlandbild von de Staël siehe Stéphanie Tribouillard, *Le tombeau de Madame de Staël: les discours de la postérité staëlienne en France (1817–1850)*, Genève 2007, S. 915–935.

⁸⁹⁹ Auguste Dupouy, *France et Allemagne. Littératures comparées*, Paris 1913, S. 222 f. Hierzu vgl. Anatole Leroy-Beaulieu, *France et Allemagne. Aux jeunes Français*, in: *Revue Bleue*, 2. 3. 1895, Jg. 32, Bd. 3, Nr. 9, S. 258.

⁹⁰⁰ Ebenda, S. 226.

1900 gegenüber Goethe und seinem Ideal eines Weltbürgers. Auch bei Suarès und Rolland lässt sich ein derartiges Interesse eindeutig nachweisen.⁹⁰¹ Beide Autoren können auch für die nachhaltige französische Resonanz auf Nietzsche und auf die Welle des „Wagnerismus“ im zeitgenössischen Frankreich als wichtige Zeitzeugen in Anspruch genommen werden. So bezeugt ein Fragment aus dem Nachlass von Suarès, das die Begeisterung seiner Generation für Wagner zum Ausdruck brachte, seine Verbundenheit mit dem geistig-kulturellen Erbe des historischen Deutschland:

„Je ne veux pas dire ce que Wagner fut pour nous : sans doute, ce que Beethoven et Goethe ont été pour lui et ceux de son temps. Et plus encore. Dans l'émotion parfaite de la musique, laquelle s'empare de l'être entier, corps et âme, Wagner nous offrait, comme un présent unique, toute la vieille Allemagne, tout ce que la France a peut-être rêvé de la vertu germanique. Bach et Beethoven étaient là, Schopenhauer et Goethe, la race primitive et les mystique, les héros et les philosophes. Wagner, le fils des siècles, nous donnait, en son chant, toute l'Allemagne, d'une seule fois, cette Allemagne de la légende, de la mélodie et de la vie intérieure, où nous avons cru et où il nous a fallu cesser de croire. Or, lui-même, dans le *Crépuscule*, n'y croyait plus.“⁹⁰²

Vom Fortleben des theoretischen Konzepts „les deux Allemagnes“ in Frankreich auch noch nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges legt ein Fragment aus der 1947 erschienenen Studie „Ecrivains français et le mirage allemand, 1880–1940“ von Jean-Marie Carré, einem Professor für vergleichende Literaturwissenschaft an der Sorbonne, Zeugnis ab:

„Il était bien difficile, à vraie dire, de confondre encore l'Allemagne de Goethe et de Beethoven avec celle de Bismarck. A cette sophistique confusion on substitua donc une distinction aussi dangereuse. Pour sauver l'image ancienne, on inventa les deux Allemagnes, on s'ingénia à séparer l'Allemagne de la caserne et celle de l'université ou du laboratoire, à rompre leur solidarité, à dissocier l'Allemagne militaire de celle que l'on croyait toujours être l'Allemagne libérale.“⁹⁰³

Nach Einschätzung von Jean Astier, dem Autor einer Studie über „La passion musicale d'André Suarès“, kann in Bezug auf Suarès von einer Evolution „de la germanophilie à la germanophobie“⁹⁰⁴ die Rede sein. Astier dokumentiert diese Entwicklung mit Hinweis auf Suarès' Studie „La Nation contra la Race“⁹⁰⁵, die während des Ersten Weltkrieges verfasst wurde. Doch schon in den 1890er-Jahren findet man von Suarès zahlreiche Äußerungen, die seine negativen Ansichten über Deutschland widerspiegeln. In ihnen finden sich Hinweise unter anderem auf die Taktlosigkeit der Deutschen⁹⁰⁶, auf ihren Mangel an gutem Geschmack⁹⁰⁷, ihre übermäßige Selbstgefälligkeit⁹⁰⁸ und eine grenzlose

⁹⁰¹ Zur Aufmerksamkeit Suarès' gegenüber Goethe siehe Christian Liger, Suarès, lecteur de Goethe, in: Suarès et l'Allemagne, S. 11–46.

⁹⁰² Suarès, Sur la vie, in: Idées et visions et autres écrits, S. 246.

⁹⁰³ Jean-Marie Carré, Écrivains français et le mirage allemand, 1880–1940, Paris 1947, S. 223.

⁹⁰⁴ Astier, La passion musicale, S. 77.

⁹⁰⁵ Suarès, La Nation contra la Race, in: ders., Les commentaires sur la guerre des Boches, Bd. IV u. V, Paris 1916.

⁹⁰⁶ Suarès an Romain Rolland, 20. Juni 1905, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance André Suarès à Romain Rolland, Nr. 103.

⁹⁰⁷ Hierfür ist folgende Stelle besonders charakteristisch: „Un artiste ne peut pas aimer les Allemands. Ce gens là, ils n'auront jamais de style.“, in: ebenda.

⁹⁰⁸ Suarès, Sur la vie, in: Idées et visions et autres écrits, S. 240.

Verflachung ihres Geistes⁹⁰⁹, Verlust der Gottesfurcht⁹¹⁰, einen Mangel an Freiheitsliebe⁹¹¹ sowie ein fehlendes „l’instinct de la révolte“.⁹¹² Von seiner negativen Einstellung gegenüber seinen deutschen Zeitgenossen künden weiter solche Formulierungen, die der Autor für die Deutschen verwendete, wie etwa „les plus dégoûtants de tous les étrangères“⁹¹³, „le peuple le plus docile et le plus obéissant du monde“⁹¹⁴, „la nation plus dangereuse pour la liberté du monde“⁹¹⁵, „un peuple des myopes“⁹¹⁶, „Barbares“⁹¹⁷, „les singes allemandes“⁹¹⁸. Aufschlussreich für sein negativ-feindliches Deutschlandbild ist auch die Bezeichnung der deutschen Familie als „une famille des animaux“⁹¹⁹. Angegriffen wurde von Suarès auch der deutsche Monarchismus. Das negative Urteil Suarès’ über Wilhelm II. trat u. a. in seiner Korrespondenz mit Romain Rolland hervor.⁹²⁰ Die deutsche Entwicklung im späten 19. Jahrhundert wurde von Suarès als eine Wandlung von einem Land der Denker in ein Reich der Eruditen aufgefasst. Aus seiner Sicht hatten die „Wilhelminer“⁹²¹ dem historischen Rang der Deutschen als Kulturvolk einen irreparablen Schaden zugefügt:

„L’érudition est l’excrément de la pensée [...] Il y a des pays érudits et des pays où l’on pense. Entre les deux le Rhin. Sur un bord, l’art même a son fâtras et toute pensée est pédante, sur l’autre rive, le pédant même a de l’esprit: là, toute pensée est humaine. Les Barbares sont érudits, comme ils sont roides. Chez eux, c’est la rançon du savoir. Ils méprisent le goût qui les méprise.“⁹²²

⁹⁰⁹ Suarès an Romain Rolland, 1895, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance André Suarès à Romain Rolland, Nr. 107 (eine genauere Angabe zur Datierung fehlt).

⁹¹⁰ Suarès an Romain Rolland, 24/25. April 1892, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance André Suarès à Romain Rolland, Nr. 70.

⁹¹¹ Suarès an Romain Rolland, 22. September 1905, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance André Suarès à Romain Rolland, Nr. 116.

⁹¹² Ebenda.

⁹¹³ Suarès an Romain Rolland, 1895, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance André Suarès à Romain Rolland, Nr. 136 (eine genauere Angabe zur Datierung fehlt).

⁹¹⁴ Suarès an Romain Rolland, 22. September 1905, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance André Suarès à Romain Rolland, Nr. 116.

⁹¹⁵ Ebenda.

⁹¹⁶ Suarès an Romain Rolland, 3. August 1911, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance André Suarès à Romain Rolland, Nr. 249.

⁹¹⁷ Suarès an Romain Rolland, 11. Oktober 1905, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance André Suarès à Romain Rolland, Nr. 120.

⁹¹⁸ Suarès an Romain Rolland, 22. September 1905, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance André Suarès à Romain Rolland, Nr. 116.

⁹¹⁹ Suarès an Romain Rolland, 1895, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance André Suarès à Romain Rolland, Nr. 136 (eine genauere Angabe zur Datierung fehlt).

⁹²⁰ Siehe insbesondere Suarès an Romain Rolland, 11. Oktober 1905, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance André Suarès à Romain Rolland, Nr. 120. Zur Haltung des Dichters gegenüber Wilhelm II. vgl. Suarès an Romain Rolland, 1895, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance André Suarès à Romain Rolland, Nr. 118 (eine genauere Angabe zur Datierung fehlt). Symptomatisch für die Äusserungen André Suarès’ über Wilhelm II. ist seine wiederholte Bezeichnung des deutschen Kaisers als „le petit Guillaume“. Siehe Suarès an Romain Rolland, 1895, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance André Suarès à Romain Rolland, Nr. 95 (eine genauere Angabe zur Datierung fehlt).

⁹²¹ Zum Begriff der „Wilhelminer“ siehe Schmidt, *Reisen in die Moderne*, S. 49 f.

⁹²² Suarès, *Voici l’homme*, S. 283.

Wenn sich auch Suarès in seiner Kritik an den Deutschen allgemeiner Begriffe „le peuple“ und „la nation“ bediente, muss doch erneut hervorgehoben werden, dass er damit nicht auf die Gesamtheit der deutschen Bürger zielte, sondern gegen den Niedergang der geistigen Kultur im Wilhelminischen Kaiserreich die Stimme erheben wollte.

Als zusätzliche „barrière“ zwischen den Deutschen und den anderen europäischen Völkern an der Wende zum 20. Jahrhundert wurde von Suarès die deutsche Rassenlehre angesehen, die auf einem Suprematiebewusstsein gegenüber fremden Völkern basierte. Diesem Gesichtspunkt widmete sich Suarès in „D’une barrière“ von 1909.⁹²³ Hier ging er von einer kritischen Auseinandersetzung mit der Theorie vom arischen Charakter der deutschen Rasse aus, die bereits seit dem Ausgang des 19. Jahrhunderts in der Literatur ihren Niederschlag gefunden hatte. Die deutschen Überlegenheitsgefühle mündeten, so Suarès, in der Beanspruchung der Führungsposition in allen Bereichen des europäischen Kultur-, Wissenschafts- und Staatslebens.⁹²⁴

Auch die deutsche Vorliebe für komparatistische Methoden in den Geisteswissenschaften mußte nach Einschätzung von Suarès als Beweis für die Überzeugung der Deutschen von ihrer kulturellen und geistigen Überlegenheit verstanden werden. Durch ihren Vergleich ungleicher Größen, wie etwa Fénelons mit Kant, Bérangers mit Goethe oder Aubers mit Beethoven, hätten die Deutschen ihre Überlegenheit hervorheben wollen.⁹²⁵ Darin sah Suarès die Ursache für die geringe Kenntnis über französische Geistesgrößen in Deutschland, wie etwa Pascals und Descartes.⁹²⁶ „Ils ne comparent plus les grandeurs du même ordre: ils se donnent raison d’avance par de fausses comparaisons“⁹²⁷, pointierte der Autor. Einen wichtigen Gesichtspunkt in der Kritik von Suarès am Wilhelminischen Reich bildete in „D’une barrière“ die „Verpreußung“ der deutschen Universitäten, nämlich ihre nahe Verknüpfung mit der politischen Doktrin Preußens. Suarès kritisierte darüber hinaus den

⁹²³ „D’une barrière“ erschien erst im März 1925 in der Zeitschrift „Europe“. Suarès beabsichtigte die Studie schon im Jahre 1909 in „La Grande Revue“ zu veröffentlichen. Der Text wurde jedoch aufgrund seines antideutschen Charakters von dem Chefredakteur Jacques Rouché nicht zum Druck angenommen. Angaben nach: Robert Parienté (Hrsg.), *Ideés et vision et autres écrits polémiques, philosophiques et critiques 1897–1923*, Paris 2002, S. 230.

⁹²⁴ Siehe ebenda, S. 232.

⁹²⁵ François de Salignac de la Mothe-Fénelon (1651–1715), ein französischer Geistlicher, Denker und Schriftsteller, Mitglied an der Académie Française. Pierre-Jean Béranger (1780–1857), ein französischer Lyriker. Daniel-François-Esprit Auber (1782–1871), ein französischer Komponist, nach 1842 Leiter des Conservatoire de Paris.

⁹²⁶ Hierzu vgl. Rolland an Sofia Bertolini, 27. Oktober 1903, in: *Chère Sofia. Choix de lettres de Romain Rolland à Sofia Bertolini Guerrieri-Gonzaga, 1901–1908*, Paris 1959 (C 10), S. 144.

⁹²⁷ Suarès, *Sur la vie*, in: *Ideés et visions et autres écrits*, S. 232.

beachtlichen Anteil hochrangiger Militärs am universitären Forschungsleben in Deutschland.⁹²⁸

Der Hinweis von Suarès auf den preußischen Militarismus als eine Gefahr für Europa hing primär mit seiner rasseideologischen Theorie zusammen. Grundlegend für sie war seine Differenzierung zwischen Rasse und Nation, die von Suarès exemplarisch an Deutschland und Frankreich deutlich gemacht wurde. Ein grundlegender Unterschied zwischen Deutschland und Frankreich ergab sich nämlich für Suarès aus seiner These, dass die Deutschen als Rasse zu kennzeichnen seien, während die Franzosen als Nation zu betrachten wären. Zu den Haupteigenschaften der Rasse rechnete der Autor den Kult des Staats: „l'État est la forme politique de la race et le dieu de la race incarnée.“⁹²⁹ Die Macht des Staates äußerte sich nach seiner Einschätzung in seinem geistigen und kulturellen Einfluss auf die Bürger, welcher durch die schulische und militärische Bildung vermittelt wird.⁹³⁰ Ein maßgebliches Charakteristikum der Rasse sah Suarès zudem in Kampfwillen und Eroberungsdrang.⁹³¹ Auch in „Voici l'homme“ betonte er programmatisch: „La guerre est la première raison des races“.⁹³² Als Ikone der deutschen Kriegsliteratur betrachtete Suarès Clausewitz⁹³³, dessen Abhandlung „Über den Krieg“ sich in Deutschland noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts großen Ansehens erfreute.⁹³⁴ Gegen den Kriegsdrang der Deutschen wandte sich Suarès unter anderem in „Sur la vie“. Hier zog er einen Vergleich zwischen dem Kampfgeist der Franzosen in der „Ära Napoleons“ und dem der Deutschen nach der Gründung des deutschen Einheitsstaates. Daraus ergab sich für den Dichter die Schlussfolgerung, dass der Kampfgeist der Franzosen im Napoleonischen Zeitalter allein durch den Kaiser, nicht jedoch durch das französische Volk verkörpert wurde, während im Wilhelminischen Reich sowohl der Herrscher als auch seine Untertanen den Militarismus verinnerlichten. „L'Allemagne presque entière se reconnaît elle-même dans la tyrannie

⁹²⁸ „Tous les clefs militaires ont été à l'Université, et continuent d'en être. Tous les maîtres de l'Université ont été et restent officiers. Les uns et les autres ont une croyance mystique à l'excellence de la race allemande, à sa mission.“, in: Suarès, Sur la vie, in: Idées et visions et autres écrits, S. 230.

⁹²⁹ Suarès, Sur la vie, in: Idées et visions et autres écrits, S. 231.

⁹³⁰ Siehe ebenda.

⁹³¹ Siehe Suarès, Voici l'homme, S. 283. Hierzu vgl. ebenda, S. 231.

⁹³² Ebenda, S. 233.

⁹³³ Suarès, Sur la vie, in: ders., Idées et visions et autres écrits, S. 239.

⁹³⁴ Die Popularität Clausewitzs in Deutschland an der Wende zum 20. Jahrhundert lässt sich anhand einer großen Reihe von Publikationen belegen, die dem General gewidmet wurden. Einige Beispiele hierfür liefern: R. Moeller, Was verdankt die deutsche Nation dem General v. Clausewitz, Breslau 1913; Paul Creuzinger, Hegels Einfluss auf Clausewitz, Berlin 1911; Hubert Camon, Clausewitz, Paris 1911; General von Clausewitz. Lebenslauf und Nachwirken, Berlin 1906; Rudolf von Caemmerer, Berlin 1905; Hugo von Freyrag-Loringhoven, Die Macht der Persönlichkeit im Kriege, Berlin 1905; Friedrich von Bernhardt, Delbrück, Friedrich der Grosse und Clausewitz, Berlin 1892; August Kluckhohn, Über Karl von Clausewitz, Göttingen 1890.

militaire et se complaît dans la force“⁹³⁵, so Suarès. Auf die Gefährdung des europäischen Friedens durch das kaiserliche Deutschland verwies Suarès erneut mit folgenden Worten:

„Il n’y a plus aucun espoir d’arriver à la paix de l’Europe et de réaliser enfin une vie européenne, si l’esprit allemande continue de ne travailler que pour la race: l’idolâtrie de la race et le culte de la force militaire sont fonction l’un de l’autre.“⁹³⁶

Ähnlich anderen europäischen Stimmen, wie etwa Romain Rolland, dem Chefredakteur der Rundschauzeitschrift „Der März“, Alfred Lange, dem französischen Historiker Anatole Leroy-Beaulieu, dem österreichischen Friedenspublizisten Alfred Fried und der Schriftstellerin Bertha von Suttner sah Suarès in der deutsch-französischen Annäherung eine unerlässliche Bedingung für den Erhalt des europäischen Friedens: „La paix de l’Europe tient à la paix entre la France et l’Allemagne. Et la paix du monde tient à la paix de l’Europe.“⁹³⁷ Eine Entspannung der politischen Situation in Europa erhoffte er sich von einer neuen Bildungspolitik, die sich vielmehr als bisher ethischen Fragen widmen sollte.⁹³⁸ Weder ein Krieg noch wirtschaftliche Annäherungen konnten nach seinem Urteil auf dem Kontinent endgültig Frieden stiften. „Rien ne se fait que par la force et le droit même. Mais la force des forces est l’esprit [...] La paix est un problème que l’esprit seul peut résoudre“⁹³⁹, betonte er unter Hinweis auf die friedensstiftende Bedeutung des Geistes. Wenn auch Suarès die Bedeutung einer deutsch-französischen Versöhnung für das Wohlergehen Europas zu würdigen wusste, hat er sich doch über die Chancen ihrer Verwirklichung keine Illusionen gemacht.

Im Hinblick auf Suarès’ Europagedanken, darunter insbesondere das Bedrohungsbewusstsein bei dem Autor, lässt sich, resümierend betrachtet, Folgendes festhalten: Sein europäisches Selbstverständnis äußerte sich primär in seiner Verbundenheit mit dem kulturellen Reichtum des europäischen Kontinents, seinem historischen Kulturerbe und den europäischen Geistesgrößen. Diese Verbundenheit ist auch für das Gros der literarischen Stimmen in der Europa-Debatte um 1900 charakteristisch. Eine wichtige Voraussetzung bei der Herausbildung des Selbstverständnisses von Suarès als Europäer war jedoch auch die Abgrenzung gegenüber dem Fremden. Suarès präsentierte sich bereits vor 1914 als Vertreter des exklusiven Eurozentrismus. Als Ursache hierfür muss in erster Linie die Überzeugung des Dichters von der kulturellen und zivilisatorischen Überlegenheit der

⁹³⁵ Suarès, Sur la vie, in: ders., Idées et visions et autres écrits, S. 240.

⁹³⁶ Ebenda; Hierzu vgl. ebenda, S. 241.

⁹³⁷ Suarès, Sur la vie, in: Idées et visions et autres écrits, S. 236.

⁹³⁸ Ebenda, S. 243.

⁹³⁹ Ebenda.

Europäer genannt werden. Im Hinblick darauf kann Suarès als repräsentativer Zeitzeuge an der Wende zum 20. Jahrhundert gelten. In seiner Verbundenheit mit den großen Gestalten der europäischen Kultur sowie in seinen Überlegenheitsgefühlen als Europäer manifestiert sich zum einen seine eurozentrische Weltanschauung, zum anderen kam hier sein elitäres Selbstverständnis zum Ausdruck. André Suarès kann außerdem als ein Vertreter der europäischen Bedrohungsängste um 1900 gelten. Hierfür spricht vor allem die Furcht vor einer Europa drohenden Gefahr aus den USA und dem Fernen Osten. Repräsentativ für die europäische Amerika-Debatte war Suarès auch durch seinen wiederholten Hinweis auf die Gefahr einer kulturellen und sozialen Amerikanisierung des europäischen Kontinents. Seine Ängste vor einer „Gelben Gefahr“ waren hingegen durch militärisch-politische Gesichtspunkte determiniert. Kennzeichnend für Suarès ist der quantitative Charakter seiner Ängste. Beide Gesichtspunkte, nämlich die Annahme einer militärisch-politischen Bedrohung aus dem Fernen Osten und der quantitative Charakter seiner Ängste vor einer „Gelben Gefahr“ bildeten zugleich eine wesentliche Konstante der Debatte über die Bedrohung Europas aus Ostasien. Als typischer Vertreter insbesondere der französischen Europa-Debatte erwies sich Suarès ferner durch seine Warnung vor einer deutschen Gefährdung des europäischen Kontinents. Der Einstellung von Suarès lag seine kritische Sicht auf die politische wie die geistig-kulturelle Entwicklung in Deutschland zugrunde. Ähnlich dem Gros der französischen Intellektuellen, darunter Romain Rolland, gehörte auch André Suarès zu den Anhängern der sog. „théorie des deux images“. Seine Kritik an Deutschland galt erstrangig den Zuständen im Wilhelminischen Kaiserreich, während er die kulturellen Traditionen des „alten Deutschlands“ hoch schätzte.

7. Romain Rolland und das Bewusstsein eines Europa drohenden Krieges zwischen 1890 und 1914

7.1 Beziehungen zwischen der Europa-Idee Rollands und seinem Kunstverständnis

In der französischen Europa-Debatte an der Wende zum 20. Jahrhunderts bediente man sich der Begriffe Europa und Okzident meist synonym. Das galt neben André Suarès auch für Romain Rolland. Beide Autoren haben den westeuropäischen Staaten eine privilegierte Stellung in der historischen und gegenwärtigen Entwicklung Europas eingeräumt, vorrangig Frankreich, Deutschland Italien und England. „Petit Occident: quatre pays minuscules, tout au plus: France, Angleterre, Allemagne, Italie, – tout notre civilisation“⁹⁴⁰, schrieb Rolland 1905 an Colette Padoux. Einige Monate später notierte er in seinem Tagebuch: „Le sujet de Jean-Christoph qui se dessine de plus en plus nettement à moi [...] est le génie Européen (ou du moins Occidental – c’est la même chose pour moi).“⁹⁴¹ Die Gleichsetzung Europas mit dem Okzident hat ihre Quelle in der geistigen Prägung Rollands durch die westeuropäische Kulturtradition.⁹⁴² Sowohl den skandinavischen als auch den osteuropäischen Nationen widmete Rolland vor 1914 keine große Aufmerksamkeit, zumindest fehlt es an einem schriftlichen Beleg für ein solches Interesse.

Sowohl das kulturelle Selbstverständnis Rollands als auch seine Europa-Idee waren beeinflusst von seiner Auseinandersetzung mit der historischen Tradition Europas. Romain Rolland war Historiker. Schon in der Studienzeit schien ihm allerdings eine künstlerische Existenz erstrebenswerter als eine wissenschaftliche Laufbahn.⁹⁴³ Dennoch ist sein

⁹⁴⁰ Rolland an Collete Padoux, Mai/Juli 1905, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance dactylographiée, Ne–Pa. (Eine genauere Angabe zur Datierung fehlt). Das Fonds RR in Paris verfügt nur über ein Fragment dieses Briefes.

⁹⁴¹ Zit. nach: Bernard Duchatelet, Romain Rolland tel qu’en lui-même, Paris 2002, S. 132 f. Hierzu vgl. Rolland an Collette Padoux, Dezember 1905, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance dactylographiée, Ne–Pa (eine genauere Angabe zur Datierung fehlt).

⁹⁴² Eine Ausnahme hierfür bildet das Interesse Rollands für Leo Tolstoi. Jedoch selbst die Begeisterung des Franzosen für den russischen Dichter hat bei ihm in der Zeit vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges noch kein waches Interesse für die russische Kultur hervorgebracht. Ein derartiges Interesse ist für Rolland erst nach 1918 charakteristisch.

⁹⁴³ Eine besonders aussagekräftige Stelle für die Untersuchung dieses Sachverhalts liefert eine im Juni 1888 verfasste Tagebuchnotiz Rollands: „Ich bin eine zehnjährige Verpflichtung fürs Lehramt eingegangen; ich werde sie streng einhalten. Sieben Jahre also, nach Verlassen der Universität, werde ich zu unterrichten haben. Keinen Tag länger. (...) Mit dreißig Jahren verlasse ich zugleich Universität und Geschichte und gehe an meinen ersten Roman. Tue ich das nicht, dann bin ich eben unfähig, und mein Leben ist verwirkt. (...) Aber um diese acht Jahre so ausnutzen zu können, wie ich es mir vorgenommen habe, muss ich ganz frei bleiben. Nichts soll mich hindern! Die Ehe wäre der Tod, dann müsste ich mit dreißig Jahren das Handwerk, zu dem ich mich mit zwanzig zwingen, fortsetzen. Ich bliebe in der Unterrichtsmaschine stecken, bis sie aus mir einen Unterrichtsprofessor in Paris gemacht hätten, vielleicht an der Sorbonne. Eine solche Stellung sagt mir gar nichts; denn ich würde mein

Bekenntnis zum europäischen Kulturerbe sicherlich auch als Folge seiner gründlichen geschichtlichen Bildung zu betrachten.⁹⁴⁴ Eine große Vorliebe hatte Romain Rolland für die griechische Antike. Das griechische Erbe übte auf die Europa-Idee des Autors eine weit bedeutsamere Auswirkung aus als die christliche Tradition des Abendlandes.⁹⁴⁵ Die Bewunderung Rollands für die griechische Geistes-tradition lässt sich schon anhand seiner Texte aus der Zeit vor 1890 nachweisen. Sein ausgeprägtes Interesse galt den Vorsokratikern. Dem frühgriechischen Philosophen Empedokles etwa widmete er sein erstes Drama.⁹⁴⁶ 1919 wurde der griechische Denker zum Helden eines Essays von Rolland.⁹⁴⁷ Auf Empedoklessche Einflüsse lässt auch die Lebensphilosophie des Schriftstellers schließen, die er als ewigen Kampf der „forces opposées“⁹⁴⁸ definierte. Seine Überzeugung von einer geistigen Überlegenheit der Antike gegenüber dem Europa seiner Zeit gehört zu wichtigen Konstanten seines Europagedankens. Für diese Überzeugung spricht auf besondere Art das folgende Fragment aus einem Brief Rollands an Sofia Bertolini, in dem er seiner Freundin die Lektüre antiker Meister empfiehlt:

„Il y a dans ces grandes vieilles oeuvres un suc qu'on ne trouve guère aujourd'hui, et qui vous vivifier. Plus je vais, plus je suis convaincu que l'animal humain a réalisé, dans l'antiquité grecque et orientale, son maximum de perfection plastique, intellectuelle, et peut-être morale. Depuis, les sociétés humaines ont fait de grands progrès [...] Mais elle ne se concentre plus, comme autrefois, en demi-dieux de la pensée. Tachons donc de rester toujours rattachés à ceux-ci. Demondons leur conseil.“⁹⁴⁹

inneres Leben, die Freiheit meiner Seele, verlieren.“, in: Rolland, *Aus meinem Leben*, Zürich 1949, S. 59 f. Vgl. auch Rolland an Sofia Bertolini, 8. November 1905, in: *Chère Sofia*, Bd. 1 (C 10), S. 241 f.; Rolland an Malwida von Meysenbug, 19. Februar 1894, in: Rolland, *Choix de Lettres* (C 1), S. 109. Hierzu vgl. auch: Rolland an Malwida von Meysenbug, 18. Dezember 1893, in: ebenda, S. 96 ff.; Rolland an Jean-Richard Bloch, 3. Februar 1911, in: *Deux hommes se rencontrent. Correspondances entre Romain Rolland et Jean-Richard Bloch (1910–1918)*, Paris 1964 (C 15), S. 36 f. Es ist kennzeichnend für den untersuchten Aspekt, dass die künftigen Lehraufträge Rollands an den Pariser Hochschulen von dem Autor in der Regel als Last und Hindernis für seine schriftstellerische Tätigkeit empfunden wurden. Hierzu siehe Rolland an F. Gémier, 29. März 1906, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance dactylographiée, D–G.

⁹⁴⁴ Dieses historische Interesse wird zudem in der minuziösen Quellensuche deutlich, die der Entstehung der biographischen Werke von Rolland voranging.

⁹⁴⁵ Über sein Verhältnis zum Christentum berichtete Rolland unter anderem im Briefwechsel mit Colette Padoux. In einem Brief des Autors aus dem Jahre 1906 heißt es: „Mais j'aime infiniment mieux que l'esprit chrétien l'esprit des grands Hellènes d'autrefois, et celui de quelques libres génies disséminés, depuis, à travers les siècles. Voilà mon vrai amour. Si vous lisez attentivement ma préface du Michel-Ange, vous verrez que dans mon affection pour l'esprit chrétien, il y a plus de pitié que d'amour. Je l'aime comme on aime des frères et des soeurs, qui sont malades et souffrent noblement. Mais j'aime l'esprit hellénique comme on aime une amante, dont l'amour vous remplit le coeur de force et de bonheur.“, in: Rolland an Colette Padoux, 5. Oktober 1906, unveröffentlicht, correspondance dactylographiée, Fonds RR, Ne–Pa.

⁹⁴⁶ Dieses Drama ist bis heute unveröffentlicht. Das Manuskript befindet sich im Fonds Romain Rolland der französischen Nationalbibliothek.

⁹⁴⁷ Romain Rolland, *Empédocle d'Agrigente et l'âge de la haine*, Paris 1919.

⁹⁴⁸ Rolland an Sofia Bertolini, 22. Juni 1907, in: *Chère Sofia*, Bd. 1 (C 10), S. 306.

⁹⁴⁹ Rolland an Sofia Bertolini, 10. Dezember 1913, *Chère Sofia*, Bd. 2 (C 11), S. 191. Einen ähnlichen Grundton enthält ein Brief Rollands an Colette Padoux von 1906: „Je ne crois pas au progrès, – à aucun progrès. (Ajouter des connaissances à des connaissances ne constitue pas un progrès, à mon sens: je ne crois pas qu'il y ait un seul cerveau de savant aujourd'hui de l'ampleur d'un cerveau de savant de l'Asie-mineure où de la Grèce antique). Je ne crois pas davantage à la décadence. Je crois au mouvement éternel des choses, et à la lutte incessante de l'Amour et de la Haine, comme le croyait déjà le vieil Empédocle et d'Héraclite.“, in: Rolland an Colette Padoux, 6. Oktober 1906, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance dactylographiée, Ne–Pa.

Ausschlaggebend für das Europadenken von Alfons Paquet waren seine ausgedehnten Reisen. Die Kenntnis dieser Fremderfahrung ist bei der Untersuchung seines Europagedankens unverzichtbar. Von gravierender Bedeutung für André Suarès als Europadenker war sein exklusiver Eurozentrismus. Von besonderer Auswirkung auf das Europadenken von Romain Rolland waren demgegenüber seine moralischen Prinzipien. Romain Rolland kann als einer der größten Humanisten und Moralisten um 1900 gelten. Sein menschliches Ideal formulierte er folgendermaßen: „Qui dit grand homme, dit grandeur d’âme, hauteur de caractère, puissance de volonté, et surtout unité morale“⁹⁵⁰. Von seinen moralischen Prinzipien zeugt zudem eine Äußerung aus seiner Korrespondenz mit Sofia Bertolini: „C’est une force morale que je veux être; et c’est une force morale que je cherche dans mes amis.“⁹⁵¹ Seine moralischen Grundsätze und ihr Einfluss auf sein literarisches Schaffen wurden schon von den Zeitgenossen erkannt. „C’est par la valeur de sa personnalité morale que Romain Rolland est dehors de pair“⁹⁵² betonte etwa Paul Seippel, der Verfasser der ersten Biographie über Rolland. Ein Literaturkritiker, Lucien Maury, nannte Rolland einen Vertreter der „religion de l’heroïsme moral“⁹⁵³.

Durch einen tiefen moralischen Zug zeichnet sich auch das Kunstverständnis Rollands aus. Er stellte an die Kunst einen sehr hohen moralischen Anspruch: „Pas de compromis en art. On est sain, ou malsain: il n’y a pas d’intermédiaire. [...] (E)ntre la corruption et la santé de l’esprit, il y a la mort.“⁹⁵⁴ Die Bedeutung seines Kunstverständnisses für seinen Europagedanken äußert sich unter anderem in der Betonung der moralischen Verantwortung der Kunst vor dem Hintergrund des von ihm postulierten moralischen Niederganges Europas an der Wende zum 20. Jahrhundert. Dieser wurde von Rolland primär als Folge der Verbreitung des nationalen Chauvinismus und europäischer Überlegenheitsgefühle angesehen. Von zentraler Bedeutung hierfür waren für ihn zudem die kulturellen Modernisierungsprozesse in Europa, die sich in der zunehmenden Verflachung der europäischen Kultur und einem abnehmenden moralischen Wert der Kunst widerspiegeln.

⁹⁵⁰ Zit. nach: Lucien Maury, *Figures littéraires: écrivains français et étrangers*, Paris 1911, S. 28.

⁹⁵¹ Rolland an Sofia Bertolini, 12. Januar 1902, in: *Chère Sofia*, Bd. 1 (C 10), S. 51. Treu dieser Aussage war es immer die Konvergenz zwischen der moralischen Kraft des Charakters und einer menschlichen Aussagekraft der Kunst, die für die Wahl seines Freundeskreises, sofern die Freunde aus einem künstlerischen Milieu stammten, entscheidend war. Unter seinen Zeitgenossen fand Rolland sehr wenige Menschen, von deren moralischer Stärke er sich angezogen fühlte. Zu seinem engsten Bekanntenkreis zählten in den Jahrzehnten vor 1914 unter anderem die Dichter André Suarès und Alphonse de Châteaubriant sowie Malwida von Meysenbug und Sofia Bertolini. Freundschaftliche Beziehungen unterhielt er zudem mit Jean-Richard Bloch, Louise Cruppi und Louis Gillet.

⁹⁵² Paul Seippel, *Romain Rolland, L’homme et l’oeuvre*, Paris 1913, S. 9. Hierzu vgl. Joseph Rettinger, *Histoire de la littérature française, du romantisme à nos jours*, Paris 1911, S. 310 f.

⁹⁵³ Maury, *Figures littéraires*, S. 28.

⁹⁵⁴ Rolland an Jean-Richard Bloch, 3. Februar 1911, in: *Deux hommes* (C 15), S. 36.

Neben ihrer moralischen Funktion sollte die Kunst, nach Einschätzung Rollands, auch eine erzieherische Rolle spielen. Beide Funktionen wurden von ihm als komplementär gesehen.⁹⁵⁵

Die Verbindung beider Elemente, nämlich der moralischen Stärke und einer pädagogischen Aussage des literarischen Werks, tritt bei Rolland deutlich sichtbar hervor. Die Bedeutung der humanen Grundhaltung Rollands für sein künstlerisches Interesse hat schon 1911 Joseph Rettinger hervorgehoben:

„Il est humain par excellence, et se sent lié par des liens sacrés à tout le reste de l'humanité. Il est enthousiaste d'elle, comme on le fut autrefois. Il s'est intéressé à l'art, parce qu'il le croit l'expression la plus sublime du désir de l'idéal de l'homme, parce qu'en lui il voit le résultat des nobles efforts des hommes, qui ont dû sacrifier leurs vies à un but au-dessous d'eux pour d'autres. [...] Dans le passé il cherche toujours la grande pensée, les grands hommes, les sentiments sublimes.“⁹⁵⁶

Der Hinweis Romain Rollands auf den moralischen Verfall Europas bildet eine zentrale Komponente seines Europa-Bildes. Für die zunehmende moralische Dekadenz machte er vor allem die geistige Elite verantwortlich, darunter auch die Schriftsteller. Nach Überzeugung Rollands hat die europäische geistige Aristokratie um die Wende zum 20. Jahrhundert ihre moralische und pädagogische Verpflichtung gegenüber der Gesellschaft nicht wahrgenommen. Er glaubte demzufolge eine Diskrepanz zwischen dem Aufleben der Kunst und ihrem gesellschaftlichen Versagen feststellen zu können.⁹⁵⁷ Im Unterschied hierzu hat Rolland die Herausforderung, eine Neudefinierung der Kunst vorzunehmen, die der sozialen Wandlung Europas gerecht würde, erkannt. Nach seiner Überzeugung sollte die Kunst zukünftig nicht mehr nur einen begrenzten Rezipientenkreis ansprechen. „Je veux tout le public. Ou je ne veux point de public“⁹⁵⁸, bekannte er 1890 in seinem autobiographischen Werk „Pages du passé“. Schon am Anfang seiner schriftstellerischen Laufbahn forderte

⁹⁵⁵ Rolland gehörte sein ganzes Leben lang zu den entschiedenen Gegnern eines puren Ästhetizismus. Dieser fand jedoch gerade um die Wende zum 20. Jh. in Frankreich eine große Resonanz. Über seine Haltung zu den modernen Kunstbewegungen berichtete Rolland 1906 in einem Brief an Clara Colette: „Aussi notre littérature (dont les traditions n'ont jamais été interrompues) est-elle trop riche d'art, et presque indigente en nature: c'est une littérature d'hommes de lettres, de salons, de cénacles, d'académies; on y est plus occupé du métier que du fond; on y croit à l'art pour l'art, au théâtre en soi, aux lois des genres, à la phrase: la vérité vivante y est le moindre souci. Presque tous ces artistes français sont trop artistes pour moi: ils m'écoeurent; ils me donneraient la nausée de l'art. L'art pour l'art à cette dose, me paraît une manie vicieuse, comme une sorte d'ivrognerie. Je ne vois pas que des ivrognes de cette espèce autour de moi. Et vous savez que les ivrognes n'aiment pas beaucoup qu'on les regarde boire, et qu'on se refuse à boire avec eux. (...) Même les plus grands d'entre eux n'échappent pas entièrement à cet alcoolisme de l'art pour l'art, de la littérature pour la littérature.“, in: Rolland an Clara Collet, Rolland an Clara Collet, 15. April 1906, correspondance dactylographiée, Fonds RR, Co-Cz.

⁹⁵⁶ Joseph Rettinger, *Histoire de la littérature française, du romantisme à nos jours*, Paris 1911, S. 310.

⁹⁵⁷ „Je vois toujours davantage l'immensité du royaume de l'esprit, et l'étroitesse mesquine et sans air où se confine la pensée de presque tous les hommes de l'Europe actuelle. Je vous assure que c'est un contraste effarant. Quelle différence avec l'époque des Encyclopédistes et de Goethe! La plupart des gens d'aujourd'hui ne voient pas beaucoup plus loin que le bout de leur nez. (...) Et le plus fâcheux, c'est que les plus butés et les plus myopes sont peut être les écrivains. Ils sont aussi les plus coupables.“, in: Rolland an Sofia Bertolini, 27. Dezember 1911, in: *Chère Sofia*, Bd. 2 (C 11), S. 129 f.

⁹⁵⁸ Rolland, *Pages du passé*, 1890, unveröffentlicht, Fonds RR, Nr. 26503 (Eine genauere Angabe zur Datierung fehlt).

Rolland von der Kunst, sich über soziale Schranken zu erheben.⁹⁵⁹ Wenige Jahre später betonte er die Notwendigkeit einer künstlerischen Revolution in Europa. Die Aufgabe der Künstler bestünde, nach den Forderungen der von Rolland postulierten „neuen Kunst“, im „Eingreifen“ des Schöpfers in das Leben. Davon versprach sich der Autor vom künstlerischen Schaffen Auswirkungen auf die soziale Realität, da sie zum Abbau mentaler Schranken sowie internationaler Konflikte beitragen könnte. Rolland betrachtete die Kunst auch als ein wichtiges Mittel für die Annäherung zwischen den europäischen Nationen. Der Schriftsteller zielte auf die Umwandlung Europas in eine moralische und intellektuelle Union. Die besondere Aufgabe der Kunst bestünde im Hinblick darauf darin, durch einen Austausch auf der geistig-kulturellen Ebene zu einer besseren Kenntnis anderer Nationen sowie deren Beitrags zum gemeinsamen Kulturgut aller Menschen beizutragen. „Toujours montrer l’Unité humaine [...] c’est le premier objet de l’Art et de la Science“⁹⁶⁰, erklärte er schon im Jahre 1893. Die Erfüllung dieser Pflicht durch die Künstler sollte bei den Europäern das Bewusstsein ihrer kulturellen Verwandtschaft erwecken und dadurch einen gewichtigen Beitrag zur Völkerverbrüderung leisten. Rolland selbst widmete sich diesem Ziel namentlich in seinem Romanzyklus „Jean-Christoph“, dessen europäischer Charakter schon früh hervorgehoben wurde. „Jean-Christoph“ brachte Rolland einen internationalen Ruhm, der die Popularität des Autors in seiner Heimat, zumindest in der Zeit vor der Veröffentlichung des neunten Bandes des Romans, „La Foire sur la Place“⁹⁶¹, übertroffen hat. Eine lebendige Resonanz auf „Jean-Christoph“ in Europa lässt sich auf dreifache Weise bezeugen. Hierzu zählen die umfangreiche Korrespondenz, die der Schriftsteller zur Zeit der Veröffentlichung des Romans aus dem Ausland bekam, das große europäische Interesse für die Veröffentlichung des Buches sowie das Zustandekommen mehrerer Veranstaltungen u. a. in England, Italien und Belgien, die Romain Rolland gewidmet wurden. Aussagekräftige Bemerkungen zur Resonanz des Romans in Europa enthält insbesondere der Briefwechsel des Schriftstellers mit Sofia Bertolini und F. Gémier sowie sein Tagebuch.⁹⁶²

⁹⁵⁹ Aussagekräftig hierfür ist folgende Aussage aus dem Tagebuch Rollands: „L’art doit être comme la nature: 1. ouvert à tous, 2. une source de vie et de force pour nous tous“, in: Rolland, Pages du passé, 1890, unveröffentlicht, Fonds RR, Nr. 26503 (Eine genauere Angabe zur Datierung fehlt).

⁹⁶⁰ Rolland, Pages du passé, Herbst 1893, unveröffentlicht, Fonds RR, Nr. 26505 (Eine genauere Angabe zur Datierung fehlt).

⁹⁶¹ Dieser Band enthält eine scharfe Kritik Rollands am zeitgenössischen geistigen Leben in Paris.

⁹⁶² Zur Resonanz auf den Roman von Rolland siehe insbesondere Ernst Stadler, Romain Rolland: Jean-Christoph, in: Die Weißen Blätter, Nr. 1, 1913/1914, S. 168–172; Paul Seippel, „Jean-Christophe“, in: Bibliothèque Universelle et Revue Suisse, Dezember 1912, Jg. 117, Bd. LXVIII, Nr. 204, S. 449–470; Rolland an Sofia Bertolini, 28. Juni 1911, in: Chère Sofia, Bd. 2 (C 11), S. 113 f.; Rolland an Sofia Bertolini, 18. Januar 1913, in: ebenda, S. 167. Über die Popularität „Jean-Christophs“ in verschiedenen europäischen Ländern berichtete der Autor in folgenden Briefen: Rolland an F. Gémier, 29. März 1906, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance dactylographiée, D–G (England, Deutschland); Rolland an Sofia Bertolini, 11. Juni 1910, in: Chère Sofia ..., Bd. 2 (C 11), S. 71. (Polen, Russland, Skandinavien). Aufschlussreiche Information in Bezug auf die europäische

Sowohl die moralische als auch die erzieherische Aufgabe der Kunst für Rolland lassen sich anhand seines Eintretens für die Idee des Volkstheaters anschaulich dokumentieren. Dieses Konzept wurde um 1900 in den künstlerischen Milieus der französischen Republik, im Wilhelminischen Kaiserreich und in der Habsburgermonarchie zum Gegenstand einer literaturtheoretischen Debatte erhoben.⁹⁶³ Die Idee des Volkstheaters war eine Antwort der Literaten auf die sozialen Wandlungen auf dem europäischen Kontinent an der Wende zum 20. Jahrhundert. Aus der Sicht Rollands konnte das Volkstheater die Umwandlung des Volkes aus einem Objekt der Kunst zu einem aktiven Rezipienten ermöglichen. Eine nicht zu unterschätzende Rolle für die Verbreitung des neuen Kunstideals spielte nach seiner Überzeugung der Aufstieg der sozialistischen Bewegung. An dem Engagement Rollands für die Realisierung des Volkstheaters lässt sich ein zentraler Bestandteil seiner Kunsttheorie eindrucksvoll veranschaulichen, nämlich die Verbindung zwischen dem zeitgebundenen Charakter der Kunst und ihrer universalen Aussage. Durch die Verankerung der Kunst in ihrer Epoche beabsichtigte er, ihre Funktion als ein aktiver Teilnehmer an den Wandlungen der Gegenwart hervorzuheben. Damit wurde für ihn die moralische Aufgabe der Kunst erneut bekräftigt.

Die moralische Haltung Romain Rollands stand mit seiner Religiosität in Verbindung, ein Sachverhalt, der in der Rolland-Forschung weitgehend unterschätzt wird. Dabei ist es der Schriftsteller selbst, der den Einfluss des religiösen Glaubens auf sein Denken kontinuierlich betonte: „L’art m’est haïssable, quand il n’est pas l’instrument de la pensée; la pensée m’est

Rezeption des „Jean-Christoph“ enthält auch: Rolland, *Journal*, Oktober/November 1908, unveröffentlicht, Fonds RR, Nr. 26650, S. 34 (Eine genauere Angabe zur Datierung fehlt).

⁹⁶³ Rolland betrachtete die Idee des Volkstheaters als ein weites Echo des antiken Theaters. Zu den ersten Versuchen einer praktischen Umsetzung dieser Idee gehörten in Frankreich, nach Einschätzung des Schriftstellers, die Dramen Jules Michelets: „Jeanne d’Arc“, „La Tour d’Auvergne“ und „Austerlitz“. Zu wichtigen Ereignissen für die Entwicklung der Idee eines Volkstheaters zählte Rolland insbesondere die Entstehung des Schiller-Theaters in Berlin (1894) sowie des Volkstheaters von Maurice Pottecher in Bussang (1895). Das Volkstheater sollte, so Rolland, neben einer unterhaltenden Funktion auch eine erzieherische Rolle spielen. Die neue Auffassung von der Rolle der Kunst wurde von Rolland in mehreren Studien zur Idee des Volkstheaters ausführlich präsentiert. Mit besonderer Genauigkeit schilderte er die Idee des Volkstheaters in seiner 1903 in den „Cahiers de la Quinzaine“ erschienenen Studie „Le théâtre du peuple“. Siehe Romain Rolland, *Le théâtre du peuple*, in: *Cahiers de la Quinzaine*, H. 4, 1903, S. 9. Hierzu siehe auch: Rolland, *Les Précurseurs du Théâtre du Peuple: Rousseau, Diderot, la Révolution française*, in: *Revue d’art dramatique*, Juni 1903, Bd. XIII, Genève 1972, S. 177–188; ders., *L’Oeuvre des Trente ans de théâtre et les galas populaires*, in: *Revue d’Art dramatique*, Juli 1903, Bd. XIII, Genève 1972, S. 205–213; ders., *Le théâtre populaires. Une lettre de Romain Rolland*, in: *Revue d’Art dramatique*, September 1903, Bd. XIII, Genève 1972, S. 274. Die Aufmerksamkeit Rollands gegenüber der Idee des Volkstheaters zeigte sich auch darin, dass der Dichter im April 1899 ein Rundschreiben für einen „Internationalen Kongress für Volkstheater“ entwarf, welcher zur Beteiligung an der Veranstaltung auffordern sollte. Zum Interesse Rollands an der Idee des Volkstheaters vgl. Curtius, *Die literarischen Wegbereiter*, S. 78 ff. Aufschlussreich für die Untersuchung der Idee des Volkstheaters in Frankreich sind folgende Artikel: Georges Bourdon, *Le théâtre du peuple*, in: *La Revue Bleue*, 25. 1. 1902, Jg. 39, Bd. 17, Nr. 4, S. 111–116; Alphonse Séché, *A propos du Théâtre populaire*, in: *Revue d’Art dramatique*, August 1903, Bd. XIII, Genève 1972, S. 233–239.

odieuse quand elle ne travaille pas pour Dieu.“⁹⁶⁴ Dieses Bekenntnis zeigt sehr deutlich den Zusammenhang zwischen dem künstlerischen Schaffen und dem religiösen Glauben des Autors. Aus seiner Religiosität schöpfte Rolland seine Schaffenskraft und seine moralische Stärke. In der moralischen Grundhaltung eines Individuums, die der Autor auch als „la lumière interieure“⁹⁶⁵ bezeichnete, äußerte sich nach seiner Überzeugung die göttliche Kraft im Menschen. Die Religiosität Romain Rollands beruhte auf einem Glaubensbekenntnis an das Humane, dabei fehlte ihm doch ein Glaube an „toute religion relevée, de tout surnaturel chrétien“⁹⁶⁶. Den Charakter der Religiosität Rollands könnte man mit einem Urteil von André Suarès⁹⁶⁷ über Rousseau wiedergeben: „Il n’est d’aucune église, et il est de toutes. Il est religieux. Il a cette force du lien entre les hommes.“⁹⁶⁸ Rolland fühlte sich allerdings nicht als Mitglied einer institutionalisierten Kirche. Seine Distanzierung von ihr als Institution begründete er mit seiner Abwehr gegenüber jeder Art von weltlicher Autorität. Nach seiner Auffassung durchdrang der ewige Gott, den er „la seule véritable réalité“⁹⁶⁹ nannte, alle Lebewesen. Die Religiosität des Autors hatte damit einen pantheistischen Zug. In der Forschung wird auf Spinoza als Quelle für den Pantheismus bei Rolland hingewiesen, was sich mit dem frühen Interesse des Schriftstellers für den neuzeitlichen Philosophen begründen lässt. Die Ursprünge des pantheistischen Charakters der Religiosität von Rolland sind, aus

⁹⁶⁴ Rolland an Malwida von Meysenbug, 30. Dezember 1895, in: *Choix de Lettres* (C 1), S. 157.

⁹⁶⁵ Rolland an Guerle, 22. September 1908, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance dactylographiée, D–G. Guerle war ein katholischer Geistlicher.

⁹⁶⁶ Ebenda. Ein gewisses Credo beinhaltet das folgende Fragment aus der Korrespondenz Rollands mit Colette Padoux: „Je n’aime l’âme chrétienne que comme une grande chose qui est insultée aujourd’hui par des êtres infiniment au dessous d’elle. Je la défends contre cet esprit Sémite qui empoisonne notre Occident. Dans mon affection pour l’esprit chrétien il y a plus de pitié que d’amour. Je l’aime comme on aime des frères et des soeurs, qui sont malades et souffrent noblement. Mais j’aime l’esprit hellénique comme on aime une amante, dont l’amour remplit le coeur de force et de bonheur“, in: Rolland an Colette Padoux, 5. Oktober 1906, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance dactylographiée, Ne–Pa. Von besonderer Relevanz für das Verständnis der Religiosität Rollands ist seine Korrespondenz mit der Mutter, darunter insbesondere der Brief vom 27. Juni 1890. Siehe *Printemps romain. Choix de lettres de Romain Rolland à sa mère (1889–1890)*, Paris 1954 (C 6), S. 331–334.

⁹⁶⁷ Wie bereits an anderer Stelle betont, unterhielt Rolland mit Suarès eine freundschaftliche Beziehung. Die Freundschaft zwischen den beiden Schriftstellern begann in den 1890er-Jahren. In der Zeit bis 1907 lässt sie sich mit einem regen Briefwechsel dokumentieren. In den Jahren danach wurde die Korrespondenz zwischen den Autoren immer seltener. Besonders aufschlussreich für den fortschreitenden Freundschaftsbruch mit Suarès ist ein Brief Rollands an die Mutter vom April 1906. Von besonderer Bedeutung für den untersuchten Aspekt ist folgendes Fragment aus diesem Brief: „J’ai été hier à Meudon. [...] J’ai dejeuné avec Suarès. Il est comme d’habitude, se plaignant, se traizant, et bien portant en somme. Mais je ne peut plus être avec lui. Il m’est insupportable par son orgueil monstrueux et mesquin. Il ne se croit pas un grand homme. Il se croit le grand homme, – un des plus grands hommes qui aient jamais existé. Beethoven et Goethe, sont tout au plus ses cousins. (...) Je me demande, par moments, si c’est du Tartarin, ou s’il n’y a pas la un genre de folie.“, in: Rolland an die Mutter, 14. April 1906, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance Romain Rolland à sa mère, Nr. 1621. Von besonderer Bedeutung in Bezug auf die Entfremdung zwischen den beiden Schriftstellern sind auch drei Briefe Romain Rollands an André Suarès vom November 1912. Diese Korrespondenz wurde von Rolland in seinen Tagebuchnotizen vom 24. November 1912, 25. November 1912 und 28. November 1912 angeführt. Siehe Rolland, *Journal*, 1912, unveröffentlicht, Fonds RR, Nr. 26553, S. 32–33.

⁹⁶⁸ Suarès, *Portraits*, S. 50.

⁹⁶⁹ Rolland an die Mutter, 27. Juni 1890, in: *Printemps romain* (C 6), S. 333.

meiner Sicht, jedoch noch tiefer zu suchen. Von Bedeutung mag an dieser Stelle die intensive Beschäftigung Rollands mit den Vorsokratikern sein, vor allem mit Heraklit und seiner Lehre vom allumfassenden Logos.⁹⁷⁰

7.2 Romain Rolland als Franzose, Europäer und Weltbürger

Aufgrund seiner moralischen Prinzipien blieb Romain Rolland sein ganzes Leben lang von chauvinistischem Nationalismus verschont. Kennzeichnend für ihn ist die Verbindung eines nationalen Selbstverständnisses mit einem supranationalen. Das Prinzip Rollands lautete: „Il faut: 1° être fortement soi et sa race; mais afin 2° d'en sortir.“⁹⁷¹ Dieser Zusammenhang zwischen der nationalen Prägung Rollands, seinem Bekenntnis zu Europa und seinem weltbürgerlichen Selbstverständnis soll im Folgenden den inhaltlichen Schwerpunkt der Untersuchung bilden.

„Je crois en la lumière sacrée de l'Occident. Je crois que la France en est le principal foyer. Je crois en *la Grande France*, largement ouverte à tous ceux qui l'aiment, à tous ceux qui croient en elle, à tous ceux qui espèrent en elle, dans le monde, à tous les opprimés, à tous les idéalistes, à tous les esprits libres. Je crois qu'elle est le plus puissant soleil de la raison et de l'idéalisme agissant qui éclaire l'Europe depuis Charlemagne. Je crois qu'elle *doit* à l'Europe sa lumière, et que rien au monde ne doit lui faire renier cette mission, même pas la mort menaçante; car, quand on porte comme elle 15 siècles de gloire, il est permis de mourir, mais non pas de déchoir. Je crois que la grande âme de France est univers à elle seule, fait, depuis le haute moyen-âge, de mille âmes mêlées. [...] Ma France est un Empire, l'empire d'Occident.“⁹⁷²

Das angeführte Fragment aus dem epistolographischen Nachlass Rollands ist aus zwei Gründen aufschlussreich für die Verbindung zwischen einem nationalen und einem europäischen Selbstverständnis bei dem Autor. Es enthält einen Hinweis auf die französische Vorrangstellung im Okzident und liefert zugleich ein Bekenntnis zu Frankreich als universales Reich.⁹⁷³ Beide Aspekte sind für das nationale wie auch das europäische Bewusstsein Rollands von besonderer Relevanz. Wie sich anhand der bereits zitierten Stelle ablesen lässt, beruhte Rollands nationales Selbstverständnis auf einem Bekenntnis zur historischen Stellung Frankreichs in Europa. Diese sah er wesentlich in der Verbreitung der Idee des Humanismus durch die Franzosen und im universalen Charakter französischer

⁹⁷⁰ Zur Logos-Theorie von Heraklit siehe Hermann Diels, *Fragmente der Vorsokratiker*, Hamburg 1951, S. 23 ff.

⁹⁷¹ Rolland an Alphonse de Châteaubriant, 25. Januar 1913, in: *L'un et l'autre*. Alphonse de Châteaubriant et Romain Rolland. *Choix de lettres 1906–1914*, Paris 1983 (C 26), S. 181.

⁹⁷² Dieser Brief wurde von Rolland in seinem Tagebuch angeführt: Rolland, *Journal*, Ende Juni 1910, unveröffentlicht, Fonds RR, Nr. 26550, S. 93 (Eine genauere Angabe zur Datierung fehlt).

⁹⁷³ Unter „universellem Reich“ verstand der Schriftsteller primär eine harmonische Einheit diverser ethnischer Gruppen auf französischem Boden. Es war diese harmonische Vielfalt, der sich Rolland besonders verbunden fühlte. Als „l'empire par essence“ nannte der Schriftsteller Frankreich auch in seiner Korrespondenz mit Sofia Bertolini. Siehe Rolland an Sofia Bertolini, 22. Juni 1907, in: *Chère Sofia*, Bd. 1 (C 10), S. 306.

Ideale. Gedacht wurde hierbei von Rolland an die Ideale der Französischen Revolution, an die Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit der Menschen.

Auch wenn sich Rolland seiner Heimat sowohl emotional als auch geistig verbunden fühlte, erweckt die Vorrangstellung seines Selbstverständnisses als Europäer über sein nationales Empfinden keine Zweifel. „Je ne suis de France, que si elle est attaquée, comme c’est mon devoir“⁹⁷⁴, so der Schriftsteller. Es ist kennzeichnend für die Vorrangstellung seines europäischen Selbstverständnisses, dass er unter seinen wichtigsten geistigen Vorbildern keine Franzosen anführt. Mit Ausnahme von Blaise Pascal und den französischen Enzyklopädisten finden sich im Nachlass des Schriftstellers nur wenige Hinweise auf französische Geistesgrößen. Insofern bewahrheitet sich das Urteil Daniel Halévys über Rolland in der Periode vor 1914: „Rolland cherche, et l’Europe lui donne ce qu’il ne trouve pas en France, de chefs spirituels“⁹⁷⁵. Auf den Vorrang ausländischer Vorbilder für die geistige und künstlerische Entwicklung Rollands lässt sich auch aus seinem Brief an den französischen Kultur- und Literaturkritiker Louis Gillet schließen. Besonders aufschlussreich für den untersuchten Aspekt ist folgendes Fragment aus diesem Brief:

„J’aime les Allemands parce qu’un peu du sang de Beethoven est, malgré tout, en eux; comme j’aime les Anglais pour l’amour de Shakespeare. En France, j’ai beau chercher: je n’ai pas de ces grands amis éternels [...] et les gotiques me sont plus loin que les Grecs.“⁹⁷⁶

Dass Rolland seiner europäischen Heimat vor der französischen den Vorrang einräumt, weist seine Korrespondenz mit Clara Collet nach. Im Alter von 40 Jahren betonte Rolland so in einem dieser Briefe:

„Ce qu’ont été pour moi, à diverses époques de ma vie, Spinoza, Shakespeare, Tolstoy, Wagner, les Alpes, et ma chère Rome, – je ne le dirai jamais assez: ils ont été le refuge, l’île, la cime où l’on respire; ils sont été *ma vraie patrie* (Hervorhebung der Verfasserin).“⁹⁷⁷

Die dominierende Rolle Europas für das Selbstverständnis Rollands wird darüber hinaus in seinem Wunsch nach der Konstituierung einer „fédération indissoluble“⁹⁷⁸ zwischen Frankreich, Deutschland, England und Italien transparent, die er als vier Stützpfeiler des

⁹⁷⁴ Rolland an Sofia Bertolini, 27. Oktober 1903, in: ebenda, S. 144.

⁹⁷⁵ Daniel Halévy, *Quelques nouveaux*, S. 9.

⁹⁷⁶ Rolland an Louis Gillet, 30. April 1901, in: *Correspondance entre Louis Gillet et Romain Rolland. Choix de Lettres*, Paris 1949 (C 2), S. 136 f.

⁹⁷⁷ Rolland an Clara Collet, 15. April 1906, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance dactylographiée, Co–Cz.

⁹⁷⁸ In Bezug darauf heißt es: „Mais je suis et m’enorgueillis d’être, non un Français, mais un Européen, et je rêve d’une fédération indissoluble de l’Angleterre, de l’Allemagne, de l’Italie, et de la France, qui sont le principal foyer de la civilisation du monde.“, in: ebenda.

Okzidents wertete.⁹⁷⁹ Dabei handelte es sich ausschließlich um eine kulturelle und moralische Union, nicht jedoch um einen politischen Zusammenschluss.⁹⁸⁰

Charakteristisch für das europäische Selbstverständnis Rollands ist der Verweis auf den kulturellen Reichtum Europas und die geistige Verwandtschaft der europäischen Völker. Ein international ausgerichtetes Interesse für kulturelle Fragen prägte sich bei Romain Rolland seit seiner Jugendzeit aus. Auch dieser Zug seiner Persönlichkeit wurde schon von Zeitgenossen erkannt. Kennzeichnend hierfür ist, neben der bereits angeführten These von Halévy, die Charakterisierung Rollands durch Ernst Robert Curtius als „ein von allen geistigen Kräften des europäischen Festlandes genährter Franzose.“⁹⁸¹ Wichtig für die Entwicklung eines supranationalen Selbstverständnisses bei Rolland war seine Studienzeit. In seinen autobiographischen Texten ist Rolland mehrmals auf die lebhaften Diskussionen eingegangen, die er und seine Kollegen an der Ecole Normale Supérieure über die literarischen Bewegungen in Europa führten, insbesondere über den zeitgenössischen russischen Roman. Zugleich betonte Rolland jedoch den nationalen Schwerpunkt der Bildung, die er dort erhielt.⁹⁸²

Es war primär die Musik, die Rolland die geistige Verwandtschaft der europäischen Völker erkennen ließ. Ähnlich Suarès bewahrte sich Rolland sein ganzes Leben lang ein besonderes Verhältnis zur Musik. Sein Selbstverständnis als Musiker, welches vor allem für seine Jugendzeit charakteristisch ist, lässt sich besonders anschaulich an einer Tagebuchnotiz aus dem Jahre 1889 nachweisen, in der es hieß: „J'étais fait pour être musicien [...] ma vie est donc jusqu'à un certain point manquée [...] On n'en aura pas tiré tout ce qu'elle aurait pu

⁹⁷⁹ Ebenda.

⁹⁸⁰ „Moi, je rêve d'une conscience pasifiée, plus vaste, embrassant les autres consciences, des autres races et des autres religions, – d'une petite Europe harmonieuse, riche de toutes les forces des nations, – d'une symphonie de ce qu'il y a de plus grand et de plus intime dans chaque peuple. (...) tant je vivrai, je vivrai dans ce rêve, et je chercherai ceux qui le partagent.“ Rolland an Sofia Bertolini, 19. Februar 1904, in: Chère Sofia, Bd. 1 (C 10), S. 165.

⁹⁸¹ Curtius, Die literarischen Wegbereiter, S. 84.

⁹⁸² Siehe Rolland, 23. Februar 1888, Journal, unveröffentlicht, Fonds RR, Nr. 26502. Im Hinblick darauf verwies Rolland auf eine Bemerkung des einflussreichen französischen Literaturkritikers der Wende zum 20. Jahrhundert und eines seiner Lehrer aus der Ecole Normale Supérieure, Ferdinand Brunetière, über die Absurdität der Idee einer literarischen Komparatistik: „C'est une duperie insigne de vouloir comparer la littérature allemande avec ses quatre bons hommes Goethe, Schiller, Lessing und Heine [...] de vouloir les comparer non seulement avec la littérature française, mais avec la littérature anglaise, mais avec l'italienne, mais avec l'espagnole. (...) C'est une des pilules les plus exorbitantes qu'on ait voulu faire avaler à la critique de tous les temps.“, in: ebenda. Zur gleichen Zeit entstand in Frankreich die vergleichende Literaturwissenschaft als eine neue wissenschaftliche Disziplin.

donner de mieux⁹⁸³. Auch seine Zeitgenossen haben in Romain Rolland einen Musiker gesehen. Der Romanist Ernst Robert Curtius beispielsweise charakterisierte den jungen Rolland wie folgt:

„Ein junger Musiker, der sich eine weite und reiche geschichtliche, philosophische und künstlerische Kultur erworben hat, und dem eine dichterische Synthese von Ideal und Bildung vorschwebt: so müssen wir uns den fünfundzwanzigjährigen Rolland vorstellen.“⁹⁸⁴

Die deutsche Schriftstellerin Malwida von Meysenbug, die ihre Begegnung mit dem jungen französischen Intellektuellen in ihrem Memoirenbuch „Der Lebensabend einer Idealistin“ schilderte, beschrieb Rolland als „einen Musiker ersten Ranges von tief ernstem Verständnis und geläutertem Geschmack“⁹⁸⁵. Die innige Verbundenheit Rollands mit der Musik ergab sich aus der von ihr vermittelten Harmonie. Die Leidenschaft Rollands für die Musik hat sein literarisches Schaffen wesentlich geprägt. Das zeigte sich in der Bewertung seiner eigenen Werke als „idées musicales sous une forme littéraire“⁹⁸⁶. Kennzeichnend für Rollands musikalische Prägung ist darüber hinaus die Formulierung seines europäischen Wunschbildes als „une symphonie de ce qu’il y a de plus grand et de plus intime dans chaque peuple“⁹⁸⁷.

Von Einfluss auf die europäische Prägung der kulturellen Interessen Romain Rollands war namentlich seine frühe Begegnung mit der deutschen klassischen Musik. Der musikalische Einfluss deutscher Komponisten auf den Schriftsteller war indes auf die „alten deutschen Meister“ beschränkt: Bach, Beethoven und Haendel. Eine Ausnahmestellung unter den zeitgenössischen deutschen Komponisten hat Rolland Richard Strauss zuerkannt.⁹⁸⁸ Deutsche Einflüsse auf die geistige und künstlerische Entwicklung Rollands waren, mit

⁹⁸³ Rolland, Journal, Juni 1889, unveröffentlicht, Fonds RR, Nr. 26503 (Eine genauere Angabe zur Datierung fehlt). Die Notiz enthält einige aussagekräftige Informationen über das Verhältnis Rollands zur Musik. Besonders interessant ist in diesem Kontext das folgende Fragment: „(Après une conversation avec ma mère) J’étais fait pour être musicien. L’opposition de mon père, l’incertitude de ma mère, et le manque de volonté de mon enfance tardive, ont bouleversé l’avenir, qui m’était promis. Le rôle qui m’a été laissé dans cette vie me convient beaucoup moins que celui qui m’a été refusé: j’y serai donc plus médiocre. Irréparable maintenant. J’y ai souvent pensé, longuement. Il est beaucoup trop tard pour se remettre à la musique: ce n’est pas seulement une éducation technique de plusieurs années qu’il me faudrait faire, à un âge trop avancé pour que l’inspiration active n’en subisse pas l’effet desséchant; c’est surtout la transformation complète de mon esprit sous l’influence des études diverses que la nécessité m’a imposées, et surtout de la critique et de la philosophie. Ce n’est plus une âme de musicien pur qui m’anime, elle est mêlée de toutes sortes d’éléments étrangers, complexes et dissolvants. Aujourd’hui, je pense des idées musicales sous une forme littéraire. – Ma vie est donc, jusqu’à un certain point manquée. On n’en aura pas tiré tout ce qu’elle aurait pu donner de mieux.“, in: ebenda. Auf seine musikalischen Wurzeln wies Rolland unter anderem auch im Briefwechsel mit Giovanni Papini hin: „En fin de compte, je suis un musicien, je cherche en tout l’harmonie, – l’harmonie de toutes les fois et de toutes les forces de vie.“, in: Rolland an Giovanni Papini, 27. April 1912, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance dactylographiée, Ne–Pa.

⁹⁸⁴ Curtius, Die literarischen Wegbereiter, S. 77.

⁹⁸⁵ Malwida von Meysenbug, Der Lebensabend einer Idealistin, Berlin/Leipzig 1898, S. 375.

⁹⁸⁶ Rolland, Journal, 1889, unveröffentlicht, Fonds RR, Nr. 26503 (Eine genauere Angabe zur Datierung fehlt).

⁹⁸⁷ Rolland an Sofia Bertolini, 19. Februar 1904, in: Chère Sofia, Bd. 1 (C 10), S. 165.

⁹⁸⁸ Hierzu vgl. Rolland an Colette Padoux, 1905, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance dactylographiée, Ne–Pa. (Der Brief wurde zwischen Mai und Juli 1905 verfasst. Eine genauere Angabe zur Datierung fehlt.)

Ausnahme der Musik, allerdings nicht besonders intensiv. Der deutsche literarische Einfluss auf ihn blieb auf Goethe begrenzt.⁹⁸⁹

Romain Rolland wurde vor 1914 häufig aufgrund seines Plädoyers für eine deutsch-französische Versöhnung als großer Freund und geistiger Sohn der deutschen Kultur angesehen.⁹⁹⁰ Der Schriftsteller selbst allerdings betonte mehrfach, dass er sich dem lateinischen Zivilisationskreis weit verbundener fühlte als dem deutschen.⁹⁹¹ Einen bedeutenden Anteil an der geistig-kulturellen Entwicklung des Schriftstellers hatte seine Beziehung zu Italien. Jahrzehnte lang wurde Europa von ihm aus der Perspektive seiner Vorliebe für Rom gesehen. In der Zeit zwischen 1890 und 1914 blieb diese Vorliebe eine wichtige Konstante seiner kulturellen Begegnung mit Europa.⁹⁹² Vor seinem ersten Romaufenthalt⁹⁹³ zeichnete sich die Gedankenwelt Rollands primär durch eine ideelle

⁹⁸⁹ Laut einer Aussage Rollands ging sein Interesse an Goethe auf die Lektüre der „Gespräche mit Eckermann“ zurück. Siehe Rolland an Sofia Bertolini, 10. September 1901, in: *Chère Sofia*, Bd. 1 (C 10), S. 19. Hierzu vgl. Rolland an Sofia Bertolini, 12. April 1909, in: *Chère Sofia*, Bd. 2 (C 11), S. 26 f. Zur Entwicklung der Haltung Romain Rollands gegenüber Goethe siehe Cheval, Romain Rolland, S. 129–140.

⁹⁹⁰ Ein wichtiges Argument für derartige Äußerungen lieferte vor allem der zehnbändige Roman Rollands „Jean-Christoph“, der zwischen 1903 und 1913 in Frankreich veröffentlicht und schon bald in mehrere europäische Sprachen übersetzt wurde. In Deutschland erschien der Roman 1914 in der Übersetzung von Otto Grautoff. Zuvor hat sich der Dichter Stefan Zweig für die Übersetzung des Werks interessiert.

⁹⁹¹ Besonders aussagekräftig für die Distanzierung des Schriftstellers vor einer übermäßigen Betonung seiner deutschen Prägung ist seine Korrespondenz mit einem jungen italienischen Autor, Giovanni Papini. Im April 1912 schrieb der Autor an Papini bezüglich eines „Voce“- Artikels, den der Italiener am 27. April desselben Jahres über Rolland veröffentlichte: „Vous m’appelez, „un Français imprégné d’idées allemandes, ou suisses, ou protestantes“ [...] Je ne suis nullement imprégné d’idées allemandes. Je ne parle pas l’allemand. Je le lis assez mal. Philosophiquement, ma culture est toute cartésienne (et hellénique). Je n’ai jamais pu lire Kant jusqu’au bout. Je n’y suis pas à l’aise. Goethe est le seul écrivain allemand, avec qui j’ai vécu intimement. Comme tous les jeunes Français, je n’ai été nourri, pendant mes années d’études, que d’écrivains français du XVIIe siècle, auxquels mes préférences personnelles ont ajouté Shakespeare. C’est par les musiciens allemands, uniquement, que j’ai pénétré (à ma façon) l’âme allemande. Encore, mon enfance a-t-elle été imprégnée beaucoup plus de la musique de vos maîtres italiens du XVIIIe et du XIXe siècles, que des Allemands, que j’ai découverts plus tard. – Je n’ai jamais été attiré par l’Allemagne; je n’y ai fait que de brefs séjours. Bien au contraire, j’ai vécu des années en Italie, et je ne puis me passer d’y revenir, chaque année. Quant à mes affinités avec les protestants, elles sont nulles. Je suis Nivernais, d’un pays *uniquement* catholique, d’une famille *uniquement* catholique, et dont certains membres se sont (malheureusement) signalés, au XVIIe siècle par leur violente hostilité contre les protestants. Certes, je suis bien loin de l’état d’esprit protestant.“, in: Rolland an Giovanni Papini, 27. April 1912, in: Romain Rolland et le mouvement florentin de „La Voce“, (C 16), Paris 1966, S. 297 f. Der Brief an Papini spielt für die Untersuchung des Einflusses der deutschen Kultur auf Romain Rolland auch aus einem anderen Grund eine gravierende Rolle. Neben dem Bestreiten einer besonderen Prägung Rollands durch deutsche Einflüsse enthält dieser Brief nämlich den Gedanken, dass die in ihm vermittelten Informationen künftig zum besseren Verständnis der Entwicklung seines Autors dienen könnten: „Ne publiez point cette lettre. Je vous l’écris, comme si je causais intimement avec vous. Mais ces lignes pourront servir peut-être un jour, plus tard, à établir la vérité“, in: ebenda, S. 299. Hierzu vgl. Rolland an Louis Gillet, 19. März 1914, in: *Correspondance* (C 2), S. 273.

⁹⁹² Rolland an Colette Padoux, 18. Dezember 1904, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance dactylographiée, Ne–Pa.

⁹⁹³ Der erste Aufenthalt Romain Rollands in Rom erfolgte im Jahre 1889. Den Anlass hierfür bildete die Forschungsarbeit Rollands an seiner Dissertation über die italienische Oper. Die besondere Vorliebe des Schriftstellers für lateinische Geistestradiation sowie seine geistige Verwurzelung in diesem Erbe werden noch deutlicher, wenn man die Eindrücke des Autors von seiner ersten Italienreise und dem ersten Aufenthalt in Deutschland miteinander vergleicht. Hierzu siehe vor allem: Rolland an Madelaine, 7. November 1892,

Menschheitsliebe aus.⁹⁹⁴ Sein Aufenthalt in Rom bewirkte bei Rolland dann allerdings ein zunehmendes Bewusstsein seiner Zugehörigkeit zum lateinischen Kulturerbe. Die bisher eher horizontale Perspektive des Autors vertiefte sich jetzt. Rolland wandelte sich um die Jahrhundertwende zu einem sich seiner geistigen Wurzeln bewusst werdenden Europäer.⁹⁹⁵ Mit der Zeit hat sich das innige Verhältnis Rollands zur italienischen Hauptstadt sogar noch vertieft. Auch die Bedeutung Roms für sein Selbstverständnis als Europäer gewann, diachron betrachtet, immer mehr an Schärfe. Einen Hinweis hierauf lieferte insbesondere der Briefwechsel des Autors mit Jean-Richard Bloch⁹⁹⁶. In einem 1912 aus Rom geschriebenen Brief an Bloch wurde die identitätsstiftende Rolle der Aufenthalte in Rom für Rolland wie folgt ausgedrückt:

„Pour la dixième fois peut-être, je suis dans cette ville; et je sens plus que jamais tout ce que je lui dois. [...] D’ici l’on voit le monde (notre monde d’Occident) avec de tout autres yeux que de nos capitales modernes; et l’harmonie merveilleuse qui règne entre le ciel, la lumière, la terre, les cours d’eau, les couleurs des maisons, les choses et les gens est la plus grande leçon d’art qu’en puisse jamais recevoir. [...] J’estime que l’esprit d’un Européen ne peut arriver à son plein et calme épanouissement qu’après avoir passé ici.“⁹⁹⁷

Auf lateinische Quellen seines kulturellen Selbstverständnisses wie „Rome“, „le Midi méditerranéen“, „l’art de la Renaissance“ und „la statuaire antique“⁹⁹⁸ verwies Rolland im Briefwechsel mit Otto Grautoff aus dem Jahre 1913. Vorrangigen Einfluss auf die Erkenntnisse, die Rolland in Rom gewann, übte Roms „wunderbare Harmonie“⁹⁹⁹ aus, die er in anderen modernen Metropolen, insbesondere Berlin und Paris vermisste.¹⁰⁰⁰ Seine Vorliebe für Rom hinderte Rolland allerdings nicht daran, an der Politik der italienischen Regierung scharfe Kritik zu üben. Auch daraus erwies sich erneut der tief moralische Zug seiner Persönlichkeit. In einem Brief an Sofia Bertolini vom 30. Juli 1912 etwa wandte sich Rolland

unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance Romain Rolland à Madelaine Rolland, Nr. 87. Noch etwa zwanzig Jahre danach berichtete Rolland an André Suarès: „Tu sais que je suis à Paris plutôt germanophile. Mais en Italie, il m’est impossible de supporter cette race. L’Allemand a son charme sur les bords du Rhin ou dans les pays des étangs et des sables de Brandebourg. Au soleil méditerranée il est trop laid.“, in: Rolland an André Suarès, 22. April 1911, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance Romain Rolland à André Suarès, Nr. 914.

⁹⁹⁴ Besonders aufschlussreich hierfür sind Tagebuchnotizen Rollands aus dem Jahre 1889: Rolland, Notes du passé, 1889, unveröffentlicht, Fonds RR, Nr. 26503 (Eine genauere Angabe zur Datierung fehlt).

⁹⁹⁵ Eine identitätsstiftende Rolle hat die Begegnung mit Rom auch für das supranationale Selbstverständnis bei André Suarès gespielt.

⁹⁹⁶ Die ersten persönlichen Kontakte Romain Rollands mit Jean-Richard Bloch gehen auf das Jahr 1910 zurück.

⁹⁹⁷ Rolland an Jean-Richard Bloch, 15. April 1912, in: Deux hommes (C 15), S. 113.

⁹⁹⁸ Rolland an Otto Grautoff, 28. Januar 1913, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance dactylographiée, Go–Gu. Otto Grautoff hat den Roman Rollands „Jean-Christoph“ ins Deutsche übersetzt. Zudem widmete Grautoff dem französischen Autor eine Studie: Otto Grautoff, Romain Rolland, Frankfurt a. M. 1914.

⁹⁹⁹ Rolland an Jean-Richard Bloch, 15. April 1912, in: Deux hommes (C 15), S. 113.

¹⁰⁰⁰ Aufschlussreich hierfür ist folgendes Fragment aus dem autobiographischen Werk Rollands: „Je ne regarde plus Paris comme une ville parisienne, à peine comme une ville française. Paris est mort. C’est une capitale cosmopolite, où dominant les éléments juifs, américains (...). Je pense que le même sort attend les autres capitales, dont quelques-uns (Berlin) ont déjà devancé Paris dans cette voie.“, in: Rolland, Journal, April 1913, unveröffentlicht, Fonds RR, Nr. 26554, S. 8 (Eine genauere Angabe zur Datierung fehlt).

gegen die italienische Invasion in der Türkei.¹⁰⁰¹ Das Verhalten der Italiener auf türkischem Gebiet ordnete er in die Reihe „krimineller“ Vorgehen ein, zu denen er die Politik der Engländer in Indien, der Deutschen in Schlesien, in Polen und dem Elsass, der Russen in Finnland und der Franzosen in Marokko zählte.¹⁰⁰²

Das europäische Selbstverständnis bei Rolland wurde seit seiner Jugendzeit vom Ideal des Weltbürgertums begleitet, und nach dem Ersten Weltkrieg von diesem endgültig überholt.¹⁰⁰³ Dass das Ideal einer globalen Völkerverbrüderung bei Rolland dem Gedanken einer europäischen Versöhnung zeitlich sogar vorangegangen war, ergibt sich aus der Untersuchung seines frühen Nachlasses. In seiner Studienzeit notierte der Schriftsteller in seinem Tagebuch:

„Je n’aime spécialement pas la France, parce que je n’aime aucune nation. Il n’y a qu’une patrie: l’Amour. [...] Ah! Que les hommes ne soient pas capables de s’unir, de travailler ensemble pour le bonheur commun. Et qu’il faille encore des siècles, des siècles, d’hécatombes, pour que peut-être alors ils n’en soient pas plus capables qu’aujourd’hui.“¹⁰⁰⁴

Eine ähnliche Aussage enthält auch ein Brief Rollands aus dem Jahre 1895 an Malwida von Meysenbug: „il n’est plus d’autre rêve permis à quelqu’un qui est grand, que celui de l’humanité de Schiller, libre, fraternelle et unie“¹⁰⁰⁵. Die Bereicherung seines Nationalbewusstseins um ein supranationales Selbstverständnis empfand Rolland nicht nur als Notwendigkeit angesichts des durch den chauvinistischen Nationalismus heimgesuchten Europas des beginnenden 20. Jahrhunderts, sondern als „la noblesse“:

„J’aime les Allemands, les Anglais, les Français, les Italiens qui ont en eux de l’Européen. Pour ceux qui ne sont qu’Allemand, Italien ou Français, – ils me font mourir d’ennui. Ce sont de petites gens; la noblesse aujourd’hui, c’est d’être un *Weltbürger*.“¹⁰⁰⁶

¹⁰⁰¹ Der italienisch-türkische Krieg von 1911/1912 ist als Folge der italienischen Politik zu verstehen, durch koloniale Expansionen den inneren Problemen des Landes zu begegnen. Einen unmittelbaren Anlass für den Krieg bildete ein Ultimatum der italienischen Regierung an die Türkei, in dem Abtretung Tripolitaniens und der Cyrenaika gefordert wurde. Im Frieden von Ouchy (18. 10. 1912) trat das Osmanische Reich Tripolitaniens, die Cyrenaika und den Dodekanes an Italien ab.

¹⁰⁰² Rolland an Sofia Bertolini, 30. 7. 1912, in: *Chère Sofia*, Bd. 2 (C 11), S. 158.

¹⁰⁰³ Besonders aussagekräftig für diesen Aspekt ist die Antwort Rollands auf eine Umfrage von Lucien Quinet, dem Generalsekretär der Internationalen Union demokratischer Schriftsteller (Union Internationale des Ecrivains Démocrates), zur Stellung der Schriftsteller zu der Alternative „Etats-Unis d’Europe ou Etats-Unis du Monde“. Die Antwort Rollands lautete wie folgt: „Europe n’est pas ma patrie. Ma patrie est le monde. Et le bloc de Paneuropa ne me dit rien qui vaille. Ce n’est qu’un nationaliste élargi. J’ai dépassé aujourd’hui tous les nationalismes.“, in: Rolland an Lucien Quinet, Ende 1930, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance dactylographiée, Q–R. (Eine genauere Angabe zur Datierung fehlt). Die Umfrage erschien im Januar 1931 in der ersten Ausgabe der „Nouvelle Revue Mondiale“.

¹⁰⁰⁴ Rolland, *Journal*, 5. Juni 1889, unveröffentlicht, Fonds RR, Nr. 26503, S. 55.

¹⁰⁰⁵ Rolland an Malwida von Meysenbug, 20. Oktober 1895, in: *Choix de Lettres* (C 1), S. 148.

¹⁰⁰⁶ Rolland an Madelaine, 7. August 1905, unveröffentlicht, correspondance Romain Rolland à Madelaine Rolland, Fonds RR.

Eine maßgebliche Rolle für das Selbstverständnis des Autors als Weltbürger hat zudem die Musik gespielt.¹⁰⁰⁷ Sein Selbstverständnis als Weltbürger begleitete Rolland sein Leben lang. Sein Bekenntnis zu Europa kulminierte wohl zwischen 1890 und 1914.

Wie bereits am Beispiel der international ausgerichteten Interessen Rollands und insbesondere seiner Vorliebe für Italien verdeutlicht werden konnte, war die Fremderfahrung Rollands von identitätsstiftender Bedeutung. Auch an seinem Beispiel lässt sich also für die These argumentieren, dass sich die Begegnung mit dem Fremden immer auch auf die Selbstverortung des betrachtenden Subjekts auswirkt. Dieser Tatbestand rechtfertigt die Definition des Fremden als Verhältnis zwischen Subjekt und Objekt der Betrachtung, welche der vorliegenden Arbeit zugrunde liegt. Eine wichtige identitätsschaffende Funktion übten auf Rolland vorrangig die Erfahrungen des Fremden aus, die er während seiner Reisen sammelte.

„Je ne me trouve à l’aise que sur les routes de l’Europe“¹⁰⁰⁸, so Rolland 1912 in einem Brief an Suarès. In der Zeit zwischen 1890 und 1914 verbrachte er jährlich einige Monate außerhalb des französischen Staatsgebietes. In dieser Periode blieben seine Reisen freilich ausschließlich auf den westeuropäischen Raum beschränkt.¹⁰⁰⁹ Auch seine Europa-Idee zielte in der besagten Periode hauptsächlich auf den Okzident. Seit seiner Jugendzeit reiste Rolland jedes Jahr für einige Wochen in die Schweizer Alpen. Sein bevorzugtes Reiseziel blieb jedoch die italienische Hauptstadt. Neben Italien und der Schweiz besuchte Romain Rolland vor 1914 auch Belgien, England und Deutschland.¹⁰¹⁰ Diese Aufenthalte im Ausland hatten unterschiedliche Beweggründe. Mehrfach handelte es sich um Forschungsaufenthalte und Reisen, die er als beauftragter Musikkritiker unternommen hat. Eine Absicht, die er mit seinen Auslandsreisen verband, bestand vorrangig im Willen Rollands, sich aus seinen alltäglichen Pflichten zu lösen, was ihm eine intensivere schriftstellerische Arbeit ermöglichte, sowie im kosmopolitischen Zug seiner Persönlichkeit. Welche Bedeutung die Auslandsaufenthalte Rollands auf seine Europa-Idee ausübten, ergibt sich etwa aus seiner Korrespondenz mit dem jungen Autor Henri Bachelin. In einem dieser Briefe hob Rolland hervor:

¹⁰⁰⁷ Rolland an Clara Colette, 25. April 1906, Fonds RR, correspondance dactylographiée, Co–Cz. Die bereits angeführte Stelle aus dem Brief an Colette wurde auch von René Cheval zitiert: Cheval, Romain Rolland, S. 70.

¹⁰⁰⁸ Rolland an André Suarès, 12. Juli 1912, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance Romain Rolland à André Suarès, Nr. 951.

¹⁰⁰⁹ Sowohl das Tagebuch Rollands als auch sein epistolographischer Nachlass liefern eine Fülle von Reisebeschreibungen. Einige unter ihnen wurden in den Roman „Jean Christoph“ aufgenommen.

¹⁰¹⁰ Die Aufenthalte des Schriftstellers im deutschen Nachbarland waren eher selten und kurzfristig. Hierzu vgl. Cheval, Romain Rolland, S. 94–111.

„Ma vraie place est sur les chemins d’Europe. C’est là qu’est ma mission, ma mission de Français ni nationaliste ni régionaliste mais (dans mon humble mesure) héritier des écrivains du XVIIIe siècle qui conversaient avec l’Europe, leur patrie.“¹⁰¹¹

Die Auslandsaufenthalte Rollands haben eine vielfache Aufgabe erfüllt. Sie kamen seiner vielseitigen Bildung sowie seiner Kenntnis des kulturellen und sozial-politischen Zeitgeschehens zugute. Darüber hinaus ermöglichten sie ihm, mit den Persönlichkeiten in Verbindung zu treten, die die kulturelle und politische Szene des zeitgenössischen Europas mitgestalteten. Dies trifft unter anderem auf den Komponisten Richard Strauss, den Romanisten Ernst Robert Curtius und den Theologen und Arzt Albert Schweitzer.¹⁰¹² Zum einen ermöglichten seine Reisen Rolland einen distanzierten Blick auf seine Heimat. Zum anderen prägten sie jedoch sein Selbstverständnis als Franzose wesentlich mit: „Je me sens bien plus Français et j’aime bien mieux la France, quand je suis sur les routes d’Europe“¹⁰¹³, bekannte Rolland in seinem Briefwechsel mit Louis Gillet. Darüber hinaus festigten die Reisen bei Rolland die Überzeugung von der kulturellen Verwandtschaft der europäischen Völker.

7.3 *Das Europa-Bild von Romain Rolland*

Ausschlaggebend für das Europa-Bild Paquets war sein Interesse an der technischen Modernisierung Europas an der Wende zum 20. Jahrhundert sowie an den Erscheinungsformen des zeitgenössischen europäischen Imperialismus. Die Aufmerksamkeit von Suarès galt den sozialen Wandlungsprozessen sowie den kulturellen Modernisierungsprozessen in Europa. Für die Auseinandersetzung Romain Rollands mit Europa um 1900 war hingegen seine Kritik an der moralischen Verfassung der Europäer charakteristisch. Die Erkenntnis über den moralischen Niedergang in Europa durch Rolland war maßgebend für das Entstehen seiner Kriegsfurcht, die sich auf den europäischen Kontinent bezog. Dieser Sachverhalt soll im Folgenden näher erörtert werden.

In zeitgenössischen Reflexionen wurde zur Darstellung des Rollandschen Europa-Bildes häufig ein Ausschnitt aus seinem Vorwort zu „La Vie de Beethoven“ zitiert:

¹⁰¹¹ Rolland an Henri Bachelin, 9. Juli 1911, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance dactylographiée, Ba–Bo.

¹⁰¹² Mit Richard Strauss hat Rolland jahrelang korrespondiert. Dieser Briefwechsel wurde 1951 im Rahmen der „Cahiers Romain Rolland“ (C 3) veröffentlicht. Über die erste Begegnung Rollands mit Ernst Robert Curtius berichtete der Autor in seinem Briefwechsel mit Jean-Richard Bloch. Hierzu siehe Rolland an Bloch, 15. April 1912, in: Deux hommes (C 15), S. 114. Die Bekanntschaft mit Albert Schweitzer geht auf einen Aufenthalt Rollands in Straßburg im Jahre 1905 zurück. Die Begegnung mit Schweitzer, bei dem er untergebracht war, schilderte Rolland in seinem Briefwechsel mit Sofia Bertolini. Siehe Rolland an Bertolini, Pfingstsonntag 1905, in: Chère Sofia, Bd. 1 (C 10), S. 224 f.

¹⁰¹³ Rolland an Louis Gillet, 9. Juli 1911, in: Correspondance (C 2), S. 248. Louis Gillet gehörte zu den mit Rolland befreundeten Studenten aus der Ecole Normale Supérieure.

„L’air est lourd autour de nous. La vieille Europe s’engourdit dans une atmosphère pesante et viciée. Un matérialisme sans grandeur pèse sur la pensée et entrave l’action des gouvernements et des individus. Le monde meurt d’asphyxie dans son égoïsme prudent et vil. Le monde étouffe [...] La vie est dure. Elle est un combat de chaque jour pour ceux qui ne se résignent pas à la médiocrité de l’âme, et un triste combat le plus souvent, sans grandeur, sans bonheur, livré dans la solitude et le silence.“¹⁰¹⁴

Besonders aufschlussreich für das Europa-Bild Romain Rollands ist zudem sein Vergleich Europas mit der modernen Frau:

„intelligente souvent, mais qui n’a point de coeur, point de santé morale, libre de préjugés et de vertus, ne concevant plus aucun devoir, aucun idéal, uniquement occupée à la chasse au plaisir. Voluptueuse et critique, dissolvante par toutes les forces de son être“¹⁰¹⁵.

Die Europakritik Rollands hatte einen komplexen Charakter. Sie betraf sowohl die Erscheinungen des politischen wie des künstlerischen und des intellektuellen Leben. Besonders betroffen zeigte sich Rolland von Ansätzen des moralischen Verfalls.¹⁰¹⁶ Diese Betroffenheit lässt sich exemplarisch anhand der Äußerungen Rollands über das künstlerische Leben in Paris nachweisen.¹⁰¹⁷ Hierin kommt seine Überzeugung von der moralischen Verantwortung des Künstlers wiederum zum Ausdruck. Einen kontinuierlich negativen Zug nahm seine Beurteilung der französischen Hauptstadt mit seinem ersten Aufenthalt in Rom an. Im Juni 1890 notierte Rolland in seinem Tagebuch:

„Combien je sens la vulgarité de Paris, et que cela m’est douloureux. Au retour d’Italie tout ici me semble plat, et partout je vois le bourgeois parvenu. Jamais je n’avais pensé qu’il y eut tant de bric-à-brac dans cette ville de monuments. Les dômes et les statues surtout me font souffrir. [...] Je ne souffre pas moins de la vie „moderne“, que je retrouve ici. Cette activité pseudo-artistique et démoralisatrice m’écœure.“¹⁰¹⁸

¹⁰¹⁴ Rolland, *La Vie de Beethoven*, Paris 1903, S. 5. Die Studie Rollands über Beethoven erzielte den größten Erfolg innerhalb der Buchreihe „*Les Hommes Illustres*“. Daniel Halévy berichtete am Vortag des Ersten Weltkriegs über ihren Erfolg folgendermaßen: „Sans nulle réclame (et Rolland était alors presque un inconnu), comme par enchantement, les exemplaires de la vie de Beethoven s’allèrent l’un après l’autre. Tout un peuple de lecteurs inconnus, des hommes, des femmes, des visages et des visages sur lesquels on ne savait mettre un nom, entraient dans la petite boutique de Péguy, demandaient, prenaient, payaient ce petit livre que la presse ignorait. Et comment l’avaient-ils connu? Une deuxième édition parut, disparut de même. Cette fois, Rolland avait donc su se faire entendre; il avait réussi à dire, à communiquer ses aspirations; il avait su, parlant à travers Beethoven, exprimer le fond secret de sa vie, de tant de vies: souffrance, amour, courage, espérance.“, in: Halévy, *Quelques nouveaux*, S. 21.

¹⁰¹⁵ Rolland an Sofia Bertolini, 20. September 1901, in: *Chère Sofia*, Bd. 1 (C 10), S. 24.

¹⁰¹⁶ Hierzu siehe Rolland an Sofia Bertolini, 27. Juli 1907, in: *Chère Sofia*, Bd. 1 (C 10), S. 310.

¹⁰¹⁷ Neue Züge in der Haltung Rollands gegenüber Paris lassen sich in den letzten zwei Jahren vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges erkennen. Jetzt unterstrich Rolland das intensive Aufleben der Künste in der französischen Hauptstadt und eine daraus resultierende Vorrangstellung der Franzosen in der zeitgenössischen kulturellen Entwicklung Europas. Ermutigende Signale in diese Richtung bekam der Schriftsteller aus dem Ausland. Derartige Wirkung hatte unter anderem sein erstes Treffen mit dem deutschen Romanisten Ernst Robert Curtius. Nach dieser Begegnung notierte Rolland in seinem Brief an Jean-Richard Bloch: „Si nous réussissons à éviter, vingt ans encore, une guerre, si nous continuons à nous développer dans le travail et le recueillement, je suis certain que dans vingt ans la France exercera sur l’Europe une influence égale à celle qu’elle a rayonnée au XVIIIe siècle.“, in: Rolland an Jean-Richard Bloch, 15. April 1912, in: *Deux hommes* (C 15), S. 114. Hierzu vgl. auch: Rolland an Louis Gillet, 16. Januar 1914, in: *Correspondance* (C 2), S. 267 f.

¹⁰¹⁸ Rolland, *Journal*, Juli 1890, unveröffentlicht, Fonds RR, Nr. 26503, S. 14 (eine genauere Angabe zur Datierung fehlt).

Das beklagenswert niedrige Niveau des geistig-kulturellen Lebens in Paris griff Rolland insbesondere in seinen Briefen an Sofia Bertolini an.¹⁰¹⁹ Schon im Jahre 1902 berichtete er an Bertolini: „Il y a quelque chose que je suis bien plus qu' ‚intellectuel‘, c'est ‚moral‘; et en ceci, je suis dépaysé à Paris“¹⁰²⁰. Auch noch acht Jahre später äußerte sich Rolland in einem ähnlichen Grundton:

„Mon Dieu, viens à mon secours. Je ne peux plus vivre dans ce monde empesté de l'art parisien, parmi ces musiciens cabotins, ces critiques ignares et malfaisants, ces artistes sans coeur, cette presse sans conscience, toute cette horde de pharisiens et de vendeurs du temple. Permetts que je puisse vivre au loin, ne plus les voir, ne plus les entendre, oublier qu'ils existent. Me répugner en toi.“¹⁰²¹

Die moralischen Prinzipien Rollands sowie seine Vorstellungen von der gesellschaftlichen Aufgabe der Kunst bewirkten bei ihm, wie aus früheren Äußerungen hervorgeht, schon bald das Gefühl der künstlerischen Vereinsamung.¹⁰²² Aussagekräftig hierfür ist ein Brief Rollands an Henri Ibsen von 1894. Dieser Brief reflektiert erneut die grundlegende Bedeutung der Aufenthalte Rollands in Italien für die Entwicklung seiner Persönlichkeit:

„Trois ans en Italie achevèrent de me pacifier. L'immortelle beauté, la lumière qui rejouit les yeux et qui purifie l'âme, ont fait couler en moi une sérénité qui m'était jusqu'alors inconnue. Depuis, je vis dans la vision que je me suis créée, et que je tâche d'exprimer. [...] Je suis seul; je ne puis frayer avec les hommes de lettres que je vois ici. [...] Je ne puis souffrir le dandysme de l'art et de la pensée; et surtout, le neo-mysticisme littéraire d'aujourd'hui m'est odieux. Je me sens étranger à ce qui m'entourne, que j'écris pour moi seul.“¹⁰²³

Ein spätes Zeugnis für die kritische Einstellung Romain Rollands gegenüber der künstlerischen und moralischen Entwicklung von Paris liefern seine Chroniken aus der schweizerischen Zeitschrift „Bibliothèque universelle et Revue Suisse“, in der er seit Herbst

¹⁰¹⁹ Aussagekräftig ist vor allem folgende Stelle aus der Korrespondenz mit Bertolini: „L'atmosphère amonale, ou franchement immorale, la corruption, la vanité et la méchanceté de ce monde littéraire me sont profondément antipathiques. (...) Je voudrais pouvoir n'être pas obligé de vivre à Paris, ou n'avoir avec lui que des relations strictement indispensables“, in: Rolland an Sofia Bertolini, 12. Oktober 1906, in: *Chère Sofia*, Bd. 1 (C 10), S. 275.

¹⁰²⁰ Rolland an Sofia Bertolini, 12. Januar 1902, in: *Chère Sofia*, Bd. 1 (C 10), S. 50. In einem ähnlichen Ton schrieb Rolland an Sofia ein Jahr später: „(I) est plus facile aujourd'hui de trouver des gens qui soient d'accord avec vous intellectuellement, que moralement: l'intelligence est plus fréquente, à Paris, que la force morale.“, in: Rolland an Sofia Bertolini, 25. Januar 1903, in: ebenda, S. 98.

¹⁰²¹ Rolland, *Journal*, Oktober 1910, unveröffentlicht, Fonds RR, Nr. 26550, S. 97 (eine genauere Angabe zur Datierung fehlt). Hierzu vgl. Rolland an Jean-Richard Bloch, 29. Oktober 1912, in: *Deux hommes* (C 15), S. 152 f.

¹⁰²² Neben der Kritik am moralischen Niveau des künstlerischen und intellektuellen Milieus in Paris scheint auch ein anderer Grund hierfür eine Rolle gespielt zu haben. Trotz seiner Vorliebe für Rom war Rolland kein Großstadtmensch. Aufgewachsen in einem kleinen Ort in der Provinz, musste er sich erst nach dem Umzug der Familie nach Paris in den 1880er-Jahren, an das neue Leben in einer Metropole gewöhnen. Im Verlauf der Zeit gewann bei dem Schriftsteller die Sehnsucht nach einem Leben in der Natur an Bedeutung: „Je suis rentré depuis une huitaine dans ce Paris qui ne m'est pas très cher, décidément. J'ai toujours plaisir à en partir, et j'ai toujours peine à y rentrer. Plus je vieillis, plus j'aime la nature et plus j'ai besoin d'elle.“, in: Rolland an Sofia Bertolini, 12. Oktober 1907, in: *Chère Sofia*, Bd. 1 (C 10), S. 319 f. Zu den Konstanten der Kritik Rollands an Paris gehörte darüber hinaus die Klage über die Hektik der modernen Lebensart in einer Metropole. In der Periode vor 1914 machte der Autor mehrere Umzugspläne, die er jedoch nie ausgeführt hat. Mit der Zeit gewann sein Entschluss für das Verbleiben in Paris einen immer mehr familiären Zug. Hierzu siehe Rolland an Sofia Bertolini, 14. November 1913, in: *Chère Sofia*, Bd. 2 (C 11), S. 188.

¹⁰²³ Rolland an Henri Ibsen, 5. Juli 1894, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance dactylographiée, H-I. Hierzu vgl. Rolland an Jean-Richard Bloch, 29. Oktober 1912, in: *Deux hommes* (C 15), S. 152 f.

1912 über das literarische Leben in der französischen Hauptstadt berichtete.¹⁰²⁴ Diese Berichte bezeugen die bewundernswerte Kenntnis des Autors über die zeitgenössischen Bewegungen in der literarischen Welt von Paris. Ein besonders kritisches Urteil gab Rolland über das Pariser Theater ab.¹⁰²⁵ Rolland betrachtete die sittlich-moralische Dekadenz der literarischen Szene von Paris als stellvertretend für die zeitgenössische literarische Welt Europas.¹⁰²⁶

Gegen den moralischen Niedergang Europas wandte sich Rolland in der Buchreihe „Les Hommes Illustres“.¹⁰²⁷ Auch hierin bekannte er sich zur moralischen Verpflichtung eines Künstlers. Mit seinen Monographien über Beethoven (1903), Michelangelo (1905) und Tolstoi (1911) beabsichtigte Rolland seinen Mitmenschen Vorbilder für geistige Stärke und ethische Haltung zu liefern. Der Prüfstein für seine Helden war ihre moralische Stärke und eine heroische Grundhaltung. Seine Definition eines Helden skizzierte Rolland im Vorwort zu „La Vie de Beethoven“, einer Biographie, die 1903 die Buchreihe „Les Hommes Illustres“ begründet hat. In dieser Studie lesen wir: „Je n'appelle pas héros ceux qui ont triomphé par la pensée ou par la force. J'appelle héros seuls ceux qui furent grands par le coeur.“¹⁰²⁸

In engem Zusammenhang mit seinem Europa-Bild steht Rollands Idee der moralischen Erneuerung des Kontinents. „Ce qui me tient surtout à coeur, ce qui me paraît notre devoir essentiel, c'est de fonder, moralement, intellectuellement, l'unité Européenne“¹⁰²⁹, notierte er 1913 in seinem Tagebuch. Weder in den Korrespondenzen des Schriftstellers noch in seiner

¹⁰²⁴ Über diese Tätigkeit berichtete Rolland in demselben Jahr an Alphonse de Châteaubriant. Siehe Rolland an Alphonse de Châteaubriant, 12. Oktober 1912, in: L'un et l'autre (C 26), S. 156.

¹⁰²⁵ Rolland, Chronique parisienne, in: Bibliothèque universelle et Revue Suisse, Februar 1913, Jg. 118, Bd. LXIX, Nr. 206, S. 381. Das Urteil Rollands über die Theaterszene von Paris gewinnt einen besonderen Zug durch seine Vorliebe für die dramatische Kunst. Mit dem Verfassen einiger Dramen („Empedocle“, „Orsino“, „Aert“) begann der Weg Rollands als Autor. 1903 wurde er zum Theoretiker und einem großen Anhänger der Idee des Volkstheaters. Wichtige Hinweise auf die Vorliebe des Autors für die dramatische Kunst enthält vor allem seine Korrespondenz aus der Zeit seiner Arbeit an dem Romanzyklus „Jean Christoph“.

¹⁰²⁶ Rolland an Jean-Richard Bloch, 5. Februar 1911, in: Deux hommes (C 15), S. 41. Hierzu vgl. Rolland an Louis Gillet, 9. Juli 1911, in: Correspondance (C 2), S. 248.

¹⁰²⁷ Zu der Buchreihe zählen Biographien über „La Vie de Beethoven“ (1903), „La Vie de Michel-Ange“ (1906), „Haendel“ (1910) und „La Vie de Tolstoi“ (1911). Den Studien beabsichtigte Rolland eine Biographie über Jean-François Millet beizufügen. Dieser Plan wurde von dem Schriftsteller aber nie realisiert. Millet widmete jedoch Rolland einen in englischer Sprache erschienenen Artikel. Hierzu siehe Rolland an A. Dandelot, 27. April 1914, unveröffentlicht, Fonds RR, Da-D. Von besonderer Aussage ist die Wahl des Erscheinungsortes seiner „Les Hommes Illustres“ durch Rolland. Der Entschluss, die Biographien in den „Cahiers de la Quinzaine“ zu veröffentlichen, ergab sich unter anderem aus der moralischen und intellektuellen Hochschätzung des Herausgebers dieser Zeitschrift, Charles Péguy, durch Rolland. Eine ausschlaggebende Rolle spielte dabei jedoch auch ein anderer Faktor. Rolland versprach sich auf diesem Weg einen besonderen Leserkreis ansprechen zu können: „une sorte d'élite morale (non intellectuelle) de la France; – des isolés, des indépendants, libres d'esprit, et d'une moralité intransigeantes. Un peu idéologues sans doute, et pas très bien faits aux nécessités pratiques.“, in: Rolland an Sofia Bertolini, 10. Februar 1903, in: Chère Sofia, Bd. 1 (C 10), S. 99 f.

¹⁰²⁸ Rolland, La vie de Beethoven, S. 9.

¹⁰²⁹ Rolland, Journal, 17. März 1913, unveröffentlicht, Fonds RR, Nr. 26553, S. 76.

publizistischen Hinterlassenschaft aus der Zeit vor 1914 findet sich hingegen, anders als bei Paquet, ein Hinweis auf seinen Wunsch nach Entstehen einer politisch-institutionellen Integration des europäischen Kontinents. Schon Zeitgenossen sahen in Rolland einen engagierten Befürworter der Idee einer europäischen Annäherung. Exemplarisch hierfür ist ein Fragment aus einer am Vortag des Ersten Weltkrieges vielgelesenen Studie „Quelques nouveaux maîtres“ von Daniel Halévy. In Bezug auf den Stellenwert, den Rolland der Idee einer Zusammenarbeit zwischen den europäischen Völkern beimaß, betonte Halévy:

„Que signifient, pour un jeune Européen d’aujourd’hui, ces trois noms de France, d’Allemagne, d’Italie? Rien plus, peut-être, que trois ensembles d’usines, de banques, de canons. Et que signifieront-ils dans cinquante ans? Nous ne savons. S’ils ont repris alors quelque valeur humaine; si France, Allemagne, Italie forment à nouveau, par leurs accords, leurs diversités même, quelque nouvelle Europe, nous savons que Romain Rolland aura été l’un des ouvriers de cette renaissance, l’un des mainteneurs de cette tradition.“¹⁰³⁰

Einen wesentlichen Beitrag zur Völkerversöhnung konnte nach Überzeugung Rollands das Bewusstsein der kulturellen Verwandtschaft der europäischen Völker bei den Zeitgenossen leisten. Das Erwachen dieses Bewusstseins würde, so Rolland, auch die Gefahr eines europäischen Bruderkrieges abwenden. Das erfolgversprechendste Mittel für eine Annäherung der Völker Europas sah Rolland jedoch in ihrer moralischen Erneuerung. Die von ihm verlangte moralische Revolution sollte den Wandel des europäischen Kontinents in eine „Cité future de l’âme“¹⁰³¹ herbeiführen. In Bezug auf dieses „neue Europa“ bediente sich Rolland auch solcher Bezeichnungen wie „la petite cité de Dieu“¹⁰³² und „la Rome idéale“¹⁰³³. In einem Brief vom Dezember 1905 an Colette Padoux schilderte Rolland sein Ideal einer europäischen Annäherung wie folgt:

„Formons la petite cité de Dieu, la Rome idéale, où les meilleures âmes de toutes races pourront se réfugier et s’unir pendant l’âge de tempête qui vient. Ayons toujours cette pensée devant les yeux. Même si nous n’arrivons pas à l’accomplir, c’est beaucoup de l’avoir rêvée; – et enfin, le nombre n’y fait rien: il suffit de dix âmes, de trois âmes, de deux, pour fonder la cité; chacun peut l’élever en soi, l’être à lui tout seul.“¹⁰³⁴

Sein Glaube an die Chancen einer europäischen Verbrüderung mit Hilfe einer moralischen Revolution unterlag einem permanenten Wandel. Neben geschichtspessimistischen Äußerungen¹⁰³⁵ finden sich in Rollands Überlieferung zugleich auch mehrere Aussagen, die seine Zuversicht in die Möglichkeiten einer Wiedergeburt des Alten Kontinents zum Ausdruck bringen. Diese Wechselstimmung lässt sich insbesondere anhand seiner Briefe dokumentieren, die in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts verfasst wurden. Im September

¹⁰³⁰ Halévy, *Quelques nouveaux*, S. 37.

¹⁰³¹ Rolland an Sofia Bertolini, 10. Oktober 1910, in: *Chère Sofia*, Bd. 2 (C 11), S. 82.

¹⁰³² Rolland an Colette Padoux, Dezember 1905, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance dactylographiée, Ne-Pa. (Eine genaue Angabe zur Datierung fehlt).

¹⁰³³ Ebenda.

¹⁰³⁴ Ebenda.

¹⁰³⁵ Zum Geschichtspessimismus Rollands siehe Cheval, *Romain Rolland*, S.77 ff. u. S. 192 ff.

1901 etwa schrieb der Autor voller Optimismus an Sofia Bertolini: „Mais il y a assez de bonnes volontés et d'énergies dans le monde, pour espérer un jour réaliser cette union fraternelle d'une élite.“¹⁰³⁶ Jedoch schon ein halbes Jahr später bekannte er sich in seiner Korrespondenz mit Suarès in dieser Angelegenheit zur Hoffnungslosigkeit, indem er einen moralischen Charakter einer bevorstehenden Revolution in Europa für unmöglich erklärte.¹⁰³⁷ Trotz seiner skeptischen Einschätzung der moralischen Verfassung Europas und der Existenz eines supranationalen Selbstverständnisses bei den Europäern blieb Rolland mit seinem Wunsch nach einer europäischen Annäherung durch das Erwachen des Bewusstseins einer geistigen Verwandtschaft bei seinen Bürgern nicht ganz ohne Hoffnung. Er ließ sich auch durch politische Ereignisse nicht entmutigen. Der Schriftsteller glaubte, dass eine Vielzahl von Menschen bereit sein würde, in dem vom chauvinistischen Nationalismus überfluteten Europa für die Verständigung zwischen den Völkern einzutreten. In der Einleitung zu seiner 1909 in den „Cahiers de la Quinzaine“ veröffentlichten Übersetzung des Leitartikels aus der florentinischen Literaturzeitschrift „La Voce“ schrieb Rolland in Bezug auf den Hauptprotagonisten seines Romanzyklus „Jean-Christoph“: „La lutte que soutient Christoph n'est pas limitée à la France. Dans toute l'Europe nous avons des frères d'âme. C'est notre devoir et notre joie de leur donner la main.“¹⁰³⁸

Eine große Chance für eine europäische Annäherung versprach sich Rolland von der Zusammenarbeit der geistigen, moralischen und intellektuellen Elite der europäischen Länder. Er sah hierin eine Art geistiger und moralischer Aristokratie, die sich aus Vertretern aller sozialen Schichten zusammensetzen könnte und durch das eigene „heroische“ Vorbild wirkte. Ihre Macht sollte nicht auf ihrer Zahl beruhen, sondern allein auf der Qualität ihrer Ideale. Ihre zentrale Aufgabe bestünde darin, Europa aus seiner ethischen Krise heraus zu helfen. Zu den historischen Vertretern der moralischen und geistigen Elite Europas zählte Rolland zuallererst Michelangelo, Beethoven, Goethe und Mazzini. Als entsprechende zeitgenössische Vorbilder hätten nach Überzeugung Rollands insbesondere der russische Schriftsteller Leo Tolstoi und Malwida von Meysenbug gelten können. Die ersten Hinweise Romain Rollands auf die Verantwortung der moralischen und geistigen Elite Europas für die Völkerversöhnung und die Entwicklung eines europäischen Selbstbewusstseins aufgrund kultureller Verwandtschaft gehen auf das erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts zurück. Schon im Jahre

¹⁰³⁶ Rolland an Sofia Bertolini, 10. September 1901, in: *Chère Sofia*, Bd. 1 (C 10), S. 20.

¹⁰³⁷ Rolland an André Suarès, 28. April 1902, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance Romain Rolland à André Suarès, Nr. 433.

¹⁰³⁸ Rolland, *La Voce*, in: *Les Cahiers de la Quinzaine*, 1909, Nr. 10, H. 9, S. 9. Der von Rolland übersetzte Artikel „L'Italia risponde“ wurde von Giovanni Papini verfasst.

1901 erwähnte Rolland an Sofia Bertolini die Notwendigkeit der Gründung einer „union fraternelle d’une élite“¹⁰³⁹ auf dem europäischen Kontinent. Einige Jahre später verwies er auf die Verantwortung der moralischen Elite Europas für die Zukunft der europäischen Zivilisation: „C’est à l’élite morale de tous les pays (l’élite de toutes les classes) à reprendre conscience de sa force et de son devoir, et à lutter pour l’avenir de notre civilisation européenne.“¹⁰⁴⁰ Die Annäherung zwischen den europäischen Völkern sollte sich zunächst nach Überzeugung Rollands auf dem Weg des geistigen Austauschs vollziehen. Dieser wurde von ihm als eine Art von „Respublica litteraria“ konzipiert, ein Netz von brieflichem Gedankenaustausch.¹⁰⁴¹ Auch in diesem Kontext hat sich Rolland auf geschichtliche Vorbilder gestützt, wie auf die Verwandtschaft seiner Idee mit der „Correspondance littéraire“ zwischen Diderot und Grimm.¹⁰⁴² Seine Vorstellungen diskutierte er in einem internationalen Kreis, der sich aus dem Übersetzer Léon Bazalgette und den Dichtern Stefan Zweig, Rainer Maria Rilke und Emil Verhaeren, zusammensetzte.¹⁰⁴³

7.4 Die politischen Auffassungen Rollands

Romain Rolland war sein ganzes Leben lang ein Anhänger einer gesellschaftlich engagierten Kunst sowie ein sozial und politisch interessierter Mensch. Gerade diese Eigenschaften prädestinierten ihn besonders zur Rolle eines kritischen Beobachters seiner Epoche. Seine Intelligenz, sein umfangreiches Wissen sowie seine künstlerischen Begabungen erlaubten ihm, das Zeitgeschehen distanziert zu betrachten. Daher kann er als ein bedeutsamer Zeitzeuge an der Wende zum 20. Jahrhundert gelten. Seine politischen Auffassungen waren, neben seiner Kritik an der moralischen Verfassung Europas für seine Besorgnisse, dass Europa ein Krieg drohte, ausschlaggebend. Demzufolge soll dieser Thematik im Folgenden nachgegangen werden.

¹⁰³⁹ Rolland an Sophia Bertolini, 10. September 1901, in: *Chère Sofia*, Bd. 1, (C 10), S. 20.

¹⁰⁴⁰ Rolland an Marie Maraini, 12. Juni 1908, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance dactylographiée, Ma-Mil.

¹⁰⁴¹ Zur Geschichte der „Respublica litteraria“ siehe Pomian, *Europe et ses nations*, S. 91–103.

¹⁰⁴² Hierzu siehe Rolland, *Journal*, 17. März 1913, unveröffentlicht, Fonds RR, Nr. 26553, S. 76.

¹⁰⁴³ Über seine Idee berichtete Rolland wie folgt: „J’insiste pour défendre une autre idée qui me tente: fonder à 3 ou 4, une sorte de Correspondance littéraire, comme celle de Grimm et Diderot, qui rayonnerait sur l’Europe, et grouperait en un faisceau les pensées les plus significatives des grands pays d’Occident. Ce qui me tient surtout à coeur, ce qui me paraît notre devoir essentiel, c’est de fonder, moralement, intellectuellement, l’unité Européenne.“, in: ebenda. Die Korrespondenz sollte in französischer Sprache, als der intellektuellen Sprache Europas, geführt werden. Es waren vor allem Verhaeren und Bazalgette, in denen Rolland geistige Brüder zu finden glaubte.

Das Interesse Romain Rollands am politischen Zeitgeschehen wird sowohl an der Quantität seiner Wortmeldungen als auch an der Qualität seiner Aussagen deutlich. In den autobiographischen sowie den epistolographischen Quellen aus dem Zeitraum von 1890 bis 1914 finden sich zahlreiche Kommentare zu wichtigen politischen Ereignissen im zeitgenössischen Europa, wie etwa der Boulangismus-Bewegung, der Dreyfus-Affäre, der Transvaal-Krise, der russischen Revolution von 1905, den beiden Marokko-Krisen und dem türkisch-italienischen Krieg von 1911/12. Auch die internationalen diplomatischen Beziehungen und die europäische Bündnispolitik wurden von Rolland mit Interesse verfolgt. Die Aufmerksamkeit, die Rolland dem politischen Zeitgeschehen schenkte, nahm mit der Zeit kontinuierlich zu. Auch wenn sich der junge Intellektuelle in einem Brief an seine Mutter aus dem Jahre 1891 zu einem politischen Dilettantismus bekannte¹⁰⁴⁴, so findet man schon in seiner frühen Schaffensphase mehrere Beweise, dass er den politischen Ereignissen in Europa nicht gleichgültig gegenüberstand. Abgesehen von seiner Teilnahme an einer studentischen Protestkundgebung gegen die nationalistische Politik von Boulanger¹⁰⁴⁵ hat sich jedoch Rolland in der besagten Periode von einem aktiven Eingreifen in das politische Tagesgeschehen konsequent distanziert. Einen besonderen Einfluss auf die Entwicklung seiner politischen Interessen hatte dann die unruhige Periode zwischen der zweiten Marokko-Krise und dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Aber selbst damals kann von einem aktiven politischen Engagement Rollands nicht die Rede sein. Von der verstärkten Aufmerksamkeit aber, die er politischen Fragen widmete, zeugen jedoch seine zahlreichen Kommentare zum politischen Zeitgeschehen.

Eine wichtige Ursache für die Distanzierung Rollands von einem aktiven Eingreifen in die Politik lag in seinem kritischen Urteil über die moralische Aussagekraft der Politik. Maßgebliche Äußerungen Rollands über den geringen moralischen Wert politischer Tätigkeit finden sich erneut in seiner Korrespondenz mit Sofia Bertolini. In einem dieser Briefe heißt es: „La politique, – même la grande politique (et, peut-être, surtout la grande) est toujours malpropre.“¹⁰⁴⁶ Einen weiteren Grund für das mangelnde Interesse Rollands an politischer Tätigkeit bildete, ähnlich wie bei Suarès, seine Absicht, die absolute Freiheit des Geistes zu bewahren.¹⁰⁴⁷ Bis 1914 hielt sich Rolland nicht nur von einem Beitritt zu politischen Parteien

¹⁰⁴⁴ Hierzu siehe Rolland an die Mutter, 14. März 1891, in: *Retour au Palais Farnèse* (C 8), S. 255.

¹⁰⁴⁵ Georges Boulanger (1837–1891), französischer General und Politiker, 1886–1887 Kriegsminister, Wortführer der Revanchisten.

¹⁰⁴⁶ Rolland an Sofia Bertolini, 10. Dezember 1913, *Chère Sofia*, Bd. 2 (C 11), S. 193.

¹⁰⁴⁷ Kennzeichnend hierfür Rolland an Malwida von Meysenbug, 13. Mai 1894, in: *Choix de Lettres* (C 1), S. 121. Hierzu vgl. Rolland an Daniel Halévy, 1. Mai 1910, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance dactylographiée, H-I.

oder Organisationen fern, sondern auch von jeder Art institutionalisierter Vereinigungen. Schon 1898 notierte er in seinem Tagebuch:

„1. Ne jamais faire partie d'un groupe, d'une association politique. Toute association d'hommes corrompt les idées pour lesquelles elle s'est assemblée [...]. Je suis et veux demeurer libre. Et si je fais la guerre, en marge d'un camp, je la ferai, seul responsable de moi seul. 2. Règle morale: n'être jamais passif en rien, même dans l'acceptation. Se soumettre, peut-être – n'être pas soumis. Se sacrifier – ne pas se résigner.“¹⁰⁴⁸

Auch wenn Rolland vor 1914 seine politische Unabhängigkeit bewahrte, besteht an seinem regen Interesse an politischen Fragen kein Zweifel. Besonders aussagekräftig hierfür ist sein Brief vom Mai 1914 an Louis Gillet. Das hier abgegebene Bekenntnis lautet: „Jamais je ne me suis désintéressé de la politique. Elle me passionne plus que la littérature de *mon temps*.“¹⁰⁴⁹ Eine besonders große Aufmerksamkeit widmete Rolland der inneren Entwicklung Europas, wenn sich auch ein waches Interesse an globalen Wandlungsprozessen, darunter den Auswirkungen der Modernisierungsprozesse in den USA und Japan, nicht übersehen lässt. Die Untersuchung des epistolographischen und autobiographischen Nachlasses des Autors ermöglicht u. a. eine Aufhellung seiner Haltung im Kontext mit europäischen Ängsten vor einer „amerikanischen“ und „Gelben Gefahr“, die im Folgenden zum Gegenstand der Untersuchung gemacht werden soll.

7.5 Die Haltung Rollands gegenüber den europäischen Bedrohungsängsten

vor einer „amerikanischen“ und „Gelben Gefahr“

Die Befürchtung, dass sich der ökonomische Erfolg der USA und die zunehmende machtpolitische Bedeutung Japans auf Europa negativ auswirken könnten, bewirkte in Europa um 1900, wie bereits an anderer Stelle nachgewiesen, die Verbreitung von Ängsten angesichts einer „amerikanischen“ und „Gelben Gefahr“. Rolland hat sich von derartigen Bedrohungsgefühlen, die eine ökonomische oder machtpolitische Grundlage hatten, konsequent fern gehalten. Der einsetzende Machtverlust Europas im Ergebnis der raschen Modernisierung der USA und Japans ist ihm dennoch schon vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges bewusst geworden. Der Schriftsteller befürchtete seitens der Asiaten keine reelle Gefahr für Europa, bedrohlich hingegen schien ihm ein kultureller Wandel des europäischen Kontinents nach amerikanischem Modell.

¹⁰⁴⁸ Zit. nach: René Arcos, Romain Rolland, Paris 1950, S. 77 f. Hierzu vgl. Rolland an Clara Colette, 13. Januar 1906, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance dactylographiée, Co-Cz.

¹⁰⁴⁹ Rolland an Louis Gillet, 19. März 1914, in: Correspondance (C 2), S. 273.

Rolland hat sich vor 1914 weder des Begriffs der „amerikanischen Gefahr“ noch der „Amerikanisierung“ und des „Amerikanismus“ bedient. Dennoch kann er aufgrund seiner scharfsinnigen Kritik an dem Wandel der europäischen Kultur nach amerikanischem Muster zu den prominenten Vertretern der europäischen Debatte über die kulturelle Amerikanisierung gezählt werden. Die Gefahren einer Bedrohung Europas seitens der USA sah Romain Rolland primär in der kulturellen Vermaßung und einem Verlust der moralischen Verantwortung der Kunst. Einige Belege für seine negative Haltung gegenüber dem amerikanischen kulturellen Einfluss auf Europa liefert sein Briefwechsel mit Colette Padoux aus der Zeit eines seiner Aufenthalte in Rom. In einem dieser Briefe brachte Rolland u. a. seine Angst vor einem drohenden Untergang der italienischen Aristokratie zum Ausdruck.¹⁰⁵⁰ Den unmittelbaren Anlass für derartige kulturpessimistische Prognosen lieferte ihm der Verkauf italienischer Palazzi an die Amerikaner. Auch amerikanisch-italienische Mischehen bedrohten nach seiner Einschätzung die italienische Zukunft. „Je ne crois pas que j’y retourne jamais“, schrieb Rolland 1907 aus Rom an Padoux, „Il m’est trop pénible de voir la ville sainte de notre civilisation, profanée, saccagée par les Barbares. Ces conquérants, les plus honnêtes peut-être, mais plus hermétiquement fermés à l’art, qui aient jamais foulé la terre de César d’Auguste“.¹⁰⁵¹ Wie hieraus hervorgeht, gehörte Rolland, ähnlich André Suarès, zu dem Gros der europäischen Intellektuellen und Künstler, die eine Unterlegenheit der amerikanischen Kultur gegenüber der europäischen postulierten. Im Hinblick auf das Plädoyer Rollands für die soziale Emanzipation in Europa, vor allem in der Arbeiterbewegung und in der Frauenemanzipation verkörpert, kann hingegen die These aufgestellt werden, dass er auch den sozialen Wandel in den USA begrüßte. Ihm und dem kulturellen Bereich galt das besondere Interesse Rollands an Amerika. Dem politischen Wandel in den USA wies er indes nur eine geringe Aufmerksamkeit. Demzufolge haben solche politische Ereignisse, wie der spanisch-amerikanische Krieg von 1898 für das Amerika-Bild Rollands keine gravierende Rolle gespielt. Die imperialistischen Ambitionen der USA an der Wende zum 20. Jahrhundert, die eine wichtige Voraussetzung der europäischen Debatte über die „amerikanische Gefahr“ bildeten, wurden von Rolland kaum thematisiert.

Repräsentativ für das niedrige kulturelle Niveau der Amerikaner war aus der Sicht Romain Rollands der regierende amerikanische Präsident Theodore Roosevelt. Sowohl die Korrespondenz des Autors als auch sein autobiographischer Nachlass liefern mehrere Belege

¹⁰⁵⁰ Siehe Rolland an Colette Padoux, 2. Februar 1907, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance dactylographiée, Ne-Pa.

¹⁰⁵¹ Ebenda.

für sein negatives Urteil über das amerikanische Staatsoberhaupt. Die scharfe Kritik Rollands an Roosevelt stand mit dem vermeintlich mangelnden Respekt des amerikanischen Staatspräsidenten vor dem Kulturreichtum Europas sowie mit einem utilitaristischen Zug seiner Persönlichkeit im Zusammenhang, nicht jedoch mit Roosevelts Politik.¹⁰⁵² „J'exécrais Roosevelt plus qu'aucun bonhomme en Europe“¹⁰⁵³, betonte Rolland 1912. Schon vier Jahre zuvor nannte er den amerikanischen Politiker als einen „condotierre de la bourgeoisie, sans scrupules, sans bonté, sans loyauté.“¹⁰⁵⁴ In einem Brief an Sofia Bertolini, in dem Rolland von einer Begegnung mit Roosevelt an der Sorbonne berichtete, kritisierte er dessen pragmatischen Geist, indem er ihn als „un commis-voyageur en héroïsme pratique“¹⁰⁵⁵ bezeichnete. Kennzeichnend für die pejorative Meinung Rollands über Roosevelt ist im übrigen auch der Enthusiasmus, mit dem er das Ende seiner Regierungszeit und die Wahl Wilsons begrüßte.

Ähnlich der Amerika-Debatte hatte auch die europäische Auseinandersetzung mit Asien verschiedene Ursachen: Zum einen stärkte die fortschreitende Modernisierung der fernöstlichen Völker bei den Europäern ihre Ängste vor dem Verlust der eigenen internationalen Machtposition und ließ pessimistische Zukunftsprognosen entstehen, die an das Schlagwort von der „Gelben Gefahr“ anknüpften. Zum anderen galt Asien an der Wende zum 20. Jahrhundert als Zufluchtsort für Kritiker der dekadenten Lebensart und der kulturellen Modernisierung auf dem europäischen Kontinent. Auch Rolland zählte zu diesen Bewunderern der asiatischen Kultur. Zugleich betonte er jedoch immer wieder seine Verbundenheit mit dem okzidentalen Kulturkreis und seine besondere Prägung durch das lateinische Kulturerbe. Der Beitrag Rollands zur europäischen Asien-Debatte dokumentiert erneut seine Verbundenheit mit der Idee eines universellen Humanismus und seine Moralität. Rolland sah die Auswirkungen des Aufstiegs der fernöstlichen Völker auf Europa, ähnlich den Folgen verstärkter amerikanischer Einflüsse auf Europa hauptsächlich vom kulturellen Standpunkt aus. Im Gegensatz zu Suarès findet man in seinem Nachlass jedoch keinen Hinweis auf Bedrohungsgefühle vor einer „Gelben Gefahr“. Rolland hielt sich auch von ähnlichen Ängsten fern, die durch die „Schwarze Gefahr“ hervorgerufen wurden. Besonders aussagekräftig für seine Haltung ist sein Brief an Malwida von Meysenbug aus der Zeit des chinesisch-japanischen Krieges von 1894/1895. Hier hat er aktuelle kulturpessimistische Prognosen

¹⁰⁵² Rolland, *Journal*, 23. April 1908, unveröffentlicht, Fonds RR, Nr. 26550, S. 91.

¹⁰⁵³ Rolland an Jean-Richard Bloch, November 1912, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance Romain Rolland à Jean-Richard Bloch, Nr. 100. (Eine genauere Angabe zur Datierung fehlt).

¹⁰⁵⁴ Rolland, *Journal*, 23. April 1908, unveröffentlicht, Fonds RR, Nr. 26550, S. 91.

¹⁰⁵⁵ Rolland an Sofia Bertolini, 23. April 1910, in: *Chère Sofia*, Bd. 2 (C 11), S. 66.

hinsichtlich des Untergangs der europäischen Zivilisation aufgegriffen, für deren Ausbreitung in Europa dieser Krieg eine maßgebliche Rolle spielte:

„De sorte que dans un ou deux siècles, l’Europe sera jaune, en attendant qu’elle soit noire. Un nouveau moyen âge commencera, plus étrange que le premier. Ce sont les savants et les philosophes qui le disent. Que deviendra notre Civilisation blanche? [...] Un jour viendra où dans l’Europe jaune, l’art blanc rayonnera comme chez nous l’art antique, d’un éclat immortel, les oeuvres de Shakespeare, de Goethe, de Corneille sembleront des modèles presque religieux; et cependant l’humanité sera autre, et elle aura grandi, d’une autre façon sans doute; mais peut-être que de la nôtre il n’y avait plus rien à dire.“¹⁰⁵⁶

Die Wertschätzung der asiatischen Kultur durch Rolland erfuhr nach der moralischen Niederlage Europas durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges eine weitere Steigerung. Schon in seinem Nachlass aus der Zeit vor 1914 findet man mehrere Belege für seinen Traum von einer geistigen Annäherung zwischen Europa und dem Orient: „Viennent les jaunes! Ils ne seront pas plus méchants et plus stupides que les blancs. Et jaunes ou blancs, l’esprit humain continuera sa route, la sagesse gréco-latine s’enricha de cette d’Extrême-Orient, elle ne périra point.“¹⁰⁵⁷

Rolland betrachtete die drohende Gefährdung der bisher unerschütterten scheinenden Machtposition Europas infolge der fortschreitenden Modernisierung der asiatischen Völker zu Beginn des 20. Jahrhunderts und die sich infolge dieser Modernisierung verbreitenden europäischen Ängste vor der „Gelben Gefahr“ als „Strafe“ für die imperialistische Politik europäischer Mächte in Asien. „Que l’Europe soit submergée par l’Asie, la justice le veut“¹⁰⁵⁸, rief der Schriftsteller in einem Brief an Sofia Bertolini auf, in dem er die Kolonialpolitik der europäischen Mächte als „bestiales convoitises“¹⁰⁵⁹ brandmarkte. Trotz seiner Bindungen an die europäische Kulturtradition und seiner tiefen geistigen und emotionalen Verbundenheit mit dem Okzident, den er als „le principal foyer de la civilisation du monde“¹⁰⁶⁰ auffasste, hat sich Rolland, im Gegensatz zu Suarès, vom exklusiven Eurozentrismus und europäischen Kulturimperialismus seiner Epoche konsequent distanziert. Besonders aufschlussreich für seine Position als Vertreter eines universellen Humanismus ist seine Korrespondenz mit Suarès. Rolland hat in mehreren Briefen dessen paranoide Angst vor einer „asiatischen Gefahr“ angegriffen. Aussagekräftig hierfür ist der folgende Auszug aus dem Briefwechsel mit Suarès:

¹⁰⁵⁶ Rolland an Malwida von Meysenbug, Juli 1895, in: *Choix de Lettres* (C 1), S. 145 f.

¹⁰⁵⁷ Rolland an Alphonse de Châteaubriant, 18. Dezember 1912, in: *L’un et l’autre* (C 26), S. 175. Eine ähnliche Aussage enthält ein Fragment aus dem Brief Rollands an Sofia Bertolini: „Viennent les jaunes! Ils ne vaudront pas pis que les blancs. Et, par eux, ou par nous, l’Esprit humain continuera de grandir“, Rolland an Sofia Bertolini, 17. Dezember 1912, in: *Chère Sofia*, Bd. 2 (C 11), S. 165.

¹⁰⁵⁸ Rolland an Sofia Bertolini, 16. Mai 1904, in: *Chère Sofia*, Bd. 1 (C 10), S. 175.

¹⁰⁵⁹ Ebenda.

¹⁰⁶⁰ Rolland an Sofia Bertolini, 27. Oktober 1903, in: ebenda, S. 144.

„Pour moi, je ne crains pas ce qui va venir. Je sais le près de ‘Barbares’, comme tu dis. J’ai dans tous les pays d’Europe des âmes que je chéris. [...] Et ni l’Asie inconnue, ni l’Amérique ne m’effraient. Je suis sûr de trouver partout des âmes à aimer.“¹⁰⁶¹

Gegen die Ängste Rollands vor einer „amerikanischen“ und „asiatischen Gefahr“ spricht auch eine weitere Äußerung aus seinem Briefwechsel mit Suarès:

„Tu détestes les Allemandes, les Yankees, les peuples de l’ère nouvelle. [...] Pour moi, j’aime autant, les Allemands que les Français, j’ai confiance dans l’avenir des Yankees et des Japonais – autant pour le moins que dans celui de nos races. [...] Que m’importe que la race jaune ou blanche domine? Ce sont tous des hommes.“¹⁰⁶²

Der humanistische Gehalt dieser Ansichten wird durch den Zustand bekräftigt, dass die beiden Briefe nach dem Sieg der Japaner über die russische Flotte geschrieben wurden, zu einer Zeit also, in der eine mögliche Bedrohung seitens des Fernen Ostens in Europa besonders intensiv diskutiert wurde.

7.6 Romain Rolland und die Ängste vor einem drohenden Krieg in Europa

Wie bereits nachgewiesen werden konnte, hat Rolland die Ängste vor einer „Gelben Gefahr“ für Europa nicht geteilt. Eine Bedrohung Europas durch die USA galt nach seiner Überzeugung allein für den kulturellen Bereich. Als repräsentativ für das europäische Bedrohungsbewusstsein im Zeitraum von 1890 bis 1914 kann er jedoch aufgrund seiner Warnung vor der Gefahr eines Kriegsausbruchs in Europa gelten. Dass Rolland zunehmend den Ausbruch eines Krieges in Europa Wirklichkeit werden sah, ergab sich aus seiner intensiven Auseinandersetzung mit den internen Zuständen Europas. Im Mittelpunkt seiner Überlegungen stand die Aufmerksamkeit, die er der Entwicklung der deutsch-französischen Beziehungen widmete, insbesondere der „elsässischen Frage“. Im Hinblick darauf werden im Folgenden das Deutschland-Bild Rollands und seine Aussagen zur elsässischen Frage zum Gegenstand der Untersuchung gemacht. Vor diesem Hintergrund gehe ich zur Analyse des Gewichts beider Aspekte für das Aufkommen von Ängsten vor einem Kriegsausbruch in Europa bei Rolland über.

¹⁰⁶¹ Rolland an André Suarès, 4. März 1906, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance Romain Rolland an André Suarès, Nr. 819.

¹⁰⁶² Rolland an André Suarès, 3. Oktober 1905, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance Romain Rolland à André Suarès, Nr. 793.

7.6.1 Rollands Deutschlandbild

Das Deutschlandbild Rollands liefert, ähnlich wie im Falle von Suarès, ein geeignetes Paradigma für eine Betrachtung des Nachbarlandes aus einer Position, die gegenwärtig in der Imagologie als „*théorie des deux images*“ bezeichnet wird. Der Grundsatz dieses Konzepts besteht, wie bereits an anderer Stelle erklärt, in der Anerkennung eines dichotomischen Charakters zwischen der Realität des militärischen Deutschlands preußischer Prägung und dem Ideal des sog. „alten Deutschlands“, worunter in der Regel die geistige Tradition des ersten deutschen Reiches, und insbesondere der Weimarer Klassik, verstanden wurde. Ein prägnantes Beispiel für eine derartige Differenzierung findet sich in einem Brief Rollands an Louis Gillet, in dem es heißt:

„Je serai malheureux dans cette Allemagne, déshonorée par son Empereur, ses ministres, ses journaux, son élite. [...] J'ai besoin pour ne pas haïr ce malheureux pays, si fier de sa force, de son égoïsme, de sa platitude d'âme [...] j'ai besoin de penser qu'il y a une minorité – si faible soit-elle (ne fussent ils que mille, que cent, que dix) qui souffre mortellement de voire la vielle âme idéaliste de l'Allemagne, la conscience sublime de la race de Beethoven et de Schiller, souffletée par le conquérant prussien, avilie, reniée, trainée dans la boue, aux acclamations de la bourgeoisie allemande, servile et moutonnière comme toutes les bourgeoisies de nos jours.“¹⁰⁶³

Das „alte Deutschland“ ist für Rolland nicht auf eine konkrete historische Periode zurückzuführen, es ist vielmehr als ein Ideal zu verstehen, dem keine festen zeitlichen Grenzen gesetzt werden können. In der Korrespondenz mit Louise Cruppi aus dem Jahre 1911 wies Rolland auf den deutschen Komponisten Haendel hin als letzten Vertreter der „alten Deutschen“. In seinem Briefwechsel mit Paul Seippel aus dem Jahre 1913 findet sich jedoch ein Beleg dafür, dass diese zeitliche Grenze von Rolland sogar in das 17. Jahrhundert zurückversetzt wurde. Die Äußerungen Rollands über das Wilhelminische Deutschland waren geprägt von der Hoffnung auf Behauptungsmöglichkeiten des Geistes des „alten Deutschlands“ angesichts der Entwicklungen der deutschen Gegenwart. Ein Zeugnis hierüber liefert ein Brief Rollands an André Suarès:

„Je ne partage pas tes inquiétudes sur l'Europe nouvelle et le triomphe de l'Allemagne. D'abord il ne m'effraierait pas: L'Allemagne triomphante saurait conserver le culte de ce qui fut grand dans le passé même si elle l'avait vaincu, surtout si elle l'avait vaincu. – Mais je ne crois pas du tout au triomphe de l'Allemagne et je suis convaincu que sa puissance fondera avant qu'elle n'ait rassasié son vorace appétit. La Flandre et la Hollande ont été germaniques. Elles ne le sont pas aujourd'hui plus que jadis, et si elles sont absorbées, ainsi que l'Autriche ce sera peut-être pour l'Empire un plus grand danger que la perte de l'Alsace-Lorraine. Dis-toi bien, je t'en prie, que *l'unité allemande n'est pas faite*. [...] Je ne crois pas à l'Empire allemand. Plus vite il grossira, plus tôt il craquera.“¹⁰⁶⁴

¹⁰⁶³ Rolland an Louis Gillet, 5. Dezember 1900, in: Correspondance (C 2), S. 109.

¹⁰⁶⁴ Rolland an André Suarès, 14. September 1904, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance Romain Rolland an André Suarès, Nr. 701.

Eine aktive Rolle für die Beziehung Rollands zu Deutschland und den Deutschen haben jedoch seine Freundschaften mit ihnen gespielt. Ein freundschaftliches Verhältnis besaß Rolland Jahrzehnte lang zu Richard Strauss und teilweise auch zu Paul Amann¹⁰⁶⁵. Eng befreundet war er aber allein mit Malwida von Meysenbug. Laut seinen Aussagen war seine Freundschaft mit Meysenbug für ihn, ähnlich wie der Einfluss Tolstois, mehr von einem moralischen als einem intellektuellen Wert. Malwida von Meysenbug führte Rolland durch die geistige Geschichte vergangener Jahrzehnte. Durch ihren persönlichen Kontakt zu Mazzini, Wagner, Nietzsche und Herzen war sie eine bedeutende Zeitzeugin ihrer Epoche. Einen großen Einfluss übte Meysenbug auf Romain Rolland namentlich durch ihren Idealismus aus. Es war dieser Idealismus, der in dem jungen Schriftsteller die Idee des „alten Deutschlands“ entstehen ließ, der Heimat von Bach, Beethoven und Goethe.¹⁰⁶⁶

Rollands Deutschlandbild wurde entscheidend durch seine Reisen in das Nachbarland geprägt. Seine Aufenthalte auf deutschem Boden verschafften ihm einen tiefen Einblick in die verschiedenen Facetten des geistigen, sozialen und politischen Lebens im Wilhelminischen Kaiserreich. Die erste Reise Rollands nach Deutschland erfolgte im Jahr 1882, sie war zugleich auch sein erster Auslandsaufenthalt.¹⁰⁶⁷ Diese Reise spielte für die Wahrnehmung der Wandlungen in Deutschland durch Rolland noch keine große Rolle. Wesentlicher hierfür war jedoch schon sein zweiter Aufenthalt in Deutschland. Es handelt sich hier um eine Reise des jungen Intellektuellen mit Malwida von Meysenbug nach Bayreuth im Sommer 1891. Einige Informationen über die Wirkungen dieser Reise auf Rollands Deutschlandbild liefert seine Korrespondenz mit der Mutter. Hier hob er den raschen Aufstieg des deutschen Nationalgeistes hervor, welcher, so Rolland, in der Gründung nationalgesinnter Vereine sowie in der Durchführung zahlreicher Nationalfeste seinen Ausdruck fand.¹⁰⁶⁸ Im Ergebnis dieser

¹⁰⁶⁵ Paul Amann (1884–1958), österreichischer Schriftsteller und Übersetzer. Nach 1918 hat Amann mehrere Werke von Rolland ins Deutsche übersetzt. In Frankreich wurde er insbesondere durch seine auf Französisch verfasste Goethe-Biographie bekannt.

¹⁰⁶⁶ Hierzu siehe Rolland an Otto Grautoff, 28. Januar 1913, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance dactylographiée, Go–Gu.

¹⁰⁶⁷ Hierzu siehe Rolland, *Le Voyage Intérieur*, Paris 1959, S. 29.

¹⁰⁶⁸ Die Eindrücke, die der Autor während seines Aufenthalts in Bayreuth gewann, liefern zudem ein wichtiges Zeitzeugnis für den Wagner-Kult an der Wende zum 20. Jahrhundert. Die Atmosphäre in Bayreuth bewirkte bei Rolland eine Assoziation mit dem Kult des Heiligen Landes: „La Bavière est devenue, de nos jours, une nouvelle Palestine. A cette heure, des milliers d’hommes et femmes s’acheminent vers Bayreuth, pour vénérer la tombe d’une espèce de Dieu. De Munich, on sent qu’on a mis le pied sur la Terre Sainte. Des magasins entiers sont consacrés à la vente d’objets de dévotion, à l’effigie du Dieu.“, in: Rolland, *Journal*, Juli 1891, unveröffentlicht, Fonds RR, Nr. 26504. Die Bigotterie hat bei Rolland ferner einen Vergleich mit den Heiligtümern in Lourdes und Lorette hervorgerufen: „On se croirait à Lourdes ou Lorette, à voir ces marchandes d’objets de piété, des médaillons Wagner, d’épingles Wagner, de portefeuilles Wahnfried, de mouchoirs brodés, de dessins, de petits livres de dévotion de Wagner, etc. surtout la porte du tombeau, et sur la route du théâtre.“, in: Rolland an die Mutter, 23. Juli 1891, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance Romain Rolland à sa mère, Nr. 871.

Reise Rollands nach Süddeutschland hat sich sein negatives Bild vom Kaiserreich entschieden ausgeprägt.¹⁰⁶⁹ Auch die künftigen Aufenthalte in Deutschland haben dieses negative Urteil Rollands über das Wilhelminische Reich nicht mehr infrage gestellt. Teilweise relativiert wurde diese Sicht der Dinge jedoch durch die Aufenthalte Rollands im Rheinland und in Norddeutschland.¹⁰⁷⁰

Die kritische Distanz Rollands gegenüber dem Wilhelminischen Kaiserreich besaß komplexen Charakter. Sie betraf sowohl die soziale Ebene als auch die politische, die künstlerische und die sittlich-moralische. Zu den negativen Wesenszügen der „Wilhelminer“ zählte Rolland „la grossiété de leur sens“, „un manque de critique“ und eine allgemein herrschende „platitudo d’âme“.¹⁰⁷¹ Alle drei Eigenschaften sah er sowohl auf die Vertreter der künstlerischen Szene des Kaiserreiches zutreffend als auch das alltägliche Leben der Deutschen. Mit großer Empörung äußerte sich Rolland auch über den Niedergang der musikalischen Sensibilität der deutschen Bürger, die der großen musikalischen Tradition des Landes zuwiderlief. 1905 berichtete er im Hinblick darauf an Colette Padoux über die „mediocrité musicale des âmes allemandes d’aujourd’hui“, die er als „lourde, plate, bourgeoise“ empfand, und fügte hinzu, dass sich mit eben diesen Merkmalen auch das Gefühlsleben der Deutschen beschreiben ließe.¹⁰⁷² Ein wichtiger Ansatzpunkt der Kritik Rollands am Wilhelminischen Deutschland war der Materialismus seiner Bürger. Von diesem Standpunkt aus kritisierte er etwa die Reiselust der Wilhelminer.¹⁰⁷³

Mit besonderer Schärfe wandte sich Rolland in der Zeit vor 1914 gegen den deutschen Kaiser. Sein Bild des Kaisers unterlag einem diachronen Wandel. Zunächst sah Rolland den Hohenzollern noch teilweise positiv.¹⁰⁷⁴ Seit etwa 1900 muss jedoch von einem

¹⁰⁶⁹ Aufschlussreich hierfür: Rolland an die Mutter, 28. Mai 1891, in: *Retour au Palais Farnèse* (C 8), S. 278 f.

¹⁰⁷⁰ Hierzu siehe Rolland an Eugène Hollande, 9. September 1906, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance dactylographiée, H-I.

¹⁰⁷¹ Rolland an die Mutter, 28. Mai 1891, in: *Retour au Palais Farnèse* (C 8), S. 278 f.

¹⁰⁷² Rolland an Colette Padoux, September 1905, Fonds RR, correspondance dactylographiée, unveröffentlicht, Ne-Pa. (Eine genauere Angabe zur Datierung fehlt.)

¹⁰⁷³ Siehe Rolland, *Journal*, April 1911, unveröffentlicht, Fonds RR, Nr. 26551, S. 71 (Eine genauere Angabe zur Datierung fehlt).

¹⁰⁷⁴ Der positive Ton trifft auf die erste Begegnung Rollands mit dem deutschen Kaiser zu, während seines offiziellen Besuchs in Rom im Jahre 1891. Über die ungewöhnliche Art dieser Begegnung berichtete Rolland an seine Mutter wie folgt: „J’ai vu mon empereur, – leur empereur, de la façon la plus amusante du monde. Grâce à la protection de Melle de Meysenbug, ou plutôt de ses domestiques, j’ai trouvé de me glisser dans le jardin de M. de Bülow (ambassad. de la Prusse auprès du Vatican) où Guillaume déjeunait, avant de faire visite à Léon XIII. J’étais dans un petit bureau tapissé de livre, bordant l’étroite allée où l’empereur est passé, et juste en face le petit escalier de la maison. Je voyais tout sans être vu, [...] Je n’ai pas perdu un geste (...) de cette comédie.“, in: Rolland an die Mutter, 1893, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance Romain Rolland à sa mère, Nr. 1107 (Eine genauere Angabe zur Datierung fehlt). Der Brief enthält keine genauen Angaben zu seiner Entstehung. Der

konsequent pejorativen Ton in den Äußerungen Rollands über den deutschen Kaiser die Rede sein. Dass von seinem ehemaligen Enthusiasmus für Wilhelm II. keine Spur geblieben ist, teilte Rolland im Winter 1897 Malwida von Meysenbug mit.¹⁰⁷⁵ Seine heftige Kritik an Wilhelm II. galt damals hauptsächlich dem deutschen Eingreifen in den türkisch-griechischen Konflikt um Kreta¹⁰⁷⁶. Im Jahre 1900 beschrieb Rolland sein Verhältnis zu Wilhelm II. wie folgt:

„(I)l est devenu pour moi un des êtres les plus exécrables que la terre ait portés, l'être néfaste, responsable des crimes de l'Europe qui se modèle sur lui, le tyran comédien, qui cache sous la rhétorique et l'idéologie menteuses une âme plate, étroite, superficielle et intéressée“.¹⁰⁷⁷

Den türkisch-griechischen Konflikt wertete Rolland als Indikator für den europäischen Niedergang an der Wende zum 20. Jahrhundert. Schon im Jahre 1897 urteilte er gegenüber Malwida von Meysenbug: „il faut que l'Europe ait un bien lourd bandeau sur les yeux, pour ne pas s'apercevoir que la ruine approche pour elle tout entière“.¹⁰⁷⁸

So kritisch Rolland dem zeitgenössischen Deutschland gegenüber auch stand, hat er sich jedoch von einer national-chauvinistischen antideutschen Haltung konsequent fern gehalten. Selbst in dem Brief an Meysenbug von 1897, in dem die Politik Wilhelm II. besonders scharf attackiert wurde, bekannte er: „(J)e continuerai toujours d'aimer les grands Allemands à l'esprit universel, les *Européens* d'Allemagne (Hervorhebung der Verfasserin)“¹⁰⁷⁹. Ein nationalistischer Unterton in den Urteilen Rollands über Deutschland ist auch deshalb auszuschließen, da diese von einer nicht weniger kritischen Einstellung gegenüber Frankreich begleitet wurden. Seine durch und durch supranationale Sichtweise tritt im Folgenden besonders deutlich hervor: „Je suis un peu un Allemand au milieu des Français, un Français au milieu des Allemands, et, pour tout dire, un Européen.“¹⁰⁸⁰ Diese Äußerung Rollands stammt aus dem Jahre 1904. Davon, dass er auch nach weiteren Krisen zwischen Deutschland und Frankreich von einem chauvinistischen Nationalismus Abstand hielt, zeugt sowohl sein Roman „Jean-Christoph“ als auch sein Verhalten während des Ersten Weltkrieges. Auch noch nach Kriegsausbruch blieben sein positives Urteil über das „alte“

Hohenzoller hat auf Rolland einen positiven Eindruck gemacht: „Je l'ai trouvé charmant, plein de jeunesse et de bonne humeur. (...) Ainsi, il m'a surpris agréablement.“, in: ebenda.

¹⁰⁷⁵ Rolland an Malwida von Meysenbug, 24. Februar 1897, in: *Choix de Lettres ...* (C 1), S. 202 f.

¹⁰⁷⁶ Der türkisch-griechische Krieg von 1896/97 wurde durch einen Aufstand der griechisch-orthodoxen Bevölkerung Kretas gegen die osmanische Herrschaft über die Insel ausgelöst. Infolge des Drucks der europäischen Mächte erhielt Kreta in dem am 4. Dezember 1897 unterschriebenen Friedensvertrag, trotz des osmanischen Sieges, eine weitgehende Autonomie zugesichert. In dem Friedensvertrag wurde Kreta zu einem internationalen Protektorat unter der Regierung Prinz Georg von Griechenland erklärt.

¹⁰⁷⁷ Rolland an Malwida von Meysenbug, 3. Dezember 1900, in: ebenda, S. 285.

¹⁰⁷⁸ Rolland an Malwida von Meysenbug, 27. April 1897, in: *Choix de Lettres* (C 1), S. 206.

¹⁰⁷⁹ Ebenda.

¹⁰⁸⁰ Rolland an Sofia Bertolini, 19. 2. 1904, in: *Chère Sofia*, Bd. 1 (C 10), S. 164.

Deutschland und seine negative Beurteilung der Zustände im Wilhelminischen Kaiserreich für sein Deutschlandbild ausschlaggebend.

7.6.2 Die Sicht Rollands auf die elsässische Streitfrage

Die deutsch-französischen Auseinandersetzungen um den Besitz des Elsass und Lothringens gehörten zu den Hauptwidersprüchen, die den europäischen Frieden an der Wende zum 20. Jahrhundert gefährdeten. Die Untersuchung der europäischen Debatten über die elsässisch-lothringische Frage bezweckte in der vorliegenden Arbeit die Analyse der europäischen Ängste vor dem Ausbruch eines Krieges in Europa. Die Streitfrage um die annektierten Gebiete hat auch auf die Besorgnisse Rollands, dass ein europäischer Krieg drohe, entscheidend eingewirkt. Demzufolge ordnet er sich in die Reihe europäischer Pazifisten ein, wie etwa Anatole Leroy-Beaulieu, Alfred Fried, Jean Heimweh, Jakov Novicow und Anton Nyström, die die elsässisch-lothringische Streitfrage als eine gesamteuropäische Angelegenheit bewerten.

Rolland erklärte sich als unerbittlicher Gegner der Annexion des lothringischen und vor allem des elsässischen Gebiets durch das deutsche Kaiserreich. Bis 1914 blieb seine Haltung in dieser Frage unverändert. Aus Protest gegen die Annexionen hat Rolland 1912 eine Einladung zur Mitgliedschaft im „Comité directeur de rapprochement intellectuel franco-allemand“ zurückgewiesen. „Nous n’oublions jamais, et jamais nous ne cesserons de regarder comme un crime le rapt d’un peuple, malgré lui“¹⁰⁸¹, schrieb er ein Jahr danach an einen unbekanntes Adressaten. Auch wenn die Teilnahme Rollands an der Debatte über die elsässisch-lothringische Frage abermals seine moralische Haltung zum Ausdruck brachte, geht daraus jedoch der ideologische Charakter seines Beitrags zur elsässisch-lothringischen Debatte deutlich hervor.

Von Bedeutung für die Sicht Rollands auf die „elsässische Frage“ waren seine Aufenthalte auf elsässischem Boden. Sein erster Aufenthalt im Elsass erfolgte im Jahr 1905, indem er sich im Auftrag einer französischen Zeitschrift in die elsässische Hauptstadt begab, um über das erste deutsch-französische Musikfestival zu berichten. „J’ai été extrêmement intéressé par mon trop court voyage à Strasbourg. Non seulement par la musique [...] mais

¹⁰⁸¹ Rolland an einen Unbekannten, 3. Juni 1913, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance dactylographiée, A–Az.

surtout par l'Alsace et la question alsacienne¹⁰⁸², schrieb Rolland über diesen Aufenthalt an Sofia Bertolini. Sein Interesse an der politischen Dimension der Elsass-Debatte war umfassend. Kennzeichnend für ihn ist ferner die kulturelle Definition der sog. „elsässischen Frage“. Sie implizierte die Betonung regionaler Eigenart der Elsässer, die zwar sowohl deutsche als auch französische Elemente enthielt, jedoch gegenüber beiden Kulturen auch Unterschiede aufwies. Ähnlich wie die elsässischen Autoren René Schickele und Otto Flake wertete auch Romain Rolland die supranationale Verbindung deutscher, französischer und eigener Kulturelemente im Elsass als gewisse Überlegenheit der Region gegenüber dem restlichen Teil Europas. 1871 war Rolland noch zu jung, um den Krieg mit seinen Folgen bewusst miterleben zu können. Das Schicksal der Elsässer wurde ihm folglich hauptsächlich durch Zeitzeugen vermittelt. Auch hierfür waren seine Aufenthalte im Elsass folgenreich.

Wie bereits betont, lässt sich bei Rolland erst mit seinem ersten Aufenthalt im Elsass ein lebhaftes Interesse für die elsässische Streitfrage feststellen. Dies gilt sowohl für ihre politische als auch für ihre kulturelle Dimension. Dass Rolland bislang diesem Gesichtspunkt in den deutsch-französischen Beziehungen keine große Aufmerksamkeit geschenkt hatte, erklärte er mit dem Hinweis, dass er das Selbstverständnis als Europäer seinem nationalen Bewusstsein als Franzose immer vorgezogen hätte. Aus diesem Grund wahrte er Abstand gegenüber den Konflikten zwischen Deutschland und Frankreich.¹⁰⁸³ Durch seinen Besuch des Elsass sowie seinen entscheidenden Protest gegen die Annexion des elsässischen Gebiets durch die Deutschen hat das europäische Selbstverständnis bei Rolland keine Beeinträchtigungen erfahren. In einem Brief an Sofia Bertolini betonte er in Bezug auf die identitätsstiftende Auswirkung seiner ersten Elsass-Reise: „Ne croyez pas surtout que ce voyage ait rien changé de mes sentiments intimes. Je reste et resterai toujours Européen. J'admire les Allemands, à Strassburg même, je les admireis“¹⁰⁸⁴.

Ähnlich der Mehrzahl der französischen Pazifisten war Rolland ein Befürworter der Neutralisierung des elsässischen Gebiets.¹⁰⁸⁵ 1891 sah er die günstigste Lösung der

¹⁰⁸² Rolland an Sofia Bertolini, Pfingstensonntag 1905, in: *Chère Sofia*, Bd. 1 (C 10), S. 224 f. Zu den wichtigsten Eindrücken von dieser Reise zählte der Schriftsteller eine zunehmende Einflussnahme der Elsässer auf die deutschen „Eroberer“: „(C)e qui est curieux, c'est le pouvoir attractif que l'Alsace exerce sur ses conquérants. Il y a nombre d'Allemands, et non des moindres, qui s'alsacianisent.“, in: ebenda, S. 225. Der Brief an Bertolini spielt für das Verständnis der Elsass-Frage durch Rolland eine besonders relevante Rolle. Zu der Haltung des Schriftstellers zu der elsässischen Frage vgl. Rolland an Clara Collet, 28. Mai 1905, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance dactylographiée, Co–Cz.

¹⁰⁸³ Ebenda.

¹⁰⁸⁴ Ebenda.

¹⁰⁸⁵ Zum Konzept der Umbildung des elsässischen Gebiets in eine neutrale Zone siehe Kapitel 3.4.3 dieser Arbeit.

elsässischen Frage in einer Volksbefragung, in der die Elsässer über ihre Zugehörigkeit zum französischen Staat oder eine Umbildung ihres Territoriums in ein neutrales Gebiet entscheiden könnten.¹⁰⁸⁶ Im Verlauf der Zeit wurde Rolland aber bewusst, dass die Rückgewinnung des Elsass durch Frankreich nicht die geringsten Chancen auf Verwirklichung hatte. Seitdem befürwortete er permanent das Projekt der Gründung einer neutralen Republik auf elsässischem Boden.¹⁰⁸⁷ Eine Beschleunigung dieser Umwandlung hätte nach Rolland sich auch auf die Verbreitung der sozialistischen Idee in Europa förderlich auswirken können. Ein Sieg der sozialistischen Bewegung, so Rolland, würde in Zukunft sogar eine endgültige Lösung der elsässischen Streitfrage ermöglichen.¹⁰⁸⁸ Rolland war sich der Hürden, die sich einer Lösung der elsässischen Lage in den Weg stellten, durchaus bewusst. Schon 1912 war er jedoch überzeugt, dass die Zeit der Herrschaft der Deutschen über das Elsass bald ihr Ende erreicht haben werde. In Bezug darauf schrieb er an Sofia Bertolini: „Je sens que les politiques se moquent de notre idéalisme. Mais notre idéalisme voit peut être plus loin qu’eux. Je vois crouler un jour la puissante Allemagne sous l’injustice commise contre la Pologne et l’Alsace.“¹⁰⁸⁹ In breiteren Zusammenhängen hat Rolland die Annexion des elsässischen Territoriums mit den Teilungen des polnischen Staatsgebiets, dem Schicksal der Finnen und sogar der antiken Zivilisationen Asiens wie Indien, Annam und Tonkin verglichen. Auch unmittelbar vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges verliet Rolland seiner Überzeugung erneut Ausdruck, dass das Wilhelminische Deutschland seine Eroberungslust büßen werde: „L’Allemagne souffrira mortellement, à certaines heures critiques de l’avenir, des nationalités qu’elle a voulu s’annexer malgré elles.“¹⁰⁹⁰

7.6.3 Zum Bewusstsein einer drohenden Kriegsgefahr in Europa bei Rolland

Die Befürchtung eines Kriegsausbruchs in Europa war zwischen 1870/71 und dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges in der europäischen Öffentlichkeit stark verbreitet. Auch Rolland gehörte zu den Anhängern derartiger Bedrohungsängste. „1879, le pays vit dans l’attente de la guerre. Depuis 1880 la guerre est certaine“¹⁰⁹¹, notierte er 1888 in seinem Tagebuch in Bezug auf die politische Situation in seiner Heimat. Wenige Jahre später schrieb Rolland in einem

¹⁰⁸⁶ Hierzu siehe Rolland an die Mutter, 1. März 1891, in: *Retour au Palais Farnèse* (C 8), S. 241.

¹⁰⁸⁷ Rolland an einen Unbekannten, 3. Juni 1913, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance dactylographiée, A–Az.

¹⁰⁸⁸ Ebenda.

¹⁰⁸⁹ Rolland an Sofia Bertolini, 30. Juli 1912, in: *Chère Sofia*, Bd. 2 (C 11), S. 158 f.

¹⁰⁹⁰ Rolland an einen Unbekannten, 3. Juni 1913, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance dactylographiée, A–Az.

¹⁰⁹¹ Rolland, *Notes du passé*, 15. Januar 1888, unveröffentlicht, Fonds RR, Nr. 26502.

Brief an Malwida von Meysenbug über „la Guerre sans cesse menaçante“¹⁰⁹². Das Bewusstsein durch einen Krieg bedroht zu werden, prägte Rolland seit seiner Jugendzeit. Dieses Bewusstsein wurde von ihm als eine Mitgift an die Generation der zwischen 1866 und 1872 geborenen Franzosen betrachtet:

„On aura peine à comprendre plus tard la situation morale dans laquelle nous aurons passé notre jeunesse, nous la génération née de 66 à 72. Ceux qui sont vécu, avant ceux qui vivront après [...] auront toujours l'idée de la mort qui peut venir. [...] Mais c'est une mort indécise, vague, générale. Pour nous, elle est toujours présent et précise; c'est la guerre.“¹⁰⁹³

Die Einstellung Rollands in der Frage der Berechtigung eines Krieges als politisches Mittel unterlag einem diachronen Wandel. 1896 betonte er in einem Brief an Malwida von Meysenbug, dass der Friedenszustand an sich nicht den höchsten Wert darstelle: „Je ne crois pas toutefois que la guerre soit le plus grand des maux. Une paix jouisseuse et matérialiste est bien plus funeste à l'humanité, qu'une guerre rendue nécessaire par des nobles raisons.“¹⁰⁹⁴ Wie aus der bereits angeführten Stelle hervorgeht, sollte nach Überzeugung Rollands über die Wahl zwischen einer friedlichen oder gewaltsamen Lösung internationaler Konflikte die ideelle Grundlage der Streitfragen entscheiden. Mit der Zeit stand Rolland dem Krieg als Mittel zur Lösung politischer Konflikte zwischen den Staaten jedoch immer negativer gegenüber. Nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges fasste er den Krieg nur noch als „le fruit de la faiblesse des peuples et de leur stupidité“¹⁰⁹⁵ auf. Sein Veto gegen eine kriegerische Auseinandersetzung in Europa an der Schwelle zum 20. Jahrhundert hatte seine Wurzeln auch in der Ablehnung der modernen Kriegführung, in der die heroischen Züge eines Kampfes verloren gegangen waren.¹⁰⁹⁶ Charakteristisch für Romain Rolland ist seine konsequent distanzierte Stellungnahme gegenüber den europäischen Kolonialkriegen:

„Ces bestiales convoitises des grands empires d'aujourd'hui, qui rêvent de conquérir la terre (quelle dérision!), ces milliers d'hommes qui s'entrégorgent pour quelques lieues de terre glacée, m'inspirent une horreur et une pitié indicibles. Que m'importe le résultat? Que m'importe que la race jeune ou blanche domine? Ce sont tous des hommes, et les deux civilisations se valent. Mais aucune ne vaut ces carnages, et toutes deux sont déshonorées par eux. Je comprends les guerres d'indépendance, et les luttes de classes: ce sont des personnalités qui demandent à vivre. Mais ces guerres impérialistes sont hideuses; car elles sont faites pour assouvir les appétits criminels de personnalités monstrueuses, qui, non contentes de vivre, veulent tuer les autres. Je haïs les guerres coloniales. Et quand on me dit qu'il s'agit de l'avenir des peuples européens, et de leurs nécessités d'existence, je réponds par ce qui se passe aujourd'hui, par ce qui se prépare pour demain, le réveil de ces civilisations asiatiques, que nous avons été opprimer, exploiter, humilier, à qui nous avons appris la haine et le mépris de notre civilisation européenne – et, qui plus est, les moyens de la combattre. Que l'Europe soit submergée par l'Asie, la justice le veut.“¹⁰⁹⁷

¹⁰⁹² Rolland an Malwida von Meysenbug, 26. Februar 1892, in: *Choix de lettres* (C 1), S. 59.

¹⁰⁹³ Rolland, *Notes du passé*, 15. Januar 1888, unveröffentlicht, Fonds RR, Nr. 26502.

¹⁰⁹⁴ Rolland an Malwida von Meysenbug, 20. Oktober 1896, in: *Choix de Lettres* (C 1), S. 185. Hierzu vgl. Rolland an Meysenbug, 1. März 1897, in: ebenda, S. 204 f.

¹⁰⁹⁵ Rolland, *Lettre à Gerhart Hauptmann*, S. 64.

¹⁰⁹⁶ Diesen heroischen Zug glaubte Rolland, neben den Kriegen der Antike, auch noch in den Freiheitskriegen zu Beginn des 19. Jahrhunderts konstatieren zu können. Darin wurzelte auch die Anerkennung ihrer Berechtigung durch Rolland. Hierzu siehe Rolland an Sofia Bertolini, 10. Oktober 1911, in: *Chère Sofia*, Bd. 2 (C 11), S. 123.

¹⁰⁹⁷ Rolland an Sofia Bertolini, 16. Mai 1904, in: *Chère Sofia*, Bd. 1 (C 10), S. 175.

Als eine besonders gefahrdrohende europäische Streitfrage betrachtete Rolland, wie bereits hervorgehoben, den deutsch-französischen Konflikt um das Elsass. Einen unmittelbaren Anlass, eine kriegerische Auseinandersetzung in Europa fürchten zu müssen, lieferten ihm auch die beiden Marokko-Krisen. „Nous vivons depuis plusieurs mois dans l’attente de la guerre, et il n’est guère de gens à présent qui n’y croient, à Paris“¹⁰⁹⁸, berichtete der Autor im März 1906 an Sofia Bertolini. Befürchtungen vor einer gewaltsamen Auseinandersetzung in Europa lassen sich bei Rolland auch während der zweiten Marokko-Krise beobachten. Wie kritisch Rolland die politische Situation in Europa zu dieser Zeit bewertete, wird anhand der folgenden Äußerung erkennbar :

„J’ai la nausée de l’ignoble marchandage que l’Allemagne et la France font du Maroc et du Congo, depuis des mois. Jamais l’Europe n’est tombée plus bas qu’aujourd’hui. La politique de tout l’Occident est aux mains de quelques bandes de spectateurs.“¹⁰⁹⁹

Aussagekräftig für seine Beurteilung der Folgen der europäischen Krisensituation von 1911 ist wiederum seine Korrespondenz mit Bertolini. In einem Brief vom Mai dieses Jahres brachte Rolland etwa seine Besorgnisse vor einer „nouvelle ère sanglante dans notre Occident“¹¹⁰⁰ zum Ausdruck. Als großen Verlierer eines möglichen europäischen Krieges sah Rolland den Okzident selbst. „Quel que soit le vainqueur, dans une guerre, le premier, l’irréremédiablement vaincu sera tout l’Occident. Sa pensée sera rejetée de Dieu sait combien d’années en arrière!“¹¹⁰¹, prognostizierte er im September 1911.

Insbesondere nach der zweiten Marokko-Krise findet man bei Rolland neben seiner scharfen Kritik an den europäischen Zuständen dennoch auch ein Bekenntnis zur Epoche. Rolland betrachtete die vor sich gehenden globalen Entwicklungen als Umbruchphase, aus der eine neue Welt, „eine Ära neuer Mythen, neuer Menschheit und neuer Götter“ hervorgehen werde.¹¹⁰² Der Schriftsteller hatte damals das Empfinden, was ebenso auf André Suarès zutrifft, an einer „heroischen“ Wandlung der Welt teilzunehmen.¹¹⁰³

¹⁰⁹⁸ Rolland an Sofia Bertolini, 6. März 1906, in: ebenda, S. 256.

¹⁰⁹⁹ Rolland an Sofia Bertolini, 17. Oktober 1911, in: Chère Sofia, Bd. 2 (C 11), S. 123.

¹¹⁰⁰ Rolland an Sofia Bertolini, 10. Mai 1911, in: Chère Sofia, Bd. 2 (C 11), S. 106.

¹¹⁰¹ Rolland an Sofia Bertolini, 6. September 1911, in: ebenda, S. 120. Über seine „idée de ruine de l’Occident“ berichtete Rolland nachträglich in: Rolland, Mémoires, Paris 1956, S. 197 ff.

¹¹⁰² Rolland an Gaston Sauvebois, 27. Februar 1913, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance dactylographiée, Sa–Sch.

¹¹⁰³ Siehe Rolland an Bertolini, 18. Januar 1913, in: Chère Sofia, Bd. 2 (C 11), S. 166; Rolland an Georges Sauvebois, 27. Februar 1913, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance dactylographiée, Sa–Sch; Rolland an Philippe Jarnach, 21. Februar 1913, unveröffentlicht, correspondance dactylographiée, J–K, Fonds RR. Die Faszination Rollands an seiner Epoche wurde auch durch seine frühere Briefe vermittelt. Hierzu siehe Rolland an Suarès, 3. Oktober 1905, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance Romain Rolland à André Suarès, Nr. 793; Rolland an Jean-Richard Bloch, 16. Juni 1910, in: Deux hommes (C 15), S. 16; Rolland an Cannan Gilbert,

7.5.4 Romain Rolland in den ersten Monaten nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges.

Ein Ausblick.

Der volle Ernst der Lage in Europa wurde Romain Rolland insbesondere durch seinen kurzen Aufenthalt in Paris vom 28. August 1914 bewusst. Besonders entsetzte ihn die omnipräsente Kriegsbereitschaft der Europäer. Sie wurde von ihm schon drei Wochen früher in einem Brief an Bertolini wie folgt ausgesprochen:

„Rien ne me saisit autant que *l'unanimité*, qui se manifeste, dans tous les pays en guerre en faveur de la guerre. Unanimité sans joie, mais sans hésitation. Je crois qu'en aucune autre guerre, cela ne s'était vu: quelques voix, du moins, faisaient entendre leur protestation. Ici, point. Tous les partis sont d'accord.“¹¹⁰⁴

Als der Erste Weltkrieg ausbrach, befand sich Rolland in der Schweiz, wo er sich jeden Sommer aufhielt. Rolland begründete mehrfach seinen Entschluss, während des Krieges in der Schweiz zu bleiben. Die entscheidende Veranlassung hierfür ging auf seine Überzeugung zurück, dass die Schweiz als einziges europäisches Land ihm erlaubte, den Krieg von einer übernationalen Perspektive aus zu beurteilen und seine umfangreichen internationalen Kontakte weiter zu pflegen.¹¹⁰⁵ Besonders aussagekräftig für seine Situation in der Schweiz ist das folgende Fragment aus seinem Brief an Gabriel Séailles vom 15. Januar 1915:

„Je crois que vous vous faites une idée inexacte de ma situation ici. Je ne suis pas isolé. [...] Je crois que peu d'hommes ont été depuis dix ans en commerce spirituel avec plus de personnes. Mais jamais plus que depuis le début de la guerre. Si je me suis fixé momentanément en Suisse, c'est que c'est le seul pays où je pouvais continuer de me maintenir en relations avec des esprits de toutes les nations. Ici, je puis sentir battre le pouls de cette Europe en guerre, je puis, jusqu'à un certain point, pénétrer sa vie morale et juger ses idées, non pas en Français, en Allemand, en Anglais, mais en Européen.“¹¹⁰⁶

Das Interesse Rollands am Kriegsgeschehen äußerte sich sowohl in seiner enormen Korrespondenz mit französischen und ausländischen Briefpartnern als auch in einer intensiven Zeitungslektüre. Nach seinem eigenem Zeugnis hat er seit etwa Mitte August 1914

5. September 1910, unveröffentlicht, correspondance dactylographiée, D–G, Fonds RR; Rolland an Bertolini, 10. Oktober 1910, in: *Chère Sofia*, Bd. 2 (C 11), S. 82.

¹¹⁰⁴ Rolland an Sofia Bertolini, 5. August 1914, in: *Chère Sofia* (C 11), S. 204.

¹¹⁰⁵ Es ist dabei zu betonen, dass Rolland vom militärischen Dienst befreit war. Ausgiebige Informationen hierzu liefert der Brief des Schriftstellers vom 15. November 1915 an seine Schwester Madeline: „J'ai 3 raisons pour une d'être dispensé. 1. J'appartiens à la classe 1886, qui n'a jamais été appelée. 2. Je suis un „ancien dispensé regi par la loi du 27 juillet 1872“, – s'appliquant aux Normaliens qui contractèrent un engagement décennal de service universitaire. Cette loi a gardé son effet jusqu'en 1889, – c'est-à-dire non seulement pour la classe 1886, mais pour les classes 1887 et 1888 (qui pourtant ont été appelées). Et und circulaire du ministère de la guerre, en décembre dernier, (reproduite dans tous les journaux, notamment dans *l'Echo de Paris* du 29. déc. 1914) a établi définitivement que ces dispenses restaient acquises. Par conséquent mes cadets, Universitaires des classes 87 et 88, sont restés dispensés de toute obligation militaire. – A plus forte raison les classes antérieures, dont je suis. 3. Mon bras cassé.“, Zit. nach: Cheval, Romain Rolland, S. 231 f. Der Brief ist in die Ausgabe der Korrespondenz zwischen Rolland und seiner Schwester nicht aufgenommen worden.

¹¹⁰⁶ Romain Rolland, *Le Journal des Années de Guerre*, Paris 1952, S. 213.

„chaque jour [...] deux ou trois journaux allemands (Frankfurter, Berliner, Vossische), autant de journaux italiens (Corriere, Stampa, Secolo), autant de journaux français, plus les journaux suisses (suisso-allemands et français), et les journaux anglais“¹¹⁰⁷ gelesen. Zudem gehörte Rolland zu den Abonnenten von „L'Argus Suisse de la Presse“, was eine zusätzliche Quelle für seine Auseinandersetzung mit der Kriegsdebatte in der europäischen Presse darstellte.

Die ersten Reaktionen Rollands auf den Krieg waren noch unübersehbar aus einer nationalen Betrachtungsperspektive geschrieben. In seiner Tagebuchnotiz vom 22. September 1914 heißt es etwa:

„La bataille de la Marne (de Meaux à Nancy) qui dure depuis cinq jours, et où sont engagés deux millions d'hommes, se termine par une victoire sur toute la ligne. Il semble qu'on nous ait enlevé un poids de dessus le coeur. Au sortir du bureau de rédaction, pour la première fois depuis un mois, je puis *voir* les choses et les gens, le marché sur la place, le lac soulevé par le foehn...“¹¹⁰⁸

Wie schon René Cheval nachgewiesen hat¹¹⁰⁹, betrachtete auch Rolland später, wie aus seinem Tagebuch hervorgeht, seine Haltung zu Beginn des Ersten Weltkrieges als nicht unparteiisch.¹¹¹⁰ Dennoch muss unterstrichen werden, dass sich Rolland nie von dem nationalistischen Geist der Epoche infizieren ließ. Dagegen spricht beispielsweise das Faktum, dass er auch noch nach Kriegsausbruch auf die Verdienste des „alten“ Deutschland für das gemeinsame europäische Kulturgut hinwies. Seine Kritik galt allein dem Wilhelminischen Deutschland. Von dieser Differenzierung zeugt sein Brief an Gerhart Hauptmann vom 29. August 1914:

„Je ne suis pas, Gerhart Hauptmann, de ces Français qui traitent l'Allemagne de barbare. Je connais la grandeur intellectuelle et morale de votre puissante race. Je sais tout ce que je dois aux penseurs de la vieille Allemagne; et encore à l'heure présente, je me souviens de l'exemple et des paroles de *notre* Goethe – il est à l'humanité entière – [...] J'ai travaillé, toute ma vie, à rapprocher les esprits de nos deux nations; et les atrocités de la guerre impie qui les met aux prises, pour la ruine de la civilisation européenne, ne m'amèneront jamais à souiller de haine mon esprit.“¹¹¹¹

Besonders aussagekräftig für die Einstellung Rollands in den ersten Monaten nach dem Ausbruch des Krieges ist auch sein Brief vom 12. September 1914 an den deutschen Übersetzer seines Romans „Jean-Christoph“, Otto Grautoff:

„Je n'attendrai pas la fin de la guerre, pour vous serrer la main. La guerre ne peut changer mes sentiments pour la terre de Jean-Christoph et pour vous. Je plains nos deux pays, le vainqueur (quel qu'il soit), et le vaincu. Et je plains surtout l'Europe, dans les deux cas vaincue.“¹¹¹²

¹¹⁰⁷ Zit. nach: Cheval, Romain Rolland, S. 237. Rolland hat während der Kriegszeit ein umfangreiches Material an Presseartikeln gesammelt. Diese Sammlung bildet heutzutage einen Teilbestand seines Nachlasses im Fonds RR in Paris.

¹¹⁰⁸ Rolland, *Le Journal des Années de Guerre*, S. 49.

¹¹⁰⁹ Hierzu siehe Cheval, Romain Rolland, S. 250.

¹¹¹⁰ Rolland, *Le Journal des Années de Guerre*, S. 735.

¹¹¹¹ Rolland, *Lettre ouverte à Gerhart Hauptmann*, in: ders., *L'esprit libre*, Paris 1953, S. 63.

¹¹¹² Rolland an Otto Grautoff, 12. September 1914, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance dactylographiée,

Kompromisslos ablehnend stand Romain Rolland dem preußisch-deutschen Militarismus gegenüber. Diese Gegnerschaft äußert sich in allen Werken Rollands, die zwischen August und Dezember 1914 verfasst wurden.¹¹¹³ Schon in „Au-dessus de la Mêlée“ unterstrich Rolland, dass nicht der deutsche Imperialismus allein, sondern auch die Verbreitung der imperialistischen Ideologie in anderen europäischen Staaten für den Niedergang Europas verantwortlich waren. Dabei betonte er die vielen Facetten europäischer Imperialismen, indem er zwischen einem politischen, ökonomischen, sozialen und intellektuellen Imperialismus unterschied:

„Le pire ennemi n'est pas au dehors des frontières, il est dans chaque nation; et aucune nation n'a le courage de le combattre. C'est ce monstre à cent têtes, qui se nomme l'impérialisme, cette volonté d'orgueil et de domination, qui veut tout absorber, ou soumettre, ou briser, qui ne tolère point de grandeur libre, hors d'elle. Le plus dangereux pour nous, hommes de l'Occident, celui don't la menace levée sur la tête de l'Europe l'a forcée à s'unir en armes contre lui, est cet impérialisme prussien, qui est l'expression d'une caste militaire et féodale, fléau non pas seulement pour le reste du monde, mais pour l'Allemagne même don't il a savamment empoisonné la pensée. C'est lui qu'il faut détruire d'abord. Mais il n'est pas le seul. Le tsarisme aura son tour. Chaque peuple a, plus ou moins, son impérialisme; quelle qu'en soit la forme, militaire, financier, féodal, républicain, social, intellectuel, il est la pieuvre qui suce le meilleur sang de l'Europe.“¹¹¹⁴

Sein Essay „Au-dessus de la Mêlée“ und sein öffentlicher Brief an Gerhard Hauptmann gehören zu den Veröffentlichungen, aus denen sich auf seine Haltung zu Beginn des Ersten Weltkrieges besonders anschaulich schließen lässt. Der Brief an Hauptmann enthält auch einen eindeutig formulierten Hinweis darauf, dass Rolland die führenden politischen und militärischen Persönlichkeiten Deutschlands, nicht jedoch das deutsche Volk, für den Krieg verantwortlich machte.¹¹¹⁵ Durch einen ähnlichen Grundton kennzeichnet sich auch sein Essay „Pro Aris“.¹¹¹⁶

In den ersten Monaten nach Kriegsausbruch kamen die moralischen Prinzipien Rollands sowie seine Überzeugung vom moralischen Auftrag der geistigen Elite Europas erneut zum Ausdruck. Schon wenige Wochen nach dem Ausbruch dieses Krieges wies Rolland auf die Mitverantwortung der Intellektuellen für den Krieg hin.¹¹¹⁷ Treu seinen

Go–Gu.

¹¹¹³ Hierzu gehören in chronologischer Ordnung: „Ara Pacis“ (geschr. im August 1914, ersch. im Dezember 1915), „Lettre ouverte à Gerhart Hauptmann“ (ersch. am 2. September 1914), Au-dessus de la Mêlée (ersch. am 15. September 1914), „Pro Aris“ (geschr. am 25. September 1914, ersch. im Januar 1915), „De deux maux, le moindre: pamgermanisme, panslavisme?“ (ersch. am 10. Oktober 1914), Inter Arma Caritas (ersch. am 30. Oktober 1914 in „Journal de Genève“), „Lettre à ceux qui m'accusent“ (geschr. am 17. November 1914), „Au peuple qui souffre pour la justice“ (ersch. am 22. November 1914), „Les Idoles“ (ersch. am 4. Dezember 1914).

¹¹¹⁴ Rolland, Au-dessus de la Mêlée, in: ders., L'esprit libre, S. 85.

¹¹¹⁵ Ebenda, S. 63 f.

¹¹¹⁶ Rolland, Pro Aris, in: ders., L'esprit libre, S. 69.

¹¹¹⁷ „Certes, les intellectuels sont coupables, eux aussi. (...) on ne le pardonne pas à ceux don't c'est le métier de chercher la vérité au milieu de l'erreur et de savoir ce que valent les témoignages de l'intérêt ou de la passion hallucinée; leur devoir élémentaire (...) eût été de s'entourner des enquêtes des deux partis. (...) Ils n'ont pas vu que le plus noble moyen de le défendre était de réprouver ses fautes et d'en laver leur partie.“ Ebenda, S. 69. Hierzu vgl. Rolland, Lettre à Gerhart Hauptmann, S. 65; ders., Au-dessus de la Mêlée, S. 87.

moralischen Prinzipien sowie erfüllt von der Überzeugung von der besonderen Verantwortung der kulturellen und intellektuellen Aristokratie für das Gedeihen Europas richtete sich Rolland in „Au-dessus de la Mêlée“ an die „europäische Elite“ mit folgendem Aufruf :

„Elite européenne, nous avons deux cités: notre patrie terrestre, et l'autre, la Cité de Dieu. De l'une, nous sommes les hôtes; de l'autre, les bâtisseurs. Donnons à la première nos corps et nos coeurs fidèles. Mais rien de ce que nous aimons, famille, amis, patrie, rien n'a droit sur l'esprit. L'esprit est la lumière. Le devoir est de l'élever au-dessus des tempêtes et d'écarter les nuages qui cherchent à l'obscurcir.“¹¹¹⁸

Auf den Europagedanken Rollands vor 1914 hatten sich prägend, zusammenfassend betrachtet, seine moralischen Überzeugungen ausgewirkt. Von entscheidender Bedeutung für Rollands Selbstverständnis als Europäer war die internationale Ausrichtung seiner kulturellen Interessen. Wichtig im Hinblick auf den identitätsstiftenden Charakter der Fremderfahrung Rollands waren auch seine Reisen. Als wichtiger Europadenker und Zeitzeuge erwies sich der Schriftsteller durch seine kritische Auseinandersetzung mit der kulturellen Modernisierung in Europa und insbesondere seiner moralischen Verfassung an der Jahrhundertwende, sowie durch seine Aufgeschlossenheit gegenüber den zeitgenössischen sozialen Wandlungsprozessen. Das Ideal Europas in der Sicht Rollands bestand in seiner Transformation in eine moralisch-intellektuelle Union. Eine maßgebliche Funktion für das Erwachen eines supranationalen Selbstverständnisses bei den Europäern hatte nach seiner Einschätzung die Kunst zu übernehmen. Ausschlaggebend für das wachsende Bewusstsein eines drohenden europäischen Krieges bei Rolland war seine Wahrnehmung des nationalen Chauvinismus. Zum anderen steht dieser Vorgang mit seiner Sicht auf das politische Zeitgeschehen in Zusammenhang. Maßgebend für Rollands Besorgnisse vor dem Ausbruch eines europäischen Bruderkrieges war sein wiederholter Hinweis auf die entscheidende Bedeutung der deutsch-französischen Beziehungen für Europa. Symptomatisch für Rolland ist seine Auseinandersetzung mit der Politik Wilhelm II. Im Hinblick hierauf kann Rolland als typischer Teilnehmer an der französischen Debatte über die Bedrohung Europas durch einen Krieg gelten. Charakteristisch für seine Aussagen nach Kriegsausbruch ist sein Verweis auf die moralische Mitverantwortung der intellektuellen und kulturellen Elite Europas in der Frage Krieg oder Frieden. Schon davor hat Rolland dieser Elite eine wichtige Rolle bei der Zusammenführung und der Versöhnung der europäischen Völker eingeräumt. Darin kam der moralische Gehalt seines Europagedankens besonders deutlich zum Ausdruck. Die moralischen Überzeugungen Rollands artikulierten sich auch in seiner Zurückweisung der Bedrohungsängste vor einer „amerikanischen“, „Gelben“ und „Schwarzen Gefahr“ für Europa

¹¹¹⁸ Rolland, Au-dessus de la Mêlée, S. 87 f.

sowie in seinem vernichtenden Urteil an der imperialistischen Politik der europäischen Mächte, insbesondere am Kolonialismus.

8. Zusammenfassung

Ein zentrales Anliegen der vorliegenden Arbeit bestand in der Untersuchung der europäischen Bedrohungssyndrome zwischen 1890 und 1914. Diesem Ziel diente die kritische Sicht auf die Europa-Debatte in besagter Periode, mit besonderer Berücksichtigung des Beitrags von Alfons Paquet, André Suarès und Romain Rolland. Neben der Genesis der europäischen Bedrohungsgefühle wurden auch solche Fragen wie Europa-Begriff, Europa-Idee und Europa-Bild um 1900 untersucht. Das erbrachte folgende Ergebnisse: Ein markanter Unterschied zwischen dem Europa-Verständnis um 1900 und dem heutigen Europagedanken kommt schon in der Definition Europas zum Ausdruck. Heute wird Europa in den intellektuellen Kreisen konstruktiv und diskursiv definiert. Man betont ferner die Diskontinuität und die kulturelle Hybridisierung Europas wie seine innere Vielfalt. Das Europa an der Wende zum 20. Jahrhundert schien dagegen den Zeitgenossen viel mehr als lediglich eine konkrete politische, wirtschaftliche und kulturelle Größe zu sein. Diese Definition Europas um 1900 als reelle Größe muss als Folge der starken machtpolitischen Situation Europas in der Welt angesehen werden, wie der raschen Verbreitung der europäischen Zivilisation in der Welt sowie der Überzeugung der Europäer von der eigenen zivilisatorischen und kulturellen Vorrangstellung gegenüber nichteuropäischen Gesellschaften. Kennzeichnend für dieses europäische Selbstverständnis war der Wandel des europäischen „Sonderbewusstseins“ (Osterhammel) zur „Sendungsideologie“ (Osterhammel). Eine Begleiterscheinung dieses Prozesses bildete die Entstehung einer exklusiven Eurozentrik. Ausschlaggebend für sie ist eine negative Einstellung und Wertung nichteuropäischer Kulturen und Zivilisationen, was ihre Gleichwertigkeit ausschloss. Derartige Überlegenheitsgefühle lagen auch der imperialistischen Politik Europas zugrunde. Ihr Suprematiegefühl rechtfertigte für die Europäer die geographische Erweiterung der europäischen Einflussphäre, die sich im Ergebnis der Kolonialpolitik europäischer Mächte vollzog. Europa wurde in der Zeit zwischen 1890 und 1914 vorrangig im zivilisatorischen Sinn zu einer Weltgröße. Charakteristisch dafür ist die Verwendung des Europa-Begriffes im zeitgenössischen Europa-Diskurs in der Pluralform.

Einen maßgeblichen Einfluss auf die Europa-Idee an der Wende zum 20. Jahrhundert hatte, neben europäischen Überlegenheitsgefühlen, auch der Fortschrittsgedanke. Symptomatisch für die Verbreitung des zuversichtlichen Glaubens der Zeitgenossen an den Fortschritt ist eine Äußerung von André Suarès, der in dem Fortschrittsoptimismus seiner Zeitgenossen einen neuen Glauben sehen wollte, der für Europa eine ähnlich große identitätsschaffende Bedeutung haben sollte wie das Christentum in der Vergangenheit. Dabei ist hervorzuheben, dass der Fortschrittsgedanke in den intellektuellen, literarischen und künstlerischen Kreisen zur Zunahme kulturpessimistischer Prognosen führte. Kennzeichnend für die besagte Periode sind im Hinblick auf die Europa-Idee auch der einsetzende Wandel in der Auffassung des Machtbegriffes zugunsten der ökonomischen Frage sowie das aufkommende Bewusstsein der reziproken Abhängigkeiten der europäischen Märkte. Von Bedeutung für die Ausprägung der Europa-Idee an der Wende zum 20. Jahrhundert war ebenfalls ein aufkommendes Bewusstsein des modernen Wandels in der Welt. Dieses Bewusstsein äußerte sich in der häufigen Verwendung solcher Begriffe wie „neue Ära“, „neue Epoche“, „neue Welt“. Verbreitet war auch der Terminus „neue Staaten“, mit dem man damals die USA, Großbritannien, Russland, Japan und China betitelte. Er gibt auch Auskunft über die Reaktion der Europäer auf die Modernisierungsprozesse in den genannten Staaten. In der Wahrnehmung dieser stürmischen Modernisierungsprozesse kam der globale Denkhorizont der Zeitgenossen zum Ausdruck. Von einer Erweiterung der europäischen Wahrnehmungsperspektive um 1900 zeugt auch die Verbreitung des Ausdrucks „neues Europa“ in der Publizistik und in zeitgeschichtlichen Studien. Mit ihm reflektierten die Europäer die umfassende Modernisierung des europäischen Kontinents. Zugleich verwies man damit jedoch auch auf die Veränderungen in der machtpolitischen Position Europas in der Welt in Auswirkung des Kolonialismus und im Hinblick auf den raschen Aufstieg der USA und Japans.

Die globale Betrachtungsperspektive in Europa manifestierte sich um 1900 ferner in der Verwendung solcher Begriffe wie Weltpolitik, Welthandel, Weltwirtschaft, Weltfrieden und Weltliteratur sowie in der Veranstaltung von Weltkongressen, wie etwa den Weltfriedenskongressen, dem Weltrassenkongress oder dem Weltreligionskongress. Mit der Entstehung eines modernen Weltbewusstseins in Europa um 1900 hing ihr verstärktes Interesse für das Fremde zusammen. Die wachsende europäische Aufmerksamkeit gegenüber dem Fremden ist als Folge des Kolonialismus und Begleiterscheinung der Zivilisationskritik zu werten. Auch das Gefühl einer zunehmenden Bedrohung infolge der Modernisierung der

amerikanischen und japanischen Gesellschaft spielte hierfür eine maßgebende Rolle. Symptomatisch für das planetarische Denken in Europa im Zeitraum von 1890 bis 1914 war die Sicht auf die außereuropäischen Fremden als politische oder wirtschaftliche Konkurrenten. Aus der globalen Sichtweise folgte, dass ein Krieg zwischen europäischen Staaten mehr und mehr als eine internationale, nicht jedoch eine nationale oder binationale Angelegenheit, aufgefasst wurde.

Zu wichtigen Merkmalen der Europa-Idee, die der Zeit unmittelbar vor 1914 entstammen, gehörten die Berührungspunkte zwischen nationaler Identität und europäischem Selbstbild. Die nationalen und europäischen Selbstbilder und Identifikationen im Bewusstsein der kultivierten Europäer zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden von ihnen keineswegs als Widersprüche empfunden. Die Verbreitung eines europäischen Selbstverständnisses in der bürgerlichen Schicht der europäischen Gesellschaft war sogar so groß, dass dessen Existenz zumindest bei den gebildeten Zeitgenossen als eine Selbstverständlichkeit betrachtet werden kann. Kennzeichnend für das zeitgenössische Selbstverständnis als Europäer waren jedoch generell Suprematiegefühle, nicht jedoch ein supranationales Selbstverständnis, das sich etwa auf einem Bewusstsein der kulturellen Verwandtschaft der europäischen Völker gründete. Auch das Gefühl einer externen Bedrohung ausgesetzt zu sein, hat das Selbstbewusstsein der Zeitgenossen als Europäer geprägt.

Der Zeitraum von 1890 bis 1914 gilt in der Forschung als Höhepunkt des europäischen Imperialismus. Insbesondere die Historiker unterstreichen die machtpolitische Stärke des europäischen Kontinents in der Welt in dieser Periode. Ein wichtiges Phänomen zur Zeit der Jahrhundertwende bedeutete jedoch zugleich die Wahrnehmung, dass die europäische Machtposition zunehmend unsicherer wurde. Die ersten Zeichen der Infragestellung der europäischen Machtposition in der Welt hingen namentlich mit dem ökonomischen Aufschwung der USA zusammen, der die wirtschaftliche Zukunft Europas berühren musste. Vor 1914 basierten die europäischen Ängste vor einer externen Gefahr meist auf ökonomischen Überlegungen. Als größte Bedrohungsfaktoren galten damals neben den USA auch Japan und China. Von der Verbreitung des Bedrohungsbewusstseins in Europa zeugt insbesondere der schlagwortartige Charakter des Begriffs „Gefahr“ in der zeitgenössischen Publizistik und in zeitgeschichtlichen Studien. Einen Hinweis auf die Ausbreitung europäischer Bedrohungsempfindungen an der Schwelle zum 20. Jahrhundert gab namentlich die breite Resonanz der Schlagwörter von der „amerikanischen“ und „Gelben“

Gefahr. Weitere Nachweise für die Verbreitung dieses Bedrohungsbewusstseins liefern im Weiteren die Entstehung des Schlagworts von der „Schwarzen Gefahr“, die Besorgnisse der Europäer vor den negativen Folgen einer Bildung einer panamerikanischen Union für die eigene Zukunft, die Anzeichen auf eine slawische Bedrohung Europas sowie Befürchtungen vor einem Zusammenschluss der englischsprachigen Kolonien oder der Entstehung einer Föderation, welche Großbritannien und seine Kolonien umfassen würde.

Eine ernsthafte und vielgestaltige Bedrohung Europas befürchteten europäische Publizisten vor allem aus den USA. Sie waren zugleich die wichtigste europäische Referenzgesellschaft an der Wende zum 20. Jahrhundert. Schon damals sah man in Amerika das Synonym der Modernität. Die Bewunderer der raschen Modernisierungsprozesse in den USA bedienten sich in ihren Zustandsanalysen einer dichotomischen Gegenüberstellung der „Jugend“ Amerikas mit dem „Alter“ Europas. Insbesondere die Befürworter sozialer und technischer Modernisierungsschritte in Europa sahen die USA häufig als Herausforderung. Die Wortführer der intellektuellen und kulturellen Eliten Europas betonten häufig negative Wirkungen Amerikas auf Europa. Signifikant für sie war ein ausgeprägtes kulturelles und zivilisatorisches Überlegenheitsbewusstsein gegenüber der amerikanischen Gesellschaft. Die Analyse der Quellentexte zur europäischen Amerika-Debatte zwischen 1890 und 1914 ergibt, dass man damals vor allem den Mangel der amerikanischen Kultur an geschichtlichen Traditionen an den Pranger stellte. Beide Entwicklungen, nämlich die soziale und die kulturelle Modernisierung Europas nach amerikanischem Muster, fasste man mit dem Begriff der „Amerikanisierung“ oder, wenn auch seltener, des „Amerikanismus“ und der „amerikanischen Gefahr“ zusammen.

Während der Begriff der „amerikanischen Gefahr“ zuallererst eine ökonomische und gelegentlich auch eine politische Gefahr für den europäischen Kontinent signalisierte, bezeichneten „Amerikanisierung“ und „Amerikanismus“ vor allem die kulturelle und soziale Bedrohung Europas. Es muss dabei mit Nachdruck betont werden, dass sich die Bedeutungen der Begriffe „Amerikanisierung“, „Amerikanismus“ und „amerikanische Gefahr“ häufig überschneiden. Die Begriffe der „Amerikanisierung“ und des „Amerikanismus“ wurden vor 1914 in Europa in der Regel in einem pejorativen Sinn verwendet. Das negative Bedeutungspotential dieser Begriffe umfasste primär Kritik an dem Verlust an geistigem und kulturellem Leben, dem Verfall der Hochkultur, an der materialistischen Lebenseinstellung,

der Vermassung, der „Veräußerlichung, Mechanisierung, Entgeistigung“¹¹¹⁹, am Abbau gemeinschaftlicher Bindung in der Gesellschaft, an der gegenwärtigen sozialen Emanzipation und an der Entwicklung des US-Kapitalismus. Alle drei Schlagworte, von der „Amerikanisierung“, des „Amerikanismus“ und der „amerikanischen Gefahr“, beinhalteten ein breites Bedeutungspotential und wurden gelegentlich auch zur Beschreibung anderer als der bereits genannten Phänomene benutzt, wie etwa als Ausdruck von Angstgefühlen vor den Einwirkungen des amerikanischen Imperialismus auf die europäische Machtposition in der Welt. Ausschlaggebend für solche Bedrohungsgefühle war der Verlauf des spanisch-amerikanischen Krieges von 1898. Generell hat jedoch der politische Aspekt des europäischen Amerika-Diskurses in den drei Jahrzehnten vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges, anders als im gleichzeitigen Asien-Diskurs, für die Verbreitung europäischer Bedrohungsgefühle eine weit geringere Rolle gespielt als der ökonomische.

Auch das Schlagwort von der „Gelben Gefahr“ formulierte eine Pluralität von Gefahren für Europa. An der Wende zum 20. Jahrhundert wurde über die militärisch-politische, wirtschaftliche, kulturelle, soziale und religiöse Bedrohung Europas durch Mächte aus dem Fernen Osten diskutiert. Innerhalb der Debatte über die „Gelbe Gefahr“ lässt sich zwischen Hinweisen auf eine chinesische und japanische Gefahr differenzieren. Befürchtungen, von Japan bedroht zu werden, hingen primär mit der politischen Emanzipation Japan sowie mit seiner schnellen militärischen Modernisierung zusammen. Die Befürchtung, durch China bedroht zu werden, basierte hingegen auf der Angst vor einer Überflutung des europäischen Kontinents durch chinesische Einwanderer, Dumpinglöhnen in China und einer Instrumentalisierung der chinesischen Bevölkerung durch Japan oder Russland für die Auseinandersetzung gegen Europa. Hervorzuheben ist dabei der quantitative Aspekt der chinesischen Gefahr, der sich in allen der bereits genannten Aspekte der „Gelben Gefahr“ äußerte. Symptomatisch für die Debatte über die „Gelbe Gefahr“ ist die wichtige Rolle solcher Ereignisse wie der chinesisch-japanische Krieg von 1894/95, der Boxeraufstand und der russisch-japanische Krieg von 1904/05.

Eine bestimmte Rolle für die Entstehung europäischer Bedrohungsstimmungen an der Wende zum 20. Jahrhundert spielte auch, was sich etwa mit dem Europagedanken bei Paquet belegen lässt, auch die Betonung einer drohenden „Schwarzen Gefahr“. Mit diesem Schlagwort drückten sich Ängste vor einem zunehmenden Drang nach Unabhängigkeit in

¹¹¹⁹ Polenz, Das Land der Zukunft, S. 402.

den Kolonien aus, der zu ihrer Befreiung von europäischen Kolonialmächten führen konnte. Dieses Schlagwort implizierte zudem Befürchtungen vor einer Überflutung des europäischen Kontinents durch afrikanische Zuwanderer. Sie wurde indes erst als Nachfolge der „asiatischen Gefahr“ erwartet. Im Gegensatz zu bestimmten Staaten in Asien und Amerika, die um 1900 als die wichtigsten europäischen Referenzgesellschaften gesehen wurden, hat man den „dunklen Kontinent“ als Europa in jeder Hinsicht unterlegen dargestellt. Afrika galt damals für Europa als Symbol für eine kulturelle, politische, wirtschaftliche und soziale Rückständigkeit.¹¹²⁰ Ähnlich wie im Fall der „Gelben Gefahr“ hat auch hinsichtlich der Entstehung des Schlagworts von der „Schwarzen Gefahr“ die Verbreitung der Rassenlehre eine bedeutsame Rolle gespielt. Kennzeichnend für die Debatte über die Existenz einer „Schwarzen Gefahr“ und die Diskussion über Europa-Pläne, die sich von diesen Ängsten nährten, war die Beteiligung zeitgenössischer Rassenforscher. Zu wichtigen Teilnehmern an der Debatte über die „amerikanische Gefahr“ zählten hauptsächlich Nationalökonomien. Die „Gelbe Gefahr“ wurde von Nationalökonomien wie auch von europäischen Militärs kontrovers diskutiert. Allen drei dieser „Gefahren“ widmeten Intellektuelle ihre Aufmerksamkeit. Das wichtigste Ereignis, das sich auf die Debatten über die Bedrohung Europas aus dem „dunklen“ Kontinent auswirkte, waren die Hererokriege in der deutschen Kolonie Süd-West-Afrika.

Zu den Tatbeständen, die seit 1890 in Europa Ängste vor einer Bedrohung der Machtposition Europas auslösten, zählt, neben einer „Schwarzen“, „amerikanischen“ und „Gelben Gefahr“, auch das Gefühl einer drohenden Kriegsgefahr in Europa. Die Wirkung derartiger Ängste manifestierte sich in der Verbreitung des Begriffs „paix armée“ als Bezeichnung des europäischen Friedenszustandes. Vorzufinden sind in Bezug darauf auch solche Bezeichnungen wie „schussloser Krieg“ (Fried) und „bewaffneter Frieden“ (Fried). Als eine besondere Bedrohung des europäischen Friedens galten die angespannten Beziehungen zwischen Deutschland und der französischen Republik. Zu den zentralen Streitfragen zwischen ihnen zählte der Konflikt um die Gebiete des Elsass und Lothringens. Die Bedeutung dieser Streitfrage für das zunehmende Bewusstsein eines Europa drohenden Krieges stand im Mittelpunkt meiner Untersuchungen über die Ursachen für die Entstehung europäischer Bedrohungsängste um 1900.

¹¹²⁰ Zwar lassen sich bereits an der Wende zum 20. Jahrhundert die ersten Zeichen für ein europäisches Interesse an der afrikanischen Kultur und Kunst beobachten, dieses Interesse ist in dieser Zeit jedoch nur für einen Bruchteil der Europäer symptomatisch.

Der Entstehungsprozess von Bedrohungsgefühlen stand in einem Zusammenhang mit der Entstehung der Europa-Pläne. Die Untersuchung des europäischen Einigungsgedankens zwischen 1890 und 1914 bildete insofern ein weiteres Hauptanliegen der vorliegenden Arbeit. Als Ergebnis lässt sich dabei festhalten, dass man beim Vergleich des Integrationsgedankens um 1900 mit der heutigen europäischen Einigungsidee einige Gemeinsamkeiten feststellen kann. Ausschlaggebend hierfür ist die Zielsetzung des europäischen Einigungsgedankens in beiden Perioden, nämlich die Sicherung des Friedens in Europa sowie der europäischen Machtpositionen in der Welt. Nach wie vor stellt die Auffassung von Europa als Interessengemeinschaft eine besonders wichtige Identifikationsmöglichkeit für die Europäer dar. Ähnlich wie im Jahre 1900 wird ein geeintes Europa auch heute vorrangig als Zweckverband verstanden. Eine weitere Gemeinsamkeit besteht in der Vorrangstellung der wirtschaftlichen Einigung vor dem politischen Zusammenschluss der europäischen Staaten. Im Unterschied zum Nationalismus schuf der europäische Integrationsgedanke 1900 keine emotionsbeladenen Symbole. Dieser Mangel an einer gefühlsträchtigen Symbolik bleibt bis heute ein Charakteristikum des europäischen Einigungsprozesses.

Kennzeichnend für die historische Eigenart der europäischen Einigungsidee im Zeitraum von 1890 bis 1914 ist der Verweis der Autoren von Europa-Plänen auf die jeweils besondere Rolle ihrer Nation im europäischen Einigungsprozess. Eine weitere Spezifik europäischer Einigungsvorstellungen war damals der Entwurf europäischer Einigungspläne, die im Rahmen der Elsass-Debatte formuliert wurden. Als zentrales historisches Vorbild für den europäischen Einigungsprozess wurde um 1900 der Deutsche Zollverein angesehen. Betont wurde dessen maßgebende Rolle als Paradigma für einen erfolgreichen Integrationsweg von einer ökonomischen Union zur politischen Einheit. Eine unmittelbare Anknüpfung an den Deutschen Zollverein als Vorbild für die europäische Einigung lieferte die starke Verbreitung des Ausdrucks „Zollverein européen“ in den zeitgenössischen französischsprachigen Beiträgen zur Debatte über die europäische Integration.

Aus der Untersuchung der Europa-Pläne, die zwischen 1890 und 1914 entstanden, folgt, dass die Mehrzahl der Projekte einer Einigung Europas von Juristen, Vertretern der Wirtschaft und Intellektuellen verfasst wurde, die mehrheitlich pazifistisch und national-liberal geprägt waren. Ein gemeinsamer Zug der Befürworter einer europäischen Integration war durch ihre umfassende Bildung gegeben. Ein beachtlicher Teil von ihnen, wie etwa die Schriftsteller Paquet und Ludwig Fulda, die Juristen Gaston Isambert und Maximilian Kolben,

der Historiker Anatole Leroy-Beaulieu, der Kulturoziologe Ludwig Stein, der Friedenspublizist Edouard von Loewenthal und die Nationalökonome Alexander von Peez und Louis Bosc, hatte ein Promotionsstudium abgeschlossen. Wichtige Quellen für die Untersuchung der europäischen Einigungsidee an der Wende zum 20. Jahrhundert sind mit zeitgenössischen Studien über Amerika und Asien gegeben. Auch die zeitgenössische Publizistik, darunter insbesondere die Friedenspublizistik, erwies sich für die Untersuchung der europäischen Einigungsideen als ergiebig. Die Auswertung dieser Quellen ermöglicht die Feststellung, dass die Entwicklung des europäischen Selbstverständnisses vorwiegend von der sozialen Herkunft und dem Bildungsgrad der sich an ihr Beteiligten abhängig war.

Der Entstehungsprozess der Idee einer Einigung Europas an der Wende zum 20. Jahrhundert stößt bei Europa-Forschern nur auf geringes Echo. Dennoch entstand damals eine große Anzahl von Projekten, in denen das Verlangen nach einer politischen oder wirtschaftlichen Einigung des europäischen Kontinents explizit formuliert wurde. Einen Hinweis auf die Verbreitung der europäischen Einigungsidee um 1900 enthalten schon zeitgenössische zeitgeschichtliche Studien. Die Autoren, die die wachsende Resonanz auf den europäischen Einigungsgedanken unterstrichen, gehörten in der Regel auch zu seinen Anhängern. Demzufolge waren ihre Stellungnahmen nicht selten durch einen ideologischen Zug geprägt. Doch auch diejenigen, die der Idee eines politischen europäischen Zusammenschlusses skeptisch gegenüberstanden, wiesen auf die weite Verbreitung der Idee des Föderalismus hin. Von besonderer Bedeutung für ihre Popularität war die Auffassung der föderalistischen Organisationsform als Garant des Friedens. Als wichtiges Zeugnis der wachsenden Popularität dieser Idee wurde insbesondere die Aufmerksamkeit von Politikern und Vertretern der Wirtschaft gegenüber diesem Gedanken gewertet. Das Interesse von Politikern an der Idee der Gründung einer Union der europäischen Staaten muss als Folge ihrer kritischen Zustandsanalyse angesehen werden. Die Bildung einer derartigen Union wurde von ihnen als Möglichkeit eingeschätzt, den hohen Rüstungsausgaben in Europa, Ängsten vor dem Ausbruch eines europäischen Bruderkrieges sowie einem drohenden europäischen Machtverlust zu begegnen. Ausschlaggebend für das Interesse von Politikern an der Einigungsidee war darüber hinaus auch die zunehmende Popularität der Idee einer europäischen Schiedsgerichtsbarkeit. Dennoch besteht kein Zweifel daran, dass Vorschläge für einen europäischen Zusammenschluss von zeitgenössischen Politikern nicht ernsthaft in Betracht gezogen wurden.

Die Hinwendung zu den Plänen und Projekten für den politischen und ökonomischen Zusammenschluss Europas haben vor allem europäische Bedrohungsängste gegenüber einer „amerikanischen Gefahr“ hervorgerufen. Angesichts des amerikanischen Aufstiegs ist Europa den Intellektuellen und Nationalökonomern bereits seit der Mitte des 19. Jahrhunderts mehr und mehr als Interessengemeinschaft ins Bewusstsein gerückt. Schon in den 1850er- und 1860er-Jahren riefen Joseph Jörg, Konstantin Frantz und Julius Fröbel zur Gründung eines europäischen Staatenbundes auf, um einer drohenden russisch-amerikanischen Einkreisung Europas entgegen zu wirken. In den letzten drei Jahrzehnten vor 1914 verwiesen Autoren wie Gaston Isambert, Anatole Leroy-Beaulieu, Alfred Fried, Paul von Leusse, Rudolf Meyer, Guillaume de Molinari, Alexander von Peez, Albert Schäffle, Ludwig Stein und Edouard Tallichet auf die Bildung einer europäischen Zollunion bzw. einen politischen Zusammenschluss Europas als wirksamstes Mittel der amerikanischen Konkurrenz zu begegnen und die Vormachtposition des europäischen Kontinents aufrechtzuerhalten. Gegen die „Gelbe Gefahr“ riefen unter anderem der Diplomat Max Brandt, der französische Friedensnobelpreisträger Paul d'Estournelles de Constant, der Friedenspublizist Edouard von Loewenthal und die deutschen Autoren O. Appelt und Friedrich Plötzer zur Einigung Europas auf. Die geeignete Abwehr der „schwarzen“ Bedrohung Europas sahen Alfons Paquet, G. Saint-Aubin und Emile Faguet in der europäischen Integration.

Das Streben nach der Einigung des europäischen Kontinents wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts oft als Deckmantel für die Realisierung solcher Ziele in Anspruch genommen, wie etwa die Sicherung der europäischen Suprematie in der Welt. Die Bildung einer Union der europäischen Staaten wurde auch als Garant für die Unabhängigkeit der kleinen Balkanstaaten betrachtet, die aus dem Zerfall des Osmanischen Reiches hervorgingen. Auf sozialem Gebiet sollte die Einheit Europas einen Abbau gesellschaftlicher Unterschiede bewirken sowie eine Angleichung des Lebensstandards ermöglichen. Der Zusammenschluss der Staaten Europas sollte ferner die Verminderung des nationalen Chauvinismus auf dem Kontinent, die Stärkung der wirtschaftlichen Prosperität Europas sowie den Abbau des Rüstungswettlaufs und demzufolge einen moralischen Gewinn für Europa zur Folge haben. Insbesondere französische Europadenker verwiesen des Weiteren auf die Bedeutung der Lösung der elsässischen Streitfrage als Voraussetzung auf dem Weg zur Einigung des europäischen Kontinents. Französische Autoren wie Anatole Leroy-Beaulieu, wiesen auch auf die Wiederherstellung der Unabhängigkeit Polens als Gewinn aus der Einigung des Kontinents hin. Eine wichtige Ursache für die Ausarbeitung von Europa-Plänen an der Wende

zum 20. Jahrhundert war darüber hinaus im Streben der Zeitgenossen nach der Sicherung des Friedens auf dem europäischen Kontinent gegeben. Diese Zielsetzung des zeitgenössischen Einigungsgedankens ergab sich aus der weiten Verbreitung der Furcht vor einem drohenden Krieg in Europa.

Die Verfasser von Europa-Plänen haben in Bezug auf den Einigungsprozess in der Regel der Verständigungsarbeit zwischen den europäischen Regierungen Vorrang eingeräumt und die besondere Rolle der Diplomatie bei einem Zusammenschluss der europäischen Staaten hervorgehoben. Zu den Befürwortern dieser Idee gehörten unter anderem der russische Soziologe Novicow, der italienische Politiker Francesco Crispi, der österreichische Außenminister Graf von Goluchowski und der deutsche Autor O. Appelt. Einige Verfasser von Europa-Plänen, wie etwa Edouard von Loewenthal oder Max Waechter, schlugen die Einberufung eines Kongresses der europäischen Staaten vor, der sich mit dem Projekt der Bildung einer Union europäischer Staaten auseinandersetzen sollte. Es ist dabei zu betonen, dass die europäischen Großmächte von den Autoren europäischer Einigungsprojekte immer als Entscheidungsträger betrachtet wurden, den europäischen Kleinstaaten wurde hingegen nur die Rolle passiver Zuschauer zugewiesen. Zu den häufigsten Vorschlägen für die Realisierung einer europäischen Union gehörte um 1900 die Forderung nach einer Versöhnung zwischen Deutschland und Frankreich. Unter den zeitgenössischen Projekten einer politischen Einigung Europas finden sich sogar so realitätsferne Vorschläge wie die Idee der Gründung eines französisch-deutschen Staatsgebildes nach dem Vorbild Österreich-Ungarns als ersten Schritt für den politischen Zusammenschluss der europäischen Staaten. Die Europa-Pläne um 1900 enthielten auch Projekte, die von der Gründung einer Union „rassisch“ verwandter Völker, wie etwa einer „Union latine“ (Raqueni) oder einer „pangermanischen Union“ (Björnstjerne Björnson) ausgingen. Ausschlaggebend für den Erfolg des europäischen Einigungsgedankens sollte nach der Erwartung der Zeitgenossen das Engagement der Intellektuellen sein sowie die Durchführung internationaler Kongresse, die Verbreitung der Idee einer internationalen Schiedsgerichtsbarkeit und zwischenstaatliche Handelsabkommen. Positive Auswirkungen auf den Einigungsgedanken erhofften sich seine Anhänger von der Gründung internationaler administrativer Organe in Bern und vor der Institutionalisierung der Friedensbewegung. Zusammenfassend muss dennoch festgehalten werden, dass die meisten Verfasser von Europa-Projekten zwischen 1890 und 1914 nur eine diffuse Vorstellung von den Realisierungsmöglichkeiten der Einigung Europas besaßen.

Die meisten Pläne, die für die Einigung des europäischen Kontinents an der Wende zum 20. Jahrhundert plädierten, enthielten den Vorschlag, eine Konföderation europäischer Staaten zu gründen. Die Eignung dieses Modells als Mittel für einen Zusammenschluss der europäischen Staaten wurde darin gesehen, dass diese Konföderation ein europäisches Selbstverständnis und nationales Empfinden optimal zusammenführen würde. Die Anhänger eines konföderativen europäischen Organisationsmodells betonten daneben auch die besondere Rolle dieser Organisationsform als Garant für die Erhaltung der Pluralität europäischer Kulturen im Gegensatz zu einer kulturellen Gleichschaltung, die sie als Folge der Verbreitung des Internationalismus in Europa entstehen sahen. In der kulturellen Vielfalt Europas sahen manche die Grundlage für die kulturelle Überlegenheit des europäischen Kontinents gegenüber der restlichen Welt. Dass das Interesse an einer konföderativen Einigung des Kontinents als Folge der Popularität der Idee des Föderalismus zu betrachten war, lässt sich anhand der wachsenden Zahl theoretischer Studien über den föderalistischen Gedanken sowie der Entstehung von Plänen für eine föderative Organisation verschiedener europäischer Territorien dokumentieren. Hierzu gehörten etwa Vorschläge für die Gründung einer balkanischen, einer skandinavischen oder einer mitteleuropäischen Union. Nur wenige, darunter Max Waechter und Alfons Paquet, favorisierten die Gründung einer gesamteuropäischen Monarchie. Wesensbestimmend für die französischen Befürworter einer Einigung Europas war dagegen ihr Plädoyer für eine republikanische Regierungsform des Kontinents. Einige Verfasser von Einigungsplänen entwickelten ihre Vorschläge bis hin zur Gründung einer „Föderation der europäischen Kulturwelt“ (Fried) und sogar eines Weltbundes. Für die Benennung einer weltumspannenden Organisationsform bediente man sich solcher Bezeichnungen wie etwa „Etats-Unis du Monde“ (Brunet), „Fédération des Etats civilisés du monde“ (Bollack), „Fédération mondiale“ (Bollack), „Welt-Staatenbund“ (Loewenthal). Für die künftige Union europäischer Staaten verwendete man an der Wende zum 20. Jahrhundert oft den Begriff „Vereinigte Staaten von Europa“, der bereits in den 1840er-Jahren von dem schottischen Dichter Charles Mackay formuliert und in den folgenden Jahrzehnten von Victor Hugo popularisiert wurde.

Die Debatte über die Einigung des europäischen Kontinents entwickelte sich in den letzten Jahrzehnten vor 1914 außerhalb der politischen Machtzentren. Namhafte Teilnehmer an dieser Debatte waren Repräsentanten der Wirtschaft. Eines bedeutenden Interesses unter den Europa-Plänen, die im Zeitraum von 1890 bis 1914 entstanden, erfreuten sich Vorschläge, die sich für die Umbildung Europas in eine Zollunion aussprachen. Diese Tendenz spiegelt

zum einen das zunehmende Interesse an ökonomischen Fragen an der Schwelle zum 20. Jahrhundert und die Angst vor einer wirtschaftlichen Bedrohung Europas seitens der USA oder der fernöstlichen Völker wider. Zum anderen kommt darin eine allgemeine Tendenz in der Geschichte der Idee einer europäischen Einigung zum Ausdruck, dass nämlich ökonomische Interessen insgesamt eine viel wichtigere Entstehungsursache für die Entwicklung von Europa-Plänen bedeuteten als etwa die Vision von einer geistigen Einheit Europas und der kulturellen Verwandtschaft seiner Völker. Von großer Bedeutung für die Entstehung von Projekten einer wirtschaftlichen Einigung des europäischen Kontinents war um 1900 die sog. „Theorie der Weltreiche“. Dieses theoretische Konzept basierte auf der Annahme, dass sich der russische, britische und amerikanische Markt zwangsläufig abschotten und die Entstehung eines großen Machtblockes in der Welt bewirken würde. Die Gründung einer europäischen Wirtschaftsunion sollte diesem Prozess vorbeugen.

Zu den Konstanten in der Debatte über die Bildung einer Union europäischer Staaten gehörte die Frage nach ihren geographischen Grenzen. Aus der Untersuchung der Quellentexte zur Europa-Debatte zwischen 1890 und 1914 geht hervor, dass dieses Problem in der Zeit vor 1914 viel seltener diskutiert wurde als später. Auch der geographische Europa-Begriff wurde um 1900 nur selten definiert. Zeitgenössische französische Europaenthusiasten verwendeten häufig die Begriffe Europa und Okzident synonym. Der Europa-Begriff deutscher Autoren war allgemein zwar umfassender, aber auch sie haben sich mit dem geographischen Aspekt nur am Rande beschäftigt. Eine zeitspezifische Komponente der Debatte über die geographischen Grenzen eines geeinten Europa war ihr kolonialpolitischer Aspekt. Die Frage nach dem Schicksal der europäischen Kolonien im Falle einer Einigung Europas wurde insgesamt überraschend selten gestellt. Die Europaanhänger, die sich mit dieser Frage beschäftigten, haben vorrangig, was auch auf Paquet zutrifft, die Kolonialgebiete auf ihre Funktion eines Rohstofflieferanten Europas reduziert. Im Hinblick auf die Position der europäischen Kolonien in einem geeinten Europa wurde allerdings auch das Problem ihrer Vertretung in den europäischen Organen diskutiert. Die Notwendigkeit der Mitgliedschaft des lateinisch-germanischen Kerns Europas mitsamt seiner Kolonien in einer Union europäischer Staaten stand in der Öffentlichkeit außer Zweifel. Kontrovers diskutiert wurde dagegen die Mitgliedschaft des Britischen Imperiums, Russlands und der Türkei. Ihre Teilnahme an einer „Union Européenne“ wurde unter dem Blickwinkel ihrer zivilisatorischen, kulturellen, historischen und religiösen Zugehörigkeit zu Europa problematisiert. Als ein weiteres Entscheidungskriterium galt eine homogene ethnische Herkunft. Von Bedeutung bei der

Beantwortung der Frage nach der Aufnahme des Britischen Imperiums, Russlands und der Türkei in einer Union europäischer Staaten waren außerdem die politischen und ökonomischen Interessen dieser Länder sowie das Selbstverständnis ihrer Bürger.

Die Pläne für eine politische Einigung Europas hatten um 1900 keine Chancen auf Verwirklichung. Allerdings vollzog sich damals bereits in Anfängen der Prozess einer realen Einigung des europäischen Kontinents. Eine maßgebende Rolle hierbei spielten die europäischen Modernisierungsprozesse. Man muss jedoch bemerken, dass die technische Modernisierung Europas nur die geographischen Grenzen zu überwinden imstande war. Die moralischen und mentalen Grenzen blieben unangetastet. Das Fortschreiten der realen Einigung Europas vollzog sich durch das Aufkommen der verstärkten Industrialisierung, der sozialen Emanzipation, des Wandels der Lebensart und der kulturellen Modernisierung. Andere Faktoren, die diese reale Einigung Europas um 1900 vorantrieben, waren die Bildung europäischer neutraler Zonen, das Bewusstsein der Wechselbedingtheit der europäischen Märkte, die zunehmende Popularität der Friedensidee, der zeitgenössische Kosmopolitismus sowie die rasche Entstehung von internationalen Institutionen und Vereinen. Von besonderer Tragweite für eine reale Einigung Europas auf kulturellem Niveau waren um 1900 die Entstehung europäischer Kulturzentren, wie in Wien und Paris, sowie der gemeinsame „Fundus an Mythen und Themen“ (Pomian) in der Literatur. Es handelt sich hierbei um die europaweite Verbreitung des Don Quichotte-, Don Juan- und Faustmotivs. Alle diese literarischen Motive hatten einen symbolhaften Charakter und wurden in der zeitgenössischen kulturellen Europa-Debatte, wie bereits Krzysztof Pomian nachwies, als Sinnbilder für das Spannungsverhältnis zwischen Illusion und Realität, Gegenwartsbezogenheit und Vergangenheitskult (Don Quichotte), einen inhumanen Wissenschaftsdrang als Selbstzweck (Faust) und die moralische Niederlage der Europäer (Don Juan) interpretiert.¹¹²¹

Eine wichtige Zielsetzung der vorliegenden Arbeit bestand in der Untersuchung der Bedeutung von Schriftstellern als Träger des Europagedankens. Im Hinblick auf die Resultate dieser Untersuchung lässt sich Folgendes festhalten: Kennzeichnend für die literarischen Repräsentanten der Europa-Debatte ist primär ihre kulturelle Auffassung der europäischen Einheit. Die Definition Europas als Kulturgemeinschaft ergab sich bei ihnen aus ihrer guten Kenntnis der zeitgenössischen europäischen Kulturszene und des Kulturerbes der anderen europäischen Völker, aus der auf die kulturelle und geistige Verwandtschaft der Europäer

¹¹²¹ Pomian, *Europe et ses nations*, S. 206.

geschlossen werden konnte. Von wesentlicher Bedeutung bei der Ausprägung der kulturellen Grundlagen des europäischen Selbstverständnisses bei den Schriftstellern war ihre Verbundenheit mit den Geistesgrößen anderer europäischer Nationen, was von mir am Beispiel Rollands und Suarès' gezeigt wurde. Anhand dessen lässt sich auch die Verknüpfung eines nationalen und eines europäischen Selbstverständnisses bei den Schriftstellern besonders anschaulich belegen. Zu den zeitspezifischen Symptomen für die verstärkte Entwicklung der „Doppelidentität“ (Kaelble) bei ihnen, nämlich der Verbindung zwischen einem nationalen und einem europäischen Selbstverständnis, gehörten ihr wachsendes Interesse an der Übersetzung fremdsprachiger Literatur sowie die Intensivierung der internationalen brieflichen Kontakte zwischen ihnen. Der letztgenannte Sachverhalt kann ebenso am Beispiel von Suarès und insbesondere Rollands nachgewiesen werden. Von identitätsstiftender Bedeutung für die literarischen und künstlerischen Kreise war die Bildung europäischen Kulturzentren, vor allem in Paris und Wien.

Es ist charakteristisch für den Europagedanken der Schriftsteller, dass nur wenige von ihnen Vorschläge für die politische Einheit des Kontinents entwickelten. Zu diesen wenigen Ausnahmen zählte Paquet. Die Literaten haben in der Regel dem Gedanken der kulturellen Verwandtschaft der europäischen Völker bedeutend mehr Interesse gewidmet als der Idee eines politisch geeinten Europa. Nach der politischen Integration des europäischen Kontinents strebten zwischen 1890 und 1914 insbesondere jene Autoren, die wie Paquet aus ihrem Bedrohungsbewusstsein heraus für die Sicherung der europäischen Suprematiestellung in der Welt zu wirken suchten. Entscheidend für das Interesse derjenigen unter den Schriftstellern, die für die politische Einigung des europäischen Kontinents eintraten, war wie bei Paquet die Überzeugung, dass allein der Zusammenschluss der europäischen Staaten die Vormacht des europäischen Kontinents in der Welt sichern könnte. Die Berührungspunkte zwischen dem Einigungsgedanken der Schriftsteller und der allgemeinen europäischen Einigungsidee um 1900 findet man also hauptsächlich in Bezug auf den Diskurs über eine externe Gefahr für den europäischen Kontinent und die Vorstellung von Europa als Interessengemeinschaft. Schon das andere wichtige Ziel der Bemühungen um die politische Einigung des europäischen Kontinents, nämlich die Sicherung des Friedens in Europa, schien den meisten Vertretern der literarischen Intelligenz Europas, nur auf unpolitischem Weg realisierbar. Gedacht wurde hierbei beispielsweise, wie etwa bei Romain Rolland, an eine moralische Revolution auf dem europäischen Kontinent oder an die Bildungsarbeit. Ein geeintes Europa war für die meisten Schriftsteller, darunter auch Rolland, ein Ideal, nicht jedoch ein konkret

erreichbares politisches Ziel. Vom Beitrag der Schriftsteller zum europäischen Einigungsgedanken zeugt der Ausdruck „Vereinigte Staaten von Europa“, der in der Mitte des 19. Jahrhunderts von dem schottischen Dichter Charles Mackay in Umlauf gebracht und von Victor Hugo popularisiert wurde.. Auch um 1900 war der Begriff „Vereinigte Staaten von Europa“ unter den Anhängern des Europagedankens geläufig, was sich u. a. an dem im Juni 1900 in Paris veranstalteten Kongress „Les Etats-Unis d’Europe“ und der Betitelung einiger zeitgenössischer Europa-Studien und Presseorgane nachweisen lässt.

Die zwei maßgeblichsten Ursachen für die Entwicklung von Bedrohungsgefühlen in Europa bildeten die Furcht vor dem Verlust der europäischen Vorrangstellung in der Welt infolge der Modernisierung Amerikas und Japans sowie die vor dem Ausbruch eines Krieges zwischen den europäischen Mächten. Die Untersuchung dieser Bedrohungsängste, mit besonderer Betonung ihrer Auswirkung auf die Entstehung von Europa-Plänen, bestimmte den inhaltlichen Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit. Der Analyse der europäischen Ängste, die eine externe Ursache hatten, diente die Darstellung des Europagedankens von Paquet und Suarès. Die Untersuchung des Europagedankens bei Rolland hingegen legte ein Zeugnis seinem Bewusstsein der Gefahr eines Kriegsausbruchs in Europa sowie den Bemühungen europäischer Intellektueller um die Sicherung des Friedens auf dem europäischen Kontinent und eine Zusammenarbeit der Völker ab, insbesondere Deutschlands und Frankreichs. Der Europagedanke von Paquet, Suarès und Rolland wurde von mir, neben des repräsentativen Charakters dieser Autoren als Vertreter der Debatte über eine externe bzw. interne Bedrohung Europas, unter Berücksichtigung solcher Fragestellungen wie Europa-Idee, Europa-Bild und ein europäisches Selbstverständnis bei den Schriftstellern untersucht. Diese Untersuchung führte zu folgenden Ergebnissen: Für Paquet bildete Europa sowohl ein geistiges und kulturelles Ganzes als auch eine konkrete politische und wirtschaftliche Größe. Zentral für seine Europa-Idee ist seine inklusive Europazentrik. Kennzeichnend für sein Selbstverständnis ist die Verbindung zwischen seiner nationalen Prägung und seinem supranationalen Selbstverständnis. Dieses europäische Selbstverständnis bei Paquet äußerte sich vorrangig in seinem Streben nach der Sicherung der europäischen Machtposition in der Welt. Von Einfluss hierauf war auch sein Plädoyer für die Behauptung der kolonialen Interessen Europas. Die europäisch ausgerichtete Denkart Paquets kommt darüber hinaus auch in seinem ausgeprägten Interesse an der Einflussicherung der europäischen Zivilisation auf dem asiatischen Kontinent zum Ausdruck.

Als repräsentative Stimme in der Debatte über eine externe Gefahr für den europäischen Kontinent erwies sich Alfons Paquet primär durch ein Bedrohungsbewusstsein, das sich auf die Furcht vor einem Befreiungskrieg in den Kolonien gründete und durch seine Sicht auf Europa als Interessengemeinschaft. Der Schriftsteller zählte weiterhin zu den Zeitgenossen, die nur in einer Einigung Europas das erfolgversprechendste Mittel zur Abwehr des europäischen Machtverlustes infolge einer externen Bedrohung sahen. Paquets Ideen über die Integration Europas hingen mit seiner entschiedenen Wendung gegen den zeitgenössischen europäischen Imperialismus eng zusammen. Nicht die imperialistische Idee als solche, sondern die kolonialpolitische Konkurrenz zwischen den europäischen Staaten wurde von ihm an den Pranger gestellt. Im Zusammenhang damit muss seine Kritik an der unbegrenzten Erweiterung der europäischen Einflussphäre ohne Rückhalt in einer gemeinsamen europäischen Idee gesehen werden. Für die Notwendigkeit einer europäischen Zusammenarbeit in kolonialpolitischen Angelegenheiten sprachen, so Paquet, schon die „Kreuzungen“ innerhalb der kolonialen Interessen der europäischen Nationalstaaten. Eine Folge dieser Sicht der Dinge ist sein Plädoyer für die Gründung einer gemeinsamen europäischen Kolonialverwaltung.

Charakteristisch für die europäische Debatte über die externe Bedrohung Europas um 1900 war die Zielsetzung des Europa-Plans von Paquet, nämlich die Aufrechterhaltung der europäischen Vormachtsposition in der Welt und die Sicherung des europäischen Friedens. Als weiteren Gewinn, den die Europäer aus der Integration des europäischen Kontinents ziehen könnten, erwähnte Paquet den Abbau der nationalen Rüstungen, an deren Stelle im geeinten Europa ein „vereinigter Machtaufbau“¹¹²² treten sollte, und eine Verbesserung der sozialen Lage der europäischen Bürger. Charakteristisch für seine Einigungsvorstellungen war sein Plädoyer für die Gründung eines „gesamteuropäischen Kaiserreichs“ nach dem Vorbild des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Die von ihm unterbreitete Idee der Bildung eines gesamteuropäischen Kaisertums trug dennoch einige moderne Züge. Hierzu muss man seinen Hinweis auf die notwendige Vorrangstellung der weltlichen Macht vor einer geistlichen sowie auf die Bedingungen, die ein Kaiser, der über ganz Europa mitsamt seiner Kolonien herrschen sollte, erfüllen müsste, beachten. Symptomatisch für die Debatte über die europäische Integration um 1900 war der wiederholte Verweis ihrer Protagonisten auf die maßgebliche Rolle ihrer eigenen Nation bei einer Integration des europäischen Kontinents. Dies trat auch auf Paquet zu. Die besondere Befähigung Deutschlands für die Übernahme der

¹¹²² Ebenda.

Führungsposition im Prozess einer Einigung Europas resultierte nach seiner Einschätzung aus der historischen Stellung der Deutschen als Träger der Kaiserwürde im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation und ihrer „Beziehung aufs Weltganze“. Ferner hätten die Deutschen Europa mit der Entstehung des deutschen Kaiserreiches, so Paquet, ein Vorbild für eine gelungene politische Einigung gegeben.

Ausschlaggebend für die Bedeutung Paquets als Zeitzeuge und Vertreter des Europagedankens war seine Tätigkeit als moderner Reiseberichterstatter und Wortführer des europäischen Fortschrittsoptimismus. Diese Überzeugung gehörte zu den wichtigsten Identifizierungsmustern Paquets als Europäer. Vom seinen lebhaften Interesse für die technischen Modernisierungsprozesse an der Wende zum 20. Jahrhundert zeugt namentlich seine Faszination für das moderne Verkehrswesen sowie sein ausgeprägtes Interesse für das Ausstellungswesen und den modernen Wandel in den Großstädte. Symptomatisch für Paquet als Stimme des Zeitgeistes um 1900 ist darüber hinaus sein globaler Denkhorizont. Dieser äußerte sich deutlich sichtbar in seinem Beitrag zur europäischen Asien-Debatte. Paquet kann als Anhänger der kulturellen Asienbegeisterung in der Zeit um 1900 gelten. Auch wenn er sich als Befürworter des Kolonialismus erwies, wofür u. a. sein Plädoyer für die wirtschaftliche Durchdringung Chinas durch Europa spricht, stößt man in seinem Nachlass jedoch auch auf mehrere Beweise für seine Würdigung der kulturellen und geistigen Welt der Ostasiaten. Seine Bewunderung galt ebenso der raschen wirtschaftlichen Modernisierung der fernöstlichen Gesellschaften, insbesondere Japans. Sowohl durch die Reiseart als auch die Motivik seiner Reisen und die Ausrichtung seiner Interessen am Fremden hat sich Paquet jedoch zugleich von der Mehrzahl der Vertreter des „Aufbruchs nach Asien“ (Günther) sichtbar unterschieden. Die Spezifik der Beschäftigung Paquets mit dem „gesamtasiatischen Problem“ bestand insbesondere in der Aufmerksamkeit, die er der modernen Entwicklung der fernöstlichen Völker widmete. Während sich die überwiegende Mehrzahl der literarischen Repräsentanten der europäischen Intelligenz mit dem „alten Asien“ auseinandersetzte, begab sich Paquet auf die Suche nach dem Einfluss der modernen europäischen Zivilisation in Ostasien.

Ein wichtiger Vertreter des Europagedankens im frühen 20. Jahrhundert war neben Paquet auch Suarès. Signifikant für den Europa-Begriff von Suarès ist die synonyme Verwendung der Begriffe „Europa“ und „Okzident“ durch ihn, was in der französischen Europa-Debatte nicht isoliert dasteht. Im Einklang mit seiner Vorliebe für solche

Eigenschaften wie „force“ und „grandeur“ beinhaltete seine Europa-Idee primär Frankreich, Deutschland, Italien und England. Ausschlaggebend für sein Europabild war seine Überzeugung von der kulturellen Überlegenheit der Europäer gegenüber den nichteuropäischen Gesellschaften. Als wichtiger Zeitzeuge erweist sich Suarès auch durch die Auffassung Europas als Interessengemeinschaft. Das gemeinsame Interesse seiner Bewohner sah Suarès, ähnlich Paquet, in der Aufrechterhaltung der machtpolitischen und kulturellen Vorrangstellung des europäischen Kontinents. Wie bei Alfons Paquet und Romain Rolland lässt sich bei Suarès ein Nebeneinander von einem nationalen Empfinden und einem Selbstverständnis als Europäer beobachten. Von überragender identitätsstiftender Bedeutung im Prozess der Bildung eines nationalen und europäischen Selbstverständnisses war für Suarès die Begegnung mit dem Anderen. Typisch für ihn war etwa sein Hinweis auf die besondere Rolle der Alterität für den Nationalismus. Eine positive Auswirkung des Anderen auf das supranationale Selbstverständnis eines Individuums sah Suarès in der Verbundenheit mit historischen und zeitgenössischen Geistesgrößen aus anderen europäischen Ländern.. Diese Funktion des Anderen im Prozess der Herausbildung eines europäischen Selbstverständnisses war namentlich für Angehörige künstlerischer Kreise typisch. Ein Zeugnis über seine Epoche lieferte Suarès auch als Repräsentant der rassenideologischen Debatte in Europa und durch seinen Hinweis auf die zunehmende Bedeutung der Tageszeitungen für die Bildung der öffentlichen Meinung.¹¹²³ Zu den Eigenarten des Europa-Bildes von Suarès gehörte auch seine kritische Sicht auf die sozio-politische Entwicklung in Europa. Er griff sowohl die Massenbeteiligung an der politischen Macht als auch den Aufschwung der politischen Parteien in Frankreich an. Beide Phänomene wurden von Suarès als Beweise für den Verlust der Bedeutung starker Persönlichkeiten und der tradierten sozialen Muster im modernen Europa gesehen.

André Suarès kann als ein wichtiger Vertreter des europäischen Bedrohungsbewusstseins an der Wende zum 20. Jahrhundert gelten. Er war ein Propagandist Warnungen vor der „amerikanischen“ und „Gelben Gefahr“. Der Dichter hat sich indes der Begriffe „amerikanische Gefahr“, „Amerikanismus“ und „Amerikanisierung“ nicht bedient. In seinen Betrachtungen über den Einfluss Amerikas auf Europa stößt man hingegen auf einen von Suarès erfundenen Neologismus, „yankiser“, der von ihm hauptsächlich im Hinblick auf eine Amerikanisierung der Europäer auf kulturellem und sozialem Gebiet verwendet wurde. Zudem bediente sich Suarès des Begriffs „Yankerie“ als synonym für die Begriffe des

¹¹²³ Suarès an Romain Rolland, 17. Juni 1911, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance André Suarès à Romain Rolland, Nr. 245.

Hochmuts und einer übermäßigen Selbstgefälligkeit, der auch von ihm entwickelt wurde. Seine Besorgnisse vor einer „amerikanischen Gefahr“ für Europa waren primär kulturell determiniert. Suarès zählte zu den Kritikern der „Amerikanisierung“ der europäischen Kultur. Zugleich waren seine Auffassungen repräsentativ für die Anhänger der These von der kulturellen und geistigen Überlegenheit Europas gegenüber den USA, die unter den europäischen Intellektuellen und Künstlern weit verbreitet war. Angeprangert wurden von André Suarès der Verfall der Hochkultur sowie die Bildung einer Massengesellschaft. Als bedrohlich schien ihm auch die soziale Emanzipation in Europa. Auch dieser Prozess wurde von ihm als Folge des zunehmenden amerikanischen Einflusses auf Europa betrachtet. Auf der Schärfe wandte sich Suarès gegen die Emanzipation der Frauen. Ihre emanzipatorischen Forderungen richteten sich nach seinem Urteil gegen ihre biologische Veranlagung. Gleichzeitig bestand Suarès auf der intellektuellen Unterlegenheit der Frau. Er war sich allerdings des breiten Ausmaßes der globalen Wandlungen an der Wende zum 20. Jahrhundert sowohl auf politischem und sozialem als auch kulturellem Gebiet voll bewusst. Sie wurden durch Suarès mit Faszination wahrgenommen. Dennoch stand er den Wandlungsprozessen in der Welt und insbesondere in Europa sehr kritisch gegenüber. Ähnlich dem Gros seiner Zeitgenossen sah Suarès die USA als Inbegriff der Modernität. Aufgrund seiner verächtlichen Äußerungen über die Amerikaner, seiner Betonung der kulturellen Unterlegenheit der USA gegenüber Europa und seiner kritischen Sicht auf den modernen Wandel Amerikas kann André Suarès als früher Vertreter des modernen Antiamerikanismus gelten.

Zum Vertreter der Bedrohungsgefühle vor einer „Gelben Gefahr“ für Europa wurde André Suarès durch seine Furcht vor einer militärischen Auseinandersetzung „des Blancs et des Jaunes“¹¹²⁴, ausschlaggebend dafür war in erster Linie der Boxeraufstand. Weder vom chinesisch-japanischen Krieg von 1894/95 noch von der kriegerischen Auseinandersetzung zwischen Russland und Japan von 1904/05, die im Verlauf der europäischen Debatte über die „Gelbe Gefahr“ allgemein als Indikatoren für den einsetzenden machtpolitischen Wandel in der Welt betrachtet wurden, erwartete Suarès bedrohliche Auswirkungen auf Europa. Im Einklang mit den ideologischen Prämissen seiner Epoche vertrat Suarès, im Gegensatz zu Paquet und Rolland die Überzeugung von der Unterlegenheit der Asiaten gegenüber den Europäern. Diese rassistische Sicht betraf seine Einschätzung sowohl der sozialen und kulturellen als auch der ökonomischen und politischen Zustände im Fernen Osten. Besonders abwertend äußerte sich Suarès über das chinesische Volk. Er wollte den Chinesen jeglichen

¹¹²⁴ Suarès an Romain Rolland, 20. Juli 1900, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance André Suarès à Romain Rolland, Nr. 47.

Zug von Individualität absprechen. Seine Geringschätzung der Chinesen wird etwa in ihrer Bezeichnung als „la matière“¹¹²⁵ und „la chimie fatale“¹¹²⁶ ersichtlich. Das verächtliche Urteil Suarès' über die „gelben Völker“ hing mit seinem „exklusiven Eurozentrismus“ zusammen, verantwortlich hierfür war aber darüber hinaus auch sein elitäres Selbstverständnis.

Suarès sah um 1900 für Europa keine wirtschaftliche Gefahr aus dem Fernen Osten drohen. Mehr als die Folgen der Modernisierungsprozesse in Japan und des politisch-militärischen Erfolges dieses Staates sah Suarès eine chinesische Gefahr für Europa entstehen. Die Gründe hierfür sah er in der hohen Bevölkerungszahl der Chinesen. Seine Ängste vor einer asiatischen Bedrohung des europäischen Kontinents hatte also zuallererst einen quantitativen Charakter. Als bedrohlich sah Suarès vor allem eine Masseneinwanderung chinesischer Bevölkerung nach Europa und eine Instrumentalisierung der Chinesen durch Japan oder Russland bei Verfolgung ihrer eigenen Interessen in Europa an. Charakteristisch für Suarès war beispielsweise seine Warnung vor der Gründung einer chinesisch-russischen Allianz, die von ihm als „Commune générale“¹¹²⁷ bezeichnet wurde.

Als Repräsentant der europäischen Bedrohungsängste zeigte sich Suarès auch durch seine Warnung vor einer „preußischen“ Gefahr für Europa. Repräsentativ für die Stimmung in Frankreich war er vor allem durch seine Angriffe auf den preußischen Militarismus und seine Überzeugung vom Kriegswillen der Deutschen. Zweifelsohne war seine Haltung durch einen ideologischen Zug geprägt. Aufschlussreich hierfür ist etwa, dass sich die Ängste von Suarès auf das Wilhelminische Deutschland während der beiden Marokko-Krisen intensivierten. Kennzeichnend für seinen Beitrag an der Debatte über die von Preußen ausgehende Bedrohung Europas ist sein Hinweis auf negative Auswirkungen des geistig-kulturellen Wandels in Deutschland auf die europäische Zukunft. Zu betonen ist dabei, dass Suarès, ähnlich dem Gros französischer Intellektueller, darunter auch Romain Rolland, zu den Anhängern der „théorie des deux images“ gehört. Dieses theoretische Konzept, welches auf der Unterscheidung zwischen dem Ideal des „alten Deutschlands“ und dem Wilhelminischen Deutschlands basierte, war zwischen 1870/71 und dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges innerhalb der kulturellen und intellektuellen Elite Frankreichs stark verbreitet.

¹¹²⁵ Suarès an Romain Rolland, 20. Juli 1900, unveröffentlicht, Fonds RR, correspondance André Suarès à Romain Rolland, Nr. 51.

¹¹²⁶ Ebenda.

¹¹²⁷ Suarès, *Voici l'homme*, S. 289.

Eine bedeutende Stimme in der europäischen Debatte über die Gefahr eines Kriegsausbruchs in Europa war Romain Rolland. Eine gravierende Bedeutung für einen Europa drohenden Krieg wies Rolland den beiden Marokko-Krisen zu. Die Hauptursache für die Furcht Rollands vor dem Ausbruch einer kriegerischen Auseinandersetzung in Europa bildete jedoch der elsässisch-lothringische Konflikt. Ein ausgeprägtes Bedrohungsgefühl wurde nach Überzeugung Rollands besonders signifikant für die Generation der zwischen 1861 und 1871 geborenen Franzosen. Er gehörte zu den Anhängern einer Lösung der elsässisch-lothringischen Frage in Form einer Neutralisierung dieses Gebiets. Diesem Schritt sollte eine Abstimmung unter der elsässischen und lothringischen Bevölkerung über ihre Zukunft folgen. Trotz seiner Wendung gegen die Annexion des elsässischen und lothringischen Gebiets durch die Deutschen stand Rolland einem neuen Krieg zwischen Deutschland und Frankreich ablehnend gegenüber. Als Grund hierfür müssen vor allem der starke moralische Zug der Persönlichkeit des Autors sowie sein universeller Humanismus angeführt werden. Der universelle Humanismus Romain Rollands kam auch in seiner scharfen Kritik an den Kolonialkriegen und dem Schicksal der Elsässer, Polen und Finnen zum Ausdruck, sowie in seiner distanzierten Haltung gegenüber den europäischen Ängsten vor einer „amerikanischen“ und „Gelben Gefahr“. Ähnlich der Mehrzahl der zeitgenössischen Pazifisten, darunter Alfred Fried, Edouard von Loewenthal und Bertha von Suttner, gehörte Rolland zu den Befürwortern einer deutsch-französischen Verständigung. Im Einklang mit ihnen sah er in der elsässisch-lothringischen Frage keine binationale, sondern eine gesamteuropäische Affäre. Das sah Rolland sowohl durch ihre Funktion als Bedrohungsfaktor für den europäischen Frieden als auch in der Gefährdung der künftigen machtpolitischen Stellung des europäischen Kontinents infolge eines europäischen Krieges begründet.

Rolland erstrebte die moralische Einigung des europäischen Kontinents, die eine geistige und kulturelle Annäherung der europäischen Völker bewirken sollte. Sein weiteres Ziel war die Bildung eines supranationalen Selbstverständnisses unter den Europäern, welches auf dem Bewusstsein ihrer kulturellen und geistigen Verwandtschaft basieren konnte. Beide Ziele sind im Zusammenhang mit dem Europa-Bild Rollands zu sehen. Eine maßgebende Rolle spielte dabei seine Ablehnung des nationalen Chauvinismus der Epoche, des europäischen Imperialismus und der zeitgenössischen kulturellen Modernisierung in Europa. Kennzeichnend für den Europagedanken Rollands ist die Hervorhebung der Sonderstellung der intellektuellen und moralischen Elite Europas bei der Annäherung zwischen den Nationen und der Entstehung des Bewusstseins einer Verwandtschaft der europäischen Völker. Romain

Rolland kann zu den größten europäischen Moralisten gezählt werden. Seine moralischen Überzeugungen kamen in den ersten Monaten nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges besonders stark zum Ausdruck. Im Gegensatz zu Suarès hat sich Rolland von dem Hurra-Patriotismus seiner Landsleute und der verbreiteten Kriegsbereitschaft konsequent distanziert. Darin wurde auch seine Anteilnahme am Zeitgeschehen deutlich sichtbar. Schon vor dem Kriegsbeginn jedoch hat Rolland den politischen Problemen seiner Epoche ein waches Interesse entgegengebracht. Zahlreiche Kommentare zu wichtigen Ereignissen im zeitgenössischen Europa, wie etwa der Boulangismus-Bewegung, der Dreyfus-Affäre, der Transvaal-Krise, der russischen Revolution von 1905, den beiden Marokko-Krisen und dem türkisch-italienischen Krieg von 1912, finden sich insbesondere in seinem epistolographischen Nachlass sowie in seinen autobiographischen Texten aus dem Zeitraum von 1890 bis 1914. Auch die internationalen diplomatischen Beziehungen und die europäische Bündnispolitik wurden von Rolland mit Interesse verfolgt. Dennoch hat er sich vor 1914 von einem aktiven Eintreten in die Politik ständig zurückgehalten. Demzufolge kann er, ähnlich wie Suarès, als „homme d’action par la pensée“¹¹²⁸ bezeichnet werden.

Der Europagedanke bei Alfons Paquet, André Suarès und Romain Rolland weist, bei allen Unterschieden, doch auch einige Gemeinsamkeiten auf. Anhand ihrer Beiträge zur Europa-Debatte lässt sich der Einfluss, den die nationale Prägung des Individuums auf sein supranationales Selbstverständnis hat, anschaulich dokumentieren. Ihr Hinweis auf die Sonderstellung ihrer Heimatländer in der Europa-Idee und im Prozess einer politischen, kulturellen und moralischen Einigung des europäischen Kontinents befand sich im Einklang mit dem nationalen Zeitgeist. Sowohl Paquet als auch die beiden Franzosen standen dessen ungeachtet Äußerungen des Völkerhasses ablehnend gegenüber. Es ging ihnen nicht um die Ablehnung der nationalen Idee selbst, sondern um den nationalen Chauvinismus. Der repräsentative Charakter von Paquet, Suarès und Rolland als Verkünder des Europagedankens an der Wende zum 20. Jahrhundert äußerte sich auch in ihrem Plädoyer für die Aufrechterhaltung der kulturellen Vielfalt Europas. Die Repräsentativität ihres Beitrags zur Europa-Debatte in ihrer Zeit zeigt sich darüber hinaus in ihrem nur geringen Interesse an der Debatte über die geographischen Grenzen Europas. Sowohl Rolland als auch Suarès verwendeten in der Regel die Begriffe „Europa“ und „Okzident“ synonym, was kennzeichnend für die französische Europa-Idee im Ganzen vor 1914 war. Der Europa-Begriff von Paquet umfasste einen größeren geographischen Raum, wurde jedoch von ihm

¹¹²⁸ Astier, *La passion musicale*, S. 12. Die Bezeichnung wurde von Jean Astier in Bezug auf André Suarès verwendet.

nicht explizit definiert. Einige Gemeinsamkeiten zwischen Rolland und Suarès kamen in ihrer Einstellung gegenüber den europäischen Modernisierungsprozessen zum Ausdruck, denen sie mit einer Mischung von Faszination und Ablehnung gegenüber standen. Mit scharfem Blick beobachteten sie den Wandel der Lebensart in Europa, den Verfall der Hochkultur und die Etablierung einer Massenkultur, die sie als äußere Symbole der Entstehung der modernen Massengesellschaft werteten. Ein wichtiger Ansatzpunkt der Zeitkritik von Suarès und Rolland war der ihre Wendung gegen den Materialismus als ideelle Grundlage der modernen europäischen Lebensphilosophie. Repräsentativ für die besagte Periode war im Übrigen die Kritik an der moralischen Verfassung Europas, wie sie Suarès und Rolland vertraten. Charakteristisch für das Deutschlandbild der intellektuellen und literarischen Eliten Frankreichs waren Rolland und Suarès als Vertreter der „*théorie des deux images*“.

Als besonders bedeutende Zeitzeugen präsentieren sich Alfons Paquet, André Suarès und Romain Rolland durch das Interesse, das sie den sich verstärkt äußernden Bedrohungsängsten in Europa entgegen brachten. Alle drei zeigten ein lebhaftes Interesse an den Folgen der raschen Modernisierungsprozesse in den USA und den fernöstlichen Staaten, insbesondere Japan. Wenn sich auch ihre Einstellung gegenüber diesen Prozessen voneinander unterschieden, waren sich Paquet Suarès und Rolland dennoch einig in der Überzeugung, dass sich die Modernisierung der außereuropäischen Gesellschaften auf die machtpolitische Stellung Europas zukünftig auswirken musste. Alle drei Schriftsteller waren sich der Gefahr des Ausbruchs eines Krieges zwischen den europäischen Mächten ständig bewusst.

Aus der Untersuchung des Europagedankens von Alfons Paquet, André Suarès und Romain Rolland unter besonderer Berücksichtigung der Herausbildungsprozesse eines europäischen Bedrohungsbewusstseins an der Wende zum 20. Jahrhundert ergibt sich, dass der Fremde sowohl für die Entwicklung eines europäischen Selbstverständnisses als auch für die zeitgenössische Europa-Idee und die Entstehung von Projekten für einen europäischen Zusammenschluss um 1900 eine maßgebliche Rolle spielte. Wichtige identitätsstiftende Auswirkungen der europäischen Begegnung mit dem Fremden in dieser Periode waren, neben der Entstehung der Bedrohungsgefühle, andererseits aber auch die Wahrnehmung der eigenen Andersartigkeit und die Stärkung des Bewusstseins einer zivilisatorischen und kulturellen Überlegenheit über die nichteuropäischen Gesellschaften. Im Hinblick auf das Aufkommen von Bedrohungsgefühlen in Bezug auf die wirtschaftliche, politische oder kulturelle Stellung Europas, die einsetzende Globalisierung der Welt, die stürmischen

Industrialisierungsprozesse, die gesellschaftliche und politische Emanzipation sowie den Wandel der europäischen Lebensart kann von der Übergangsphase zum 20. Jahrhundert als der Geburtsstunde der modernen Europa-Idee die Rede sein. Dabei ist hervorzuheben, dass das heutige Europabild sowie das gegenwärtige europäische Selbstverständnis stark von der Erfahrung der beiden Weltkriege als einer moralischen Niederlage Europas geprägt und bestimmt sind.

9. Siglenverzeichnis

Fonds RR: Fonds Romain Rolland, Bibliothèque Nationale Paris/Site Richelieu

STUB Frankfurt am Main: Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main

10. Quellen- und Literaturverzeichnis

10.1 Archivalien

Ausgewertete Archivbestände:

Fonds Romain Rolland, Bibliothèque Nationale Paris
Fonds Jean Richard Bloch, Bibliothèque Nationale Paris
Nachlass Alfons Paquet STUB Frankfurt am Main

Alfons Paquet. Archivalien:

Tagebuchnotiz, 23. Dezember 1905, in: Tagebuch, H. 6, STUB Frankfurt a. M., Nachlass Alfons Paquet, A 7.
Tagebuchnotiz, Frühling 1909, in: Tagebuch, H. 18, STUB Frankfurt a. M., Nachlass Alfons Paquet, A 7.
Tagebuchnotiz, 15/18. April 1908, in: Tagebuch, H. 12, STUB Frankfurt a. M., Nachlass Alfons Paquet, A 7.
Tagebuchnotiz, Anfang des Jahres 1908, H. 17, STUB Frankfurt a. M., Nachlass Alfons Paquet, A 7.
Alfons Paquet, Japans Einfluß auf die europäische Kunst, 1943, Typoskrypt, STUB Frankfurt a. M., Nachlass Alfons Paquet, A 4.

André Suarès. Archivalien:

Suarès an Romain Rolland, 24/25. April 1892, Fonds RR, correspondance André Suarès an Romain Rolland, Nr. 70.
Suarès an Romain Rolland, 1893, Fonds RR, correspondance André Suarès an Romain Rolland, Nr. 175.
Suarès an Romain Rolland, 1895, Fonds RR, correspondance André Suarès an Romain Rolland, Nr. 95.
Suarès an Romain Rolland, 1895, Fonds RR, correspondance André Suarès an Romain Rolland, Nr. 107.
Suarès an Romain Rolland, 1895, Fonds RR, correspondance André Suarès an Romain Rolland, Nr. 118.

Suarès an Romain Rolland, 1895, Fonds RR, correspondance André Suarès an Romain Rolland, Nr. 211.

Suarès an Romain Rolland, September 1898, Fonds RR, correspondance André Suarès an Romain Rolland, Nr. 285.

Suarès an Romain Rolland, 30. April 1899, Fonds RR, correspondance André Suarès an Romain Rolland, Nr. 3.

Suarès an Romain Rolland, 27. August 1899, Fonds RR, correspondance André Suarès an Romain Rolland, Nr. 21.

Suarès an Romain Rolland, 8. September 1899, Fonds RR, correspondance André Suarès an Romain Rolland, Nr. 9.

Suarès an Romain Rolland, 21. September 1899, Fonds RR, correspondance André Suarès an Romain Rolland, Nr. 14.

Suarès an Romain Rolland, 30. September 1899, Fonds RR, correspondance André Suarès an Romain Rolland, Nr. 18.

Suarès an Romain Rolland, 12. Juli 1900, Fonds RR, correspondance André Suarès an Romain Rolland, Nr. 47.

Suarès an Romain Rolland, 20. Juli 1900, Fonds RR, correspondance André Suarès an Romain Rolland, Nr. 51.

Suarès an Romain Rolland, 25. August 1900, Fonds RR, correspondance André Suarès an Romain Rolland, Nr. 56.

Suarès an Romain Rolland, 29. August 1900, Fonds RR, correspondance André Suarès an Romain Rolland, Nr. 59.

Suarès an Romain Rolland, 12. September 1900, Fonds RR, correspondance André Suarès an Romain Rolland, Nr. 65.

Suarès an Romain Rolland, 15. September 1900, Fonds RR, correspondance André Suarès an Romain Rolland, Nr. 67.

Suarès an Romain Rolland, 3. August 1902, Fonds RR, correspondance André Suarès an Romain Rolland, Nr. 176.

Suarès an Romain Rolland, 30. August 1902, Fonds RR, correspondance André Suarès an Romain Rolland, Nr. 186.

Suarès an Romain Rolland, 13. November 1902, Fonds RR, correspondance André Suarès an Romain Rolland, Nr. 211.

Suarès an Romain Rolland, 20. November 1902, Fonds RR, correspondance André Suarès an Romain Rolland, Nr. 212.

Suarès an Romain Rolland, 21. Juni 1904, Fonds RR, correspondance André Suarès an Romain Rolland, Nr. 37.

Suarès an Romain Rolland, 27. Juli 1904, Fonds RR, correspondance André Suarès an Romain Rolland, Nr. 45.

Suarès an Romain Rolland, 7. August 1904, Fonds RR, correspondance André Suarès an Romain Rolland, Nr. 48.

Suarès an Romain Rolland, September 1904, Fonds RR, correspondance André Suarès an Romain Rolland, Nr. 57.

Suarès an Romain Rolland, 17. Januar 1905, Fonds RR, correspondance André Suarès an Romain Rolland, Nr. 76.

Suarès an Romain Rolland, 19. Mai 1905, Fonds RR, correspondance André Suarès an Romain Rolland, Nr. 98.

Suarès an Romain Rolland, 20. Juni 1905, Fonds RR, correspondance André Suarès an Romain Rolland, Nr. 103.

Suarès an Romain Rolland, 22. Juli 1905, Fonds RR, correspondance André Suarès an Romain Rolland, Nr. 106.

Suarès an Romain Rolland, 10. August 1905, Fonds RR, correspondance André Suarès an Romain Rolland, Nr. 108.

Suarès an Romain Rolland, 24. August 1905, Fonds RR, correspondance André Suarès an Romain Rolland, Nr. 111.

Suarès an Romain Rolland, 22. September 1905, Fonds RR, correspondance André Suarès an Romain Rolland, Nr. 116.

Suarès an Romain Rolland, 11. Oktober 1905, Fonds RR, correspondance André Suarès an Romain Rolland, Nr. 120.

Suarès an Romain Rolland, 22. November 1905, Fonds RR, correspondance André Suarès an Romain Rolland, Nr. 127.

Suarès an Romain Rolland, 27. März 1907, Fonds RR, correspondance André Suarès an Romain Rolland, Nr. 192.

Suarès an Romain Rolland, 24. April 1908, Fonds RR, correspondance André Suarès an Romain Rolland, Nr. 203.

Suarès an Romain Rolland, 7. Mai 1908, Fonds RR, correspondance André Suarès an Romain Rolland, Nr. 207.

Suarès an Romain Rolland, 27. Dezember 1910, Fonds RR, correspondance André Suarès an Romain Rolland, Nr. 221.

Suarès an Romain Rolland, 17. Juni 1911, Fonds RR, correspondance André Suarès an Romain Rolland, Nr. 245.

Suarès an Romain Rolland, 3. August 1911, Fonds RR, correspondance André Suarès an Romain Rolland, Nr. 249.

Suarès an Romain Rolland, 24. August 1911, Fonds RR, correspondance André Suarès an Romain Rolland, Nr. 251.

Suarès an Romain Rolland, 30. November 1911, Fonds RR, correspondance André Suarès an Romain Rolland, Nr. 257.

Romain Rolland. Archivalien:

Briefe:

Rolland an die Mutter, 23. Juli 1891, Fonds RR, correspondance Romain Rolland à sa mère, Nr. 871.

Rolland an Madelaine, 7. November 1892, Fonds RR, correspondance Romain Rolland à Madelaine Rolland, Nr. 87.

Rolland an die Mutter, 1893, Fonds RR, correspondance Romain Rolland à sa mère, Nr. 1107.

Rolland an Henri Ibsen, 5. Juli 1894, Fonds RR, correspondance dactylographiée, H–I.

Rolland an Pottecher, 1. April 1899, Fonds RR, correspondance dactylographiée, Pe–Py.

Rolland an André Suarès, 28. April 1902, Fonds RR, correspondance Romain Rolland à André Suarès, Nr. 433.

Rolland an Georges Sarton, Ostersonntag 1904, Fonds RR, correspondance dactylographiée, Sa–Sch.

Rolland an André Suarès, 26. Mai 1904, Fonds RR, correspondance Romain Rolland à André Suarès, Nr. 673.

Rolland an Georges Sarton, 5. Juli 1904, Fonds RR, correspondance dactylographiée, Sa–Sch.

Rolland an André Suarès, 14. September 1904, Fonds RR, correspondance Romain Rolland à André Suarès, Nr. 701.

Rolland an Elie Reynier, 3. Oktober 1904, correspondance dactylographiée, Q–R, Fonds RR.

Rolland an Colette Padoux, 18. Dezember 1904, Fonds RR, correspondance dactylographiée, Ne–Pa.

Rolland an André Suarès, 17. Mai 1905, Fonds RR, correspondance Romain Rolland à André Suarès, Nr. 755.
 Rolland an Clara Collet, 28. Mai 1905, Fonds RR, correspondance dactylographiée, Co–Cz.
 Rolland an Collete Padoux, Mai/Juli 1905, Fonds RR, correspondance dactylographiée, Ne–Pa.
 Rolland an Collete Padoux, September 1905, Fonds RR, correspondance dactylographiée, Ne–Pa.
 Rolland an André Suarès, 3. Oktober 1905, Fonds RR, correspondance Romain Rolland à André Suarès, Nr. 793.
 Rolland an André Suarès, 27. November 1905, Fonds RR, correspondance Romain Rolland à André Suarès, Nr. 807.
 Rolland an Collette Padoux, Dezember 1905, Fonds RR, correspondance dactylographiée, Ne–Pa, Fonds RR.
 Rolland an Clara Colett, 13. Januar 1906, Fonds RR, correspondance dactylographiée, Co–Cz.
 Rolland an André Suarès, 4. März 1906, Fonds RR, correspondance Romain Rolland à André Suarès, Nr. 819.
 Rolland an F. Gémier, 29. März 1906, Fonds RR, correspondance dactylographiée, D–G.
 Rolland an die Mutter, 14. April 1906, Fonds RR, correspondance Romain Rolland à sa mère, Nr. 1621.
 Rolland an Clara Collet, 15. April 1906, Fonds RR, correspondance dactylographiée, Co–Cz.
 Rolland an Clara Colett, 25. April 1906, Fonds RR, correspondance dactylographiée, Co–Cz.
 Rolland an Eugène Hollande, 9. September 1906, Fonds RR, correspondance dactylographiée, H–I.
 Rolland an Colette Padoux, 20. September 1906, Fonds RR, correspondance dactylographiée Ne–Pa.
 Rolland an Colette Padoux, 5. Oktober 1906, Fonds RR, correspondance dactylographiée, Ne–Pa.
 Rolland an Colette Padoux, 6. Oktober 1906, Fonds RR, correspondance dactylographiée, Ne–Pa.
 Rolland an Colette Padoux, 14. Dezember 1906, Fonds RR, correspondance dactylographiée, Ne–Pa.
 Rolland an André Suarès, 29. Januar 1907, Fonds RR, correspondance Romain Rolland à André Suarès, Nr. 851.
 Rolland an Colette Padoux, 2. Februar 1907, Fonds RR, correspondance dactylographiée, Ne–Pa.
 Rolland an Colette Padoux, 15. Juli 1907, Fonds RR, correspondance dactylographiée, Ne–Pa.
 Rolland an V. Paget, 18. Januar 1908, Fonds RR, correspondance dactylographiée, Ne–Pa.
 Rolland an Hermann Bahr, März 1908, Fonds RR, correspondance dactylographiée, Ba–Bo.
 Rolland an Marie Maraini, 12. Juni 1908, Fonds RR, correspondance dactylographiée Ma–Mil.
 Rolland an Guerle, 22. September 1908, Fonds RR, correspondance dactylographiée, D–G.
 Rolland an Ethel Sidgwick, 22. Mai 1909, Fonds RR, correspondance dactylographiée, Sea–Sy.
 Rolland an Daniel Halévy, 1. Mai 1910, Fonds RR, correspondance dactylographiée, H–I.
 Rolland an Louise Cruppi, 3. Juni 1910, Fonds RR, correspondance Romain Rolland à Louise Cruppi, Nr. 69.
 Rolland an V. Paget, 3. Juli 1910, Fonds RR, correspondance dactylographiée, Ne–Pa.
 Rolland an André Suarès, 22. April 1911, Fonds RR, correspondance Romain Rolland à André Suarès, Nr. 914.
 Rolland an Louise Cruppi, 2. Mai 1911, Fonds RR, correspondance Romain Rolland à Louise Cruppi, Nr. 100.

Rolland an Henri Bachelin, 9. Juli 1911, Fonds RR, correspondance dactylographiée, Ba–Bo.
 Rolland an Marie Salomon, 2. Dezember 1911, Fonds RR, correspondance dactylographiée, Sa–Sch.
 Rolland an V. Paget, 24. Februar 1912, Fonds RR, correspondance dactylographiée, Ne–Pa.
 Rolland an Giovanni Papini, 27. April 1912, Fonds RR, correspondance dactylographiée, Ne–Pa.
 Rolland an André Suarès, 12. Juli 1912, Fonds RR, correspondance Romain Rolland à André Suarès, Nr. 951.
 Rolland an Otto Grautoff, 23. November 1912, correspondance dactylographiée, Go–Gu, Fonds RR.
 Rolland an Otto Grautoff, 28. Januar 1913, Fonds RR, correspondance dactylographiée, Go–Gu.
 Rolland an Philippe Jarnach, 21. Februar 1913, Fonds RR, correspondance dactylographiée, J–K.
 Rolland an Gaston Sauvebois, 27. Februar 1913, Fonds RR, correspondance dactylographiée, Sa–Sch.
 Rolland an einen Unbekannten, 3. Juni 1913, Fonds RR, correspondance dactylographiée, A–Az.
 Rolland an Georges Sarton, 1. Januar 1914, Fonds RR, correspondance dactylographiée, Sa–Sch.
 Rolland an A. Dandelot, 27. April 1914, Fonds RR, correspondance dactylographiée, Da–D.
 Rolland an Otto Grautoff, 12. September 1914, Fonds RR, correspondance dactylographiée, Go–Gu.
 Rolland an Lucien Quinet, Ende 1930, Fonds RR, correspondance dactylographiée, Q–R.

Tagebuchnotizen:

Journal, 5. Juni 1889, Fonds RR, Nr. 26503, S. 55.
 Journal, Juli 1890, Fonds RR, Nr. 26503, S. 14.
 Journal, 23. April 1908, Fonds RR, Nr. 26550, S. 91.
 Journal, Oktober/November 1908, Fonds RR, Nr. 26650, S. 34.
 Journal, Ende Juni 1910, Fonds RR, Nr. 26550, S. 93.
 Journal, Oktober 1910, Fonds RR, Nr. 26550, S. 97.
 Rolland, Journal, April 1911, Fonds RR, Nr. 26551, S. 71.
 Journal, November 1912, Fonds RR, Nr. 26553, S. 32–33.
 Journal, 17. März 1913, Fonds RR, Nr. 26553, S. 76.
 Journal, April 1913, Fonds RR, Nr. 26554, S. 8.

10.2 Primärquellen zu den europäischen Bedrohungsängsten vor der „amerikanischen“, „Gelben“ und „Schwarzen Gefahr“

Allard, A., Le Péril jaune, in: Revue Générale, Januar/Juni 1896, S. 505–524.
 Appelt, O., Ein europäischer Staaten-Bund?. Zeitgemäße Betrachtung und Erörterung, Leipzig 1913.
 L’avenir de la race blanche par J. Novicow, in: La Revue des Revues, 1. September 1897, Jg. VIII, Bd. XXII, S. 480–481 (Anonym).
 Azambuja, G., Le péril jaune. A propos d’un livre récent, in: La science sociale, Juni 1900, Jg. 15, Bd. XXIX, S. 485–500.

Bauer, Erwin, Die Gefahr im Osten. Beiträge zur neuesten Geschichte Russlands und zur Berent, Albert, Gibt es für die Freimaurerei eine gelbe Gefahr?, Berlin 1904.

Bloch, Johann von, Zur gegenwärtigen Lage in China: Eine politisch-wirtschaftliche Studie, Berlin 1900.

Blondel, Georges, Deux mois aux Etats-Unis, Paris 1905.

Bohny, F., Amerikanische Hochbauten, sogen. Wolkenkratzer, Berlin 1906.

Bosc, Louis, Zollallianzen und Zollunionen, Berlin 1907.

Boutmy, Emile, Eléments d'une psychologie politique du peuple américain. La nation – la patrie – l'état- la religion, Paris 1902 (2. Auflage).

Brandt, Max von, Dreiunddreißig Jahre in Ost-Asien, 3. Bde., Leipzig 1901.

Calwer, Richard, Die Meistbegünstigung der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Berlin/Bern 1902.

Coolidge, Archibald Cary, Die Vereinigten Staaten als Weltmacht, Berlin 1908.

Dehn, Paul, Kommende Weltwirtschaftspolitik, Berlin 1898.

– Ders., Weltpolitische Neubildungen, Berlin 1905.

Dietzel, Heinrich, Die Theorie von den drei Weltreichen, Berlin 1900.

Eliot, C., Letters from the Far East, London 1907.

Estournelles de Constant, Paul d', Les Etats-Unis d'Amérique, Paris 1913.

Européen, Les Etats-Unis d'Europe et la question d'Alsace-Lorraine, Straßburg 1903.

Fouillée, Alfred, Le caractère des races humaines et l'avenir de la race blanche, in: Revue des Deux Mondes, 1. Juli 1894, Jg. LXIV, Bd. 124, S. 76–107.

– Ders., Tempérament et caractère selon les individus, les sexes et les races, Paris 1901.

Germanus, Die amerikanische Gefahr, keine wirtschaftliche, sondern eine geistige, Altenburg 1905.

Goldberger, Ludwig Max, Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, Berlin 1903.

– Ders., Die amerikanische Gefahr, in: Preußische Jahrbücher, 1905, Bd. 120, S. 1–33.

Goltz, Fritz von der, Die gelbe Gefahr im Licht der Geschichte, Leipzig 1907.

Johanet, F.-E., Le Monde aux Américains, in: Le Correspondant, 10. August 1898, Jg. 70, Bd. 192, S. 497–526.

Junge, Franz Erich, Amerikanische Wirtschaftspolitik, Berlin 1910.

Knebel-Doeberitz, Hugo von, Besteht für Deutschland eine amerikanische Gefahr?, Berlin 1904.

Knie, Ferdinand, Die Russische Gefahr. Schattenbilder, Paderborn 1888.

Lenschau, Thomas, Die amerikanische Gefahr, Berlin 1902.

Liesse, André, Le Spectre jaune, in: Le Monde économique, 18. April 1896, Jg. 6, Nr. 16, S. 486–7.

Lignitz, Deutschlands Interessen in Ostasien und die Gelbe Gefahr, Berlin 1907.

Manson, Marsden, The Yellow Peril in Action: A Possible Chapter in History, San Francisco 1907.

Messimy, La Paix Armée, in: Revue des Revues, 15. Juni 1903, Jg. 14, Bd. XLV, S. 637–657.

Nitzsche, Max, Die japanische Konkurrenz, in: Preußische Jahrbücher, 1904, Bd. 117, S. 225–243.

Noël, Octave, Le Péril américain, in: Correspondant, 25. März 1899, Jg. 71, Bd. 194, S. 1083–1104.

– Ders., Le Péril américain, in: Correspondant, 10. April 1899, Jg. 71, Bd. 195, S. 116–144.

Peez, Alexander von, Die Gelbe Gefahr in der Geschichte Europas, Wien 1908.

– Ders., Weltwirtschaft und Weltpolitik, München 1884.

– Ders., Die amerikanische Concurrenz, Wien 1881.

Pène-Siefert, Jocelyn, Jaunes et Blancs en Chine – Les Jaunes, Paris/Lyon 1902.

Le Péril jaune, in: L'Européen, 19. November 1904, Jg. 4, Nr. 155, S. 2 (Anonym).

Pranger, Max, Die amerikanische Gefahr, Berlin 1902.

Renou, Henri, L'Expansion américaine, in: L'Européen, 10.10.1903, Nr. 97, S. 9–10.

Reyer, Edouard, L'américanisation de l'Europe, in: Revue bleue. Revue politique et littéraire, 19. April 1902, Jg. 39, Bd. 17, Nr. 16, S. 484–488.

Saint-Aubin, G., L'Avenir de la race blanche, in: Revue des Revues, 15. Juli 1894, Jg. V, Bd. 10, S. 150–157.

Samson-Himmelstjerna, Hermann von, Die Gelbe Gefahr als Moralproblem, Berlin 1902.

Schalk, Emil, Wettkampf der Völker, mit besonderer Bezugnahme auf Deutschland und die Vereinigten Staaten von Amerika, Jena 1905

See, Paul, Le Péril américain, Lille 1903.

Stead, William, The Americanisation of the world or the trend of the twentieth century, London 1902.

Théry, Edmond, Le Péril jaune, Paris 1901.

– Ders., Histoire économique de l'Angleterre, de l'Allemagne, des Etats-Unis et de la France, Paris 1902.

Vignon, Louis, Le Péril jaune, in: Revue Politique et Parlementaire, 1897, Jg. IV, Bd. XIV, S. 560–592.

Vosberg-Rekow, Max, Die amerikanische Gefahr, in: Die Zukunft, 15. April 1905, Bd. 51, S. 105–110.

Waltershausen, Sartorius von, Deutschland und die Handelspolitik der Vereinigten Staaten von Amerika, Berlin 1898.

Wernicke, J., Japan und die ostasiatische Frage, in: Jahrbücher für Nationalökonomie, 1906, Bd. 86, S. 513–522.

Wirth, Albrecht, Die gelbe und slawische Gefahr, Berlin 1905.

Wolzogen, Emil von, Der Dichter in Dollarica. Blumen-, Frucht- und Dornenstücke aus dem Märchenlande der unbedingten Gegenwart, Berlin 1912.

10.3 Primärquellen zum Bewusstsein einer Kriegsbedrohung in Europa

L'Alliance Franco-Allemande. Conditions possibles pour la restitution de l'Alsace-Lorraine à la France, Rouen 1899 (Anonym).

L'Alsace-Lorraine et la Paix, in: L'Européen, 23. 5. 1903, Nr. 77, S. 6–8.

L'Alsace-Lorraine et la paix européenne, 1904 (Anonym).

L'Alsace-Lorraine devant la France, l'Allemagne et le monde civilisé, Nancy 1891 (Anonym).

Aderer, Adolphe, Vers la fin d'une haine, Paris 1907.

Arneburg, Woldeck von, L'Alsace-Lorraine et le pacifisme, Straßburg 1907.

Aufruf zur Begründung eines Verbandes für internationale Verständigung, in: Die Friedens-Warte, Mai 1910, Jg. 12, Nr. 5, S. 84–85.

Baldy, Robert, L'Alsace-Lorraine et l'Empire allemande (1871–1911), Montpellier 1912.

Beschlüsse. Aktuelle politische Fragen, in: Die Friedens-Warte Oktober 1910, Jg. 12, Nr. 10, S. 197–201.

Card, Rouard E. de, L'Alsace-Lorraine et le projet de neutralisation, Paris 1895.

Charnay, Maurice, L'Alsace-Lorraine vingt ans après, Paris 1892.

Cristu, Jean, Union douanière européenne, Paris 1928.

Die deutsch-französische Annäherung. Eine Umfrage bei Deutschen und Franzosen, in: Neue Deutsche Rundschau, März 1895, Jg. VI, H. 3, S. 286–312.

Européen, Les Etats-Unis d'Europe et la question d'Alsace-Lorraine, Straßburg 1903.

Flake, Otto, Rund um die elsässische Frage, Karlsruhe/Leipzig 1911.

Leroy-Beaulieu, Anatole, Les Etats-Unis d'Europe, in: Les Etats-Unis d'Europe. Congrès des Sciences politiques de 1900, Paris 1901, S. 5–24.

- La France et l'Alsace-Lorraine. Eine Umfrage, in: *Revue des Revues*, 15. Dezember 1897, Bd. XXIII, Jg. 8, S. 536–542.
- La France veut-elle la guerre?, Paris 1892 (Anonym).
- Fried, Alfred, *Elsass-Lothringen und der Krieg. Ein Friedenswort/L'Alsace-Lorraine et la guerre*, Leipzig/Paris 1895.
- Gasparin, Agénor de, *Trois paroles de paix*, Paris 1883.
- Ders., *La République neutre d'Alsace*, Genève 1870.
- Les grands rêves: I. La Réconciliation de Allemagne et de la France, in: *Revue des Revues*, 15. Januar 1895, Bd. XII, Jg. 6, S. 111–117 (Anonym).
- Heimweh, Jean, *Le régime des passeports en Alsace-Lorraine*, Paris 1890.
- Ders., *Pensons-y et parlons-en*, Paris 1891.
- Ders., *Triple Alliance et Alsace-Lorraine*, Paris 1892.
- Ders., *L'Alsace-Lorraine et la Paix: La Dépêche d'Ems*, Paris 1894.
- Ders., *Lösung der Elsässisch-Lothringischen Frage*, Basel 1895.
- Ders., *Questions du temps présent*, Paris 1896.
- Lalance, Auguste, *L'Avenir des peuples de l'Europe Centrale*, Paris/Nancy 1891.
- Ders., *Meine Erinnerungen 1830–1914*, Paris 1914.
- Lavisse, Ernst, *Vue générale de l'histoire politique de l'Europe*, Paris 1890.
- Ders., *La question d'Alsace dans une âme d'Alsacien*, Paris 1891.
- Ders., *La parole française*, in: *Le Figaro*, 14. März 1892, Jg. 38, Nr. 74, S. 1.
- Leroy-Beaulieu, Anatole, *France et Allemagne. Aux jeunes Français*, in: *Revue Bleue*, 2. Mars 1895, Jg. 32, Bd. 3, Nr. 9, S. 258–262.
- Leusse, Paul von, *Der Frieden mittels des deutsch-französischen Zollvereins*, Straßburg 1888.
- Loewenthal, Eduard, *Ein französisch-deutscher Ausgleich*, Berlin 1891.
- Moch, Gaston, *L'Alsace-Lorraine devant l'Europe*, Paris 1894.
- Mollenaar, Henri, *La question d'Alsace-Lorraine*, in: *L'Européen*, 19. November 1904, Jg. 4, Nr. 155, S. 11–12.
- La Neutralité de l'Alsace-Lorraine. Compte rendu de l'assemblée générale des membres de la Ligue internationale de la Paix et de la Liberté à Genève le 7 septembre 1884*, Bâle 1884.
- Novicow, Jacques, *L'Alsace-Lorraine et la Paix*, in: *Revue des Revues*, 15. Mai 1903, Bd. XVI, S. 415–416.
- Nyström, Anton, *Elsass-Lothringen und die Möglichkeit einer deutsch-französischen Allianz*, Berlin 1904.
- La question d'Alsace-Lorraine: un article de M. Robert Stein*, *Lettres de MM. Yves Guyot, Anatole Leroy-Beaulieu, Alfred Naquet, G. Vacher de Lapouge*, in: *Européen*, 30. Juli 1904, Jg. 4, Nr. 139, S. 4–6.
- La question d'Alsace-Lorraine*, in: *Européen*, 31. Dezember 1904, Jg. 4, Nr. 161, S. 8 (Anonym).
- Patiens, *l'Alsace-Lorraine devant l'Europe. Essai de politique positive*. Paris 1894.
- Saint-Ours, Luc de, *La philosophie de Alliance Franco-Allemande*, Florence 1884.
- Sancerme, Charles, *Vers l'Entente*, Paris 1913.
- Ders., *La Question d'Orient populaire*, Paris 1897.
- Stoffel, *De la possibilité d'une future alliance franco-allemande*, Paris 1890.
- Spalikowsky, Edouard, *Ein Franzose über die elsass-lothringische Frage. Brief an den Suttner, Bertha von*, *Alsace-Lorraine et le Mouvement pacifique*, in: *Revue des Revues*, 1. Juni 1895, Bd. XIII, S. 365–374.
- Tallichet, Edouard, *La guerre en Europe*, in: *Bibliothèque Universelle et Revue Suisse*, März 1892, Nr. 159, S. 513–541.
- Ders., *La Paix en Europe*, in: *Bibliothèque Universelle et Revue Suisse*, Januar 1892, Nr. 157, S. 149.

Waldteufel, Edouard, Mémoire pour la rétrocession de l'Alsace-Lorraine, Paris 1893.
Waldteufel, Edouard, Six mois de Paix Armée, Paris 1894.
Wittich, Werner, Kultur und Nationalbewusstsein im Elsass, Straßburg 1909.

10.4 Primärquellen zur Geschichte der Idee einer Einigung Europas im Zeitraum von 1890 bis 1914

Ameropa, in: Die Friedens-Warte, November 1905, Jg. 6, Nr. 11, S. 213–214 (Anonym).
Appelt, O., Ein europäischer Staaten-Bund?. Zeitgemäße Betrachtung und Erörterung, Leipzig 1913.
Avenir de la Pologne, in: La science sociale, Jg. 15, Bd. XXIX, Paris 1900, S. 192–193.
Bjoernstjerne Bjoernson et le pangermanisme, in: L'Européen, 18. 4. 1903, Nr. 72, S. 11 (Anonym).
Bjoernstjerne Bjoernson. L'union des peuples germaniques, in: L'Européen, 25.4. 1903, Nr. 73, S. 6 (Anonym).
Björnstjerne Björnson, Zukunftsbilder, in: Die Friedens-Warte, 15. Februar 1896, Bd. 14, S. 315.
– Ders., Pangermanismus, in: Berliner Tageblatt, 8. April 1908 (Morgenausgabe), Jg. XXXII, Nr. 179, S. 1.
Bosc, Louis, Zollallianzen und Zollunionen, Berlin 1907.
Brandt, Maximilian, Die Zukunft Ostasiens, Stuttgart 1895.
Ein europäisches Westreich, in: Die Friedens-Warte, September 1904, Jg. 6, Nr. 9, S. 176 (Anonym).
Ein Buch über die Weltorganisation, in: Die Friedens-Warte. Juni 1908, Jg. 10, Nr. 6, S. 106–107 (Anonym).
Die Entwicklung der deutsch-französischen Annäherung, in: Friedens-Warte, Juni 1908, Jg. 10, Nr. 6, S. 108–110 (Anonym).
Domergue, Jules, La Question du Zollverein européen, in: La réforme économique, 15. März 1903, Jg. 12, Nr. 11, S. 359–361.
Européen, Les Etats-Unis d'Europe et la question d'Alsace-Lorraine, Straßburg 1903.
d'Estournelles de Constant, Paul, Das Mittel gegen den bewaffneten Frieden, in: Die Friedens-Warte, März 1911, Jg. 13, Nr. 3, S. 67–71.
Faguet, Emile, Le Prochain Moyen Âge, in: Le Journal des Débats, 25. Juli 1895, Jg. 107, S. 1–2.
Fried, Alfred, Deutschland und Frankreich: ein Wort über die Notwendigkeit und Möglichkeit einer deutsch-französischen Versöhnung, Berlin 1904.
– Ders., Handbuch der Friedensbewegung, Wien/Leipzig 1905.
– Ders., Wohin geht Deutschland?, in: Die Friedens-Warte, Juni 1908, Jg. 10, Nr. 6, S. 101–104.
– Ders., Pan-Amerika. Entwicklung, Umfang und Bedeutung der pan-amerikanischen Bewegung (1810–1910), Berlin 1910.
Harmening, Ernst, Das Recht der Völker auf Frieden, Breslau 1891.
Isambert, Gaston, Projet d'organisation politique d'une confédération européenne, in: Les États-Unis d'Europe : congrès des sciences politiques de 1900, Paris 1901, S. 137–155.
Kaiser Wilhelm und die Vereinigten Staaten von Europa, in: Die Friedens-Warte, Juli 1908, Jg. 10, Nr. 7, S. 133–134 (Anonym).
Kaiser Wilhelm über den Zusammenschluss der europäischen Staaten, in: Die Friedens-Warte, Juni 1910, Jg. 12, Nr. 6, S. 113 (Anonym).

- Landmann, Max, *Weltstaat und Weltfrieden, Eine Streitschrift gegen Staaten-Anarchie und Krieg*, Leipzig 1913.
- Leblond, Marius-Ary, *Afrique devant l'Europe*, in: *L'Européen*, 8.08.03, Jg. 3, Nr. 88, S. 7–8.
- Lecky, W. E. H., *L'Alliance anglo-américaine*, in: *Revue des Revues*, 1. September 1903, Bd. XLV, S. 558–563.
- Leroy-Beaulieu, Anatole, *Les États-Unis d'Europe*, in: *Les États-Unis d'Europe: congrès des sciences politiques de 1900*, Paris 1901, S. 5–24.
- Ders., *Les États-Unis d'Europe*, in: *Revue des Revues*, 1. Juni 1900, Jg. 9, Bd. XXXIII, S. 445–456.
- Lefébure, Paul, *Y a-t-il lieu de modifier la situation actuelle?*, in: *Les États-Unis d'Europe: congrès des sciences politiques de 1900*, Paris 1901, S. 121–133.
- Loewenthal, Eduard, *Internationales Secular-Album als Gruss der Dichter und Denker des XIX. an die des XX. Jahrhunderts*, Berlin 1892.
- Ders., *Ein Welt-Staatenbund als sicherstes Mittel zur Beseitigung des Krieges*, Berlin 1896.
- Ders., *Der Welt-Staatenbund in Sicht und die Mission des Cogitantentums*, Berlin 1900.
- Ders., *Geschichte der Friedensbewegung*, Berlin 1903.
- Ders., *Zeitgenössische Dichter und Denker am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts*, Berlin 1908.
- Ders., *Grundzüge zur Reform und Codification des Völkerrechts*, Berlin 1912.
- Lorquet, Paul, *Impérialisme et fédéralisme. Teil I*, in: *Revue bleue*, 28. Juni 1902, Bd. 17, Nr. 26, S. 804–810.
- Ders., *Impérialisme et fédéralisme, Teil II*, in: *Revue Bleue*, 5. Juli 1902, Bd. 18, Nr. 1, S. 19–24.
- Martin, Henri, *Russland und Europa*, Hannover 1869.
- Méline, Jules, *Un projet de Zollverein européen*, in: *La réforme économique*, 17. Mai 1903, Jg. 12, Nr. 20, S. 683–685.
- Mieille, Paul, *Patriotisme et internationalisme*, in: *Revue des Revues*, 15.06.1900, Jg. IX, Bd. XXXIII, S. 557–568.
- Naquet, Alfred, *L'alliance russe. Europe sera-t-elle républicaine ou cosaque?*, in: *L'Européen*, 19. März 1904, Nr. 120, S. 5–7.
- Novicow, Jakov Aleksandrovic, *Die Föderation Europas*, Berlin 1900.
- Ders., *Le besoin impérieux d'établir l'ordre sur toute la surface du globe*, in: *L'Européen*, 19. März 1904, Jg. 4, Nr. 120, S. 1–2.
- Ders., *L'accord anglo-français et la fédération de l'Europe*, in: *L'Européen*, 30. April 1904, Jg. 4, Nr. 126, S. 1–2.
- Ders., *Abstractions et réalités*, in: *L'Européen*, 11. Juni 1904, Jg. 4, Nr. 132, S. 1–2.
- Ders., *La paix par le droit et le droit par la paix*, in: *L'Européen*, 22. Oktober 1904, Jg. 4, Nr. 151, S. 1–3.
- Umfried, Otto, *Europa den Europäern*, Esslingen 1913.
- Das paneuropäische Bureau im Lichte der Völkerrechtswissenschaft*, in: *Die Friedens-Warte*, Januar 1910, Jg. 12, Nr. 1, S. 6–7.
- Raqueni, *Union Latine*, in: *L'Européen*, 29. 8. 1903, Nr. 91, S. 6–7.
- Renou, Henri, *L'Expansion américaine*, in: *L'Européen*, 10. 10. 1903, Nr. 97, S. 9–10.
- Retté, Adolphe, *Français et Anglais*, in: *L'Européen*, 11. 4. 1903, Nr. 71, S. 5–6.
- Schaeffle, Albert, *Mitteleuropa und Weltbritannien*, in: *Die Zukunft*, 12. Mai 1894, Bd. 7, S. 252–263.
- Schlieff, Edouard, *Zur deutsch-französischen Angelegenheit*, in: *Die Friedens-Warte*, Juli 1904, Jg. 6, Nr. 7, S. 128–133.
- Stead, William, *The United States of Europe*, London 1899.
- Stein, Ludwig, *Das Ideal des „ewigen Friedens“ und die soziale Frage*, Berlin 1896.
- Ders., *Die soziale Frage im Lichte der Philosophie*, Stuttgart 1897.

- Ders., *An der Wende des Jahrhunderts. Versuch einer Kulturphilosophie*, Bern 1899.
- Stein, Robert, *Die Vereinigten Staaten von Europa*, Berlin 1908.
- Stengel, Karl von, *Weltstaat und Friedensproblem*, Berlin 1909.
- Waechter, Max, *Der Europäische Bund*, in: *Die Friedens-Warte*, November 1907, Jg. 9, Nr. 11, S. 201–203.

10.5 Zeitgenössische Darstellungen

- Albin, Pierre, *Allemagne et la France en Europe (1885–1914)*, Paris 1913.
- Auboeuf, Jérôme, *Français et Allemands*, Paris 1901.
- Bazalgette, Léon, *Le problème de l'avenir latin*, Paris 1903.
- Ders., *A quoi tient l'infériorité française*, Paris 1900.
- Ders., *L'esprit nouveau*, Paris 1898.
- Bérard, Victor, *L'Angleterre et le Panbritannisme*, in: *Revue de Paris*, 15. Dezember 1899, Bd. 6, S. 871 ff.
- Bernfeld, S., *Die Türkei in Liquidation*, in: *Die Zukunft*, 17. 10. 1896, Bd. 17, S. 115–118.
- Bertaux, Félix, *La nouvelle Allemagne et la culture française*, in: *L'Effort*, 20. April 1911, Nr. 24/25, S. 97–98.
- Bibliographie der elsass-lothringischen Frage*, Teil I, in: *Die Friedens-Warte*, Februar 1905, Jg. 7, H. 2, S. 26–28.
- Bibliographie der elsass-lothringischen Frage*. Teil II, in: *Die Friedens-Warte*, August 1905, Jg. 7, Nr. 8, S. 157–158.
- Bjoernson, Bjoernstjerne, *La solidarité des peuples*, in: *L'Européen*, 1. 8. 1903, Nr. 87, S. 1–2.
- Ders., *Zukunftsbilder*, in: *Die Zukunft*, 15. Februar 1896, Bd. 14, S. 314–316.
- Blondel, Georges, *Les enseignements de l'exposition de Saint-Louis*, Paris 1904.
- Botschafter Hill über die Weltorganisation, in: *Die Friedens-Warte*, Juli 1908, Jg. 10, Nr. 7, S. 134–135 (Anonym).
- Bourdon, Georges, *Le théâtre du peuple*, in: *La Revue Bleue*, 25. Janvier 1902, Jg. 39, Bd. 17, Nr. 4, S. 111–116.
- Braun, C., *Amerikanismus, Fortschritt, Reform. Ihr Zusammenhang, Zweck und Verlauf in Amerika, Frankreich, England und Deutschland*, Würzburg 1904.
- Brief an Maximilian Harden, in: *Die Zukunft*, 5. März 1904, Bd. 46, S. 392–393 (Anonym).
- Der Brüsseler Kongreß der internationalen Assoziationen*, in: *Die Friedens-Warte*, Juni 1910, Jg. 12, Nr. 6, S. 113 (Anonym).
- Coll, Albert, *Les unions et les fédérations des sociétés de secours mutuels*, Toulouse 1901.
- Deutschland und Frankreich*, in: *Friedens-Warte*, April 1908, Jg. 10, Nr. 4, S. 61–62.
- Delaisi, François, *La guerre qui vient*, Paris 1911.
- Delhorbe, Cécile, *L'Affaire Dreyfus et les écrivains français*, Paris 1932.
- Dietzel, Heinrich, *Die Theorie von den drei Weltreichen*, Berlin 1900.
- Die deutsch-französische Annäherung*, in: *Die Neue Deutsche Rundschau*, März 1895, H. 3, S. 288 (Anonym).
- Dollot, René, *Comment les intérêts spéciaux à l'Europe ont-ils été jusqu'à présent sauvegardés?*, in: *Les États-Unis d'Europe: congrès des sciences politiques de 1900*, Paris 1901, S. 63–116.
- Dostojewski, Fiodor, *Ein Blick auf Europa*, in: *Die Zukunft*, 28. Dezember 1895, Bd. 13, S. 597–601.
- Dresdner, Albert, *Ibsen als Norweger und Europäer*, Jena 1907.
- Dumolard, Henry, *Le Japon politique, économique et social*, Paris 1903.

Dupouy, Auguste, *France et Allemagne. Littératures comparées*, Paris 1913.

d'Estournelles de Constant, Paul, *Le Péril prochain. L'Europe et ses rivaux*, in: *Revue des Deux Mondes*, 1. April 1896, Jg. LXVI, Bd. 134, S. 651–686.

– Ders., *Concurrence et chômage. Nos rivaux, nos charges, notre routine*, in: *Revue des Deux Mondes*, 15. Juli 1897, Jg. LXVII, Bd. 142, S. 407–446.

– Ders., *Vers la fédération européenne*, in: *Le Temps*, 14. Dezember 1902, Jg. 42, Nr. 15158, S. 5.

– Ders., *Das Mittel gegen den bewaffneten Frieden*, in: *Die Friedens-Warte*, März 1911, Jg. 13, Nr. 3, S. 67–71.

Finot, Jean, *Français et Anglais devant l'anarchie européenne*, in: *Revue des Revues*, 1. September 1903, Bd. XLVI, S. 493–515.

Fleury, André, *Y a-t-il des intérêts spéciaux à l'Europe?*, in: *Les Etats-Unis d'Europe*, Paris 1901, S. 45–59.

Francke, Kuno, *Weltbürgertum in der deutschen Literatur von Herder bis Nietzsche*, in: *Die Kulturwerte der deutschen Literatur*, Bd. 3, Berlin 1928 (1. Auflage 1908).

Frey, Henri Nicolas, *L'armée chinoise ancienne, moderne et dans l'avenir*, Paris 1904.

Fried, Alfred H., *Fried, Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten*, in: *Die Friedens-Warte*, Februar 1904, Jg. 6, Nr. 2, S. 21–23.

– Ders., *Die Deklaration von Nimes*, in: *Die Friedens-Warte*, Mai 1904, Jg. 6, Nr. 5, S. 85–89.

– Ders., *Björnstjerne Björnson*, in: *Die Friedens-Warte*, Mai 1910, Jg. 12, Nr. 5, S. 85–86.

– Ders., *Kulturbeherrschung*, in: *Die Friedens-Warte*, Oktober 1910, Jg. 12, Nr. 10, S. 181–183.

Friedensfreunde über den russisch-japanischen Krieg, in: *Die Friedens-Warte*, März 1904, Jg. 6, Nr. 3, S. 49.

Fulda, Ludwig, *Amerikanische Eindrücke*, Stuttgart/Berlin 1906.

Le Fur, Louis, *État fédéral et confédération d'État*, Paris 2000 (1. Ausgabe 1896).

Gazeau, Jacques, *L'impérialisme américain*, Paris 1908.

Gerstenberger, Liborius, *Vom Steinberg zum Felsengebirge. Ein Ausflug in die neue Welt im Jahre der Weltausstellung von Saint-Louis 1904*, Würzburg 1905 (2. Auflage).

Gohier, Urbain, *Le peuple du XIXe siècle, cinq mois aux Etats-Unis*, Paris 1903.

Grautoff, Otto, *La librairie en France et en Allemagne*, in: *L'Effort Libre*, Juli/September 1912, Nr. 19/20, S. 620–625.

Henry, René, *Influence de l'expansion asiatique sur les politiques russe et allemande*, in: *Revue Bleue*, 24. Mai 1902, Bd. 17, Nr. 21, S. 656–661.

Hirtz, G., *L'année littéraire en Allemagne*, in: *L'Effort*, 25. Februar 1911, Nr. 16, S. 61–62.

Holitscher, Arthur, *Amerika heute und morgen*, Berlin 1913.

Houtin, Albert, *L'Américanisme*, Paris 1904.

Huret, Jules, *En Amérique. De New York à la Nouvelle-Orleans*, Paris 1904.

– Ders., *L'Amérique moderne*, Paris 1910/1911.

Jentsch, Karl, *Die politische Zukunft der Welt*, in: *März*, 1911, Jg. 5, Bd. 1, S. 337–344.

Kellermann, Bernhard, *Das neue San Francisco*, in: *Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung*, Jg. 38, Nr. 538, 22. 10. 1909 (Abendausgabe), S. 1.

Klemperer, Viktor, *Die moderne französische Prosa*, Berlin 1926.

Knauer, Hermann, *Eine Amerikafahrt und die Weltausstellung in St. Louis 1904*, Berlin 1903.

Krause, Karl Christian Friedrich, *Entwurf eines europäischen Staatenbundes*, Leipzig 1920.

Ku Hung-Ming, *Chinas Verteidigung gegen europäische Ideen*, Jena 1911.

Kückelhaus, Theodor, *Der Ursprung des Planes vom ewigen Frieden in den Memoiren des Herzogs von Sully*, Berlin 1892.

Labroue, Henri, *Impérialisme japonais*, Paris 1911.

Ladendorff, Otto, *Historisches Wörterbuch*, Hildesheim 1968 (1. Ausgabe 1906).

Ladon, *Ostasien*, in: *Die Zukunft*, 6. 10. 1906, Bd. 57, S. 27–30.

- Lamprecht, Karl, *Americana. Reiseeindrücke, Betrachtungen, Geschichtliche Gesamtansicht*, Freiburg 1906.
- Lapparent, A. de, *Les voyages de M. Sven Hedin*, in: *Le Correspondant*, 1898, Jg. 70, Bd. 190, S. 50–67.
- Leblond, Marius-Ary, *L’Afrique devant l’Europe*, in: *L’Européen*, 8. 8. 1903, Nr. 88, S. 7–8.
- Leroy-Beaulieu, Pierre, *Les Etats-Unis au XXe siècle*, Paris 1904.
- Ders., *La Rénovation de l’Asie*, Paris 1900.
- Leusse, Paul von, *Der Frieden mittels des deutsch-französischen Zollvereins*, Straßburg 1888.
- List, Friedrich, *Das nationale System der politischen Oekonomie*, Stuttgart 1844.
- Loewenthal, Edouard, *Ein Welt-Staatenbund als sicherstes Mittel zur Beseitigung des Krieges*, Berlin 1896.
- Ders., *Internationales Secular-Album als Gruss der Dichter und Denker des XIX an die des XX Jahrhunderts*, Berlin 1892.
- Lynkeus, *Der Chinesenkrieg*, in: *Die Zukunft*, 4. August 1900, Bd. 32, S. 214–216.
- Machalla, Karl, *Amerika, das Land des unbehinderten Erwerbes*, Wien 1905.
- Meier-Graefe, J., *L’Allemagne en face de la culture française*, in: *L’Effort*, 1. April 1911, Nr. 19, S. 73.
- Meinecke, Friedrich, *Weltbürgertum und Nationalstaat. Studien zur Genesis des deutschen Nationalstaates*, München und Berlin 1911.
- Meiners, Christoph, *Grundriß der Geschichte der Menschheit*, Lemgo 1793 (2. Auflage), S. 29. *Grundriß der Geschichte der Menschheit*, Lemgo 1793 (2. Auflage).
- Meyer, Rudolf, *Die Ursachen der amerikanischen Konkurrenz*, Berlin 1883.
- Meyer, Richard Moritz, *Vierhundert Schlagworte*, Berlin 1900.
- Meysenbug, Malwida von, *Der Lebensabend einer Idealistin*, Berlin/Leipzig 1898.
- Molinari, Guillaume de, *Union douanière de l’Europe Centrale*, in: *Journal des Economistes*, Februar 1879, Bd. V, S. 309–318.
- Montardy, Henry de, *Peut-on trouver un mode particulier de trancher les litiges internationaux?*, in: *Les États-Unis d’Europe: congrès des sciences politiques de 1900*, Paris 1901, S. 159–171.
- Neue pacifistische Organisationen*, in: *Die Friedens-Warte*, Juni 1905, Jg. 7, Nr. 6, S. 117–118.
- Passy, Frédéric, *Le mouvement de la Paix dans le monde*, in: *Revue de Revues*, 15. Dezember 1897, Bd. XXIII, Jg. VIII, S. 493–503.
- Ders., *Le mouvement de la paix en Europe*, in: *Revue des Revues*, 1. März 1896, Jg. VII, Bd. 16, S. 397–405.
- Peez, Alexander von, *Mittel-Europa und die drei Weltreiche Grösser-Britannien, die Vereinigten Staaten und Rußland*, in: Ders., *Zur neuesten Handelspolitik. Sieben Abhandlungen*, Wien 1895.
- Ders., *Die Bedeutung von Friedrich List für die Gegenwart*, Wien 1906.
- Pinon, René, *Qui exploitera la Chine?*, in: *Revue des Deux Mondes*, 15. September 1897, Bd. 143, Jg. LXVII, S. 331–366.
- Plenge, Johann, *Die Zukunft in Amerika*, Berlin 1912.
- Pluto, *Japan auf dem Markt*, in: *Die Zukunft*, 15. April 1905. Bd. 51, S. 111–115.
- Ders., *Des Yankees-Erwachen*, in: *Die Zukunft*, 27. Mai 1899, Bd. 27, S. 404–406.
- Polenz, Wilhem von, *Das Land der Zukunft*, Berlin 1903.
- Potthoff, Heinz, *Die Organisierung der Welt*, in: *Die Hilfe*, 5. Juni 1913, Nr. 23, S. 360–361.
- Povolni, I.V., *Le nationalisme en Russie*, in: *Revue Bleue*, 14. Juni 1902, Bd. XVII, Nr. 24, S. 746–751.
- Prince, Amédée, *Le Congrès des Trois Amériques: 1889–1890*, Paris 1891.
- Resolutionen des dreizehnten Welt-Friedenskongresses zu Boston*, 3–8. Oktober 1904, in: *Die Friedens-Warte*, November 1904, Jg. 6, Nr. 11, S. 204–208.

- Retté, Adolphe, Français et Anglais, in: L'Européen, 11. 4. 1903, Nr. 71, S. 5–6.
- Revon, Michel, Arbitrage internationale, Paris 1892.
- Richelot, Des Associations douanières, in: Journal des Economistes, 1845, Jg. 4, Bd. 11, S. 148–157.
- Rieffel, A., Le mouvement pacifique, in: Le Figaro, 2. November 1892, Jg. 38, Nr. 307, S. 3.
- Riou, Gaston, Aux écoutes de la France qui vient, Paris 1913.
- Rivière, Jacques, Méditations sur l'Extrême-Occident, in: Occident, Juli 1907, Nr. 68, S. 19–22.
- Rousiers, Paul de, L'impérialisme américain, in: Revue de Paris, 15. März 1899, Bd. 7, S. 424–442.
- Rossel, Virgile, Histoire des relations littéraires entre la France et l'Allemagne, Genève 1897.
- Schäffle, Albert, Die Handelspolitik der Zukunft, in: Die Zukunft, 16.10.1897, Bd. 21, S. 122–140.
- Schücking, Walter, Die Organisation der Welt, Leipzig 1909.
- Ders., Neue Ziele, Marburg 1913.
- Séché, Alphonse, A propos du Théâtre populaire, in: in: Revue d'Art dramatique, August 1903, Bd. XIII, Genève 1972, S. 233–239.
- Souday, Paul, Les livres du Temps, Paris 1913.
- Staël-Holstein, Anne Louise Germaine de, De l'Allemagne, Genève 1813.
- Stanley, Henry W., L'Afrique de demain, in: La Revue des Revues, 15. Februar 1896, Bd. XVI, Jg. VII, S. 346–351.
- Statistisches über die Interparlamentarische Union, in: Die Friedens-Warte, Februar 1904, Jg. 6, Nr. 2, S. 30–31.
- Stengel, Karl von, Der ewige Friede, München 1899.
- Sutter, Conrad, Die Ausstellung der Darmstädter Künstler-Kolonie im Sommer 1904, in: Frankfurter Zeitung, 16. Juli 1904, Jg. 48, Nr. 196, S. 1.
- Suttner, Bertha von, Literatur und Presse. Der Pacifismus in der schönen Literatur, in: Die Friedens-Warte, Juni 1905, Jg. 7, Nr. 6, S. 118–119.
- Urban, Henry F., Amerikas Europäisierung, in: Die Zukunft, 16. Dezember 1899, Bd. 29, S. 461–467.
- Über den Pazifismus in Deutschland, in: Die Friedens-Warte, Juli 1908, Jg. 10, Nr. 7, S. 133–134 (Anonym).
- Über die Möglichkeit eines Weltkriegs, in: Die Friedens-Warte, Juli 1908, Jg. 10, Nr. 7, S. 135 (Anonym).
- Valéry, Paul, La crise de l'esprit, in: ders., Oeuvres, hrsg. von J. Hytier, Bd. 1, Paris 1957.
- Wachenfeld, Hugo, Republik oder Kaisertum? Amerikanische und deutsche Zustände, Berlin 1911.
- Weill, N. E., Drei Weltreiche, in: Die Zukunft, 2. Februar 1901, Bd. 34, S. 219–224.
- Wertheimer, Fritz, Was bereitet ich in Ostasien vor?, in: Die Hilfe, 10. April 1913, Nr. 15, S. 228–229.
- West, J.H., Hi Europa! Hi Amerika! Aus dem Lande der krassen Utilität, Berlin 1904.
- Wildenbruch, Ernst, Deutschland und Frankreich. Historisch-politische Meditation, in: ders., Gesammelte Werke, Bd. 16, Berlin 1924, S. 314–321.
- Wirth, Albrecht, Orient und Occident, in: Die Zukunft, 9. März 1901, Bd. 34, S. 416–427.
- Wittich, Werner (Hrsg.), Das Elsaß. Ein Buch von seiner Geschichte, Art und Kunst, Straßburg 1918.
- Wolf, Julius, Das deutsche Reich und der Weltmarkt, Jena 1901.
- Vacher de Lapouge, Georges, L'Aryen, son rôle social. Cours libre de science politique professé à l'Université de Montpellier (1889–1890), Paris 1899,
- Zur deutsch-französischen Angelegenheit. Zwei Briefe von Dr. E. Schlieff, in: Die Friedens-Warte, Juli 1904, Jg. 6, Nr. 7, S. 128–133.

Zur deutsch-französischen Annäherung in: Die Friedens-Warte, Mai 1908, Jg. 10, Nr. 5, S. 84–87 (Anonym).

Zwei deutsche Offiziere über den „ewigen Frieden“, in: Die Friedens-Warte, Februar 1904, Jg. 6, Nr. 2, S. 23–27 (Anonym).

10.6 Sekundärliteratur zur Geschichte der Europa-Idee und des europäischen Integrationsgedankens um 1900

Abret, Helga, Fernziel Europa. Deutschland, Frankreich und die europäische Frage in der kultur-politischen Zeitschrift *März* (1907–1917), in: Michel Grunewald (Hrsg.), *Le discours européen dans les revues allemandes (1871–1914)/Der Europadiskurs in den deutschen Zeitschriften (1871–1914)*, Bern 1996, S. 59–82.

Akira, Ikura, The „Yellow Peril“ and its influence on Japanese-German relations, in: Christian W. Spang/Rolf-Harald Wippich (Hrsg.), *Japanese-German Relations, 1895–1945. War, diplomacy and public opinion*, London/New York 2006, S. 80–97.

Albrecht, Friedrich, Maximilian Hardens Wochenzeitschrift „Die Zukunft“ und Frankreich (1911–1914), in: Michel Grunewald (Hrsg.), *Le discours européen dans les revues allemandes (1871–1914)/Der Europadiskurs in den deutschen Zeitschriften (1871–1914)*, Bern 1996, S. 155–176.

Arendt, Hannah, *Imperialismus. Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, Bd. 2, Frankfurt a. M. 1975.

Astier, Colette/de Greve, Claudel (Hrsg.), *L'Europe reflète littéraires: actes du congrès national de la Société Française de Littérature Générale et Comparée*, Nanterre 24–27 septembre 1990, Paris 1993.

Aurevilly, Jules Barbey, *L'Europe des écrivains. De Cervantès à Tourgueniev*, Paris 2000.

Bachmann-Medick (Hrsg.), Doris, *Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft*, Frankfurt a. M. 1996.

Barracough, Geoffrey, *European Unity in Thought and Action*, Oxford 1963.

– Ders., *An Introduction to Contemporary History*, London 1964.

– Ders., *Europa, Amerika und Russland in Vorstellung und Denken des 19. Jahrhunderts*, in: *Historische Zeitschrift*, 1966, Bd. 203, S. 280–315.

Bauer, Wilhem, *Das Schlagwort als sozialpsychologische und geistesgeschichtliche Erscheinung*, in: *Historische Zeitschrift*, 1920, Bd. 122, 189–240.

Baumgart, Winfried, *Deutschland im Zeitalter des Imperialismus (1890–1914). Grundkräfte, Thesen und Strukturen*, Frankfurt a. M. 1986.

Becker, Frank (Hrsg.), *Mythos USA. Die „Amerikanisierung“ in Deutschland seit 1900*, Frankfurt a. M./New York 2006.

Beier, Kurt, *Panuropa: Ein Querschnitt durch die politisch-ökonomische Struktur des europäischen Staatenverbundes*, Giessen 1934.

Benda, Julien, *Discours à la nation européenne*, Paris 1933.

Berding, Helmut (Hrsg.), *Wirtschaftliche und politische Integration in Europa im 19. und 20. Jahrhundert*, Göttingen 1984 (*Geschichte und Gesellschaft*; Sonderheft 10).

Berger, Klaus, *Japonismus in der westlichen Malerei 1860–1920*, München 1980.

Berghahn, Volker R., *Sarajevo, 28. Juni 1914 – Der Untergang des alten Europa*, München 1997.

Berschin, Helmut, *Deutschland im Spiegel der französischen Literatur*, München 1992.

Bock, Manfred, *Kulturzeitschriften im Kaiserreich im Kontext der Gesellschafts-, Kultur-, Verlags- und Intellektuellen-Geschichte*, in: Michel Grunewald (Hrsg.), *Le discours européen*

- dans les revues allemandes(1871–1914)/Der Europadiskurs in den deutschen Zeitschriften (1871–1914), Bern 1996, S. 291–297.
- Bohrer, Karl Heinz, Die europäische Differenz. Epitaph auf eine deutsche Utopie, in: Merkur, Bd. 617/618, 2000, S. 991–1003 (Sonderheft: Europa oder Amerika? Zur Zukunft des Westens).
- Bonneville, Georges, Prophètes et témoins de l'Europe. Essai sur l'idée d'Europe dans la littérature française de 1914 à nos jours, Leyde 1961.
- Brague, Rémi, Europa, eine exzentrische Identität, Frankfurt a. M. 1993.
- Braudel, Fernand (Hrsg.), Europa. Bausteine seiner Geschichte, Paris 1987.
- Brenner, Peter (Hrsg.), Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur, Frankfurt a. M. 1989.
- Ders., Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte, Tübingen 1990.
- Briand, Aristide, Frankreich und Deutschland, Dresden 1928.
- Brugmans, Henri, L'idée européenne 1920–1970, Bruges 1970.
- Buck, August, Die Präsenz des römischen Erbes in der europäischen Kultur, in: ders., Der Europa-Gedanke, Tübingen 1992, S. 44–57.
- Carré, Jean-Marie, Les écrivains français et le mirage allemand, Paris 1947.
- Conter, Claude D., Jenseits der Nation – Das vergessene Europa des 19. Jahrhunderts. Die Geschichte der Inszenierungen und Visionen Europas in Literatur, Geschichte und Politik, Bielefeld 2004.
- Coudenhove-Kalergi, Richard Nikolaus, Die europäische Nation, Stuttgart 1953.
- Kampf um Pan-Europa, 3. Bde., Wien/Leipzig 1926
- Ders., Pan-Europa, Wien 1923.
- Chabod, Federico, Der Europagedanke von Alexander dem Grossen bis zu Alexander I., Stuttgart 1963.
- Chardin, Philippe, Sentiment européen et nostalgie de l'Europe d'avant 1914, in: Colette Astier (Hrsg.), L'Europe. Reflets littéraires, Paris 1993, S. 135–142.
- Charle, Christopher, Vordenker der Moderne. Die Intellektuellen im 19. Jh., Frankfurt a. M. 1997.
- Ders., Paris et Berlin métropoles culturelles (1880–1914), in: Etienne François (Hrsg.), Marianne-Germania. Deutsch-französischer Kulturtransfer im europäischen Kontext 1789–1914, Leipzig 1998, S. 231–252.
- Chauvin, Danièle (Hrsg.), Imaginer l'Europe, Paris 1998.
- Ders., Sous le signe de Victor Hugo, in: ders. (Hrsg.), Imaginer l'Europe, Paris 1998, S. 5 ff.
- Csongár, Almos, Der gute Europäer Friedrich Nietzsche, Cuxhaven 2003.
- Dahrendorf, Ralf, Warum EUropa? Nachdenkliche Anmerkungen eines skeptischen Europäers, in: Merkur, Bd. 568, 1996, S. 559–577.
- Dawson, Raymond, The Chinese Chameleon: An Analysis of European Conceptions of Chinese Civilization, London 1967.
- Dethurens, Pascal, De l'Europe en littérature 1918–1939, Genève 2002.
- Ders., Écriture et culture, Écrivains et philosophes face à Europe 1918–1950, Paris 1997.
- Ders., Thomas Mann et le crépuscule du sens, Genève 2003.
- Ders., Claudel et l'avènement de la modernité: création littéraire et culture européenne dans l'oeuvre théâtrale de Claudel, Paris 2006.
- Digeon, Claude, La crise allemande de la pensée française (1870–1914), Paris 1992 (1. Ausgabe 1959).
- Diner, Dan, Verkehrte Welten. Antiamerikanismus in Deutschland. Ein historischer Essay, Frankfurt a. M. 1988.
- Ders., Feinbild Amerika, Berlin 2002.
- Dix, Arthur, Schluss mit Europa, Berlin 1928.

- Duchhardt, Heinz, Im Vorfeld der ersten europäischen Katastrophe. Zur deutschen Europapublizistik vor dem Ersten Weltkrieg, in: Heinz Duchhardt/Małgorzata Morawiec (Hrsg.), *Vision Europa. Deutsche und polnische Föderationspläne des 19. und frühen 20. Jahrhunderts*, Mainz 2003, S. 55–63.
- Ders., Der deutsche Europa-Diskurs, in: *Option Europa. Deutsche, polnische und ungarische Europapläne des 19. und 20. Jahrhunderts*, Bd. 1, Göttingen 2005, S. 29–31.
- Ders., Die deutsche Europa-Publizistik des wilhelminischen Zeitalters vor der Herausforderung (Ost-) Asiens, in: *Option Europa. Deutsche, polnische und ungarische Europapläne des 19. und 20. Jahrhunderts*, Bd. 1, Göttingen 2005, S. 205–215.
- Dann, Otto, Der Durchbruch der modernen Nation. Deutschland und Frankreich im Vergleich, in: *Médiations: aspects des relations franco-allemandes du XVIIe siècle à nos jours/Aspekte der deutsch-französischen Beziehungen vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Bern 1992, S. 47–53.
- Ders., Nationale Fragen in Deutschland. Kulturnation, Volksnation, Reichsnation, in: Etienne François (Hrsg.), *Nation und Emotion*, Göttingen 1995, S. 66–80.
- Dumke, Rolf H., Der Deutsche Zollverein als Modell ökonomischer Integration, in: Helmut Berding (Hrsg.), *Wirtschaftliche und politische Integration in Europa im 19. und 20. Jahrhundert*, Göttingen 1984 (Geschichte und Gesellschaft; Sonderheft 10), S. 71–102.
- Dumont, Gerard-François, *Les racines d'identité européenne*, Paris 1999.
- Dumoulié, Camille, Nietzsche et l'esprit européen, in: Colette Astier (Hrsg.), *L'Europe. Reflets littéraires*, Paris 1993, S. 103–107.
- Durand, Michel, De l'analyse à l'utopie. La revue munichoise „Die Gesellschaft“ et les questions européennes (1885–1902), in: Michel Grunewald (Hrsg.), *Le discours européen dans les revues allemandes(1871–1914)/Der Europadiskurs in den deutschen Zeitschriften (1871–1914)*, Bern 1996, S. 83–107.
- Duroselle, Jean-Baptiste, *L'Europe: histoire de ses peuples*, Paris 1990.
- Ders., *La France de la „Belle époque“*, Paris 1992.
- Ders., *L'idée d'Europe dans l'histoire*, Paris 1965.
- Dülffer, Jost, Vom europäischen Mächtesystem zum Weltstaatensystem um die Jahrhundertwende, in: *Historische Mitteilungen*, 1990, H. 1, Jg. 3, S. 29–44.
- Eckl, Andreas E., „S'ist ein übles Land hier“: zur Historiographie eines umstrittenen Kolonialkrieges, Köln 2005.
- Enzensberger, Hans Magnus, Brüssel oder Europa, in: ders., *Der fliegende Robert*, Frankfurt a. M. 1989, S. 117 ff.
- Ernstberger, Anton, Charles Mackay und die Idee der Vereinigten Staaten von Europa, in: *Historische Zeitschrift*, Bd. 146, 1932, S. 263–302.
- Ertz, Michel, Friedrich Lienhard und René Schickele. Elsässische Literaten zwischen Deutschland und Frankreich, Hildesheim 1990.
- Febvre, Lucien, *Europe. Genèse d'une civilisation*, Paris 1999.
- Ferrero, Guillaume, L'Europe de demain, in: *La Revue de Revues*, 1. Janvier 1899, Bd. XXVIII, Jg. X, S. 1–10.
- Finck, Andrien, Geistiges Elsässertum. Beiträge zur deutsch-französischen Kultur, Landau 1992.
- Ders., Europa im Leben und Werk René Schickeles, in: Adrien Finck (Hrsg.), *René Schickele, Beiträge zur deutsch-französischen Kultur*, Hildesheim 1991.
- Fischer, Manfred S., Die europäische Dimension nationaler Identitätspolitik: Deutschland, Frankreich und Europa, in: Michel Grunewald/Jochen Schlobach (Hrsg.), *Méditations. Aspects des relations franco-allemandes du XVIIe siècle à nos jours/Vermittlungen. Aspekte der deutsch-französischen Beziehungen vom 17. Jh. bis zur Gegenwart*, Bern 1992, S. 35–46.
- Foerster, Rolf Hellmut, *Europa. Geschichte einer politischen Idee*, München 1967.

- Ders., Die Idee Europa 1300–1946. Quellen zur Geschichte der politischen Einigung, München 1963.
- François, Etienne (Hrsg.), *Marianne-Germania. Deutsch-französischer Kulturtransfer im europäischen Kontext 1789–1914*, Leipzig 1998.
- Ders., *Nation und Emotion*, Göttingen 1995.
- Frank, Wilhelm, *Victor Hugo et l'idée des Etats-Unis d'Europe*, Luxembourg 2000.
- Franke, Henning, *Der politisch-militärische Zukunftsroman in Deutschland 1904–14*, Frankfurt a. M. 1985.
- Frommelt, Reinhard, *Panuropa oder Mitteleuropa*, Stuttgart 1977.
- Frevert, Ute, *Ansichten guter Europäer im 19. und 20. Jh.*, Frankfurt a. M. 2003.
- Freytag, Dirk, *Die Vereinigten Staaten auf dem Weg zur Intervention: Studien zur amerikanischen Außenpolitik 1910–1914*, in: Ernst Fraenke/Hans Gainsky (Hrsg.), *Beiheft zum Jahrbuch für Amerikastudien*, Bd. 30, Heidelberg 1971, 102 ff.
- Le Fur, Louis, *L'État fédérale et confédération d'Etat*, Paris 2000 (1. Auflage 1896).
- Gao, Yunfei, *China und Europa im deutschen Roman der 80er Jahre – Das Fremde, das Eigene in der Interaktion*, Frankfurt a. M. 1997
- Genrich, Tom, *Authentic Fictions. Cosmopolitan Writing of Troisième République 1908–1949*, Bern 2004.
- Geremek, Bronisław, *Szansa i zagrożenie*, Warszawa 2004.
- Gilli, Marita (Hrsg.), *Identité culturelle, laboratoire de la conscience européenne. Actes du colloque organisé à Besançon les 3, 4 et 5 novembre 1994*, Paris 1995.
- Girault, René, *Peuples et nations d'Europe au XIXe siècle*, Paris 1996.
- Ders. (Hrsg.), *Les Europes des Européens*, Paris 1993.
- Le Goff, Jacques, *Das alte Europa und die Welt der Moderne*, München 1994.
- Gollwitzer, Heinz, *Europabild und Europagedanke. Beiträge zur deutschen Geistesgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts*, München 1951.
- Ders., *Die „Gelbe Gefahr“*. Geschichte eines Schlagworts Studien zum imperialistischen Denken, Göttingen 1962.
- Ders., *Geschichte des weltpolitischen Denkens*, Bd. 2, Göttingen 1982.
- Gourou, Pierre, *Geschichte und Geographie*, in: Fernand Braudel (Hrsg.), *Europa. Bausteine seiner Geschichte*, Paris 1987, S. 99 ff.
- Graves, Herbert, *Einführung in die Literatur und Kunst der Moderne und Postmoderne. Die Ästhetik des Fremden*, Tübingen u. Basel 2004.
- Gradenwitz, Peter, *Musik zwischen Orient und Okzident. Eine Kulturgeschichte der Wechselbeziehungen*, Wilhelmshaven 1977.
- Grimminger, Rolf (Hrsg.), *Literarische Moderne. Europäische Literatur im 19. und 20. Jh.* Reinbek b. Hamburg 1995.
- Grunewald, Michel/Schobach, Jochen (Hrsg.), *Aspects des relations franco-allemandes du XVII siècle à nos jours/Aspekte der deutsch-französischen Beziehungen vom 17. Jh. bis zur Gegenwart*, Bern 1992.
- Ders.(Hrsg.), *Le discours européen dans les revues allemandes(1871–1914)/Der Europadiskurs in den deutschen Zeitschriften (1871–1914)*, Bern 1996.
- Ders. (Hrsg.), *Le problème d'Alsace-Lorraine vu par les périodiques (1871–1914)*, Bern 1998.
- Ders. (Hrsg.), *Visions allemandes de la France (1871–1914)/Frankreich aus deutscher Sicht (1871–1914)* Bern 1995.
- Ders., *Médiations: aspects des relations franco-allemandes du XVIIe siècle à nos jours/Vermittlungen: Aspekte der deutsch-französischen Beziehungen vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Bern 1992.
- Grauert, Hermann von, *Zur Geschichte des Weltfriedens, des Völkerrechts und der Idee einer Liga der Nationen*, München 1920.

- Guy, Rosa, *La République universelle*, Paris 1994.
- Günther, Christiane, *Der Aufbruch nach Asien. Kulturelle Fremde in der deutschen Literatur um 1900*, München 1988.
- Harbsmeier, Michael, *Reisebeschreibungen als mentalitätsgeschichtliche Quellen*, in: Antoni Maćzak/Hans Jürgen Teuteberg (Hrsg.), *Reiseberichte als Quellen europäischer Kulturgeschichte*, Wolfenbüttel 1982.
- Harrison, Henrietta, *Village Politics and National Politics: The Boxer Movement in Central Shanxi*, in: Robert Bickers (Hrsg.), *The Boxers, China and the World*, Lanham 2007, S. 1–17.
- Harth, Dietrich (Hrsg.), *China-Monde imaginaire der europäischen Literatur*, in: *Fiktion des Fremden. Erkundung kultureller Grenzen in Literatur und Publizistik*, Frankfurt a. M. 1994, S. 203–223.
- Haupt, Heinz-Gerhardt, *Der Nationalismus in der neueren deutschen und französischen Geschichtswissenschaft*, in: Etienne François (Hrsg.), *Nation und Emotion*, Göttingen 1995, S. 39–55.
- Haushofer, Karl, *Geopolitik der Pan-Ideen*, Berlin 1931.
- Heater, Derek, *Europäische Einheit – Biographie einer Idee*, Bochum 2005.
- Heimböckel, Dieter, *Zivilisation auf dem Treibriemen: Die USA im Urteil der deutschen Literatur um und nach 1900*, in: Frank Becker (Hrsg.), *Mythos USA. Die „Amerikanisierung“ in Deutschland seit 1900*, Frankfurt a. M./New York 2006, S. 49–69.
- Henningsen, Manfred, *Der Fall Amerika*, München 1974.
- Hersant Yves/Fabienne Durant-Bogaert, *Europes, de antiquité au XX siècle. Anthologie critique et commentée*, Paris 2000.
- Herriot, Edouard, *Vereinigte Staaten von Europa*, Leipzig 1930.
- Heuer, Susan, *Schilderungen mit Wahrheitsanspruch. Zum Chinabild um die Jahrhundertwende am Beispiel der Reisebeschreibung Ernst von Hesse-Warteggs*, in: Wolfgang Kubin (Hrsg.), *Mein Bild in deinem Auge. Exotismus und Moderne: Deutschland-China im 20. Jh.*, Darmstadt 1995, S. 119–165.
- Heuss, Theodor, Robert Bosch, Tübingen 1946.
- Hildebrand, Klaus (Hrsg.), *Auf der Suche nach europäischer Identität*, Bonn 1995.
- Hiller, Kurt, *Logokratie oder ein Weltbund des Geistes*, Leipzig 1921.
- Hohls, Rüdiger, *Europa und die Europäer: Quellen und Essays zur modernen europäischen Geschichte*, Stuttgart 2005.
- Hölzle, Erwin, *Der Ferne Osten und die europäischen Mächte vor dem Ersten Weltkrieg*, in: *Saeculum*, 1969, Bd. 20, S. 121–128.
- Huvos, Kornel, *Cinq mirages américains. Les Etats-Unis dans oeuvre de Georges Duhamel, Jules Romains, André Maurois, Jacques Maritain et Simone de Beauvoir*, Paris 1982.
- Isensee, Josef (Hrsg.), *Europa als politische Idee und als rechtliche Form*, Berlin 1993.
- Jacobs, Hans C., *Reisen und Bürgertum: eine Analyse deutscher Reiseberichte aus China im 19. Jahrhundert*, Berlin 1995.
- Jaspers, Karl, *Vom europäischen Geist*, München 1947.
- Jeismann, Michael, *Das Vaterland der Feinde. Studien zum nationalen Feindbegriff und – Ders., Frankreich, Deutschland und der Kampf um die europäische Zivilisation*, in: Grunewald/Abret (Hrsg.), *Visions allemands de la France (1871–1914)/Frankreich aus deutscher Sicht (1871–1914)*, Frankfurt a. M./New York 1995, S. 5–17.
- Sebstverständnis in Deutschland und in Frankreich 1792–1918*, Stuttgart 1992.
- Kaelble, Hartmut (Hrsg.), *Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jh.*, Frankfurt a. M. 2002.
- *Wege zur Demokratie*, München 2001.
- Ders., *Europäer über Europa, Die Entstehung des europäischen Selbstverständnisses im 19. und 20. Jh.*, Frankfurt a. M. 1999.

- Ders., *Nachbarn am Rhein: Entfremdung und Annäherung der französischen und deutschen Gesellschaft seit 1880*, München 1991.
- Ders., *Auf dem Weg zu einer europäischen Gesellschaft. Eine Sozialgeschichte Westeuropas 1880–1918*, München 1987.
- Kamphausen, Georg, *Die Erfindung Amerikas in der Kulturkritik der Generation von 1890*, Weilerswist 2002.
- Kieffer, Rosemarie, *L'idéal européen de Victor Hugo*, in: *Francophonie vivante*, N. 1, März 1994, S. 29–34.
- Kirkbright, Suzanne (Hrsg.), *Cosmopolitans in the Modern World. Studies on a Thema in German and Austrian Literary Culture*, München 2000.
- Klautke, Egbert, *Unbegrenzte Möglichkeiten, „Amerikanisierung“ in Deutschland und Frankreich (1900–1933)*, Stuttgart 2003.
- Kolb, Eberhard (Hrsg.), *Grenzregionen im Zeitalter der Nationalismen. Elsaß-Lothringen/Trient-Triest, 1870–1914*, Berlin 1998.
- Kretschmer, Winfried, *Geschichte der Weltausstellungen*, Frankfurt a. M. 1999.
- Krusche, Dietrich, *Utopie und Allotopie. Zur Geschichte des Motivs der außereuropäischen Fremde in der Literatur*, in: *Krusche, Literatur und Fremde: zur Hermeneutik kulturräumlicher Distanz*, München 1993.
- Ders., *Dietrich, Japan. Konkrete Fremde*, Stuttgart 1983 (2. Auflage).
- Lehmann, Jean-Pierre, *The Image of Japan: From Feudal Isolation to World Power, 1850–1905*, London 1978.
- Leiner, Wolfgang, *Das Deutschlandbild in der französischen Literatur*, Darmstadt 1989.
- Lenz, Bernd (Hrsg.), *Fremdheitserfahrung und Fremdeitsdarstellung in okzidentalischen Kulturen: Theorieansätze, Medien/Textsorten, Diskursformen*, Passau 1999.
- Leutner, Mechthild, *Helden, ihre Kämpfe und ihre Siege. Sven Hedin und Wilhelm Filchner in China und Zentralasien*, in: *Wolfgang Kubin (Hrsg.), Mein Bild in deinem Auge. Exotismus und Moderne: Deutschland-China im 20. Jh.*, Darmstadt 1995, S. 83–102.
- Linhart, Sepp, *„Niedliche Japaner“ oder Gelbe Gefahr? Westliche Kriegspostkarten 1900–1945*, Wien 2005.
- Lorraine, Bernard, *Une Europe des poètes*, Paris 1991.
- Löffler, Sigfried, *Böse alte Welt. Schriftsteller blicken zurück auf die europäischen Schreckenszeiten des 20. Jhs.*, in: *Literaturen*, Juli/August 2003, S. 9–16.
- Lübbe, Hermann, *Abschied vom Superstaat – Vereinigte Staaten von Europa wird es nicht geben*, Berlin 1994.
- Lützeler, Paul Michael, *Kontinentalisierung: Das Europa der Schriftsteller*, Bielefeld 2007.
- Ders., *Europas Identitäten*, Frankfurt a. M. 2003
- Ders., *Die Schriftsteller und Europa*, Baden-Baden 1998 (2. Auflage).
- Ders., *Der Schriftsteller als Politiker. Zur Europa-Essayistik in der Vergangenheit und Gegenwart*, Stuttgart 1997.
- Ders., *Europäische Identität und Multikultur*, Tübingen 1997.
- Ders., *Hoffnung Europa. Deutsche Essays von Novalis bis Enzensberger*, Frankfurt a. M. 1994.
- Ders., *Plädoyers für Europa. Stellungnahmen deutschsprachiger Schriftsteller 1915–1949*, Frankfurt a. M. 1987.
- Ders., *Europa. Analysen und Visionen der Romantiker*, Frankfurt a. M. 1982.
- Mackerras, Colin, *Western Images of China*, Oxford 1991.
- Magnès, Claire Anne, *Hugo et l'Europe*, in: *Francophonie vivante*, 2001, Bd. XLI, S. 41–42.
- Mann, Heinrich, *Sieben Jahre Chronik*, Wien/Leipzig 1929.
- Ders., *Essays*, Bd. 3, Berlin 1962, S. 546f.
- Mann, Thomas, *Die Bäume im Garten. Rede für Pan-Europa*, in: *ders., Werke. Das essayistische Werk, Politische Schriften und Reden*, Bd. 2, Frankfurt a. M. 1968, S. 173–179.

- Mauch, Christof, Pazifismus und politische Kultur. Die organisierte Friedensbewegung in den USA und Deutschland in vergleichender Perspektive, 1900–1917, in: Ragnhild Fiebig von Hase/Jürgen Heideking (Hrsg.), *Zwei Wege in die Moderne. Aspekte der deutsch-amerikanischen Beziehungen 1900–1918*, Trier 1998, S. 261–292.
- Mehnert, Ute, Amerika und die „Gelbe Gefahr“. Karriere eines Schlagworts in der deutschen Diplomatie, in: Ragnhild Fiebig von Hase/Jürgen Heideking (Hrsg.), *Zwei Wege in die Moderne. Aspekte der deutsch-amerikanischen Beziehungen 1900–1918*, Trier 1998, S. 161–175.
- Ders., *Deutschland, Amerika und die „Gelbe Gefahr“*. Zur Karriere eines Schlagworts in der Großen Politik, 1905–1917, Stuttgart 1995.
- Meier, Christian, Europa – ein paradoxer Befund, in: *Neue Rundschau*, 1991, Nr. 1, S. 36–48.
- Meier-Walser, Reinhard C. (Hrsg.), *Der europäische Gedanke. Hintergrund und Finalität*, Grünwald 2000.
- Morin, Edgar, *Penser l'Europe*, Paris 1985.
- Mommsen, Wolf, Die Mitteleuropaidee und die Mitteleuropaplanungen im Deutschen Reich vor und während des Ersten Weltkriegs, in: Richard G. Patschka (Hrsg.), *Mitteleuropa-Konzeptionen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, Wien 1995, S. 3–25.
- Mondot, Jean, *Le Paris perdu de Franz Hessel*, in: Grunewald/Abret (Hrsg.), *Visions allemandes de la France (1871–1914)/Frankreich aus deutscher Sicht (1871–1914)*, Frankfurt a. M./New York 1995, S. 317–328.
- Mölk, Ulrich (Hrsg.), *Europäische Jahrhundertwende. Wissenschaften, Literatur und Kunst um 1900*, Göttingen 1999.
- Müller, Rainer A., Die Christenheit oder Europa. Zum Europa-Begriff im Mittelalter, in: Reinhard C. Meier-Walser (Hrsg.), *Der europäische Gedanke. Hintergrund und Finalität*, Grünwald 2000, S. 9–25.
- Münch, Robert, *Das Projekt Europa. Zwischen Nationalstaat, regionaler Autonomie und Weltgesellschaft*, Frankfurt a. M. 1993
- Nuridin, Jean, *Le rêve européen des penseurs allemands 1700–1950*, Lille 2003.
- Ders., *L'idée d'Europe dans l'époque bismarckienne*, Frankfurt a. M. 1980.
- Ders., *Les intellectuels allemands et l'identité culturelle de l'Europe*, in: Marita Gilli (Hrsg.), *Identité culturelle, laboratoire de la conscience européenne. Actes du colloque organisé à Besançon les 3, 4 et 5 novembre 1994*, Paris 1995, S. 261–270.
- Olschowy, L.A.N., *Die Gelbe Gefahr. 200 Millionen Chinesen in Europa; radikales Heilmittel gegen die Tobsucht der Antichristen und letztes Ereignis vor dem Ende der Welt*, (s.l.) 1921.
- Orobon, Marie-Angèle, *La conscience européenne à l'épreuve de la guerre franco-prussienne: La vision espagnole*, in: Marita Gilli (Hrsg.), *Identité culturelle, laboratoire de la conscience européenne. Actes du colloque organisé à Besançon les 3, 4 et 5 novembre 1994*, Paris 1995, S. 253–260.
- Orluc, Katiana, *Decline or Renaissance: The Transformation of European consciousness after the First World War*, in: Bo Stråth (Hrsg.), *Europe and the other, Europe as the other*, Brüssel 2000, S. 123–155.
- Osterhammel, Jürgen, *Die Entzauberung Asiens. Europa und die asiatischen Reiche im 18. Jahrhundert*, München 1998.
- Osterhammel, Jürgen/Petersson, Niels P., *Ostasiens Jahrhundertwende. Unterwerfung und Erneuerung in west-östlichen Sichtweisen*, in: Ute Frevert (Hrsg.), *Das Neue Jahrhundert. Europäische Zeitdiagnosen und Zukunftsentwürfe um 1900*, Göttingen 2000, S. 276–299.
- Ott, Ulrich, *Amerika ist anders. Studien zum Amerika-Bild in deutschen Reiseberichten des 20. Jahrhunderts*, Frankfurt a. M. 1991.
- Padberg, Gabrielle, *L'avant-garde artistique sous Guillaume II en lutte pour un art européen*, in: Marita Gilli (Hrsg.), *Identité culturelle, laboratoire de la conscience européenne. Actes du colloque organisé à Besançon les 3, 4 et 5 novembre 1994*, Paris 1995, S. 171–181.

- Passerini, Louise, *Europe in love, love in Europe. Imagination and politics in Britain between the wars*, London 1999.
- Paßmann, Uwe, *Orte fern, das Leben*, Würzburg 1989.
- Pena-Ruiz, Henri, *Un poète en politique. Les combats de Victor Hugo*, Paris 2002.
- Pekar, Thomas, *Der Japan-Diskurs im westlichen Kulturkontext (1860–1920)*, München 2003.
- Plessen, Marie-Louise von (Hrsg.), *Idee Europa. Entwürfe zum „Ewigen Frieden“ Ordnungen und Utopien für die Gestaltung Europas von der pax romana zur Europäischen Union*. Ausstellungskatalog, Berlin 2003.
- Pollard, Sidney, *Probleme der europäischen Integration im 19. und 20. Jahrhundert*, in: *Wirtschaftliche und politische Integration in Europa im 19. und 20. Jahrhundert*, Hrsg. Helmut Berding, Göttingen 1984 (Geschichte und Gesellschaft; Sonderheft 10), S. 9–34.
- Pollig, Hermann (Hrsg.), *Exotische Welten, europäische Phantasien (Ausstellungskatalog)*, Stuttgart 2003.
- Pomian, Krzysztof, *Europa und seine Nationen*, Berlin 1990.
- Pommerin, Reiner, *Der Kaiser und Amerika. Die USA in der Politik der Reichsleitung 1890–1917*, Köln/Wien 1986.
- Portes, Jacques, *Une fascination réticente. Les Etats-Unis dans opinion française 1870–1914*, Nancy 1990.
- Puhle, Hans-Jürgen, *Staaten, Nationen und Regionen in Europa*, Wien 1994.
- Preston, Diana, *Rebellion in Peking. Die Geschichte des Boxeraufstandes*, Stuttgart/München 1999.
- Rauff, Heiner, *Zwischen Machtpolitik und Imperialismus: Die deutsche Frankreichpolitik 1904/06*, Düsseldorf 1976.
- Réau, Elisabeth, *L'idée d'Europe au XXe siècle. Des mythes aux réalités*, Bruxelles 1996.
- Reif, Wolfgang, *Zivilisationsflucht und literarische Wunschträume. Der exotische Roman im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart 1975.
- Renouvin, Pierre, *L'idée de fédération européenne dans la pensée politique du XIXe siècle*, Oxford 1949.
- Riesenberger, Diether, *Geschichte der Friedensbewegung in Deutschland bis 1933*, Göttingen 1985.
- Rohkrämer, Thomas, *Der Militarismus der „kleinen Leute“. Die Kriegvereine im deutschen Kaiserreich 1871–1914*, München 1990.
- Ronte, Dieter, *Europäische Identität aus kunsthistorischer Sicht*, in: Wilhelm Henrichsmeyer (Hrsg.), *Auf der Suche nach europäischer Identität*, Bonn 1995, S. 45–53.
- Rougement, Denis de, *Vingt-huit siècles de l'Europe*, Paris 1961.
- Rychner, Max, *Die Amerikanisierung Europas? (1928)*, in: Paul Michael Lützeler, *Plädoyers für Europa. Stellungnahmen deutschsprachiger Schriftsteller 1915–1949*, Frankfurt a. M. 1987, S. 148–160.
- Said, Edward, *Orientalismus*, Frankfurt a. M. 1981.
- Salyámosy, Miklós, *Wilhelm von Polenz – Prosawerke eines Naturalisten*, Budapest 1985, S. 129.
- Schepers, Gerhard, *Exoticism in German literature on Japan*, in: Christian W. Spang/Rolf-Harald Wippich (Hrsg.), *Japanese-German Relations, 1895–1945, War, diplomacy and public opinion*, London/New York 2006, S. 98–117.
- Schiller, Dieter, *Vermittlung und Alternative. René Schickeles Frankreichbild für deutsche Leser*, in: Michel Grunewald/Jochen Schlobach (Hrsg.), *Méditations. Aspects des relations franco-allemandes du XVII siècle à nos jours/Vermittlungen. Aspekte der deutsch-französischen Beziehungen vom 17. Jh. bis zur Gegenwart*, Berne 1992, S. 565–575.
- Schlieker, Kerstin, *Frauenreisen in den Orient zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Weibliche Strategien der Erfahrung und textueller Vermittlung kultureller Fremde*, Berlin 2003.

- Schockenhoff, Andreas, Henri Albert und das Deutschlandbild des „Mercure de France“ 1890–1905, Frankfurt a. M. 1986.
- Schulhoff, Wolfgang, Europa auf dem Weg zur Selbstfindung, Baden-Baden 1997.
- Schulze, Hagen, Europäische Identität aus historischer Sicht, in: Wilhelm Henrichsmeyer (Hrsg.), Auf der Suche nach europäischer Identität, Bonn 1995, S. 17–43.
- Ders., Staat und Nation in der europäischen Geschichte, München 1994.
- Ders., Die Wiederkehr Europas, Berlin 1990.
- Schwanitz, Dietrich, Die Geschichte Europas, Frankfurt a. M. 2000.
- Schmale, Wolfgang, Geschichte der Männlichkeit in Europa (1450–2000), Wien 2003.
- Ders., Geschichte Europas, Wien 2000.
- Ders., Geschichte Frankreichs, Stuttgart 2000.
- Ders., Historische Komparatistik und Kulturtransfer, Bochum 1998.
- Ders., Scheitert Europa an seinem Mythendefizit?, Bochum 1997.
- Schmidt-Gernig, Alexander, Zukunftsmodell Amerika? Das europäische Bürgertum und die europäische Herausforderung um 1900, in: Ute Frevert (Hrsg.), Das neue Jahrhundert. Europäische Zeitdiagnosen und Zukunftsentwürfe um 1900, Göttingen 2000, S. 79–112.
- Ders., Amerika erfahren-Europa entdecken: Erkundungen europäischer Identität im 20. Jh., Berlin 1998.
- Ders., Europa und die amerikanische Herausforderung. Der Vergleich der Kontinente im deutschen und französischen Amerika-Diskurs vor 1914, in: Etienne François (Hrsg.), Marianne-Germania. Deutsch-französischer Kulturtransfer im europäischen Kontext 1789–1914, Leipzig 1998, S. 555–575.
- Ders., Reisen in die Moderne. Der Amerika-Diskurs des deutschen Bürgertums vor dem Ersten Weltkrieg im europäischen Vergleich, Berlin 1997.
- Schneider, Peter-Paul (Hrsg.), Literatur im Industriezeitalter. Eine Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs im Schiller-Nationalmuseum Marbach am Neckar, Bd. 1 u. 2, Marbach am Neckar 1987.
- Schlögel, Karl, Europa – eine Schatzkammer. Zur Ausstellung im Deutschen Historischen Museum, in: *Literaturen*. Das Journal für Bücher und Themen, Juli/August 2003, S. 28–29.
- Schneiders, Werner, Europa zwischen Herkunfts- und Zukunftsorientierung, in: Reinhard C. Meier-Walser (Hrsg.), Der europäische Gedanke. Hintergrund und Finalität, Grünwald 2000, S. 227–241.
- Schroeter, Herbert, Der Briandsche Gedanke eines Paneuropas und die französisch-österreichische Zollunion, Breslau 1932.
- Schumann, Dirk, Der brüchige Frieden. Kriegserinnerungen, Kriegsszenarien und Kriegsbereitschaft, in: Ute Frevert (Hrsg.), Das neue Jahrhundert. Europäische Zeitdiagnosen und Zukunftsentwürfe um 1900, Göttingen 2000, S. 113–146.
- Schuster, Ingrid, China und Japan in der deutschen Literatur 1890–1925, Bern 1977.
- Schwentker, Wolfgang, Die historischen Voraussetzungen „erfolgreicher“ Modernisierung Japans 1600–1900, in: Sepp Linhart/Susanne Weigelin-Schwiedrzik (Hrsg.), Ostasien 1600 bis 1900, Wien 2004, S. 245–268.
- Seibt, Gustav, Nie wieder Imperium. Zwischen Amerika und dem Islam: Ortsbestimmung für einen zerstrittenen Kontinent mit unerwarteten Einigkeitsgefühlen, in: *Literaturen*. Das Journal für Bücher und Themen, Juli/August 2003, S. 35–39.
- Ders., Die Begründung Europas, Berlin 2002.
- Sharf, Frederic Alan (Hrsg.), The Boxer Rebellion, China 1900. The Artists Perspective, London 2000.
- Sieberer, Wido, Das Bild Europas in den Historien. Studien zu Herodots Geographie und Ethnographie Europas und seiner Schilderung der persischen Feldzüge, Innsbruck 1994.
- Slepcevic, Péro, Buddhismus in der deutschen Literatur, Wien 1920.
- Sloterdijk, Peter, Falls Europa erwacht, Frankfurt a. M. 1994.

- Stein, Marieke, Victor Hugo orateur politique (1846–1880), Paris 2007.
- Steinkamp, Volker, Die Europa-Debatte deutscher und französischer Intellektueller nach dem Ersten Weltkrieg, Bonn 1999.
- Straub, Eberhard, „Abendland“ gegen „One-World-Ideologie“, in: Reinhard C. Meier-Walser (Hrsg.), Der europäische Gedanke. Hintergrund und Finalität, Grünwald 2000, S.124–133.
- Stråth, Bo (Hrsg.), Europe and the other, Europe as the other, Brüssel 2000.
- Syndram, Karl Ulrich, Kulturpublizistik und nationales Selbstverständnis, Berlin 1989.
- Theiner, Theiner, „Mitteleuropa“-Pläne im Wilhelminischen Deutschland, in: Helmut Berding (Hrsg.), Wirtschaftliche und politische Integration in Europa im 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen 1984 (Geschichte und Gesellschaft; Sonderheft 10), S. 128–149.
- Thompson, Richard Austin, The Yellow Peril 1890–1924, New York 1978.
- Tilcher, Thomas, Der orientalische Traum der Schriftstellergeneration 1898, Heidelberg 1985.
- Trebtsch, Michel, L'image de l'Orient chez les intellectuels français et allemands au lendemain de la Première Guerre mondiale, in: Etienne François (Hrsg.), Marianne-Germania. Deutsch-französischer Kulturtransfer im europäischen Kontext 1789–1914, Leipzig 1998, S. 531–553.
- Trefz, Bernhard (Hrsg.), Der „Boxeraufstand“ in China. Das Tagebuch des Gottlieb Brosi und andere Zeitzeugnisse, Backnang 2004.
- Tribouillard, Stéphanie, Le tombeau de Madame de Staël: les discours de la postérité staélienne en France (1817–1850), Genève 2007.
- Vossler, Otto, Mazzinis politisches Denken und Wollen in den geistigen Strömungen seiner Zeit, München 1927.
- Voyenne, Bernard, Histoire de l'idée européenne, Paris 1964.
- Was bedeutet Ihnen Europa?, in: *Literaturen*. Das Journal für Bücher und Themen, Juli/August 2003, S. 18–57 (Eine Umfrage).
- Wagener, Hans, René Schickele. Europäer in neun Monaten, Gerlingen 2000.
- Wehberg, Hans, Die Idee der Vereinigten Staaten von Europa in den letzten hundert Jahren, in: Die Friedens-Warte, Nr. 2/3, 1941, S. 49–101.
- Ders., Zur Geschichte der Idee der Vereinigten Staaten von Europa, in: Die Friedens-Warte, 1941, Nr. 1, S. 38–39.
- Wehler, Hans-Ulrich, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, Von der „Deutschen Doppelrevolution“ bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges, München 1995.
- Ders., Das deutsche Kaiserreich 1871–1918, Göttingen 1979.
- Wichmann, Siegfried, Japonismus: Ostasien-Europa. Begegnungen in der Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts, Herrsching 1980.
- Wierlacher, Alois (Hrsg.), Das Fremde und das Eigene. Prolegomena zu einer interkulturellen Germanistik, München 1985.
- Wild, Adolf, Baron d'Estournelles de Constant (1852–1924), Das Wirken eines Friedensnobelpreisträgers für die deutsch-französische Verständigung und europäische Einigung, Hamburg 1973.
- Winock, Michel, La Belle Époque. La France de 1900 à 1914, Paris 2002.
- Wippich, Rolf-Harald, The Yellow Peril: Strategic and ideological implications of Germany's East Asian policy before World War I: The case of William II', in: Sophia International Review, Bd. 18, S. 57–65.
- Wisberg, Karl, ‚Terrible ami – aimable ennemi‘. Kooperation und Konflikt in den deutsch-französischen Beziehungen 1911–1914, Bonn 1998.
- Welly, Carina, Literarische Begegnungen mit dem Fremden. Intranationale und internationale Vermittlung kultureller Alterität am Beispiel des Erzählwerks Miguel Ángel Asturias', Würzburg 2004.
- Wolfram, Georg (Hrsg.), Wissenschaft, Kunst und Literatur in Elsass-Lothringen 1871–1918, Frankfurt a. M., 1934.

Woltersdorff, Stefan, Chronik einer Traumlandschaft. Elsassmodelle in den Prosatexten von René Schickele 1899–1932, Berlin 2000.
Woytinsky, W., Die Vereinigten Staaten von Europa, Berlin 1926.
Zweig, Stefan, Die Welt von gestern. Erinnerungen eines Europäers, Frankfurt a. M. 1947.
Żyliński, Leszek, Europejskie wizje pisarzy niemieckich w XX wieku, Poznań 2003.

10.7 Primärliteratur von Alfons Paquet, André Suarès und Romain Rolland

Primärliteratur von Alfons Paquet:

Die Dichtkunst der Chinesen, T. 1, in: Stimmen der Gegenwart. Monatsschrift für moderne Literatur und Kritik, Januar 1902, Bd. 3, Nr. 1, S. 7–9.
Die Dichtkunst der Chinesen, T. 2, in: Stimmen der Gegenwart. Monatsschrift für moderne Literatur und Kritik, Februar 1902, Bd. 3, Nr. 2, S.45–50.
Eine Herbstfahrt durch die Mandschurei und Sibirien, T. I, in: Deutsche Zeitung, 1. 11. 1903, Jg. 8, Nr. 257, S. 1. (In der Zeitung wurde die traditionelle Seitennummerierung per Buchstabenummerierung ersetzt.)
Eine Herbstfahrt durch die Mandschurei und Sibirien, T. II, in: Deutsche Zeitung, 13. 11. 1903, Jg. 8, Nr. 267, S. E.
Eine Herbstfahrt durch die Mandschurei und Sibirien, T. II, in: Deutsche Zeitung, 14. 11. 1903, Jg. 8, Nr. 268, S. E.
Eine Herbstfahrt durch die Mandschurei und Sibirien, T. III, in: Deutsche Zeitung, 22. 11. 1903, Jg. 8, Nr. 274, S. E.
Eine Herbstfahrt durch die Mandschurei und Sibirien, T. III, in: Deutsche Zeitung, 24. 11. 1903, Jg. 8, Nr. 275, S. E.
Eine Herbstfahrt durch die Mandschurei und Sibirien, T. IV, in: Deutsche Zeitung, 29. 11. 1903, Jg. 8, Nr. 280, S. R–S.
Ein Besuch in der sibirischen Universitätsstadt Tomsk, in: Akademische Turnzeitung, 15. Januar 1904, Jg. 20, H. 19, S. 446–448.
Die deutschen und amerikanischen Universitäten auf der Weltausstellung in Saint Louis 1904, in: Akademische Turnzeitung, 1. Dezember 1904, Jg. 21, H. 17, S. 390–394.
Die sozialen und Wohlfahrteinrichtungen auf der Weltausstellung in Saint Louis, in: Der Arbeiterfreund, 1904, Jg. 42, H. 3, S. 256–271.
Die Hauptformen der Jugendfürsorge in den Vereinigten Staaten, in: Jahrbuch der Fürsorge, 1906, Jg. 1, S. 1–22.
Auf Erden, Ein Zeit- und Reisebuch in fünf Passionen, Jena 1908 (2. Auflage).
Das Ausstellungsproblem in der Volkswirtschaft, Jena 1908.
Am Rhein, in: Ein rheinisches Dichterbuch, Köln 1909.
Asiatische Reibungen. Politische Studien, München u. Leipzig 1909.
Südsibirien und die Nordwestmongolei, Jena 1909.
Briefe aus China. Die Unruhen (T. I), in: Frankfurter Zeitung, 26. Juni 1910, Jg. 55, Nr. 174, S. 1.
Briefe aus China. Politische Bünde und Parteien (T.II), in: Frankfurter Zeitung, 10. Juli 1910, Jg. 55, Nr. 188, S. 1.
Briefe aus China. Die Nanyanger Industrieausstellung (T. III), in: Frankfurter Zeitung, 24. Juli 1910, Jg. 55, Nr. 202, S. 1.
Briefe aus China. Schiffahrtsfragen im fernen Osten (T. IV), in: Frankfurter Zeitung, 17. August 1910, Jg. 55, Nr. 226, S. 1.

Briefe aus China. Die Gilden (T. V), in: Frankfurter Zeitung, 16. Oktober 1910, Jg. 55, Nr. 286, S. 1.

Briefe aus China. Handelsverhältnisse im Fernen Osten (T. VI), 30. Oktober 1910, Jg. 55, Nr. 300, S. 1.

Briefe aus China. Die Missionen (T. VII), in: Frankfurter Zeitung, 12. Dezember 1910, Jg. 55, Nr. 343, S. 1.

Briefe aus China. Die Missionen (T. VII, Schluss), in: Frankfurter Zeitung, 12. Dezember, Jg. 55, Nr. 345, S. 1.

Die Durchgeistigung der deutschen Arbeit. Ein Bericht vom deutschen Werkbund, Vorwort von Alfons Paquet, Jena 1911.

Chinesische Schriftsteller, T.1, in: März, 1911, Jg. 5, Bd. 3, S. 464–472.

Chinesische Schriftsteller, T. 2, in: März, 1911, Jg. 5, Bd. 3, S. 508–513.

Chinesische Kulturpolitiker, in: Süddeutsche Monatshefte, 1911/1912, Bd. 9, S. 414–419.

Held Namenlos. Neun Gedichte, Jena 1912.

Li oder im Neuen Osten, Frankfurt a. M. 1913.

Autobiographische Skizze, in: Das literarische Echo, 1. Oktober 1912, Jg. 15, H. 1, S. 35–7.

Alfons Paquet, Arthur Holitscher. Amerika heute und morgen, in: Der Panther, 31. 12. 1912, Jg. 1, S. 385–386.

Asiatische Perspektive, in: Die Hilfe, 27. November 1913, Nr. 48, S. 763- 764.

Die innere Lage der Türkei, in: Dresdner Nachrichten, 7. September 1913, S. 1–2.

Deutsche Industriepolitik in China, in: Magazin für Technik und Industriepolitik, 22. Januar 1914, Bd. IV, S. 597–599.

Der Kaisergedanke, in: Neuer Merkur, 1914, Jg. 1, Bd. 1, S. 45–62.

Der Kaisergedanke. Aufsätze, Frankfurt a. M. 1915.

Im kommunistischen Russland. Briefe aus Moskau, Jena 1919.

Der Geist der Russischen Revolution, Leipzig 1919.

Meine Reisen, in: Der Bücherwurm, 1924, Jg. 9, H. 4, S. 105–106.

Paquet, Städte, Landschaften, ewige Bewegungen. Ein Roman ohne Helden, Hamburg 1927.

Alfons Paquet, Wandlungen und Entwicklungen im Ausstellungswesen, in: Ausstellung und Messe in Recht und Wirtschaft der Zeit. Veröffentlichungen des Deutschen Ausstellungs- und Messe-Amtes, 1930, H. 6, S. 49–71.

Paquet, Ausstellungen, Frankfurter Zeitung, 9.3. 1937, Jg. 81, Nr. 124/125, S. 2.

Paquet, Skizze zu einem Selbstbildnis (1925), in: Bibliographie Alfons Paquet, Bearb. von Marie-Henriette Paquet, Henriette Klingmüller, Sebastian Paquet, Wilhelmine Woeller-Paquet, Frankfurt a. M. 1958, S. 9–20.

Paquet, Autobiographisches Zwischenspiel (1940), in: ders., Gesammelte Werke, Bd. 3, Stuttgart 1970, S. 21–29.

Primärliteratur von André Suarès:

Lettre d'André de Séipse, solitaire, sur les Anarchistes quels ils sont et comme il faut les punir, Paris 1894.

Sur la mort de Daudet, in: Robert Parienté (Hrsg.), *Ideés et vision et autres écrits polémiques, philosophiques et critiques 1897–1923*, Paris 2002, S. 82–84.

André de Séipse, Lettre d'un solitaire sur les maux du temps. Première lettre: Barrès, Paris 1899.

André de Séipse, Lettre d'un solitaire sur les maux du temps. Deuxième lettre: Jules Lemaître, Paris 1899.

André de Séipse, Lettre d'un solitaire sur les maux du temps. Troisième lettre: Sur la soi-disant Ligue de la Patrie, Paris 1899.

Wagner, Paris 1899.
 Tolstoï, Paris 1899.
 André de Séipse, Lettre d'un solitaire sur les maux du temps. Lettre IV: Sur l'honneur et l'armée, in: Robert Parienté (Hrsg.), *Ideés et vision et autres écrits polémiques, philosophiques et critiques 1897–1923*, Paris 2002, S. 123–128.
 André de Seipse, Lettre d'un solitaire sur les maux du temps. Cinquième lettre. Que le véritable honneur est dans la vérité, Paris 1900.
 Images de la grandeur, Paris 1901.
 Le Livre de l'émeraude en Bretagne, Paris 1902.
 Sur la mort de mon frère, Paris 1904.
 Voici l'homme, Paris 1906.
 Voyage du Condottière, Bd. 1, Paris 1910.
 Sur la vie, Bd.1, Paris 1909.
 Sur la vie, Bd. 2, Paris 1910.
 Sur la vie, Bd. 3, Paris 1912.
 Idées et visions, Paris 1913.
 Portraits, Paris 1913.
 Essais, Paris 1913.
 Péguy, Paris 1915.
 La nation contre la race, in: Suarès, *Commentaires sur la guerre des Boches*, Bd. IV, Paris 1916.
 André Suarès – Paul Claudel, *Correspondances, 1904–1938*, hrsg. von Robert Mallet, Paris 1951.
 Cette âme ardente. Choix de lettres de Suarès à Romain Rolland, 1887–1891, Paris 1954.
 Ignorées du destinataire: lettres inédites, hrsg. von Armand Roumanet, Paris 1955.
 André Suarès – André Gide. *Correspondances, 1908–1920*, hrsg. von Sidney D. Braun, Paris 1963.
 L'art et la vie. Lettres inédites de Suarès, Rolland, Jammes, Unamuno, Bergson ..., hrsg. von Yves-Alain Favre, Mortemart 1984.
 Le temps de la confiance. Jean Boschère et André Suarès (1910–1912), hrsg. von Monique Fol, New York 1990.
 André Suarès-Georges Rouault, 1911–1939, Paris 1991.
Ideés et vision et autres écrits polémiques, philosophiques et critiques 1897–1923, hrsg. von Robert Parienté, Paris 2002.

Primärliteratur von Romain Rolland:

Choix de Lettres à Malwida von Meysenbug, Paris 1948 (C 1).
 Correspondance entre Louis Gillet et Romain Rolland. Choix de Lettres, Paris 1949 (C 2).
 Strauss Richard et Romain Rolland. Correspondances, fragments de journal (C 3), Paris 1951.
 Le Cloître de la rue d'Ulm, Paris 1952 (C 4).
 Cette âme ardente. Choix de lettres de André Suarès à Romain Rolland (1887–1891), Paris 1954 (C 5).
 Printemps romain. Choix de lettres de Romain Rolland à sa mère (1889–1890), Paris 1954 (C 6).
 Retour au Palais Farnèse. Choix de Lettres de Romain Rolland à sa mère (1890–1891), Paris 1956 (C 8).
 Chère Sofia. Choix de lettres de Romain Rolland à Sofia Bertolini Guerrieri-Gonzaga 1901–1908, Paris 1959 (C 10).

Chère Sofia. Choix de lettres de Romain Rolland à Sofia Bertolini Guerrieri-Gonzaga, 1908–1932, Paris 1960 (C 11).

Rolland, Deux hommes se rencontrent. Correspondances entre Romain Rolland et Jean-Richard Bloch (1910–1918), Paris 1964 (C 15).

Romain Rolland et le mouvement florentin de „La Voce“, Paris 1966 (C 16).

Je commence à devenir dangereux. Choix de lettres de Romain Rolland à sa mère, Paris 1971 (C 20).

Pour l’honneur de l’esprit. Correspondance entre Chares Péguy et Romain Rolland 1898 – 1914, Paris 1973 (C 22).

Tostoy, Monsieur le comte: Romain Rolland – Leon Tolstoi, Paris 1978, (C 24).

L’un et l’autre. Alphonse de Châteaubriant et Romain Rolland. Choix de lettres 1906–1914, Paris 1983 (C 26).

Romain Rolland et la NRF, Hrsg. Bernard Duchatelet, Paris 1989, (C 27).

L’un et l’autre. Alphonse de Châteaubriant et Romain Rolland. Choix de lettres 1914–1944 Paris 1996 (C 30).

Stefan Zweig-Romain Rolland, Briefwechsel 1910–1940, Berlin 1987.

Richard Strauss, in: Revue de Paris, 15. Juni 1899, Bd. 3, S. 769–789.

Vie des Hommes Illustres. La Vie de Beethoven, Paris 1903

Les Précurseurs du Théâtre du Peuple: Rousseau, Diderot, la Révolution française, in: Revue d’art dramatique, Juni 1903, Bd. XIII (Janvier-Décembre), Genève 1972, S. 177–188.

L’Oeuvre des Trente ans de théâtre et les galas populaires, in: Revue d’Art dramatique, Juli 1903, Bd. XIII (Janvier-Décembre), Genève 1972, S. 205–213.

Le théâtre populaires. Une lettre de Romain Rolland, in: Revue d’Art dramatique, September 1903, Bd. XIII, Genève 1972, S. 274.

Paris als Musikstadt, Berlin 1905.

Vie des Hommes Illustres. La Vie de Michel-Ange, Paris 1906.

Musiciens d’aujourd’hui, Paris 1908.

Musiciens d’autrefois, Paris 1908.

Vie des Hommes Illustres. Vie de Tolstoi, Paris 1911.

Chronique parisienne, in: Bibliothèque universelle et Revue Suisse, Dezember 1912, Jg. 117, Bd. LXVIII, Nr. 204, S. 614–627.

Chronique parisienne, in: Bibliothèque universelle et Revue Suisse, Februar 1913, Jg. 118, Bd. LXIX, Nr. 206, S. 381–394.

Chronique parisienne, in: Bibliothèque universelle et Revue Suisse, März 1913, Jg. 118, Bd. LXIX, Nr. 207, S. 602–617.

Jean-Christophe, Paris 2007.

„Ara Pacis“ (August 1914), in: ders., L’Esprit Libre, Paris 1953, S. 185–187.

„Lettre ouverte à Gerhart Hauptmann“ (September 1914), in: ders., L’Esprit libre, Paris 1953, S. 63–67.

Au-dessus de la Mêlée (September 1914), in: ders., L’Esprit libre, Paris 1953, S. 76–89.

„Pro Aris“ (September 1914), in: ders., L’Esprit libre, Paris 1953, S. 67–75.

„De deux maux, le moindre: pamgermanisme, panslavisme?“ (Oktober 1914), in: ders., L’Esprit libre, Paris 1953, S. 90–96.

„Lettre à ceux qui m’accusent“(November 1914), in: ders., L’Esprit libre, Paris 1953, S. 110–116.

„Au peuple qui souffre pour la justice“ (November 1914), in: ders., L’Esprit libre, Paris 1953, S. 107–109.

„Les Idoles“ (4. Dezember 1914), in: ders., L’Esprit libre, Paris 1953, S. 117–126.

Aus meinem Leben, Zürich 1949.

Journal des années de guerre 1914–1919, Paris 1952.

L’esprit libre, Paris 1953.

Mémoires et fragments du journal, Paris 1956.
Le Voyage Intérieur, Paris 1959.
Correspondance et fragments du Journal, Paris 1966.

10.8 Sekundärliteratur zu Alfons Paquet, André Suarès und Romain Rolland

Sekundärliteratur zu Alfons Paquet:

Alfons Paquet (1881–1944), Begleitheft zur Ausstellung der Stadt- und Universalbibliothek Frankfurt a. M., 10. September – 7. Oktober 1981, Hrsg. Bernhard Koßmann, Frankfurt a. M. 1981.

Brenner, Sabine (Hrsg.), „Ich liebe nichts so sehr wie die Städte“. Alfred Paquet als Schriftsteller, Europäer und Weltreisender, Frankfurt a. M. 2001.

Brenner, Sabine, Wir ungereimten Rheinländer ..., in: „Ganges Europas, heiliger Strom!“ Der literarische Rhein (1900–1933), Düsseldorf 2001, S. 47–74.

Cepl-Kaufmann, Gertrude, Alfons Paquet und die Lebensreform, in: ‚In der ganzen Welt zu Hause‘. Tagungsband Alfons Paquet, Düsseldorf 2003, S. 21–31.

– Ders., Der Bund rheinischer Dichter 1926–1933, Paderborn 2003.

– Ders., Rheinländer und Europäer. Alfons Paquet (1881–1944), in: Neues Rheinland, Oktober 1996, Jg. 39, Nr. 10, S. 44.

Elster, Hanns Martin, Alfons Paquet, Leben und Werk, in: Alfons Paquet, Gesammelte Werke, Bd. 1, Stuttgart 1970, S. 5–30.

Eloesser, Arthur, Alfons Paquet, in: Das literarische Echo, 1. Oktober 1912, Jg. 15, H. 1, S. 29–34.

Friedrich, Paul, Das neue Pathos, in: Das literarische Echo, 1. Januar 1913, H. 7, S. 460–463.

Korn, Karl, Rheinische Profile. Stefan George, Alfons Paquet, Elisabeth Langgässer, Pfullingen 1988.

Kisch, Egon Erwin, Über Alfons Paquet, in: Die Neue Bücherschau 6, 1928, S. 285–288.

Niebuhr, Vera, Afons Paquet. Rheinischer Dichter und Verfechter des Internationalismus. In: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, 1980, H. 57, S. 219–241.

Piecha, Oliver (Hrsg.), In der ganzen Welt zu Hause, Düsseldorf 2003.

Schumann, Thomas B., Plädoyers gegen das Vergessen. Porträts und Aufsätze über vergessene Autoren des 20. Jahrhunderts, Berlin 1979.

Thöne, Martina, Zwischen Utopie und Wirklichkeit. Das dramatische Werk von Alfons Paquet, Frankfurt a. M. 2005.

Sekundärliteratur zu André Suarès:

Astier, Jean, La passion musicale d’André Suarès, Privas 1975.

Cassou, Jean, Suarès et la poésie de la pensée, in: Les Nouvelles Littéraires, 15. Juni 1929, S. 9.

Chapon, François (Hrsg.), Centenaire d’André Suarès, catalogue de l’exposition au musée Antoine-Bourdelle, Paris 1968.

Barjon, Louis, Suarès. Le monde de la vertu, in: ders., Mondes d’écrivains-Destinées d’hommes, Paris 1960.

Beucken, Jean de, Un portrait d’André Suarès, in: Synthèses, Mai 1953, Jg. 8, Nr. 84, S. 39–52.

Braun, Sidney, André Suarès. Moraliste, New York 1955.

- Ders., André Suarès: Hero among Heroes, Columbia 1978.
- Busi, Frédéric, L'Esthétique d'André Suarès, Wetteren 1969.
- Dammartin, Henry, Suarès, Paris 1908.
- Dietschy, Marcel, Le cas André Suarès, Neuchâtel 1967.
- Doherty, Thomas, Suarès et deux musiciens de son temps: Wagner et Debussy, in: André Suarès et le Symbolisme, Hrsg. Yves-Alain Favre, Paris 1973 (La Revue des Lettres Modernes, André Suarès 1), S. 105–125.
- Drouin, Michel, André Suarès ou l'esprit prophétique, in: Cahiers du 20e siècle, H. 8, 1977, S. 105–143.
- Favre, Yves-Alain, Rêverie et grandeur dans la poésie de Suarès, in: Archives de lettres modernes, H. 10, Nr. 142, 1972, S. 3 ff.
- Ders.(Hrsg.), André Suarès et le Symbolisme, Paris 1973 (La Revue des Lettres Modernes, André Suarès 1), S. 105–125.
- Ders., Un inédit de Suarès: „Sur Bismarck“, in: Suarès et l'Allemagne, Hrsg. Yves-Alain Favre, Paris 1976 (La Revue des Lettres Modernes, André Suarès 2), S. 175–184.
- Ders. (Hrsg.), Suarès et l'Allemagne, Paris 1977 (La Revue des Lettres Modernes, André Suarès 2).
- Ders., Suarès et la création poétique, in: Cahiers du 20e siècle, H. 8, 1977, S. 35–49.
- Ders., Suarès et son combat dans l'Affaire, in: Les Écrivains et l'Affaire Dreyfus, Actes du colloque organisé par l'université d'Orléans et le Centre Péguy les 29–31. octobre 1981, Orléans 1983, S. 207–215.
- Ders. (Hrsg.), L'univers mythique de Suarès, Paris 1983 (La Revue des Lettres Modernes, André Suarès 3).
- Febvre, Yvres, André Suarès et la Bretagne, in: Cahiers Bretons, Dezember 1918, Nr. 3, S. 4 ff.
- Forst-Battaglia, Otto, Die französische Literatur der Gegenwart 1870–1924, Wiesbaden 1925.
- McGough, William J., Le Religieux chez André Suarès, Ottawa 1975.
- Halévy, Daniel, Quelques nouveaux maîtres: Suarès, Romain Rolland, Paul Claudel, Charles Péguy, Paris 1914, S. 41–63.
- Helmke, Bruno, André Suarès als Denker und Künstler, Jena 1933.
- Lecarme, Jacques, Suarès et Nietzsche, in: Suarès et l'Allemagne, Hrsg. Yves-Alain Favre, Paris 1976 (La Revue des Lettres Modernes, André Suarès 2), S. 47–69.
- Lefèvre, Frédéric, Une heure avec ..., Bd. 1, Paris 1924, S. 249–266.
- Liger, Christian, Suarès, lecteur de Goethe, in: Suarès et l'Allemagne, Suarès et l'Allemagne, Hrsg. Yves-Alain Favre, Paris 1976 (La Revue des Lettres Modernes, André Suarès 2), S. 11–46.
- Ders., Suarès politique, in: Cahiers du 20e siècle, H. 8, 1977, S. 13–35.
- Mavet, Christian, Suarès et le problème religieux, in: Cahiers du 20e siècle, 1977, H. 8, S. 49–63.
- Miomandre, François de, Claudel et Suarès, Paris 1907.
- Parianté, Robert, André Suarès. L'insurgé, Paris 1990.
- Ders., Bonjours André Suarès, Paris 1998.
- Rechniewski, Elisabeth, Suarès, Malraux, Sartre: antécédents littéraire de l'existentialisme, Paris 1996.
- Rivière, Hélène, Présence d'André Suarès aux Baux, Rodez 1963.
- Savet, Gabrielle, André Suarès, critique, Paris 1959.
- Souday, Paul, Les livres du Temps, Paris 1913, S. 288–298.

Sekundärliteratur zu Romain Rolland:

- Arcos, René, Romain Rolland, Paris 1950.
- Barrère, Jean-Bertrand, Romain Rolland: l'âme et l'art, Paris 1966.
- Ders., Romain Rolland, Paris 1978.
- Baunier, André, Le Testament d'une époque française, in: *Revue des Deux Mondes*, 1. Dezember 1912, Jg. 83, Bd. 12, S. 685–696.
- Bloch Jean-Richard, Le Théâtre du Peuple, critique d'une utopie, in: *L'Effort*, 1. Juni 1910, Nr. 1, S. 3–4.
- Ders., Le Théâtre du Peuple, critique d'une utopie, in: *L'Effort*, 15. Juni 1910, Nr. 2, S. 4.
- Bonnerot, Jean, Romain Rolland: sa vie, son oeuvre, Paris 1921.
- Bonneville, Georges, Prophètes et témoins de l'Europe. Essai sur l'idée d'Europe dans la littérature française de 1914 à nos jours, Leyde 1961, S. 26–54.
- Bray, Dominique de, Romain Rolland et Malwida von Meysenbug, in: *La Flamberge*, März 1913, Nr. 11, S. 503–509.
- Cheval, René, Romain Rolland, l'Allemagne et la guerre, Paris 1963.
- Curtius, Ernst Robert, Die literarischen Wegbereiter des neuen Frankreichs (1918), in: Ders., *Französischer Geist im 20. Jahrhundert*, Bern/München 1960, S. 5–273 (2. Auflage).
- Dadoun, Roger, Contre la haine. L'amitié Hermann Hesse-Romain Rolland, Marseille 2002.
- Descotes, Maurice, Romain Rolland, Paris 1949.
- Duchatelet Bernard, Romain Rolland, tel qu'en lui-même, Paris 2002.
- Ders., La genèse de Jean-Christoph de Romain Rolland, Paris 1978.
- Ders., Romain Rolland. La Pensée et l'Action, Paris 1997.
- Ders., L'Echo de l'affaire Dreyfus dans l'oeuvre Romanesque de Romain Rolland, in: *Les Écrivains et l'Affaire Dreyfus, Actes du colloque organisé par l'université d'Orleans et le Centre Péguy les 29–31. octobre 1981*, Leroy, Géraldi (Hrsg.), Paris 1983, S. 287–294.
- Dupierreux Richard, Jean-Christoph, in: *La Flamberge*, Nr. 11, März 1913, S. 483–502.
- Edet-Ghomari, Chantal, Le rapprochement franco-allemand et l'idée d'Europe unie dans la vie et l'oeuvre de Romain Rolland, Rouen 1998.
- Faßbinder Klara Marie, Romain Rolland. Der Mann und sein Werk, Dortmund 1925.
- Fisher, David James, Romain Rolland and the politics of intellectual engagement, Berkeley/Los Angeles 1988.
- La Flamberge*. Numéro special consacré à Romain Rolland, März 1913, Nr. 11, S. 481–543.
- Götzfried Hans Leo, Der heroische Idealismus bei Romain Rolland, Freudenstadt 1929.
- Ders., Romain Rolland und die Erneuerung des deutschen Geistes, Erlangen 1946.
- Grosshans, Karl, Romain Rolland und der germanische Geist, Würzburg 1937.
- Grautoff, Otto, Romain Rolland, Frankfurt a. M. 1914.
- Gundermann, Susann, Romain Rolland et Stefan Zweig: l'Europe en conscience, 1994 (Dissertation Paris VII, Mikrofiche-Ausgabe).
- Halévy, Daniel, Quelques nouveaux maîtres: Suarès, Romain Rolland, Paul Claudel, Charles Péguy, Paris 1914, S. 7–40.
- Hatzfeld Helmut, Paul Claudel und Romain Rolland, München 1921.
- Hautier, Max, Romain Rolland – critique musical, in: *La Flamberge*, März 1913, Nr. 11, S. 510–515.
- Romain Rolland und Richard Strauss, Briefwechsel und Tagebücher, Berlin 1994.
- Hüde-Keeding, Maria, Romain Rolland. Eine Analyse seines Romans „Jean-Christoph“. Strukturfragen und geistig-künstlerische Probleme, Tübingen 1973.
- Jouve, Pierre Jean, Romain Rolland vivant, Paris 1920.
- Kahn Maurice, Le théâtre du Peuple de Romain Rolland, in: *Pages Libres*, 5. Dezember 1903, Nr. 153, S. 469–474.
- Kempf, Marcelle, Romain Rolland et l'Allemagne, Paris 1962.
- Key, Ellen, Romain Rolland, in: *La Revue*, 15. Januar 1914, Bd. CVI, S.171–181.

- Krampf, Miriam, *La conception de la vie héroïque dans l'oeuvre de Romain Rolland*, Paris 1956.
- Kvapil, Joseph, *Romain Rolland et les Amis d'Europe*, Praha 1971.
- Lalou, René, *Histoire de la littérature française*, Paris 1924.
- Lavis, Ernst, *Le Grand Prix de Littérature*, in: *Revue de Paris*, 15. Juni 1913, Bd. 3, S.725–733.
- Lévy, Arthur, *L'idéalisme de Romain Rolland*, Paris 1943.
- Lerch Eugen, *Romain Rolland und die Erneuerung der Gesinnung*, München 1926.
- Ders., *Romain Rolland Almanach*, Frankfurt a. M. 1926.
- Liber Amicorum Romain Rolland*, Zürich 1926.
- Lob, Marcel, *Un grand Bourguignon, un grand Européen*, Auxerre 1927.
- Massis, Henri *Romain Rolland contre la France*, Paris 1915.
- Maury, Lucien, *Figures littéraires*, Paris 1911, S. 21–35.
- Mignon Maurice, *Romain Rolland et l'Italie*, in: *Le Parthenon*, 5. Februar 1913, S.121–124.
- Naliwajek, Zbigniew, *Autour des pages supprimées dans „Jean-Christoph“*, in: *Permanence et Pluralité de Romain Rolland. Actes du colloque tenu à Clamency 22–24 septembre 1994*, Paris 1995, S. 117–124.
- Nedeljković Dragan, *Romain Rolland et Stefan Zweig*, Paris 1970.
- Permanence et Pluralité de Romain Rolland. Actes du colloque tenu à Clamency 22–24 septembre 1994*, Hrsg. Anne-Marie Chagny-Sève, Nevers 1995.
- Rettinger, Joseph, *Histoire de la littérature française*, Paris 1911, S. 309–320.
- Riou, Gaston, *Aux Ecoutes de la France qui vient*, Paris 1913.
- Rolandi, Ugo, *Les Cahiers de la quinzaine de Péguy*, Orléans 2002.
- Schewe, Gerhard, *La modernité de „Jean-Christoph“*, in: *Permanence et Pluralité de Romain Rolland. Actes du colloque tenu à Clamency 22–24 septembre 1994*, Paris 1995, S. 117–124.
- Seippel, Paul, *Romain Rolland, l'homme et l'oeuvre*, Paris 1913.
- Ders., *Romain Rolland pendant la guerre*, in: *Journal de Genève*, 4. Oktober 1915, Jg. 86, Nr. 274, S. 1.
- Ders., „Jean-Christophe“, in: *Bibliothèque Universelle et Revue Suisse*, Dezember 1912, Jg. 117, Bd. LXVIII, Nr. 204, S. 449–470.
- Ders.,
- Sipriot, Pierre, *Guerre et paix autour Romain Rolland*, Paris 1997.
- Stadler, Ernst, *Romain Rolland: Jean-Christoph*, in: *Die Weißen Blätter*, 1913/1914, Nr. 1, S. 168–172.
- Starr, W. T., *A critical bibliography of the published writings of Romain Rolland*, Evanston 1950.
- Zweig, Stefan, *Romain Rolland und sein Werk*, Frankfurt a. M. 1921.

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre: Ich habe die vorgelegte Dissertation selbständig und nur mit den Hilfen angefertigt, die ich in der Dissertation angegeben habe. Alle Textstellen, die wörtlich oder sinngemäß aus veröffentlichten oder nicht veröffentlichten Schriften entnommen sind, und alle Angaben, die auf mündlichen Auskünften beruhen, sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Monika Grucza

